Die Einsiedlerinnen

Roman von

Balduin Möllhausen

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/dieeinsiedlerinn01moll

Balduin Möllhausen

Illustrierte Romane

Dritte Serie

Neunter Band

Die Einsiedlerinnen

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von Paul List

Die Einsiedlerinnen

Roman

von

Balduin Möllhausen

Neunter Band

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von Paul List

Publishe May 1913
Privilege of Copyright in the United States reserved under the Act approved March 3, 1905 by PAUL LIST, LEIPZIG

Druck
der Spamerschen
Buchdruckerei in Leipzig

PBR
Jant
#500

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
1. Kapitel.	Die Flasche	7
2. „	Auf dem Jahrmarkt	18
3. „	Der böse Geist	31
4. „	Ein Abschied nach dem andern	40
5. „	Der Steinschläger	56
6. „	Die Einsiedelei	72
7. „	Der Herr Vetter	86
8. „	Im verzauberten Garten	93
9. „	Das braune Roß	102
10. „	Herr Löschbart	110
11. „	Das Kodizill	121
12. „	Die Wanderung aufs Dorf	132
13. „	Bei der Witwe Hederich	140
14. „	Auf dem Heimwege	149
15. „	Miß Lonesome	157
16. „	Das Blockhaus	173
17. „	Der blecherne Kasten	183
18. „	Der Besuch	191
19 „	In der Wohnung der Reisegefährten	208
20. „	Ewige Feindschaft	215
21. „	Die nächtliche Fahrt	220
22. „	Vor dem Kaminfeuer	229
23. „	Das Farmerhaus	235
24. „	Der Schneesturm	245
25. „	Stunden der Erwartung	253
26. „	Die Nacht in der Blockhütte	263
27. „	Die Heimkehr	272
28. „	Die Tage des Eisganges	278
29. „	Die Anklage	285
30. „	Die Verteidigung	297
31. „	Drossel und Schwan	311
32. „	Der Zeuge	320
33. „	Das Geheimnis der Flasche	330
34. „	Ein Wiedersehn	346

Seite

35. Kapitel. Das Ende eines Sklavenräubers 352
36. „ Stromabwärts 367
37. „ In der gräflichen Einsiedelei 378
38. „ Ein Familienleben 384
39. „ Rat und Tat 390
40. „ Die Nachtwandlerin 399
41. „ Die Störung 403
42. „ Die beiden Einsiedlerinnen 412
43. „ Die Testamentsvollstreckung 426
44. „ Schluß 436

Erstes Kapitel.

Die Flasche.

Lachender, blauer Himmel und erquickender Herbstwind; schlank gewachsene, rotbraune Stämme und immergrüne Baumwipfel; zierlich ausgezackte Farne; Brombeerranken und Harzduft! Wie das berauscht, wie es singt, indem die Luftströmung sich ihren Weg zwischen den Millionen von Tannennadeln hindurchsucht! Es ist, als ob die großen, schwarzen Ameisen, die in Prozessionen die Stämme hinauf und hinunterwandern, auf jeder einzelnen Nadel einen der Ihrigen mit einer wohlgestimmten Geige angestellt hätten, diese aber mit dem winzigen Bogen tapfer über die straffen Saiten führen, einen geisterhaft zarten, die ganze Atmosphäre erfüllenden Akkord erzeugend. Die Töne wachsen und schwinden dann wieder zum leisesten Hauch!

So sang es vor Hunderttausenden von Jahren in den Wipfeln gewaltiger Abietineen, die sich gemeinschaftlich mit hochgewölbten, baumartigen Farnen auf der unsicheren Erdrinde ins Leben gestohlen hatten, so singt es noch heute, wo nur immer Kiefern und Tannen sich gruppenweise zusammendrängen.

Immer und überall derselbe Gang, dasselbe Erzählen: Auf brennender Felswand wie in fernen, den Menschen noch unbekannten Schluchten, oder in sorgfältig überwachten Schonungen. Hier wie dort bieten die grünen Nadeln sich gleich bereitwillig dem Winde dar, um sich von ihm alle ihre kleinen Geheimnisse entlocken zu lassen.

Wie das berauschend auf die Fantasie einwirkt! Die Ameisen verwandeln sich in lange Reihen schwer belasteter Dromedare; zu hochstämmigen Dattelpalmen wachsen die anmutig verschlungenen Farne empor; zum Küster in langschößigem Leib-

rock wird der Grünspecht, und nach seinem Klopfen regelt sich die Musik. Die Blicke verschleiern sich; verständlicher tönt es dafür von den sanft wiegenden Zweigen nieder: Nimm hin, was wir dir bieten, nimm es hin, unbekümmert um fremde, unnachsichtige Urteile, und schick' es wohlgemut in die Welt hinaus! Und was wir dir nicht erzählen, was deine eigene Fantasie schafft, das lege kühnlich in unseren Mund. Wie einst in dem Rauschen der Meeresbrandung, wirst du auch in unserem Flüstern traute Anklänge finden, wirst du dir vergegenwärtigen, wo überall in der weiten Welt du demselben Gesange lauschtest, und auf diese Art Netze über den halben Erdball spinnen! — — — —

Schwarz und eilfertig, wie der nach hundertjähriger Gefangenschaft sich seinem irdenen Kerker entwindende Geist aus „Tausend und eine Nacht," stieg drohendes Gewölk über den westlichen Horizont empor. Weithin gegen Süden und Norden, ähnlich gewaltigen, den Erdball umschlingenden Armen, dehnten sich die wirbelnden Dunstschichten aus. Zerzaustes Gelock umflatterte das Riesenhaupt. Massig lagerte der aus Unwettern zusammengefügte Leib auf der unabsehbaren Wasserfläche, die sinkende Sonne und das sie begleitende Abendrot düster verhängend.

Der Sturmwind rüttelte und schüttelte sich. Das Meer erwachte. Seufzend rollte es seine Wogen einher, um sie im heftigen Anprall an einer Felsenküste mit Donnergetöse zu zerschellen. Bang kreischten die Möven. Herdenweise umschwebten sie die schaumumgürteten Klippen; einzelne schmiegten sich in pfeilgeschwindem Fluge der beweglichen Wasserfläche an. Wie dem Beispiele dieser letzteren folgend, erschien und verschwand wieder ein fest gezimmertes Fischerboot zwischen den grauen Wasserhügeln. Von zwei kundigen Männern gesteuert, glitt es mit der durch den Sturm erzeugten Strömung gerade auf die Klippen zu. Mast und Segel lagen müßig auf den Bänken. Nur ihren Riemen und der Kraft ihrer Arme vertrauten die beiden wettererfahrenen Genossen angesichts der gefährlichen Küste. Unterhalb des zusammengeschnürten Segels lagen festgestaut Netze und das dazu gehörige Tauwerk; auch

Schnell schob Ghost die Flasche unter den faltigen Ölrock. (S. 16.)

schiffförmig gemeißelte Ballaststeine, dazu bestimmt, die Richtung ausgelegter Fischnetze zu bezeichnen und deren Auffinden zu ermöglichen. Erst wenige Stunden hatte das Garn gelegen, als die plötzlich aufspringende Kühle dessen schleunige Bergung erheischte. Der Fischereibesitzer war nicht daheim; sein junger Gehilfe unterzog sich daher der nicht ungefährlichen Aufgabe. Ihn begleitete ein in dem Strandort unabhängig lebender alter Seemann, der das unwirsch brausende Meer gewissermaßen als seinen untertänigen Knecht betrachtete.

Munter waren sie hinausgesegelt und, ohne eine Masche zu zerreißen, hatten sie das Garn eingeholt, als der Wind sich in einem Maße verstärkte, daß sie das Segel nicht länger zu stellen wagten. Um nach dem heimatlichen Orte zu gelangen, hätten sie gegen den Wind fahren müssen. Gegen die Strömung zu rudern, wäre noch unausführlicher gewesen. Sie entschlossen sich daher, ein anderweitiges Unterkommen zu suchen, unter Zurücklassung von Boot und Garn am folgenden Morgen auf dem Landwege heimzukehren und das Niedergehen der schweren Dünungen abzuwarten.

„Lug scharf aus, Junge!" unterbrach der alte Teer nach einem kurzen Kampfe mit zwei vor dem Bug des Fahrzeuges sich vereinigenden Wogen das bereits Minuten dauernde Schweigen, „denn wehi's nicht binnen jetzt und einer Stunde die Haare vom Kopf, will ich nicht auf den Namen Thomas Ghost getauft sein!"

Der Angeredete, ein Matrose von höchstens sechsundzwanzig Jahren, mit offenem, blühenden Gesicht und blauen, ehrlichen Augen, betrachtete ein Weilchen den vor ihm sitzenden Gefährten, dessen kurze, gedrungene Gestalt nur teilweise in der sie umgebenden, faltenreichen Hülle von gefirnißtem Segeltuch erkennbar war, mit heiterem Ausdruck.

„Glaubt's gern, Vater Ghost," antwortete er sodann bedauernd, „und wenn jemand wünscht, daß Ihr jetzt in Eurer Koje bei einem Glase heißen Gins sitzen möchtet, so bin ich es, der Abel Hardy."

Ghost warf einen Blick über die Schulter, wie um sich zu überzeugen, ob der ausgesprochene Wunsch ernstlich gemeint

sei. Auf seinen vernarbten und wettergebräunten Gesichtszügen spielte dabei Mißtrauen, und indem er das eine seiner kleinen, schwarzen, durchdringenden Augen halb zukniff und den Tabaksknoten von der einen Backentasche nach der anderen hinüberschnellte, verzog er die breiten, in einem ergrauten Kinn- und Backenbart fast verschwindenden Lippen zu einem höhnischen Grinsen.

„Und wenn du, Abel Hardy, in diesem Augenblick die Wahrheit geredet hast, will ich heute noch, in meinem zweiundsechzigsten Jahre, an der ersten besten Rahe, und obenein kieloberst aufgehißt werden," schien er endlich mit vieler Mühe aus seinem Tabak herauszupressen. Dann seine volle Aufmerksamkeit dem von ihm geführten Riemen zukehrend, fuhr er fort: „Ja, mein Bürschchen, dich kenne ich so genau, wie 'nen gesalzenen Hering, und wenn jemand zu dieser Stunde und bei diesem Wetter um 'nen hübschen Haufen Silberschillinge keinen anderen bei sich haben möchte, als den alten Thomas Ghost, so bist du es wiederum, du, der lustige Abel Hardy."

„Leugne ich's denn?" lachte Hardy, und das zähe Ruder bog sich unter der Gewalt, mit der er es nach sich zog, „aber ich glaubte, Euch so 'ne Art Trost schuldig zu sein, weil ich Euch aus Eurer Koje fortlockte."

„Verdammt!" knurrte Ghost unwirsch vor sich hin, „ohne meinen eigenen freien Willen hätten zehntausend aufgeheizte Dampfmaschinen mich nicht um die Breite eines Schiemannsgarns von der Stelle bewegt. Stelle ich meinen Fuß überhaupt einmal auf eine geteerte Planke, so geschieht's zu meinem Vergnügen und von wegen des Salzwassers, und am wenigsten, um jemandem gefällig zu sein."

„Wer's so weit gebracht hat, wie Ihr, der hat ein gutes Recht, so zu sprechen!" warf Hardy ein.

„Wie weit?" fragte Ghost und warf den Kopf mit einer heftigen Bewegung nach seinem jungen Gefährten herum.

Hardy blickte lustig in die von buschigen Brauen beschatteten, funkelnden Augen und antwortete gutmütig:

„Weit genug, um leben zu können wie ein pensionierter Admiral."

„Höre Maat," grollte Ghost, während seine knochigen Fäuste das Ruder handhabten, als sei es ein Teelöffel, das tosende Meer dagegen nur ein etwas zu heiß geratener Grog gewesen, „fahre so lange, wie ich gefahren habe, und versuche, ob du nicht ebenso leben kannst."

„Verdammt! ich fuhr lange genug, um zu wissen, daß damit nicht viel zu gewinnen ist, oder ich wäre nicht Fischerknecht geworden," versetzte Hardy spöttisch, „habt Ihr andere Erfahrungen gemacht, wird's wohl so sein, wie die Leute sagen."

„Und was sagt das Lumpenpack?"

„Sie nennen zwar keinen Namen, aber sie sprechen von 'ner guten Heuer auf 'nem Corsaren, von einträglichem Schmuggelhandel und von Geistern, die von fliegenden Holländern desertierten."

„Weil das englische „Ghost" auf Deutsch ein „Geist" ist? Nun, laß sie reden, was sie wollen, mir soll's nicht den Geschmack von 'ner Pfeife Tabak verderben."

„Das Schlimmste glaube ich gerade nicht, allein mit der Schmuggelei — verdammt! Böte sich mir die Gelegenheit dazu, ich versuchte es selber einmal."

„Weiß keine Gelegenheit," versetzte Ghost, offenbar in der Meinung, Hardy habe ihn ausfragen wollen, „brauch's auch nicht, solange mir nach jedem Quartalsschluß genug bleibt, 'n halbes Dutzend guter Freunde in meiner Koje mit 'ner Bowle vom besten Jamaika-Rum zu bewirten — doch die Brecher singen verdammt nahe — reiß die Augen auf, rat ich dir, Abel Hardy, wenn wir überhaupt noch einmal etwas Gediegeneres, als kaltes Salzwasser über unsere Lippen bringen wollen."

„Keine Not," entgegnete Hardy, doch spähte er bedachtsam rückwärts, „noch 'ne halbe Kabellänge, und wir sitzen mitten drin."

„Stimmt der Kurs?"

„Wie mit der Nadel abgezirkelt; Block, Pfahl und Baum decken sich."

„Gut; aber viel später dürfte es nicht sein, oder wir möchten ebenso leicht mitten durch 'nen Kreidefelsen hindurchfahren. Noch 'nen Rat will ich dir geben, Abel Hardy, weil wir eben

davon sprechen: Wenn du je 'ne Gelegenheit entdeckst, dir 'nen Notschilling fürs Alter beiseite zu stauen, so behalt's für dich. Traue niemand; selbst dein bester Freund wird keinen Augenblick schwanken, dir den letzten Bissen Brot vor den Zähnen wegzukapern."

„'n schöner Rat," lachte Hardy, dann sprang er empor, und einen Ruderschlag versäumend, trat er auf die andere Seite der Bank, wo er sich so niederließ, daß er die Felsenküste gerade vor sich sah, er also dem seewärts spähenden Genossen den Rücken zukehrte. Auf ein von ihm gegebenes Zeichen begannen beide sodann der den Klippen zustehenden Strömung entgegen zu arbeiten.

Etwa zwanzig Faden war das Boot nur noch von der schroff abfallenden Küste entfernt. Die Wogen sandten ihren weißen Gischt hoch an den glatten Wänden hinauf. Eine Umkehr war für das schwanke Fahrzeug nicht mehr möglich; ob reitend auf dem Gipfel einer See, oder hinabschießend in einen Trichter, sein Kiel schwamm beständig in östlich strömendem Wasser; ihren Rückweg suchten die abprallenden Fluten unten in schwarzer Tiefe.

Des Gefahrvollen ihrer Lage waren die beiden Ruderer sich vollkommen bewußt. Kein Laut entschlüpfte ihren Lippen, während sie die unter ihnen fortgleitenden Wellen scharf beobachteten. Nur undeutlich zeichneten sich die äußeren Formen des Gesteins hinter dem dichten, beweglichen Schaumschleier aus. Zu den die Fernsicht verkürzenden Sprühstrahlen gesellte sich der düstere Schatten des niedrig hängenden, schwarzen, Gewölks; über der ganzen Szene des wilden Kampfes aber kreisten zahlreicher und ängstlicher die landwärts getriebenen Möven.

Auf einem einzigen Punkte riß der breite Schaumgurt zuweilen auseinander, um sich ebenso schnell wieder zu schließen. Es war, wo die Felsen gegen zwölf Fuß weit torartig auseinander klafften und an ruhigen Tagen die Aussicht auf ein winziges, versandetes Hafenbecken gestatteten. Heute erschien das Tor mit seinen vorspringenden Zacken wie ein furchtbar bewehrter Höllenrachen, der brüllend Wasserberge einschlürfte, um sie nach baldiger Überfüllung mit demselben Getöse wieder

von sich zu geben. Dem Becken fehlte die entsprechende Tiefe, die ihm zugewälzten Fluten in beständigem Kreislauf nach unten abzuleiten.

Näher stampfte das Boot dem schäumenden Kessel; unter äußerster Anstrengung verhinderten die beiden kühnen Ruderer, daß es in den zischenden Pfuhl hineingerissen wurde. Woge auf Woge prüften des ergrauten Teers unfehlbare Blicke; Woge auf Woge verfolgten Hardys Augen mit ruhiger Spannung, durch unwillkürliches Kopfschütteln seine Gedanken verratend.

Endlich, das Boot mochte kaum noch sechs Faden von der verhängnisvollen Stelle entfernt sein, stieß Ghost einen gellenden Ruf aus. Hardy antwortete in derselben Weise und fester umspannten seine Fäuste den glatten Griff des Riemens.

Eine See, schwerer als alle vorhergehenden, wälzte sich unter dem mit fast übermenschlichen Kräften zurückgehaltenen Fahrzeuge hindurch, um sich mit dumpfem Brüllen auf das noch mit brodelndem Gischt angefüllte Tor zu werfen. Das Becken schien überfließen zu wollen. Indem aber die eingeengten, gewaltigen Wassermassen sich zu befreien suchten und mit vollster Wucht ins Meer zurückdrängten, gewannen sie das Übergewicht über die östliche Strömung. Wohl fünfzig Schritte weit wirkten sie, eine Brandung erzeugend, die das Boot wie einen Kork emporwarf, es bis zur Hälfte mit Wasser füllte und ganz zu verschlingen drohte.

Doch die beiden Gefährten berechneten ihre Ruderschläge jedesmal nach der die Lage des Fahrzeugs beeinflussenden Strömung, und als endlich eine neue Woge heranrollte, da ritten sie auf ihr, mit kräftigen Ruderschlägen nachhelfend und das Boot genau in der bestimmten Richtung haltend.

Wie ein von straffer Sehne geschnellter Pfeil schoß es auf die Toröffnung zu; in demselben Augenblick, in dem sein Bug sie kreuzte, verschwanden auf beiden Seiten die Riemen; hinter ihm türmte sich ein polternder Schaumberg auf; bevor dieser aber noch über den Spiegel des Bootes hereinbrach, wurde es von einem mächtigen, wasserfallartigen, glatten Strahl in das Becken hinein entführt und nach dem seichten Strande hinauf-

geworfen. Die beiden Männer waren beim ersten Knirschen des Sandes unter dem Vorderteil des Kiels über Bord gesprungen, worauf sie mit Hilfe der letzten Strömung das um ihr Gewicht erleichterte Fahrzeug fast bis an die äußerste Grenze des Beckens schoben.

„Bei Gott, schön abgezirkelt," bemerkte Ghost, sobald er das Boot gegen neu hereinbrechende Fluten gesichert sah, „'s gibt wenige, die uns den Streich nachmachen, ohne sich den Schädel einzurennen! Sieh doch, Abel Hardy, wies kocht. Verdammt! Zehn Minuten später, und wir kamen ins Gedränge, daß uns Hören und Sehen verging."

„Mag's kochen, bis die Fische meinen, in Mutter Borgers Bratpfanne zu rösten," antwortete Hardy sorglos, „uns soll's nicht stören; und wenn Ihr diese Nacht auf dem Gestein nicht ebenso fest schlaft, wie daheim in Eurer Koje, will ich zum letztenmal in meinem Leben ein Garn ausgelegt haben."

Ghost lachte heiser, daß es sich kaum von dem Brausen der kämpfenden Fluten unterschied.

„Weit besser, Abel Hardy, bei allen fliegenden Holländern, die jemals 'nem zaghaften Deckjungen 'n Vaterunser über die Lippen jagten," gab er sodann zu, und dem Beispiel Hardys folgend, begann er den Seetang zu beseitigen, der sich beim Hinaufschieben nach dem Sande teils vor dem Bug des Bootes, teils unter dessen Kiel festgeklemmt hatte; 's fehlt nur noch 'n Schaukelstuhl, und man könnte träumen, im Golf von Tehuantepek von 'nem richtigen Teifun übergeholt zu werden."

Dabei zwischen dem Seetang arbeitend, hatte er einen festen Gegenstand berührt, der sich bei genauerer Prüfung als eine sicher verschlossene Flasche von starkem, weißgrünem Glase auswies. Er wollte sie zur Seite werfen, als er bei dem noch immer etwas leuchtenden letzten Tagesschimmer entdeckte, daß sie eine Papierrolle enthielt. Außerdem war der obere Teil derartig von kieselharten Polypenröhrchen umsponnen, daß der Kork gänzlich verschwand, also weder Bohrwürmer noch sonstige Einflüsse zerstörend auf ihn hatten einwirken können.

Ghost begriff auf der Stelle, daß die Flasche sehr alt war; denn die Röhrchen, längst von ihren ursprünglichen Bewoh-

nern verlassen, zeigten bereits schadhafte Stellen, wie sie nur durch jahrelange, schwache Reibungen erzeugt werden. Einen unmittelbaren Vorteil von den in der Flasche aufbewahrten Nachrichten erwartete er zwar nicht; doch bezweifelte er nicht die Wichtigkeit des merkwürdigen Fundes; ebenso fest war er aber auch entschlossen, wie der Vorteil sich herausstellen mochte, seiner alten Lebensgewohnheit getreu, ihn mit niemand zu teilen. Ein Weilchen arbeitete er daher noch unter der Seitenwand des Bootes, dann richtete er sich auf die Knie empor, und einen funkelnden, mißtrauischen Blick auf den emsig schaufelnden Hardy werfend, schob er die Flasche schnell unter den faltigen Ölrock und in die geräumige Brusttasche seiner Lotsenjacke.

„Beim Teufel, Abel Hardy," schrie er dann ungewöhnlich heiter, „ich an deiner Stelle ließe den Mund voll Wasser d'rin bis morgen früh!" —

„Damit 's Boot unter der Überlast versandet?" fiel Hardy ein, „das Garn ist ohnehin schwer genug, um's zu halten — aber geht nur hinauf und zündet Feuer an, damit sie daheim sehen, daß wir geborgen sind — alles Nötige findet Ihr vor. In zehn Minuten bin ich oben — doch hier — nehmt den Kober mit," und er reichte Ghost einen mit Lebensmitteln gefüllten Korb, den er aus einem wasserdichten Verschluß im Spiegel des Bootes hervorholte, „nur noch 'n paar Dutzend Eimer über Bord und ein Tau um den nächsten Zacken, und ich bin bei Euch."

„Aye, aye!" antwortete Ghost, den an einem Riemen hängenden Kober über die Schulter schwingend. Dann schritt er nach dem nördlichen Winkel des engen, bis auf einen schmalen Uferstreifen mit heftig wogendem Wasser angefüllten Kessels hinüber, und begann die mit natürlichen, unregelmäßigen Stufen versehene Felswand zu ersteigen, bis er eine Abflachung von etwa drei Quadratruten erreichte. Diese wurde zur Hälfte von einer massiven Gesteinschicht überdacht. Nur gegen Süden stand die Höhle offen, so daß sie gegen die Winde, vor denen die Fischer zu flüchten brauchten, ausreichenden Schutz gewährte.

Als Ghost in die Höhle eintrat, herrschte bereits Dunkelheit. Er war indessen vertraut mit seiner Umgebung, und binnen

kurzer Frist flackerte vor dem Eingange, jedoch noch unterhalb des Daches, ein kleines Feuer empor, das unter seinen Händen schnell an Umfang gewann und seinen Schein weit in die sich rasch verdichtende Nacht hinaussandte. Vorsichtig spähte er durch den rötlich beleuchteten Raum, dann warf er sich vor das Feuer nieder, und die geheimnisvolle Flasche hervorholend, prüfte er sie aufmerksam. Er entdeckte nichts anderes, als was er bereits unten wahrgenommen hatte. Einesteils war das Glas blind gescheuert, dann aber auch zu dick, um mehr, als eine beschriebene Papierrolle unterscheiden zu können. Nachdem Ghost sie ein Weilchen mit gierigen Blicken betrachtet hatte, verbarg er sie wieder auf seinem Körper. Draußen ertönten gleichzeitig Schritte, und Hardy trat in den Schein des Feuers.

„'ne richtige Squall!" rief er munter aus, indem er an dem Feuer vorbei in die Höhle hineinschlüpfte, „im Westen wird's wieder hell; 'ne halbe Stunde, und der Himmel ist so klar, wie Annchen Borgers Augen nach 'ner ungestört durchschlafenen Nacht, und haben sie bis jetzt das Zeichen daheim noch nicht bemerkt, werden sie's dann um so deutlicher sehen. Es regnet nämlich Flaggenleinen und Schiemannsgarn vom Himmel herunter, und 'n scharfes Auge gehört dazu, auf Kabellänge 'nen Leuchtturm von einer brennenden Tabakspfeife zu unterscheiden."

„Da müßte die schöne Annie nicht zu Hause sein, wollte man von dort her nicht zwischen allen Strippen und Leinen hindurch ein hier aufflammendes Schwefelholz ausmachen," versetzte Ghost, „und meine Augen müßten blind sein, wie die gemalten Stückpforten auf 'nem Guanofahrer, wär ihr an Abel Hardy nicht mehr gelegen, als ihrem Vater an der Jolle samt allen Netzen."

Hardy zuckte die Achseln. Doch nicht geneigt, Annchen Borger ferner zum Gegenstande seines Gespräches mit dem alten Teer zu machen, lud er diesen ein, unter den kalten Speisen zuzugreifen und sich nach der schweren Arbeit durch einen derben Zug aus der Korbflasche zu stärken.

Er brauchte seine Einladung nicht zu wiederholen, denn gleich darauf würzten nur noch kurze, beiläufige Bemerkungen ihre

Mahlzeit. Dann warfen sie sich auf die Strohschütte, unbekümmert um das Feuer, das allmählich niederbrannte und seine Leuchtkraft verlor. Ghost hatte die in seinen Ölrock gewickelte Flasche unter seinen Kopf geschoben. Eine Weile versuchte er noch, sich in Mutmaßungen über deren Inhalt zu ergehen, allein sehr bald folgte er dem Beispiel seines jungen Gefährten, dessen regelmäßige Atemzüge einen gesunden und festen Schlaf verrieten. — —

Zweites Kapitel.

Auf dem Jahrmarkt.

Der Sturm hatte ausgetobt, allein die See ging noch immer sehr hoch; zu hoch, um fürs erste an eine Heimkehr in dem Fischerboote, geschweige denn an Auslegen der Netze denken zu können. Hardy und Ghost hatten sich daher bald nach Tagesanbruch auf den Weg begeben. Da niemand sie trieb, trafen sie erst kurz vor Mittag zu Hause ein.

Ihre zeitige Heimat, in der keiner von ihnen geboren war, bestand aus einer Anzahl niedriger, jedoch sehr sauber gehaltener Fischerhäuser und kleiner Gehöfte, die einen Flächenraum für sich in Anspruch nahmen, groß genug, eine Provinzialhauptstadt zu tragen. Ein Fremder, der dorthin verschlagen wurde, mochte zweifeln, ob es ein Dorf sei, oder ein von Kinderhänden aufgebauter Weihnachtstisch, auf dem rote, blaue und gelbe Häuserchen, wenig künstlerisch zusammengefügte Einfriedigungen, Kartoffel- und Flachsfelder und schließlich sehr hervorragende Sandflächen und gleichsam verloren gegangene Dünen in wunderlichster Ordnung miteinander abwechselten.

Die in dem Örtchen zur Welt gekommenen Menschen dachten natürlich anders. Sie sprachen kühnlich von ihrer Vaterstadt; sprachen von der ungeschützten Mündung ihres versandeten Flüßchens als von einem Hafen, sprachen von ihrem Bürgermeister und den Stadtverordneten, von ihrem Polizeisergeanten und der Kirche, von ihrem Schulhaus und wer weiß von welchen

Dingen sonst noch, die im allgemeinen als notwendige Übel einer zünftigen Stadt bezeichnet werden.

Leugnen läßt sich nicht, daß außer den Fischerbooten mehrere flachgehende Kutter und Schoner in der Flußmündung aus- und einliefen. Außerdem durfte die Stadt sich rühmen, ein größeres Schiff, eine Bark, zu besitzen, die, wenn mit voller Ladung einhersegelnd, mindestens ihre zwölf Fuß Wasser verlangte.

Mit diesem Schiff hatte es indessen seine besondere Bewandtnis. Es war nämlich von einer Reihe von Jahren gerade in der Mündung des Flüßchens gestrandet und durch die hügelähnlich hereinstürzenden Fluten so hoch nach dem Ufer hinauf geschleudert worden, daß es, als die See niederging, mit dem Hinterteil trocken lag und nur noch sein Bug, ähnlich einer eben ins Wasser schlüpfenden Ente, höchst bescheiden in das berühmte Hafenbecken tauchte.

Dieses unerhörte Ereignis hatte kurz vorher stattgefunden, ehe Ghost zureiste, und seinen Ratschlägen betreffs des Wracks war es vorzugsweise zu verdanken, daß man in ihm einen hocherfahrenen Weltbürger begrüßte und ihm einen Grad von Achtung zollte, wie sonst nicht leicht einem vom Zufall dorthin Verschlagenen. Die englischen goldenen Pfunde, die er gelegentlich zum Vorschein brachte und wirklich verausgabte, trugen dazu bei, seinen Ruf zu erhöhen, obwohl er sonst nicht viel Vertrauen erweckte und durch sein seltsames, abgeschlossenes Wesen und die zuweilen mehr als rauhe Art, seine Ansichten zu verteidigen, den Leuten eine gewisse Scheu einflößte.

An dem Tage, an dem er seinen Einzug hielt, wurde eben darüber verhandelt, auf welche Weise das Wrack mit möglichst geringem Aufwande an Zeit und Kosten aus dem unentbehrlichen, dicht unter dem Flußufer hinlaufenden Fahrkanal zu entfernen sei.

„Die Takelage hat der Teufel geholt," beteiligte Ghost sich alsbald an der Beratung, „der Kiel und mit ihm einige Dutzend Rippen sind geknickt. Da ich nun beabsichtige, mich hier niederzulassen, in eurer Stadt mein Geld zu verzehren und mein Ende abzuwarten, so schlage ich vor, den Kasten auseinander zu sägen.

Das Heck, Quarterdeck und Kajüte bleiben stehen, wogegen der Rest zur Verteilung abgebrochen oder auch stückweise zum besten der Stadt versteigert wird. Die Kajüte richte ich mir alsdann zur Wohnung ein, für die ich der Stadt eine bestimmte Miete zahle, vorausgesetzt, dieselbe ist willig, mein zukünftiges Haus mittels Rollen und etlichen Gespannen um fünf, sechs Faden weiter abwärts zu schaffen."

Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall, zumal Ghost mit einigen goldenen Pfunden dazu klingelte, und noch an demselben Tage wurde begonnen, das Wrack abzutragen und Holz und Eisenwerk in besondere Haufen zu schichten, um später alles unter den Hammer zu bringen.

Ghost legte eifrig mit Hand an, und noch keine volle drei Wochen waren verstrichen, da stand von dem ganzen Schiff nur noch das kaum zwanzig Fuß lange Hinterteil, das des Steuerruders entkleidet und auf den Kiel gestützt worden war. Von ihm aber war landeinwärts eine wohl vierzig Fuß lange Bahn geebnet worden, die sanft ansteigend, in einen zehn Fuß tiefer und sinnig überbrückten Trichter endigte.

Unter Ghosts Leitung ging alles glücklich von statten. Der Transport seines Hauses, oder vielmehr der Koje, wie es fortan genannt wurde, glich einem Volksfest. Der Grog floß in Strömen; kräftige Arme, Pferde, Hebel und Rollen, alles tat seine Schuldigkeit, und als die Sonne eben ins Meer hinabtauchen wollte, senkte die ihrer Stützen beraubte Koje sich gemächlich in den Sandtrichter hinab, der ihr bis an ihr Lebensende als Bett dienen sollte. Von ihrer Galerie aus hielt Ghost darauf eine derbe Seemannsrede an seine zukünftigen Mitbürger, sie seiner Achtung und treuen Anhänglichkeit versichernd; ein goldenes Pfund überreichte er dem Bürgermeister für die Armen, und als die Menge sich verlaufen hatte und er von seinem hohen Standpunkte aus die seine Häuslichkeit gegen Nordstürme schützenden Dünen betrachtete, da sagte er sich, daß er für seinen Lebensabend kein angenehmeres und billigeres Obdach hätte ersinnen können, als ihm hier hergestellt worden war. Was ihm sonst noch geeignet erschien, die Annehmlichkeiten seines Wohnsitzes zu erhöhen, das verschaffte er sich Stück für Stück im Laufe

der Zeit, so daß auch andere Menschen, als ein ergrauter, abenteuernder und auf geheimnisvolle Weise zu einem Stück Gelde gekommener Teer sich in der Koje hätte zufrieden fühlen können.

In diese Koje hatte Ghost sich also gleich nach seiner Heimkehr zurückgezogen, die Tür hinter sich abgeschlossen und die kleinen Fenster verhangen, als ob er nicht zu Hause wäre.

Draußen aber gings lebhaft zu.

Es war nämlich Jahrmarkt, wirklicher, regelrechter Jahrmarkt. Auf dem Hauptplatze war infolgedessen eine doppelte Reihe von Buden aufgeschlagen, in denen Stiefel und Pfefferkuchen, Blechgeschirre und Schlachtenbilder, Kleiderstoffe, Kindertrompeten und Schnürsenkel feilgeboten wurden. Aber auch die Leinwandtempel der Kunst und Volkserheiterung behaupteten die ihnen gebührende, hervorragende Stätte. Da gab es Zelte mit Tischen, Bänken, schäumenden Bierkrügen und dampfenden, knoblauchduftenden Fleischerwaren, und andere, in denen die Würfel über den Besitz des vorzüglichsten Honigkuchens oder stark vergoldeten Porzellans entschieden. Eine längliche Bretterbude gab's, die den stolzen Namen Kunstkabinett trug und in der gegen Erlegung eines billigen Eintrittsgeldes durch etwa zwanzig runde Gläser hindurch alle Schlachten der letzten zwanzig Jahre bewundert werden konnten. Furchtbare Schlachten, in denen das Blut in Strömen floß und vor gewaltigen Pulverdampfbergen kaum noch einzelne Bayonette, gelbe Farbe sprühende Feuerschlünde und gräßlich verstümmelte, menschliche Glieder erkennbar waren.

Doch wenn hier die ehrsamen Bürger durch blutige Augenweide in die unheimlichste Stimmung versetzt wurden, so hatten sie gleich daneben wieder Gelegenheit, Naturwunder zu schauen, die den Glanzpunkt aller Jahrmarktsfreuden bilden. Zu ihnen zählten zunächst ein lebendiger Affe, ein lebendiges Gürteltier und die Haut einer Riesenschlange, die vor vielen Jahren — das war deutlich an ihrem abgerissenen Kleide und dessen zahlreichen Wunden zu sehen — von einem berühmten portugiesischen Reisenden in einem furchtbaren Zweikampfe erlegt wurde.

Dies waren indessen Kleinigkeiten im Vergleich mit dem kaffeebraunen, nur mit einem Schurz von Leopardenhaut be-

kleideten Aschanti-Indianer, der mit großer Mühe und Geduld so weit gezähmt worden war, daß er, ohne erhebliche Gefahr für die Zuschauer, öffentlich gezeigt werden durfte. So beteuerten wenigstens die gegen eine kleine Entschädigung unter die Zuschauer verteilten gedruckten und deshalb glaubwürdigen Programme.

Was die Programme sonst noch enthielten und nicht enthielten, wiederholte und ergänzte die Besitzerin des wilden Mannes, eine selbstbewußte Vierzigerin, mündlich, wobei sie, zum Schutz der anwesenden Zuschauer, mit einem dünnen Rohrstäbchen bewaffnet war.

„Dieser Aschanti-Indianer," erklärte sie an jenem sonnigen Nachmittage, vorzugsweise zu einem großen, bildschönen Mädchen gewendet, das in Begleitung seines Vaters, eines wohlhabenden Fischers, dorthin gekommen war, „dieser Aschanti-Indianer, den ich sogleich die Ehre haben werde, Ihnen vorzustellen, ist selbst unter seinen Landsleuten ein Wunder, indem er auf seinem Kopfe, anstatt mit langem Pferdehaar, mit schwarzer Wolle versehen ist. Er verbindet die Schnelligkeit des Hirsches mit der Kraft des Löwen; acht englische Infanteristen gehörten dazu, ihn zu bewältigen, und von diesen bezahlten drei ihren Mut mit dem Leben. Trotz aller Güte und Strenge ist es bis jetzt noch nicht gelungen, ihm eine andere Sprache begreiflich zu machen, oder ihn zu bewegen, in Gegenwart von Zeugen zu essen. Essen ist bei den Aschanti-Indianern Religionssache, denn sie verzehren das Fleisch roh. Diese drei Pfund blutiges Rindfleisch," und sie berührte mit dem Stäbchen einen Teller, auf dem zum allgemeinen Erstaunen ein saftiges Rippenstück sichtbar war, „wird er heute abend zu sich nehmen". Danach rief die selbstbewußte Vierzigerin, sich einem mit grellfarbiger Tapete belebten Bettschirm zukehrend, einige unverständliche Worte aus, die ohne Zweifel das reine Aschanti waren.

Ein dumpfes Grunzen antwortete und kürzer wurde der Atem der meisten Anwesenden.

„Der ungeheure Zudrang der geehrten Herrschaften hat ihn unwillig gemacht," übersetzte die Besitzerin der Naturwunder lächelnd des verborgenen Wilden Antwort; „aber fürchten Sie

nichts; sein Mißmut ist vorübergehend, und wenn Sie ihm am Schluß der Vorstellung eine Kleinigkeit für die Programme verehren, können Sie ihm zugleich ohne Gefahr die Hand drücken. Er raucht nämlich sehr gern, auch Branntwein trinkt er, doch muß ich darauf bedacht sein, ihm nicht zuviel zu geben."

Wiederum eine Pause. Die Hände der Zuschauer suchten in Taschen und Börsen; die schöne Annie mit den ums Haupt gewundenen blonden Flechten und den großen, blauen Augen erhielt von ihrem Vater ein größeres Geldstück, um den gefährlichen Wilden rechtzeitig zu besänftigen, worauf ein neues Zwiegespräch zwischen diesem und seiner Herrin folgte.

Lange stritten sie hin und her — natürlich in der Aschantisprache — bis der unbändige Sohn der Wildnis endlich die Geduld verlor, mit einem Satze hinter dem Bettschirm hervor mitten vor die scheu zurückbebenden Zuschauer hinsprang und die Nächsten funkelnden Blickes von oben bis unten betrachtete.

Alle Augen hingen an ihm in bangem Erstaunen; denn das Programm sagte nicht zu viel, wenn es behauptete, daß der wilde Aschanti eine kaffeebraune Haut habe. Konnte man sich doch an seiner ganzen Gestalt von der Wahrheit einer solchen Behauptung überzeugen. Und dazu das Leopardenfell um seine Hüften, der seltsame Zierat an seinem Gurt, die Messingkrone mit den zerknitterten Straußenfedern auf seinem Haupte und die roten Saffianstiefel an seinen breiten Füßen! In der rechten Faust führte er eine gewaltige Keule, mit der er herausfordernd vor sich auf den Erdboden schlug, daß die bestürzten Zuschauer im Geiste das Gehirn irgendeines zerschmetterten Schädels umherspritzen sahen. Die linke trug dagegen den Bogen, einige Pfeile und eine dünne Gardinenstange mit daran befestigter messingener Sonne, Mond und Stern. So stand er da, der wilde Aschanti in seiner ganzen Furchtbarkeit, gewärtig der Erklärungen seiner Herrin und bereit, deren Befehle mit wunderbarem Gehorsam auszuführen.

„Unter den Aschanti-Indianern herrschen zuweilen die Blattern," hob diese an, mit dem Rohrstäbchen kühn auf das vernarbte, breite Mulattengesicht zeigend, „und zu Hunderttausenden fallen die unglücklichen Menschen der scheußlichen

Krankheit zum Opfer. Die Löwenkräfte dieses Mannes stehen in keinem Verhältnis zu seinem schlanken Gliederbau, doch ist er imstande, das schnellste Pferd einzuholen. Seine Religion besteht in Sonne, Mond und Stern" — hier neigte der kluge Aschanti fromm seine Gardinenstange — „was ihn aber nicht hindert, im freien Zustande von Menschenfleisch zu leben. Tanz ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen und Tanz gehört mit zu seiner Religion."

Pünktlich legte der Aschanti Waffen und Gardinenstange zur Seite, worauf er ein Paar Kastagnetten auf seine Daumen streifte und nach deren Takt wohl zwei Minuten auf derselben Stelle herumhüpfte.

„Wie alt dieser Mann ist, weiß er selber nicht," nahm die Besitzerin der Naturschätze ihre Erklärung wieder auf, „dagegen liebt er den Gesang, wie er Ihnen sogleich beweisen wird."

Und der wilde Mann sang wirklich, zwar in der Aschantisprache und bald über, bald unter der Fistel und ohne jegliche Melodie, aber die Zuschauer waren deshalb um so befriedigter, zumal die selbstbewußte Dame ziemlich geläufig eine wörtliche Übersetzung folgen ließ, die von nichts Geringerem, als getrunkenem warmen Blute und zuckendem Menschenfleisch handelte.

„Und nun, meine geehrten Herrschaften, ist die Vorstellung zu Ende," schloß sie ihren Vortrag; „der Aschanti-Indianer wird herumgehen und Ihre Geschenke einsammeln. Sie können ihn unbesorgt anfassen, und bitte, rekommandieren Sie mich."

Ohne weitere Aufforderung nahm der gelehrige Wilde nunmehr ein Paketchen Programme, und sie mit der linken Hand den schüchtern zugreifenden Besuchern zur Auswahl darreichend, hielt er mit der rechten eine Schüssel, auf die es Zigarren, Kupfer und Silbermünzen regnete.

Durch einen Luftsprung bekundete er seine Dankbarkeit; dann verschwand er hinter dem Bettschirm, für die befriedigten Zuschauer das Zeichen, sich zu empfehlen und anderen ungewöhnlichen Jahrmarktgenüssen nachzugehen.

Der alte Borger, eine gedrungene, wohlbeleibte Gestalt in langer blauer Düffeljacke und lackiertem Hut, und seine

„Ich habe einen Glückswurf getan." (S. 29.)

Tochter Änuchen oder Änuie waren die letzten, die das Zelt verließen. Es hätte der Würde des angesehenen Fischers nicht entsprochen, sich mit seinem einzigen Kinde in das Gedränge zu begeben.

„Wie hat dir der Wilde gefallen?" fragte er, sein glattrasiertes, blauschimmerndes Kinn streichend, und väterlicher Stolz leuchtete aus dem breiten, wettergebräunten Gesicht und den grauen, zwinkernden Augen.

„Schön ist er nicht," antwortete Änuchen, „aber ich denke, der Abel Hardy ist ein ganzer Mann, weil er in Ländern reiste, in denen dergleichen gefährliche Menschen frei umherlaufen. Ich wünsche, Ihr hättet ihn mitgenommen; er würde uns gewiß weit mehr über den wunderbaren Mann erzählt haben, als die Frau dort."

„Abel Hardy?" fragte Borger geringschätzig, und indem er sich in die Brust warf, schob er die Fäuste mit einer Gewalt in die Vordertaschen seiner Düffeljacke, als hätte er gleich durch das Futter hindurchfahren wollen, „der Abel Hardy ist mein Knecht, und es würde sich für dich und für mich nicht schicken, wollten wir in seiner Begleitung auf dem Jahrmarkt kreuzen!"

„Gestern, als Ihr nicht daheim wart, schickte es sich freilich besser für ihn, hinauszusegeln und Euer Garn zu bergen," erwiderte Änuchen trotzig, und ebenso trotzig strich sie die Falten in ihrer schwarzseidenen Schürze glatt.

„Er tat seine Schuldigkeit, wofür ich ihn bezahle," entgegnete Borger hochmütig, „und wenn du fortfährst, den hergelaufenen Matrosen im Munde zu führen, werde ich ihn eines guten Tages ablohnen und zum Teufel jagen. Verdammt, das hätte mir gefehlt, daß meine Tochter ins Gerede mit meinem Knecht käme! Kostbar: ein hergelaufener Matrose und die Tochter des Stadtältesten Borger!"

Sie waren aus dem Zelt getreten, wo Borger sogleich die Richtung nach einer größeren Erfrischungsbude einschlug. Änuchen antwortete nicht, aber ihr Gesicht hatte sie abgewendet, um zu verbergen, daß eine flammende Glut es bedeckte.

„Willst du dir erzählen lassen," nahm Borger nach einer Weile das Gespräch wieder auf, indem sie langsam von Bude zu

Bude wandelten, „so geh' nach der Koje und hole dir den Thomas Ghost. Der ist zehnmal weiter gewesen, als der Hardy, und muß daher auch ein zehnmal richtigeres Urteil haben."

„Von dem Ghost mag ich nichts wissen," versetzte Ännchen mißmutig, „und ist er weiter gewesen, als der Abel Hardy, dann ist er auch von weiter hergelaufen. Ich traue ihm nicht; er hat einen falschen Blick, ist wohl gar ein böser Geist, wie die Leute sagen, der nachts Gold, Silber und Bernstein vom Meeresboden heraufholt. Wenn ich freundlich zu ihm tue, so geschieht's, weil Ihr es so haben wollt. Mir liegt überhaupt nichts am Erzählen, weder von dem Hardy noch von sonst jemand."

„Hoho, Mädchen! Vergleiche mir nicht den Ghost, der von seinen englischen Goldstücken lebt, mit dem Hardy, der keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken kann. Die Leute aber sind verrückt mit ihrem Gerede, und ist der Ghost dir nicht angenehm, mag er mir dafür desto mehr erzählen, und zwar heute abend noch. Du selbst gehst hinüber und bittest ihn, zur Nacht mit uns zu Tische zu sitzen und sich schmecken zu lassen, was deine Mutter zur Jahrmarktsfeier geschmort und gebraten hat."

„Möchtet Ihr nicht sonst noch jemand einladen?" fragte Ännchen trotzig.

„Wohl gar den Hardy?" strafte Borger seine Tochter unwirsch, „nun ja, er mag unten am Tisch sitzen, wohin er gehört, und meinen Freund Ghost bedienen."

„Was kümmert mich Hardy?" warf Ännchen wieder aufflammend ein, „fürchtet Ihr aber das Gerede, so will ich nicht Ursache sein, daß Ihr Euren kundigen Gehilfen verliert, sondern über Land zu Eurer Schwester gehen und bei der bis zum nächsten Frühling bleiben."

„Nun, nun, Mädchen," lenkte Borger in ruhigeres Fahrwasser, „du bleibst bei deinen Eltern, bis 'n rechtschaffener Mann, dem das nötige Silber nicht fehlt, um dich anhält, und damit fertig. Übrigens — wir sind nicht zum Jahrmarkt gegangen, um uns gegenseitig zu ärgern, sondern um lustig zu sein — da — sieh drüben die Bude mit dem Porzellan und den Glaswaren, wie die Menschen sich drängen. Komm, wagen wir 'ne Kleinigkeit! Über zwölf Augen gewinnt. Komm,

versuche deine Hand, ob du 'n Stück zu deiner Aussteuer herauswürfelst!"

Sie hatten sich der Würfelbude bis auf wenige Schritte genähert, als lauter Jubel in dem Gedränge erscholl, das dichte Knäuel von alt und jung sich öffnete und Abel Hardy mit hochgerötetem, triumphierendem Antlitz ins Freie trat.

Auch er hatte sein sonntäglich Matrosenkleid angelegt, ein neues, schwarzseidenes Tuch mit einem zierlichen Seemannsknoten um seinen Hals geschlungen und den blanken Hut herausfordernd so weit nach dem Hinterkopf hinauf geschoben, daß die starken braunen Locken frei um Stirn und Schläfen wogten und gar männlich zu den fröhlichen blauen Augen, dem frischen, sonnverbrannten Gesicht und dem stattlichen, von einem Ohr bis zum anderen unter dem Kinn hinlaufenden braunroten Barte kleideten. Auf dem gekrümmten Arm trug er das, was den lauten Jubel erzeugte: Eine große, porzellanene, mit Goldreifen geschmückte Teekanne nebst dazu gehörigem Sahnentopf, beides auf einen einzigen Wurf in der Bude gewonnen.

Annchen wurde ihn zuerst gewahr. Eine tiefe Glut breitete sich über ihr holdes Antlitz aus; doch um ihre heftige Erregung zu verheimlichen, sah sie in eine andere Richtung. Abel Hardy hingegen, sobald er Borgers und dessen schöner Tochter ansichtig wurde, scheute sich nicht, seine Freude offenkundig an den Tag zu legen. Erschien es ihm doch als ein Wink vom Himmel, daß sie gerade jetzt vom Zufall dorthin geführt wurden.

„Sieh den Abel Hardy!" rief Borger dem auf ihn zuschreitenden jungen Manne mit vornehmer Herablassung entgegen, „hat er nicht seinen freien Nachmittag zu einem guten Preise verwertet? Verdammt! Wer sichs Porzellan so billig anzuschaffen versteht, braucht kaum noch Knechtsdienste zu leisten!"

Hardys ehrliches Gesicht strahlte vor Entzücken, so viele fremde Augen auf sich gerichtet zu sehen, während er meinte, der Tochter seines Brotherrn auch öffentlich einmal mit Fug und Recht seine Huldigungen darbringen zu dürfen.

Munter lüftete er seinen Hut; dann die Teekanne in die rechte den Sahnentopf in die linke Hand nehmend, trat er mit einer höflichen Verbeugung vor Annchen hin.

„Ich habe einen Glückswurf getan," bestätigte er, aber Bangigkeit beschlich ihn, als er in Annies ernsten Augen vergeblich nach dem altgewohnten Ausdruck suchte, „einen wunderbar glücklichen Wurf. Wenn ich mich dessen aber freute, so geschah's, weil ich darin 'ne Gelegenheit entdeckte, Euch eine Überraschung zu bereiten. Und so bitte ich Euch denn, diese beiden Sachen nicht zu verschmähen, sondern zu meinem Andenken aufzubewahren."

Während Hardy so sprach, war ringsum tiefe Stille eingetreten. Annchen fühlte die zahlreichen Blicke, die an ihren Lippen hingen, während alle mit reger Spannung die Antwort des schönsten und stolzesten Mädchens der Stadt einem einfachen Fischerknecht gegenüber erwarteten. Wäre Hardy ein ihr Fernstehender gewesen, sie würde nicht gezögert haben, das Geschenk als einen ihr dargebrachten schmeichelhaften Tribut mit Dank anzunehmen. Indem sie aber flüchtig in seine treuen Augen schaute, tauchten die spöttischen Andeutungen ihres Vaters vor ihrem Geiste auf, vergegenwärtigte sie sich das Erstaunen der Leute und deren giftige Reden, wenn sie vielleicht die Wahrheit errieten.

Einige Sekunden schien sie nachzusinnen; dann dem geringschätzigen Lächeln ihres Vaters kalt begegnend, richtete sie sich noch stolzer empor und in eine andere Richtung schauend, antwortete sie wie beiläufig:

„Eures Gewinnes will ich Euch nicht berauben, Abel Hardy; wir haben ohnehin Porzellan im Überfluß zu Hause. Vielleicht gelingt es mir, ebenfalls einen Glückswurf zu tun."

„Recht so, meine Tochter," rief Borger mit großer Entschiedenheit aus, als er unter den anwesenden Leuten ein mißbilligendes Murmeln zu vernehmen meinte, „der Abel Hardy war im Begriff, sein Glück aus den Händen zu geben, und das ist unstatthaft. Will er mir indessen seinen Gewinn verkaufen, so ist das ein ander Ding. Porzellan kann er nicht gebrauchen; 'n Taler zu Tabak wird ihm willkommener sein."

„So verschmäht Ihr mein Geschenk?" fragte Hardy mit bebender Stimme das Mädchen, während der letzte Blutstropfen aus seinem Antlitz wich.

„Ihr habt meinen Vater gehört," antwortete Änchen und ihre Augen funkelten zornig, denn sie hielt sich durch Hardys heftiges Wesen vor den sie neugierig beobachtenden Leuten herabgesetzt, „wollt Ihr die gewonnenen Sachen verkaufen, wird mein Vater Euch gewiß einen Preis" —

Weiter gelangte sie nicht. Die Gewalt, mit der Hardy die beiden Gefäße vor sich auf dem Erdboden zerschmetterte, schnitt ab, was sie noch hinzufügen wollte.

„So soll auch kein anderer die verschmähten Scherben benutzen," sprach er mit halberstickter Stimme, während ringsum wieder Murmeln laut wurde. Dann kehrte er sich ab, und mit scheinbar gleichgültiger Haltung schritt er davon, als der alte Borger ihn noch einmal anrief.

„An deiner Stelle hätte ich's ebenso gemacht," sprach er mit unverkennbarem Hohne und doch nicht unzufrieden mit dem Verlauf der Dinge, „auch ein Knecht muß seinen Stolz haben, — aber höre, Abel Hardy, springe im Vorbeigehen nach der Koje hinüber und bestelle mit vielen Grüßen von mir und meiner Tochter an den alten Thomas, er möge sich den Aschanti-Wilden einmal ansehen, um uns heute Abend beim Essen, wozu er von mir eingeladen sei, etwas Zuverlässiges über den wunderbaren Volksstamm zu erzählen. Wiederhole recht dringend, daß meine Tochter ihn erwarte."

Änchen, die sich abgekehrt hatte, um nicht beständig den auf sie gerichteten, erstaunten Blicken zu begegnen, fuhr empor, als hätte eine heftige Erwiderung auf ihren Lippen geschwebt. Doch sich schnell besinnend, nahm sie ihre erzwungen sorglose Haltung wieder an; nur der hastige Takt, mit dem die Spitze ihres wohlgebildeten Fußes die Erde traf, zeugte von ihrer leidenschaftlichen Erregung.

„Eure Bestellung werde ich ausrichten," versetzte Abel Hardy, mit Gewalt eine äußere, heitere Ruhe erheuchelnd. Dann rückte er seinen Hut noch tiefer in den Nacken, und beide Hände in die Taschen seiner dunkelblauen Beinkleider gezwängt, wandelte er von Bude zu Bude, scheinbar mit großer Teilnahme die ausgestellten Gegenstände betrachtend. Kein einzigesmal sah er sich nach Änchen oder deren Vater um; aber aus der Ober-

flächlichkeit, mit der er bald hier, bald dort auf einen ihm gespendeten Gruß dankte, ging hervor, wie tief die jüngsten Ereignisse in sein Leben eingeschnitten hatten.

Borger und Änncheu waren unterdessen in die Porzellanbude getreten, um ebenfalls ihr Glück zu versuchen. Auf Annies erregtem Antlitz ruhte ein starres, hoffärtiges Lächeln, wiewohl sie am liebsten hätte laut aufweinen mögen. Immer und immer wieder schleuderte sie die Würfel auf das Spielbrett, daß sie weit umhersprangen und die nächsten Glaswaren gefährdeten, allein sie hatte heute keine glückliche Hand. Nichts gewann sie, was des Mitnehmens wert gewesen wäre, so daß Borger sich endlich bewogen fühlte, das Spiel damit abzuschließen, daß er die beiden schönsten, mit Rosen und Goldarabesken verzierten Tassen kaufte und seiner Tochter schenkte. Der Leute wegen durfte sie nach seiner Ansicht die Würfelbude nicht mit leeren Händen verlassen.

Von der Würfelbude begaben Vater und Tochter sich nach einem Zelt, in dem Erfrischungen feilgeboten wurden. Manchen Bekannten begrüßten sie daselbst und manches Kompliment wurde ihnen zuteil über Änncheus glückliche Hand, welche ihr dereinst im Ehestande doppelt zustatten komme. Dazu lachten beide, am lautesten Änncheu.

Aber trotz der zur Schau getragenen Heiterkeit weilte sie nicht lange im Kreise von Freunden und Bekannten, und fast mit Gewalt zwang sie ihren Vater, sie nach Hause zu begleiten.

Drittes Kapitel.

Der böse Geist.

Als Borger Abel Hardy beauftragte, in der Koje vorzusprechen, hatte der alte Thomas Ghost andere Dinge zu tun, als sich um Jahrmarktsfreuden und lustige Zechgelage zu kümmern, denen er sonst nicht abhold war. Die beiden kleinen Fenster waren so verhangen, daß nicht mehr Licht zu ihm hereindrang, als er gerade zu seiner Beschäftigung gebrauchte.

Wie zur Zeit, da die Koje, als Hauptschiffsteil dem Steuer gehorchend, auf den Meereswogen einherschwankte, war auch jetzt noch der kleine, festgezimmerte Klapptisch durch Schrauben mit dem Fußboden vereinigt. Die beiden Bänke dagegen mit der harten Lederpolsterung hatte Ghost von den Wänden gelöst, um sie nach Bequemlichkeit hierhin und dorthin schieben zu können. So hatte er sie auch heute nebeneinander vor den Tisch gestellt, um mancherlei Gegenstände, die er gerade nicht gebrauchte, aus der Hand zu legen und dennoch in seinem Bereich zu behalten. Sie bestanden aus mehreren geöffneten und noch zusammengerollten Seekarten, aus Zirkel, Bleifeder, Lineal und einigen sehr abgegriffenen Büchern, kurz, aus lauter Dingen, wie sie ein Steuermann auf See nach glücklicher Beobachtung der Sonnenhöhe hervorsucht, um die Länge und Breite und den danach zu regelnden Kurs zu berechnen. Eine größere Seekarte hatte er über den Tisch ausgebreitet; ein Teil davon wurde verdeckt durch eine Karte der westlichen Erdhälfte, und auf dieser lag, durch ein Matrosenmesser beschwert gehalten, ein vergilbter, mit unregelmäßiger Schrift bedeckter Papierbogen, der die Neigung verriet, in eine Rolle zusammenzuschnellen. Eine weißgrüne Flasche, der mit großer Geschicklichkeit der Boden ausgeschlagen worden war, stand abseits auf dem wenig umfangreichen Kanonenofen. Ringsum an den Wänden hingen, peinlich geordnet, wasserdichte Kleidungsstücke, mehrere Hüte und Mützen, eine silberne Taschenuhr, ein kleiner Spiegel und ein verrostetes Entermesser. Ghost selber stand tief über den Tisch geneigt da, die Augen starr auf die Seekarte gerichtet und mit dem Zeigefinger der rechten Hand gelegentlich Wege auf ihr beschreibend.

Nur dürftig mit nautischen Kenntnissen ausgerüstet und wenig gewandt im Lesen, namentlich geschriebener Schrift, hat er die Gewohnheit angenommen, ähnlich buchstabierenden Kindern, laut zu lesen und, an das Gelesene anschließend, seine Gedanken ebenfalls vernehmlich auszusprechen. Diese Gewohnheit veranlaßte ihn vorzugsweise, sich ängstlich abzuschließen, sobald er ernste Dinge in Betracht zu ziehen wünschte.

„Acht Grad achtzehn Minuten südlicher Breite; dreihundertvier und dreißig Grad — Minuten unbestimmt — westlicher Länge," las er in dem seitwärts von ihm liegenden, aufgeschlagenen Briefe. Dann stellte er den Zeigefinger der linken Hand auf einen Punkt im Atlantischen Ozean, den er durch ein Bleifederkreuz bezeichnet hatte und der in südöstlicher Richtung der Mündung des Amazonenstromes gegenüberlag.

„Hier vorbei kommt die Strömung aus dem Äthiopischen Meer," bemerkte er sinnend, indem er mit dem anderen Zeigefinger eine Linie vom Kap der guten Hoffnung bis an das Kreuz zog und sorgfältig darauf achtete, stets die auf der Karte verzeichneten und nordwestlich weisenden Pfeile zu berühren. „Hier also, oder doch ganz in der Nähe ist der Hudson zugrunde gegangen, und das ist her — laß mich sehn —" er zählte an den Fingern — „über achtundzwanzig Jahre. Nun handelt es sich darum — Thomas Ghost, nimm deinen Kopf zusammen — ob eine Flasche in achtundzwanzig Jahren ohne Segel und Steuer einen solchen Weg zurücklegen kann. Wenn sie immer in der Strömung bleibt — ja. Aber die Strömung — ich muß mich noch einmal überzeugen."

Die Spitze des Zeigefingers ruhte wieder auf dem Bleifederkreuz, und langsam und vorsichtig, die kleinen Pfeile stets als Wegweiser benutzend, ließ er ihn auf der Karte eine Reise machen.

„Zunächst ins Karaibische Meer," begleitete er den sich westlich schiebenden Finger, „dann zwischen Kuba und Yukatan hindurch in den Golf von Mexiko. Verdammt! 'ne lange Fahrt ohne Segel und Steuer; achtundzwanzig Jahre sind indessen nicht minder 'ne lange Zeit, und die Flasche kann immerhin 'n paar Jahre auf irgend 'nem Strande gelegen haben, bevor sie wieder flott wurde. Ein Glück, daß die Muscheltierchen den Kork überspannen; der Bohrwurm hätte nicht viel Umstände mit ihm gemacht. Doch weiter," und der Finger setzte sich wieder in Bewegung; „zunächst um Florida herum und über die Bahamabänke fort nordwärts. Schönes, offenes Fahrwasser hier bis zu den Neufundlandbänken, wo der Golfstrom sich verzweigt. Wer weiß, welchen Kurs sie von hier aus steuerte?

Kann dem Eismeer und Spitzbergen ihren Besuch abgestattet haben, um schließlich etwas östlich verschlagen zu werden.

„Wie sie's machte, ist heute einerlei. Fest steht, daß sie um Schottland herum und auf der Ostseite von England südlich trieb, endlich Holland erreichte und sich dann wieder östlich wendete. Hier wohne ich," und er stellte seinen Finger auf einen Küstenpunkt Deutschlands, „und hier strandete die Flasche im Seetang, wo sie schon, wer weiß wie lange, vor Anker gelegen haben mag. Hm, hm," er richtete sich auf, sein infolge der heftigen Gemütsbewegung kupfrig glänzendes, verschmitztes Gesicht in dem gerade vor ihm hängenden Spiegel betrachtend, „vierhundert und einige achtzig Pfund Sterling beträgt mein Vermögen, einundsechzig Jahre bin ich alt und zwanzig Jahre kann ich noch mit aller Bequemlichkeit über Wasser bleiben. Macht also vierundzwanzig Pfund, die ich jährlich verzehren darf.

„Verdammt! 's wäre nicht dumm, verzehrte ich statt jährlich, wöchentlich meine vierundzwanzig Guineen, oder gar noch mehr! Jedenfalls wird die Sache versucht."

Behutsam nahm er das unter dem Messer liegende Schreiben, und sich in die Nähe des Fensters auf einen Feldstuhl setzend, begann er schwerfällig zu lesen:

„An Bord des Hudson, den zwölften November 1827. 8° 18°° südlicher Breite, 334° —? Minuten westlicher Länge, auf der Fahrt nach Pernambuko."

„Gott sei mir gnädig! Seit zwei Tagen rast der Sturm. Die Masten sind fort bis auf die letzten Stumpfen; die Rettungsboote wurden durch fallende Spieren zerschmettert; die Nähte unterhalb des Wasserspiegels haben sich geöffnet. Tausend Arme würden nicht ausreichen, mittels der Pumpen das Wrack flott zu erhalten. Die Matrosen wissen es. Angesichts des unabwendbaren Verderbens haben sie den Gehorsam gekündigt. Sie wollen nicht mehr arbeiten. Mit Gewalt bemächtigten sie sich des Branntweinvorrates, um im bewußtlosen Zustande zugrunde zu gehen.

„Vor einer Stunde verkündete der Kapitän mir und meinen Mitpassagieren, daß wir unrettbar verloren seien. Noch zwei

Stunden, und die brandenden Wogen schließen sich über dem Hudson samt seinem ganzen Inhalte. Der Kapitän händigte uns Flaschen, Pfropfen und Harz ein, mit der Aufforderung, Briefe zu schreiben und in den Flaschen dem Meere anzuvertrauen. Auch die Länge und Breite bezeichnete er, hoffend, daß die eine oder die andere Flasche aufgefischt werde und auf diese Weise Kunde über den Verbleib seines Schiffes in die Welt gelange. Daß die Augen eines Sterblichen jemals auf diesen Zeilen ruhen werden, glaube ich nicht. Trotzdem will ich meine letzten Bestimmungen treffen, als ob ich von ihrer gewissenhaften Ausführung überzeugt wäre. Erst dreiunddreißig Jahre alt, und doch schon dem Tode verfallen! Es ist entsetzlich! Ich heiße —"

So weit hatte Ghost das offenbar mit unsicherer Hand geschriebene Dokument wiederum entziffert, als draußen auf der Treppe Schritte dröhnten und es bald darauf an die Tür klopfte.

„Thomas Ghost, seid Ihr daheim?" tönte gleichzeitig Abel Hardys Stimme zu ihm herein.

„Daheim, Maat, sage ich dir," antwortete Ghost und schnell trug er alles, was Tisch und Bänke bedeckte, in seinen Schlafraum, dessen Tür er sodann geräuschlos zudrückte.

„Feiert wohl Euren Jahrmarkt im geheimen?" fuhr Hardy mit unverkennbarer Bitterkeit fort, „nun, ich will nicht stören. Hab 'ne Bestellung an Euch auszurichten — zwei Minuten, und ich gehe wieder meiner Wege!"

In demselben Augenblick öffnete Ghost die Tür; anstatt aber Hardy zu sich herein zu nötigen, trat er zu ihm auf die Galerie hinaus. Seine Bewegungen waren dabei unsicher, sein vernarbtes Gesicht glühte und kleiner schienen seine scharfen, schwarzen Augen geworden zu sein, in solchem Maße hatten die gewaltige Erregung und die Anstrengung des Lesens ihm das Blut nach dem Kopfe getrieben.

„Ich und heimlich Jahrmarkt feiern?" fragte er lachend zurück, und die altgewohnte Vorsicht verdrängte schnell wieder die in seinem Wesen ausgeprägte Verwirrung, „verdammt, Abel, Hardy, du solltest doch wissen, daß der Thomas Ghost seine Ladung nicht gern schief staut!"

„Nun, ich möchte Euch nicht zu nahe treten," versetzte Hardy, das braunrote Gesicht des alten Teers aufmerksam betrachtend, „allein wenn Ihr heute nicht anders aussieht, als zu allen übrigen Zeiten, gebe ich nicht 'ne abgenutzte Ruderpinne für meine Augen."

„Glaub's gern, Abel Hardy," erwiderte Ghost, indem er seinen Arm unter den des jungen Mannes schob, mit ihm von der Galerie hinunterstieg und sich langsam dem Innern des Örtchens zu in Bewegung setzte, „ja, ja, ich glaub's gern, denn seit vier Stunden habe ich da drinnen auf den Rücken gelegen und 'nen Plan gemacht."

„'nen Plan?"

„Einen richtigen Plan, Abel Hardy, und dir zuerst will ich 'nen Blick in mein Loggbuch vergönnen. Wir waren doch da drüben in dem kleinen Port, und da hat's mir die Brandung und 's Salzwasser angetan. Ich halt's nicht länger aus hier; und nebenbei bemerkt, warum soll ich meinen letzten Schilling durch die Gurgel jagen, solang ich noch rüstig genug bin, mir 'nen neuen Notgroschen zu verdienen?"

„Die Koje wollt Ihr drangeben?" fragte Hardy mit einer Ruhe, die Ghost um so mehr überraschte, als er größtes Erstaunen erwartet hatte.

„Drangeben nicht," versetzte Ghost nach kurzem Sinnen, „nein, das nicht, im Gegenteil ich gedenke sogar, mein Leben in dem Kasten zu beschließen. Allein auf 'n Jahr oder so herum muß ich fort, soll ich nicht enden, wie 'n Pottwal auf 'ner Sandscholle. Und dann, Abel Hardy — das heißt, unter uns beiden — mein Notgroschen bedarf der Nachhilfe, oder ich gerate in die Lage, anderen Leuten zur Last zu fallen."

„Erst heute habt Ihr das herauskalkuliert? Erst heute, nachdem Ihr so und so viel goldene Pfunde hier am Orte wechseltet?"

„Längst ausgemacht, Junge, allein heute erst 'nen Knoten vorgeschlagen. Nächster Tage mache ich los, und damit fertig. Den Schlüssel zur Koje händige ich der Annie Borger ein, und wollt Ihr beide bis zum Tage meiner Rückkehr gelegentlich etwas lüften, ist mir's um so angenehmer."

„Euer Entschluß steht fest?"

„So fest und sicher, wie 'n Marlpfriem in zehn Faden Schlamm."

„Hm, so könnten wir ja zusammen gehen; das Lüften wird die Annie wohl ohne mich besorgen," bemerkte Hardy mit erheucheltem Gleichmute.

Ghost blieb betroffen stehen und Hardy an der Schulter packend, zog er ihn mit Gewalt nach sich herum.

„Mensch!" rief er erstaunt aus, „du willst mit? Hölle und Verdammnis! Was sagt denn Annchen Borger dazu?"

„Die?" erwiderte Hardy achselzuckend, „nun, 's ist eben alles vorbei."

„Alles vorbei," wiederholte Ghost sinnend, und langsam setzte er sich wieder in Bewegung.

„Vorbei!" bekräftigte Hardy lustig. Dann schritten beide eine Weile schweigend nebeneinander hin.

„Wie ist's gekommen?" fragte Ghost endlich, ohne seine Blicke zu erheben. Er schien die kleinen Steine zu zählen, die hin und wieder aus dem tiefen Sande des Weges hervorragten.

Hardy pfiff ein munteres Stückchen. Dann erzählte er, abwechselnd lachend und auf seine eigene Kurzsichtigkeit scheltend, alles haarklein, was vor der Würfelbude stattgefunden hatte.

„Und nun sagt mir, Thomas Ghost, ob ich handelte, wie sich's für 'nen Mann geziemt," schloß er seinen Bericht, und wiederum pfiff er scheinbar lustig.

Ghost ließ ihn ruhig zu Ende pfeifen, worauf er bemerkte:

„Dir sitzt 's Herz auf dem rechten Fleck, Abel Hardy, und hast genau so gehandelt, wie sich's gehört. Ein junger, ehrlicher Bursche, der 's Steuerrad eines Ostindienfahrers zu drehen weiß, ist nicht dazu geschaffen, sich von dem ersten besten hübschen Mädchen an der Nase herumführen und wohl gar vor aller Welt wie 'n Deckjunge behandeln zu lassen. 's ist wahr, unser Annchen ist 'n verdammt feines Fahrzeug, vom Wimpel auf'm Topmast bis zum Kiel herunter," fügte er schlau hinzu, denn er wußte, daß der leiseste Angriff auf das junge Mädchen Hardy augenblicklich in dessen wärmsten Verteidiger verwandelte, „und ich hätte wohl gehofft, auf Eurer Hochzeit noch einmal 'nen richtigen Sailor-boy abzustampfen; doch jetzt, wenn

ich die Sache recht überhole, kann ich dir nur Glück wünschen, daß die Geschichte auseinander gegangen ist. Die Annie hat allmählich, gut, wie sie sonst sein mag, viel von der Hoffahrt ihres geldstolzen Vaters angenommen, und 'ne glückliche Ehe wär's nie geworden. Also setz alle Segel bei, Maat; denke über die Angelegenheit, wie übers Kielwasser, und sage mir, wohin du zunächst deinen Kurs zu nehmen gedenkst."

„Was weiß ich's?" antwortete Hardy zähneknirschend, und er traf mit der Spitze seines Schuhes einen vor ihm liegenden Stein, daß er weit abwärts rollte; „Schmuggler möcht' ich werden, oder Pirat, mir ist alles einerlei, wenn ich nur soviel verdiene, wie ich gebrauche, um nach Jahr und Tag eine Woche wie 'n vornehmer Reeder hier zu leben und dann wieder zu verschwinden. Mag dann aus mir werden, was da will, mir ist's gleich."

Wiederum eine Pause, die Hardy mit dem Pfeifen eines Matrosenliedes ausfüllte.

„Du sprichst gut englisch?" fragte Ghost plötzlich, wie aus einem Traume erwachend.

„So gut, wie ich's während der sechs Jahre auf einem amerikanischen dreimastigen Klipper lernte."

„Und schreibst beide Sprachen: Englisch und Deutsch?"

„Wenn auch nicht wie 'n Korrespondenz-Reeder, so schreibe ich's doch gut genug fürs Haus und hinlänglich, um 'n Loggbuch zu führen. Dachte daran, Steuermann zu werden, bevor ich hierher kam, ums Garn auszulegen."

„Ich wüßte einen Ausweg für dich."

„Und der wäre?"

„Du kennst mich, Abel Hardy, und weißt, daß ich selbst meinem besten Freunde nicht alle meine Gedanken verrate. Willst du dich indessen meiner Führung anvertrauen, so verspreche ich dir, daß binnen Jahresfrist du auf ehrliche Art hinlänglich verdient hast, um nicht nur 'ne Woche, sondern achtzehn Monate den Gentleman herauszuhängen."

„Das kann jeder sagen, Thomas Ghost, nichts für ungut; womit aber wollt Ihr die Wahrheit Eures Versprechens bekräftigen?"

„Geduld, der Beweis ist schnell geliefert. Wann möchtest du von hier aufbrechen?"

„Morgen — heute — noch in dieser Stunde."

„Sagen wir also morgen. Wie hoch beläuft sich deine Barschaft?"

„Zwanzig und einige Taler werde ich noch gut haben."

„Verdammt! das ist knapp. Doch du bist ein ehrlicher Bursche, dem ich mein Leben anvertrauen wollte, und so mache ich dir folgenden Vorschlag: Ich gebe dir fünf englische Pfund; mit diesen reisest du nach Hamburg, wo du dich in einem Kosthause, das ich dir näher bezeichnen werde, auf kurze Zeit einmietest. Ich selbst reise in einigen Tagen von hier ab, mache einen Umweg ins Innere des Landes, und ehe vier Wochen um sind, bin ich bei dir. Dann nehmen wir auf 'nem guten Schiff Heuer — das Wohin ist meine Sache —, und wenn du nach sechs Wochen nicht alle Ursache hast, mit mir zufrieden zu sein, will ich wie 'n Lump auf der allerelendesten Heringsschuite kieloberst zur Hölle fahren. Und nun sage, was meinst du dazu?" schloß er aufmunternd, als er auf Hardys erregtem Antlitz neue Zweifel zu entdecken meinte, „hier ein verachteter Fischerknecht, dort ein freier Seemann, ich dächte, die Wahl wäre nicht schwer."

Hardy zögerte noch immer.

„Wie unserm Ännchen wohl ums Herz ist, wenn du nach zwölf Monaten plötzlich auf dem Jahrmarkt erscheinst und mit harten Silberdollars in der Tasche klapperst," schmunzelte Ghost hinterlistig. „Ich lasse mich hängen, wenn sie dann ein von dir gebotenes Geschenk verschmäht, und wär's statt der vergoldeten Teekanne der lumpigste porzellanene Pfeifenkopf, oder 'n Nadelbüchschen für 'nen Dreier."

„Hier ist meine Hand!" fuhr Abel Hardy wild auf, denn indem der alte Gefährte als böser Geist seine jüngste Begegnung mit Ännchen und deren Vater ihm schlau ins Gedächtnis rief, führte er ebenso schnell eine Entscheidung herbei, „ja, ich gehe auf den Vorschlag ein; die fünf Pfund nehme ich, um sie später zurückzuerstatten, und nun macht mit mir, was Ihr wollt! Doch eine Bedingung: das Mädchen und dessen Vater werden nie zwischen uns genannt!"

„Nie wieder," bestätigte Ghost, und kräftig schüttelte er die dargebotene Hand, „und streng genommen, Abel Hardy, verdienen sie's auch nicht für die Demütigung, die du öffentlich von ihnen erfuhrst."

Hardy knirschte mit den Zähnen. Gleich darauf lachte er hell. Sie waren in der Nähe der ersten Buden eingetroffen.

„Bei Gott!" rief er aus und lustig schwang er seinen Hut um's Haupt, „den Auftrag hätte ich beinahe vergessen! Ihr sollt ihnen 'n Garn von den Aschanti-Indianern spinnen und müßt daher notgedrungen den wilden Mann vorher gesehen haben. Kommt, dort in dem kleinen Zelt steckt er; ich werde Euch begleiten. Verdammt! Wer wollte mir's wehren? Ebensowenig, wie heute Abend, wenn ich meine Füße zum letztenmal unter ihren Tisch stelle, ich mir verbieten lasse, zu Euren Erfahrungen auch die meinigen zum besten zu geben! Aber vorher 'nen kräftigen Trunk oder deren zwei," fuhr er mit krampfhafter Fröhlichkeit fort, den heimlich triumphierenden Gefährten auf die nächste Schankbude zuziehend, „hurra! 's geht nichts über die Freiheit!" und wiederum den Hut schwingend, traten beide in das offene Zelt ein, wo bald darauf ihre vollen Gläser lustig aneinander klirrten.

Viertes Kapitel.

Ein Abschied nach dem andern.

Die Sonne war hinter den fernen Dünen zur Küste gegangen, als Ghost und Hardy Arm in Arm die Schenkbude verließen und auf das durch vier Lampen dürftig erhellte Aschantizelt zulenkten, Ghost trat so sicher auf, als hätte sich an jedem seiner Füße ein Zentnergewicht befunden. Anders Hardy, der nur durch den festen Griff des Genossen am verdächtigen Schwanken gehindert wurde. Nicht zu verhindern war dagegen, daß er sang, laut auffauchzte und schließlich auf echte Seemannsart im Takt jodelte, wie bei jedem neuen Schritt mittelst der Handspeiche eine gewaltige Last an der Ankerwinde hebend.

Geräuschvoll, wie sie über den Marktplatz wandelten, traten die beiden heiteren Genossen auch in das Aschantizelt ein. Die Vorstellung war beinah zu Ende und der wilde Mann eben im Begriff, den Zuschauern ein unverfälschtes Bild von den in seiner Heimat üblichen Religionstänzen zu geben. Unbekümmert um Ghost, der ihn weiter nach vorn zu ziehen suchte, warf Hardy sich auf eine Bank, und das Haupt schwer auf Fäuste und Knie gestützt, stierte er regungslos vor sich nieder.

Ghost schob sich unterdessen auf der einen Seite des Zeltes bis zur vordersten Zuschauerreihe herum; kaum aber hatte er eine freie Aussicht auf den tanzenden Aschanti gewonnen, als er mit einem lauten „Hölle und Verdammnis!" wie erstarrt stehen blieb und seine weit aufgerissenen Augen in das braune Gesicht des Wilden einbohrte.

Dieser vernahm den Ausruf und rastete eine Sekunde, als sei ihm plötzlich der Atem ausgegangen. Sichtbar verstört warf er einen Blick auf Ghost, dann tanzte er in beschleunigtem Takte weiter, worauf er mit einem einzigen Sprunge hinter dem Bettschirm verschwand. Weder Drohungen noch Bitten seiner Herrin vermochten ihn zu bewegen, wieder hervorzukommen, so daß diese sich gezwungen sah, in seine Rolle einzutreten und die Sammlung für ihn zu veranstalten. Das Publikum entfernte sich natürlich um so befriedigter; denn es betrachtete den seiner Bezähmerin gegenüber an den Tag gelegten Eigensinn als einen drohenden, jedoch glücklich bewältigten Ausbruch der gefährlichen Wildheit des ehemaligen Menschenfressers.

Ghost und Hardy waren die letzten, die das Zelt verließen. Eine kurze Strecke hatten sie zurückgelegt, als Ghost sich entsann, beim Hervorsuchen eines Geldstückes für den Wilden sein Taschenmesser verloren zu haben. Das Messer war ihm unersetzlich, und so bat er Hardy, langsam vorauszugehen und bei den letzten Buden auf ihn zu warten. Gleich darauf trat er wieder in das Zelt ein, wo er den Aschanti in eifrigem Gespräch mit seiner Besitzerin fand.

Ohne letztere zu beachten, schob er sich gerade vor den scheu zurückweichenden Wilden hin, und die funkelnden Augen auf das blatternarbige Antlitz gerichtet, rief er grimmig aus, sich

jedoch vorsichtig der englischen Sprache bedienend, „Jim Crackorn! Wie kommst du brauner Satan hierher? Hab' ich doch in meinem Leben nicht davon gehört, daß einer der verdammtesten Mulattenspitzbuben, der jemals einem Weißen die Kehle zuschnürte, sich in einen Indianer verwandeln könne, um ehrlichen Leuten das Geld aus der Tasche zu locken!"

Der Menschenfresser hatte indessen seine erste Bestürzung überwunden. Ein verschmitztes Lächeln trat auf seine braunen Züge, und die aufgeworfenen Lippen dem Ohr des alten Seemannes nähernd, antwortete er geheimnisvoll:

„Das Weib, mit dem ich in kontraktlicher Verbindung stehe, spricht gerade so viel englisch, wie ihr Gürteltier oder der Affe dort. Ich mag daher ohne Gefahr für Euch erzählen, daß ich einen gewissen Ghost kenne, der mit schlimmeren Dingen, als mit dem Namen eines Aschanti, die Menschen um ihr Geld brachte."

„Wir kennen uns also gegenseitig," erwiderte Ghost mit fieberhafter Ungeduld, „und haben daher nicht viel voneinander zu fürchten. Hätt' Euch überhaupt nicht angeredet, wär' mir nicht 'n Gedanke durch den Kopf gefahren. Wir kreuzten auf demselben Schiff, Jim Crackorn, und beteiligten uns an manchem kühnen Wagstück. Verdammt! Ihr wart damals noch 'n ziemlich junger Bursche."

„Das darf ich nicht leugnen, Mr. Ghost."

„Gut! 'ne lange Unterredung paßt jetzt nicht, antwortet daher schnell: Was treibt Ihr, bevor Ihr an Bord kamt?"

„Fuhr als Heizer auf 'nem Missouridampfer. Auch nachher, nachdem wir uns getrennt hatten, führte ich dies Leben; 's ist kaum sieben Jahre her."

„Mir war so; wollte nur Gewißheit haben, Jim, und alles ist recht. Seid Ihr an das Weibsbild gebunden? Es stierte mich an, als hätte 's mich anbohren mögen."

„Es gehört zu dem Panorama nebenan," versetzte der Mulatte lachend, „hab' mich auf drei Monate mit der Gesellschaft zusammengetan; noch drei Wochen, und meine Zeit ist um — kann übrigens jeden Tag gehen, wohin es mir beliebt; brauch' nur zehn Taler Kaution im Stich zu lassen."

„Das gibt keinen Ausschlag, Jim," bemerkte Ghost zerstreut, wie mit wichtigen Dingen beschäftigt. „Die Ufer des Missouri sind Euch also bekannt?"

„Bis nach Fort Leavenworth hinauf gibt's keine Holzstelle, auf der ich nicht mit Kloben hantierte."

„Ich rechne, Ihr sprecht 'n paar Worte Deutsch?"

„Hinlänglich, um meinen Weg durch's ganze „Vaterland" zu finden," lachte der Mulatte.

„Und so bitte ich die geehrten Herrschaften, das große Weltwunder in gefälligen Augenschein zu nehmen und näher zu treten," gellte die Besitzerin der Naturschätze vor dem Eingang des Zeltes, wohin sie sich begeben hatte, um die höchst unwillkommene Zusammenkunft ihres Wilden mit Ghost möglichst bald zu unterbrechen. „Gleich ist der Anfang jetzt!"

„Gleich ist der Anfang jetzt!" wiederholte der Mulatte, um seine Kenntnis der deutschen Sprache zu beweisen, und ein teuflisches Grinsen verzerrte seine blatternarbige Physiognomie.

„Verdammt! Gerade deshalb müssen wir uns beeilen. Wißt Ihr, Jim, wo der Bach rieselt, den man hier zu Lande Fluß nennt?"

„Keine fünfhundert Ellen von hier."

„Richtig; sobald Ihr Feierabend habt, begebt Euch also an diesen Fluß und geht auf dem Ufer so lange stromabwärts, bis Ihr die Dünen vor Euch seht. Dort werdet Ihr 'n Stück von 'nem alten Barkschiff auf dem Trockenen bemerken, und bemerkt Ihr's in der Dunkelheit nicht, so fragt nur den ersten besten Euch Begegnenden nach der Koje, und er wird sie Euch zeigen. Die Nacht versteckt ja Euer braunes Satansgesicht. Diese Koje ist mein Logis; Ihr könnt nicht irren. Klettert hinauf und klopft an, — ich muß Euch noch in dieser Nacht sprechen — und Euer Schade soll's nicht sein —"

„Ich bitte die geehrten Herrschaften, näher zu treten," sprach draußen die Naturfreundin verbindlich, und zugleich bewegte sich der Türvorhang.

In der nächsten Sekunde saß der Mulatte hinter dem Bettschirm; Ghost aber schritt, unbekümmert um alle Naturwunder und die eintreffenden Schaulustigen, gelassen ins Freie hinaus.

„'n schöner Aschanti-Indianer," wendete er sich spöttelnd an die ihn mißtrauisch von der Seite betrachtende Zeltbesitzerin, „sollte mich wundern, was die Leute sagten, verwandelte der Aschanti sich plötzlich in einen deutschsprechenden Mulatten! Aber beruhigen Sie sich, von mir haben Sie nichts zu befürchten, so lange Sie selbst keine Dummheiten begehen."

„Ich habe mich besonnen," sprach Ghost, sobald er sich Hardy wieder zugesellt hatte, „ich werde deinen Herrn" — und er betonte das „Herrn" schärfer — „heute abend nicht mehr besuchen. Ich begreife überhaupt nicht, was ihn zu dem Glauben verleitet, mich wie 'nen Knecht zu sich bescheiden zu dürfen. Will er etwas von mir, mag er sich zu mir in meine Koje verfügen; um eine Mahlzeit gehe ich wahrhaftig keinen Schritt. Du hingegen erzähle ihm soviel von dem Wilden, wie du Lust hast."

„Ich weiß nichts von einem Wilden, habe ihn nicht 'mal angesehen," erwiderte Hardy, der seit seinem Alleinsein plötzlich sehr ernst geworden war, „und erzählen, meint Ihr, Thomas Ghost? Pah, die Zeiten des Erzählens sind vorüber; ich habe keinen Hunger heute abend und werde gleich nach meiner Heimkehr schlafen gehen. Vielleicht, daß ich vorher noch meinen Abschied fordre."

„Recht so, Maat," pflichtete Ghost bei, „man muß 'ne Sache nie halb tun! Willst du fort, so warte nicht erst, bis man dir wieder gute Worte gibt; und meine Koje wette ich gegen ein Schwalbennest, bevor vierzehn Tage um sind, wird es gewisse Leute gereuen, den Abel Hardy wie 'nen Fischerknecht abgetrumpft zu haben, der vom Salzwasser gerade soviel versteht, wie 'n Hai von 'ner Tonne Schmalbier. Also es bleibt bei der Verabredung?" fragte er, als sie in geringer Entfernung von Borgers Gehöft sich voneinander trennten.

„Es bleibt dabei," antwortete dieser leidenschaftlich, seine Hand in die dargebotene schlagend, „und 'n lustiger Abschied soll's sein, das verspreche ich Euch. Die Leute sollen nicht denken, das Bild der hoffärtigen Fischertochter wiege schwerer in meinem Herzen, als 'ne Heringsseele am trockenen Garn."

Einige Minuten später, da richtete Hardy die ihm von Ghost

übertragene Bestellung an Borger aus. Man war eben im Begriff, sich zu Tische zu setzen.

„Dann bleibt er, wo's ihm besser gefällt," meinte Borger verdrossen, denn der wegwerfende Ton, in dem Hardy zu ihm sprach, behagte ihm nicht.

„Und auch ich danke für Euer Essen," fuhr Hardy fort, nicht darauf achtend, daß Änncheu und deren Mutter ihn erstaunt ansahen; „hab' auf dem Jahrmarkt 'was draufgehen lassen; will Euch morgen nur noch das Garn aus dem Port hereinhelfen, und dann mögt Ihr mir meinen Laufpaß geben. Ich bin es müde, den Fischerknecht zu spielen; habe was Besseres gelernt."

„Halloh! Pfeift der Wind aus diesem Loch?" rief Borger, sich in die Brust werfend, „gut, gut, deinen Laufpaß sollst du haben, und zwar, ohne daß du mir zuvor das Garn hereinhilfst; denn dazu finden sich andere und weniger störrische Hände!"

„Mir auch recht," versetzte Hardy, und er befleißigte sich eines sorglosen Tones; dann kehrte er sich der alten Frau zu, sie mit einer leichten Verbeugung begrüßend, und mit einem verstohlenen Seitenblick auf Änncheu, die nunmehr, eine heitere Melodie summend, eifrig mit den Tellern klapperte, schritt er achselzuckend zur Tür hinaus.

Ghost beschäftigte sich um diese Zeit wieder eifrig mit seinen Karten und dem in der Flasche aufgefundenen Briefe. Seit seiner flüchtigen Zusammenkunft mit dem Mulatten war er betreffs des Erfolges der seinen Kopf durchschwirrenden, abenteuerlichen Pläne noch zuversichtlicher geworden. Schien sich doch alles zu vereinigen, ihm deren Ausführung zu erleichtern: zunächst der Bruch Hardys mit Änuie und deren Vater — und der Abel Hardy mit seiner Gelehrsamkeit war ein Gehilfe, wie er sich keinen besseren hätte wünschen können. Dann das Auftauchen des Mulatten, der so vertraut mit den Gegenden war, die er zu bereisen gedachte.

Wiederum hatte er bei dem Schein der von der Decke niederhängenden Lampe den geheimnisvollen Brief durchgelesen, und immer klarer wurden vor seinem Geiste die einzuschlagenden Wege, als er sich schnell nähernde Schritte vernahm. Hastig trug er alles, was auf seine bisherige Beschäftigung Bezug hatte,

in den Schlafraum, und in demselben Augenblicke, in dem er in die Kajüte zurückkehrte, klopfte es an die Tür. Ohne Säumen öffnete er, und mit einem kurzen Gruß schlüpfe der Mulatte zu ihm herein.

„'ne verdonnert feine Kabine," schmunzelte er, sich auf die nächste Bank werfend, während seine großen Augäpfel, wie um alles auf einmal zu betrachten, in ihren Höhlen wild herumrollten, „'s erinnert an die gute alte Zeit, Mr. Ghost, und an die blanken Sovereigns, die uns durch die Finger spielten, wenn wir 'n paar Dutzend auf dem Mississippi gekaperte Schwarze nach Brasilien verhandelten. Verdammt feine Zeit, damals: Whisky im Überfluß, und nie ohne 'nen Dollar zu Tabak in der Tasche."

„Ja, 'ne recht feine Zeit," wiederholte Ghost sinnend, „und nur meinem Dazwischentreten habt Ihr's zu verdanken, daß Ihr selbst nicht eines guten Tages mit dem anderen Ebenholz verkauft wurdet. Ihr wart damals ein junger, schlanker Bursche, und 'n achthundert Dollars hätte der knauserigste Zwischenhändler für Euch gezahlt."

Jim lachte, daß seine Ohren Gefahr liefen, in den beiden Mundwinkeln spurlos zu verschwinden, und den Hut vor sich auf den Tisch werfend, rief er aus:

„Möchte wissen, wie lange solch portugiesischer Don sich an meinem Besitz erfreut hätte! Denn der Mann soll noch geboren werden, der mich wider meinen Willen länger als dreimal vierundzwanzig Stunden unter seinem Dache festhält."

„Nun ja, Jim, weil Ihr eben der verdammteste braune Schurke seid, der jemals seinen Herrn würgte und dann durchbrannte, hielten wir Euch für zu brauchbar, um Euch für 'ne Pfeife Tabak hinzugeben. Doch über Bord mit den alten Zeiten, und versuchen wir, uns zu einem anderen Geschäft zu vereinigen."

„An die Sklavenräuberei möchte ich ungern wieder heran," fiel Jim ein, und eine seiner billigen, schwarzen Aschanti-Zigarren aus der Brusttasche ziehend, zündete er sie mittelst eines Streichholzes an, das er durch Reiben auf seiner straff bekleideten Lende in Brand setzte.

„Nein, nein," erklärte Ghost, und er ließ sich schwerfällig auf den Feldstuhl nieder, „das alte Geschäft war wohl einträglich, allein wer seine sechzig Jahre durchgewettert hat, wie ich, wird zu bequem, um sich der Gefahr des Gehangenwerdens auszusetzen. Nein, Jim, ich weiß besseren Rat — aber zunächst kommt's darauf an, ob Ihr überhaupt geneigt seid, mir getreulich im Kielwasser zu folgen, oder ob Ihr vorzieht, 'n Menschenfresser zu bleiben."

„Hol' der Teufel das Aschantileben!" lachte Jim, und warf sich der Länge nach auf die Bank, „ich habe dabei gerade soviel, daß ich keine Not leide; das Meiste behält das Weibsbild, und verlange ich mehr, tut's, als lebte ich von seiner Gnade."

„Gut, Jim Crackorn, ich rechne, Ihr seid im Besitz so vielen Geldes, wie notwendig ist, um 'n sechs Wochen ohne Arbeit flott zu bleiben?"

„Nicht vierzehn Tage."

„Wäret Ihr kein solch gewissenloser Schurke, Jim, würde ich Euch 'nen Vorschuß geben."

Wiederum stieß der Mulatte ein wieherndes Gelächter aus.

„Und legte ich ein ganzes Cargo von Eiden ab, würdet Ihr's schwerlich glauben," rief er, „macht's daher, wie Ihr wollt, Mr. Ghost. Ihr seid ein zu erfahrenes, altes Pferd, als daß ich Euren Ratschlägen nicht blindlings folgen möchte."

„Auf 'ne bestimmte Zeit seid Ihr also noch gebunden?"

„Gerade solange, bis ich's für gut befinde, meiner Wege zu gehen."

„Recht so, Jim, so merkt denn genau auf meine Worte. Ihr bleibt vorläufig Menschenfresser und zieht mit Euren Leuten herum, daß Ihr nach drei Wochen — von heut gerechnet — in Hamburg eintrefft. Ihr kennt Hamburg?"

„Ein halbes Jahr schlug ich mich dort als Kellner durch."

„Dann kennt Ihr unstreitig den Silbernen Anker? 'n gutes Kosthaus und der Hausvater kein Kehlabschneider."

Jim nickte zustimmend, und Ghost fuhr unverweilt fort:

„Im Silbernen Anker nehmt Ihr Logis und wartet auf meine Ankunft. Dabei gebraucht Eure Augen, und bemerkt Ihr 'nen großen, kräftigen Topgast, der auf den Namen Abel Hardy hört,

so befreundet Euch mit ihm. Der soll nämlich gemeinschaftlich mit uns nach den Vereinigten Staaten segeln. Vertraut ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß ich eigentlich nicht Ghost heiße" —

„Nicht Ghost?" fuhr der Mulatte erstaunt auf, „bei der ewigen Verdammnis, Mann, wer seid Ihr denn?"

„Das zu offenbaren ist's noch immer früh genug," entschied Ghost überlegend, „vielleicht ändere ich meinen Namen auch gar nicht mehr — was weiß ich's! Zeiten und Ereignisse geben den Ausschlag; heute fragt es sich nur, ob Ihr mich verstanden habt und gesonnen seid, mit mir denselben Kurs zu steuern."

„Warum sollt' ich nicht?" erwiderte Jim, und das unheimliche Blinzeln seiner großen Augen verriet, daß er die ihm noch fremden Pläne des früheren Sklavenräubers in Zusammenhang mit irgendeiner wohldurchdachten Schurkerei brachte, „und mit Euch denselben Kurs steuern will ich ebenfalls und, wenn's sein muß, gemeinschaftlich mit Euch zur Hölle fahren."

„Mit der Hölle hat's keine Eile," spöttelte Ghost, dann fragte er kurz: „Wie lange bleibt Ihr hier am Ort?"

„Höchstens zwei Tage."

„So lauft morgen nacht wieder bei mir an. Vielleicht fällt mir bis dahin noch dieses oder jenes ein, und dann möchte ich auch Auskunft über einzelne Gegenden haben — hier schlug Ghost mit der Rückseite der Hand auf eine über den Tisch ausgebreitete Landkarte, und zwar auf die Stelle, wo der vielfach gekrümmte Missouri sich mit dem Mississippi vereinigte — „über Gegenden, mit denen Ihr notwendigerweise so vertraut sein müßt, wie ich selber mit dieser meiner Koje. Aber Jim, solange Ihr hier am Ort weilt, geht's niemand 'was an; 's ist wichtig, daß unser Kielwasser sich glättet und keiner demselben ansieht, welchen Strich wir gehalten haben."

„Aye, aye," grinste der Mulatte, und wie ein Schornstein dampften seine gespreizten Nüstern von dem eingesogenen Tabaksrauch; „manches ist mir zwar unklar, allein noch eine solche Zusammenkunft, und hängen will ich mich lassen, wenn ich für Euch nicht soviel Gold wert bin, wie ich mit meinen Knochen aufwiege. Aber nun 'nen kalten Grog, wenn Ihr 'n zur Hand

Ein Weilchen ruhten ihre Hände ineinander wie zwei abgerissene Rosenblätter, die der Zufall zusammengeworfen, dann sanken sie auseinander. (S. 53.)

habt, denn ich bin trocken, wie 'n Kohlenschiff, das fünfzehn Monate im Drydock gelegen."

„Zur Hand habe ich alles," versetzte Ghost, indem er sich erhob und nach seinem Wandschrank hinüberschritt, „nur noch eins binde ich Euch auf die schwarze Seele: Der Abel Hardy mit seiner Schriftgelehrsamkeit ist ein Bursche von Grundsätzen. Sagt ihm, daß Ihr trinkt, als hättet Ihr 'n versengtes Werg-bündel im Leibe, und es schadet nichts. Verratet ihm aber nie, daß wir jemals unter falscher Flagge segelten. Er muß Euch weit eher für 'nen Methodistenprediger halten, als für etwas anderes. 'n Blick in unsere Karten, und er ist für mich verloren, und gerade ihn kann ich am allerwenigsten missen."

„Fromm und verschwiegen, wie 'ne Altardecke," bekräftigte Jim, und die lüstern funkelnden Blicke auf das geöffnete und mit Flaschen angefüllte Schränkchen gerichtet, rieb er sich mit der Rückseite der Hand die breiten, wulstigen Lippen.

Bald darauf saßen die beiden Gefährten einander gegenüber. Zwischen ihnen standen zwei Gläser, ein Krug mit Wasser, eine Flasche Rum und eine Büchse mit gestoßenem Zucker. Sie tranken und plauderten, sie plauderten und tranken, und als Ghost endlich den braunen Genossen hinausließ, rötete sich bereits der Osten. Kaum noch fünf Stunden, und der biedere Jim mußte sich fröstelnd in sein Aschantikostüm werfen, um als vollblütiger Menschenfresser vor die erstaunten Zuschauer zu treten.

Ghost aber ruhte auf seiner Matratze in dem engen Schlaf-raum. Die Lampe war bis auf ein kleines Flämmchen nieder-geschraubt, unter seinem Kopfkissen lag ein lederner Beutel mit vierhundert und achtzig englischen Pfunden.

„Die sollen mir gute Zinsen eintragen," sprach er, als er vor dem Niederlegen die goldene Last in der Hand wog. „Die sollen mir gute Zinsen eintragen," wiederholte er murmelnd, als seine tiefen Atemzüge schon hin und wieder von rasselndem Schnarchen unterbrochen wurden. Draußen, zwischen den zer-streuten Gehöften, krähten einzelne Hähne. Melancholisch tönte das dumpfe Brausen herüber, mit dem die träge herbeirollenden Wogen sich auf dem flachen Strande überstürzten. — — —

„Und so wünsche ich dir eine glückliche Reise," sprach Borger zwei Stunden nach Sonnenaufgang zu Abel Hardy, bevor er mit einem Nachbarsknecht ein leichtes Segelboot bestieg, um das in dem Port befindliche Fahrzeug mit dem Garn hereinzuholen. „Deinen Lohn hast du bis auf den letzten Pfennig, und da dich sonst nichts mehr hält, ich selbst aber kaum vor Abend heimkehre, so werden wir uns schwerlich wiedersehen."

„Schwerlich," antwortete Hardy mit einem geringschätzigen Achselzucken „und sehen wir uns einmal wieder, hat sich wohl manches geändert."

Darauf begab er sich nach der Schenke, um etwas zu genießen, und von der Schänke eilte er Borgers Gehöft zu.

Eine heitere Melodie summend trat er in das Haus ein, wo er dann nach dem Bodenkämmerchen hinaufstieg. Seine wenigen Habseligkeiten hatte er bereits in der Frühe in ein Bündel zusammengeschnürt. Mit diesem in der einen und einem tüchtigen Wanderstabe in der anderen Hand erschien er in der niedrigen Wohnstube. Nur die alte Frau war anwesend; Änncheu befand sich vor der Haustür im Garten, wo sie, vor sich hinsingend, ein losgerissenes Rosenbäumchen an seine Stütze festband.

„Wenn's dir nur nicht leid wird," sprach Frau Borger, indem sie Hardy die Hand zum Abschied reichte, „aber junges Blut will seinen eigenen Willen haben, und geht's ihm schlecht, trägt's selbst die Schuld."

„Mir kann's nie schlecht ergehen," antwortete Hardy entschieden, jedoch ehrerbietig, „niemals, solange ich meine gesunden Glieder habe." Dann begab er sich in den Vorgarten, und durch diesen auf die Straße hinausschreitend, näherte er sich der Stelle, auf der Änncheu noch immer mit dem Rosenstock beschäftigt war. Er hätte es leichter gehabt, im Garten selbst zu ihr zu gehen, als über den Zaun hinweg zu ihr zu sprechen.

„Jungfer Änncheu, ich wollte dir Lebewohl sagen," sprach er heiter, und behaglich lehnte er sich mit beiden Armen auf die Einfriedigung, „ich gehe jetzt geraden Weges nach Hamburg und binnen kurzer Frist schwimme ich im Kanal."

„So?“ erwiderte Ännchen, ohne aufzuschauen, und dabei brach sie eine halb erschlossene, dunkelrote Rose so rücksichtslos ab, daß ein Dorn ihr tief in den Finger drang. Sie verbiß den Schmerz und achtete nicht auf den Blutstropfen an ihrem Finger.

„Wahrscheinlich kehre ich nie wieder in diese Gegend zurück,“ fuhr Hardy in demselben munteren Tone fort.

„An deiner Stelle wäre ich längst gegangen,“ versetzte Ännchen gleichmütig.

„'s ist heute noch nicht zu spät,“ bemerkte Hardy, und spielend köpfte er über den Zaun fort mittels seines Wanderstabes einen Distelbusch. Der weiß befiederte Samen wirbelte wie eine Herde tanzender Fluginsekten in die Luft empor. Die noch matt hauchende Morgenbrise ergriff die zarten Reisenden und führte sie von dem Zaun gerade auf Ännchen zu, ihr schönes Haupt umkränzend. Manche der leichten Distelfederchen klammerten sich an die prachtvollen blonden Haarflechten fest; andere senkten sich auf das weiße Busentuch, wogegen noch andere die frischen Wangen des schönen Mädchens schüchtern streiften und im Fluge die roten Lippen küßten.

Ännchen blies unwillig die zudringlichen Federchen von ihrem Tuch und trat ruhig zur Seite, wo der die duftigen Reisenden mit sich führende Luftzug sie nicht streifte.

„Wenn du heute noch die nächste Poststation erreichen willst, hast du nicht viel Zeit zu verlieren,“ sprach sie mit bebenden Lippen, während ihre Blicke sich auf einige herbstlich gefärbte Blätter des nächsten Rosenbäumchens richteten und ihre Hand sich hob, diese zu entfernen.

„Das weiß ich sehr genau, Jungfer Annie,“ antwortete Hardy heiser, „und ich danke für die wohlgemeinte Belehrung. Wer aber sein eigener Herr ist, dem kommt's nicht darauf an, ob er ein paar Tage mehr oder weniger unterwegs bleibt. O, Jungfer Annie, 's geht nichts über die Freiheit und 'ne Tasche voll Geld! Doch ich will gehen; wärst du mir näher, drückte ich dir wohl die Hand zum Abschied — aber's tut's auch so — und so wünsche ich dir recht viel Glück und Segen — o — bemühe dich nicht,“ fügte er hinzu, als er gewahrte, daß Ännchen

auf den Zaun zuschritt und die Rose in die linke Hand nahm, um ihm die rechte zu reichen.

„Damit du dir einbildest, du habest mir böses Blut gemacht, oder mir sei überhaupt an deiner Abreise gelegen?" fragte Änn-chen und ihre großen blauen Augen funkelten, während sie mechanisch den Duft der Rose einsog, „nein, nein, Hardy, einer solchen Täuschung darfst du dich nicht hingeben. Hier ist meine Hand; recht viel Glück auf den Weg, und mögest du immer so fröhlich bleiben, wie du gestern abend auf dem Jahrmarkt gewesen sein sollst. Redet doch die ganze Stadt von deinem Singen und Jodeln!"

„Wenn ich singe und jodle, hat's seinen Grund," entgegnete Hardy, eine flüchtige Verwirrung niederkämpfend, doch nahm er die dargebotene Hand, „und 'ne Kleinigkeit ist's wahrhaftig nicht, aus dem niedrigen Knechtsstande herauszutreten und ein freier Mann zu werden."

Ein Weilchen ruhten ihre Hände ineinander, wie zwei abgerissene Rosenblätter, die der Zufall zusammengeworfen, dann sanken sie auseinander.

„So will ich mich denn auf den Weg machen," sprach Hardy, und den Stab durch das neben ihm auf der Erde liegende Bündel schiebend, warf er es über seine Schulter.

„Und ich habe im Hause zu tun," sprach Änn-chen ebenso ausdruckslos, sich halb abkehrend.

Hardy biß die Zähne zusammen und schwang seinen Hut.

„Lebt wohl, Jungfer Änn-ie!" rief er im Davonschreiten.

„Lebt wohl, Herr Abel Hardy!" antwortete Änn-chen, und der Wind, der kurz zuvor die leichte Distelsaat entführt hatte, spielte mit den Blättern der roten Rose, die Änn-chen mit heftigen Bewegungen vor sich zerpflückte.

Munter pfeifend zog Hardy seines Weges. Nicht einmal sah er zurück. Er pfiff so lange, bis er aus dem Orte hinaus war. Dann aber ließ er den Kopf hängen, wie um zu prüfen, wie tief seine Füße bei jedem neuen Schritt in den lockeren Sand eindrangen. —

Änn-chen befand sich noch immer im Garten. Das Pfeifen war längst in der Ferne verhallt, da lauschte sie noch immer ge-

spannt. Auch sie wollte singen, allein die Töne erstickten, bevor sie über die zuckenden Lippen traten, daß es sich anhörte wie verhaltenes Schluchzen.

Fünf Tage später — das Karussell, das Kunstkabinett und der Aschanti-Indianer hatten bereits vor drei Tagen das Weite gesucht — verließ auch Ghost das Örtchen, das als sein letztes Asyl zu betrachten er solange gewohnt gewesen war. Er brach in aller Frühe auf. Den Ältesten der Stadt hatte er schon am vorhergehenden Abend Lebewohl gesagt. Die Schlüssel zu seiner Koje übergab er der schönen Annie. Für eine tüchtige Mahlzeit sorgte Annchens Mutter; der alte Borger begleitete den Scheidenden durch den Vorgarten; wogegen Annchen auf der Straße noch an die zweihundert Schritte weit mit ihm ging.

„Ihr wißt also nicht, wohin Abel Hardy sich wendete?" fragte Annchen in der letzten Minute zaghaft.

„Ich weiß es nicht, Annie," antwortete Ghost, „ich tadelte ihn, daß er wieder hinaus wolle aufs Meer; aber was vermöchte man solch störrischem Burschen gegenüber? Wußte er doch selber nicht, nach welcher Windrichtung er steuern sollte."

„Ihr selber geht nach Amerika?"

„Nach Amerika, Kind, ich mache kein Hehl daraus."

„Wäre es möglich, daß Ihr dem Hardy begegnetet?"

„Möglich wohl, allein nicht wahrscheinlich."

„Solltet Ihr mit ihm zusammentreffen," versetzte Annchen stotternd, „so sagt ihm — vergeßt's auch nicht — es sei mir herzlich leid, daß ich ihm wehe getan habe. Er möge mir die harten, ungerechten Worte verzeihen, zu denen ich durch andere hingerissen wurde — und dann — ja — dann sagt ihm ohne Rückhalt, was ich ihm einst gelobte, das würde ich getreulich halten. Verbittert sei er von hier fortgegangen; er möge sich durch seine Verbitterung nur nicht zu schlechten Gewohnheiten verleiten lassen, denn — ja — denn ich hoffte zuversichtlich auf ein Wiedersehen."

„Sagen will ich's ihm wohl, wenn ich seinen Weg kreuze," erwiderte Ghost, die buschigen Brauen hoch nach der Stirn hinaufziehend, „aber gerade das Kreuzen, Annie, das Kreuzen ist das Mißliche an der Sache."

„Mit Gewalt läßt sich eine Zusammenkunft freilich nicht herbeiführen," meinte Änchen ruhig, aber um ihre Lippen zuckte heimliches Weh, „und ich bin ja auch schon mit Eurem Versprechen zufrieden — das andere — ja — das steht in Gottes Willen."

Ghost gedachte noch etwas zu bemerken, allein Änchen hatte sich nach einem flüchtigen Händedruck von ihm abgewendet und schritt mit ihrer stolzen, aufrechten Haltung dem heimatlichen Gehöft zu. Niemand im Orte durfte ahnen, was in ihrem Herzen vorging, weder Vater noch Mutter; höchstens die alte Koje, die sie fortan als ihre Zufluchtsstätte betrachtete, wenn sie allein zu sein wünschte.

Als Änchen sich von Ghost trennte, blickte dieser ihr kopfschüttelnd nach.

„Bist plötzlich verdammt zutraulich geworden," schmunzelte er spöttlich, „auf den Hardy wirst du indessen lange warten müssen; der hat wichtigeres zu tun, als neben dir hinterm Spinnrad zu sitzen."

Er schlug mit der Hand auf seine Tasche, daß die goldenen Pfunde klirrten. Ein wilder Triumph spielte dabei auf seinen verwitterten Zügen. Dann stieß er den Wanderstab auf die Erde und rüstigen Schrittes verfolgte er seinen Weg zwischen den stillen Gehöften hindurch. Die wenigen Sachen, die er mitnahm, hatte er mit einer Fahrgelegenheit vorausgeschickt. Außer dem Gelde und dem Inhalte der aufgefischten Flasche beschwerte ihn kaum noch etwas; sogar seine abenteuerlichen Pläne ruhten. Die Aufträge aber, die Änchen ihm noch im Augenblick des Scheidens ans Herz legte, die hatte der Wind verweht, ähnlich dem leichten Dünensande, noch bevor Änchen die Stelle erreichte, auf der Abel Hardy vor fünf Tagen sich auf die Gartenein-friedigung lehnte. — —

Fünftes Kapitel.

Der Steinschläger.

Wie ein breites, weißes Band schlängelte sich die Chaussee durch den hügeligen, schön bestandenen Laubholzwald. Eingesäumt war sie mit hohen italienischen Pappeln; außerdem auf der einen Seite mit regelmäßigen Steinanhäufungen, die in ihrer Form an Gräber erinnerten.

Zu dem weißen Chausseestaub kontrastierte anmutig das lichte Grün des Rasens auf den Grabenufern; freundlicher aber noch das Laub der hundertjährigen Buchen und Eichen, deren weitverzweigte Kronen stellenweise so dicht ineinander griffen, daß sie ein ununterbrochenes schattiges Dach über das anspruchslos dem Sonnenlicht entgegenstrebende Unterholz bildeten. Hier und dort schillerte gelbes und rötlich gefärbtes Blätterwerk, die Nähe des Herbstes verkündend. Aber auch andere Zeichen deuteten auf das bevorstehende Ende des Sommers: Im blauen, sonnigen Äther segelten milchweiße Spinngewebe; Herbstblumen und wunderliche Zittergrasähren schmückten die Grabenufer; schwarze Früchte strotzten an den verworrenen Brombeerranken, feuerrote Trauben an den schlanken Ebereschen. Durchs Dickicht schlüpfte die muntere Weindrossel, während das unermüdliche Eichhorn behende die kaum reifen Haselnüsse enthülste und krachte, und keilförmig geordnete Reihen von Gänsen und Kranichen südlich wanderten, die scheinbar schwerfälligen Bewegungen der breiten Schwingen mit durchdringendem Jubelruf begleitend. Sonst lagerte feierliche Stille auf dem wunderbar schönen Walde. In ihr verschwammen gleichsam das Gejauchze der befiederten Wanderer, das schnarrende Klopfen des Spechtes, das Zirpen der Heimchen und das endlose Zetern der müßigen, langbeinigen Baumgrillen. Selbst das scharfe Klingen, mit dem ein schwerer Hammer in langsamem Takte auf die unter ihm zerspringenden Basaltstücke fiel, störte nicht die allgemeine, einschläfernde Ruhe. Melancholisch tönte es hinter einem dürftigen, von Stroh und Latten-

werk hergestellten Wetterschirm hervor, melancholisch, als hätte es erzählen wollen von trockenem Brot und ärmlicher Behausung; von Hunger, schwerer Krankheit und schlaflosen Nächten; von müden Sehnen und erschlafften Armmuskeln; von Augen, getrübt und entzündet durch den feinen Staub, und von zahlreichen kleinen Narben und Wunden an den schaffenden Händen, gerissen durch umhersprühende Basaltsplitter.

So klangen die Schläge. Wer aber deren Ton folgte und um das längst nicht mehr von der sinkenden Sonne getroffene Wetterdach herumtrat, der fand alle trüben Bilder bestätigt, die vielleicht durch das melancholische Klingen in seiner Phantasie wachgerufen worden waren.

Ein Mann von sechzig und einigen Jahren saß hinter dem Schirm auf einem fest zusammengeschnürten Strohbündel, zwischen den gespreizten Beinen den ihm als Amboß dienenden Steinblock. Im Bereich der linken Hand lagen die noch unbearbeiteten Basalttrümmer. An diese reihten sich, wallförmig zusammengeschaufelt, diejenigen, die bereits den Weg unter dem Hammer hindurch zurückgelegt hatten.

In ihrem Äußeren unterschied die gekrümmte Gestalt sich kaum von dem sie umgebenden Gestein. Alles bläulich grau von dem unter den unablässigen Hammerschlägen entstehenden Staub: Die zerfetzten, ursprünglich dunkelfarbigen und vielfach ausgebesserten Kleidungsstücke, wie die einst weiß gewesenen Hemdärmel; das verwitterte, gleichsam außer Schick gezwängte, faltenreiche Gesicht, wie der zerknitterte Filzhut, unter dem einzelne Strähnen ergrauten dünnen Haars hervorlugten. Harte Lederstücke, die aus den Steinen selbst herausgeschlagen zu sein schienen, schützten zum Teil die schwieligen Fäuste, wogegen die Füße in Holzpantoffeln steckten und sich im Verlauf der letzten Stunden durch mechanische Bewegungen zur Hälfte in die locker liegenden Steine hineingewühlt hatten. Das eine Knie war mit zerlumpten Tüchern und Zeugstreifen dick umwunden; es erklärte die Anwesenheit eines für Kinderkräfte berechneten Leiterwägelchens, das abseits von dem Wetterschirm stand und außer mit einem fest gestopften und zum Sitz hergerichteten Strohsack, mit einem hundertfach geflickten Kittel,

einem Halstuch und einem mäßig großen Speisekober beladen war.

Stein auf Stein nahm die linke Hand nachlässig, ihn eben so nachlässig auf den bestaubten Granitblock legend, und Schlag auf Schlag führte die rechte Faust mit dem bereits ziemlich abgenutzten Hammer. Manche Schläge klangen dumpfer, manche heller, je nachdem das Eisen gegen härteres oder spröderes Material kämpfte. Doch ob hell oder dumpf, was kümmerte es den alten Steinschläger? Es kümmerte ihn ebensowenig, wie das Zirpen der Weinvögel im Walde, das Jubeln der Kraniche im blauen Äther, oder das planlose Umherschweifen der von herbstlichem Abendduft getragenen Sommerfäden. Es kümmerte ihn ebensowenig, wie das Herannahen eines Fußgängers, dessen eigentümlich wiegende Bewegungen beinahe Takt hielten mit den Schlägen des Hammers; was galt ihm ein fremder Fußgänger? Schwerlich mehr, als ein knarrender Frachtwagen, oder eine gelb angestrichene Postchaise, aus der kalte, teilnahmlose Blicke zu ihm herüberschauten.

Der Wanderer war der alte Ghost, der zum erstenmal in seinem Leben so weit ins Innere des Landes verschlagen wurde, und ausgerüstet mit nur einigen Namen, die letzten Mitglieder einer beinahe ausgestorbenen Familie aufzufinden hoffte. Der alte Ghost selber! Die Gestalt war noch immer dieselbe kurze gedrungene; auf ihr aber hingen ein schwarzer, mittelfeiner Überrock, hellfarbige Beinkleider, eine schottisch gewürfelte Weste und ein brauner Kalabreser in einer Weise, als ob sie nicht recht dahin gehört. Auch der starke Seemannsbart war auf ein kurzes Backenbärtchen beschränkt worden, was durchaus nicht schlecht zu dem verschmitzten, gebräunten Antlitz kleidete, und wenn Ghost nicht das war, wofür er am liebsten gehalten sein wollte, so durfte ihm selbst am wenigsten die Schuld zugeschrieben werden.

Vor dem Wetterschirm angekommen, blieb er mit einer kurzen Wendung stehen, und sich nach Art der Schäferknechte auf seinen Wanderstab setzend, betrachtete er den Steinschläger eine Weile mit sichtbarer Neugierde. Ein ihn heftig an die Kniescheibe treffender Steinsplitter störte ihn aus seinem Sinnen.

„Verdammt!“ rief er grimmig aus, mit der Hand die schmerzende Stelle reibend, „wenn Ihr jeden, der Euch besucht, so behandelt, möchte sich bald keiner mehr finden, Euch die Tageszeit zu bieten!“

Der Steinschläger warf einen finstern Blick auf Ghost.

„Mich besuchen?“ grollte er kaum verständlich, und klingend fiel der Hammer wieder auf ein Stück Basalt.

„Nun ja, besuchen,“ wiederholte Ghost mit schlecht verhehlter Ungeduld, „oder ist der Anton Hagemann schon soweit gekommen, daß er gar keinen Besuch mehr erwartet?“

Bei der Nennung seines Namens, zumal von einem Fremden, ließ der Steinschläger den Hammer ruhen, und seine entzündeten Augen forschend auf Ghost gerichtet, betrachtete er ihn schweigend.

„Ich kenne Euch nicht, hab' Euch nie gesehen, oder es müßte sehr lange her sein,“ sprach er endlich wie geistesabwesend, und nachdenklich strich er mit der linken Hand über sein seit mehreren Wochen von keinem Schermesser berührtes Kinn.

„Das tut nichts zur Sache, wenn ich Euch nur kenne,“ versetzte Ghost aufmunternd, „gesehen hab' ich Euch zwar ebenfalls noch nie, aber auf derselben Bank und an demselben Tische saß ich in jungen Jahren mit Eurem Bruder, und da mein Weg mich gerade über Eures Bruders Heimatsort führte, so fragte ich, was aus ihm geworden sei. Niemand wußte mir Auskunft zu erteilen, aber Euch nannten sie, und daß Ihr, wenn ich zu Euch hierher ginge, mir wohl manches über ihn zu erzählen wüßtet.“

„Ich?“ fragte der Steinschläger feindselig, „was sollte ich über jemand wissen, den meine Augen seit Menschengedenken nicht sahen?“

„Hört, Anton Hagemann, ich bin kein neugieriger Junge, der mit anderen die Tiefe der ersten besten Straßenpfütze auspeilt, sondern beinahe ebenso alt, wie Ihr sein mögt,“ nahm Ghost schnell wieder das Wort, „und wenn ich frage, wo ich Euren Bruder finde, so braucht Ihr meinen guten Willen nicht zu bezweifeln. Daß ich die Auskunft nicht umsonst verlange, versteht sich von selbst. Schon Eures Bruders wegen soll's mir

nicht auf 'ne Unterstützung ankommen. Ich hoffe, er lebt und ist gesund?"

Bei Erwähnung des Geldes milderte sich das Feindselige im Gesichtsausdruck des greisen Arbeiters, und ein mattes Lächeln erzwingend, antwortete er spöttisch: „Für Geld kann man den Teufel tanzen machen, sogar mich, der ich das Sprechen beinahe abgeschworen habe, zum Sprechen bringen."

„Man scheint Euch im Dorfe nicht gern zu sehen?" fragte Ghost teilnehmend, denn er wollte den Steinschläger zu einer eingehenden Schilderung seiner Vergangenheit bewegen.

„Zeigt mir 'nen Krüppel, den die Leute nicht scheel ansehen," versetzte dieser giftig, und führte mit dem Hammer einen Schlag auf den leeren Amboßstein, daß ein Stück von diesem absplitterte, worauf er mit der linken Hand über sein verbundenes Knie strich, „ja, sie haben mich solange scheel angesehen, bis ich alle verfluchte, und wenn's erst soweit gekommen ist, kann von Wohlwollen nicht mehr die Rede sein. Sie gönnen mir nicht das trockene Brot, das ich mir mit schwerer Arbeit verdiene. Vermöchte ich nur meine Glieder zu rühren, ich wollte es machen wie mein verstorbener Bruder, den Ihr ja kanntet, und in die Welt gehen; vielleicht daß ich einigen von ihnen zuvor das Haus überm Kopfe anzündete."

„Also tot ist Euer Bruder?" knüpfte Ghost schnell an, denn des Steinschlägers Klagen ließen ihn so kalt, wie jenen das Zirpen der Heimchen auf dem Grabenufer.

„Der ist hinüber wohl schon an die dreißig Jahre," gab Hagemann zu, „und lebte der noch, möcht' es nicht so schlimm um mich stehen. Denn der Ludewig war ein geriebener Bursche; hatte Lesen, Schreiben und wer weiß, was sonst noch gelernt; wurde aber Kaufmann und wanderte eines Tages nach Amerika aus, wo er auf einem Schiffe zugrunde gegangen sein soll. Sie schickten wenigstens von dorther die Nachricht und einige Hundert Taler. Das ist indessen schon sehr lange her. Auf mich kam ein Drittel des Geldes; 's hielt indessen nur kurze Zeit bei mir aus, weil ich meinte, es könne nie alle werden."

„'s geht öfter so im Leben," bemerkte Ghost, „allein wenn Ihr Euch damals mit jemand in die Hinterlassenschaft teiltet,

müssen auch heute noch Menschen da sein, die Euch mit 'ner Kleinigkeit unter die Arme greifen könnten."

Hagemann langte hinter seinen Strohsitz, und eine kurze, unsaubere Tabakspfeife mit Porzellankopf hervorziehend, bat er Ghost um Feuer. Nachdem er einige stark nach sengenden Kirschblättern duftende Rauchwolken von sich geblasen hatte, hob er an:

„Ja, 's gibt welche, die mir unter die Arme greifen könnten und es auch wirklich tun, allein das geschieht in einer Weise, daß es nicht mir, sondern andern zugute kommt, wofür ich diesen noch obenein dankbar sein muß. O, 's ist eine erbärmliche Angelegenheit, sich als Krüppel hinzuschleppen, und wenn sich nur jemand fände, mir den Dienst zu leisten" — hier schlug er wieder einen Splitter von seinem Amboß — „meinen Kopf wollt' ich schon vor ihn auf diesen Stein legen."

„Müßt nicht alles so schwarz ansehen," ermutigte Ghost, indem er einen Silbergulden vor Hagemann hinlegte, und seine kleinen Augen funkelten vor Erwartung, „'s Glück kommt manchmal über Nacht, wie 'n Passatwind unterm Äquator. Habt Ihr doch zum Beispiel heute nicht auf diesen Gulden gerechnet."

„Auf beiden Beinen will ich lahm sein, wenn ich's tat," versetzte der Steinschläger aufs höchste erstaunt, „weiß zwar nicht, was Ihr mit den fremdländischen Worten meint, allein Ihr seid auf alle Fälle ein guter Freund meines Bruders gewesen, und da will ich vor Euch kein Blatt vor den Mund nehmen. Wir sprachen davon, daß ich noch Verwandte besäße. Das hat seine Richtigkeit, und zwar sind's Kindeskinder meines verstorbenen Bruders, an die ich aber nicht herankomme. Meine Eltern, einfache Büdnersleute, hatten nämlich zwei Söhne und eine Tochter. Von diesen bin ich allein noch übrig. Meine Schwester starb kinderlos bald nachdem sie sich verheiratet hatte; mein Bruder verscholl in der Fremde, und ich, der ich das durch Auszahlung an meine Geschwister doppelt verschuldete Gehöft übernahm, kam an den Bettelstab, bevor ich mich dessen versah. Ich bin eben von Anbeginn ein leichtsinniger Geselle gewesen. Hätte ich mich verheiratet, wie mein Bruder, möcht's vielleicht

anders geworden sein. Die Mädchen hatten aber Scheu vor dem verdorbenen Büdner; außerdem bildete sich ein Gebrechen an meinem Knie, das sich bei der beständigen Vernachlässigung im Laufe der Jahre so verschlimmerte, daß ich bei weiteren Wegen auf fremde Hilfe angewiesen war. Ihr seht mein Fuhrwerk dort. In diesem Wagen werde ich des Morgens hierher gefahren, des Abends holt man mich wieder ab, und recht spät wird es zuweilen, ehe dies geschieht."

„Euer Bruder war also verheiratet?" fragte Ghost, wie beiläufig, indem auch er seine Tonpfeife anzündete, und seine Stimme klang so teilnahmvoll, daß es dem menschenfeindlichen Steinschläger nicht schwer wurde, weiter zu erzählen.

„Verheiratet," bestätigte dieser, „verheiratet im Städtchen, wo er ein kleines Kaufmannsgeschäft begründete. Aber auch seine Frau starb bald. Viele sagten, er habe deren Tod auf dem Gewissen; denn er war jähzornig und streitsüchtig und soll seiner Frau das Leben schwer gemacht haben. Eine Tochter von fünf Jahren hinterließ sie ihm, also ein Kind, das ihm nur Last, keine Hilfe war. Kein Wunder daher, wenn es mit dem Geschäft nicht recht gehen wollte; denn mit fremden Menschen wirtschaften ist's nichts; außerdem liebte er das Spiel, und ein Spieler ist noch nie auf einen grünen Zweig gekommen. Vielleicht ließ der frühe Tod seiner Frau ihm keine Ruhe. Dieses mochte die Ursache sein, daß er endlich sein Geschäft verkaufte. Seine Tochter nebst einigen Hundert Talern gab er zu fremden Leuten, und eines guten Tages segelte er nach Amerika. Mehrere Male schickte er etwas Geld an seine Tochter; dann hörte plötzlich alle Nachricht von ihm auf, bis wiederum nach einigen Jahren — das Mädchen war bereits an einen Lehrer verheiratet — die Bestätigung seines Todes zusammen mit ungefähr vierhundert Talern eintraf. Mir kam von dem Gelde nichts zu; allein der Lehrer war ein mildtätiger Mann, und weil's mir mit meinem lahmen Fuß gar zu kümmerlich erging, verabredete er sich mit seiner Frau, ein Drittel der Summe mir zuzuwenden. Doch wo blieben die mehr als hundert Taler? Ich glaubte wieder, mein Reichtum sei unerschöpflich, außerdem kurierte ich an meinem Fuß herum, und viel über ein Jahr dauerte es nicht,

da war ich ärmer und elender denn je zuvor; ärmer, weil ich zur Arbeit gänzlich untauglich geworden war, elender, weil ich im Dorf als eine Last betrachtet wurde, deren man sich am liebsten entledigt hätte.

„In meiner Not entschloß ich mich, den Schwiegersohn meines Bruders noch einmal um seinen Beistand zu bitten, und benutzte eine Fahrgelegenheit, um zur Stadt zu gelangen. Wohin ich mich aber wendete, überall stieß ich auf Unheil. Die Tochter meines Bruders war vor sechs Monaten gestorben, und ich traf gerade früh genug ein, um zu sehen, wie sie ihren Mann in einem Sarge aus dem Hause trugen. Die Leute meinten, er habe heimlich zu sehr gegen Not gekämpft, dadurch sei seine Gesundheit geschwächt worden, so daß ihm beim Tode seiner Frau das Herz brechen mußte. 'ne schöne Gerechtigkeit im Himmel! Ihn, den braven Mann und Ernährer zweier Kinder, trugen sie auf den Kirchhof hinaus, und ich, der elende Krüppel und verachtete Herumtreiber, blieb am Leben."

Hier zögerte der alte Steinschläger, um seine Pfeife aus Ghosts Tabaksbeutel zu füllen. Es schien ihm eine gewisse Genugtuung zu gewähren, sich vielleicht zum erstenmal im Leben frei über seine Lage aussprechen zu können; denn sobald die Pfeife brannte, nahm er die begonnene Erzählung wieder auf.

„Ich wäre noch schlechter, als die Menschen denken," hob er an, „wollte ich bestreiten, daß beim Anblick so vielen Jammers ich weniger an mich, als an die unglückliche Lehrerfamilie dachte, und schwer fiel mir aufs Herz, daß ich, solange ich mir selbst helfen konnte, nie daran gedacht hatte, mich nach dem Ergehen meiner einzigen Verwandten zu erkundigen. Doch zu solchen Gewissensbissen war jetzt keine Zeit; ich mußte versuchen, wieder aufs Dorf hinaus zu kommen und mir wenigstens soviel zu verschaffen, um mich gegen den Hungertod zu schützen.

Verzweifelnd wendete ich mich an einen fein gekleideten älteren Herrn, der das Begräbnis geleitet hatte und auch in der vereinsamten Wohnung noch mancherlei anordnete. Ich erzählte ihm, wer ich sei und wie es mir ergehe, und dann fragte ich nach den Kindern des Verstorbenen.

Der Herr mußte mich dem Namen nach kennen, denn er sagte, ich hätte besser getan, mich in der Jugend zu hängen, um im Alter nicht zu darben. Dabei sah er mich an, als seien seine Augen ein Messer, das er mir in die Brust hätte stoßen mögen. Darauf erklärte er, die Lage des toten Lehrers sei keine derartige gewesen, daß ich ausreichende Hilfe von ihm hätte erwarten können, und daß, wenn fremde Menschen sich nicht der Kinder erbarmten, auch sie elendiglich verkommen würden.

Bei diesen Mitteilungen fuhr's mir durch den Kopf, wie's wohl wäre, wenn ich die Kinder, ein Mädchen von acht Jahren und einen Knaben von sechs, zu mir nähme und für mich arbeiten ließe. Zum Gänsehüten waren sie ja alt genug. Ohne indessen recht zu wissen, was ich wollte, fragte ich, ob ich die beiden Waisen sehen und sprechen könne.

Auf diese Anfrage betrachtete der Herr mich wieder eine Weile grimmig, dann sprach er folgendes: ‚Mein Freund, Sie sind alt genug, um einzusehen, daß Sie von den Kindern keine Hilfe erwarten dürfen. Soviel will ich Ihnen dagegen verraten: Die Kinder befinden sich unter dem Schutze jemandes, der gegen den verstorbenen Lehrer Verpflichtungen zu haben glaubt. Ihnen aber gibt das kein Recht, denselben Schutz anzurufen.'

Denjenigen möchte ich sehen, der mir verwehren wollte, meine nächsten Verwandten zu besuchen, rief ich jetzt aus, denn die Verzweiflung machte mich gefühllos; und ich will sie nicht nur besuchen, sondern auch mit mir nehmen und für sie sorgen, und müßte ich das Brot dazu auf der Landstraße erbetteln!

Der alte Herr lachte wie ein böser Feind. ‚Für Ihr Unglück dürfen Sie am allerwenigsten die Kinder Ihrer Bruderstochter verantwortlich machen,' sprach er dabei so unheimlich freundlich, daß mich ein kalter Schauer durchlief. ‚Die Kinder wissen von Ihnen nichts, und auch Sie werden sie schwerlich schon einmal gesehen haben. Wenn jemand keinen guten Ruf hat, wie Sie, dann scheut man sich — und mit Recht —, ihn in den engeren Familienkreis aufzunehmen. Ich rate Ihnen daher, sich fern zu halten. Sie können den Kindern nur schaden — diese Ihnen dagegen nicht nützen.'

Ein solcher Lump bin ich also, schrie ich, und ich lachte vor Wut, ein solcher Lump, daß man fürchtet, mein Anblick würde das Leben anderer Menschen verpesten? Dann bleibt mir freilich nichts anderes übrig, als ins erste beste Wasser zu gehen, denn zum Stehlen bin ich nicht zu gebrauchen, seitdem ich mein' Glieder nicht mehr nach Belieben rühren kann.

‚Viel verlöre die Welt nicht an Ihnen, versetzte der alte Herr wieder grinsend, allein Sie werden dergleichen Dummheiten nicht begehen. Ich will daher versuchen, Ihre elende Lage etwas zu erleichtern; aber verstehen Sie mich recht, nur um anderen damit zu dienen.' Dann gab er mir etwas Geld, mit der Weisung, in einem nahen Wirtshause meinen Hunger zu stillen und auf ihn zu warten.

Er ging; ich selbst hinkte nach der Schenke, und wohl zwei Stunden dauerte es, bevor er mich wieder ins Sterbehaus rufen ließ.

‚Es ist mir geglückt, etwas für Sie zu tun, redete er mich an, doch merken Sie sich: An das, wodurch Ihre Not gemildert werden soll, knüpfen sich die strengsten Bedingungen. Derjenige, der für die Kinder sorgt, bewilligt Ihnen eine monatliche Pension von fünf Talern. Mit dieser Zusicherung erteile ich Ihnen folgenden Rat: In Ihrem Dorfe wird sich wohl jemand finden, der Sie für die sechzig Taler jährlich in Kost nimmt. Was Sie sonst noch gebrauchen, Kleidung und etwas Tabak, mögen Sie sich durch leichte Arbeit verdienen. Im übrigen, da Sie selbst nicht jedesmal in die Stadt fahren können, so brauchen Sie nur an jedem Ersten des Monats die Quittung an mich einzusenden, um das Geld zu erheben.'

Diesem Vorschlage stimmte ich natürlich aus vollem Herzen bei und ziemlich gleichgültig hörte ich die Bedingungen an, von denen die Dauer meiner Unterstützung abhängig gemacht wurde. Demgemäß sollte ich mich verpflichten, nie einen näheren Verkehr mit den Kindern zu suchen, oder ihren Aufenthalt auszukundschaften; mit einem Wort, ich sollte für sie tot, oder vielmehr nie auf der Welt gewesen sein.

Mit Freuden versprach ich alles; denn was kümmerten mich jetzt noch die mir unbekannten Waisen? Ich versprach

sogar, zur Einkassierung meiner Pension nie selbst zu erscheinen; ich versprach das Blaue vom Himmel herunter und nahm meine ersten fünf Taler von dem alten Herrn in Empfang, der mich obenein — natürlich um mich schnell los zu werden — auf seine Kosten noch an demselben Tage aufs Dorf hinausfahren ließ.

Keiner war zufriedener als ich; aber die Sache sollte sich bald ändern. Die Witwe, bei der ich Kost und Wohnung fand, erklärte mir bald, daß die Pension zu meiner Beköstigung nicht ausreiche und ich daher arbeiten müsse, wenn ich nicht auf die Straße geworfen werden wolle. Als sie mir gleichzeitig mitteilte, daß ich Chausseesteine schlagen sollte, sträubte ich mich mit aller Macht gegen ein solches Ansinnen. Doch was half's? Ich befand mich in ihrer Gewalt und mußte mich fügen. Selbst meine Erklärung, keine zehn Schritte ohne Krücken gehen zu können, fruchtete nicht, denn das schändliche Weib hatte einen kleinen Wagen hergerichtet, auf dem ich zur Arbeit gefahren werden sollte.

„Wie gesagt, so getan. Schon am folgenden Morgen half mir die Hederich auf den Wagen; einen schweren Hammer und einen Korb mit Lebensmitteln legte sie mir auf den Schoß, und dann zog sie mich — der Junge mußte schieben — auf die eine Viertelstunde weit entfernte Chaussee hinaus, wo sie mich bei einem anderen Steinschläger in die Lehre gab. Um mir das Entfernen von meinem Posten unmöglich zu machen, hatte sie aber meine Krücken zu Hause gelassen.

Einige Tage arbeitete ich mit dem mir aufgedrungenen Gefährten zusammen, dann erreichte ich es endlich, daß die Hederich mich weiter abwärts fuhr, wo ich allein war. Dieses Alleinsein war noch das einzige Angenehme bei der Sache. Ich hörte nicht das Gekeife des hinterlistigen Weibes, nicht die Schimpfreden ihres mißratenen Buben, außerdem überarbeitete ich mich nicht. Warum hätt' ich's auch tun sollen? Die Hederich sorgte für Arbeit und nahm das Geld ein, und ob ich viel oder wenig verdiente, mehr, als hin und wieder eine Rolle Tabak und ein abgetragenes Kleidungsstück hätte ich nie von ihr erlangt.

„So 'n zehn, elf Jahre sind jetzt verstrichen, und das erbärmliche Leben ist mir allmählich zur Gewohnheit geworden. Statt

des Weibes fährt mich der herangewachsene Taugenichts; ich selber aber klopfe Steine einen Tag wie den andern, bis endlich auch der herankommt, an dem sie mich, anstatt auf die Chaussee, nach dem Kirchhof fahren. Lange kann's nicht mehr dauern, und dessen freue ich mich. Ich hasse und verfluche alle Menschen; ich möchte taub werden, um ihr Gespött nicht mehr zu hören, wie ich schon jetzt, wenn ich nicht gerade muß, kein Wort mehr über meine Lippen bringe. Wär's nicht um den Gulden und Eure Bekanntschaft mit meinem Bruder gewesen, hättet Ihr lange warten können, bevor ich auf ein Gespräch mit Euch einging," und wie die Wahrheit seines Ausspruchs bekräftigend, nahm er einen Stein zur Hand, den er mit hastigen Hammerschlägen auf dem Amboß zertrümmerte.

Lauernden Blickes beobachtete Ghost den hinfälligen Greis. Seine Mitteilungen hatten ihn doch nur zum Teil befriedigt.

„Wo die beiden Kinder untergebracht wurden, wißt Ihr nicht?" fragte er plötzlich, als Hagemann eben wieder nach einem neuen Steine griff.

Der Angeredete hielt mitten in seiner Bewegung inne, betrachtete einige Sekunden denjenigen, der es so schlau verstanden hatte, ein längeres Gespräch mit ihm anzuknüpfen, und antwortete zögernd: „Lange wußte ich's nicht, bis ich eines Tages zufällig dahinter kam. Ich war mit zur Stadt gefahren, um mir ein Paar Schuhe zu kaufen. Langsam hinkte ich durch die Straßen, als ich plötzlich des alten Herrn ansichtig wurde, der mir zu der Pension verholfen hatte. Er verfolgte eiligst seinen Weg, bis er an eine hohe Mauer kam, an deren Pforte er klingelte. Kaum danach war er eingetreten und die Tür schlug schon wieder zu.

Aus Neugierde fragte ich einen vorübergehenden Gassenjungen, wer in dem versteckten Hause wohne.

„Da?" rief der Junge, und er drohte mit der Faust nach der Mauer hinüber, „da wohnt die verrückte Gräfin, die weiter nichts versteht, als die Leute zu ärgern und ihre Geldsäcke zu zählen."

„Womit ärgert sie die Leute? fragte ich.

Da lachte der Junge aus vollem Halse.

„Weil sie niemandem erlaubt, in ihren Garten zu spähen, erklärte er, und weil sie selbst sich vor keinem Menschen sehen läßt. Auch ihre Diener dürfen nur des Abends spät oder des Morgens früh ausgehen. Dabei soll ein hübsches Mädchen bei der alten Hexe wohnen! Und im Davonschreiten hob der Junge einen Stein auf und warf ihn über die Mauer zwischen die Kastanienbäume."

„Ich wußte genug; denn nur eine Verrückte konnte sich der verwaisten Kinder erbarmt, nur eine Verrückte mir um nichts und wider nichts die fünf Taler monatlich ausgesetzt haben. Aber fürchtend, man würde mich von dem Hause aus bemerken und mir wegen des Nachspürens meine Pension entziehen, hinkte ich schleunigst davon."

„In welcher Gegend liegt das Haus?" fragte Ghost nunmehr mit einer Hast, die Hagemann befremdete, denn er starrte argwöhnisch auf das vernarbte, lauernde Gesicht des alten Seemanns.

„Wißt Ihr", hob er endlich an, und legte einen Stein auf seinem Amboß zurecht, „für Euren Gulden habe ich genug erzählt und gewiß mehr, als Ihr überhaupt zu wissen braucht. Mein Bruder ist tot, und Ihr seht mir nicht aus, wie jemand, der sich noch viel um dessen Nachkommen bemühen möchte. Kurz und gut, laßt mich jetzt ungeschoren und geht Eures Weges."

Er holte mit dem Hammer aus; doch gleichzeitig dröhnte ein schwerer Schlag auf den Strohschirm und zugleich erschallte ein wildes, gellendes Lachen.

Hagemann erschrak, der Hammer fiel kraftlos auf den Stein. Ghost hingegen war aufgesprungen, um sich nach dem Störenfried umzuschauen, als ein Bursche hinter dem Wetterschirm auftauchte und, die linke Hand in der Tasche, die rechte auf einen keulenartig hergerichteten Baumast gestützt, gerade vor die beiden Männer hintrat.

„Hören Sie!" rief er zu Ghost gewendet aus, „wenn Sie der alten Vogelscheuche 'nen ganzen Gulden für ihre Mordgeschichten verehrten, können Sie mir 'nen halben schenken, und ich zeige Ihnen das Haus. Ich kenne es ganz genau, trotzdem der Meister Hagemann bisher nie 'n Wort zu uns darüber sprach.

's ist nämlich die Einsiedelei, wo die verrückte Gräfin wohnt, und legen Sie noch 'nen halben Gulden zu, so klettere ich über die Mauer, um Ihnen 'ne richtige Beschreibung von dem Dachbau zu geben."

Mit Erstaunen betrachtete Ghost den wie aus der Erde gewachsenen Fremden, der, ein kräftig gebauter Bursche von etwa siebzehn Jahren, in seiner Physiognomie wie in seiner Bekleidung eine widerwärtige Roheit und Verwahrlosung zur Schau trug.

Eine schlotterige, zerrissene und bestaubte grüne Uniform mit karmesinroten Aufschlägen, auf der Brust nur noch von den beiden letzten Knöpfen zusammengehalten, umgab seinen Oberkörper. Beinkleider von grauem Drillich, vielfach geflickt und wieder zerrissen, schlossen sich nach unten an die Uniform an, reichten indessen kaum bis zu den Knöcheln der schwieligen und mit einer dicken Staubkruste überzogenen Füße nieder. Auf dem mit kurz geschorenem, braunem Haar bedeckten Kopfe trug er eine schirmlose Mütze, deren ursprüngliche Farbe nicht mehr erkennbar war.

Hagemann war der erste, der nach der unwillkommenen Störung Worte fand. Seine entzündeten, vor Wut funkelnden Augen auf den jungen Vagabonden gerichtet, rief er drohend aus:

„Joseph Hederich, du Kreatur, wie kommst du hierher?"

„Hoho, Meister Hagemann, nur immer ruhig Blut, Anton, wenn Ihr heute überhaupt nach Hause kutschiert werden wollt, anstatt auf einem dieser Steinfederbetten zu übernachten!" erwiderte der Bursche höhnisch, und zugleich traf er mit seiner Keule einen Chausseestein, daß er quer über die steinige Straße rollte. „Woher ich komme, meint Ihr? Nun gut — da ist dieser Mann im Dorf gewesen", und er wies mit der Keule auf Ghost, „und hat hinter Euch herspioniert, und weil er seinen Weg hierher nahm, bin ich ihm nachgegangen und im Chausseegraben auf allen Vieren herangekrochen. Schade d'rum, ich traf etwas zu spät ein; aber 's Haus zeige ich Ihnen dennoch für 'nen halben Gulden", schloß er, sich Ghost zukehrend.

„Da seht Ihr's," nahm Hagemann alsbald das Wort, und seine heisere Stimme bebte vor verhaltenem Grimm — mit

einem Schmerzensruf unterbrach er sich selbst, denn der boshafte Bursche hatte ihn an das verbundene Bein getreten, worauf er grinsend bedauerte, ihm wehe getan zu haben.

„Als ob's nicht dein böser Wille gewesen wäre!" schrie der alte Mann, den Hammer emporhebend, wie um nach dem jungen Strolch zu werfen.

„Nun ist's genug," nahm Ghost plötzlich das Wort, nachdem er so lange aufmerksam dem Hader zwischen dem hinfälligen Steinschläger und dem verwahrlosten Tagedieb gefolgt war, „nun ist's zehnmal genug für heute! Ihr, Freund Hagemann, seid 'n bißchen empfindlich; denn ich will des Teufels sein, wenn der Herr Joseph Hederich nicht die gutmütigste Seele der Welt genannt zu werden verdient. Man muß ihm nur die rechte Seite abgewinnen; stimmt das, Herr Joseph Hederich?"

Der Strolch nickte verschmitzt und fügte lachend hinzu:

„Aber so dumm ist er nicht, daß er Ihrer Komplimente wegen 'nen Heller von dem ausbedungenen halben Gulden ablieẞe. 'n Gaul, den man nur mit guten Worten füttert, ist noch nie fett geworden."

„Du bist 'n Satansjunge," versetzte Ghost, nicht beachtend das bange Erstaunen, mit dem Hagemann zu ihm emporschaute, „ja, 'n richtiger, doppelt kalfaterter Satansjunge; denn wer sagt dir, daß ich um 'n Paar Pfennige mit dir feilschen möchte, wenn du mir 'nen kleinen Dienst leistest?"

„Hm, das klingt recht schön," entgegnete der Strolch, einen anderen Stein mittelst seiner Keule davonwirbelnd, „ich sage aber nichts, bevor ich nicht weiß, um was es sich dreht, denn was 'n Kalfakter zu tun hat, paßt mir nicht in meinen Kram."

„Um Sachen dreht es sich, von denen du gerade soviel verstehst, wie 'n Potwal von der Berechnung einer Breite," erklärte Ghost zurückweisend, „nur soviel will ich dir und deinem Meister hier verraten, daß ich jemanden suche, der mir Auskunft über 'nen längst Verstorbenen erteilt. Was der Meister Hagemann mir erzählte, reicht nicht aus, und des Teufels will ich sein, wenn er nicht alles überholte, was er selber wußte."

„Alles, was ich selbst wußte," bestätigte Hagemann mit menschenfeindlichem Ausdruck, „ja alles, und 'nen Gulden

möchte ich noch zu dem von Euch empfangenen legen und beide ins Wasser werfen, wäre mir, bevor ich meinen Mund öffnete, die Zunge verdorrt. Bringt Ihr mich um meine Pension, mögt Ihr verflucht dafür sein. Mein einziger Trost ist, daß die Mutter dieser hinterlistigen Kreatur dann ebensoviel verliert."

Der Flötenjup, wie der junge Strolch durch die Verbindung seines verkürzten Namens mit der Bezeichnung seiner Lieblingsbeschäftigung allgemein genannt wurde, warf bei der Hinweisung auf den möglichen Verlust der Pension einen argwöhnischen Blick auf Ghost.

„'s möchte dem Herrn schwerlich gut bekommen," versetzte er mit drohender Entschlossenhait, „wollte er seine Nase in fremder Leute Familienangelegenheiten stecken und uns Schaden —"

„Unsinn," fiel Ghost beruhigend ein, und er schien immer größeren Gefallen an dem Burschen zu finden, „ich denke ebensowenig daran, Euch zu schädigen, wie den kleinsten Dienst umsonst anzunehmen. Bin 'n alter Mann, der, wenn er einmal 'ne Schrulle faßte, sie auch gern ausführt. Doch ich will gehen," fügte er nachlässig hinzu, indem er seitwärts trat, und zugleich dem Flötenjup heimlich ein Zeichen gab, „bin überhaupt nicht recht fest zu Fuße, und 'ne Stunde gebrauche ich wohl, um die Stadt zu erreichen."

„'ne Stunde, gut und gern," versetzte der Taugenichts, Ghost eine scheußliche Grimasse des Einverständnisses zuschneidend, „wissen Sie denn Bescheid in der Stadt, und wo wollen Sie einkehren?"

„Muß eben meinen Kurs durchpeilen," antwortete Ghost achselzuckend.

„Kurspeilen?" erwiderte der Flötenjup, und er wies mit dem Daumen rückwärts auf Hagemann, der in seiner Hilflosigkeit begonnen hatte, mit rasender Wut auf die zerspringenden Steine einzuhämmern, „meint Ihr damit einen Gasthof, so gibt's einen solchen nicht in der ganzen Stadt. Aber da ist das „Braune Roß", 'ne Art Ausspannung — gleich 's vierte oder fünfte Haus — hab' mir dort schon öfter 'ne Kleinigkeit verdient mit Pferdehalten."

„Das ‚Braune Roß', 'ne Ausspannung," sprach Ghost sinnend, während das linke zugekniffene Auge dem Flötenjup sagte, daß er ihn an dem bezeichneten Orte erwarten würde, „gut also, versuchen wir's im ‚Braunen Roß', 'n Mund voll Essen und 'n Nachtlager wird da wohl zu haben sein, und mehr verlange ich nicht."

Damit trat er wieder vor den Steinschläger hin, durch einen leichten Stoß mit dem Fuße ihn veranlassend, mit seiner Arbeit innezuhalten.

„Ich will jetzt gehen," sagte er beinahe mitleidig, „recht gefreut hätte ich mich, ein Andenken von Eurem verstorbenen Bruder, meinem alten Freunde, zu besitzen, wenn's auch nur 'n altes Schriftstück, 'n Taufschein oder sonst dergleichen gewesen wäre — ich hätt's gut bezahlt — doch damit ist's wohl nichts —"

„Nichts", fiel Hagemann verdrossen ein, „wenn überhaupt jemals etwas da war, ging's in die Hände ihm näher stehender Leute über. Besäße ich aber derartiges, wäret Ihr der letzte, dem ich's herausgäbe."

„Recht offenherzig und freundlich gesprochen," versetzte Ghost spöttisch, „nun 's ist kein Unglück. Ihr möchtet mich eben entgelten lassen, was andere an Euch verderben. Nehmt's indessen nicht übel, zumal wir einander in diesem Leben schwerlich wiedersehen. Gehabt Euch daher wohl," und dem Flötenjup abermals zunickend, schritt er eiligst davon — —

Sechstes Kapitel.

Die Einsiedelei.

Wie eine einzige, zusammenhängende dichte, Masse ragten die Kronen der Kastanienbäume über die Umfassungsmauer des unter dem Namen Einsiedelei allgemein bekannten Grundstückes empor, das die südliche Grenze der Stadt bildete. Ein umfangreicher Hof sonderte die Baulichkeiten von den nächsten Häusern und der vorbeiführenden Straße ab. Auf der

Fides kniete auf das Fußkissen nieder, worauf sie die Hand der Gräfin küßte. (S. 80)

anderen Seite wurde die Straße durch einen breiten, ausgemauerten Kanal begrenzt, in dem trübes Wasser langsam auf schlammigem Boden einherrieselte. Linden und Kastanienbäume spiegelten sich in den melancholisch strömenden Fluten, die gelegentlich durch Kähne mit Marktvegetabilien und Baumaterial aus ihrer ölglatten Ruhe gestört wurden. Im übrigen schien diese Wasserverbindung den Hauptzweck zu haben, Gassenbuben eine angenehme Gelegenheit zum Angeln und damit zur Ausfüllung der heimlich versäumten Schulstunden zu bieten.

Zur Herbstzeit beschäftigte sich dieser hoffnungsvolle Teil der Stadtbevölkerung gern mit dem Abwerfen der reifen Kastanien, um sich wenigstens an dem Geräusch zu ergötzen, mit dem die wie poliert glänzenden Früchte auf den gepflasterten Hof niederrasselten.

Und gepflastert war der große Hof, der die Einsiedelei von drei Seiten umgab, wogegen auf der vierten, also nach hinten hinaus, ein parkartiger Garten fast unmittelbar an das Hauptgebäude grenzte.

Außer dem Hauptgebäude gehörten nur noch zwei im Buschwerk fast verschwindende Ställe zu der Besitzung. Ersteres war zweistöckig, sehr massiv gebaut und mit einem verwitterten, grauen Kalküberwurf bekleidet. Neun Fenster reihten sich im oberen Stockwerk aneinander; im Erdgeschoß nur acht, indem das neunte gerade in der Mitte durch eine breite, altertümliche Flügeltür ersetzt worden war. Stufen von Sandstein führten nach dem vor der Tür angelegten Balkon hinauf. Die den Balkon einfassende Balustrade verlängerte sich auf beiden Seiten der Treppe als Geländer bis auf den Hof hinab, wo zwei längliche Sockel den Abschluß bildeten. Auf jedem dieser Sockel ruhte ein großer Löwe aus Sandstein, der ein Wappenschild vor sich hielt.

Die dem Lichte schüchtern entgegenstrebenden Grashälmchen auf dem Balkon zeugten dafür, daß die Tür seit vielen Jahren nicht geöffnet worden, ebensowenig, wie die grünlich-grauen Fensterladen, deren bewegliche Brettchen indessen das Eindringen eines gedämpften Lichtschimmers ermöglichten. Und so rief denn die Vorderfront der Einsiedelei den Eindruck hervor,

als ob außer den in den Fensternischen bauenden Schwalben und Sperlingen kein lebendes Wesen dort gehaust habe.

Auf der Rückseite umwucherte dagegen wilder Wein anmutig den Treppenbalkon, der von zwei menschenfeindlichen Agaven in gußeisernen Vasen bewacht wurde. Außerdem standen auf der Balustrade lange Reihen blühender Topfgewächse, sinnig nach den Blüten geordnet und frisch und kräftig in ihrem Laub.

Wenige Schritte von der Balkontreppe wurde der Hof durch eine hohe, peinlich unter der Schere gehaltene Buchenhecke abgesperrt. Über eine gußeiserne, verrostete Gittertür fort sah man in einen ebenfalls von Buchenhecken gebildeten, hochgewölbten Laubengang, der sich schattig und düster in der Ferne verlor.

Es war an einem prachtvollen Nachmittage des Spätsommers. Vor dem Hinterhause herrschte dieselbe geheimnisvolle Stille, wie auf dem schattigen Vorhofe. Die nach dem Garten hinausliegenden Fenster waren geöffnet, auch die Balkontür stand offen, auf dem Balkon selbst aber sah man einen runden Tisch mit allen zum Herrichten des Kaffees erforderlichen Gerätschaften.

Obwohl alles bereit stand, verrann doch eine halbe Stunde ohne die leiseste Störung, als plötzlich eine heisere, seltsam modulierende Stimme über den Balkon hin schallte.

„Spinnen sind mir widerwärtig," hieß es zweimal schnell hintereinander, dann „Scheußliches Wetter" und „Zucker geht mir über alles". Hieran schloß sich ein wunderbar melodisches Pfeifen: der Anfang des Trinkliedes aus Lucretia Borgia, worauf der unsichtbare Sprecher wieder auf das Wetter schalt und mit einem unwirschen: „Entartete Generation!" abschloß.

Wiederum trat eine Pause ein, als plötzlich im Innern des Hauses dumpfes Rollen ertönte, das von dem Balkon aus mit einigen lebhaften Takten aus dem Trinklied begrüßt wurde. „Fides, Fides!" rief dieselbe Stimme mit dem Ausdruck des höchsten Unwillens, „ich gratuliere! Ich war einmal jung!"

„Ja, ja, mein lieber Marschall," antwortete eine freundliche Mädchenstimme, und eine schlanke, zarte Gestalt im hellen,

schmucklosen Sommerkleide mit frei über die Schultern niederwallendem, braunem Lockenhaar schwebte auf den Balkon hinaus, „wir wissen das alles zur Genüge. Vor vielen, vielen Jahren warst du einmal jung, trotzdem wirst du mich noch lange überleben."

So sprechend, trat sie in den einen Winkel, und die Weinranken etwas zurückbiegend, zog sie einen Messingkäfig hervor, in dem ein grauer Papagei schleunigst seinen Schaukelring verließ und, an das Drahtgitter sich festklammernd, ihr seinen Kopf hinhielt.

„Gleich, gleich, lieber Marschall," fuhr das junge Mädchen fort, und auf den um Liebkosungen bettelnden Vogel richteten sich zwei große, heiter strahlende, blaue Augen, „man muß nicht ungeduldig werden, sondern warten lernen. Lärmst du wieder vor der Zeit, so hänge ich eine Decke über deinen Käfig, damit du glaubst, es sei finstere Nacht."

„Entartete Generation," gurgelte der Papagei behaglich, „Fides, Fides, Zucker geht mir über alles."

„So?" versetzte Fides, und ein süßes Lächeln verlieh dem zarten Antlitz einen unbeschreiblichen Liebreiz. Darauf öffnete sie die Tür des Käfigs, und ihre Hand vor diese haltend, duldete sie, daß der Vogel Fuß darauf faßte, dann aber, seinen dicken Schnabel zu Hilfe nehmend, schleunigst auf ihre Schulter kletterte. Minder bereitwillig zeigte er sich dagegen trotz aller begütigenden Worte, seinen Platz auf der Schulter und in nächster Nähe der sich zärtlich an ihn anschmiegenden leicht geröteten Wange mit seinem gewöhnlichen Sitz auf der Lehne des einen Stuhles zu vertauschen.

Gleich darauf erschien in der Tür ein großer, weich gepolsterter, mit dunkelgrünem Plüsch bezogener Rollstuhl, der von einem kleinen, durch's Alter schon etwas verschrumpften Diener in brauner Livree und grauen Gamaschen auf den Balkon hinaus geschoben wurde. Dort trat Fides sogleich an seine Seite, ihm helfend, den leeren Stuhl auf eine Stelle schaffen, von der aus man eine freie Aussicht auf die hinter den Buchenhecken emporsteigenden Baumwipfel genoß.

Eben waren sie damit fertig geworden, als in dem Balkonzimmer das in langsamem Takte aufeinander folgende Auf-

stoßen eines Stabes ertönte. Fides stellte sich alsbald rechts von der Tür auf, der kleine vorweltliche Diener links, worauf beide mit einer ehrerbietigen Verneigung die Frau Gräfin begrüßten.

Diese trat in demselben Augenblick auf die nur wenig erhöhte Schwelle, wo sie, wie über die zunächst einzuschlagende Richtung nachsinnend, stehen blieb.

War der Diener alt, vielleicht schon in den Siebzigern, so zählte die Gräfin augenscheinlich noch ein Jahrzehnt mehr. Trotzdem bewies sie, obwohl einen Krückstock führend, in ihren Bewegungen einen hohen Grad von Rührigkeit, der nur dadurch beeinträchtigt wurde, daß sie eine gewisse Erhabenheit in ihr Wesen zu legen suchte.

Schon etwas in sich zusammengesunken, überragte sie den Diener noch um Handbreite, erreichte indessen nicht ganz Fides Höhe. Ihr Gesicht war eben das einer Achtzigjährigen, doch hatte eine mäßige, körperliche Fülle dem Auftreten tiefer Runzeln nicht ohne Erfolg entgegengewirkt. Ebenso hatte ihre Haut sich eine seltene Zartheit bewahrt, wogegen die Lippen durch den Verlust der Zähne eingesunken waren und die stark gebogene Nase größer und schärfer erscheinen machten. Das Auffallendste in dem Antlitz dieser hochbetagten Dame blieben indessen die hellgrauen, glanzvollen Augen. Blickten diese doch mit einer so ungetrübten Klarheit in den sonnigen Nachmittag hinaus, als hätten sie mit denen des ehrerbietig harrenden, jungen Mädchens wetteifern wollen. Dabei wechselten sie beständig in ihrem Ausdruck. Bald war es Bosheit, bald Milde und heitere Gutmütigkeit, was aus ihnen strahlte, doch ließ sich von keiner dieser angedeuteten Regungen behaupten, daß sie das getreue Spiegelbild des Herzens waren.

Wie um eine freundliche Schattierung zu den dünnen grauen Locken auf den blaugeaderten Schläfen zu erzeugen, hatte sie sich von Kopf bis zu den Füßen in blendendes Weiß gekleidet. Hellblaue Schleifen und Bänder schmückten die altmodische Spitzenhaube. Eine Schärpe von derselben Farbe, vorn vereinigt durch eine goldene Schnalle, schlang sich um die kurze Taille, durch ihre Breite und die eingenähten Fischbeinstangen dem Oberkörper einen festeren Halt verleihend.

„Der Marschall hat wieder seine Befugnisse überschritten," sprach sie mit heller, jedoch leise zitternder Stimme, indem sie mit dem Stock auf den Vogel wies und ihre Blicke kalt, fast drohend in Fides' lachende Augen senkte.

„Gnädige Frau Gräfin", antwortete Fides mit bezaubernd Lächeln, „ich habe den Herrn Marschall bereits sehr ernst ermahnt, was hoffentlich seine Wirkung nicht verfehlen wird."

„Entartete Generation", mischte sich der Papagei, wie um seine Verstocktheit an den Tag zu legen, in die Unterhaltung.

„Hören Sie?" grollte die wunderliche alte Dame, „oder bezweifeln Sie, daß er die Meinung seiner Worte kennt? Doch er zählt zu der Klasse der geistlosen Schwätzer, und diese sind unverbesserlich: Hier und da fangen sie einige Bemerkungen begabterer Menschen auf, und um geistreich zu erscheinen, bringen sie sie so oft wie möglich und in den meisten Fällen am unrechten Orte an. Sie tragen Hackenschuhe? verfiel sie in einen noch verdrosseneren Ton, indem sie das junge Mädchen prüfend betrachtete.

Fides kämpfte heimlich gegen einen Ausbruch ihrer jugendlichen Heiterkeit und streckte den Fuß etwas vor, ihn zugleich so weit umbiegend, daß jeder sich von der normalen Bildung des zierlichen Schuhes überzeugen konnte.

Die Gräfin neigte befriedigt das Haupt und versuchte, von der Türschwelle aus auf ihre liebliche Gesellschafterin niederzublicken. Dann kehrte sie sich halb um, und nachdem sie einige Befehle in die Halle hineingerufen, wo, vom Balkon aus nicht sichtbar, eine bejahrte Köchin und eine ebenso bejahrte Kammerfrau jener harrten, begab sie sich an den Tisch.

„Spinnen sind mir widerwärtig," begrüßte sie der Papagei.

„Mir nicht minder, Herr Marschall", antwortete sie dem Vogel, seinen vorgestreckten Kopf ein Weilchen mit der Krücke ihres Stabes reibend.

„Scheußliches Wetter, ich gratuliere," murmelte der Vogel kaum verständlich, „Kavalier, Kavalier, Junker", entwand es sich gurgelnd seiner Kehle, als hätte er vor lauter Behagen ersticken mögen.

„Polter, führe die beiden Herren herein", wendete die Gräfin sich alsbald an den greisen Diener, und zwar in demselben Tone, in dem sie vor sechzig Jahren als einundzwanzigjährige Jungfrau den Namen des ihr aufwartenden zwölfjährigen Leopold in Polter verwandelt hatte.

Der Diener verneigte sich mit einem unterwürfigen „Zu Befehl, Euer Gnaden," und die kurzen Beinchen mit den grauen Gamaschen eilfertig voreinander stellend, verschwand er im Innern des Hauses.

„Servieren Sie den Kaffee," befahl die Gräfin, worauf sie Platz nahm und ohne eine Miene des Dankes die Füße auf das von dem jungen Mädchen vor sie hingeschobene Kissen stellte.

Mehrere Minuten verrannen. Nachdenklich betrachtete die Gräfin den grauen Papagei, der auf seiner Stuhllehne hin und her spazierte und manchen tiefen Bückling in der Richtung nach der Zuckerschale ausführte. Sperlinge verließen flatternd ihr Versteck zwischen den Weinranken und hüpften furchtlos um Tisch und Stühle herum, während Fides die Lampe unter dem Kessel anzündete und mit anmutigen Bewegungen die Tassen ordnete.

Plötzlich wurde im Innern des Hauses eine Tür geräuschvoll aufgestoßen. Die Sperlinge flüchteten sich zwischen die schattigen Ranken, und kaum war der letzte hinter dem grünen Blätterwerk verschwunden, als ein gewaltiger Neufundländer und ein grauer schottischer Rattenfänger auf den Balkon hinausstürmten und mit allen Zeichen freudiger Erregung zu beiden Seiten des seine Federn zornig sträubenden Vogels auf den für sie zurechtgeschobenen Stühlen Platz nahmen.

Der Papagei schmähte sein ganzes Vokabularium durch, die Hunde wedelten vergnügt die Schweife und leckten ihre schwarzen Nasen, die Gräfin aber verkündete dem Knaben Polter, daß er entlassen sei, sich jedoch nicht über die Grenzen der Einsiedelei hinaus entfernen möge.

Polter schlüpfte flink zur Tür hinaus, und gleichzeitig stimmte der Wasserkessel sein eintöniges und doch so freundlich klingendes Liedchen an.

„Fides", hob die Gräfin jetzt in mildem Tone an, „wir sind ungestört, plaudern wir daher. Doch zuerst meine Arbeit, Kind; die Zeit ist edel; keine Minute darf unbenutzt bleiben."

Alsbald trat Fides vor die Gräfin hin, und ihre Schürze mit den Fingerspitzen leicht emporhebend, verneigte sie sich mit scherzhafter Unterwürfigkeit. Dann kniete sie auf das Fußkissen nieder, worauf sie die Hand der Gräfin küßte.

„Plaudern wir also," sprach sie dabei innig, „aber von heiteren Dingen und nicht wieder von Ereignissen, die uns beide verstummen machen."

Ohne eine Erwiderung abzuwarten, sprang sie empor, und ein Körbchen mit einem großen, hellblauen Wollknäuel auf die Erde stellend, nahm sie ein kleines Knäuel derselben Wolle, das mit dem großen zusammenhing, zwischen ihre Hände. Schnell wickelte sie einige Ellen des Fadens auf, um sich zu überzeugen, daß das große Knäuel leicht nachgab, worauf sie das kleinere der Gräfin darreichte.

„Wie oft mag dieser Faden schon durch meine Hände gewandert sein", sprach die Greisin, wobei sie mit Eifer zu wickeln begann, „ich komme mir vor wie eine Parze, die von ihren beiden Genossinnen treulos verlassen wurde."

„Das wie oft ließe sich berechnen," versetzte Fides zutraulich, dem siedenden Wasser ihre Aufmerksamkeit zuwendend, „achtzehn oder zwanzig Tage sind es her, seit wir die Wolle erneuerten —"

„Still, still, Kind," fiel die Gräfin schnell ein, „erinnere mich nicht an deine Rechenkünste. Um zwei und einen halben Pfennig stimmte der letzte Abschluß nicht — da war dein verstorbener Vater ein anderer Mathematiker. Sechs Jahre führte er meine Bücher ohne den kleinsten Fehler, und obendrein des Abends, nachdem er den Tag über mit der Schuljugend —"

„Entartete Generation," beteiligte der Papagei sich an dem Gespräch, worauf er wie ein Hund knurrte, infolgedessen seine beiden Nachbarn, obwohl sonst recht wohl erzogen, ihre Zähne wiesen und den Vogel nicht minder heftig anknurrten.

„Gib dem Marschall ein Stück Zucker, den beiden anderen Herren etwas Kuchen," schaltete die Gräfin gleichmütig ein,

und nachdem die Tiere sich beruhigt hatten, fuhr sie fort: „Und heimlich mußte er sich zu mir schleichen, um die Leute in ihrem Urteil über mich zu bestärken und damit man die Einsiedelei für ausgestorben hielt — ha — ich will niemanden bei mir sehen — es ist eine entartete Generation —"

„Zwei und einen halben Pfenning bin ich also noch weniger wert als mein armer, verstorbener Vater," unterbrach Fides mit einem schwermütigen Lächeln die Gräfin, die eben im Begriff war, sich in eine menschenfeindliche Laune hineinzureden.

„Du hast wohl recht," lenkte diese besänftigend ein, „und mit Rücksicht darauf will ich den Fehler gern übersehen — wirf den Bettelbuben, den Sperlingen, einige Krumen hin — so — so — nicht zu viel auf einmal; das Gefühl der Abhängigkeit darf nicht in ihnen erstickt werden, oder wir erleben, daß sie sich auf unserem Tisch häuslich einrichten; sie gleichen darin den Menschen. Wie werden alle nach meinem Tode erstaunen, daß die verrückte Einsiedlerin in so guten Verhältnissen lebte — und die langen Gesichter bei der Eröffnung meines Testamentes —" sie lachte, daß sie gezwungen war, mit ihrer Arbeit inne zu halten. „Man nennt mich also noch immer die verrückte Gräfin?" fragte sie spöttisch.

„Ich habe nie derartige unehrbietige Äußerungen vernommen," antwortete Fides freundlich, eine zubereitete Tasse Kaffee neben die alte Dame stellend.

„Kein Wunder, denn seit zehn Jahren verließest du die Einsiedelei mit keinem Schritt. Der Polter weiß es aber besser. Wenn der sich des Abends hinausschleicht zu Fleischer und Kaufmann, hört er manches, und er ist ein zu ehrlicher Junge, um mir etwas zu verschweigen."

„Ich sehne mich nicht hinaus," suchte Fides wiederum das Gespräch in freundlichere Bahnen zu führen, „die Einsamkeit besitzt sogar hohe Reize für mich, und wenn ich erwäge, was ich unter der treuen Leitung meiner klugen und wohlwollenden Beschützerin lernte —"

„Alles Egoismus, Kind; nur um meiner selbst willen und um in dir Ersatz für deinen gelehrten Herrn Vater zu finden, opferte ich dir meine Zeit. Deine Ansichten gefallen mir übrigens

und im Grunde fehlt es uns an nichts, wogegen da draußen — hu — Kind, da draußen ist's fürchterlich! Von deinen Eltern, die verhungern hätten können, spreche ich nicht; aber von meinen eigenen Erfahrungen. Was die Leute wohl sagten, sähen sie mich hier sitzen, in zartes Weiß und Hellblau gekleidet, wie vor sechzig Jahren! Ja, Kind, genau so saß ich auch damals hier, und um mich herum flatterten, wie ebenso viele Schmetterlinge, glänzende Kavaliere und Junker. Keiner befand sich unter ihnen, der mir nicht unzweideutig zu verstehen gegeben hätte, er könne nicht ohne mich leben. Sie sagten es so oft, bis ich ihnen allmählich glaubte, den einen oder den anderen auch wohl bevorzugte und endlich zu dem Entschluß gelangte, einem aus ihrer Mitte, einem schönen, stattlichen Manne mit ritterlichem Wesen, mein Jawort zu erteilen. Bevor ich indessen diesen letzten Schritt tat, starb mein Vater — die Mutter war längst tot — und es stellte sich heraus, daß die vermeintliche reiche Erbin, die viel bewunderte schöne Komtesse, außer diesem schwer verschuldeten Grundstück, kaum soviel besaß, wie erforderlich, sie gegen Not zu schützen.

„Das war ein Schlag für meine Anbeter," fuhr die greise Erzählerin nach einer kurzen Pause fort, und heftiger schwangen die weißen Hände den blauen Faden, und starrer richteten sich die von den Lidern halb verschleierten Augen auf die regsamen Hände, — „für meine Anbeter, die so lange meiner endgültigen Entscheidung entgegengesehen hatten und jetzt unfehlbar ihrem Schöpfer dankten, daß die verarmte Gräfin sich bis dahin spröde zeigte. Ha! Wo blieben meine Junker und Kavaliere? Nachdem ich des tiefsten Beileids versichert worden war, ging der eine hierhin, der andere dorthin und ich war allein; von Liebe hörte ich nie wieder ein Wort. So sah ich mich von aller Welt verlassen. Das aber übte eine Wirkung auf mich aus, als wäre Gift in meine Adern geträufelt worden! Hahaha!" lachte die Gräfin wiederum, und sie wickelte mit einer Hast, daß der Faden in ihren Händen zerriß, „besaß ich aber wirklich noch eine mildere Regung, so konnte sie nicht zum Durchbruch gelangen, nicht an Umfang gewinnen in der Einsamkeit, zu der ich fortan verdammt war und in der mir keine andere Beschäftigung

blieb, als mir immer und immer wieder ins Gedächtnis zurückzurufen welchen Umständen ich meine Verlassenheit verdankte!"

„Ich kenne sie alle, diese Ereignisse," bat Fides schmeichelnd, indem sie den zerrissenen Faden zusammenknüpfte und die beiden Knäuel wieder ordnete.

„Und doch erzähle ich sie dir von neuem," fuhr die Greisin auf „ich erzähle sie zu meiner eigenen Genugtuung und zu deiner Belehrung; denn du bist ein dankbares Kind und dein Vater war ein gewissenhafter braver Mann — ha, Kind, wenn du wüßtest, wie viele Tränen die Wände der alten Einsiedelei mich haben weinen sehen, wie viele Seufzer der Verzweiflung dort in dem verwilderten Garten zwischen den unbeschnittenen Taxusbäumen verhallten, du würdest erstaunen, daß ich nicht in Wahrheit verrückt geworden, wie die Menschen von mir glauben!"

„Sechzig Jahre hindurch auf derselben Scholle haften zu bleiben und keinen Schritt über die nächsten Grenzen hinaus zu tun, ist gewiß keine leichte Aufgabe. Meine trübsten Jahre fallen indessen in die erste Zeit, als ich mit Polter ganz allein hier wohnte, als ich noch Köchin, Aufwärterin und wer weiß, was sonst noch alles, für mich selber war, der Polter dagegen heimlich unsere Verbindung mit der Außenwelt aufrecht erhielt und zugleich in die Rolle eines Gemüsegärtners eintrat. Manche Bequemlichkeit hätte ich mir wohl verschaffen können, allein ich verschmähte es. Mich beseelte der eiserne Wille, durch die überlegteste Sparsamkeit nur die auf der Einsiedelei haftenden Schulden gewissenhaft zu tilgen."

„Und es gelang mir. Die kaum nennenswerten Kapitalien, über die ich gebot, vergrößerte ich durch den Verkauf von Schmuck und Silberzeug. Sicher angelegt, begannen sie zu wachsen. Anfangs nur langsam, dann aber schneller und schneller, und keine dreißig Jahre waren verstrichen, da gingen durch die Hände meines Geschäftsführers so bedeutende Summen, daß ich wohl imstande gewesen wäre, ein offenes Haus zu halten und meinen wüsten Garten wieder in ein Paradies zu verwandeln. Seit jener Zeit befinden sich auch erst eine Köchin und eine Art Kammerjungfer in meinen Diensten.

Ich mietete sie auf dringendes Zureden Polters, der sie mir nach vorhergegangener sorgfältiger Prüfung zuführte, und ich habe es nie bereut."

„Gib dem Vogel ein anderes Stück Zucker und den Hunden Kuchen," schaltete die Gräfin ruhig ein, da ersterer wiederum durch unehrerbietige Äußerungen und täuschend nachgeahmtes Knurren die geräuschvolle Unzufriedenheit seiner biederen Nachbarn wachgerufen hatte. Dann fuhr sie leiser und eintöniger fort, als hätte sie die Worte von dem in dem Korbe liegenden Knäuel abgewickelt: „Die langjährige Gewohnheit hatte zur Folge, daß auch jetzt meine Lebensweise unverändert blieb. Ich sehnte mich nicht nach Gesellschaften, noch weniger nach erhöhtem Glanz. Meine Hauptunterhaltung bestand darin, daß ich meine Vermögensverhältnisse berechnete und mich an dem schnelleren Wachsen meines Einkommens erfreute. Nebenbei trug ich Sorge, daß die Kunde von meinem Reichtum durch meinen Geschäftsführer in die Öffentlichkeit getragen wurde. Alle, die mich einst meiner Verarmung wegen vernachlässigt hatten, sollten erfahren, daß ich so unabhängig in der Welt dastehe, wie man überhaupt durch Geld nur werden kann. Und sie erfuhren es. Ich aber feierte den Triumpf, daß alte Verwandte und Bekannte sich persönlich von dem Wohlergehen der liebenswürdigen Gräfin zu überzeugen wünschten, jedoch von Polter in seiner besten Livree vor der Hofpforte abgewiesen wurden."

„Neun Jahre gingen dahin. Aus den Zeitungen ersah ich den Tod bald dieses, bald jenes Bekannten. Auch meine früheren feurigen Anbeter sanken einer nach dem anderen ins Grab, und vielleicht begleitet von der Erinnerung an die schöne Jugendfreundin, der sie einst ihre Huldigung darbrachten. Wie damals, so umgeben mich auch heute noch drei stattliche Kavaliere, aber Kavaliere, die mir in allen Lebenslagen ihre unverbrüchliche Treue bewahren. Du aber, mein Kind, wirst, wenn ich meine Augen schließe, den armen verwaisten Tieren deine Liebe nicht entziehen und sie pflegen bis an ihr Lebensende. Ja, du wirst sie gewissenhaft pflegen, und die reichsten Mittel sollen dir zu diesem Zwecke zu Gebote stehen. Freilich — auch du

läufst dadurch Gefahr, deines Geldes wegen begehrt zu werden. Doch du hast ja deinen freien Willen. Und heiraten wirst du wohl, aber erst nachdem ich mich ins Grab gelegt habe; früher nicht" —

„O, teuerste Gräfin," fiel Fides innig ein, „sollte der Tod uns trennen, so mögen die Tiere mit mir von meiner Hände Arbeit leben, anstatt daß ich gewissermaßen ihr Brot mit ihnen teile. Und dann mein Bruder —"

„Schweige von deinem Bruder," nahm die Gräfin schnell wieder das Wort, und sie wickelte, als hätte es gegolten, den Lebensfaden eines Todfeindes abzuspinnen, „der Bursche soll in die Höhe geschossen sein wie eine Tanne — nicht die geringste Ähnlichkeit mit deinem Vater."

„Aber er ist so anhänglich, so pflichttreu," versetzte Fides mit sichtbarer schmerzlicher Erregung.

„Wozu hilft das, wenn er durchaus so hoch hinaus will?" grollte die Einsiedlerin.

„Entartete Generation," bemerkte der Papagei selbstzufrieden, während die beiden Hunde wieder aus des jungen Mädchens Händen jeder einen süßen Bissen in Empfang nahmen.

„Ja, mit Recht eine entartete Generation," pflichtete die Gräfin dem Vogel bei; „der Sohn eines armen Lehrers will studieren, anstatt sich dem Kaufmannsstande zu widmen, wohin er gehört. Was denkt der Junge? Wer soll die Kosten des teuren Studiums tragen, oder besitzt er etwa geheime Fonds? Einem jungen Kaufmann hätte ich vielleicht mit entsprechenden Vorschüssen geholfen, allein einem Studenten? Nein! Nimmermehr! Solltest du ihn gelegentlich sehen oder an ihn schreiben, so mache ihn darauf aufmerksam."

„Das gewinne ich nicht über mich," versetzte Fides traurig; „weil er nie auf den geringsten Beistand von hier aus rechnete, würde es ihn doppelt demütigen. Vorläufig ist er noch Schüler, und bis zum Studenten mögen noch Jahre vergehen; dann aber hat er gewiß das Recht erworben, selbst über seine Zukunft zu entscheiden. Die Pension, die sein Wohltäter für ihn bezahlt, schützt ihn gegen Not, und was darüber hinausreicht, verdient er sich redlich durch Erteilen von Privatunterricht."

„Herr Löschbart könnte besseres tun, als die Leichtlebigkeit eines Gymnasiasten beschönigen," wickelte die Greisin eintönig aus dem Wollknäuel.

Fides Augen schwammen in Tränen. Sie sann darüber nach, wie es ihr vielleicht gelingen möge, das Urteil der Gräfin über ihren Bruder zu mildern. Da ertönte plötzlich eine gellende Klingel im Vorderhause, wie durch Zauber eine Wandlung der Szene auf dem umrankten Balkon bewirkend.

Siebentes Kapitel.

Der Herr Vetter.

„Polter, Polter! Ich gratuliere! Scheußliches Wetter!" brach der Papagei beim ersten Ton der Klingel zornig los. Die beiden Hunde stießen ein grimmiges Knurren aus, in das der Vogel einstimmte; die Sperlinge flatterten in ihre Blätterhallen hinauf; die Gräfin hielt mit wickeln inne und befleißigte sich einer majestätischen Haltung, während Fides, froh über die Unterbrechung des trüben Gesprächs, die auf dem Tische befindlichen Gerätschaften zusammenrückte und die weiße Damastdecke glättete.

„Wer mag das sein?" fragte die Gräfin endlich, mit unnachahmlicher Erhabenheit.

In diesem Augenblick erschien Polter, der sich schleunigst in die zweitbeste Livree geworfen und weiße Handschuhe angezogen hatte.

„Der Herr Baron von Prahl wünschen der gnädigen Frau Gräfin seine Aufwartung zu machen," meldete er mit steifer, unterwürfiger Haltung.

„Ich gratuliere, gratuliere!" griff der Papagei vor, während Fides mit unverkennbar ängstlichem Ausdruck die Gräfin beobachtete.

„Wo befindet er sich?" fragte diese, ihren Stab in der Richtung nach dem Vogel erhebend, um ihn zu reizen.

„Auf der Straße," antwortete Polter.

„Gut, mein Sohn, so begib dich zu ihm und melde, ich sei bereit, ihn zu empfangen. Erinnere ihn, daß ich zu hinfällig sei, lange Audienzen zu erteilen. Magst mit einflechten, es ginge langsam zu Ende mit mir."

Polter verschwand in der Halle, um eine Giebeltür im Erdgeschoß benutzend, die empfangenen Befehle auszuführen. Die Gräfin aber saß so starr da, als ob sie plötzlich in Stein verwandelt worden wäre. Nur aus ihren klaren Augen leuchtete boshafter Triumph hervor.

„Fides," wendete sie sich nach einer längeren Pause an das junge Mädchen, das sich kaum zu rühren wagte, „Sie pflegen um diese Zeit sich im Garten zu ergehen?"

„Wenn die Frau Gräfin keine anderen Befehle für mich haben," antwortete Fides befangen.

„Wohlan, Sie sind auf eine Stunde entlassen!" befahl die Gräfin.

Fides entfernte sich klopfenden Herzens. Sie hatte bereits das Geräusch eines mit militärischer Festigkeit einherschreitenden Mannes vernommen. Unten auf der letzten Stufe und im Begriff über den Weg fort in den Garten zu schlüpfen, warf sie einen ratlosen Blick rückwärts. Sie befand sich außerhalb des Gesichtskreises der teilweise hinter Ranken verborgenen Gräfin, und ganz nahe tönten die sie mit Bangigkeit erfüllenden Schritte.

„Ah, Fräulein Fides, ich freue mich unendlich, Sie wohl zu sehen," traf sie eine tiefe, gedämpfte Stimme mit einer gewissen herablassenden Innigkeit, als sie emporschaute, blickte sie in die scharf forschenden Augen eines mittelgroßen, sehr hageren, mit der ausgesuchtesten Sorgfalt gekleideten Mannes, der vertraulich nickend seinen Hut mit der rechten Hand leicht berührte und ihr die straff behandschuhte Linke bot.

Fides, anstatt zu antworten, verneigte sich tief. Die Augen wagte sie nicht zu erheben. Aber eine heftige, mit äußerster Anstrengung nur teilweise verheimlichte Erschütterung durchlief ihre Gestalt, als sie ihre Hand von der des Barons ergriffen und mit festem Druck gehalten fühlte. Es war, als ob das kleine verlebte Gesicht mit der scharfen Hakennase, dem hellblonden, sehr dünnen und nadelförmig gedrehten Schnurrbart, dem

dürftigen Haarwuchs auf Kinn und Wangen, der den milchigen Charakter der frühen Jugend sich bis ins vierzigste Lebensjahr hinein sich redlich bewahrt hatte, einen bannenden, ihre geistige Tätigkeit lähmenden Einfluß auf sie ausübte.

Der Baron weidete sich einige Sekunden an dem schüchternen Widerstande seines bestürzten Opfers; dann aber die freie Hand auf das liebliche Haupt legend, sprach er:

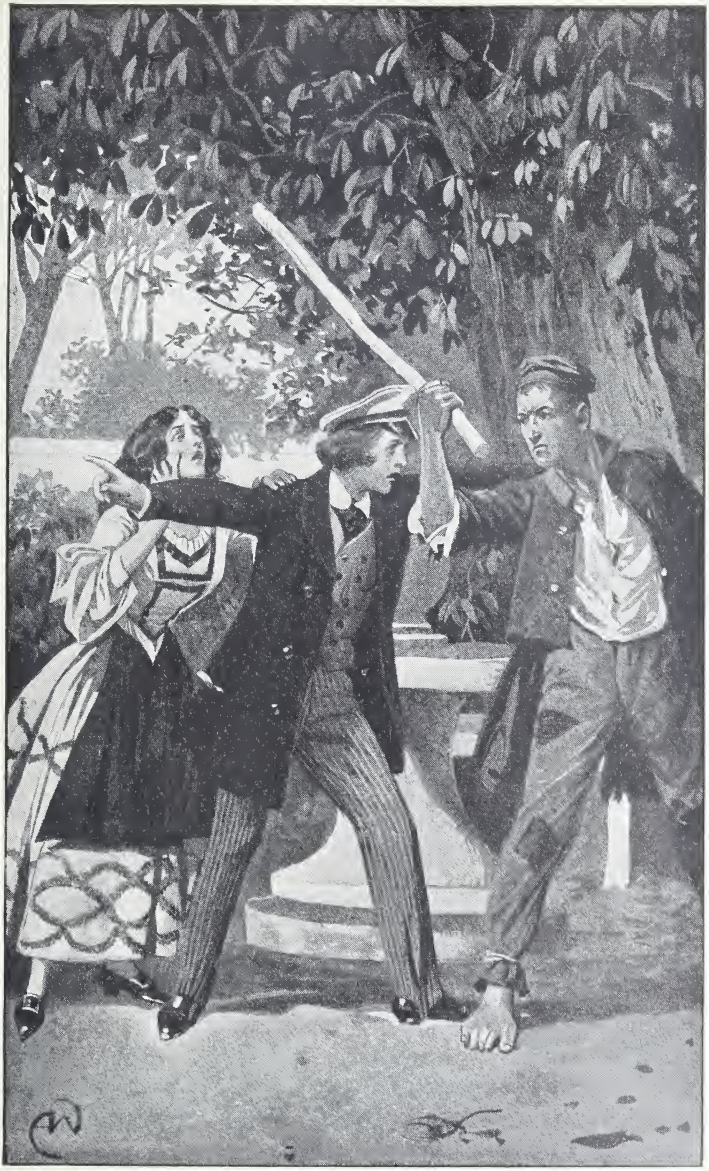
„Gewöhnen Sie sich daran, mein Kind, sich als zu unserem engeren Familienkreise gehörend zu betrachten. Die Pflichten der treuen Pflegerin einer ehrwürdigen und vortrefflichen Greisin lassen sich sehr wohl mit der Stellung einer Dame vereinigen, die zu Höherem bestimmt ist. Prägen Sie sich diese meine sehr überlegten Worte ein und deuten Sie sie unbesorgt in kühnster Weise," und seine Stimme erhebend, daß er auf dem Balkon verstanden werden mußte, fügte er hinzu: „Ich hoffe meine hochverehrte Tante in besserem Wohlsein zu treffen, als der mürrische Diener mir mitzuteilen für gut befand. Übrigens ein braver Mensch, dieser Polter; für seine unerschütterliche Treue sind wir ihm zur größten Anerkennung verpflichtet."

„Die Frau Gräfin befinden sich auf dem Balkon und erwarten den Herrn Baron," stotterte Fides, denn mehr noch, als die geheimnisvollen Worte, verwirrten sie die eigentümlichen Blicke, die sich in ihre Seele einbohrten.

Gleich darauf war sie zwischen den Buchenhecken verschwunden.

Mit einem geringschätzigen Lächeln blickte der Baron ihr nach. Das ohnmächtige Aufbäumen des jungfräulich reinen Gemütes ergötzte ihn augenscheinlich; denn das unheimliche Lächeln spielte noch immer auf seinen Zügen, als er sich endlich dem Balkon zukehrte und langsam die Treppe hinaufstieg.

„Pünktlich mache ich Gebrauch von der mir großmütig erteilten Erlaubnis, Ihnen, meine gnädige Frau Tante, persönlich meine Hochachtung und Ergebenheit zu beteuern," begrüßte er die Gräfin, indem er sich tief verbeugte. „Sie gestatten mir zunächst die gehorsame Frage nach Ihrem Befinden," und sich über die den Stock führende Hand neigend, küßte er diese höflich.



„Nennen magst du mich, wie's dir am besten gefällt," höhnte er, während seine Faust den Stock fester umklammerte, „wirst du aber handgreiflich, so geraten wir aneinander. (S. 97.)

„Nehmen Sie Platz, Herr Vetter," antwortete die greise Einsiedlerin kalt und wies auf den nächsten Stuhl. „Sie treffen mich stets in guter Gesellschaft; vorstellen brauche ich wohl nicht?" —

„Spinnen sind mir widerwärtig," bemerkte der Papagei bedächtig einfallend, denn er betrachtete den nach ihm geschwungenen Stab als Herausforderung.

„Und Ihr Befinden?" wiederholte der Baron, seinen Unmut verbergend.

„O, ich wäre ungerecht, wollte ich klagen! Ich erwarte Herrn Löschbart, um von ihm zu vernehmen, daß er abermals zwölftausend Taler in guten Papieren anlegte. Mein disponibles Vermögen steigt dadurch auf zweimal hundert und einige Tausend Taler. Es ist erstaunlich, welchen Umfang eine ursprünglich geringe Summe durch jahrelanges Anhäufen von Zins auf Zins gewinnt."

„Ich fürchte, mißverstanden zu sein," erwiderte der Baron unruhig, „ich meinte —"

„Nein, nein, mein teurer Herr Vetter," fiel die Gräfin gleichmütig ein, „Sie begingen nur das Versehen, Ihre Frage falsch einzukleiden. Ein Mann, der eine alte, reiche und entfernte Verwandte besucht, muß sich etwa folgendermaßen ausdrücken: Wie hoch beläuft sich zurzeit Ihr Vermögen? Wie lange gedenken Sie noch zu leben? Und wie haben Sie über das Ihrige testamentarisch verfügt?"

„Gnädigste Tante, Sie sind grausam, Sie martern mich!" rief der Baron aus, indem er sich erhob und nach seinem Hute griff, dann aber, wie vor Erschöpfung, zurücksank.

„Scheußliches Wetter, ich gratuliere," beteiligte der Papagei sich an dem Gespräch.

„Ja, das wären die Fragen gewesen, hätten Sie aufrichtig gesprochen," fuhr die Gräfin mit scharfem Sarkasmus fort, „still, still, keine Unterbrechung, wenn ich bitten darf; wir beide sind zu alt, um geringfügiger Wortspiele halber uns zu erhitzen. — Die erste Frage beantwortete ich bereits mit rückhaltloser Offenheit. Die zweite werden Sie sich selbst beantworten, wenn Sie mich aufmerksam betrachten und meine achtzig Jahre

in Erwägung ziehen. Und die dritte endlich — warum sollte ich ein Geheimnis daraus machen? Ich beabsichtige, meine junge Pflegerin in hohem Grade zu bevorzugen. Außerdem aber sollen der Polter und die beiden greisen Mädchen nach meinem Tode ein wahres Herrenleben in der Einsiedelei führen."

„Vortrefflich!" brachte der Baron mit erzwungener Heiterkeit hervor, und die unterdrückte Wut raubte ihm fast den Atem. „Doch ich erschien wirklich nicht, um die Unterhaltung auf ein so unfreundliches Feld hinüberzuführen. Und dennoch, indem Sie so gnädig waren, mir einzelne Ihrer testamentarischen Bestimmungen anzuvertrauen —"

„Nicht anzuvertrauen, Herr Vetter," bemerkte die Gräfin kalt, sondern als Tatsachen zu offenbaren, damit die Kunde davon in die Welt getragen werde und niemand mehr meine Verrücktheit bezweifle."

„Sei es, wie es wolle," umging der Baron verbindlich die wiederum vor ihn hingeschobene Klippe, „Ihre gütigen Mitteilungen erleichtern es mir, einen anderen Punkt zu berühren."

„Sie möchten meine Gesellschafterin heiraten?"

„Ich nehme mir die Freiheit, eine solche Möglichkeit anzudeuten."

„Sie, ein Baron von unverfälschtem Blute, könnten es über sich gewinnen, mit einem armen, bürgerlichen Mädchen eine Ehe zu schließen? Mit der Tochter eines Lehrers, der Enkelin eines Krämers, der Nichte eines —"

„Eines?" fragte der Baron gespannt, sobald die Gräfin kurz abbrach.

„Meine Gedanken irrten ab," verbesserte sich diese gelassen, „ich meinte, mit einer Person, die in einem dienenden Verhältnis zu einer Ihrer Standesgenossinnen steht."

„Die Jahre jugendlichen Leichtsinns liegen, Gott sei Dank, hinter mir," holte der Baron weit aus, „und stilles häusliches Glück ist es, wonach ich mich nach einem vielbewegten Junggesellenleben sehne. Außerdem würde die junge, bürgerliche Person durch ihre Verheiratung Baronin, und zwar eine anspruchslose Baronin, die, anstatt sich zu überheben, mit jedem

Lose zufrieden wäre, das ihr zu bereiten ich angemessen und mit meinen Neigungen übereinstimmend fände."

„Mit anderen Worten, Sie brauchten keine wesentliche Änderung Ihrer jetzigen Lebensweise eintreten zu lassen" — entgegnete die Gräfin spöttisch, ihre klaren Augen voll auf den Baron heftend, „und das hat viel für sich; fügt aber meine Gesellschafterin sich ohne Widerrede in Ihre Pläne? Eine tiefe Herzensneigung dürfte wenigstens vergeblich bei ihr gesucht werden."

„Das wäre meine Sache," versetzte der Baron, mit selbstbewußtem geheimnisvollem Lächeln sich verneigend.

Die Gräfin rieb mit der Stockkrücke die Spitze ihrer Nase und lauschte ein Weilchen auf den Vogel, der bald seinen Nachbar zur rechten, bald den zur linken mit dem „scheußlichsten Wetter" verglich.

„Also schon auf gutem Wege," hob sie endlich an, und der feinste Beobachter hätte im Tone ihrer Stimme weder einen Tadel, noch eine Billigung entdeckt. „In der gewissenhaften Pflege der Tiere würde sich dadurch nichts ändern?"

„Nichts," beteuerte der Baron überzeugend, im Gegenteil, ich selber würde —"

„Und meine recht aufmerksame Gesellschafterin müßte ich entbehren?"

„Fern sei es von mir, mich auf Kosten Ihrer kleinsten Bequemlichkeit zu übereilen," versetzte der Baron, die Hand aufs Herz legend, „in allen Dingen sind Ihre Wünsche natürlich maßgebend, und meine Pietät für die Tiere —"

„Herr Vetter, ich habe keine Wünsche, die ich mir nicht selbst erfüllen könnte," nahm die Gräfin ungeduldig das Wort, „will meine Gesellschafterin ihre Freiheit für einen stolz klingenden Namen verkaufen, und wollen Sie das Mädchen heiraten, so steht es in Ihrem beiderseitigen Belieben. Ich selber enthalte mich jeder Beeinflussung nach der einen oder der anderen Richtung. Weder meinen Neigungen noch meinem Alter, noch den eigenen Erfahrungen entspricht es, eine Verbindung zu fördern, die unstreitig eine Mesalliance genannt zu werden verdient. Doch genug davon; meine achtzig Jahre verbieten

mir, unsere Unterhaltung weiter auszudehnen, und darum auf Wiedersehen, Herr Vetter."

So sprechend, reichte sie dem Baron die Hand, die dieser unterwürfig an seine Lippen führte. Seine Bewegungen begleitete er mit dem innigsten Danke für die gnädige Aufnahme und den Äußerungen der Freude über das vortreffliche Aussehen seiner mütterlichen Freundin.

Aber als er bedächtig die Treppe hinunterstieg, zeigte sein verlebtes Gesicht den Ausdruck verbissener Schadenfreude, „sie ist offenbar verrückt; der Verdacht der Unzurechnungsfähigkeit darf indessen nicht auftauchen, oder das Testament wird von näheren Verwandten angegriffen." — —

Achtes Kapitel.

Im verzauberten Garten.

Erst als Fides das Ende des düsteren Buchenganges erreichte, wo ihr dicht beschatteter Weg abbog, atmete sie freier. Und dabei eigneten ihr Weg und die nächste Umgebung sich doch so wenig, heitere Eindrücke hervorzurufen. Denn zu den düsteren Schatten und der lautlosen Stille gesellte sich das Unkraut, das die einst sauber geharkten Kiesflächen überwucherte.

Weiter und weiter wanderte Fides in den labyrinthisch verschlungenen Gängen, bis nach einem Springbrunnen hin, in dessen Nähe sich eine weitverzweigte hundertjährige Linde erhob. Ein Tisch und zwei Bänke von feinem Sandstein in deren Schatten bekundeten, daß schon damals, als der Garten noch der Pflege nicht entbehrte, hier eine Lieblingsstätte der Bewohner der Einsiedelei gewesen. Die alte Gräfin hätte gewiß viel von jenen Zeiten erzählen können, in denen tändelnde Damen und galante Kavaliere, bedient von reich betreßten Lakaien, den Rasenplatz unter der Linde heiter belebten.

Heute lehnten nur leichte Gartengeräte an dem Lindenstamm, während zwei Gießkannen ihren Platz unter dem Tische gefunden hatten. Auf ihm stand eine Steinvase, augenscheinlich

aus einem der Laubengänge herbeigeschafft und einer üppig blühenden Fuchsiastaude als Heimstätte angewiesen.

Ohne Säumen begab sich Fides nach der Linde hinüber, und mit heiterer Zuversicht unter die niedrigsten Blütenzweige in die Steinvase langend, zog sie ein unversiegeltes Briefchen hervor. Schnell entfaltete sie es, worauf sie den Inhalt lachend vorlas:

„Um fünf Uhr Freiheit! Dann fort mit pedantischer, staubiger Gelehrsamkeit! Punkt 6 Uhr habe ich die Ehre. So geschrieben eine halbe Stunde nach Sonnenaufgang."

„Habe ich die Ehre!" wiederholte sie scherzhaft spöttelnd, „sechs Uhr ist längst vorbei, und zu oft schon bin ich hintergangen worden! Hinter welchem Strauch du dich versteckt haben magst, tritt her zu mir jetzt, bewaffne dich mit der Gießkanne, und dann ans Werk!"

Alsbald erhob sich in dem Dickicht hinter dem der Linde zunächst gelegenen Teile des Laubenganges leichtes Rauschen und Knacken von dürren Reisern.

Fides hörte es, und sich bedachtsam abkehrend, fuhr sie fort: „Das war vergebliche Mühe, mich erschreckt man nicht so leicht! Hättest ruhig im Wege bleiben sollen, anstatt im Gestrüpp deine Kleider zu verderben. Kleider kosten Geld, und Geld —"

Ein halb unterdrücktes, rauhes Lachen tönte zu ihr herüber. Hastig kehrte sie sich um, und die Worte erstarben auf ihren Lippen, als sie einen ihr vollständig fremden Menschen vor sich sah.

Der Flötenjup war es, der Flötenjup in demselben Aufzuge, in dem Ghost ihn bei dem Steinschläger kennen gelernt hatte; nur daß er in der rechten Faust statt des Baumastes einen frisch geschnittenen und weißgeschälten Weidenstock führte. Außerdem war ihm beim Hindurchdringen durch das Gestrüpp der vorletzte Knopf von seiner Uniform abgesprungen, infolgedessen die nur teilweise von einem zerlumpten Hemde bedeckte und von der Sonne gebräunte Brust sichtbar wurde.

„Sie haben mich wohl gar nicht gemeint," rief er mit widerwärtiger Vertraulichkeit aus, nachdem er sich zur Genüge

an des jungen Mädchens Entsetzen geweidet hatte, „'s schadet indessen nicht, und wenn Sie mir 'ne Kleinigkeit dafür bezahlen, helfe ich Ihnen den ganzen Garten begießen."

„Wie kommen Sie hierher?" war das einzige, was Fides in ihrer Angst hervorzubringen vermochte.

„Über die Mauer bin ich geklettert," lachte der Flötenjup spöttisch, unbekümmert darum, daß er mit seinen breiten unbekleideten Füßen die zierlich zugestutzte Buchsbaumeinfassung niedertrat, „ja, über die Mauer bin ich geklettert, und seit 'ner halben Stunde suche ich nach einem Auswege aus diesem verzauberten Garten. Hätte ich Sie nicht gehört, säß ich noch mitten drin. Sie heißen Mamsell Krohn?"

„Ja — Krohn ist mein Name," antwortete Fides kaum verständlich und ratlos spähte sie um sich.

„Sie fürchten sich wohl gar," versetzte der Flötenjup, und er betrachtete die liebliche Erscheinung mit bewundernder Neugierde, „tu' ich Ihnen vielleicht etwas? Wehren könnt's mir freilich niemand, allein ich will nicht. Die Äpfel, die ich mir später pflücke, sind mir lieber, als alle hübschen Mädchen zusammengenommen, und hübsch sind Sie wahrhaftig. Bleiben Sie!" befahl er wild, als Fides einige Schritte rückwärts trat, offenbar in der Absicht, zu entfliehen, „bleiben Sie!" und er schlug mit seinem Stock auf den Tisch, „denn ich laufe zehnmal schneller, als Sie, und wenn ich sage, ich tue Ihnen nichts zuleide, so ist das genug. Sie sind also die Mamsell Krohn? Ich suchte Sie, hätte aber nicht geglaubt, Sie gerade in diesem verzauberten Garten zu finden. Wollte eigentlich nach dem Hause hinüberschleichen, um 'nen Blick durchs Fenster zu werfen. Kennen Sie einen gewissen Steinschläger —"

Fides, in ihrer Besorgnis, den Burschen zu reizen, verneinte durch eine matte Kopfbewegung, noch bevor jener den Namen ausgesprochen hatte.

Der Flötenjup lachte gellend.

„Sage ein Mensch!" rief er, und vor der Heftigkeit, mit welcher er seinen Stock über den Tisch schwang, flogen einige Zweige und Blüten der Fuchsia umher; „die kennt nicht einmal Steinschläger! Steinschläger sind alte, unbrauchbare Menschen,

die für Geld Chausseesteine klopfen — 'ne langweilige Arbeit obendrein. Dabei leben Sie hier wie 'ne Prinzessin, während andere Leute hungern, daß ihnen die Augen übergehen. Haben Sie noch Verwandte?"

„Außer meinem Bruder keine," stammelte Fides trotz ihres Entsetzens mit zurückweisender Entschiedenheit, „hätte ich Geld bei mir, würde ich es Ihnen geben. Aber pflücken Sie Obst, so viel Sie wollen, und dann entfernen Sie sich. In jedem Augenblick können die Hunde —"

„Hunde?" rief der Flötenjup höhnisch und seinen Stock auf den Tisch schmetternd, „mögen sie kommen, und wenn ich ihnen nicht 'ne Mahlzeit gebe, an der sie auf ewig genug haben, mögen sie mich rücklings über die Mauer werfen. Also keine Verwandte."

„Ich stehe allein," antwortete Fides zuversichtlicher, denn sie hatte den bekannten Schall eines zuschlagenden Mauerpförtchens vernommen, „weitere Fragen an mich zu stellen wäre überflüssig. Wünschen Sie dagegen eine Unterstützung, so will ich mich für Sie gern an die Frau Gräfin wenden." —

Krachend fiel der schwere Stock wiederum auf die Tischplatte.

„Wenn Sie der verrückten Gräfin ein Wort davon verraten, daß ich hier gewesen bin," fuhr der Flötenjup grimmig auf, „so stecke ich Ihnen das Haus über'm Kopf in Brand! Die Alte weiß am besten, was ich mit dem Steinschläger meine. Sie aber scheinen mir zu einfältig zu sein, um wichtige Dinge vor Ihnen auszukramen." —

Mit einer scheuen Bewegung richtete er sich empor. Er hatte flüchtige Schritte in dem Laubengange vernommen; seine Besorgnis wich indessen, sobald er einen schlank gewachsenen Jüngling gewahrte, der sich durch die Hecke drängte und mit unzweideutigen feindseligen Absichten auf ihn einstürmte.

Er sank in seine nachlässige Stellung zurück, den sich Nähernden gleichmütig erwartend. Als derselbe aber vor ihn hinsprang, ihn am Kragen seiner Uniform ergriff und einen frechen Schurken nannte, schnellte er wie eine Stahlfeder empor.

„Nennen magst du mich, wie's dir am besten gefällt," höhnte er, während seine Faust den Stock fester umklammerte, „wirst du aber handgreiflich, so geraten wir aneinander, und dann wollten wir doch sehen, wer am meisten wert ist, du, das feine Herrchen, oder ich, der barfüßige Junge. 's wäre mir 'ne Kleinigkeit, dich in das Wasserloch dort zu werfen; merke dir das und nimm die Finger von meinem Halse, solange es noch Zeit ist. Was wir miteinander zu teilen haben, können wir aber machen, ohne uns zu raufen."

„Walter, laß ab von ihm," bat Fides jetzt nähertretend, und wie kurz zuvor für sich selbst, nunmehr für den Bruder von Besorgnis erfüllt, „er erschreckte mich nur, hegt sonst aber gewiß keine bösen Absichten — ich bitte dich — mäßige deinen ungerechtfertigten Zorn und führe keine häßliche Szene herbei."

Walter, eine jugendlich frische Erscheinung mit braunem Lockenhaar und einem fast zu zarten Gesicht, in dem die Ähnlichkeit mit seiner Schwester unverkennbar war, hielt den offenbar belustigten Flötenjup noch immer. Das Du, dessen er sich bediente, setzte sein heißes Blut noch mehr in Wallung. Erst als Fides ihre Hand auf seinen Arm legte und ihn vorwurfsvoll ermahnte, nicht zu vergessen, wo er sich befinde, zog er die Faust vom Halse seiner Gegners zurück.

„Da wäre ich einer fürchterlichen Gefahr entronnen," lachte der Flötenjup und nickte Fides unverschämt zu, „aber auch ohne Ihre guten Worte, Mamsellchen, hätte ich ihm nichts zuleide getan, höchstens ihn abgeschüttelt; denn er ist weit schwächer als ich, und 's ist 'ne große Ehrensache, daß er trotz der ihm drohenden Schläge so wild auf mich losging — hahaha! mein junges Herrchen, du fürchtest für dein hübsches Schwesterchen?"

Durch den Spott des verwilderten Burschen aufs äußerste gereizt, machte Walter Miene, die Feindseligkeiten zu erneuern, als Fides ihn wiederum mit Gewalt zurückhielt.

„Erwäge, wer es ist, der zu dir spricht," bat sie, „und er entfernt sich gewiß gern, wenn wir ihm vorstellen, wie unrecht es gewesen ist, sich hier einzudrängen." —

„Schere er sich hinaus!" fiel Walter bleich vor Zorn seiner

Schwester ins Wort, und gebieterisch streckte er den Arm in der Richtung nach dem Pförtchen aus.

„Und Er?“ rief der Flötenjup aus, sich gemächlich auf seinen Stock setzend und mit derselben Ruhe das Er in der Anrede zurückgebend wie kurz zuvor das brüderliche Du; „Er hat mir gar nichts zu befehlen, zumal in diesem Garten, der ihm gerade so viel gehört, wie mir.“

„Wollen Sie mir den Gefallen erweisen und sich entfernen?“ fragte Walter jetzt, offenbar mehr erstaunt, als erbittert über soviel Frechheit.

„Das klingt anders,“ erwiderte der Flötenjup lachend, „ja ich werde gehen, aber nicht gleich, denn vergebens machte ich nicht den unbequemen Weg über die Mauer. Ich bin hierhergekommen, um 'n paar Worte mit Ihrer Schwester zu reden, und da Sie der Bruder sind, brauche ich nicht lange nach Ihnen zu suchen. Ihre Schwester ist nämlich so unschuldig, wie 'n frisch angestrichenes Muttergottesbild, und weiß ebensowenig von 'nem Steinschläger, als von 'nem Verwandten.“

Walter warf einen fragenden Blick auf Fides.

„Er ist von einem seltsamen Irrtum befangen,“ sprach diese mit einer gewissen mütterlichen Entschiedenheit, „er erkundigte sich nach unseren Verwandten, während wir nur Wohltäter besitzen. Offenbar selbst sehr arm, wünscht er für sich und die Seinigen —“

„Lassen Sie sich nichts weiß machen,“ fiel der Flötenjup spöttisch ein, „'ne kleine Unterstützung verschmähe ich zwar nie, aber daß ich wegen einer solchen über die Mauer gestiegen sein sollte, bestreite ich Ihrer Schwester, so schön sie auch sein mag.“

Dann betrachtete er das seinen Blicken befangen ausweichende Mädchen eine Weile nachdenklich. Was auch sein verwildertes Gemüt bewegen mochte, der Anblick der lieblichen jungfräulichen Erscheinung wirkte besänftigend auf ihn ein. Seine sonst so bewegliche Zunge schien plötzlich zu erlahmen. Er hegte wohl die Absicht, alles, was er dachte, rückhaltlos auszusprechen, allein die auf ihm ruhenden, großen, blauen Augen störten ihn, während ein dumpfes Gefühl ihn belehrte, daß in seinen Erklärungen ein Gift enthalten sei, das den Abscheu vor ihm noch erhöhen mußte.

„Weisen Sie eine Unterstützung nicht zurück, so ist hier die Hälfte meiner Barschaft", brach Walter zuerst wieder das Schweigen, „augenblicklich besitze ich nicht mehr; ich gebe es Ihnen gern, wenn Sie mir dafür versprechen, nicht zum zweiten Male hier einzudringen."

„'s ist wenigstens 'n Geschäft!" bemerkte der Flötenjup, die wenigen Geldmünzen in einen von seiner Brust niederhängenden Zipfel des zerrissenen Rockfutters einknüpfend; „seien Sie indessen dafür bestens bedankt," fügte er gleichmütig hinzu, „und Sie, schönes Mamsellchen, Sie brauchen nicht zu befürchten, daß der Flötenjup Sie wieder erschreckt — ja — Flötenjup nennt man mich; kein feiner Name, aber hier sitzt's," und sich mit der Faust dröhnend auf die Brust schlagend, nickte er grinsend. dann forderte er Walter auf, ihn auf dem nächsten und bequemsten Wege aus dem Garten zu führen.

„Gleich bin ich wieder bei dir," bemerkte dieser bereitwillig zu seiner Schwester, offenbar froh, den unwillkommenen Besuch auf gute Art los zu werden, und gefolgt von dem lustig pfeifenden und noch lustiger mit seinem Stocke nach Blättern, Blumen und Zweigen schlagenden Vagabonden, begab er sich in den Buchengang, von dem aus er nach wenigen Schritten in einen nur an dem niedergetretenen Unkraut erkennbaren Pfad einbog.

Sehr bald erweiterte sich dieser Pfad zu einem verwilderten Rasenplatz, der bis an die Gartenmauer sich ausdehnte. Hier, wo kein Gestrüpp ihn daran hinderte, trat Flötenjup an Walters Seite.

„Hören Sie, junger Herr," hob er an, „ich folgte Ihnen gutwillig, weil ich Sie unter vier Augen zu sprechen wünschte. Mit Frauensleuten ist nämlich nicht gut Kirschen essen; sie können nicht schweigen und nachher ist der Teufel los. Wollen Sie's Ihrer Schwester verraten, so ist das 'n anderes Ding; ich selbst wollte es nicht, weil — verdammt! Weil ich zu dumm war."

Walter, der grübelnd vor sich niedergeschaut hatte, blickte verstört empor.

„Ich ahnte, daß besondere Zwecke Sie leiteten," sprach er befangen.

„Zum Teufel, warum sollte ich mir sonst soviel Mühe gegeben haben," fragte der Flötenjup, indem er spielend nach einem weißen Schmetterling schlug; „kennen Sie 'nen gewissen Anton Hagemann?"

„Mein Großvater hieß Hagemann, allein einen Anton Hagemann kenne ich nicht," antwortete Walter verstört.

„Dacht's mir gleich," versetzte der Flötenjup lustig, „ich kenne ihn dafür desto besser; denn dieser selbige Anton Hagemann, ein verkrüppelter Steinschläger und zugleich Bruder Ihres Großvaters, hat so lange bei mir und meiner Mutter gelebt, wie Ihr Vater tot ist. Daß er Ihr Verwandter ist, weiß ich nämlich aus seinem eigenen Munde, und 'ne Schande ist's, daß Sie und Ihre Schwester wie Fürsten leben, während der alte Mann Tag für Tag auf der Landstraße liegt und Steine hämmert. 's paßt Ihnen nicht recht?" fügte er spöttisch hinzu, als Walter stehen blieb und ihn erstaunt betrachtete, „glaub's gern; mit Lumpengesindel mag niemand etwas zu tun haben, noch weniger verwandt mit ihm sein —"

„Das ist nicht wahr!" rief Walter leidenschaftlich aus, „diejenigen, die sich unserer angenommen haben, würden nicht dulden, daß ein Verwandter von uns im Elend schmachtete."

„Alles Geheimnisse, alles Geheimnisse!" beteuerte der Flötenjup, mit den Augen listig zwinkernd; wundern aber sollt's mich, wäre Ihnen nicht viel daran gelegen, die reine Wahrheit zu erfahren. Jedenfalls besitzen Sie von Ihren Eltern her Papiere, die sich auf Ihren Großvater und dessen Verwandtschaft beziehen. Die geben Sie mir also auf einige Tage — ich selbst habe nicht lesen gelernt —, damit ich sie von jemandem prüfen lasse. Möglich, daß die Sache sich dann anders herausstellt, noch möglicher aber, daß ich Ihnen dafür die Papiere des alten Anton überbringe, aus denen Sie die Wahrheit mit eigenen Augen herauslesen. Was meinen Sie dazu?"

Sie waren vor dem Mauerpförtchen eingetroffen, wo Walter wieder grübelnd stehen blieb.

„Ich muß die Wahrheit wissen," hob er endlich, wie zu sich selbst sprechend, an; „sind Sie imstande, Ihre Angaben durch Beweise zu bekräftigen? und wie wollen Sie das beginnen?"

„Verdammt! Aus den Papieren. Erraten Sie denn nicht, daß noch andere Menschen in das Geschäft verwickelt sind? Da ist zum Beispiel jemand, der mit ihrem Großvater sehr gut befreundet war, und gerade der hat mich an Sie abgeschickt."

„Wollen Sie nicht mehr in diesen Garten eindringen, vor allem aber meine Schwester nicht weiter beunruhigen?"

„Wenn wir die Angelegenheit unter uns zu Schick bringen, wird's wohl nicht mehr nötig sein."

„Unsere Verabredungen werden also geheim bleiben?"

„Verdammt! Darum ist's mir ja gerade zu tun."

„Meine Schwester erfährt nie ein Wort davon?"

„Nicht 'ne Silbe."

„Gut; hier ist nicht der Ort und auch nicht die Zeit, näher auf die Sache einzugehen. Bestimmen Sie daher, wo und wann ich mich persönlich von der Wahrheit Ihrer Angaben überzeugen kann. Denn daß ich die kleinen Andenken, weiter sind die Papiere ja nichts, unter keinen Umständen aus den Händen gebe, werden Sie in der Ordnung finden."

„Kennen Sie die Ausspannung ‚Zum Braunen Roß'?"

„Sie liegt in der Vorstadt."

„Richtig; gehen Sie also morgen oder wann es ist, in das Haus hinein und fragen Sie nach einem Herrn Ghost — das ist nämlich der Freund Ihres Großvaters — und der wird Ihnen das Weitere besorgen."

„Ich werde also den Herrn Ghost im ‚Braunen Roß' aufsuchen", sprach Walter nachdenklich, indem er einen langen Schlüssel in das verrostete Schloß schob und öffnete.

„Wann?" fragte der Flötenjup.

„Die Zeit kann ich nicht genau bestimmen; jedenfalls in den nächsten Tagen."

Neuntes Kapitel.

Das Braune Roß.

Obwohl noch früh am Tage, hatte Herr Florian Müller, der Wirt vom ‚Braunen Roß', doch schon ein halbes Stündchen seinen Lieblingsplatz in der Haustür behauptet. Er hatte offenbar recht gut geschlafen, verkündete heiteres Wetter, blinzelte vergnügt mit seinen kleinen, blauen Schlitzaugen über die verschämt rot angelaufene Wirtsnase fort in den sonnigen Morgen hinein, trug die alte Pelzmütze schief über die Stirn gedrückt und warf den Dampf einer kohlenden Zigarre herausfordernd um seinen stachelschimmeligen Backenbart.

Neugierig wanderten seine Blicke die Straße hinauf und hinab, bis sie endlich auf der Spalte des nur angelehnten Hoftores haften blieben.

„Flötenjup!" rief er plötzlich aus, und im Tone seiner Stimme lag, daß er gewohnt sei, seine Befehle unverzüglich erfüllt zu sehen.

„Herr Florian Müller!" antwortete es zuvorkommend aus dem Hintergrunde. Das Tor öffnete sich um eine Spanne weiter, und in ihm erschien der Flötenjup, die Mütze in der Hand.

„Wo hast du die Nacht geschlafen?" fragte Herr Florian, die in schwere Holzpantoffel eingesperrten Füße noch etwas weiter auseinanderspreizend.

„In der Scheune," hieß es demütig.

„Also in der Scheune. Hm, trägst noch 'ne halbe vierspännige Fuhre Stroh auf deinem ungekämmten Borstenschädel mit dir herum!"

„Das ist äußerlich, Herr Müller, im Schädel d'rin habe ich wahrhaftig kein Stroh."

„Wer dich für dumm verkauft, besieht seinen Schaden," urteilte Florian Müller sehr richtig, „allein da treibst du dich schon seit zwei Tagen auf meinem Grundstück herum, und ich möchte dir raten, allmählich zu verschwinden. Was tust du überhaupt hier?"

„Ich spalte Holz für die Madam, halte den Gästen die Pferde —"

„Genug, ich beherberge dich nicht länger," fiel Müller drohend ein, „bringst mein Haus in schlechten Ruf, und dann, wie kommst du dazu, mit dem Herrn in Numero sieben zu verkehren wie mit gewöhnlichen Menschen?"

„Mit dem Ghost?"

„Mit Herrn Ghost, merke dir das, also Herrn Ghost."

„Ich traf den Herrn auf der Landstraße, und auf seine Frage nach dem besten Gasthofe rekommandierte ich ihm's ‚Braune Roß'. Dann folgte ich ihm, um mir als Laufbursche 'ne Kleinigkeit zu verdienen."

„Als ob's hier in der Stadt keine Laufburschen gäbe," versetzte der Wirt etwas milder, „was er hier sucht, weißt du nicht?"

„Hat mir kein Wort verraten davon, ist aber von sehr weit her und muß unmenschlich reich sein."

„Flötenjup!" hob der Wirt darauf herablassend an, „du bist der geriebenste Schurke, der jemals reife Kornfelder defraudierte und unreife Äpfel aus fremden Gärten stahl. Das kümmert mich indessen nicht, solange du mir aus meinem eigenen Garten bleibst. Du magst daher noch nen Tag oder zwei in der Scheune kampieren; auch 'nen Mund voll Essen versage ich dir nicht, wenn du mir dafür auskundschaftest, wie's eigentlich mit dem Herrn in Numero sieben steht. 's ist von wegen der Polizei — du weißt ja — und selbst fragen paßt nicht für 'nen gebildeten Gastwirt. Der Herr Ghost liegt nämlich den ganzen Tag auf seinem Zimmer, raucht, trinkt ein Glas Branntwein nach dem andern, bezahlt regelmäßig, sogar im voraus, und gerade das ist der Polizei verdächtig. Um ihm also Unannehmlichkeiten zu ersparen, möchten wir so hinter seinem Rücken uns einige Auskunft verschaffen —"

„Kleinigkeit," fiel der Flötenjup zuversichtlich ein, „aber 's darf niemand mich hindern, auf dem Hofe hierhin und dorthin zu gehen."

Herr Florian Müller nickte beifällig; und er wollte sich eben wieder der grünen Uniform zuwenden, als er einen jungen Mann bemerkte, der sich von der andern Seite der Straße her

eiligen Schrittes näherte. Er hatte ein frisches, hübsches Gesicht, war einfach, jedoch mit einer gewissen Koketterie gekleidet und trug sein kleines Schirmmützchen so herausfordernd auf den üppig wallenden Locken, als hätte er sich geraden Weges auf das Braune Roß schwingen, die flatternden Zügel ergreifen und dem biederen Florian zum Trotz mit dem schönsten Schmuck seiner Ausspannung davonsprengen mögen. Der Ausdruck der großen, blauen Augen entsprach dagegen nicht dem des Käppchens. Sie schauten befangen, sogar ängstlich, als er höflich grüßend zu dem Wirte des Braunen Rosses herantrat und sich nach einem gewissen Herrn Ghost erkundigte. Dabei vermied er, den Blicken des Flötenjup zu begegnen, wie fürchtend, von dem zerlumpten, unsauberen Burschen als alter Bekannter angeredet zu werden.

Doch seine Besorgnis war grundlos; der Flötenjup betrachtete ihn teilnahmslos, wie jeden anderen Fremden.

„Also einen Herrn Ghost suchen Sie," fragte Müller erstaunt mit einem Seitenblick auf den Flötenjup, der mit dem Fuß einen Kreis in den Staub gezeichnet hatte und eben die große Zehe als Mittelpunkt in ihn abdrückte, „einen Herrn Ghost? Nun ja, der wohnt freilich hier, und wenn Sie mir folgen, sollen Sie binnen einer halben Minute vor Herrn Ghost stehen."

Gleich darauf erstiegen Herr Florian und Walter die schmale, nach dem zweiten Stockwerk hinaufführende Treppe. Ein nicht minder schmaler Gang führte sie vor die Tür Nr. 7, an die der Wirt klopfte. Fast ebenso schnell öffnete er.

„Herr Ghost, hier ist ein junger Mann, der Sie dringend zu sprechen wünscht," redete er alsbald seinen Gast an, der trotz der frühen Stunde vollständig angekleidet in der Ecke des alten Ledersophas saß und eine kurze Tonpfeife rauchte.

„Herr Walter Krohn?" fragte Ghost, indem er sich erhob, und, den jungen Mann neugierig betrachtend, diesem die Hand reichte.

„Das ist mein Name," antwortete Walter schüchtern, „und ich bin gekommen —"

„Ganz recht," fiel Ghost ihm ins Wort. Dann gab er dem Wirt einen nicht mißzuverstehenden Wink, worauf dieser hinaus-

trat, die Tür zögernd hinter sich schloß, dagegen eilfertig die Treppe hinunterstieg und seinen Posten in der Haustür wieder einnahm. —

Der Flötenjup hatte unterdessen eine recht schwierige Reise zurückgelegt. Der Wirt war nämlich kaum im Innern des Hauses verschwunden, als er wie ein Wiesel nach dem Hofe hinaufschlich und dort, einen unbewachten Augenblick benutzend, in die offene Scheune hineinschlüpfte. Mit der Gewandtheit eines Eichhörnchens kletterte er an dem eingefahrenen Getreide bis unters Dach hinauf, wo er sogleich die Richtung nach dem Wohnhause einschlug. Durch eine Giebelöffnung gelangte er aus der Scheune auf den Heuboden, und immer mit derselben Hast weiter kriechend, erreichte er einen Bretterschuppen, dessen einer Giebel an den Heuschuppen lehnte, wogegen der andere durch einen kaum zwei Fuß breiten Gang von dem Vorbau des Hinterhauses getrennt wurde. Der untere Teil dieses Schuppens diente als Wagenremise. Über diesem aber, und nur durch leichte Bretterwände geschützt, lagen Nutzhölzer, Stricke und Flachsvorräte, kurz, lauter Gegenstände, die, ohne von sie der freien Luft abzuschließen, trocken gehalten werden mußten.

Ein Sprung brachte Flötenjup vom Heustall auf den tiefer gelegenen Vorratsboden hinab, und eine Katze wäre nicht geräuschloser einhergeschlichen als er, indem er zwischen den massenhaft übereinander getürmten Gerätschaften hindurch seinen Weg bis in die fast unmittelbare Nähe des Wohnhauses suchte. Endlich lag die Bretterwand dicht vor ihm, und mit einem Grinsen wilder Schadenfreude überzeugte er sich, durch ein Astloch spähend, daß er sich in seiner Berechnung nicht geirrt hatte. Er sah nämlich in das kaum drei Fuß entfernte, offene Fenster von Nr. 7, des einzigen, in diesem Teil des Vorbaues nach dem Hofe hinausliegenden Logierzimmers, das aber gerade seiner Abgeschiedenheit wegen Ghosts Beifall gefunden hatte. Ghost führte eben Walter an den vor dem Fenster stehenden Tisch, ihn einladend, ihm gegenüber Platz zu nehmen, und darauf hinweisend, daß sie vor Lauschern nirgend sicherer wären, als am offenen Fenster, aus dem sie zugleich hinauszuspähen vermöchten.

„Haben Sie den Menschen in der zerrissenen Uniform wirklich an mich abgeschickt?“ fragte Walter, noch immer hoffend, daß die Mitteilungen des Flötenjup sich als Betrug herausstellen würden.

„Natürlich tat ich das,“ antwortete Ghost, dem jungen Mann über den Tisch fort die Hand reichend, „ich wählte ihn, weil er der einzige ist, von dem ich erwarten konnte, daß er so lange um die sogenannte Einsiedelei kreuzte, bis er Sie ausgemacht hätte.“

„Warum wählten Sie nicht den bequemeren Weg, persönlich nach mir zu forschen?“ fragte Walter weiter, „ich muß Ihnen nämlich bekennen, mit dem Menschen möchte ich ungern irgendwelche Gemeinschaft haben.“

„Glaub's gern, mein lieber junger Herr,“ versetzte Ghost, „auch ich sähe den Spitzbuben lieber an einem Baumast hängen, als fernerhin noch 'n Wort mit ihm zu wechseln. Aber persönlich nach Ihnen forschen? Wie hätte ich das einrichten sollen? Wußte ich doch nicht einmal Ihren Namen; denn von dem alten Manne erfuhr ich nur, daß die beiden Enkel seines verstorbenen Bruders im Hause der verrückten Gräfin wohnten.“

Die Hinweisung auf eine nie geahnte Verwandtschaft raubte Walter die Fassung. Ghost aber fuhr in demselben ernsten, wohlwollenden Tone fort: „Das Mißlichste ist, daß wir die Flagge nicht hissen dürfen, ich meine, daß wir gezwungen sind, im geheimen zu arbeiten. Dem Spitzbuben, dem Flötenjup samt seiner Mutter schadete es zwar nicht, wenn sie die Pension verlören, allein was sollte der arme, alte Mann beginnen, der bei diesem Gesindel versandete, wie 'ne lecke Heringskufe?“

„Ich verstehe Sie nicht,“ bemerkte Walter erregt, und unwillkürlich senkte er die Augen vor den auf ihm ruhenden, funkelnden Blicken.

„Kein Wunder,“ entgegenete Ghost, die Achseln zuckend, „ist doch alles aufgeboten worden, die Wahrheit vor Ihnen zu verbergen. Der Flötenjup verriet Ihnen jedenfalls, daß ich ein alter Freund Ihres Großvaters bin, und das ist für mich der eigentliche Grund, mich um seine Verwandtschaft zu kümmern.

Sie haben also einen rechtmäßigen Großonkel, der ein so erbärmliches Leben führt, wie ich's keinem Hunde gönne. Derjenige, der sich Ihrer und Ihrer Schwester erbarmte, nahm den alten Mann ebenfalls ins Schlepptau, das heißt, man warf ihm 'ne kleine Pension aus, mit der Bedingung, sich nie um die Nachkommen seines Bruders, meines verstorbenen Freundes, zu kümmern. Sechzig Taler das Jahr ist selbst für 'nen einzelnen Mann, namentlich wenn er lahmt, verdammt wenig. Soll er aber auch die noch verlieren, mag er sich ebensogut selbst 'nen Strick um den Hals legen. Und diese Unterstützung wäre zum Teufel gegangen, hätte ich frei und offen mich zu Ihnen begeben, und sie ginge noch zum Teufel, erführe die verrückte Gräfin —"

„Sie ist nicht verrückt," fiel Walter fast tonlos ein.

„Nun, dann ist sie's nicht," ergänzte Ghost, — „wenn also Ihre Gräfin erführe, daß der alte Mann alles an mich verriet und ich wieder den wahren Tatbestand zu Ihrer Kenntnis brachte."

„Ich hörte nie von einem Verwandten", schien Walter vor sich von dem Tisch abzulesen, so starr hielt er seine Augen gesenkt, „und ich *kann's* nicht glauben — nein — es *muß* ein Irrtum walten."

„Nun, junger Mann," versetzte Ghost ruhig. Sie kehren dem Braunen Roß nicht den Rücken, ohne sich von Ihren Beziehungen zu dem armen Teufel überzeugt zu haben. Ich rechne, Sie brachten die Papiere mit, die darlegen, daß Sie wirklich der Tochtersohn meines verstorbenen Freundes sind?"

Walter, zu wenig erfahren, um an eine Überlistung zu glauben, zog mehrere in ein Paketchen zusammengefaltete Papiere hervor, die er vor sich auf den Tisch legte.

„Über meine Person walten keine Zweifel," begann er mit jugendlicher Offenherzigkeit, „ich brauche mich daher nur mit Ihnen darüber zu verständigen, daß Ihr verstorbener Freund und mein Großvater wirklich ein und dieselbe Person gewesen sind. Die von meinem Großvater an meine Mutter gerichteten Briefe — sie war damals noch ein Kind — besitze ich zur Hälfte — die andere Hälfte wurde meiner Schwester

als Andenken zuerkannt — allein die können hier nicht maßgebend sein. Ich brachte daher nur seinen Taufschein, den Einsegnungsschein und einige Schulzeugnisse. Er ließ diese Sachen zurück, weil er meinte, der Reisepaß ersetze ihm alles — so erfuhr meine Schwester wenigstens durch unseren verstorbenen Vater. Auch soll er ausdrücklich bemerkt haben, diese Papiere seien bei einer etwaigen Erbschaftsregulierung unerläßlich. Zu solchen Zwecken wurden sie indessen nie benutzt, noch weniger steht eine derartige Verwendung in Aussicht. Trotzdem würde ich sie ungern verlieren; sind es doch zunächst liebe Andenken meiner verstorbenen Mutter."

Ghost hatte die Papiere entfaltet und einen Blick hineingeworfen. Er erkannte sie als die genannten Dokumente, und sein leidenschaftlich erregtes Blut färbte das verwitterte Antlitz kirschbraun.

„Die Sache stimmt," sprach er endlich heiser, „der zerlumpte Steinschläger ist Ihr Großonkel, und wenden Sie ihm irgendwelche Unterstützung zu, kommt's an den rechten Mann. Der Sicherheit halber möchten wir die beiden Hauptpapiere mit den Aufzeichnungen im Kirchenbuch seines Heimatdorfes vergleichen und obendrein dem Steinschläger vorlegen — lesen wird er wohl gelernt haben — und wollen Sie mir zu solchem Zweck die Fetzen anvertrauen —"

Er schwieg und sah forschend in Walters Augen. Für diesen aber mußte im Ton seiner Stimme, namentlich in der wegwerfenden Art, in der er die teuren Andenken Fetzen nannte, etwas liegen, was seinen Argwohn erregte, denn er nahm sie hastig an sich, worauf er sie ängstlich zusammenfaltete und wieder in die Tasche schob.

„Nein, nein," sprach er verstört, „ich kann die Papiere, unscheinbar und wertlos, wie sie sein mögen, nicht aus den Händen geben; ich besitze zu wenig aus jenen fern liegenden Zeiten, um selbst das Geringste der Gefahr des Verlorengehens aussetzen zu dürfen. Aber ich weiß einen Ausweg", fuhr er begütigend fort, als er in dem wetterzerrissenen Gesicht des alten Seemanns Mißfallen zu erkennen glaubte, „ich begleite Sie aufs Dorf hinaus — die Zeit dazu werde ich mir zu ver-

schaffen suchen —, und nachdem wir in dem Kirchenbuche nachgeschlagen haben, führen Sie mich zu dem Unglücklichen, den Sie meinen Verwandten nennen. Ich will ihn selbst sehen, mich überzeugen, wie ihm geholfen werden kann, ohne daß ich den Ärmsten der ihm zufließenden Unterstützung beraube."

„Es wird nicht gehen," erwiderte Ghost rauh, die Ellenbogen auf den Tisch gestützt und das Gesicht, wie tiefem Sinnen hingegeben, in beide Hände vergrabend, „nein, das geht schlechterdings nicht; denn einesteils kann ich nicht solange vor Anker liegen, bis es Ihnen paßt, und dann — nun, es widerspricht meiner Natur, das elende Wrack von einem Steinschläger wiederzusehen, ohne ihm zugleich aus meiner eigenen Tasche 'nen Zuschuß zu verabreichen."

„Wenn ich allein hinausginge?" meinte Walter schüchtern.

„Kennen Sie den Weg?" fragte Ghost wie von einem glücklichen Gedanken beseelt.

„Sie sind vielleicht so gütig, ihn mir zu beschreiben."

Eine Weile sann Ghost wieder nach; dann nickte er beipflichtend, und seine funkelnden Augen auf Walter gerichtet, hob er an: „Wissen Sie, junger Herr, im Grunde kümmert's mich wenig, wie Sie mit Ihrem halbverhungerten Verwandten stehen. Meine Zeit läuft morgen ab; wollen Sie bis dahin Ihre Anordnungen treffen, so ist mir's recht. Da denke ich an den Spitzbuben, den Flötenjup; der kann Ihnen den Weg zu seinem Bau besser zeigen, als irgendein anderer Mensch der Welt. Er hat seinen Vorteil davon und wird daher wohl einmal ehrlich sein. Machen Sie also meinetwegen morgen nachmittag mit ihm los; ich erwarte Sie dann des Abends hier, höre, was Sie ausgerichtet haben, und ziehe ohne Säumen dahin, wo es mir besser gefällt, als in dieser Spelunke. Möchten Sie vermeiden, in der Gesellschaft des Lumpen gesehen zu werden, kann er Sie 'ne Stunde Weges von hier im Walde erwarten. Also entscheiden Sie schnell, junger Herr, und ist Ihnen auch nicht viel an dem armen Teufel von Verwandten gelegen, wär's für mich wenigstens so 'ne Art Befriedigung, alles in meinen Kräften Stehende für meines verstorbenen Freundes Bruder getan zu haben."

„Mit dem Menschen, der mich im Garten der Einsiedelei aufsuchte?“ fragte Walter, von Widerwillen erfüllt.

„Mit demselben zerlumpten Landpiraten,“ bestätigte Ghost.

„So sei es denn,“ seufzte Walter, ich muß das Opfer bringen.

Damit erhob sich Walter. Das eben geführte Gespräch hatte Eindrücke hinterlassen, die seinen jugendlichen Geist tief beugten. Nur notdürftig und unter den größten Anstrengungen gelang es ihm, in seiner äußeren Haltung nichts von dem zu verraten, was sein Gemüt bewegte.

Als er sich in der Zimmertür von Ghost trennte, drückte dieser ihm noch einmal kräftig die Hand.

„Mit Ihrer Bereitwilligkeit, einem aus dem gewöhnlichen Lebenskurs getriebenen, alten, lecken Fahrzeug 'ne Notleine zuzuwerfen, erinnern Sie mich lebhaft an Ihren Großvater,“ sprach er ernst, „auch er gab's Letzte für 'nen unglücklichen Kameraden hin.“

Walter vermochte nur durch ein Zeichen zu antworten, dann eilte er hastig die Treppe hinunter, und bemerkte daher nicht das dämonische Grinsen, mit dem Ghost ihm nachsah. Es war das Hohnlachen eines bösen Geistes. — — —

Zehntes Kapitel.

Herr Löschbart.

Wieder blickte die späte Nachmittagssonne so recht heiter und warm auf die alte Einsiedelei nieder, als heftiges, an Unverschämtheit grenzendes Klingeln durch das Haus schallte.

Bald darauf öffnete Polter die Straßenpforte, und mit einer ehrerbietigen Verbeugung begrüßte er den herrisch Einlaß Begehrenden.

„Herr Löschbart werden bereits erwartet,“ fügte er mit einer gewissen Vertraulichkeit hinzu, „Sie finden die Damen auf dem Balkon oder wünschen Sie angemeldet zu werden?“

„Nicht nötig, nicht nötig,“ schnarrte es Polter in der Melodie einer langsam gedrehten Kaffeemühle entgegen, und zugleich

fuhr ihm der goldene Knopf eines Bambusrohrs spielend über das unbedeckte Haupt, daß einzelne der langen Genickhaare sich hoch emporsträubten. „Nein, durchaus gar nicht nötig," wiederholte Herr Löschbart verdrossen. Dann lüftete er den Hut, wie um dadurch einen Vergleich zwischen Polters heuchlerischem Haarwuchs und dem eigenen, dicht überwucherten Haupte zu erleichtern.

Polter, in der einen Hand den im Schloß haftenden Schlüssel, betrachtete den seltsamen Gast einige Sekunden mit sichtbarer Bewunderung. Er hätte ebensogut auf einen Bogen graues Papier blicken mögen; denn von Kopf bis zu den Füßen prangte Herr Löschbart in einem so eintönigen Grau, daß der Name Löschblatt weit bezeichnender für ihn gewesen wäre. Aus demselben Stoff bestanden Rock und Beinkleider, die die lange, hagere Gestalt, so gut es gehen wollte, in eine ansehnliche Figur verwandelten; aus demselben Stoff Weste und Stiefel. Sogar bei der Wahl der Handschuhe und des Filzzylinders hatte Herr Löschbart streng darauf geachtet, die Übereinstimmung mit dem übrigen Anzuge nicht zu stören. Wenn aber die Bekleidung einen Vergleich nur mit einem funkelnagelneuen Löschblatt gestatteten, so mußte das Gesicht — und ein wunderliches, spitznasiges, lippenloses Gesicht war es — als eine Sache für sich betrachtet werden. Nahm es sich doch aus, als ob es schon ein Weilchen seine Schuldigkeit in dem Diarium irgendeines leichtfertigen Schulknaben redlich getan hätte. In solch' unordentlicher Weise schoben sich die zahlreichen Runzeln durcheinander, nicht zu gedenken des schwarzen, runden Fleckes in dem Grübchen an der Unterlippe, der den Bart in dem sonst glatt geschorenen Antlitz vorstellte, der beiden pechschwarzen Streifen auf der Stirn, unter denen hervor zwei hellgrüne Augen über die große Sattelnase fort wütend auf den dienstfertigen Polter blitzten und endlich eines erbsengroßen Leberflecks mitten auf der Nasenspitze, der eben erst aus einer ungeschickt gehandhabten Feder geflossen zu sein schien.

So stand also das wandernde Löschblatt da, in der einen Hand das geschwungene Bambusrohr, in der andern Hand den leicht gehobenen Hut.

Das Zurücksinken der Kopfbedeckung auf den grauen Stoppelwald war für Polter das Zeichen, an Löschbarts Seite zu treten und mit ihm die Richtung nach dem Hause einzuschlagen. Dabei erlaubte er sich beim Hinblick auf den steifen, schwerfälligen Gang des alten Herrn die gehorsame Frage nach dessen Wohlbefinden.

„Hätten Sie, mein lieber Polter, so lange die Feder geführt wie ich, wären auch Ihre Füße schwerlich von der Gicht verschont geblieben," schnarrte die Kaffeemühle. „Doch wie steht's da drüben? Wie befinden sich Ihro hochgeborene Gnaden? Hat sie noch nicht ausgewickelt? Und der Hanfstengel, die Fides?" Und ohne dem durch die unehrbietige Redeweise verletzten Polter Zeit zur Antwort zu gönnen, fuhr er in demselben Atem fort: „Der Herr Baron waren bereits hier? Ein äußerst liebenswürdiger, fürsorglicher Verwandter, überhaupt das einzige brauchbare Anhängsel der Einsiedelei. Alles andere leidet mehr oder minder an einem gewissen Splen; vorzugsweise aber der Hanfstengel."

„Fräulein Fides sind wirklich recht hübsch herangewachsen," versetzte Polter entrüstet.

„So?" schnarrte die Kaffeemühle scharf, als ob ein Steinchen sich zwischen das Räderwerk verirrt hätte. „Hm, wunderbar! Also in vier Wochen? Denn so lange ist es erst her, seit ich die Gnade genoß, von der Frau Hochgeboren empfangen zu werden. Werde sie übrigens nicht oft mehr belästigen."

Polter blieb entsetzt stehen.

„Das wäre ja ein Unglück!" verlieh er seinen Empfindungen Ausdruck.

„Pah, ich kümmere mich den Henker darum," bemerkte der alte Herr mürrisch, „kam bisher überhaupt nur aus Gewohnheit!"

Sie waren in der Nähe der Balkontreppe eingetroffen, und deutlich unterschieden sie die Stimme des Vogels, der seine Unzufriedenheit mit dem Wetter und der jüngsten Generation laut äußerte. Gleich darauf stürmten ihnen die Hunde entgegen. Löschbart klopfte sie mit dem Bambusrohr freundschaftlich auf den Rücken, dann kehrte er sich Fides zu, die mit ihrem holdesten Lächeln auf der Treppe erschien.

„Wir erwarten Sie seit vierundzwanzig Stunden," begrüßte sie ihn, indem sie ihm beide Hände reichte und willig duldete, daß das Löschblatt sie auf die Stirn küßte, „wir fürchteten bereits für Ihre Gesundheit —"

„Der Polter hat nicht ganz unrecht," folgte Löschbart seinem eigenen Ideengange, „heute besitzest du nicht mehr Ähnlichkeit mit einem Hanfstengel, als eine der steinernen Bestien auf der anderen Seite des Hauses. Wenn ich dagegen an das jämmerlich emporgeschossene Ding von früher denke —"

„Nennen Sie mich immerhin nach alter Weise," fiel Fides lachend ein, und ihre Hand auf den ihr höflich gebotenen Arm legend, begann sie mit dem alten Herr die Treppe zu ersteigen, „ich werde dadurch an meine Kindheit erinnert; aber wohl verstanden: außer Ihnen und dem Papagei räume ich niemandem das Recht ein —"

Sie stockte und, hoch errötend, lachte sie mutwillig. Ihr Begleiter war nämlich stehen geblieben und drohte ihr grimmig mit dem Bambusrohr.

„Also mit diesem abscheulichen Vogel wirft man mich zusammen!" schnarrte die heisere Kaffeemühle.

„Kommen Sie, kommen Sie," bat Fides schnell, „die Frau Gräfin sind bereit, den Herrn zu empfangen; auch das Hauptbuch ist zur Hand, so daß der Monatsabschluß —"

„Bin ich ein Knecht und nur zum Arbeiten geschaffen?" fragte Löschbart, indem er die letzten Stufen überwand und zugleich den in wütendes Knurren ausbrechenden Papagei bedrohte. „Zu was hat's mir geholfen, daß ich mich zur Ruhe setzte? Arbeit über Arbeit — doch die Qualen müssen ihr Ende erreichen," und den Vogel aufs neue reizend, veranlaßte er ihn zu einem so gellenden Geschrei, daß der Gräfin ungeduldiges Räuspern dadurch übertäubt wurde.

„Herr Löschbart," benutzte diese endlich eine kurze Pause in dem durchdringenden Lärm, „wenn Sie mit dem Tier fertig sind, haben Sie wohl die große Gefälligkeit, auch mir Ihre Aufmerksamkeit ein wenig zuzuwenden."

„Zu welchem anderen Zweck bin ich denn gekommen?" kehrte Löschbart sich nunmehr der greisen Einsiedlerin zu, und

freundschaftlich drückte er deren Hand, „ich hoffe, Sie befinden sich nach Wunsch, teuerste Gräfin.“ Dann sich auf den von dem dienstfertigen Polter für ihn hingeschobenen Stuhl niederlassend, kniff er die Lippen so fest zusammen, daß die schwarzen Borsten auf seinem Kinn himmelwärts wiesen.

„Ich danke Ihnen,“ versetzte die Gräfin kalt, sich nach besten Kräften bemühend, durch eine majestätische Haltung den jede Etikette verachtenden alten Junggesellen einzuschüchtern; „Einsamkeit und friedliche Stille erhalten den Geist frisch und den Körper bei guten Kräften.“

„Mit anderen Worten, Sie betrachten den geräuschvollen Löschbart als ein notwendiges Übel,“ bemerkte dieser gleichmütig.

„Löschblatt, Löschblatt“, übte sich der Papagei, dem bei Nennung des Namens ein ihm mit vieler Mühe von Fides gelehrtes Wort eingefallen war.

„Polter, entferne die Tiere,“ befahl die Gräfin ernst; „Fräulein Fides, ich wünsche mit Herrn Löschbart ungestört zu bleiben,“ fügte sie noch erhabener hinzu.

Der greise Knabe lockte die Hunde und verschwand im Innern des Hauses. Fides folgte ihm mit dem Vogel, und dann erst legte die Gräfin das Knäuel zur Seite. Ihre straffe, hochmütige Haltung ging dabei verloren; sie betrachtete es für überflüssige Mühe, dem langjährigen, unverbesserlichen Geschäftsfreunde gegenüber sich noch irgendwelchen Zwang aufzuerlegen. Löschbart dagegen, dem die Gelegenheit mangelte, seine wunderlichen Launen an jemand auszuüben, wurde grämlicher.

„Der Baron besuchte mich gestern,“ begann die Gräfin alsbald ungewöhnlich lebhaft, „er ist immer sehr pünktlich.“

„Ein höchst achtbarer, respektabler Charakter,“ versetzte Löschbart, sich in seinem Stuhl zurücklehnend und zuerst das linke, dann das rechte Auge mit dem goldenen Knopf zudrückend.

„Auch bei Ihnen war er?“

„Er erwies mir die Ehre.“

„Sie berichteten ihm über meine Vermögensverhältnisse?“

„Ich gestattete ihm freien Einblick in die Papiere, sogar die Erbschaft des Testamentes lag so, daß er sich Kenntnis von deren Inhalt verschaffen konnte."

„Dergleichen erriet ich, denn er betrachtete seine Verheiratung mit Fides als eine beschlossene Sache."

„Sie geben Ihre Zustimmung zu der allerdings sehr wünschenswerten Verbindung?"

„Ohne Zweifel. Warum sollte ich in die Rolle der Vorsehung eintreten? Scheut er kein Mittel, selbst nicht eine Mesalliance, um in den Besitz meines Vermögens zu gelangen, und wiegt ihre Sehnsucht nach einem vornehmen Wappen schwerer, als ihr gesunder Menschenverstand, so mögen sie zusehen, wie sie miteinander fertig werden. Doch vor allen Dingen: Haben Sie das Formular zu dem Kodizill ausgefertigt?"

Löschbart zog, anstatt zu antworten, ein Papier aus der Brusttasche, und er überreichte es der Gräfin mit einer leichten Verbeugung. Während diese aber dessen Inhalt prüfte, schienen seine Augen sich langsam zuzuspitzen, als spähte er nach Aufklärung. Es waren die Blicke eines Untersuchungsrichters, Blicke, wie sie schon manches liebe Mal verstockten Verbrechern Geständnisse entlockt hatten, Blicke, die um so wirkungsvoller waren, weil sie gänzlich im Widerspruch zu dem anscheinend harmlosen Äußern des alten Junggesellen standen.

Als die Gräfin emporschaute, bot er wieder das Bild launenhafter Gleichgültigkeit und leicht zu erweckender Spottsucht.

„Auf Ihre Treue in der Erfüllung meines letzten Willens darf ich rechnen?" fragte sie plötzlich lebhaft.

„Ich wüßte keinen Grund, der mich dazu verleiten könnte, mein gegebenes Wort zu brechen," antwortete Löschbart.

„Am ersten Tage nach der Hochzeit werden Sie also dem Vogel einige bittere Mandeln verabreichen?"

„Mit Vergnügen; den Hunden sogar Arsenik, wenn ich dadurch Ihren Wünschen entgegenkomme."

„Nein, nein, die Hunde sind zu alt, um mich lange zu überleben. Mit dem Vogel ist es dagegen ein anderes. Der mag noch hundert Jahre wie ein unnützes Stück Hausgerät herum-

geschoben und gestoßen werden, und das will ich nicht. Also am Tage nach der Hochzeit und nicht früher; man möchte seinen Tod sonst als ein böses Omen betrachten und sich dadurch beirren lassen. Sie müssen ihren freien Willen behalten, und führt der sie zusammen, so sind andere nicht dafür verantwortlich, wenn sie später ihren Schritt bereuen."

„Ihren Ansichten pflichte ich vollkommen bei," mahlte Löschbart scheinbar mit Ruhe aus seinem weißen Halstuche hervor, „wir beide haben keine Veranlassung, die Menschen gegen ihren Willen zu beglücken. Und was ist Glück? Die Begriffe darüber sind tausendfach geteilt. Der Baron meint, ein solches in der Viertelmillion des Mädchens zu finden, und Fides wieder in einem prächtigen Wappenschild. Wir könnten freilich das Kind etwas in die Welt führen, damit es Unterschiede kennen lernt, allein das eilt nicht."

„Damit es sich an den ersten besten Abenteurer hänge?" fragte die Gräfin zornig, „und ich das Vergnügen habe, alle meine wohlüberlegten Einrichtungen noch einmal umzustoßen? Nein, die Einsamkeit ist der Fides weit dienlicher, oder erscheint sie Ihnen nicht sorglos und heiter genug?"

„Mehr als zu sorglos und heiter," las der alte Junggeselle grämlich zwischen einigen, gerade über seinem Haupte schwingenden Weinranken heraus, „und es bleibt mir ein Rätsel, wie der ungraziöse Hanfstengel in seiner Abgeschiedenheit sich überhaupt zu einer erträglichen Jungfrau, anstatt zu einer über den Ton der eigenen Stimme erschreckenden Vogelscheuche hat heranbilden können."

Um die eingefallenen Lippen der Gräfin spielte ein spöttisches Lächeln. „Ich bot alles auf, mir für meine letzten Tage eine angenehme Pflegerin zu verschaffen", bemerkte sie bitter.

„Ich bewundere Ihre Überlegung," entgegnete Löschbart, und indem er seine Stirnhaut bewegte, zuckten die schwarzen Augenbrauen, zuckten seine abstehenden Ohren.

„Sie nehmen das versiegelte Kodizill gleich nach meinem Tode an sich?"

„Zuverlässig; haben Sie nur die Güte, solches in der Aufschrift ausdrücklich zu bemerken."

„Gut; und am zweiten Tage nach der Hochzeit öffnen Sie es in Gegenwart des jungen Ehepaares; der Inhalt soll nämlich dessen Morgengabe sein."

„Ihre Anforderungen werden pünktlich erfüllt werden. Aber wie, wenn das Kind zurücktritt oder sich anderweitig verheiratet?"

„Dann gelten selbstverständlich die alten Bestimmungen, und das Kodizill verliert seine Kraft. Doch der Baron scheint seiner Sache zu gewiß, als daß wir diese Möglichkeit in Betracht zu ziehen brauchten; von dem Mädchen aber läßt sich nicht erwarten, daß es die Stellung einer Baronin gern verschmähte. Es ist zu einfältig."

„Sehr einfältig," bekräftigte Löschbart, und das Bambusrohr dicht vor seine Augen haltend, betrachtete er aufmerksam den goldenen Knopf.

„Von dem Steinschläger weiß der Herr Vetter noch immer nichts?" fragte die Gräfin nach einer Pause.

„Nicht die leiseste Ahnung hat er von ihm."

„Das würde ihn zwar nicht hindern, die reiche Erbin zu heiraten, allein seinem Namen und meinen Beziehungen zu den beiden Geschwistern bin ich schuldig, diesen mißlichen Umstand nicht in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen. Doch wie steht es mit dem Menschen? Quält er sich noch immer, oder ist Aussicht vorhanden, daß der Tod vermittelnd einschreitet und uns von dieser Last befreit?"

„Die Witwe Hederich erhob vor einigen Tagen die Pension. Sie war, wie gewöhnlich, sauber gekleidet und machte keinen üblen Eindruck. Sie gab vor, daß ihr Kostgänger sich trotz seiner Lahmheit vortrefflich befinde. Er klopft nach wie vor Chausseesteine."

„Und des Kindes Bruder?"

„Seine Lehrer sind zufrieden mit ihm."

„Er erteilt noch immer Privatunterricht?"

„Mit großem Eifer."

„Mag er so fortfahren. Nur im beständigen Kampfe mit Widerwärtigkeiten werden junge Männer geläutert. Sogar seine Absicht, zu studieren, muß bekämpft werden, oder er

springt ab und wird ein Krämer wie sein verschollener Großvater."

„Sie sprechen mir aus der Seele", rasselte die Kaffeemühle grimmig, „dagegen muß in anderen Dingen der Jugend freier Spielraum gewährt werden. Was kann es helfen, die guten Anlagen, wie Treibhauspflanzen, künstlich emporzuziehen? Es bleibt stets die Gefahr, daß das Individuum, sobald es des leitenden Einflusses bar wird, in den Sumpf der Verderbtheit zurücksinkt. Gute und böse Leidenschaften müssen ungestört miteinander ringen. Gehen die guten siegreich hervor, dann um so besser; im entgegengesetzten Falle ist der Untergang des Individuums kein Verlust für die Welt."

Die Gräfin sann über die Richtigkeit der Behauptung ihres Geschäftsfreundes nach. Dieser aber blickte mit einem Ausdruck auf die Einsiedlerin, als sei es ihm ebenso leicht gewesen, gerade das Gegenteil von dem Gesagten zu behaupten.

Unangenehm berührte es die alte Dame, als Löschbart erklärte, daß sein körperliches Befinden ihn zwinge, seine Tätigkeit auf das geringste Maß zu beschränken; und zwar bereit sei, ihr Vermögen fernerhin zu verwalten, zur Buchführung und den monatlichen Abschlüssen dagegen eine geeignete Kraft anzustellen gedenke.

„Sie wollen mich in die Lage bringen, ein fremdes Gesicht um mich zu sehen?" verlieh die Gräfin ihrem Entsetzen Ausdruck, „sind es der unvermeidlichen Störungen denn noch nicht genug? Und bedenken Sie nicht die Kosten, die mir aus einem solchen Verfahren erwachsen?"

Über Löschbarts Antlitz eilte ein boshaftes Grinsen, und sein Bambusrohr mit Heftigkeit aufstoßend, antwortete er spöttisch:

„Sie wissen, Frau Gräfin, daß meine Achtung vor Ihren Grundsätzen und das Vergnügen, Ihren aus fast nichts entstandenen Reichtum täglich wachsen zu sehen, mich allein bestimmten Ihnen zu dienen, und zwar unentgeltlich zu dienen. Stelle ich daher die Forderung an Sie, einem mir das Leben erleichternden Menschen eine ähnliche Summe auszuwerfen, wie dem alten Steinschläger, so überschreite ich nicht die Grenzen der Billigkeit."

„Also fünf Taler monatlich?" fragte die Einsiedlerin erstaunt.

„Nicht einen Pfennig weniger."

„Und Sie?"

„Ich werde fortfahren, Sie nach alter Weise über Ihre Vermögensverhältnisse zu unterrichten."

Die Gräfin schien sich zu beruhigen.

„Sie werden den Menschen jedesmal mitbringen?" fragte sie gespannt.

„Um unsere Gespräche von ihm belauschen und in die Welt hinaustragen zu lassen?" fragte Löschbart zurück; „nein, wir bedürfen keiner Zeugen. Er erscheint an jedem Ersten des Monats, und ich selbst komme einen oder zwei Tage später, um gemeinschaftlich mit Ihnen seine Arbeiten zu prüfen. Man kann niemandem trauen."

„Wo wollen Sie eine geeignete Persönlichkeit auftreiben?"

„Ist bereits gefunden. Ein schlecht besoldeter Lehrer, dem dieser kleine Erwerb willkommen sein und ihn zu einem unterwürfigen Diener machen wird."

„Verheiratet?"

„Bis jetzt noch nicht."

„Wären dann fünf Taler nicht zuviel?"

„Des Hanfstengels Eltern lebten vielleicht heute noch, hätten sie für ihre Mühe, anstatt halb soviel, doppelt soviel erhalten. Kränkliche Körper müssen bei schlechter Pflege zugrunde gehen, und verhungert auch dieser Lehrer, mögen die Frau Gräfin sich Ihre Abschlüsse selber besorgen. Freilich, es konnte niemand ahnen, daß falsche Scham des Hanfstengels Eltern zurückhielt, sich Hilfe erbittend an jemanden zu wenden."

Bei der Erwähnung von Fides Eltern neigte die Gräfin das Haupt. Unheimliche Bilder schienen vor ihrem Geiste vorüberzuziehen.

Nach einer Weile sah sie wieder empor. Auf ihrem leicht geröteten Antlitz lagen ungewöhnliche Milde und ein schließlich den Sieg davontragender, starrer Hochmut im Kampfe.

„Unverheiratet sagen Sie," hob sie eintönig an, „übersehen Sie nicht, daß er in näheren Verkehr mit dem Kinde treten muß?"

Löschbart zog die Achseln bis zu den Ohren hinauf, unterstützte mit dem goldenen Knopf den Borstenfleck auf seinem Kinn und antwortete geringschätzig: „Er ist nur ein armer Lehrer und trägt einen schäbigen Rock."

Die Gräfin nickte zufrieden. Sie wollte noch etwas hinzufügen, als im Hause eine Tür geräuschvoll zugeschlagen wurde und gleich darauf die innere Hallentür sich öffnete.

„Fides und Polter mit den Büchern," lispelte sie, indem sie sich straffer emporrichtete; dann sah sie mißmutig auf das dicke Bambusrohr, das mit dem eisernen Beschlag lauter Plus- und Minuszeichen auf die nächsten Marmorfliesen kratzte.

Nachdem Polter die schweren Bücher auf den Tisch gelegt und sich auf einen Blick der Gräfin geräuschlos entfernt hatte, wurde ohne Säumen ans Werk gegangen. Es wurde summiert und abgezogen, es wurde verglichen und verbessert, und wo sich nur immer die Gelegenheit bot, bald bei der majestätisch gestimmten Gräfin, bald bei dem Kaffee mahlenden Löschblatt, da ging Fides stets mit unnachahmlicher Grazie und freundlicher Zuvorkommenheit zur Hand. Je weiter aber der Nachmittag vorrückte, um so größer wurden die Summen, mit denen gerechnet werden mußte. Summen, bei deren Nennung der alte Junggeselle es für angemessen hielt, mit seinem Bambusrohr den Takt zu klopfen; Summen, bei deren Nennung die greise, sparsame Einsiedlerin vor Entzücken wie ein achtzehnjähriges Mädchen errötete, das achtzehnjährige Mädchen dagegen so unempfindlich blieb, wie die Sperlinge zwischen den Weinranken, wie die rosigen Lämmerwolken, die am lieben blauen Himmel von dem bleich und schmachtend dreinschauenden Monde spazieren geführt wurden.

So lange dauerte der Monatsabschluß auf dem Balkon. Er dauerte so lange, bis das Abendrot hinter dem verzauberten Garten versank und der Mond von Herrn Löschbart einen riesenhaften Schatten auf die Giebelwand der Einsiedelei warf, als er Arm in Arm mit Fides über den Hof der Straßenpforte zuschritt.

Die Gräfin wickelte bereits wieder. Es war solch liebe, traute Beschäftigung! Aber langsam drehten sich die feinen

Hände umeinander, so recht langsam und bedächtig, als hätten sie den milden, lieblichen Abend bis in die Ewigkeit ausspinnen, die schwermütigen Gedanken der alten Einsiedlerin zusammen mit dem zauberischen Zwielicht in das Knäuel einwickeln mögen. —

Elftes Kapitel.

Das Rodizill.

„Also wirklich ein neues Gesicht in unserer Einsiedelei?" fragte Fides Herrn Löschbart, als dieser sich in der geöffneten Pforte von ihr verabschiedete.

„Du fürchtest dich wohl gar?" schnarrte die Kaffeemühle so wohlwollend, als sei sie eben frisch eingeölt worden.

„Nein, o nein," versetzte Fides, mit der Spitze des Bambusrohrs, das sie ihrem wunderlichen Gönner so lange getragen hatte, ein Fleckchen Mondschein in seinen Umrissen verfolgend, „ich verspreche mir davon sogar eine angenehme Unterhaltung! Zwei Besuche in zwei Tagen ist freilich etwas viel für unsere Verhältnisse," fügte sie mit einem süßen Lächeln hinzu.

„Drei in zwei Tagen," verbesserte Löschbart, indem er das Bambusrohr wieder an sich nahm und mit dem goldenen Knopf dreimal auf Fides' Schulter klopfte.

„In der Tat, ich hatte den Baron vergessen," pflichtete diese sorglos bei.

Löschbart versuchte einen gedehnten Ton zu pfeifen, brachte aber nur ein dumpfes Zischen zustande.

„Entschädige den Menschen durch einige gute Worte, wenn die Gräfin ihn durch ihre Rokokoformen verletzen sollte," bemerkte er wie beiläufig.

„Mit Freuden," antwortete Fides, „aber steht denn dergleichen zu befürchten?"

„Er ist nur ein armer, unbedeutender Lehrer, und geht der uns wieder davon, möchte es schwierig sein, einen andern zu finden."

„Auch mein Vater war ein armer, ein sehr armer Lehrer."

„Und einen schäbigen Rock trägt er."

„Der Ärmste," seufzte Fides traurig, „Lehrer kann ich mir überhaupt nicht anders vorstellen, als in abgetragenen Kleidern — mit leidenden Gesichtern und —"

„Und gegen bittere Not kämpfend," fiel Löschbart ungeduldig ein, „doch es geschieht ihnen recht; warum sind sie einfältig genug, sich zu Stellungen herzugeben, die im allgemeinen mit denen von Gänsehirten gleich geachtet werden? Ich für meine Person hasse alle Lehrer und wünsche ihnen den Hungertod, nur um den Genuß zu haben, die heutige, hoffnungsvolle Jugend wie Unkraut in Saat schießen zu sehen," und laut dröhnte das Bambusrohr auf das Straßenpflaster, indem der in Zwielicht gehüllte Mephistopheles davonhinkte. Nach vier oder fünf Schritten kehrte er indessen wieder um, und gerade vor Fides hintretend, küßte er sie auf die Stirn. Dann aber war kein Halten mehr.

Fides blickte dem seltsamen alten Herrn ein Weilchen nach. Lächelnd schloß sie die Pforte, und sinnend bewegte sie sich der Giebeltür der Einsiedelei zu, um, ohne die Gräfin zu stören, ins Haus zu gelangen.

„Der arme, arme Mensch," sprach sie in Gedanken, „als ob ein schäbiger Rock eine Schande wäre!"

Vor ihrem Geiste schwebten leidende Gestalten mit bleichen Gesichtern und in dürftigen, abgetragenen Kleidern. —

Löschbart wanderte unterdessen stetig seines Weges. Obgleich mit beiden Füßen etwas schleppend, kam er doch ziemlich schnell von der Stelle, und sein Bambusrohr stieß er dabei mit einer Energie auf die Pflastersteine, als wäre jeder einzelne ein halbverhungerter Schulmeister gewesen, der nur noch dieses Stoßes bedurfte, um auf ewig den Bildungsinstituten entzogen zu werden.

So erreichte er endlich die Tür des Braunen Rosses, wo er von Herrn Florian Müller ehrerbietig begrüßt wurde.

Den Herrn Löschbart kannte er schon sehr lange von Ansehen — wer in der Stadt hätte ihn nicht gekannt? — und aus der Tiefe, bis zu der er seine Pelzmütze senkte, war ersichtlich, welch

hohen Grad von Achtung er dem grimmig dareinschauenden alten Junggesellen zollte.

„Wohnt bei Ihnen ein gewisser Howald?" fragte dieser kurz, als Gegengruß den Rand seines grauen Hutes mit dem Knopf seines Bambusrohrs leicht berührend.

„Aufzuwarten, Herr Löschbart," antwortete der gefällige Wirt mit einer neuen Verbeugung, „er wohnt im Anbau."

„Mag er zu Hause sein?" fragte Löschbart weiter.

„Herr Howald geht nur in Geschäften aus. Er ist nämlich Lehrer an einer kleinen Stadtschule."

„Ich weiß, ich weiß," fiel Löschbart ungeduldig ein, „ich wünsche ihn zu sprechen."

„Soll ich den Herrn rufen?"

„Nein, führen Sie mich zu ihm."

„Aber er wohnt sehr billig."

„Also in einem Stall?"

„Um Gotteswillen, dahin gehört kein Mann von seiner Reputation. Denn er ist ein lieber, guter Herr, und weil es ihm kümmerlich ergeht, habe ich ihm ein Giebelstübchen eingerichtet. Da hinauf aber führt eine unbequeme Treppe, und weil der Herr Löschbart nicht gut zu Fuße sind —"

„Wer behauptet das?" fuhr Löschbart zornig auf, denn er war an seiner verwundbarsten Stelle angegriffen worden.

„Nun, ich meinte nur so," entschuldigte sich der gutmütige Wirt. Dann trat er an Löschbarts Seite, ihn um die kaum dreißig Schritte weit entfernte Straßenecke herum führend, wo ein bereits baufälliges, einstöckiges Häuschen das Gebiet der Ausspannung abschloß. Fortgesetzt Lobpreisungen seines Mieters auf den Lippen, begab er sich Löschbart voraus durch eine niedrige Tür in den engen, dunklen Flur des uralten Gebäudes. Dort setzte er ein Schwefelhölzchen in Brand, und jedesmal ein neues an dem erlöschenden entzündend, gelang es ihm, den alten Herrn ohne Unfall eine schmale, knarrende Treppe hinauf und über eine Art Vorratsboden fort vor eine schadhafte Tür zu bringen.

„Howald," sprach Florian Müller, das brennende Schwefelholz einem auf die Tür genagelten Papierstreifen nähernd, auf

dem dieser Name zu lesen war. Dann warf er das Schwefelholz fort und zugleich klopfte er bescheiden.

Eine ruhige Männerstimme tönte aus dem Gemach, und als der Wirt die Tür öffnete, begegneten Löschbarts Blicke einem bleichen, hochgewachsenen Manne, der eben im Begriff war, beim Schein einer erträglich hellen Schirmlampe das fünfte Siegel auf einen Geldbrief zu drücken. Sobald er aber der Eintretenden ansichtig wurde, legte er Siegellack und Petschaft zur Seite, mit unverkennbarer Verwirrung sein Bedauern äußernd, daß Löschbart, anstatt ihn rufen zu lassen, sich zu ihm in seine wenig einladende Wohnung bemüht habe.

Der Angeredete warf einen forschenden Blick auf die kahlen Wände, auf das höchst einfache Bett, auf den mäßig großen Koffer in dem Winkel, auf den mit Büchern und Heften bedeckten, großen Tisch und den einzigen Stuhl, und zwei trockene, zwischen den Papieren liegende Weißbrötchen aufmerksamer betrachtend, sprach er spöttisch:

„Ich habe Lumpe gekannt, die in Palästen wohnten und dadurch nicht um ein Haar besser wurden, und gescheite Leute, die durch ein Strohdach oder gar den freien Himmel nichts von ihrer Würde einbüßten." Dann sich dem in der Tür stehenden Wirt zukehrend, fuhr er höhnisch schnarrend fort: „Mein lieber Herr Wirt vom Braunen Roß, für mein Leben gern möchte ich wissen, wie sich's aus der Ferne anhört, wenn Ihre Holzpantoffel auf der Treppe klappern."

Herr Florian Müller hätte aber nicht mehr Gefühl besitzen müssen, als seine verrostete Herbergsfahne, wäre ihm diese Andeutung unverständlich geblieben. Er versank wenigstens mit einer tiefen Verbeugung im Dunkel des Bodenraums, und gleich darauf ergötzte Löschbart sich wirklich an dem Schall der verschieden abgestimmten Holzpantoffel, indem jener sich seinen Weg niederwärts suchte. Aber erst als sie im hellen Diskant auf dem mit Ziegelsteinen gepflasterten Hausflur klapperten, wendete er Howald seine Aufmerksamkeit wieder zu.

„Ein recht stilles, abgelegenes Quartierchen," bemerkte er, „zwar etwas unbehaglich, allein der eine liebt dieses, der andere jenes, und wenn Sie nicht bequemer wohnen, liegt es doch mehr

an Ihrem Wollen als an Ihrem Können." So sprechend, berührte er mit seinem Bambusrohr den Geldbrief, worauf er sich auf den Bretterstuhl niederließ, es Howald anheimstellend, entweder auf dem Tisch Platz zu nehmen oder stehen zu bleiben.

„Es sind nur sechs Taler," erklärte dieser schwermütig lächelnd, während ihm das Blut in das von einem schwarzen Vollbart eingerahmte, wohlgebildete, aber bleiche Antlitz schoß; „Ihnen darf ich es anvertrauen, es ist die Zulage, die ich allmonatlich meiner Schwester schicke. Sie ist Witwe und hat große Not, mit ihren Kindern durchzukommen."

„Jedes Menschen Pflicht ist es, zunächst an sich selbst zu denken," versetzte Löschbart grämlich, „denn Undank ist der Welt Lohn; freilich, wer solche Summen von sich schleudert, befindet sich kaum in einer schlechten Lage."

„Ich klage nicht," entgegnete Howald ernst, „sondern glaubte, Ihnen auf die Frage eine Erklärung zu schulden."

„Wenn ich überhaupt fragte, so geschah es unabsichtlich," rasselte die Kaffeemühle über eine Anzahl kleiner Steine, „mich kümmern fremder Menschen Familienangelegenheiten nicht. Geschäfte führen mich hierher —"

„Übermorgen spätestens erhalten Sie die Abschriften, die mir durch Ihre gütige Vermittlung übertragen wurden," fiel Howald unsäglich bitter ein. Aus seinen Augen leuchtete der Schmerz hervor, bei seinem Ringen nach einer auskömmlichen Existenz auch noch den beißenden Spott eines Mitmenschen ertragen zu müssen.

„Auch deshalb setzte ich mich nicht der Gefahr aus, auf Ihrer leiterartigen Treppe das Genick zu brechen," erwiderte Löschbart, und die Borsten an seiner Unterlippe und oberhalb der grimmig blickenden Augen schienen sich in ebenso viele vergiftete Pfeile zu verwandeln, die auf des armen Howalds Brust zielten; „denn die Schreibereien sind nach drei, vier Wochen immer noch früh genug fertig. Aber um eine Nebenbeschäftigung handelt es sich, die Ihnen eine bestimmte jährliche Rente bei verhältnismäßig geringer Arbeit abwirft. Zu den angenehmsten gehört sie allerdings nicht."

Er schwieg und betrachtete ein Weilchen prüfend das bleiche,

von manchen schweren Gemütsbewegungen und Sorgen vor der Zeit durchfurchte Antlitz, und als Howald mit einer Antwort zögerte, fuhr er in seiner gewöhnlichen, verdrossenen Weise fort:

„Wieviel Gehalt beziehen Sie monatlich in Ihrer Stellung als Lehrer?"

„Zwanzig Taler," antwortete Howald offen, „für mich allein würde das genügen, allein ich deutete bereits an, die unverschuldete Not meiner Verwandten zwingt mich zu manchen Opfern — doch ich bringe sie gern." —

„Möchten Sie also monatlich noch zehn Taler zu Ihrem Gehalt verdienen?"

„Mit dankbarem Herzen," antwortete Howald, während ein flüchtiges Rot über sein ernstes Antlitz eilte, „es fragt sich indessen, ob ich den mir auferlegten Verpflichtungen gewachsen wäre."

„Das setze ich voraus. Sie brauchen nur ein Verwaltungsbuch zu führen, wozu Sie von mir das Material erhalten. Alle drei, vier Tage eine halbe Stunde Arbeit, abgerechnet Ihre gelegentlichen Besuche bei mir, das ist alles. Es wird die Pünktlichkeit eben mehr bezahlt, als die Arbeit selber. Was meinen Sie dazu?"

„Die Arbeit steht in keinem Verhältnis zu dem Lohn," erwiderte Howald stotternd, „ich begreife nicht —"

„Das werden Sie, nachdem Sie die an Ihre Verpflichtungen sich knüpfenden Bedingungen erfuhren. Ihre eigentliche Arbeitgeberin ist nämlich eine vornehme Dame, allgemein bekannt unter dem Namen Einsiedlerin oder verrückte Gräfin. Es würde Ihnen also obliegen, an jedem Ersten oder Zweiten des Monats einen Nachmittag in der Einsiedelei zuzubringen und unter den Augen dieser wunderlichen Person ein anderes Buch nach dem Ihrigen zu ordnen. Sie brauchen dabei nicht mehr zu sprechen, als Sie gefragt werden — doch Sie werden die alte Dame zu seiner Zeit kennen lernen, und gelingt es Ihnen, sich durch Schweigsamkeit deren Wohlwollen zu erwerben, kann Ihre Stellung als Privatrechnungsführer manches Jahr dauern. Wie gefallen Ihnen solche Bedingungen?"

„So leicht erfüllbar, daß ich es als ein Glück begrüße —"

„Gefallen Sie Ihnen nicht, so finden sich zehn andere, die mit Freuden an Ihre Stelle treten," fiel Löschbart wieder in seinem grämlichsten Tone ein. „Entscheiden Sie sich daher — oder besser noch, überlegen Sie sich die Sache. Zu einer weiteren Besprechung erwarte ich Sie morgen nachmittag. Überlegen Sie bis dahin und bringen Sie mir Ihre Entscheidung. Was Ihnen sonst noch in der Einsiedelei entgegentreten könnte, sind zunächst zwei Hunde und ein Papagei, die mit größter Hochachtung behandelt sein wollen; ferner ein junges, verzogenes Mädchen, ursprünglich ein dürr emporgeschossener, unbedeutender Hanfstengel, den Sie nicht zu beachten brauchen, und schließlich ein Bündelchen Pergamentleder, das als Haushofmeister und Diener zugleich fungiert."

„Also bis auf morgen nachmittag," schloß er, indem er sich hastig erhob und ebenso schnell der Tür zukehrte; „wollen Sie mir die Treppe hinunter leuchten, ist mir's um so angenehmer."

Howald war bereits mit der Lampe vor seinen wunderlichen Gönner hingetreten, und ihm vorausleuchtend, schaffte er ihn wohlbehalten auf die Straße hinaus, auf der Löschbart schnell davonhinkte.

Howald begab sich nachdenklich in sein Stübchen hinauf. Behutsam siegelte er den Geldbrief fertig. Eine Träne fiel ihm dabei auf die Adresse, so daß sie das Wörtchen „frei" beinahe verlöschte. Es war eine heilige Träne; gleichsam ein Segen der Liebe und des Trostes, um dem Inhalt des Briefes die rechte Weihe zu geben, daß er das gebrochene Herz einer trauernden Witwe, einer um die Zukunft ihrer vaterlosen Kleinen bangenden Mutter aufrichte. O, was wären alle Schätze der Welt gewesen, ausgeschüttet aus dem Füllhorn großmütigen Überflusses, im Vergleich mit diesem zusammengedarbten Scherflein!

Ein beseligender Friede thronte auf dem ernsten Antlitz des gegen die bitterste Not kämpfenden, treuen Mannes, indem er seine Papiere zur nächtlichen Arbeit ordnete.

„Ein Papagei, zwei Hunde, ein Hanfstengel, ein Bündelchen Pergament und eine unter der Last der Jahre seufzende Greisin," sprach er mit einem matten Lächeln vor sich hin, „es sind

gar viele, deren Zufriedenheit ich mir erringen soll; möge es mir glücken, den rechten Mittelweg zu finden." — —

Dunkel wurden die Straßen, dunkel die Fenster. Nur hin und wieder schimmerte matte Helligkeit durch trübe Scheiben, als seien einige Strahlen des unwandelbar seine ihm streng angewiesene Bahn verfolgenden Mondes an ihnen haften geblieben.

Spärlich zerstreute Lichtpunkte in einer von tiefer Nacht umfangenen Stadt, wie reizen sie die regsame Phantasie, sich ein Bild von deren Bedeutung zu entwerfen! Hier sorgenschwere Blicke an einem Schmerzenslager, dort unermüdlich schaffende Hände und fast erblindende Augen; dort wieder der erste Ton eines eben erwachten neuen Lebens, oder die unter dem eisigen Hauch des Todes erstarrenden Züge eines Heimgegangenen.

Geisterhafte Stille überall. Von den Türmen summen die Schlagwerke, mechanisch antworten nah und fern die träge einherschleichenden Wächter. Der vergeblich den Schlummer Herbeisehnende zählt die Stunden. Der Schlafende dagegen hört nicht den Ton der Glocke; nicht auf die Signale in den Straßen achtet der in seine Arbeit Vertiefte.

So entfloh unberechnet die Zeit in Howalds Giebelstübchen; so entfloh sie in dem geräumigen, düsteren Schlafzimmer der alten Einsiedlerin.

Bis kurz vor Mitternacht hatte die Gräfin in ihrem gewaltigen Himmelbett zugebracht. Dann aber war sie wieder in ihren Schlafrock geschlüpft, und sich an ihren Schreibtisch begebend, hatte sie vor diesem Platz genommen. Hier öffnete sie ein verborgenes Schubfach, und das ihr von Löschbart eingehändigte Formular zu dem Kodizill hervorziehend, prüfte sie dieses aufmerksam. Dann ergriff sie die Feder, und nachdem sie einige Probestriche auf einen alten Brief gezogen, begann sie langsam, ihre geheimsten Gedanken an die von Löschbart aufgesetzten Einleitungsformeln anzuknüpfen.

„Und so erkläre ich denn mit vollem, klarem Bewußtsein und ohne von irgendjemandem dazu gedrängt oder überredet worden zu sein, feierlich meinen Willen dahin," entstand es unter der feinen, zitternden Hand; dann zögerte sie, als hätte

der von ihr beabsichtigte Schritt noch im letzten Augenblick Bedenken wachgerufen. Träumend starrten die klaren Augen ins Leere. Das bleiche Antlitz erhielt eine wärmere Farbe und verriet durch den schnell wechselnden Ausdruck die hinter ihm entstehenden Gedanken. Die bisher energisch geschlossenen Lippen öffneten sich, und wie ein Hauch entwand es sich der langsam und regelmäßig atmenden Brust:

„Sein Vater war ein schöner Mann, dabei klug und berechnend. Zu was hätte ihm eine arme Gräfin geholfen? Ob der angebeteten Jungfrau Herz vertrocknete und verdorrte, welchen Einfluß konnte das auf den schönen, vielgesuchten Mann ausüben? Viel gesucht! Noch in seinem vierzigsten Jahre gelang es ihm, eine reiche Erbin zu betören und an sich zu ketten, um deren Reichtum zu vergeuden und seinem einzigen Sohne ein verschuldetes Gut zu hinterlassen. Ein Federstrich von mir und der Erbe seines Namens wäre ein mehr als wohlhabender Mann."

Ein spöttisches, feindseliges Lächeln lagerte um die schmalen Lippen, dann tönte es wieder leise über das der Ausfüllung harrende Dokument hin:

„Und ich hätte es getan, wäre sein Sprößling ein anderer Mensch geworden. Aber nicht um das Meinige leichtsinniger Vergeudung hinzugeben, sparte ich mein langes Leben hindurch. Und wie klug er zu sein meint. Um zu neuen Mitteln zu gelangen, will er sie heiraten, die er für meine Erbin hält und halten muß. Wäre er noch ein schöner Mann, wie sein Vater; allein er besitzt nichts von ihm, als seine Berechnungsgabe und seine Herzlosigkeit. Glück auf denn, Herr Vetter! Es geschah schon öfter, daß sich jemand verrechnete. Und die Fides — —"

Tief neigte sie das Haupt; doch richtete sie sich schnell wieder empor, und schärfer gelangte ihre feindselige Stimmung zum Ausdruck, indem sie, wie um sich selbst zu reizen, in ihrem Selbstgespräch fortfuhr:

„Gern hätte ich ihr ein anderes Los bereitet, allein, wenn ein elendes Wappen sie blendet, mag sie in ihr Unglück stürzen. Wer warnte mich, als seines Vaters sengender Atem der vertrauenden Jungfrau Wange streifte, sein glühendes Liebesgeflüster mir schmeichelnd in's Ohr drang? Ich wurde

verschmäht, der unverschuldeten Armut wegen, sie wird gewählt, weil —"

Ein leises, unheimliches Lachen durchlief das stille Gemach. Die alte Einsiedlerin hatte sich in ihren Vorsätzen gestählt. Um nicht mildere Gefühle schließlich dennoch den Sieg davon tragen zu lassen, neigte sie sich hastig über den Tisch, und obwohl langsam, doch mit erhöhter Sicherheit lief die Feder schnarrend über das vor ihr liegende Papier:

„Daß nur in dem Falle, in dem meine Gesellschafterin, Fides Krohn und der Herr Baron von Prahl getrennt voneinander bleiben, die alten testamentarischen Bestimmungen ihre volle, bindende Kraft behalten," schrieb sie die längst erwogenen und geordneten Gedanken nieder. „Sollte dagegen das eben angedeutete Ereignis eintreten, so wird mein Testament, bis auf die den getreuen Polter und die beiden Haushälterinnen betreffenden Verfügungen, dadurch null und nichtig, und mein ehrenwerter Geschäftsfreund, der Herr Staatsanwalt Löschbart, hat darüber zu wachen, daß die hier nachfolgenden Bestimmungen bis auf den Buchstaben erfüllt werden.

„Und so will ich denn, verfüge und bestimme ich, daß mit der Verheiratung meiner Gesellschafterin Fides Krohn mit dem Herrn Baron von Prahl alle Rechte und Ansprüche an mein Vermögen auf meine treuesten Freunde und Lebensgefährten übergehen. Diese sind zunächst mein alter Papagei, genannt Marschall, dann mein Neufundländer, Cavalier, und endlich der schottische Rattenfänger, Junker. Unter diese drei Tiere soll mein Vermögen zu gleichen Teilen geteilt werden, jedoch so, daß nur die Zinsen und Renten ihnen unverkürzt zufließen. Der Verwalter des Vermögens bleibt der Herr Staatsanwalt Löschbart, die Pflegerin der Tiere dagegen meine frühere Gesellschafterin, die zur Zeit der Eröffnung dieses Kodizills den Namen einer Frau Baronin von Prahl führt. Ich kenne sie genau; sie wird den verwaisten Geschöpfen ihre Liebe zuwenden, sie gegen Not und Mißhandlungen schützen; dafür aber hat sie das unveräußerliche Recht, die Summen, die sie bei der Pflege erübrigt, nach eigenem Willen und Ermessen zu verwenden, ohne daß jemand Einsprache dagegen erheben dürfte. Namentlich hoffe ich von

ihr, daß sie die günstige Gelegenheit benutzt, ihrem Bruder den Eintritt ins Leben zu erleichtern. Was dann noch bleibt — und es mögen erhebliche Summen sein — das mag sie ihrem Gatten zur Verfügung stellen. Ist dieser verständig, so säumt er nicht, seine zerrütteten Vermögensverhältnisse zu ordnen, denn die beiden Hunde sind schon recht alt, und selbst ein hundertjähriger Papagei muß einmal sterben.

„Mit Rücksicht auf den Tod der Tiere bestimme ich folgendes: Der Überlebende beerbt selbstverständlich den Verstorbenen. Hinsichtlich der Verwendung des Einkommens wird indessen dadurch nichts geändert. Es steht daher zu erwarten, daß der Papagei nach Ablauf einiger weniger Jahre in den Vollgenuß meines ungeteilten Vermögens tritt. Denn die Hunde haben nach menschlicher Berechnung nur noch eine kurze Zeit vor sich, wogegen der Papagei bei sorgfältiger Pflege möglicherweise ein zweites Jahrhundert vorüberrollen sieht. Im Interesse des jungen Ehepaares liegt es also, nichts zu versäumen, was zur Verlängerung des Lebens ihrer Schutzbefohlenen beitragen könnte; denn stirbt der letzte, so fällt das Vermögen an die Einsiedelei zurück, die alsdann in eine Zufluchtsstätte für Waisen von Lehrern verwandelt werden soll. Herr Löschbart wird zu einer solchen gemeinschaftlich mit den Häuptern der Stadt einen Plan entwerfen und zur Ausführung bringen. Sollte der Herr Baron seiner mittellos gewordenen Frau überdrüssig werden — wie sein Vater sich einst von der verarmten, viel bewunderten Gräfin wendete — oder die geborene Fides Krohn sich nicht mehr zufrieden bei ihm fühlen, so findet diese jederzeit in der Einsiedelei eine behaglich eingerichtete Wohnung und eine jährliche Rente von tausend Talern. Für die Sicherstellung dieser letzten meiner Bestimmungen ist Herr Löschbart ebenfalls verantwortlich. Möge es dann dem armen getäuschten Kinde erspart bleiben, bis in seine achtzig Jahre hinein über den Wechsel des Lebens nachzudenken; möge es aber auch, wie ich, in seinen späten Tagen eine leichte, freundliche Hand finden, die ihm die müden Augen zudrückt.

„Mit Abschluß dieses Dokumentes betrachte ich meine letzte Lebensaufgabe als erfüllt. Mögen die Ereignisse einen Verlauf

nehmen, welchen sie wollen: alle Möglichkeiten sind vorgesehen. In meinem langjährigen Freunde Löschbart aber kenne ich einen Mann, der niemals dulden wird, daß an meinen testamentarischen Verfügungen gerüttelt werde."

Erschöpft legte die Greisin die Feder zur Seite. Sie versuchte, das Geschriebene noch einmal durchzulesen, allein ihren Augen schien die Sehkraft zu versagen.

„Morgen, morgen werde ich es noch einmal prüfen," lispelte sie, wie unter dem Andrange milder Regungen; dann aber leuchtete es wieder in ihren Blicken auf.

„Ich gratuliere, Herr Baron," sprach sie lauter und mit unverkennbarem Hohne, indem sie das Dokument verschloß, „ich gratuliere, Frau Baronin. Mag das Geschick sich erfüllen; ich selber habe am wenigstens Ursache, die Vorsehung zu spielen."

Behutsam schraubte sie den Docht der Lampe so tief, daß nur noch ein bläuliches Flämmchen den umfangreichen Raum matt erhellte. Dann begab sie sich zur Ruhe.

Von den Kirchtürmen summte es. In den Straßen signalisierte man die zweite Morgenstunde. Im Schlafgemach der alten Einsiedlerin tickte melancholisch eine Stutzuhr.

„Ich gratuliere — Herr — Baron," tönte es träumerisch und kaum verständlich hinter den großgeblümten, schweren Bettvorhängen hervor.

Es klang unheimlich, wie ein spöttischer Gruß aus der Geisterwelt. —

Zwölftes Kapitel.

Die Wanderung aufs Dorf.

Goldener Abendsonnenschein und ein fester Weg; ringsum herbstlich angehauchte Waldungen und abgeerntete Stoppelfelder; ein Alter von siebzehn Jahren und ein Gliederbau, der mit einer schlanken, geschmeidigen Esche vergleichbar war, was hätte sich Besseres zu einem Spaziergange durch Wald und Flur geeignet!

Dies alles stand Walter Krohn in vollem Maße zu Gebote, als er um die Stunde, zu der Löschbart sich in der Einsiedelei mit dem Monatsabschluß beschäftigte, dem Dorfe zuwanderte, das Ghost ihm als die Heimat des elenden Steinschlägers, seines leiblichen Großonkels, bezeichnet hatte. Seine Bewegungen verrieten eine gewisse Hast; aber wäre er mit den Jahren der hochbetagten Einsiedlerin belastet gewesen, er hätte nicht trübseliger vor sich niederschauen, nicht teilnahmsloser gegen seine Umgebung sein können. Er sah weder den heiteren Himmel, noch ergötzte ihn der prächtige Farbenschmuck an Baum und Strauch. Nur auf den Ruf südwärts segelnder Kraniche achtete er zuweilen; aber eigentümlich berührte es ihn, als ob aus der Ferne ein Notschrei zu ihm gedrungen wäre und ihm die Macht gefehlt habe, Beistand zu leisten. Es war gleichsam der Widerhall des eigenen, von Sorgen belasteten Gemütes. Traf ihn doch das harte Los, nicht nur beständig auf Hilfe für andere sinnen zu müssen, sondern auch das, was sein Herz beschwerte, ängstlich in sich zu verschließen, seine Wege zu verheimlichen und da, wo er so gern, so namenlos gern treuen Rat erbeten hätte, seine Freunde und Wohltäter durch falsche Vorspiegelungen zu täuschen. Die Scham, einen verwahrlosten Vagabunden als Vertrauten zu besitzen, überwand er vielleicht allmählich, gewöhnen konnte er sich an seine nahe Verwandtschaft mit einem elenden Chausseearbeiter; unverändert blieb dagegen das peinigende Bewußtsein, durch zufällige Offenbarung seiner Mitwissenschaft dem gegen Not Kämpfenden den letzten Rückhalt, die kleine Pension zu rauben. Aber auch das sorgenfreie Leben seiner Schwester wurde durch eine Unvorsichtigkeit in Frage gestellt, und wenn sie endlich Kunde von der Wahrheit erhielt, wo blieb dann ihr Frohsinn, der heitere Lebensmut, an dem er sich stets erfrischte, wenn angestrengte Arbeit um einen geringen Zuschuß ihn ermüdet, seinen Geist erschöpft hatte?

So wogten seine trüben Gedanken durcheinander; nirgend sah er einen Ausweg aus den sich ringsum auftürmenden Schwierigkeiten. Auf der einen Seite fehlte ihm die aus gereiften Erfahrungen entspringende männliche Kraft und Entschlossenheit den auf ihn einstürmenden Widerwärtigkeiten trotzig die Stirn

zu bieten, auf der anderen aber neigte seine leicht erregbare Phantasie dazu hin, die in seinem Gesichtskreise auftauchenden Wolken zu vergrößern, in gewaltige, mit Vernichtung drohende Ungewitter zu verwandeln.

Wohl eine Stunde befand er sich unterwegs, als er sich plötzlich von der ihm unvergeßlichen Stimme des Flötenjup angerufen hörte.

Er erschrak und blieb stehen. Vertieft in seine schwermütigen Betrachtungen, hatte er nicht auf die Richtung des Schalles geachtet, und als er besorgt um sich schaute, entdeckte er den zottigen Kopf des Vagabunden, wie dieser auf der anderen Seite der Chaussee aus dem Graben hervorlugte.

Ein wildes, schadenfrohes Grinsen ruhte auf den bestaubten, sonnverbrannten Zügen. Das Erschrecken Walters war ihm nicht entgangen und schien ihn zu ergötzen.

„An Pünktlichkeit erkennt man 'nen richtigen Mann!" rief er fröhlich aus, und wie um noch lang in dem Graben liegen zu bleiben, stützte er den Kopf auf die beiden Fäuste, „höchstens seit 'ner Stunde bin ich hier, und bevor ich mich dessen versehe, steh'n Sie vor mir."

Walter erbleichte bei der vertraulichen Anrede und unbewußt schloß seine Faust sich fester um den leichten Wanderstab. Er mußte seine Gedanken sammeln, um überhaupt eine Antwort erteilen zu können.

„Wir haben wohl keine Zeit zu versäumen," sprach er kaum verständlich vor heftiger, innerer Erregung, „denn allzu spät darf ich nicht heimkehren; außerdem möchte nach Einbruch der Nacht das Kirchenbuch nicht zugänglich sein.

„O du heilige Veronika, samt allen elftausend heiligen Jungfrauen!" rief Flötenjup spöttisch aus, ohne seine Lage zu verändern; „mehr als zuviel Zeit! Sie können immer noch ein halbes Stündchen ausruhen; 's liegt sich zu schön hier — ja, die Eichhörnchen da drüben; was meinen Sie, wenn wir beide in der Haut jener dummen Tiere steckten, für nichts zu sorgen brauchten, nicht nötig hätten, mehr zu arbeiten als zum Zeitvertreib in den Bäumen herumzuspringen und Nüsse zu knacken? Wir hätten dann denselben fuchsroten Pelz, und wenn die Leute

von uns sprächen, würden sie wahrhaftig nicht sagen: das ist der gelehrte Herr Student, und das ist der liederliche Flötenjup. Verdammt, wenn ich nur wüßte, welcher Unterschied zwischen uns beiden jetzt besteht! Sie haben mehr lesen und beten gelernt, dafür bin ich aber um so schlauer, und werfen wir unsere Lumpen ab, bin ich 'n Kerl, aus dem man zwei solche Bürschchen, wie Sie, schneiden könnte."

„Wollen Sie mich jetzt begleiten, oder soll ich umkehren?" fragte Walter mit wachsendem Unwillen.

Wohl begreifend, daß es nur noch eines geringen Anstoßes bedürfe, um Walter, dem in der Nähe des verwilderten Burschen unheimlich zu werden begann, wirklich den Heimweg einschlagen zu sehen, sprang der Flötenjup nunmehr nach dem Grabenufer hinauf.

„Wenn Sie denn mit Gewalt vorwärts wollen, kommt's auch mir nicht drauf an," rief er lachend aus, „und je früher von hier fort, um so eher beim Küster! Hab' übrigens schon mit der alten Vogelscheuche gesprochen; verriet ihm, 'n vornehmer Herr würde ihn besuchen, um 'nen Blick in die Kirchenbücher zu tun — ich sagte, in die ganz alten — und da wurde er so munter, wie 'n Ohrwurm. Rechnet wahrscheinlich auf ein gutes Trinkgeld — wird sich aber schneiden."

Dann schüttelte er sich wie ein Hund, nicht um den Staub von seinen Kleidern zu entfernen, sondern die auf seinem Körper schlotternden Lumpen nach seiner Bequemlichkeit zu ordnen, und den keulenähnlichen Stock wie ein Rad schwingend, trat er an Walters Seite.

Etwa zweihundert Schritte weit hielten die so seltsam zueinander kontrastierenden Gefährten noch die Chaussee: Walter finster grübelnd, der Flötenjup mit täuschender Genauigkeit den eigentümlichen Gesang eines Buchfinks nachahmend.

„Tsi, tsi, tsi, tsi,
Wollt Ihr nicht mit ins Wirtshaus geh'n?"

verlieh er dem lustigen, melodischen Gezwitscher schließlich Worte.

„Fideldie, fideldie, fideldie Brummbaß!"

rief er einer vor ihm vorüberschießenden Hausschwalbe nach.

Dann schwang er die Keule wieder in Radform, oder er traf mit ihr einen Chausseestein, daß dieser summend davonrollte.

Wäre Walter nicht mit so ernsten Dingen beschäftigt gewesen, er hätte sich ergötzen müssen an der Behaglichkeit, mit der er sich des Müßiggangs und des Vagabundierens freute.

„Raten Sie, warum ich so um mich schlage?" fragte der Flötenjup nach einer längeren Pause, indem er stehen blieb, seine Keule schulterte und Walter schadenfroh betrachtete.

Dieser zuckte ungeduldig die Achseln.

„Ja sehen Sie, junger Herr, ich tue das, um mich so recht seelenvergnügt zu erhalten," erklärte der Flötenjup, seine Waffe auf's neue gegen einen Baum schwingend; „weil ich auf feine Kleidungsstücke nicht viel gebe, glauben die Leute, mich wie 'nen Lump behandeln zu dürfen. Ich lasse mir manches gefallen, auch Ihr Zucken mit den Schultern, was soviel heißen soll wie: Flötenjup, du bist in meinen Augen ein Taugenichts ersten Ranges, und dennoch möchte ich mit Ihnen nicht tauschen. Sie sind nämlich weit schlimmer dran, als ich; Sie müssen Ihren Grimm und Ärger hinunterschlucken, wogegen ich ihn meinen Feinden in vollen Haufen zu kosten gebe; und Feinde zähle ich, wie Sand am Meer. Verdammt! Sie glauben nicht, wie 's mir das Herz erleichtert, wenn ich im Walde herumstreife und meine Augen gebrauche! Da sehe ich zum Beispiel 'nen Baum, der sich zum Verwechseln wie unser Ortsschulze ausnimmt, und krach! hat er seinen Hieb weg. Dort wieder einen, der dem Pfaffen ähnelt, wie ein Haar dem andern, und mein Stock fliegt ihm in die Rippen, daß die Splitter davonstäuben. Dann bemerke ich wieder einen, in dem jeder vernünftige Mensch den Förster erkennt, und ich ziele mit meinem Stück Holz so hoch, daß in Wirklichkeit sein Schädel in tausend Granatstücke zerspringen müßte, und gerade das ist's, was mir das Herz erleichtert! Auch Sie haben auf diese Art heute schon einige, Jagdhiebe davongetragen, und die waren wohlverdient. Denn wenn ich Ihnen erlaube, mich wie 'nen Bedienten zu behandeln, so ist das mein guter Wille und weil ich an das einzige ungelogene Heiligenbildchen in der Welt, an Ihre hübsche Schwester denke — da werden Sie schon wieder ungeduldig, ich seh's Ihnen an,

und doch kann mir niemand verwehren, an das schöne Heiligenbildchen zu denken!"

Eine Erwiderung Walters abzuwarten hielt er offenbar für überflüssig, denn er schulterte wiederum seinen Knotenstock, worauf er, mit Zunge und Lippen einen Marsch trommelnd, so sicher auf dem gewundenen Pfade einherschritt, als hätten Dornen, scharfe Steine und dürre Reisigzacken auf seine nackten Füße keine andere Wirkung gehabt, als auf die festen Hufklauen eines flüchtigen Hirsches.

Eine Viertelstunde verfolgten sie ihren Weg ohne weitere Störungen; dann aber riet der Vagabund seinem mißmutigen Begleiter, eine Minute zu verziehen, und mit einigen langen Sprüngen war er seitwärts im Gebüsch verschwunden. Schnellen Laufes überwand er eine Strecke von etwa fünfzig Schritten, und auf einer wenig umfangreichen Lichtung stehend bleibend, sandte er einen teuflisch schadenfrohen Blick rückwärts, worauf er sich der kleinen Waldblöße wieder zukehrte. Dachse oder Füchse mußten daselbst in früheren Zeiten ausgegraben worden sein, denn hier und dort öffneten sich höhlenartige Vertiefungen, deren Wände und Ufer indessen schon wieder mit einer Grasnarbe überzogen waren. Über der einen lagen frisch gebrochene Zweige, so daß sie die Grube vollständig verbargen, dagegen nicht weiter über die Ränder hinausragten, wie notwendig war, um ihnen einen dürftigen Halt zu gewähren.

Bald trommelnd, bald pfeifend betrachtete er das grüne Geflecht, es mit seinen wunderbar gewandten Zehen etwas ordnend.

„In des Waldes finstern Gründen
Tief in Höhl' und Schlucht versteckt!"

stimmte er endlich an und schritt dabei in den Pfad zurück; jedoch nicht auf demselben Wege, auf dem er gekommen war, sondern in schräger Richtung, wodurch er vor Walter einen Vorsprung gewann.

„Lustig, lustig, junger Herr!" rief er diesem spöttisch zu, „machen Sie lange Beine, oder die Nacht bricht herein, bevor wir den Kirchturm meines Dorfes sehen!"

Doch Walter hatte, sobald er über das Buschwerk fort die von dem Strolch eingeschlagene Richtung erkannte, sich schon in Bewegung gesetzt. Den Zuruf hörte er wohl, vermied aber aus Verdruß sorgfältig jeden Schein, als beschleunige er deshalb seine Schritte.

Fernere Neckereien hatte er indessen nicht mehr zu erdulden. Der Flötenjup sang und pfiff und schlug mit seinem Stock einen unregelmäßigen Takt dazu. Walter dagegen versank wieder in seine melancholischen Träumereien, bis endlich der Wald sich vor ihnen öffnete und sie sich auf einem zwischen Feldern hinlaufenden Wege ihrem Ziele nahten. Der Flötenjup voran, Walter in seinen Fußstapfen. Die Sonne hatte nur noch kurze Zeit zu scheinen. Lieblich schwammen in ihrem abendlich geröteten Lichte der altersgraue Kirchturm, viele breite Strohdächer und kleinere mit Ziegel gedeckte. Zwischen diesen ragten weiße Giebel und dicht belaubte Obstbäume empor. Gartenein-friedigungen, abgelegene Backöfen, riesenhaften Maulwurfshaufen nicht unähnlich, und vereinzelte Stroh- und Heuschober bezeichneten die äußere Grenze des Dorfes. Auf den Feldern waren noch Leute beschäftigt; manche schritten in der vor ihnen entstehenden Furche und Rinder oder Pferde lenkend, andere wirkten emsig zwischen dem jüngst geschnittenen, letzten Wiesenheu. Die Herden, zahlreich, wie die in eine Ortschaft zusammengedrängten Bauer- und Büdnergehöfte, befanden sich dagegen bereits auf dem Heimwege. Die Glocken der Leittiere läuteten; behaglich schnatterten die gesättigten, aber nach Wasser verlangenden Gänse. Einzelne dieser Herden, überwacht von sonnverbrannten Kindern und Hunden, wurden von den beiden Wanderern auf dem breiten Dorfwege eingeholt.

Walter blieb hinter seinem Führer zurück. Er fürchtete, für einen Genossen des Taugenichts gehalten zu werden. Wenn aber die Blicke der fremden Menschen sich mit neugierigem Ausdruck auf ihn richteten, dann stieg ihm die Röte der Scham bis in die Schläfen hinauf. Kaum wagte er zu danken, wenn die Leute ihn freundlich begrüßten, auch wohl gar die Mütze vor ihm zogen und dabei einen erstaunten Blick auf den verrufenen, zerlumpten Vagabunden warfen.

„Dort in dem kleinen Hause wohnt der Pfaffe," bemerkte er jetzt, sich Walter zukehrend, als sie in der Nähe der Kirche eintrafen, „das größere dahinter ist das Schulhaus — habe mir manchen blauen Rücken da drinnen geholt, bevor man einsah, daß der Flötenjup zu dumm sei, um lesen und schreiben zu lernen. Jetzt aber springen Sie zu dem Küster hinüber; ich selbst mag nicht mitgehen; die alte Vogelscheuche wäre imstande, mich aus der Tür zu weisen, und was in den Kirchenbüchern steht, sind für mich Nüsse, wie sie von dem Onkel Hagemann nicht härter auf seinem Steinamboß geknackt werden. 'ne halbe Stunde oder so herum wird's wohl dauern mit Ihnen da drinnen, und dann ist's dunkel. Sind Sie also fertig, so gehen Sie von dieser Stelle aus um jene lange Scheune herum und so lange geradeaus, bis außerhalb des Dorfes 'n Haus und 'n Garten links von Ihnen liegen bleiben. In das Haus treten Sie ein, da wohnt der Bruder Ihres Großvaters. Doch ich werde aufpassen, damit Sie den Weg nicht verfehlen. Dem Küster mögen Sie sagen, Sie hätten mich an ihn abgeschickt, wenn's auch nicht wahr ist. Die alte Vogelscheuche wollte mir nämlich nicht glauben."

Dann kehrte er sich pfeifend ab, und nachdem er mit der linken Hand einen Stein senkrecht emporgeworfen und ihn, bevor er den Erdboden berührte, mit seinem Knotenstock getroffen und summend über das nächste Dach geschleudert hatte, schritt er in der eben bezeichneten Richtung davon.

Walter blickte ihm nach. Obwohl von Argwohn und Widerwillen gegen ihn erfüllt, erschien er sich, als er den Flötenjup sorglos davonschlendern sah, so vereinsamt, so gänzlich ratlos, daß er ihn hätte zurückrufen mögen. Erst als der Bursche seinem Gesichtskreise entschwand, löste der Bann sich wieder, in dem ihn die marternden Besorgnisse gefangen hielten.

Ein Weilchen betrachtete er das in leichte Dämmerung gehüllte Schulhaus. Friedlich und freundlich lag es da, gleichsam bewacht von dem ehrwürdigen grauen Kirchturm mit den unregelmäßigen Schallöchern, von dem verrosteten eisernen Wetterhahn auf des Turmes Spitze.

Tief auf seufzte er und langsamen Schrittes bewegte er sich auf den von hundertjährigen Linden beschatteten Vorhof zu.

Bald stand er vor dem greisen Schulmonarchen, der ihn, trotz der berüchtigten Unzuverlässigkeit des Flötenjup, wirklich erwartet hatte. Gern war der Mann bereit, ihm nicht nur das betreffende Kirchenbuch vorzulegen, sondern ihm auch mehr, als er wünschte und verlangte, Auskunft über die Vergangenheit des verkommenen Steinschlägers zu erteilen. Auch Erfrischungen setzte der alte Mann ihm vor, und freundlich redete er ihm zu, sich zu kräftigen und zu essen, wie es sich für einen Schüler in seinen Jahren gezieme.

Doch Walter aß mehr aus Gefälligkeit, als daß er das Bedürfnis dazu empfunden hätte. Auf die zahlreichen Fragen des redseligen Greises standen ihm nur befangene, unbestimmte Antworten zu Gebote. Das Kirchenbuch hatte die letzten Zweifel beseitigt, an die er sich bisher noch anklammerte. Dagegen hielt eine unüberwindliche Scheu ihn zurück, seine Beziehungen zu dem Steinschläger offen einzugestehen. Zu ungünstig war das Urteil, das der greise Küster über diesen sowohl fällte, wie über diejenigen, bei welchen er sich in Kost befand.

Dreizehntes Kapitel.

Bei der Witwe Hederich.

Ein Garten von der Größe eines Morgens und mitten drin eine strohgedeckte Hütte mit zwei engen Stuben, einer noch engeren Kammer und sonstigem entsprechenden Zubehör bildeten das verwilderte und obenein bis auf den letzten Splitter verschuldete Besitztum der Witwe Hederich.

Der Gartenzaun, ursprünglich Pfahlwerk und zähes Weidengeflecht, bestand eigentlich nur noch dem Namen nach, indem beim Anzünden des Feuers zu oft seine Zuflucht zu dem dürren, leicht brennbaren Reisig genommen worden war. An seiner Stelle wehrten üppig wuchernde Brennesseln, Wermut- und Beifußstauden den etwa marodierenden Dorfgänsen den freien Eintritt in den Garten. Von Wegen und Stegen war keine Spur sichtbar; hier ein unregelmäßiges Beet, dort eins, je nach-

dem die Witwe Hederich für gut befunden, einige Reihen Kartoffeln, Zwiebeln, Kohl und sonstiges Gartengemüse zu pflanzen oder auch einige Prisen Mohnkörner auszustreuen. Letzteres geschah stets auf dringendes Anraten des Flötenjup, der reife Mohnköpfe ganz besonders liebte. Auch Stachelbeer- und Johannisbeerbüsche wucherten zerstreut umher, wie einige Apfel- und Birnbäume dürftige Schatten auf eine reiche Auswahl des schönsten Unkrautes warfen. Früchte gelangten indessen nirgend zur Reife, weil der Flötenjup sich ein- wie allemal dafür entschied, alles grün und herbe abzupflücken und zu verzehren. Sein Gaumen war nicht verwöhnt, und was er verspeist hatte, konnte kein anderer ihm streitig machen.

Dem Garten entsprach die Hütte: Ein zerfetztes Strohdach, das dem Regen keinen sonderlichen Widerstand mehr leistete; Fachwände, von denen der verwitterte Lehmüberwurf bis auf die strohumwundenen Holzstäbe abgespült worden war; Türen, die nicht mehr wußten, wie sie, ohne auseinander zu fallen, ihren ursprünglichen Zweck erfüllen sollten, und Fenster, die ebensoviele Papierblätter wie Glasscheiben aufwiesen, dies alles drängte sich auf einen wenig umfangreichen Raum zusammen, um der Witwe Hederich und ihren beiden Hausgenossen als Heimat zu dienen.

Als der Flötenjup zu Hause eintraf, war seine Mutter eben im Begriff, in ihrer Umgebung etwas Ordnung zu stiften. Sie räumte den wackeligen Tisch ab, auf dem mehrere Bierflaschen und drei oder vier gebrauchte irdene Teller inmitten eines Wustes von zerrissenen Halstüchern, Strümpfen, Löffeln, Kartoffelschalen und wer weiß was sonst noch standen, wobei die Alte in Ermangelung eines anderen Hausgerätes, die über ihr Bett gebreitete Steppdecke vorzugsweise als Schrank benutzte.

Der alte Hagemann saß neben dem kleinen Feuerherd, der zugleich die Stelle eines Ofens vertrat, und stierte finster vor sich nieder.

Als Flötenjup eintrat, blickte er zu ihm empor, um aus dem Ausdruck seines Gesichtes zu erraten, was er zunächst offenbaren würde. Doch der Flötenjup beachtete ihn nicht, sondern kehrte sich sofort seiner Mutter zu.

„Noch nicht fertig?" fragte er, indem er sich auf den abgeräumten knarrenden Allerweltstisch warf.

„Kommt er?" fragte seine Mutter in nicht weniger gehässigem Tone zurück.

„Wenn ich etwas sage, hat's seinen Grund," haderte der Vagabund, und ein abgenutztes Zuschlagemesser aus der Tasche ziehend, begann er mit der freien Hand nachlässig an dem Tisch zu schnitzen. „Er kann in jedem Augenblick eintreffen, und da müssen wir ihn empfangen, wie's 'nem jungen feinen Herrn geziemt, oder meine Mühe ist vergebens."

„Für's Zimmer sorge ich schon," erwiderte das Weib mit einem wütenden Seitenblick auf den Steinschläger, „mit dem Tagedieb dort in der Ecke dagegen mag ein anderer fertig werden."

Der Flötenjup richtete sich halb empor, und den wie stumpfsinnig dasitzenden Greis scharf ansehend, fragte er drohend: „Warum raucht er nicht?"

„Was weiß ich's?" keifte die Megäre, „hat gegessen und getrunken, als sollte er heute noch gehangen werden, und da er hört, daß ihn sein nächster Verwandter besucht, ist er tückisch geworden. Ich habe genug von ihm, und verliert er durch deine Dummheiten die Pension, mag er sich nach 'ner anderen Gelegenheit umsehen; ich behalte ihn keine Stunde länger im Hause."

„Rede nicht von Dummheiten," hieß es wild zurück, „meine Dummheiten sind so gescheite Gedanken, wie nur je in einem schlauen Kopf ausgeheckt wurden. Schlägt die Sache ein — und wären's monatlich nur zwei Taler —, bist du die erste, die ihre Hand dran legt."

„Was helfen alle gescheiten Gedanken, wenn er den Brei verdirbt," fragte die Mutter, und ein Schemel drohte zu zersplittern vor der Gewalt, mit der sie ihn in eine Ecke schleuderte.

„Der?" rief der Flötenjup aus, indem er vom Tische sprang und sich mit unterschlagenen Armen gerade vor den Steinschläger hinstellte, „der, wenn der den Brei verdirbt, streue ich ihm, während er schläft, ungelöschten Kalk auf sein schlimmes Knie, damit er tanzt, wie 'ne Kranzjungfer auf dem Erntefest! Verstanden, Meister Hagemann?"

Der Steinschläger warf einen Blick des tiefsten Hasses auf den Burschen.

„Bringe, wen du Lust hast," versetzte er sodann heiser, „wenn ich nicht sprechen will, spreche ich nicht. Verliere ich aber durch Eure Schuld meinen Notgroschen, habt Ihr selbst den größten Schaden davon; und findet man mich auf der Straße, wird wohl 'ne mitleidige Seele sich 'n Gotteslohn verdienen und mich an's Landarmenhaus abliefern."

Der Flötenjup ballte die Fäuste und spähte um sich, wie nach einer Waffe suchend.

„Also 'nen Gotteslohn meint Ihr?" rief er wütend aus, „wer sich wohl an solchem Krüppel noch 'nen Gotteslohn verdienen möchte! Doch wir wollen nicht streiten," fuhr er plötzlich ruhiger fort, „da, nehmt Eure Pfeife und raucht 'n paar Züge; unser Besuch muß sehen, daß wir in Friede und Freundschaft leben, und was ich von ihm profitiere, kommt uns allen zugute. Vom Verlieren der Pension ist aber keine Rede, wenn wir die Sache beim rechten Ende anfassen."

„Gute Worte gibst du, und rauchen soll ich?" fragte der Steinschläger mit unverkennbarer Schadenfreude, „und das nur, um den Leuten 's Geld aus der Tasche zu locken, wovon ich selber obenein nicht 'nen Pfennig habe?" Er lachte grimmig und lehnte sich mit einem Ausdruck an die Wand zurück, als ob er gesonnen gewesen sei, keinen Laut mehr über seine Lippen zu bringen.

„Gut," versetzte der Flötenjup mit unerschütterlicher Ruhe, „kann ich den nichtsnutzigen Krüppel nicht zum Rauchen zwingen, kann er mich noch weniger am Rauchen hindern. Denn Tabaksqualm muß in der Stube schweben, damit unser Besuch mit eigenen Augen sieht, daß es dem lieben Onkel Hagemann für die fünf Taler monatlich an nichts gebricht."

Dann nahm er die Pfeife, und nachdem er eine glimmende Kohle unter der Asche hervorgesucht und auf den Tabak gelegt hatte, warf er sich wieder auf den Tisch, jedoch so, daß er durch das Fenster auf die vorbeiführende Straße hinauszuspähen vermochte.

Seiner Mutter war es unterdessen gelungen, eine rußige Lampe anzuzünden. Bei deren trübem Schein schürte sie die

Kohlen auf dem Feuerherd, worauf sie dieselben mit dürren Reisern und festeren Holzstücken nährte, daß die Lampe als überflüssig wieder beseitigt werden konnte. Dann schob sie einen Schemel für sich neben den Herd, und ein mit etwas Werg versehenes Spinnrad heranziehend, begann sie eifrig zu spinnen. Eine Weile schmähte und keifte sie noch, namentlich wenn in ihren wenig geübten Händen der Faden riß. Da aber weder ihr Sohn, noch der Steinschläger sie beachteten, so schwieg sie endlich. Ihre letzten Worte waren eine Verwünschung, weil das Reisig mit seinem flackernden Licht ihr nicht genug Helligkeit spendete.

Plötzlich sprang der Flötenjup empor, und nachdem er die brennende Pfeife neben den Steinschläger hingelegt hatte, eilte er zum Hause hinaus.

Wieder die unheimliche Stille in dem höhlenähnlichen Gemach; wieder das eintönige Schnurren und Knistern. Der Steinschläger aber hatte das Haupt erhoben und starrte ängstlich auf die Tür.

Endlich, beinahe zehn Minuten mochte verstrichen sein, wurde des Flötenjup Stimme vernehmbar, wie er in seiner geschwätzigen Weise zu jemandem auf der vorbeiführenden Landstraße sprach. Gleich darauf stieß er die Tür auf, und in das Gemach eintretend, forderte er den ihm folgenden Walter gleichmütig auf, die Tür hinter sich zuzuschlagen.

Walter, betäubt durch die schwere Atmosphäre, vielleicht noch mehr durch den sich ihm darbietenden Anblick, tat, wie ihm geheißen war.

„Steh auf!“ herrschte der Vagabonde seiner Mutter zu, „der junge Herr hat notwendig mit dem Hagemann zu sprechen, und da ist es gut, wenn sie nicht zu weit auseinander sitzen. Wir verstehen ohnehin, was sie sagen.“

Das Weib schob das Spinnrad zur Seite; anstatt aber Walter anzureden, betrachtete es ihn mit einer Neugierde, die den jungen Mann ängstigte.

„Nehmen Sie Platz, es tut Ihnen hier kein Mensch was,“ fuhr der Flötenjup alsbald wieder fort. „Da sitzt der alte Mann, den Sie zu sehen wünschten, und beeilen Sie sich, wenn Sie

heute Abend noch nach der Stadt wollen. Vielleicht gefällt mir's, Sie wieder durch den Wald zu führen. Sie profitieren dadurch eine gute halbe Stunde, denn auf dem Landwege finden Sie sich ohne Führer ebensowenig zurecht. Mindestens 'n halbes Dutzend Seitenwege von hier bis zur Chaussee."

Wie ein Träumender hatte Walter sich auf den ihm eingeräumten Schemel niedergelassen. Die widerwärtige Umgebung und die flackernde Beleuchtung wirkten so verwirrend auf ihn ein, daß der Vagabund, der ihn durch seine Geschwätzigkeit einer Antwort überhob, ihm sogar als eine Art Trost erschien.

„Das Kirchenbuch hat die alte Vogelscheuche Ihnen also vorgelegt?" fragte der Flötenjup nach einer kurzen Pause, Walters Stimmung instinktartig erratend.

„Sehr freundlich erfüllte der alte Herr meine Bitte," antwortete dieser befangen.

„Sein Glück," versetzte der Flötenjup brutal, „und da ist der Hagemann, dessen Bruder vor vielen Jahren nach Amerika ging. Hätte auch Gescheiteres tun können, als uns seinen verkrüppelten Bruder aufzubürden. Doch wir leisten, was wir können; er raucht seinen guten Tabak und an Lebensmitteln fehlt's ihm nicht —"

„So wahr und wahrhaftig nicht," bekräftigte das Weib, „und manchen Groschen muß ich zu seiner Pension zulegen, um ihn mit Ehren durchzufüttern —"

„Das sieht der junge Herr selber," schnitt der Taugenichts ab, was seine Mutter noch hinzufügen wollte, „rede daher nicht immer dazwischen und laß die beiden miteinander ausfechten, was sie abzumachen haben. He! Hagemann, dieser junge Herr war beim Küster und hat sich überzeugt, daß Ihr wirklich der Anton Hagemann seid."

Der Steinschläger, der seit Walters Erscheinen keinen Blick von ihm gewendet hatte, mochte in des jungen Mannes Augen eine Frage entdecken, denn er versetzte ungesäumt:

„Ja, junger Herr, mein Name ist Anton Hagemann, und nun sagen Sie, was Sie von einem elenden Krüppel wollen, der zu weiter nichts mehr nutze ist, als vor den Kopf geschlagen zu werden."

„Ich wollte mich nach Ihrem Ergehen erkundigen," entgegnete Walter unter dem schmerzlichen Eindruck, in dem elenden, zerlumpten Greise wirklich seinen Großonkel vor sich zu sehen.

„Mein Ergehen?" hohnlachte Hagemann, daß es Walter eisig überlief, „mein Ergehen? Wer zum Teufel kümmert sich um mich? Und wer sind Sie, daß Sie sich die Mühe geben, in diese Höhle einzutreten?"

„Wer ich bin, ist kaum von Belang," antwortete Walter bestürzt und scheu zurückbebend vor der ursprünglichen Absicht, dem Unglücklichen durch offene Anerkennung der verwandtschaftlichen Beziehungen eine Art freundlichen Trostes zu gewähren.

Der Steinschläger aber wußte sehr wohl, wen er vor sich hatte, und ein wildes Hohngelächter schallte durch die dumpfige Höhle, indem er halb erstickt vor verhaltener Wut ausrief:

„Nicht von Belang? Nun ja, Sie haben Recht! Was kümmern mich andere Menschen und was kann anderen Menschen an mir gelegen sein? Diejenigen, die Sie zu mir schickten, haben sich keinen Dank erworben, und leid tut mir's um Sie, denn Sie sind gewiß ein freundliches, gutes Herrchen; aber ziemlich einfältig, wenn Sie den Leuten alles glauben. Ich heiße wohl Hagemann; was man ihnen dagegen von meinem Bruder vorredete, sind Lügen, wie solche schwerlich jemals niederträchtiger erdacht wurden. Ich habe nie einen Bruder besessen, ich weiß wenigstens nichts von einem solchen. Verdammt! Das sollte mir noch zu meinem Elend fehlen, daß ich eine Verwandtschaft hätte, die sich meiner schämen müßte! Nein! Und wenn die ganze Welt aufstände und es behauptete, würde ich dennoch beschwören, daß alle lügen! So, nun gehen Sie Ihrer Wege und lassen Sie mich ungeschoren!"

„Aber hier — hier steht es," nahm Walter bange das Wort, indem er mehrere Papiere aus der Tasche zog, „Ihren Taufschein schrieb ich eben erst ab, und den Taufschein Ihres Bruders brachte ich von Hause mit."

„Lüge, alles Lüge!" eiferte der Steinschläger mit einem höhnischen Seitenblick auf den Flötenjup und dessen Mutter, die ihren Sinnen nicht zu trauen schienen: „doch ich merke, man weiß, daß ich eine kleine Unterstützung beziehe, und um

die möchte man mich bestehlen. Aber der alte Hagemann ist nicht so einfältig; gehen Sie nur hin, junges Herrchen, und sagen Sie das den Leuten, die Sie an mich abschickten."

„Sie täuschen sich," nahm Walter das Wort, denn das Mitleid und der Wunsch, dem Unglücklichen zu helfen, überwogen bereits seine Scheu; „nicht um Ihnen zu schaden, sendete man mich, sondern um Sie, wenn auch nur in geringem Maße, zu unterstützen."

„Unterstützen Sie, wen Sie wollen," rief Hagemann mit derselben Störrigkeit aus, „nur mich peinigen Sie nicht weiter! Es ist alles Lüge! Alles, alles! Ich habe mein notdürftiges Auskommen, und so lange lebe ich nicht mehr, daß andere Menschen sich Sorge um mich zu machen brauchten —"

„Er lügt selber!" schrie das Weib jetzt gellend dazwischen.

„Er ist verrückt geworden," rief der Flötenjup zähneknirschend aus, „er verdient, mit ungelöschtem Kalk gebeizt zu werden! Aber er wird sich beruhigen, junger Herr," wendete er sich an Walter, „er hat sich nun einmal in den Kopf gesetzt, mir und meiner Mutter zu schaden, und darum leugnet er alles. Doch mag er beschwören, was er will, der Bruder des verschwundenen Hagemann bleibt er auf jeden Fall, und wenn Sie ihm 'ne Kleinigkeit zuwenden möchten, so tun Sie's unbesorgt — geben Sie mir's und ich verspreche Ihnen, kein anderer, als er allein, soll daran rühren."

Walter hatte sich erhoben. Angesichts der sich vor ihm abspinnenden Szene beschlich ihn eine namenlose Angst. Er vergegenwärtigte sich die Lage seines Verwandten, wenn er sich entfernt haben würde und die unmenschlichen Pfleger ihn seine Störrigkeit entgelten ließen. Ratlos sah er auf den in sich zusammengesunkenen Greis nieder; ratlos betrachtete er den vor Wut schäumenden Vagabunden und dessen Mutter. Einige Sekunden zögerte er, dann trat er, mehr einer augenblicklichen Eingebung, als einem überlegten Plane folgend, vor den Steinschläger hin, seine Hand leise auf dessen gekrümmten Rücken legend.

„Armer Mann," sprach er bewegt, und die Berührung des sich noch tiefer neigenden Unglücklichen schien ihm neuen Mut

zu verleihen, „ich freue mich, hier gewesen zu sein und Sie gesehen zu haben. Meine Besuche werde ich wiederholen und mich von Ihrem Wohlergehen überzeugen. Sie müssen durchaus besser gepflegt werden, und da Sie nichts von mir annehmen mögen, will ich der guten Frau dort etwas Geld für Sie einhändigen. Viel vermag ich freilich nicht zu geben, allein was ich habe, gebe ich gern, zumal, wenn ich erfahre, daß die kleine Beihilfe wirklich gut verwendet wurde; anderenfalls muß ich meine Besuche ganz einstellen. Sie sind doch damit einverstanden?" wendete er sich an Mutter und Sohn, die offenbar die Zeit nicht erwarten konnten, das versprochene Geld in Empfang zu nehmen.

„Der beste Ausweg," bestätigte die Witwe Hederich, die plötzlich eitel Höflichkeit wurde, „geben der junge Herr mir nur das Geld, und Sie sollen keine Ursache haben, über die Verwendung zu klagen."

„Der beste Ausweg," meinte auch der Flötenjup, zugleich bewachte er scharf Walters rechte Hand, wie diese die zusammengefalteten Papiere behutsam in die linke Brusttasche steckte.

„Und Sie?" fragte Walter den wie stumpfsinnig dasitzenden Greis wiederum leicht an der Schulter berührend.

Hagemann sah empor. Er schien sich auf etwas zu besinnen; dann antwortete er kaum verständlich:

„Sie sind ein kluger junger Herr, und 's tut mir leid, daß Sie sich meinetwegen berauben. Sie möchten einem unglücklichen Krüppel helfen, und das kann nur dann geschehen, indem Sie die beiden da befriedigen. Wenn die wissen, daß Ihre Mildtätigkeit davon abhängt, werden sie mich nicht ganz vergessen —"

„Was soll das Gewäsch?" fiel das Weib gehässig ein, „jedermann kennt den alten Hagemann und weiß, daß Geld nicht lange zwischen seinen Fingern klebt. Wie Sie's einrichten, ist's am besten, und damit fertig."

Weder Walter noch der alte Steinschläger erwiderten etwas. Ersterer blieb nur noch so lange stehen, bis Hagemann mit unterwürfiger Miene seine Hand ergriffen und krampfhaft gedrückt hatte. Dann trat er an den Tisch, auf den er den Inhalt seiner

Börse, wenig über einen Taler, ausleerte. Einen letzten trüben Blick warf er auf den Greis, der, wie in Erstarrung versunken, zu ihm emporschaute, und schweigend begab er sich auf den dunklen Flur hinaus. Auf seinem Gemüt lastete es so schwer, daß er nicht hörte, wie die alte Hederich ihrem Sohne einige anerkennende Worte für sein kluges Verfahren zuflüsterte.

„Er wird schon mehr bringen," schloß sie leise, und ihre Stimme erhebend, fügte sie mit widerwärtig erheuchelter Besorgnis hinzu: „Und führe den jungen Herrn gut, daß er sich nicht verirre —"

„Behalte deine Weisheit für dich," rief der Flötenjup dazwischen, „denn ich weiß, was ich dem jungen Herrn schulde!"

Walter hatte den wüsten Vorgarten durchschritten und befand sich bereits auf dem Landwege, wo er die Richtung einschlug, aus der er gekommen war. Der Vagabund hielt sich etwas hinter ihm und regelte seine Bewegungen nach dem Takte eines Schnellwalzers, den er lustig in die Nacht hinauspfiff.

Vom Himmel sah der Mond melancholisch auf die stille Erde nieder. Abwärts von ihm funkelten die Sterne geheimnisvoll. Tränen verschleierten Walters Blicke. Das Herz war ihm so schwer, so namenlos schwer, daß er meinte, die Last seines jungen Lebens nicht tragen zu können. Der alte Steinschläger und seine schreckliche Umgebung auf der einen Seite, auf der andern die geliebte Schwester in ihrer glücklichen, sorgenfreien Lage; über allem aber das ängstlich zu bewahrende Geheimnis und die beständige Furcht vor einer durch Zufall herbeigeführten Entdeckung. —

Vierzehntes Kapitel.

Auf dem Heimwege.

Wie die Flachsbrecher vor den Backöfen so munter ihre geräuschvollen Werkzeuge handhabten! Wie das klapperte und rasselte! Gerade als hätten die wenig künstlerisch zusammengefügten Werkzeuge mit unverantwortlicher Geschwätzigkeit die bei ihnen verhandelten Ge-

heimnisse ausplaudern, als hätten sie erzählen wollen von bräutlichen Ausstattungen und drei Tage währenden Bauernhochzeiten; von sauber gebleichten Tischgedecken, von riesenhaften Laken und winzig kleinen Pfühlbezügen, auf denen eben nur ein winzig kleines Köpfchen Platz hatte. Kein Wunder daher, daß gejauchzt und das vorlaute Geschwätz der albernen Geräte gewissermaßen überschrien wurde, daß bei der Mahnung an die winterlichen Spinnabende, an das Schnurren der Räder, an die flachsköpfigen Rocken, an die wunderbaren Erzählungen und die fröhlichen Lieder die Arme sich schneller regten, die gedörrten Halme williger knickten und zersplitterten.

Hei! Wie das Jauchzen und Klappern so lustig über die abgeernteten, in Nacht gehüllten Felder hinschallte, und der Flötenjup so lustig pfiff, weil er nicht nötig hatte, seinen Körper, und obenein nach Feierabend, abzustrapazieren! Je deutlicher er aber zeitweise das ihm von der Luftströmung zugetragene Jauchzen und Klappern unterschied, um so gellender und kunstvoller pfiff er, während sein Gefährte so still einherschritt, als ob er gegen äußere Eindrücke gänzlich abgestorben gewesen wäre.

In der Ferne erstarben die Lieder der Dorfbewohner; neben einem nach oben weit verzweigten Schlehdornbusch bogen die beiden Wanderer von dem Landwege in den schmalen Pfad ein, der über Feld und Wiese nach dem Walde führte. Über der Wiese schwebten weiße Nebelstreifen.

Rebhühner lockten sich gegenseitig zwischen den Stoppeln; weit abwärts lachte ein jagender Uhu. Vor Walters geistigen Blicken schwebte des Steinschlägers gekrümmte Gestalt, wie er die trüben Augen auf ihn richtete, Rettung aus seiner elenden Lage von ihm erflehte und dennoch störrisch jede Verwandtschaft mit ihm ableugnete.

Bald darauf umfing ihn das Dunkel des Waldes. Anfänglich wand sich der Pfad unter hohen Tannen hin. In zahllosen Akkorden sang die leichte Luftströmung durch die schwarzen Wipfel. Walter sah empor; hin und wieder entdeckte er einen Stern. Doch der Anblick dieser freundlichen Begleiter wurde ihm entzogen, als statt der Tannen Eichen- und Buchenkronen

sich über ihm wölbten und beim Vordringen auf dem gewundenen Pfade schwanke Haselnußzweige ihn fegten, auch wohl, von dem Flötenjup hinterlistig ergriffen und mit fortgezogen, zurückschnellten und ihn auf die Brust und in's Gesicht trafen.

Er klagte nicht, aber er mäßigte seine Schritte, um solchen Neckereien auszuweichen.

Plötzlich stellte der Flötenjup das Pfeifen ein.

„Das nenne ich Glück," rief er lachend aus, „was mir noch nie begegnete, passiert mir heute! Den Weg habe ich verfehlt, und finde ich ihn nicht bald wieder, müssen wir uns auf die Chaussee zu quer durchschlagen. Hier halten Sie das Ende meines Stockes, damit Sie bequemer folgen."

Walter nahm den ihm dargereichten Stock, und auf diese Weise von dem Vagabunden gezogen und geführt, legten sie eine längere Strecke durch das dichte Unterholz zurück.

„Halt!" unterbrach der Flötenjup endlich wieder sein Pfeifen, ohne indessen die schnelle Bewegung zu hemmen, „jetzt weiß ich, wo ich bin! Wir gehen gerade über den Fuchsberg. Ringsherum Höhlen und Löcher, und bevor wir uns dessen versehen, liegen wir auf der Nase. Also aufgepaßt!

„Als ich an einem Sommertag
Im grünen Wald im Schatten lag,"

schloß er singend an seine Warnung an. Das letzte Wort tönte noch durch den Wald, als er selbst zur Seite stolperte, Walter dagegen den Boden unter sich weichen fühlte und der Länge nach in eine etwa zwei Fuß tiefe Unebenheit des Bodens hineinstürzte.

Fast in demselben Augenblicke befand sich der Flötenjup an seiner Seite, ihn unter beide Arme fassend und in einem Gewirre von abgebrochenen Zweigen ihm wieder auf die Füße helfend.

„Hoffentlich haben Sie keinen Schaden genommen," rief er mit erheuchelter Besorgnis aus, und hätte Tageslicht geherrscht, würde Walter erstaunt gewesen sein über die Gewandtheit, mit der der Bursche die ihm aus der Brusttasche seines offenen Rockes geraubten Papiere in das Futter seiner alten Uniform schob.

„Keinen Schaden," antwortete Walter, indem er an des Vagabunden Hand die mit grünem Reisig angefüllte Grube verließ. „Erschreckt habe ich mich, das ist alles."

„Jetzt hat's keine Not mehr!" rief der Flötenjup tröstend, und sich seitwärts wendend, erreichte er binnen kurzer Frist den bekannten Pfad, „nein, keine Not mehr; denn ich müßte mich zum Wilddieb eignen, wie 'n Pumpenschwengel zum Ortsschulzen, fände ich nicht mit verbundenen Augen meinen Weg durch jeden Forst auf zwei Meilen im Umkreise."

Dann wurde er schweigsam. Er betrachtete seine Aufgabe als erfüllt und sehnte sich, den ihm nunmehr hinderlichen Gefährten möglichst bald und ohne Argwohn zu erregen von sich abzustreifen.

„So, junger Herr," redete er Walter nach einer längeren Pause an, „wer sich hier auf dem geraden Wege verirrt, hat nicht mehr Gehirn in seinem Schädel, als 'n hölzerner Wegweiser. Immer der Nase nach; die Uhr ist jetzt neun, und liegen Sie um halb elf nicht in Ihrem Federbett, so drücken Sie entweder die Stiefel oder der Werwolf hat Sie geholt. Hätte mir wohl 'ne Kleinigkeit für meine Mühe ausgebeten, allein ich weiß, Sie gaben den letzten Pfennig für Ihren Verwandten an meine Mutter."

„Hier kann ich freilich nicht mehr irren," versetzte Walter eintönig, offenbar zufrieden, von der unheimlichen Begleitung erlöst zu werden. Dann kehrte er sich der Stadt zu. Den Flötenjup, der ihm ein spöttisches „Glückliche Reise" nachrief und pfeifend in entgegengesetzter Richtung davonschritt, beachtete er nicht weiter.

Ungefähr zehn Minuten waren seit ihrer Trennung verstrichen, als der rüstig einherwandernde Vagabund vor einem Meilenstein eintraf.

„Nun, du junger Galgenvogel," tönte ihm Ghosts heisere Stimme entgegen, „wer dein Pfeifen hört, sollte meinen, du habest wer weiß was vom Stapel laufen lassen!"

„Stapel?" fragte der Flötenjup trotzig, „wenn Sie mit Stapel den grünen Stadtjungen meinen, ja, den ließ ich laufen, aber nicht, ohne ihm zuvor die besten Federn ausgerupft zu haben."

„Wäre Gold darin, möchte das Ding wohl schwerer sein," bemerkte Hardy beim Anblick des unscheinbaren Behälters. (S. 185.)

„Satansbursche!“ rief Ghost vor Spannung zitternd aus, und emporspringend, ergriff er den Flötenjup mit beiden Fäusten an den Schultern, „bringst du mir, was ich gebrauche, und hast du's so gekapert, daß niemand dir was am Zeuge flicken kann, erhältst du 'nen blanken Taler.“

„Zu flicken hätte ich wohl genug,“ höhnte der Taugenichts, „und ich werde noch mehr zu flicken haben, wenn Sie fortfahren, meine paar Lappen so unverantwortlich zu mißhandeln. Allein wegen der Papiere mich zur Rede zu stellen, das müßte schon vom Teufel selber besorgt werden. Ja, die Papiere sind wirklich in meinen Händen, das heißt, ich habe sie nicht weit von hier versteckt. Denn Sie scheinen mir gerade der Mann zu sein, mich mit 'nem lumpigen Taler abzufinden, die Wische mir nichts dir nichts aus meiner Tasche zu ziehen und davonzugehen.“

„Wer dich für dumm hält, besitzt selber 'nen Schädel, dick genug, um 'ne Schiffswand damit einzurennen,“ begütigte Ghost, der für seine ersehnte Beute zu fürchten begann, „und deine Geriebenheit will ich noch besonders mit 'nem Taler bezahlen. Also gib her, was du hast, und die zwei Taler gehören dir.“

„Zwei Taler!“ rief der Flötenjup geringschätzig aus, „wären Ihnen die alten Krähenfüße nicht mehr wert, möchten Sie schwerlich bei Nacht und Nebel so weit herausgekommen sein! Nein, für zwei Taler tu ich's nicht, und müßte ich den Bettel unter den Steinen verfaulen lassen! Doch ich bin kein Unmensch, fuhr er selbstgefällig fort, indem er einen Schritt zurück trat, ich brauche acht Taler, um ein ganzer Mann zu werden; geben Sie mir die, so sind die Papiere noch in dieser Minute die Ihrigen. Sagen Sie dagegen nein, sollen Sie ebenso schnell erleben, daß ich sie dem grünen Stadtjungen nachtrage. Vielleicht zahlt der mir noch mehr, wenn ich ihm sage, daß ich sie fand.“

Ghost schwieg eine Weile, scheinbar erwägend, ob die entwendeten Dokumente wohl einen so hohen Wert für ihn hätten, und es gelang ihm dadurch, den schlauen Burschen wirklich zu überlisten.

„Du bist der verschlagenste Spitzbube, der jemals dem Teufel eine Seele verschrieb,“ hob er endlich vorsichtig, wie zweifelnd

an, „und wäre ich einfältig genug, auf den geforderten Preis anzubeißen, das heißt, dich königlich zu bezahlen, wer bürgt mir dafür, daß ich nicht betrogen werde und du mir, statt der richtigen Schriftstücke, 'nen Fetzen aus 'nem Schulschreibebuch einhändigst?"

„Manch lustigen Streich müssen Sie ausgeführt haben, um mir 'nen solchen zuzutrauen," lachte der Flötenjup aus vollem Halse, „doch ich bin ehrlicher, als die Leute mich verschreien. Können Sie Feuer machen?"

„Ich führe Zündhölzchen bei mir," antwortete Ghost unwirsch.

„Kennen Sie die Schriften, wenn ich sie Ihnen auf drei Schritte zeige?"

„So genau, wie 'n Volkslogis, oder — wenn du das nicht verstehst — wie 'ne neumodische Ankerwinde."

„So geben Sie mir 'n paar Dinger, legen Sie die acht Taler vor sich auf die Erde und dann will ich Ihnen bei Licht zeigen, was ich habe. Erkennen Sie den Bettel für echt, so reiche ich ihn an Sie, und das Geld aus dem Staube aufzulesen ist meine Sache."

Ghost sann wieder ein Weilchen nach, ging indessen schließlich und scheinbar mit Widerstreben auf den Vorschlag ein, und gleich darauf zog der Flötenjup zu seinem Erstaunen die entwendeten Gegenstände aus dem Futter seiner Uniform hervor, sie vorsichtig entfaltend und mit einem in Flammen gesetzten Streichhölzchen beleuchtend.

„Es sind die richtigen," bemerkte der alte Seemann, als er den Taufschein auf den ersten Blick an seiner äußeren Form erkannte, „ja, die richtigen, und der Handel ist abgeschlossen, wenn auch nicht ohne Schaden für mich."

„Da, da!" rief der Flötenjup alsbald hastig und von wilder Gier beseelt aus, denn auch er hatte an der Echtheit der für ihn selbst unentzifferbaren Dokumente gezweifelt. „Da, hier ist alles," und die Blicke starr auf den Punkt gerichtet, auf den Ghost, ebenfalls beim Schein eines brennenden Zündholzes, das Geld hinzählte, drängte er ihm seine Beute förmlich auf. Kaum aber hatte Ghost diese in Empfang genommen, da lag

der Flötenjup auf der Erde, mit krampfhaften Griffen sich des Geldes bemächtigend und es während des Nachzählens samt einer Hand voll Staub in seine einzige noch brauchbare Tasche schiebend.

Der Atem stockte ihm bei dieser Arbeit; die Summe, in deren Besitz er geriet, war ja so groß, wie sie ihm kurz zuvor, auf Silbertaler angewendet, höchstens in seinen Träumen vorgeschwebt hatte. Doch wie er das Geld ängstlich auf seinem Körper barg, so verfuhr Ghost nicht minder vorsichtig mit seinem Raube. Eine in wasserdichten Stoff eingeschlagene Brieftasche holte er aus seinem Rock hervor, und erst nachdem er die neuen Papiere zu einer Anzahl älterer gelegt und die Brieftasche wieder sicher untergebracht hatte, kehrte er sich dem Flötenjup aufs neue zu.

„Du würdest gut tun, mein sauberer Bursche," bemerkte er spöttisch, „vor niemand zu erwähnen, daß wir heute abend einander begegneten. Auch mit dem Gelde prahle nicht, wenn du nicht Lust hast, auf den Verdacht des Diebstahls hin in Numero Sicher gebracht zu werden."

„Und du, mein sauberer Bursche," entgegnete der Flötenjup, der sich nicht mehr scheute, seine ganze Frechheit zur Schau zu tragen, „du wirst wohl mehr zu fürchten haben, als ich, daß du so besorgt um mich bist. Mich ärgert nur, daß ich nicht früher auf den Gedanken kam, dir 'n paar leere Kaufmannstüten für die acht Taler zu verkaufen!"

Ghost, anstatt über den nichtsnutzigen Strolch in Zorn zu geraten, schien seinen Gefallen an ihm zu finden, denn er lachte im Davonschreiten behaglich vor sich hin.

„Und dumm genug bist du obenein," spöttelte er, „denn die Papiere sind mir so wichtig, daß ich wohl hundert Taler geopfert hätte, wärest du schlau genug gewesen, dich auf die Hinterbeine zu setzen!"

Einen Augenblick stand der Flötenjup wie erstarrt. Die Worte des alten Abenteurers hatten tiefer eingeschnitten, als dieser selbst erwartete; denn seine erste Empfindung war, sich auf Ghost zu stürzen und ihm den Raub wieder zu entreißen. Er besann sich indessen, einen Kampf einzugehen, in dem er

ohne Zweifel den Kürzeren zog, und beschränkte sich darauf, neben einer langen Reihe von Schmähungen dem Scheidenden einige Chausseesteine nachzusenden, die zwar nicht trafen, dagegen gewiß ernstlich gemeint waren.

„Nicht 'nen Heller hätte er mehr gezahlt," tröstete er sich endlich, indem er wollüstig mit den harten Talern in seiner Tasche klapperte. Dann setzte er wieder über den Graben, und lange nachher vernahm Ghost noch immer das lustige Pfeifen, mit dem er sich seinen Weg quer durch das Waldesdickicht bahnte. — — —

Fünfzehntes Kapitel.

Miß Lonesome.

Wenig Flüsse und Ströme begrüßen auf der von ihnen durchlaufenen Bahn so zahlreiche und so scharfe Kontraste, wie der Missouri. Nachdem in seinem Quellgebiet der scheue Argali und der graue Gebirgsbär aus den erst spärlich fließenden klaren Wasseradern getrunken, lenkt bald darauf der wilde Dakotah sein Rindenkanoe durch die wirbelnden gelben Fluten. Herden wandernder Bisons suchen schwimmend von dem einen Ufer aus das andere zu erreichen; in roh gezimmerten Piroguen flößt der wetterzerrissene Pelzjäger seine Schätze stromabwärts, bis endlich Dampfboote ihm die Last abnehmen und dem Mittelpunkt des Weltverkehrs zuführen.

Kürzer werden indessen von Jahr zu Jahr die öden Strecken, auf denen Saumpfade die Wigwams mit pallisadenumgürteten Forts verbinden, länger dagegen die Entfernungen, auf denen stöhnende Dampfmaschinen, den Verkehr zwischen Städten vermittelnd, reich bevölkerte Distrikte durchschneiden.

Unaufhaltsam und verhältnismäßig schnell schreitet die Zivilisation westwärts. Dreißig Jahre genügen, die Grenzterritorien vollständig umzuwandeln. Was vor diesem Zeitraum den Charakter einer nur spärlich von Blockhütten und rauhen Ansiedlern belebten Wildnis trug, ist nach ihrem Ablauf eine in wachsendem Reichtum prangende Landschaft. Leute, in der

Jugend gewöhnt, Axt und Pflug gemeinschaftlich mit der Büchse zu führen, gebieten im Alter über Fabriken, üppig blühende Farmen oder Plantagen. Manche, die den Boden für die Zivilisation vorbereiteten, sind auch, mit geringem Vorteil zufrieden, wiederum westlich gewandert, um aufs neue die tausendjährige, mit unerschöpflicher Zeugungskraft gesegnete Grasnarbe aufzureißen.

Zwischen der Stadt Leavenworth und Jefferson City schmükken zahlreiche Städte und Ortschaften beide Ufer des Missouri. Unter diesen befinden sich manche, deren Gründer schwerlich ahnten, welchen hohen Wert ihr um Geringes erstandenes Wald- und Wiesenland in nicht allzu ferner Zeit gewinnen würde.

So liegt auch dort, und zwar auf dem rechten Ufer, ein Städtchen, dessen Bewohner, hätten sie sich der Mühe des genauen Nachforschens unterzogen, zu dem Resultat gelangt wären, daß sie zu dem als ihr Eigentum betrachteten Grund und Boden ebensoviel Recht besaßen, wie zu den Quellen des Missouri oder den beschneiten Gipfeln der Rocky-Mountains. Das hinderte sie — etwa achttausend an der Zahl — indessen nicht, sich recht heimisch zu fühlen, noch weniger aber das Städtchen selber, recht munter und lustig emporzuwachsen.

Tatsache ist, daß dort vor mehr als dreißig Jahren gegen sechshundert Morgen Gouvernementsland von einem Fremden angekauft wurden. Ferner, daß derselbe Fremde ein größeres Blockhaus am Abhange einer Hügelkette errichtete, wo er nicht nur den Vorteil einer zwar kleinen, aber sehr klaren Quelle für sich hatte, sondern auch von dem Giebelfenster aus sein Eigentum bis zu dem gelben Missouri zu übersehen vermochte.

Die Geschichte dieses Fremden fiel indessen schon ins Sagenhafte. Niemand im Städtchen hatte den geheimnisvollen Fremden jemals gekannt oder gesehen. Das ihm zugehörende Land wurde nach seinem Verschwinden noch einige Jahre von zuziehenden Ansiedlern gemieden, bis endlich Squatter sich der herrenlosen Ländereien erbarmten und, auf die Gefahr hin, eines schönen Tages durch das Gesetz von Haus und Hof vertrieben zu werden, sich nachbarlich beieinander häuslich niederließen, ihren Weizen bauten und ihre Herden weideten.

Jahre gingen dahin, und da die ersten Squatter nicht behelligt wurden, und jeder nur so viel Land beanspruchte, wie er bequem bestellen konnte, so fanden sich bald mehr Liebhaber zu dem billigen Boden, und lange dauerte es dann nicht, bis Blockhütten, Ställe, sogar weiße Bretterhäuser so dicht gedrängt standen, daß sie eine Ortschaft bildeten. Kurz und gut, das Städtchen machte sich ganz von selbst, erhielt auch von selbst den Namen Squatterfield. Wenn aber anfänglich der eine oder der andere sich nicht recht sicher auf seinem Revier fühlte, so erschütterte das nicht seine Absicht, wenigstens so lange den Gewinn mitzunehmen, bis wirklich einmal jemand erschien und ihm sein Besitztum streitig machte. Eine gütliche Einigung lag dann ja noch immer im Bereich der Möglichkeit.

Doch Jahr auf Jahr folgte, und niemand kam. Man konnte glauben, es sei alles in schönster Ordnung gewesen, hätte nicht ein allmählich immer dichter umwuchertes, einsames Blockhaus am Abhange der Hügel gespenstisch an den verschollenen, ursprünglichen Besitzer erinnert. Man offenbarte sogar eine gewisse Scheu davor, die namentlich dadurch Ausdruck erhielt, daß bei der Urbarmachung sieben oder acht Morgen der nächsten Umgebung des Hauses verschont blieben. Später dagegen, als die Scheu gewichen war, hinderte wieder ein Zaun, der auf Kosten einer Bewohnerin der Kolonie um die wüste Stätte gezogen wurde, an einer anderweitigen Besitzergreifung.

Miß Lonesome, oder Fräulein Einsam, hieß jene seltsame Bewohnerin, die sich den Anschein gab, ein unbestreitbares Recht an das verödete Blockhaus zu besitzen und, obwohl sie nie den geringsten Nutzen davon genoß, auch fortan als unumschränkte Eigentümerin betrachtet wurde.

So folgte wiederum Jahr auf Jahr. Die Gewohnheit wurde zum Gesetz; die Heimstätten wurden gekauft und wieder verkauft, anfänglich zwar ohne den Grund und Boden; doch indem die Zeit dahinrollte und das Auftauchen eines ersten Besitzers immer unwahrscheinlicher wurde, schwanden auch die letzten Bedenken. Bevor aber noch ein Vierteljahrhundert verstrichen war, lebte in der Kolonie niemand mehr, der im entferntesten daran gedacht hätte, sein Eigentum anders, als mit so und so

viel Quadratruten Flächenraum in die Hypothekenbücher eintragen zu lassen.

Die Blockhütten waren um diese Zeit selbstverständlich fast alle verschwunden. An deren Stelle erhoben sich zierliche Bretterhäuser und andere mit Ziegelmauern; nebenbei aber war dafür gesorgt worden, daß gerade Straßen die Stadt in regelmäßige Vierecke abteilten.

Dies nun bildete den letzten Abschluß, und als ein Irrsinniger wäre unstreitig jeder verlacht worden, der jetzt noch gewagt hätte, den Besitz des kleinsten Feldsteins zweifelhaft zu nennen.

Eine der bekanntesten Persönlichkeiten von Squatterfield war seit mindestens dreiundzwanzig Jahren Miß Lonesome. Fremd und mit geringen Mitteln war sie in der eben erst entstehenden Kolonie eingetroffen, eine lange, hagere Gestalt von etwa dreißig Jahren, die die untrüglichen Spuren hoher weiblicher Schönheit zeigte. Jugendfrische und Anmut waren indessen vor der Zeit durch herbe Seelenleiden verdrängt worden. Nur ihre dunkeln Augen, obwohl in ihre Höhlen zurückgesunken, waren noch schön und glänzend, vielleicht daß sie nur in früheren Jahren nicht so kalt, so starr und menschenfeindlich blickten. Ihren Namen verriet sie nie. Erst als sie erfuhr, daß man sie ihres verschlossenen Wesens halber Miß Lonesome nannte, gab sie zu, wirklich so zu heißen. Diesen Namen ließ sie auch auf ein breites Schild oberhalb des Einganges ihres wenig umfangreichen Bretterhauses schreiben, das nach ihren Angaben gerade auf dem Ufer des Missouri erbaut worden war. Außer dem Namen war auf dem Schilde zu lesen, daß sie alles zu verkaufen habe, was nur immer von einem westlichen Farmer begehrt werden könne. Dem Geschäft stand sie in eigener Person vor. Für schwerere Arbeiten mietete sie bald diesen, bald jenen Arbeiter oder Kärner auf einige Stunden, so daß eigentlich kein Mensch warm in ihrem Hause wurde. Auch schenkte sie keinen Branntwein aus, wie es sonst wohl Landessitte war. Ihr Geschäft erlitt dadurch freilich Abbruch; allein so viel, wie sie bedurfte, verdiente sie auf alle Fälle, sogar noch etwas mehr, was daraus hervorging, daß sie eine aus schweren Holzscheiten bestehende Einfriedigung um das verödete Blockhaus bei den

Bluffs, wie die Hügelkette genannt wurde, ziehen ließ und den dafür ausbedungenen Preis bar ausbezahlte.

Wenige Menschen in der Stadt konnten sich rühmen, jemals ein Wort mehr mit ihr gesprochen zu haben, als zur Ausgleichung kleiner Handelsgeschäfte notwendig war. Noch weniger hatte man sie jemals lachen sehen. Für ihre Waren stellte sie feste Preise, die ihr augenscheinlich nur geringen Vorteil sicherten. Schweigend gab sie, was verlangt wurde, und ohne ein Wort zu sprechen, stellte sie fort, was man verschmähte.

Trotz dieser Seltsamkeiten wagte niemand, ihr unfreundlich zu begegnen. Im Gegenteil, jeder begrüßte sie in einer Weise, als habe die strenge Abgeschiedenheit, deren Grund niemand ahnte, eine gewisse Hochachtung erheischt.

Eigentümlich war ferner ihre Haltung und Kleidung, die beide an männliche Art erinnerten. Ihr Schritt war lang, das Haupt trug sie steif; sogar ihre aus bescheidenen Stoffen selbst verfertigten Kleider mit den engen Ärmeln erinnerten an Soldatenmäntel, nicht zu gedenken der schweren Wasserstiefel, die, wenig anmutig, an sich einen zierlich geformten Fuß erkennen ließen.

Der einzige Genuß, den sie sich nicht versagte, war, daß sie Tabak rauchte, und zwar so leidenschaftlich, daß die kurze, schwarz gebrannte Tonpfeife mit ihren schmalen, farblosen Lippen eng verwachsen schien.

Erst seit den letzten sechs oder sieben Jahren beherbergte sie eine junge Halbindianerin, die ihr bei allen häuslichen Arbeiten getreulich half, jedoch ebenso wortkarg war, wie ihre Herrin und jedem scheu auswich, von dem angeredet zu werden sie befürchtete. Ihr von langem, schwarzen Haar eingerahmtes Antlitz war von unvergleichlicher Schönheit, und während Miß Lonesome sich ausgesucht einfach kleidete, erschien sie dafür um so geputzter. Die alte Einsiedlerin, wie Miß Lonesome genannt wurde, schien förmlich zu grübeln, solche Stoffe, Farben und Zieraten zusammenzustellen, die nicht nur auf die Abstammung ihres holden Schützlings hindeuteten, sondern auch im freundlichen Einklange mit der bräunlichen Sammethaut und den schwarzen Augen standen. —

Leichte Dämmerung ruhte auf Wald und Flur. Schneewolken verschleierten den Himmel. Das Eis des Missouri war mehrere Tagereisen weit aufwärts gebrochen. Anfänglich in schweren Massen einherwälzend, hatten die Schollen sich seit den letzten vierundzwanzig Stunden so weit gelichtet, daß die gelben Fluten des Stromes zwischen ihnen sichtbar wurden und sie, ohne sich gegenseitig zu hindern, um sich selbst kreisend einherzutreiben vermochten.

Miß Lonesomes Hauptgeschäftsstunden hatten bereits ihr Ende erreicht. Mit verschränkten Armen saß sie vor dem nach dem Strome hinaus öffnenden Fenster ihres einzigen, an den Laden grenzenden Zimmers auf einem Wiegestuhl. Ihre Füße mit den schweren Stiefeln ruhten auf einem vor ihr stehenden niedrigeren Schemel. In regelmäßigen Pausen verließen bläuliche Rauchwölkchen die schmalen Lippen und die zwischen diesen befindliche kurze Pfeife. Ihre Blicke hingen starr an den gelben Fluten und den vorbeitreibenden Eisschollen. Neben dem Kamin saß die junge Halbindianerin. Sie stickte ein Ledertäschchen mit bunten Glasperlen und grellfarbigen Wollfäden, ihre Arbeit mit leisem Gesange begleitend.

„Coralle!" rief Miß Lonesome plötzlich aus, nachdem wohl eine halbe Stunde in tiefem Schweigen verstrichen war.

Die Halbindianerin erhob sich und neben ihre Beschützerin hintretend, harrte sie, von ihr angeredet zu werden. Ihre großen, melancholischen Augen ruhten dabei mit dem Ausdruck der Spannung auf dem scharfen Antlitz, dabei hielt sie die etwas aufgeworfenen Lippen so voneinander getrennt, daß die blendend weißen Vorderzähne fast bis zur Hälfte sichtbar wurden.

Miß Lonesome richtete ihre Blicke auf das junge Mädchen, und Wohlgefallen glitt über die harten Züge, indem sie die schlanke Gestalt mit dem wallenden Haar, der roten Flanellbluse und dem darüber gezogenen kurzen, vorn offenstehenden schwarzen Jäckchen, dem dunkelblauen Rock, den feuerfarbigen weiten Gamaschen und den kunstvoll gestickten, wildledernen Schuhen betrachtete.

„Corally," wiederholte sie ernst, ihre freundlichen Gesinnungen in der Schlußsilbe des Namens offenbarend, „sie haben

den Eisgang glücklich überstanden; kommt's nicht schlimmer, mögen sie auch den nächsten Winter noch überleben."

Coralle warf einen spähenden Blick über den Strom.

„Sie sind noch da," sprach sie mit ihrem tiefen, wohlklingenden Organ im reinsten Englisch, als sie gewahrte, daß zwei mit den Wurzeln im Sande des Stromes festgeankerte Treibholzstämme, ein „Taucher" und ein „Säger", munter ihr Wesen trieben.

In demselben Augenblick schob sich eine Eisscholle über den Taucher fort, der seinen Namen dem Umstande verdankte, daß der von den Fluten getragene leichtere Stammteil, den Wirkungen der Strömung nachgebend, unausgesetzt in regelmäßigen Pausen auf einige Sekunden unter der Oberfläche des Wassers verschwand und auf ebensolange wieder zum Vorschein kam.

„Wie er sich unter der Last tief hinabbeugt," bemerkte Miß Lonesome träumerisch, „für ihn fürchte ich weniger, denn sein Holz ist fest und stark. Mehr Sorge verursachte mir der Säger. Jeden Abend fürchtete ich, am folgenden Morgen vergeblich nach ihm auszuschauen."

Die letzte Andeutung galt dem zähen Ast eines versenkten Baumes, der in weitem Bogen den wirbelnden Wasserspiegel überragte und, an seiner Spitze mit angeschwemmtem Röhricht und Grasflechten beschwert, in seiner flinken Bewegung wirklich an ein von der Strömung in Tätigkeit erhaltenes Sägewerk erinnerte.

„Was meiner gütigen Freundin Herz erfreut, wagt der Strom nicht anzugreifen," versetzte Coralle ernst.

„Meinst du?" fragte Miß Lonesome eintönig, „freilich, du glaubst in deiner Einfalt, der Strom müsse seine Handlungen nach deinen Gedanken regeln. Du weißt eben, daß ich im Laufe der Jahre mich an die bescheidene Unterhaltung gewöhnte und sie ungern entbehren möchte. Und mir ist in der Tat, als sprächen die beiden vernunftlosen Gegenstände aus vergangener Zeit zu mir, als nickten sie mir aufmunternd zu, trotz Wogendrang und Eisschollen festzustehen und nach jedem, meinen Nacken beugenden Ereignis mich wieder kräftig emporzurichten. Ja, Coralle, viel kannst du von den beiden abgestorbenen und doch so beweglichen Bäumen lernen. Sie sind nicht zweizüngig wie die meisten

Menschen; sie schmeicheln nicht, täuschen nicht; sogar die Tiere übertreffen sie an Beständigkeit. Fasse die treuesten Tiere rauher an, und sie weisen dir die Zähne."

„Nicht alle," versetzte Coralle sanft, „unser Bill wenigstens ist ehrlich."

„Bill macht eine rühmliche Ausnahme," gab Miß Lonesome mit bedächtigem Kopfnicken zu, „ruf ihn herein."

Coralle öffnete die zum Laden führende Tür und rief zweimal den Namen Bill hinaus.

Alsbald begann es unter dem Ladentisch zu rasseln und zu schnauben, und mit einer Geschwindigkeit, daß seinen Bewegungen kaum mit den Blicken zu folgen war, stürmte ein hundeartiges, graues Geschöpf herein, das sich schließlich als ein Waschbär auswies.

„Er möchte sich beschäftigen," bemerkte Miß Lonesome, dem munteren Tiere einen schmalen Goldreifen vom vierten Finger der linken Hand darreichend. Dieses nahm den Ring zwischen die Zähne, sprang auf die Erde und eilte nach einem mit klarem Wasser gefüllten Becken hin, in dem er mit seinen Vordertatzen das blanke Gold eifrig wusch und rieb.

„Wasche," sprach Miß Lonesome, die dem Tiere aufmerksam zuschaute, „wasche soviel du magst, was an dem Ringe haftet, reibst du nicht ab, und würdest du hundert Jahre alt."

Coralle lauschte den geheimnisvollen Worten, doch deren Sinn nicht verstehend, bückte sie sich zu dem Bären nieder, um ihm den Ring zu entwinden. Mutwillig knurrend kämpfte das merkwürdig zahme Tier um seine Beute. Erst als Coralle ihm eine Stecknadel ins Wasser warf, gab es nach, um sich, seiner Gewohnheit gemäß, mit dem noch kleineren Gegenstande zu beschäftigen.

Draußen ging unterdessen die Tür. Coralle beeilte sich, den Eintreffenden nach seinem Begehr zu fragen; kaum aber hatte sie einen Blick in den Laden geworfen, als sie erfreut ausrief: „John Arrow und Skabbard!"

„Tretet näher!" gebot Miß Lonesome von ihrem Stuhle aus, „im warmen Zimmer erledigen sich Geschäfte bequemer als draußen in der Kälte. Ihr kommt von weit her!"

„Dank, vielen Dank, Miß Lonesome!“ tönte eine wohlklingende Männerstimme herein; „aus der Ferne kommen wir allerdings, und wollt Ihr uns nach Beendigung des Handels mit 'nem Mund voll Essen und 'nem warmen Trunk etwas auffrischen, soll's uns lieb sein. Auch mit 'nem Plätzchen im Laden, groß genug, zwei Männer auf eine Nacht nebeneinander zu beherbergen, nehmen wir gern fürlieb.“

Dann folgte das Geräusch, mit dem zwei anscheinend schwere Pakete auf die Erde geworfen und zwei Büchsen in einen Winkel gestellt wurden, und in der Tür erschien ein so munterer, blondbärtiger, junger Jägersmann, wie nur je einer den Lederrock um seine Hüften zusammenschnürte oder das Mark aus den Beinknochen einer Bisonkuh sog. Ihm auf dem Fuße folgte ein ebenfalls in Leder gekleideter, ergrauter Jäger, der sich indessen durch den roten Turban auf seinem Haupte, durch die braune Farbe seines gerunzelten Antlitzes und die Bündel silberner Zieraten an seinen durchlöcherten Ohren als einen vollblütigen Nachkommen der Ureinwohner des Landes verriet.

Als ersterer die junge Halbindianerin vor sich sah, reichte er ihr die Hand, die mit Scheu und doch wieder mit sichtbarer Freude angenommen wurde.

„Coralle,“ sprach er dabei herzlich, und sein biederes, wettergebräuntes Antlitz war eitel Bewunderung, „meine liebe Coralle, du bist seit den letzten acht Monaten noch gewachsen und obenein schöner geworden;“ dann trat er neben Miß Lonesome, ihr ebenfalls zum Gruß die Hand bietend.

Des Indianers ernste Blicke ruhten nur flüchtig auf der lieblichen Erscheinung, und dennoch offenbarte sich in Coralles heller leuchtenden Augen, daß sie einander nicht zum erstenmal sahen.

„Speise und Trank sollt Ihr haben,“ versetzte Miß Lonesome, Skabbards Hand leicht drückend, worauf sie den Schawanoe in gleicher Weise willkommen hieß, „allein mit dem Nachtlager sieht's weniger gut aus — es wäre das erstemal, seit ich hier wohne —“

„Hallo, Miß Lonesome,“ fiel Skabbard lachend ein, und den ihn anknurrenden Waschbären mit dem Fuße zur Seite

schiebend, nahm er neben der Einsiedlerin auf einem Holzschemel Platz, „wir schlafen deswegen nicht minder sanft, und denjenigen möchte ich sehen, der nach einem zehnstündigen Marsch ein gutes Obdach nicht zu schätzen wüßte."

„Besseres Obdach in den Kosthäusern drinnen in der Stadt," wendete Miß Lonesome kalt ein, dann sich dem Schawanoe zukehrend, fuhr sie etwas milder fort: „Folgt Eurem Geschmack, alter Mann, und begebt Euch ans Kaminfeuer. Coralle, hole deinem Großvater ein Päckchen Tabak aus dem Laden und sorge für eine gute Mahlzeit. Warme Maiskuchen und einige tüchtige Scheiben Schweinefleisch —"

„'ne Wildkeule liegt draußen im Laden," rief Skabbard dazwischen.

„Gut," fuhr Miß Lonesome fort, „so nimm von dem Wildfleisch reichlich," und sich Skabbard wieder zuwendend, wiederholte sie ihre Weigerung, ihn und seinen Gefährten zu beherbergen.

Doch Skabbard beharrte noch fester darauf, daß Coralle und ihr Großvater wohl gern ein Stündchen länger zusammen blieben, daß nach Beendigung des Tauschhandels er Wichtiges mitzuteilen hätte, anderen Tages aber schon wieder aufbrechen müßte.

„Was bringt Ihr?" fragte Miß Lonesome in einem Tone, der wie halbe Zustimmung klang.

„Nur gute Ware," antwortete Skabbard, aus dem ihm dargereichten Tabaksbeutel ebenfalls seine Pfeife füllend, „Otter und Biber, so schwer wir zu tragen vermochten. Etwas Munition, einige wollene Decken und ein paar Beutelchen mit Kaffee und Zucker ist alles, was wir für diesmal wünschen. Der Rest kann bis zu unserer Rückkehr stehen bleiben. Wir bringen dann ein oder zwei Packpferde mit. Ich wäre früher gekommen, allein das Tauwetter hatte den Erdboden grundlos gemacht. Doch wie geht's Euch selbst, Miß Lonesome? 's ist lange her, seit wir einander sahen."

„Mir gehts nach alter Weise: Niemand kümmert sich um mich, und ich selbst vermeide es, anderer Leute Angelegenheiten zu den meinigen zu machen. Das öffentliche Leben aber widert

mich erst recht an, zumal alles aufgeboten wird, die Sklaverei im Staate einzubürgern."

„Ich hörte unterwegs davon," versetzte Skabbard, mit einem Seitenblick auf den Kamin, vor dem der Schawanoe sich niedergekauert hatte, seine stählerne Tomahawkpfeife rauchte, in die Flammen stierte und scheinbar gleichgültig dem leisen Erzählen seiner regsamen Enkelin lauschte. „Ich traf nämlich mit einer Sorte von Männern zusammen, mit denen ich lieber 'n Dutzend halblötige Bleikugeln, als ebenso viele höfliche Worte und 'nen Händedruck wechseln möchte."

„Wahrscheinlich von demselben Schlage, wie sie hier in der Stadt zeitweise mehr Lärm erzeugen, als mit dem guten Rufe eines Mannes vereinbar ist," entgegenete Miß Lonesome; „kommen doch einzelne zu mir, um sich mit Pulver, Blei und wollenen Decken auszurüsten."

„Gebt's ihnen nicht, Miß Lonesome," eiferte Skabbard, „nein, gebt's ihnen nicht, denn ich will zum letztenmal in meinem Leben eine Biberfalle aufgestellt und kunstgerecht verwittert haben, wenn das Blei nicht für andere Lungen, als die eines jagdbaren Geschöpfes bestimmt ist."

Miß Lonesome heftete einen ruhigen Blick auf Skabbard und blies eine lange, schmale Rauchsäule zur Decke empor.

„Was kümmert mich die Bestimmung ihrer Kugeln?" versetzte sie eintönig, „sie bezahlen ihr Geld und ich gebe ihnen, was sie dafür verlangen. Ich möchte Sie sehen, wenn ich Ihnen die Munition verweigerte! Sprechen sie doch jetzt schon von lächerlichen, puritanischen Sitten, weil ich keinen Branntwein feilhalte."

„Solche Gründe sind freilich maßgebend," erwiderte Skabbard nachdenklich, „aber eine Schmach ist es, daß derartiges Gesindel unbehelligt im Lande umherstreifen darf. Denn welche Zwecke verfolgt es? Keine anderen, als truppweise die Farmer zu besuchen, ihnen die Pistole auf die Brust zu setzen, sie mit Mord und Brand zu bedrohen, wenn sie bei der bevorstehenden Wahl ihre Stimmen nicht für die Einführung der Sklaverei abgeben."

„Warum scharen die Farmer sich nicht zusammen? Sie sollten die Banditenbrut ausrotten."

Skabbard lachte spöttisch.

„Auf Tagereisen im Umkreise müßten sie zusammenlaufen, um eine kleine Schar zu bilden," antwortete er sodann, „wer aber sollte unterdessen die zurückgebliebenen Familien beschützen? Nein, Miß Lonesome, dergleichen ist unausführbar; dafür sorgen die bedachtsamen Herren Sklavenhalter, die um jeden Preis eine erdrückende Majorität im Kongreß erzwingen möchten. Wo einer ihrer bezahlten Schurken niedergeschossen wird, da schicken sie drei Dutzend andere hin, um die Scharte auszuwetzen. Wohnten noch die selbständigen Farmer nahe genug beieinander, um sich gegenseitig als Schutz zu dienen! Aber dies haben die schlau berechnenden Sklavenbarone sehr wohl zu hintertreiben gewußt. Umfangreiche Ländereien haben die Schurken angekauft oder für ihr Geld ankaufen lassen. Selbst hoch angesehene Senatoren entblödeten sich nicht, an diesen scheußlichen Spekulationen teilzunehmen. Dann parzellieren sie ihren Grundbesitz in lauter Achtzig- oder Hundertsechzig-Morgenanteile, und auf jedem solchen Landfetzen lassen sie eine Blockhütte errichten, einige Morgen Wiesenland umpflügen und einfriedigen, so daß eigentlich nur jemand einzuziehen brauchte, um den Kram zu vervollständigen. Das Einziehen hat indessen keine Eile. Nur hier und da, wo sich gerade die Gelegenheit bietet, verkaufen sie an Einwanderer solche Heimstätten, um wenigstens den Schein aufrecht zu erhalten. Die übrigen fallen auf bankerotte Kaufleute, verdorbene Pfaffen und Advokaten oder feige Vagabunden, die alle von ihnen besoldet werden, und diese sind wieder verpflichtet, ihre friedlicheren Nachbarn zu überreden, wenn erforderlich, auch zu terrorisieren. Ist dann endlich die Zeit zum Handeln da, so stimmt ein solcher Lump auf fünfzehn verschiedene Farmen, hier als Petrus, dort als Paulus oder Jakobus, oder wie die heiligen zwölf Apostel sonst noch heißen mögen. Verdammt, 'n rechtes Kunststück, auf solche Art die Majorität zu erlangen!"

„Liebliche Verhältnisse," bemerkte Miß Lonesome, die durch hastigeres Rauchen ihre Unzufriedenheit an den Tag gelegt hatte, „und diese Strolche durchstreifen jetzt truppweise das Land? Möchten sie sich gegenseitig die Hälse brechen!"

„Ja, truppweise," nahm Skabbard seinen Bericht wieder auf, „und mehrfach habe ich auf dem letzten Teil meiner Reise in ihrer Nähe kampiert, sogar mit ihnen vor demselben Feuer gesessen. Hahaha, 'ne feine Gesellschaft! Zerlumpte Vagabunden, Kehlabschneider und Männer in schwarzen Röcken und feiner Wäsche. Dabei wäre indessen nichts zu verwundern, daß aber sogar vereinzelte Deutsche sich zu Werkzeugen der hinterlistigen Sklavenbarone hergeben, erscheint mir unbegreiflich."

„Dergleichen liegt sonst nicht im Nationalcharakter der Deutschen," versetzte Miß Lonesome entschieden.

„Räudige Schafe finden sich überall. Es waren ihrer zwei, die meine Aufmerksamkeit erregten, und beide sprachen englisch, wie Leute, die nicht erst seit gestern auf diesem Kontinent zu Hause sind. Nach ihren Äußerungen zu schließen, kamen sie den Mississippi herauf. Sogar ihre Namen hörte ich; wenn ich nicht irre, nannte sich der eine Hardy. Bei ihnen befand sich ein Mulatte, der, obwohl so braun, wie 'ne alte Mahagonikommode, seine Seele darauf verschwor, daß in der Sklaverei das Seelenheil der Farbigen zu suchen sei. Ich hätte sie kaum beachtet, wären sie allein gereist. Da ich sie aber — gestern abend war's — mit fünfundzwanzig oder dreißig jener verrufenen Landstreicher in demselben Lager traf, wurde ich aufmerksamer auf sie. Der Vormann der Bande mußte ein Advokat oder Richter sein, und mit ihm hielten sie's vorzugsweise. Dieser war auch Ursache, daß wir nicht gleich unseres Weges zogen. Als er den Namen des Schawanoe hörte, gab er vor, ihn zu kennen, und knüpfte ein langes Gespräch mit ihm an."

„Ihr erfuhrt, was er von ihm wollte?" fragte Miß Lonesome, ihre Stimme etwas dämpfend.

Skabbard sandte einen Blick nach dem Kamin hinüber, wo John Arrow fortgesetzt mit unerschütterlichem Gleichmute seiner emsig beschäftigten Enkelin lauschte, dann zog er seinen Schemel dichter neben den Wiegenstuhl.

„Er erzählte mir alles," hob er leise an, sein Haupt dem Ohr Miß Lonesomes nähernd, „es handelte sich um nichts Geringeres als das Mädchen dort."

„Coralle?" fragte Miß Lonesome auffahrend, jedoch flüsternd.

„Um keine andere. Der Mensch schien sie zu kennen oder wenigstens gesehen zu haben; denn er bot John Arrow zwei Pferde und eine Büchse, wenn er ihm seine junge Verwandte abtrete."

„Und was sagte der Schawanoe? Vergrub er nicht die Schneide seines Beils in den verräterischen Schädel, in dem solche schmachvolle Gedanken keimten?"

„Er war nichts weniger als erbittert über den Vorschlag. Im Gegenteil, da es einmal Sitte unter den Eingeborenen ist, ihre Töchter in die Ehe zu verkaufen, so ist ein hohes Gebot ihnen nur schmeichelhaft."

„Er ging also auf den Vorschlag ein?" fragte Miß Lonesome, und ihr hageres Antlitz rötete sich.

„Nein, nein, der Alte hat seine besonderen Begriffe von Ehre," antwortete Skabbard schnell; „er gab zu verstehen, daß er kein Recht an das Kind seiner Tochter habe und jener sich nur an Euch wenden möge. Er weiß, welcher Bescheid hier seiner harrt."

„Mag er kommen," versetzte Miß Lonesome ingrimmig. „O, John Arrow hatte wohl Ursache, zu behaupten, er besitze kein Recht an das Mädchen! Und besäße er ein tausendfaches Recht, möchte ich niemanden raten, mit der Absicht, seine Blicke zu dem Kinde zu erheben, die Schwelle meines Hauses zu überschreiten. Doch ich habe mehr als genug von der Geschichte, ich errate sogar den Namen des Schurken. Aber er soll nur kommen, nur kommen; ich bin bereit, ihn zu empfangen. Hm — Ihr habt eine recht lange Reise gemacht, und wie's scheint, mit gutem Erfolg; denn eine Ladung Otter- und Biberfelle wird nicht auf der Straße gefunden. Wie lange waret Ihr abwesend?"

„Ungefähr acht Monate."

„Eine lange Zeit. Möchtet Ihr nicht endlich einmal Euren Verwandten einen Besuch abstatten, oder wollt Ihr ins Gebirge zurück?"

„Vier bis fünf Monate werde ich in der Nachbarschaft verweilen, dann aber mit einigen Schawanoes einen neuen Ausflug unternehmen. Verteufelte Spürhunde, diese Burschen!

Und einen Besuch in der Heimat meint Ihr? Pah, Miß Lonesome, was sollte ich dort? Hätte mein Vater nicht zum zweiten Male geheiratet, oder hätte meine Frau Stiefmutter nur 'nen Funken von Zuneigung zu mir besessen, möchte ich meinem Vater zu Liebe wohl Doktor geworden sein. So aber blieb dem siebzehnjährigen Burschen nichts anderes übrig, als der Heimat Lebewohl zu sagen und in die Welt zu gehen. Elf Jahre lebe ich jetzt schon mit den Schawanoes, ohne nur einmal meinen Schritt bereut zu haben. Gelegentlich schreibe ich an meinen Vater, um ihm mitzuteilen, daß ich noch lebe, wie ich auch von ihm zuweilen Nachricht erhalte; allein an eine weitere Annäherung wird weder auf der einen, noch auf der anderen Seite gedacht."

Miß Lonesome betrachtete sinnend die beiden beweglichen Baumstämme, und träger und regelmäßiger ringelte sich der Dampf aus ihrem frisch gefüllten Pfeifchen empor. Dämmerung senkte sich auf den eisführenden Strom; im Hintergrunde des Gemachs begann der Feuerschein des Kamins zu wirken: Schatten mißgestalteter Riesen und Zwerge tanzten auf den Wänden.

„Ihr vergrabt Euch also wieder in die westlichen Wildnisse, ohne von Euren Angehörigen etwas gesehen oder gehört zu haben?" fragte Miß Lonesome nach längerer Pause.

„Ich tue wenigstens keinen Schritt, sie wiederzusehen," antwortete Skabbard gleichmütig, „habe auch keinen Grund dazu, nachdem mir einmal der Stuhl vor die Tür gestellt wurde. Unmöglich wäre es freilich nicht, daß ein Verwandter oder gar mein Vater selbst mich hier aufsuchte. Mußte ich doch auf seinen ausdrücklichen Wunsch vor etwa drei Monaten — ich befand mich gerade in Santa Fé — ihm brieflich angeben, um welche Zeit und an welchem Punkte des Missouri ich auftauchen würde.

Miß Lonesome versank wieder in ihre Betrachtungen, bis Säger und Taucher sich vollständig in Dunkelheit gehüllt hatten. Dann erhob sie sich, und nachdem sie einige Male mit verschränkten Armen auf und ab gewandelt war, blieb sie plötzlich vor dem mit ihrem seltsamen Wesen bereits vertrauten Pelzjäger stehen.

„Mein Freund," hob sie an, zum besseren Verständnis die Pfeife aus dem Munde nehmend, „Ihr habt den Wunsch ausgesprochen, in meinem Hause zu übernachten. Mag's denn sein, dem armen Dinge, dem Mädchen, zu Gefallen, das nicht oft Gelegenheit findet, sich mit einem Stammgenossen in seiner Muttersprache auszuplaudern. Macht's Euch daher bequem im Laden; nehmt von den Decken, soviele Euch belieben, aber vergeßt nicht, daß ich erwarte, meine Hausordnung geachtet zu sehen. Ich schlafe unruhig und liebe es nicht, in meinen nächtlichen Bewegungen gestört oder gar angeredet zu werden. So manches habe ich hier," — und sie tupfte mit der Spitze der Pfeife auf ihre finster gerunzelte Stirn — „was überlegt und erwogen werden muß."

„Den Vorzug, Miß Lonesome, dessen wir uns erfreuen, weiß ich sehr wohl zu würdigen," sprach Skabbard, „morgen in der Frühe breche ich auf, um zwei Tagereisen von hier Aufträge aus dem Westen auszurichten; hoffentlich begleitet mich Eure Erlaubnis, bei meiner Rückkehr abermals vorzusprechen."

„Wir wollen sehen," erwiderte Miß Lonesome ruhig, dann schritt sie nach dem Kamin hinüber, wo sie durch das Auflegen von Reisig größere Helligkeit erzeugte.

Skabbard folgte ihr mit dem Schemel und dem Wiegenstuhl nach.

Geräuschlos, wie ein freundlicher Geist aus den glückseligen Jagdgefilden, und anmutig wie eine Elfe bewegte sich Coralle; sie kannte nicht die Sucht, zu gefallen oder die Blicke auf sich zu lenken. Und dennoch beobachtete Skabbard sie fortgesetzt, als hätte er sie heute zum ersten Male gesehen.

Der alte Schawanoe träumte mit offenen Augen. Er träumte von zahllosen Bisonherden und grün bequasteten Maiskolben, der Erbschaft des sagenhaften Hiawatha. Miß Lonesomes Gedanken schweiften in ferner Vergangenheit. Bald träger, bald in lebhafterem Takte entwanden sich die bläulichen Dampfringe ihren schmalen Lippen. Man hätte aus dem äußeren Charakter der zerfließenden Gebilde fast auf ihre Gemütsstimmung, auf die ihrem Geiste vorschwebenden Szenen schließen können.

Sechzehntes Kapitel.

Das Blockhaus.

Tiefe Stille lagerte auf der winterlich kahlen Landschaft. Nur verstohlen flimmerte hier und dort ein Licht in der Stadt. Selbst die Schankgeschäfte waren geschlossen, nachdem die Wirte sich halb mit Gewalt der letzten geräuschvollen Gäste entledigt hatten. Ein rauher Luftzug wehte über den schwarz verschleierten Missouri, über Hügel und Felder. Dumpf röchelnd hauchte er zwischen den gefrorenen Zweigen der Baumwipfel hindurch. Er fuhr durch stille Straßen und verfolgte verödete Landwege.

So traf er auch drei Fußgänger, die, von Südosten heraufkommend, dicht vor der Stadt von der fast parallel mit dem Missouri laufenden Landstraße südlich abbogen und, auf ungebahnten Wegen vorsichtig einherschreitend, auf die Westseite des Ortes zu gelangen suchten. Die Unebenheit des Bodens und die Dunkelheit veranlaßten sie, hintereinander zu gehen, wobei die zu ihnen herüberschimmernden Lichter ihnen als Wegweiser dienten. Längere Zeit hatten sie sich schweigend auf dem gefrorenen Acker einherbewegt, als plötzlich der in der Mitte Gehende durch mehrere aufeinander folgende Flüche seine Ungeduld verriet.

„Jim," rief er seinem Vordermanne mit gedämpfter, heiserer Stimme zu, „wir scheinen das Haus nicht zu finden! Hätte ich statt Eurer den ersten besten Pedlar mitgenommen, wäre ich besser gefahren. Verdammt! Bis jetzt steuerten wir unseren Kurs nicht nach Euren Ratschlägen, sondern nach den Angaben der Leute, die wir ausfragten."

„Solltet froh sein, daß die alte Baracke überhaupt noch steht," versetzte der frühere Aschantiindianer trotzig, „wenn Ihr vor dreißig Jahren hier herum wohntet, müßtet Ihr von Rechts wegen besser Bescheid wissen, als ich, der ich vor sieben Jahren zum letztenmal in dieser Gegend meinen Fuß aufs Land stellte."

„Wer behauptet, daß ich in dieser Gegend wohnte?" fuhr Ghost zornig auf, „wie oft soll ich wiederholen, daß nicht ich

selbst, sondern ein anderer — doch das kümmert niemanden. Hier handelt sich's drum, 'nen bestimmten Punkt auszupeilen, und das Weitere ist dann meine Sache."

„Ihr seid 'ne wunderliche Natur," beteiligte Abel Hardy, der hinten ging, sich an dem Gespräch; „zuerst lebt Ihr als Mr. Ghost von Euren blanken Guineen, dann fällt's Euch plötzlich ein, Hagemann zu heißen —"

„Und der Ludwig Hagemann bin ich und bleibe ich bis an mein Lebensende," fiel Ghost ungeduldig ein, „du aber hast am wenigsten Ursache, das wunderlich zu finden. Ißt ja dein Brot von dem Hagemann — und 's ist mir lieb und recht," schaltete er freundschaftlicher ein, „denn ich bin nicht mehr jung, Abel Hardy, und da gebrauche ich jemanden, auf den ich rechnen kann und der mich 'ne Kleinigkeit unterstützt, wenn Spanten und Steven wackelig werden sollten."

„Alles recht," begütigte Hardy, „allein ich meine, wenn wir uns auf 'nem rechtschaffenen Wege befinden, möchten wir bis zum Anbruch des Tages in irgend 'nem Kosthause ein Unterkommen suchen, anstatt über die gefrorenen Furchen und abgeschnittenen Maisstrünke zu stolpern."

„Richtig, Maat," pflichtete Ghost bei, „bequemer wär's freilich, nicht auf jeder Fadenlänge aufzurennen, allein 's ist, wie ich dir sagte: Was ich suche, muß bei Nacht gefunden werden, oder ich laufe Gefahr, daß fremde Hände mir den Kram durchwühlen. Wie 'n Gewitter muß es auf sie hereinfahren, damit ihnen Hören und Sehen vergeht; dann aber sollst du deine Lust daran haben — ich meine an dem goldenen Regen, der auf das Gewitter folgt. Verdammt. Als der Zufall mich vor dreißig Jahren durch diese Gegend führte und ich mehr zum Spaß 'n lumpiges Papier im Hause eines Freundes versteckte, ahnte ich nicht, daß der Fetzen noch einmal soviel Gold wert sein würde, wie du schwer bist. Aber Geduld, Abel Hardy, mehr darf ich dir jetzt nicht anvertrauen. Das Haus steht noch und ist obenein verlassen, und läge es in Trümmern, würde das nichts an der Sache ändern. So viel weiß ich indessen schon heut, meine Zeit und mein Geld habe ich nicht nutzlos über Bord geworfen."

„Daraus werde ein anderer klug," versetzte Hardy ernst,

denn es gab Zeiten, in denen er glaubte, an dem gesunden Denkvermögen des alten Genossen zweifeln zu müssen. „Haus und Papiere werft Ihr mit Zentnern Goldes durcheinander, als ob Ihr Heringe aus dem Garn sammeltet. Vor dreißig Jahren seid Ihr hier gewesen, und dennoch bedient Ihr Euch des Jims, um Euch den Weg zeigen zu lassen?"

„Still, Abel Hardy, still," flüsterte Ghost, um von dem vorausstolpernden Mulatten nicht verstanden zu werden. „heute sieht's hier herum anders aus, als vor dreißig Jahren, und nur der Sicherheit halber mietete ich den Jim. Brauche ich ihn nicht mehr, so lohne ich ihn ab, und fünf Guineen gebe ich ihm obenein, mit der Bedingung, sich 'ne gute Kabellänge außerhalb meines Fahrwassers zu halten. Wir beide sind dann allein, und du bist 'n ehrlicher Kerl, der zu meinen Geschäften sieht und nicht von meiner Seite weicht, wenn ich krank werden sollte, und der dafür sorgt, daß ich wohlbehalten wieder in meine Koje einziehe. Du aber sollst mit soviel goldenen Pfunden in der Tasche heimkehren, als du früher nicht Kupferdreier aufzuweisen hattest."

„Hier ist der Landweg," rief Jim in diesem Augenblicke rückwärts; „derselbe Landweg — ich lasse mich hängen — den ich vor sieben Jahren wanderte!"

Ghost eilte nach vorn, wogegen Hardy langsam folgte.

„Der Landweg," bestätigte Ghost, der, je näher er seinem Ziele rückte, um so unruhiger wurde, „bei Gott! 's kann nur der richtige sein! 's stimmt auf 'n Haar mit den Angaben des Mr. Wronger; höchstens 'ne halbe Kabellänge, und wir sind zur Stelle."

Dann trat er an Hardys Seite, es dem Mulatten, der mit Gewalt als Führer anerkannt sein wollte, anheimstellend, wiederum eine Strecke vorauszuschreiten.

„Ihr erinnert mich an den Wronger," bemerkte Hardy nach einer kurzen Pause, „und da muß ich offen eingestehen, daß ich ihm nicht traue. Ich halte ihn sogar für den verdammtesten Schurken, der jemals an der Spitze einer Rotte nichtsnutziger Banditen den Landfrieden brach."

„Möchte wissen, was dich gegen den ehrenwerten Mr. Wronger aufbringt, Abel Hardy," bemerkte Ghost erkünstelt

treuherzig, „ist doch dieser selbige Mr. Wronger, wie seine Begleiter ausdrücklich hervorhoben, ein angesehener Rechtsgelehrter und Landagent; und bei Gott, Abel Hardy, solcher Mann war für mich ein so angenehmer Anblick, wie 'n Lootsenboot für 'nen Ostindienfahrer, der seit drei Wochen vergeblich auf 'nen Fetzen blauen Himmels wartete, um den Sextanten zu gebrauchen."

„Hier ist die Einfriedigung!" rief der Mulatte jetzt zurück.

„Die Einfriedigung!" stöhnte Ghost. Die gewaltige Erregung schien ihm die Zunge zu lähmen.

Gleich darauf lehnten die drei Gefährten sich mit den Armen auf einen Sparrenzaun, lautlos über das sich vor ihnen ausdehnende, in Nacht gehüllte Grundstück hinspähend. Zu unterscheiden vermochten sie nur die nächsten Baumwipfel, zwischen deren entlaubten Zweigen der Wind schauerlich hindurchhauchte. Alles übrige fiel mit der sich im Hintergrunde erhebenden, schwarzen Hügelkette zusammen, deren obere Grenzlinie sich matt von dem verdunkelten Himmel abhob.

„Wir müssen hinüber," flüsterte Ghost endlich tief aufseufzend, „Kurs: West-Nordwest, scharf West von dieser Ecke aus, und wir kommen gerade vor die Haustür zu stehen. Jim," wendete er sich an diesen, „es ändert sich nichts an unserer Verabredung. Zeigt jetzt, was an Euch dran ist. Hier im Wege schildert auf und ab; der Teufel kann wissen, ob nicht jemand vorüberstreicht und den Lichtschein entdeckt. Denn die Baracke muß löcherig sein, wie 'n Sieb, und ohne Licht sind wir gerade so klug, wie 'ne Katze im Sack. Also aufgepaßt, Jim; wenn Gefahr naht, gebt uns ein Zeichen. Eulen fliegen auch in kalten Winternächten umher, und es gab 'ne Zeit, in der Ihr den Bestien nachahmtet, daß der geriebenste Uhu dadurch getäuscht wurde."

Kaum hatte er ausgesprochen, da zitterte der unheimliche Eulenruf durch die hinter der Einfriedigung beginnende Wildnis. Ghost kehrte sich hastig nach dem Mulatten um, als habe er sich überzeugen wollen, daß der Ruf wirklich von ihm ausgestoßen worden.

„So ist's recht," bemerkte er fieberhaft erregt, „'s geht ja noch, Jim, säßen wir zehn Fuß tief in der Erde, würde das

Signal uns erreichen. Und nun vorwärts, Abel Hardy, noch 'ne halbe Stunde, und wir wissen, ob wir für unsere Mühe bezahlt werden, oder wie Lumpenhunde von dannen ziehen. Aber 's ist nicht anders möglich — 's muß alles auf derselben Stelle liegen, auf der es vor neunundzwanzig Jahren verborgen wurde."

„Nur nicht so lange laßt mich warten," sprach Jim leise, „denn die Landstraße ist nicht geheizt und n' schlechter Ort für die Füße in solcher Nacht."

Die letzten Worte vernahm Ghost nicht mehr. Als habe er die Kraft seiner Jünglingsjahre zurückerhalten, kletterte er über die Einfriedigung, worauf er sich durch hohes, abgestorbenes Gras und verworrenes Gestrüpp in der Richtung hindurchdrängte, in der er das ihm genau beschriebene Blockhaus vermutete. Hardy folgte ihm auf dem Fuße. Er folgte ihm, wie von unsichtbaren Fäden gezogen: willenlos und im Geiste nur mit dem Ausgange des Unternehmens beschäftigt, zu dem er blindlings seinen Beistand zugesagt hatte.

Mehrere Minuten waren sie eilfertig auf dem hindernisreichen Boden vorgedrungen, als etwas südlich von ihnen die schwarzen Umrisse eines Gebäudes sich von der Hügelkette trennten.

„Da ist es," rief Ghost bei dieser Entdeckung aus, und augenblicklich änderte er seine Richtung, „da ist es, und genau so, wie's mir in meinen Träumen vorschwebte!" Er verstummte. Indem er seitwärts abbog, fühlte er plötzlich ebenen, festgetretenen Boden unter den Füßen, und leicht überzeugte er sich, daß ein Pfad vor ihm lag, der gerade auf das Gebäude zulief. Einige Sekunden zögerte er; dann aber beschleunigte er seine Schritte, von der Besorgnis beseelt, daß jemand in dem morschen Blockhause seine Wohnung aufgeschlagen habe. In der nächsten Minute stand er vor der verschlossenen Tür, und vorsichtig um das Gebäude herumschleichend, gewann er die Beruhigung, daß seine Besorgnisse nicht zutrafen.

„Durch die Tür kommen wir nicht hinein," flüsterte er Hardy zu, sobald sie wieder auf dem Vorplatz eingetroffen waren „sie ist verschlossen, und aufbrechen dürfen wir sie nicht, wollen wir nicht Spuren hinterlassen."

„Vielleicht gelingt es uns, eine Fensterlade zu öffnen," versetzte Hardy, und er begann, sich an der bemoosten Blockwand hinzutasten, „denn ist der alte Bau wirklich herrenloses Gut, wie die Leute behaupten, kann's nicht darauf ankommen, ob wir eins oder zwei der verrosten Gehänge verbiegen.

„Nein, nein, das ist der letzte Ausweg," entschied Ghost ängstlich, „das Giebelfenster des Bodenraums soll leer sein, Abel Hardy, und du bist ein gewandter Bursche— "

„Ein langgezogener Eulenruf, der von dem Landwege herüberschallte, schnitt ihm das Wort ab.

Fast gleichzeitig wurde der Warnungsruf wiederholt, ein Beweis, daß Jim wirkliche Gefahr zu erkennen meinte.

„Wir müssen warten," flüsterte Ghost, Hardys Hand ergreifend und in seiner Aufregung mit aller Kraft pressend, „wir müssen warten, bis die Luft rein ist, oder —"

Deutlich drang das Poltern herüber, mit dem einer der schweren Holzriegel der Einfriedigung aus seiner Lage gehoben und mit dem einen Ende auf die Erde geworfen wurde.

„Da — da haben wir's," stöhnte Ghost verzweiflungsvoll, „jemand, der hier zu Hause gehört, ist auf die bequemste Art eingedrungen, und für diese Nacht ist's vorbei! Bei Gott, man kommt, und wir stehen noch immer mitten im Wege", und Hardy mit sich ziehend, schlich er über den Vorplatz zwischen die nächsten Büsche, wo er sich auf die Erde warf.

Hardy antwortete nicht, sondern dem Beispiele Ghosts folgend, kauerte er sich neben ihn ins hohe, verwitterte Gras nieder.

Unterdessen hatten sich Schritte genähert, und kaum zwei Minuten befanden sich die beiden Gefährten in ihrem Versteck, als sie deutlich das Geräusch unterschieden, mit dem Kleidungsstücke die in den Pfad hineinragenden Zweige und Ranken streiften. Gleich darauf schwebte in der Entfernung von vier bis fünf Ellen die lange, in eine Decke gehüllte Gestalt eines Menschen vorüber. Auf dem Vorplatz zögerte sie ein Weilchen, wie um sich spähend, dann begab sie sich an die Haustür.

Ghosts und Hardys Augen hatten sich einigermaßen an die Dunkelheit gewöhnt. Es gelang ihnen daher, die Be-

wegungen der geheimnisvollen Gestalt notdürftig zu verfolgen, die jetzt klirrend einen Schlüssel ins Schloß schob.

Mit leisem Knirschen wich der Riegel zurück, die Tür knarrte, und schnell verschwand der Eintretende im Innern des Hauses.

„Vorbei für diese Nacht," sprach Ghost zähneknirschend, „und wer weiß, wann die nächste Gelegenheit sich bietet. Ich fühle Schneeflocken in meinem Gesicht, und 's braucht nur 'n halber Zoll von dem Zeug auf der Erde liegen, um 'nem Blinden zu ermöglichen, unser Kielwasser bis ans Ende der Welt auszuspüren."

„Ihr gebärdet Euch, als hättet Ihr 'nen Mord begangen," entgegnete Hardy ebenso leise; „hat das, was Ihr sucht, an die dreißig Jahre in der Baracke gelegen, schaden ein paar Tage mehr ihm schwerlich. Aber 'nen Blick können wir hineinwerfen," fügte er hinzu, indem er sich erhob, „denn wo ein Lichtschein ins Freie fällt, ist für ein gutes Auge auch ein Weg nach innen."

„Du bist ein scharfer Bursche, Abel Hardy," versetzte Ghost, dem es unendlich schwer wurde, so nahe dem Ziele dennoch von seinem Vorhaben abstehen zu müssen; „verdammt! Wo hatte ich meine Gedanken? Wollen wenigstens sehen, was sich sehen läßt, und ist's weiter nichts, so machen wir uns mit den Räumen bekannt."

Behutsam schlichen sie nach der Stelle hinüber, wo in Mannshöhe ein breiter Lichtstreifen zwischen den fest aufeinander lastenden Baumstämmen sichtbar war.

Im Hintergrunde des erhellten Gemaches lag eine graue Blockwand vor ihnen. Nach rechts erreichten ihre Blicke die Giebelwand und mit dieser den breiten Kamin. Von geschlagenen Feldsteinen aufgemauert, hatte dessen Umfassung der Zeit und den Witterungsverhältnissen nicht nur getrotzt, sondern auch viel dazu beigetragen, daß die auf den beiden nächsten Ecken zusammengefügten Balkenenden, obwohl vom Schwamm zerfressen, sich noch gegenseitig stützten und dadurch dem ganzen Gebäude einen festen Halt verliehen. Der Schornstein war schon vor langer Zeit in den Kamin hinabgestürzt. Dagegen ruhten die aus harzreichem und daher schwerer zerstörbarem Tannenholz gespaltenen Schindeln noch erträglich fest auf den

dicht nebeneinander gereihten Dachsparren, dem Regen und Schnee nur auf vereinzelten Stellen Zutritt zu dem Bodenraum und den unterhalb dieses liegenden Räumlichkeiten gewährend.

In dem Kamin, eingedrückt in den Schutt und gestützt durch Holzsplitter, stand eine brennende Talgkerze, der ein ruhiges, melancholisches Licht entströmte.

Als Ghost und Hardy vor der Spalte eintrafen, glitt ein Riesenschatten über die links von ihnen befindliche Wand, und gleich darauf sahen sie die Gestalt, die ihn erzeugte.

Es war Miß Lonesome, die in ihrer eigentümlichen, starren Haltung auf die Phantasie der beiden Männer wie eine überirdische Erscheinung einwirkte. Eine weiße wollene Decke, die sie zum Schutz gegen die Kälte umgehangen und mit zwei Zipfeln um ihren Hals befestigt hatte, fiel talarartig vom Rücken bis zur Erde nieder. Lose quoll das graue, vom Winde zerzauste Haar unter der dunkelfarbigen Haube hervor, ihre Schläfen und ihre Stirn fast bis zu den Augenbrauen verschleiernd. Ihr Antlitz, obwohl rötlich beleuchtet, schien das einer Toten zu sein, so unbeweglich blieben die tief gerunzelten Züge, so kalt und teilnamslos blickten die von den trägen Lidern halb verschleierten Augen. Ihre Bekleidung war dieselbe, die sie zu Hause zu tragen pflegte: der Überrock mit den engen Ärmeln und die schweren Wasserstiefel. Vor sich hielt sie, indem sie das Gemach mit langen Schritten durchmaß, ein Bänkchen, das vielleicht ebenso alt sein mochte, wie das Gebäude selbst. Vor dem Kamin stellte sie ihre Last nieder, worauf sie einen losen Stein aus dem Mauerwerk nahm und mit der Hand in die dadurch entstandene Öffnung hineinlangte. Einen formlosen Gegenstand, an dem mehrere Bandrestchen flatterten, zog sie hervor, und ihn in Kranzform biegend, streifte sie ihn über ihre Kappe. Dann faltete sie die Hände; einen Blick, kalt wie das Treibeis des Missouri, sandte sie zur Decke empor, einen zweiten Blick richtete sie auf den Ring an ihrem Finger, und wie von langer, schwerer Arbeit erschöpft, sank sie auf das Bänkchen. Ihr Geist weilte offenbar in weit, weit zurückliegender Vergangenheit. Denn behutsam rückte sie nach dem einen Ende des Bänkchens hinüber, so daß noch jemand, wenn sich

zärtlich an sie schmiegend, Platz neben ihr gefunden hätte. Die Arme aber streckte sie über das Licht hin, als ob statt dessen ein mit trockenem Holze verschwenderisch genährtes Feuer in dem Kamin gebrannt habe. Dann wieder rieb sie die hageren Hände ineinander, wie sich einer behaglichen Wärme erfreuend.

Eine Viertelstunde verrann und noch eine, und noch immer saß Miß Lonesome auf derselben Stelle, noch immer spähten die beiden Lauscher durch die offene Fuge. Obgleich von heimlichem Grauen beseelt und von der Kälte geschüttelt, hingen ihre Blicke wie gebannt an der geisterhaften Szene. Der Mulatte, durch die lange Abwesenheit der Gefährten beunruhigt, auf dem ungeschützten Landwege auch wohl schärfer von dem eisigen Nordwinde getroffen, hatte sich ihnen zugesellt, sie durch sein unerwartetes Erscheinen in nicht geringem Grade erschreckend. Gleich darauf aber kehrten sie sich Miß Lonesome wieder zu.

Plötzlich flackerte das Licht hell auf. Die Flamme hatte einen Schwefelfaden erreicht, der von Miß Lonesome mit Überlegung quer durch die Kerze gezogen worden war, um nach Ablauf einer bestimmten Zeit aus ihrem traurigen Brüten geweckt zu werden. Der Schwefelfaden brannte noch bläulich, da stellte Miß Lonesome die Bank wieder zur Seite, worauf sie vor den Kamin hintrat: Vorsichtig löste sie den verwitterten Kranz von ihrem Haupte und ebenso behutsam verbarg sie ihn in der Maueröffnung. Einen langen, ruhigen Blick sandte sie durch das öde Gemach, dann die weiße Decke um sich ziehend, schritt sie mit der noch brennenden Kerze der Tür zu.

Als sie einige Minuten später ins Freie trat, lagen Ghost, Hardy und Jim in ihrem alten Versteck, von wo aus sie beobachteten, wie Miß Lonesome die Tür abschloß, den Schlüssel in eine Fuge der Blockwand legte und sich langsam auf dem bekannten Pfade entfernte.

Bald darauf erhoben sie sich.

„Noch ist's Zeit," nahm Ghost hastig das Wort, sobald er das Geräusch unterschied, mit dem Miß Lonesome den aus der Einfriedigung gehobenen Holzriegel in seine ursprüngliche Lage zurückbrachte; „und was diese Fremde, die offenbar nicht bei

Sinnen ist, hier gesucht haben mag, es steht nicht zu erwarten, daß sie uns in dieser Nacht zum zweiten Male stört. Bei Gott! liefen wir 'ne Viertelstunde früher ein, hätte sie uns gerade in bester Arbeit gefunden."

„Ihr beabsichtigt noch immer, in die Baracke einzudringen?" fragte Hardy, dessen Neugierde sehr bald die Scheu überwog, die Miß Lonesomes Erscheinung ihm eingeflößt hatte.

„Erst recht, Abel Hardy," entschied Ghost, „auf 'nen günstigeren Zeitpunkt könnten wir lange warten, denn sieh nur, wie der Erdboden sich weiß färbt. Außerdem wissen wir, wohin die alte Hexe den Schlüssel staute, und brauchen daher weder einzubrechen noch ins Fenster zu steigen." Dann zog er, nach einigem Umhertasten auf der Blockwand, wirklich einen großen, unförmlich gestalteten Schlüssel hervor.

„So sei es denn," willigte Hardy ein, „Euer Geheimnis fängt an, mich zu peinigen, und bevor das heraus ist, werde ich wohl keine ruhige Stunde mehr haben. Aber wie, wenn die geheimnisvolle Person umkehrt? Sie kann etwas vergessen haben —"

„Darum soll Jim ihr nachschleichen," fiel Ghost schnell ein, „ja Jim, hier in der Baracke seid Ihr ohnehin überflüssig; macht Euch daher auf die Beine, seht, wie der Fliegende Holländer — und 'n Gespenst war's — sein Ende genommen. Dann stellt Euch bei der Einfriedigung auf und warnt uns rechtzeitig, wenn jemand sich nähert. Also vorwärts, Jim, keine Zeit verloren, und Euer Vorteil soll's sein, wenn die Sache glatt abläuft!"

Jim zögerte. Auch seine Neugierde war mächtig angeregt worden. Außerdem aber kannte er den früheren Sklavenräuber zu genau, um nicht zu bezweifeln, daß nach Erreichung seines Zweckes der versprochene Lohn kaum im Einklange mit dem eigenen gewonnenen Vorteil stehen würde.

„Verlaßt Euch auf mich," antwortete er endlich, wie sich eines Besseren besinnend, dann trat er eiligen Schrittes in den Pfad, und gleich darauf versank er, wie ein Schatten, zwischen dem Gestrüpp.

Siebzehntes Kapitel.

Der blecherne Kasten.

„Wir können ihn da drinnen nicht gebrauchen," flüsterte Ghost Hardy zu, noch auf die Bewegungen des davonschreitenden Mulatten lauschend, „mag er gefällig und dienstfertig sein, bleibt er doch ein gewissenloser Bursche, bei dem Geheimnisse nicht allzu sicher aufbewahrt sind. Denn ich sage dir, Abel Hardy, der Ort, an dem ich vor dreißig Jahren achtlos die Papiere staute, muß geheim bleiben. 's ist nämlich ratsamer, die Leute glauben, die alten Wische seien nie aus meiner Tasche gekommen; sie würden mich unstreitig für 'nen Esel halten —"

Die Tür wich knarrend nach innen, und vor den beiden Gefährten lag undurchdringliche Finsternis.

Hardy war indessen auf alles vorbereitet; denn während Ghost die Tür verschloß, zündete er ein Licht an, das er, zusammen mit schnellem Feuerzeug, so lange in der Brusttasche seines kurzen Flauschrockes mit sich herumgetragen hatte. Als er sich aber Ghost wieder zukehrte, glaubte er fast, einen Fremden vor sich zu sehen, in so hohem Grade hatte dessen Äußeres sich verändert. Sein Gesicht war totenbleich, seine Augen glühten und funkelten unstet, wogegen die Lider sich gerötet hatten. Doch auch seine Bewegungen waren nicht mehr so sicher wie ehedem; denn seine Hände zitterten heftig, indem er eine kurze eiserne Stange unter dem Rock hervorzog und, wie sich zum Kampfe rüstend, die Ärmel zurückschlug.

„Halloh, Ghost, oder vielmehr Hagemann," redete Hardy den Gefährten erstaunt, jedoch mit gedämpfter Stimme an, „Ihr spracht von meiner Furcht, und nun seht Ihr selber aus, als hättet Ihr Euer Herz daheim in der Koje vergessen!"

„'s ist nichts, Abel Hardy," erwiderte Ghost flüsternd, „'s Blut stieg mir nach dem Kopfe — kein Wunder, — und draußen war's grimmig kalt, ich fühle meine Füße kaum noch — aber vorwärts, jede Minute ist 'ne Tonne Goldes wert."

So sprechend nahm er Hardy das Licht aus der Hand, und mit einer Sicherheit, als wäre er schon tausendmal daselbst

aus- und eingegangen, schritt er über einen engen Vorraum in dasselbe Gemach hinein, in dem kurz zuvor Miß Lonesome ihr Wesen getrieben hatte.

Vor dem Kamin blieb er stehen, und Hardy das Licht reichend, bat er ihn, ihm zu leuchten. Er selbst trat auf die linke Seite des Kamins, und zwar genau auf die Grenze, die von den morschen Bohlen und dem Lehmstrich der Feuerstelle gebildet wurde, und auf dieser einen Fuß jedesmal dicht vor den anderen stellend, begann er vorsichtig die ganze Breite nach dem rechten Kaminpfeiler hinüber abzumessen.

„Sieben!" rief er gedämpft aus, sobald er auf dem bezeichneten Punkte eingetroffen war, und sich kurz umdrehend, maß er ohne Säumen drei und eine halbe seiner Fußlängen ab.

„Dies ist die Mitte", sprach er aufseufzend, und klopfte mit dem Absatz seines Stiefels auf eine Bohle, die nicht hohler dröhnte, als jede andere in dem Gemach; „ja, die Mittelbohle, Abel Hardy, und nun leuchtet, daß der Schein des Lichtes mir scharf auf die Hand fällt. So — so ist's recht, Abel Hardy, du bist ein gescheiter Junge —".

Dann sich schnell über die gerade vor seinen Knien endigende Bohle neigend, zwängte er die Brechstange von der Feuerherdseite aus unter sie.

Die nächsten Minuten verstrichen in atemloser Spannung. Doch während Ghost und Hardy ihre ungeteilte Aufmerksamkeit der nur widerwillig aus den Fugen weichenden Bohle zukehrten, strengte Jim auf der Außenseite des Gebäudes sich minder an, zwischen dem Gebälk hindurch einen Blick auf das zu erhaschen, was nach langjähriger Verborgenheit endlich wieder ans Tageslicht gezogen werden sollte.

Mit lautem Krachen trennte sich das Brett von den Unterlagen, auf die es festgenagelt gewesen war, und eine dichte Staubwolke erhob sich infolge der Erschütterung.

Hardys Spannung hatte jetzt einen so hohen Grad erreicht, daß er nur noch Sinne für die Bewegungen von Ghosts zitternden Händen besaß, die vom Kamin aus behutsam das lockere Erdreich aufwühlten.

Etwa zwei Fuß weit war Ghost mit dieser Arbeit vorgerückt,

als er beim Hineintasten in den Staub plötzlich erbleichte und kaum verständlich aufstöhnte:

„'s ist noch da, ja, 's ist noch da — ich dachte es — anders konnte es nicht sein, denn außer mir wußte kein sterbliches Wesen ein Wort davon."

„Aber was denn?" fragte Hardy ungeduldig, und er näherte das Licht den kraftlos im Staube rastenden Händen.

Ghost ermannte sich. Anstatt zu antworten, beseitigte er den Schutt von einer braun schimmernden Fläche, und die Hände neben ihr mit Gewalt in das Erdreich zwängend, brachte er einen metallenen Kasten zum Vorschein, der bei einer Höhe von vier Zoll sechs Zoll in der Breite und zehn in der Länge haben mochte. Der Rost hatte bereits sehr stark auf ihn eingewirkt, andererseits aber auch wieder dazu beigetragen, Deckelfugen und Schlüsselloch so zu verschließen, daß keine zerstörende Feuchtigkeit, nicht einmal Luft zu dem Inhalte durchzudringen vermochte.

„Wäre Gold darin, möchte das Ding wohl schwerer sein," bemerkte Hardy beim Anblick des unscheinbaren Behälters; „außerdem würdet Ihr kaum bis heute gewartet haben, den Schatz zu heben. Verdammt, daran zu denken, eine Sache von Wert auf so leicht zugänglicher Stelle zu vergraben!"

„Als ich ihn vergrub, hatte er nur 'nen geringen Wert," erwiderte Ghost, indem er, noch immer mit allen Zeichen innerer Unruhe, den Kasten vor sich hinstellte und nach seinem Taschenmesser suchte, „und niemand konnte ahnen, daß dieser elende Behälter dereinst noch einmal, trotz seiner Leichtigkeit, mir lieber sein würde, als wäre er mit vollwichtigen englischen Pfunden angefüllt gewesen."

„Und dabei ist's reiner Zufall, daß die Baracke noch steht," erklärte Hardy, „hätte man sie abgerissen, wäre das Ding unfehlbar einem andern in die Hände gefallen."

Ghost umklammerte seinen Schatz, als hätte er jetzt noch dessen Verlust befürchtet.

„Ja, ich war unvorsichtig," bemerkte er schaudernd, „aber 's schadet heute nicht mehr. Male indessen nicht den Teufel an die Wand, Abel Hardy, und laß uns nachsehen, wie das Innere

beschaffen ist," und die Spitze seines Messers durch das spröde Blech bohrend, trennte er leicht eine über den ganzen Deckel fortreichende Platte von dem Kasten, worauf er diesen in den Schein des Lichtes hielt, so daß die Beleuchtung in alle Winkel zugleich eindrang.

Ein hölzernes Kistchen lag vor ihren Blicken. Es füllte den Raum des Blechkastens nicht ganz aus, war mit einer starken Schnur kreuzweise umwunden und zeigte äußerlich nur geringe Spuren der vorübergerollten Jahre. Die Schnur zerriß beim Hervorheben des kleinen Behälters. Das Holz war dagegen noch fest, und so genau paßte der Deckel auf den unteren Teil, daß er nur mittels des in die kaum bemerkbare Fuge gezwängten Messers gehoben werden konnte.

„Gut versichert," sprach Hardy, indem er den Deckel prüfend betrachtete und eine harzige Masse entdeckte, die vor dem Schließen zwischen die beiden Teile gestrichen worden war, „zu gut versichert, als daß man glauben möchte, Ihr wäret damals ganz blind für den Wert Eures Eigentums gewesen."

„Wachs oder Leim," versetzte Ghost, offenbar wiederum peinlich berührt, „was weiß ich's? Schmierte es dazwischen, weil's gerade zur Hand war — aber hier, Hardy —" und er reichte diesem das Kistchen, in dem nur ein einziges, mehrfach zusammengefaltetes Papier lag — „nimm's heraus, entfalte es vorsichtig und lies mir vor', was d'raufsteht, damit ich endlich weiß und mit meinen eigenen Ohren höre, daß niemand mir 'nen Betrug spielte. Du hast mehr gelernt als ich; 's Lesen fließt dir leichter von der Zunge — so — her mit dem Licht, ich will's für dich halten," und so schnell er sprach, wurden auch alle Bewegungen von ihm selbst und Hardy ausgeführt.

„Sechshundert Morgen Wald- und Prärieland," las Hardy nun mit vorsichtig gedämpfter Stimme aus dem vergilbten, sonst aber noch wohlerhaltenen, in englischer Sprache abgefaßten Dokument, während des alten Sklavenräubers glühenden Augen stier an seinen Lippen hingen, „sechshundert Morgen Wald- und Prärieland, beginnend am Fuße des Bluffs" —

„Die Bluffs sind die Hügel gerade hinter dieser Baracke," schaltete Ghost zur Erläuterung ein.

„Beginnend am Fuße der Bluffs in gerader Linie genau von Osten nach Westen. Östlicher Grenzpunkt der Rockwall" —

„Der schroffe Hügelabhang, den wir kurz vor Einbruch der Dunkelheit aus der Ferne ausmachten," erklärte Ghost in deutscher Sprache.

„Westliche Grenze genau vierhundert Ruten weiter westlich. Kompaßlinien von diesen beiden Endpunkten aus nördlich geschlagen, bis sie das Strombett des Missouri berühren, dienen dazu, einen Flächeninhalt von sechshundert Morgen — einige Quadratruten weniger oder mehr — genau festzustellen für ewige Zeiten, so der Besitzer es nicht durch Handel oder sonstiges Übereinkommen anders bestimmt. Besagte Landstrecke nun ist durch den Elias Jefferson Coldbrook von der Vereinigten-Staaten-Regierung für den gesetzlichen Preis von einem und einem Dritteldollar pro Acker als unantastbares Eigentum für sich und seine Nachkommen erstanden worden."

Hier sah Hardy zweifelnd empor.

Ghost war totenbleich geworden.

„Weiter, lies weiter, Abel Hardy," flüsterte er mit trockenen Lippen, „es muß noch mehr auf dem Papier stehen, es kann unmöglich damit abgeschlossen sein."

„Es folgen die von dem Gesetz vorgeschriebenen Formen —"

„Die nicht, nein, die nicht!" fiel Ghost heftig ein.

„Hier unten noch ein verte," bemerkte Hardy, das Dokument mit den Blicken überfliegend, „und hier", er schlug das erste Blatt um, „stehen die Stempel und darunter eine Anmerkung, durch Namensunterschriften und beigefügte Siegel bekräftigt."

„Lies, lies, Abel Hardy," bat Ghost flüsternd, und krampfhaft ergriff er den Arm seines jungen Gefährten.

„Nachdem die oben genau bezeichneten Ländereien ein Jahr lang im Besitz des Elias Jefferson Coldbrook gewesen sind," fuhr Hardy fort, „ist zwischen dem besagten Elias Jefferson Coldbrook und dem Kaufmann Ludwig Hagemann" —

„Das bin ich!" schrie Ghost auf, während sein vernarbtes Antlitz vor leidenschaftlicher Erregung sich braun färbte.

„Kein anderer," bestätigte Hardy, dann las er weiter: „und dem Kaufmann Ludwig Hagemann aus Deutschland, zuletzt

in St. Louis, folgendes, vor jedem Gesetz gültiges Übereinkommen getroffen worden: Das oben näher bezeichnete Grundstück nebst Blockhaus geht mit allen Einkünften und Lasten in den Besitz des Hagemann über, wogegen der Hagemann sich verpflichtet, dem Elias Jefferson Coldbrook die Summe von eintausend Dollars in klingender Münze oder entsprechenden Wertpapieren zu zahlen."

„Folgen die Unterschriften," schaltete Hardy wieder ein, worauf er fortfuhr: „Die ausbedungenen eintausend Dollars empfangen zu haben, bescheinige ich, Elias Jefferson Coldbrook."

„So bin ich also der unumschränkte Besitzer dieser Ländereien," nahm Ghost nunmehr mit triumphierender Ruhe das Wort, indem er den Kontrakt aus Hardys Händen nahm und die Unterschriften prüfte, „ja, ja, damals schrieb ich noch besser, aber ich war Kaufmann und wäre es heute noch, hätte ich auf meiner Reise nach Pernambuco nicht Schiffbruch gelitten und alles verloren. War damals noch 'n junger unternehmender Bursche und wußte mir nicht anders zu helfen, als daß ich Seemann wurde! Verdammt! Ich hätte 'n zehn Jahre früher auf den gescheiten Gedanken kommen müssen, nach diesem Papier zu suchen, und anstatt in der elenden Koje drüben in der alten Heimat, hätte ich hier in 'nem Palast gesessen und gelebt wie 'n englischer Lord."

„Wie 'n englischer Lord," wiederholte Hardy träumerisch.

„Bezweifelst du es?" fragte Ghost, der in Hardys Blicken Unglauben zu entdecken meinte. „Hallo, mein Bürschchen, das Geheimnis ist jetzt heraus und ich habe keinen Grund mehr, zu fürchten oder meine Gedanken vor dir zurückzuhalten. Ja, Abel Hardy, wie 'n englischer Lord! Denn bedenke, auf meinen Ländereien ist eine Stadt erbaut worden, und zählte sie nur fünfhundert Häuser, so ergäbe das schon die Summe von einer halben Million Dollars. Damit bin ich indessen nicht zufrieden, es muß viel mehr, viel mehr werden, so daß ich dir bequem 'n zwanzigtausend Dollars in die Hand drücken mag, damit du dir 'n gutes Schiff kaufst, und dann — Abel Hardy — o, du bist 'n Teufelsjunge, und Freundschaft wollen wir halten, so lange noch 'ne Planke von uns flottbleibt! Ja, sieh mich

immerhin an, als könntest du's nicht begreifen. Mochte nicht vor der Zeit die Flagge hissen. Heute ist alles einerlei, und gut gesteuert habe ich trotz aller Befürchtungen. Du entsinnst dich, wie ich die Leute ausfragte über die Lage der Stadt. Verdammt! Hätten sie geahnt, daß es in meiner Macht läge, binnen heut und drei Wochen 'n sieben- bis achttausend Menschen aus ihren Häusern zu jagen und mich selber hineinzusetzen, würden sie schwerlich so offenherzig gewesen sein. Guter Wind auf allen Wegen, Abel Hardy; selbst das Zusammentreffen da draußen mit dem Agenten war 'n Glück, denn der ist gerade der Mann, die Sache durchzufechten. Also munter, Abel Hardy; auch ich bin wieder der Alte, und aufhängen will ich mich lassen an den höchsten Sparren dieser verrotteten Baracke, wenn binnen heute und Monatsfrist du mir nicht auf den Knien dafür dankst, daß ich dich von der hungrigen Fischergesellschaft drüben erlöste und dafür dir Gelegenheit verschaffte, ein Mann zu werden, vor dem selbst der alte Borger seinen Hut bis auf die Erde zieht. Und dabei keine Mühe und Arbeit; denn hier steht's: Ludwig Hagemann, und der Hagemann bin ich, und 'n Esel obenein, weil ich mich so lange Ghost nannte. Du bist aber 'ne ehrliche Haut und 'n guter Geschäftsmann, und wenn du willst, kann's heißen: Hagemann und Hardy — 'ne schöne Firma — oder Hagemann und Kompanie. Den Jim, den Schurken jage ich zum Teufel; du dagegen bleibst bei mir, Abel Hardy, um mir die Sache ordnen zu helfen; denn du bist ehrlich, wogegen alle anderen Menschen mich bestehlen und ausplündern."

Er hatte während des Sprechens das Dokument vorsichtig zusammengefaltet und in das Holzkistchen gelegt, dieses aber in die Brusttasche geschoben, wo er es mit beiden Händen festhielt. Dann sprang er empor, und mit schnellen Schritten davoneilend, war er im Begriff, durch die Tür zu stürzen, als Hardy, der angesichts der ihn beängstigenden Redseligkeit des sonst ziemlich verschlossenen Gefährten wie versteinert sitzengeblieben war, ihn wieder zurückrief.

„Darf das so bleiben?" fragte er, auf die lose Planke, die Öffnung im Fußboden und den zertrümmerten Blechkasten weisend.

„Nein, Abel Hardy, nun und nimmermehr", rief Ghost erschrocken aus, „bei Gott! die Spuren müssen verschwinden. Weiß der Teufel, woran ich dachte; in meinem Kopfe liegt alles kieloberst. 'n wahres Glück, daß ich dich habe — kein Wunder, wenn alles um einen herumtanzt, wie 'ne chinesische Djunke vor'm Taifun! Gestern noch 'n Lump und heut ein reicher Mann! Schade um die Jahre, die hinter mir liegen!"

Dann schob er mit dem Fuße den Blechkasten in die Vertiefung, aus der er ihn hervorgeholt hatte, und ihn breittretend, gewann er so viel Raum, daß das gelockerte Erdreich, nachdem es fest gestampft worden war, das Einfügen der Planke nicht mehr hinderte. Durch Wehen mit einem Tuche wurden die schmalen Fugen mit Staub angefüllt, eine Hand voll Schutt aus dem Kamin verbarg die Stelle, auf der das Brecheisen unter die Planke gezwängt worden war, und dann erst, nachdem sie einen letzten Blick durch das Gemach gesandt, ohne eine wesentliche Störung in dessen eigentümlichem Charakter zu entdecken, traten sie mit dem brennenden Licht ins Freie hinaus. Der scharfe Wind verlöschte augenblicklich die Flamme. Hätte sie einige Sekunden länger geleuchtet, wären ihnen schwerlich die Spuren entgangen, die Jim, indem er sich in den Pfad begab, gerade vor dem Hause in der dünnen Schneelage mit seinen breiten Füßen ausgeprägt hatte.

Schweigend und allmählich die gewohnte Ruhe zurückgewinnend, die ihn während der letzten Stunden mehrfach verlassen hatte, verschloß Ghost selber die Haustür. Den unförmlichen Schlüssel schob er in das Versteck, aus dem er ihn hervorgezogen, dann bog er in den Pfad ein, der, dichter beschneit, sich deutlich von seiner schattigen Umgebung auszeichnete.

Hardy folgte ihm grübelnd. Er empfand eine seltsame Unruhe, von der er sich keine Rechenschaft abzulegen wußte.

Auf der Stelle, auf der Miß Lonesome den Holzriegel ausgehoben hatte, kletterten sie über die Einfriedigung. Auf der anderen Seite stieß Jim zu ihnen. Dem armen Burschen war die Zeit recht lang geworden, wie er behauptete, und wohl hundertmal war er auf und ab gelaufen, um sich zu erwärmen. Dann aber erklärte er dienstfertig, seine Gönner nach einem

Hause führen zu können, das er vor sieben Jahren zwar nur als eine entstehende Schenke kennen lernte, heute aber unstreitig ein Gasthof ersten Ranges sein müsse.

Schweigend verfolgten die drei Gefährten ihren Weg in die Stadt hinein. Dichter fiel der Schnee und schärfer sauste der Nordwind durch die stillen Straßen. Hin und wieder krähte ein Hahn. Es war vier Uhr morgens. —

Achtzehntes Kapitel.

Der Besuch.

Miß Lonesome saß auf ihrem Wiegenstuhl, nach gewohnter Weise den Dampf ihres Tonpfeifchens bald über die linke, bald über die rechte Schulter emporwerfend. Nach einem tüchtigen Schneefall schien die Sonne recht freundlich von dem klaren Himmel auf die winterliche Landschaft nieder, und dennoch rief sie den Eindruck hervor, als ob sie nur Scherz treibe und einen recht scharfen Frost als Hintergedanken habe. Die Halbindianerin beschäftigte sich vor dem Kamin mit den bei Zubereitung der Mittagsmahlzeit benutzten Küchengeräten. Neben ihr kauerte der Waschbär, ebenso geräuschlos, wie sie, und höchst bedächtig in einem mit Wasser gefüllten Kessel einen alten Zinnlöffel polierend.

Miß Lonesome hatte also volle Muße, von ihrem Wiegenstuhl aus die beschneite Welt in Augenschein zu nehmen. Und sie tat es redlich; sie betrachtete die dicht gedrängt stehenden Bäume auf dem jenseitigen Ufer, deren Zweige bis auf das kleinste Reis von dem Frost prachtvoll überzuckert worden waren. Sie schenkte ihre Aufmerksamkeit dem Strome, der, seitdem weiter aufwärts das Eis sich wieder gestaut hatte, weniger verschwenderisch mit seinen Schollen verfuhr, und endlich rasteten ihre Blicke auf dem unermüdlichen Säger und dem gegen alle Witterungsverhältnisse abgehärteten Taucher. Letzterer hatte sich nicht verändert. Schwarz, wie immer, verbrachte er die Hälfte seiner Zeit unterhalb, die Hälfte oberhalb des Wasserspiegels.

Der Säger dagegen hatte, trotz seiner Regsamkeit, ein weißes Hütchen aufgesetzt und eine weiße Weste angezogen, ohne indessen dadurch in seiner Arbeit merklich behindert zu werden. Im Gegenteil, er handhabte das aus Grashalmen und Schilf bestehende Schneiderinstrument mit einer Ausdauer und Behendigkeit, daß bei seinem Anblick ein gewöhnlicher Mensch hätte nervös werden können.

Doch Miß Lovesome war aus zu festem Material zusammengefügt, um derartigen Eindrücken leicht nachzugeben. Höchstens, daß sie unbewußt ein Weilchen kaum merklich im Takte mit dem Säger nickte, oder das Entstehen der Tabaksrauchwolken nach den Bewegungen des ehrenfesten Tauchers regelte.

Um so empfindlicher berührte es sie dafür, als plötzlich auf der Außenseite des Fensters eine mit kostbarem Marderpelz besetzte violette Sammetkappe sich zwischen sie und ihre Freunde schob und eine ursprünglich allerliebst geformte Nase sich auf der nächsten Fensterscheibe entsetzlich plattdrückte. Zugleich legten sich zwei kleine, in enganschließendes Leder gekleidete Hände zu beiden Seiten der gräßlich verstümmelten Nase an das Glas, ein paar lebhaft funkelnde Augen beschattend, und herein schallte eine Stimme so energisch und doch so klangvoll, daß man sie mit dem Tone einer ungeduldig gezogenen Silberglocke hätte vergleichen mögen.

„Wohnt hier die Einsiedlerin, Miß Lonesome?" fragte die helle, jugendliche Stimme.

Miß Lonesome, entrüstet über so viel Kühnheit, antwortete mit grimmigem Ausdruck:

„Weder eine Einsiedlerin kenne ich, noch eine Miß Lonesome; aber dankbar wäre ich Euch, ginget Ihr mir aus dem Lichtern."

Die Nase hinter der Glasscheibe wurde noch etwas breiter und weißer, die großen blauen Augen funkelten noch etwas lebhafter, und schärfer ertönte die helle Mädchenstimme:

„Auf einen solchen Empfang bin ich vorbereitet, also nicht leicht einzuschüchtern! Ich frage daher noch einmal: Ist Miß Lonesome zu sprechen? Denn daß sie hier nicht wohne, möget Ihr andere glauben machen!"

„Diese Unverschämtheit!“ grollte Miß Lonesome vor sich hin, während eine matte Röte über ihre Wangen eilte, und ihre Stimme erhebend, fuhr sie mit erzwungener Ruhe fort: „Gebraucht Eure großen Augen dazu, wozu sie Euch in den Kopf gesetzt wurden, und Ihr werdet rechts eine Tür bemerken, oberhalb dieser aber ein Schild. Mehr zu sagen halte ich für überflüssig.“

Hände und Pelzkappe trennten sich von der Scheibe. Die Aussicht auf Säger und Taucher wurde frei und gleich darauf ging die Tür des Ladens.

Coralle hatte sich erhoben, um nach dem Begehr des vermeintlichen Kunden zu fragen, als Miß Lonesome ihr befahl, sich durch nichts in ihrer Arbeit stören zu lassen.

„Wer sich auf solche Art anmeldet, muß warten, und kann sie nicht warten, findet sie hier die beste Gelegenheit, es von Grund aus zu lernen.“

Bei den letzten Worten öffnete sich aber auch schon die Zimmertür, und herein trat diejenige, gegen die sie eben ihre nichts weniger als freundlichen Gesinnungen offenbart hatte.

„Miß Lonesome,“ redete die Fremde sie alsbald an, indem sie sich seitwärts von ihr aufstellte, daß sie das scharfe, dem Säger zugekehrte Profil mit Muße betrachten konnte, „Eurem Rate gemäß habe ich das Schild geprüft und erfahren, daß ich, um eine gewisse Miß Lonesome zu sprechen, mich in dieses Gemach verfügen müsse.“

„Sagt, was Ihr zu kaufen wünscht, und meine Gehilfin wird Euch bedienen,“ antwortete Miß Lonesome kalt und ohne die Richtung ihrer Blicke zu ändern.

„Nicht um Einkäufe zu besorgen, bemühte ich mich hierher,“ hieß es trotzig zurück, sondern zu dem Zweck, Euch um eine Gefälligkeit zu bitten.“

Miß Lonesome kehrte der Sprecherin ihr Antlitz zu, sie mit derselben Teilnahme betrachtend, als ob ein alter Wegweiser mit verlöschter Inschrift vor ihr gestanden habe. Und dennoch hätte kein größerer Unterschied erdacht werden können, als zwischen einem solchen und dem höchstens achtzehnjährigen Mädchen, das nicht recht zu wissen schien, ob es über den selt-

samen Empfang lachen oder den Regungen des Zornes nachgeben sollte.

Ein liebliches, von der Kälte gerötetes Antlitz, mit glanzvollen Augen, den schönsten frischen Lippen und einer geraden Nase, die durch den Druck an der Fensterscheibe nicht im mindesten gelitten hatte, lugte zwischen einer Umhüllung von violettem Sammet, Marderpelz und eigenem dunkelbraunem Lockenhaar selbstbewußt in die Welt hinaus. Aber auch die Haltung der durch einen pelzgefütterten, dunkelfarbigen Mantel teilweise versteckten jugendkräftigen Gestalt war eine solche, als ob es nur in ihrem Willen gelegen habe, den biederen Taucher samt seinem Bruder Säger durch einen Wink von ihrem mit so viel Standhaftigkeit behaupteten Posten auf ewig zu entfernen. Ein ähnlicher Ausdruck lag im Ton ihrer Stimme, als sie nach kurzem, erwartungsvollen Schweigen wieder zu sprechen anhob.

„Sobald ihr mit meiner äußeren Erscheinung hinlänglich vertraut seid," begann sie, „werde ich die Ehre haben, Euch zu sagen, wie ich heiße. Alice ist mein ehrlicher Name, Alice Lovelace."

Miß Lonesome warf als Antwort drei kleine Rauchwolken in die Luft, betrachtete die junge Fremde vom Kopf bis zu den Füßen und kehrte ihr Antlitz dem Strome wieder zu.

„Auf diese Art wird es Euch schwer, meine Geduld zu erschöpfen," fuhr Alice alsbald fort, „wie ich bereits andeutete, ich erwartete keinen höflicheren Empfang. Doch es ist warm hier — daher mit Eurer gütigen Erlaubnis" — und Pelzkappe und Mantel mit schnellen Griffen lösend, warf sie beides nachlässig auf den nächsten Stuhl. Dann holte sie einen Schemel herbei, worauf sie so Platz nahm, daß sie Miß Lonesome bequem in das starre Antlitz zu schauen vermochte.

„Ihr erlaubt Euch seltsame Freiheiten," bemerkte diese, als hätte sie den Säger angeredet, also nicht sonderlich böse.

„Zaghaftigkeit liegt nicht in meinem Charakter", erwiderte Alice gelassen, „namentlich jemandem gegenüber, den die Leute für menschenfeindlich verschreien."

„Also menschenfeindlich", tönte es spöttisch in der Richtung nach dem Taucher hinüber.

„Menschenfeindlich, exzentrisch und wer weiß was sonst noch. Nun, exzentrisch mögt Ihr sein, aber menschenfeindlich? O, wer so freundlich für eine indianische Waise und einen Waschbären sorgt, ist nicht menschenfeindlich. Doch zur Sache: Vor einigen Tagen übernachtete hier ein gewisser sehr ehrenwerter Mr. Skabbard?"

„Denjenigen möchte ich sehen, dem ich gestatte, sich um meine Hausordnung zu kümmern," wurde dem Säger unwirsch bedeutet.

„Nach einem solchen braucht Ihr nicht zu suchen, wenn Ihr, anstatt die langweiligen Eisschollen unausgesetzt zu betrachten, gütig genug seid, mich eines Blickes zu würdigen. Doch das ist Nebensache. Ich nehme an, Ihr kennt den ehrenwerten Mr. Skabbard?"

„Ohne Zweifel."

„Und wißt, daß er binnen absehbarer Frist wieder hier einkehrt?"

„Das ist eine Sache. Ich frage die Menschen nie, wann sie kommen und wann sie gehen."

„So teile ich Euch mit, daß Ihr ihn bald wiedersehen werdet, und für diesen Fall möchte ich Euch mit einem Auftrage belästigen".

„Wenn Ihr in der Stadt wohnt, was hindert Euch, Eure Aufträge selbst zu besorgen?" erwiderte Miß Lonesome, ihr Antlitz um etwa einen Zoll weiter der jungen Fremden zukehrend.

„Ich will nicht," antwortete diese kurz, „nein, ich will nicht, oder ich hätte Euch nicht in Eurer Einsamkeit aufzusuchen brauchen."

„Ihr kennt Skabbard persönlich?"

„Nein, ich wünsche auch nicht, ihn zu kennen. Doch schenkt mir einige Minuten Gehör. Dieser ehrenwerte Mr. Skabbard besitzt eine Stiefmutter, und diese Stiefmutter ist wieder eine sehr entfernte Verwandte von mir. Nur weiß ich nicht, was diese Stiefmutter plötzlich auf den Gedanken bringt, mich mit dem seinem Vater entlaufenen Skabbard zu verheiraten. Ich selbst besitze keine Eltern mehr; dafür ist Skabbards Vater mein

Vormund, und da konnte es der Frau Stiefmutter nicht schwer werden, diesen für ihre Pläne zu gewinnen. Wahrscheinlich hofft man, durch unsere Verheiratung die beiderseitigen nicht unerheblichen Erbteile — der jüngere Skabbard besitzt von seiner verstorbenen Mutter her beinahe ebensoviel, wie vom nächsten Jahre ab zu meiner freien Verfügung steht — in eine Achtung gebietende Masse zusammenzuwerfen.

„Sehr weise ausgedacht", bemerkte Miß Lonesome eintönig.

„Sehr weise", bekräftigte Alice spöttisch, „zumal ich noch nicht großjährig bin und daher schutzlos dastehe; denn es denkt niemand daran, mich um meine Meinung zu befragen. Ich muß mir also selbst helfen, so gut es geht, und zu diesem Zweck gab ich vor, eine Freundin in Cincinnati zu besuchen — ich wohne nämlich in St. Louis — machte mich aber statt dessen, nur von meinen beiden Schwarzen begleitet, trotz Winter und Kälte in einem elenden Postwagen hierher auf den Weg. Skabbards Vater und Stiefmutter beabsichtigen, im Laufe der nächsten Monate den Flüchtling hier aufzusuchen, mich natürlich mitzuschleppen, uns miteinander bekanntzumachen und dann ohne weiteres zu verheiraten. Da es nun möglich wäre, daß dieser vagabundierende Pelzjäger Gefallen an mir fände — außerdem sind testamentarische Bestimmungen vorhanden, laut denen der Zurücktretende dem anderen die Hälfte seines Vermögens auszahlt — so sehe ich mich gezwungen, um die hinterlistigen Pläne störend zu durchkreuzen, die Sache selbst in die Hand zu nehmen, und das ist es, wozu ich Eure gütige Mitwirkung verlange."

„Wie wäre die zu ermöglichen?" fragte Miß Lonesome, und sie konnte nicht umhin, ihrem jugendlichen Besuch einen flüchtigen Blick zu schenken.

„Auf die einfachste Art", erklärte Alice lebhaft; „Ihr erzählt diesem Skabbard, ich sei dagewesen und ließe ihm sagen, wenn er einen Funken von Ehrgefühl besäße, würde er meine Hand ausschlagen. Ferner macht ihm begreiflich, daß, wenn wir beide zugleich von der gegen unser Wissen und Wollen verabredeten Verbindung zurückständen, keiner von uns geschädigt würde.

Fügt hinzu, daß ich ihn aus tiefster Seele haßte und lieber mein ganzes Vermögen verlöre, ehe ich mich entschlösse, seine Frau zu werden. Auch hebt hervor, daß, wenn Gewalt angewendet werden sollte, ich mir zur Lebensaufgabe machen würde, ihn zu peinigen und zu martern, bis er davonliefe, und was das Ehrgefühl nicht tut, bewirkt vielleicht die Furcht."

„Und das alles, ohne ihn persönlich zu kennen?"

„Wäre er mir noch hundertmal fremder, hinderte mich das nicht, ihn verabscheuungswürdig zu finden, so verabscheuungswürdig, daß ich ihm noch vor dem Altar mein unerschütterliches Nein zurufen würde."

„Wer riet Euch, mit Euren Angelegenheiten zu mir zu gehen?" fragte Miß Lonesome mit erhöhtem Ernst, indem sie sich erhob und gerade vor die etwas verwirrt dareinschauende junge Fremde hintrat.

„Ich erkundigte mich nach jemand, der mit dem Skabbard näher bekannt sei," antwortete Alice befangen, „das übrige sind meine eigenen Gedanken und Eingebungen."

„Nun, dann sind Eure Eingebungen keine glücklichen gewesen," versetzte Miß Lonesome streng, „und mich verkennt Ihr, wenn Ihr mir zutraut, ich würde mich in fremder Menschen Heiratspläne mischen. Von allem, was Ihr mir auftrugt, bestelle ich keine Silbe. Euch aber hindert nichts, so lange hier am Orte zu bleiben, bis Skabbard eintrifft, um selbst mit ihm zu sprechen. Die Absichten seines Vaters sind ihm übrigens nicht fremd, und ich müßte mich sehr täuschen, hegte er für Euch nicht ähnliche Gefühle, wie Ihr solche für ihn so unzweideutig offenbart."

„So verachtet er mich?"

„Ich weiß nicht, ob Ihr ihn verachtet."

Alice sprang empor, und Kappe und Mantel umhängend, rief sie leidenschaftlich aus:

„Nun ja, ich verachte ihn, ich halte ihn für Abscheu erregend, und wenn er dasselbe von mir sagt, will ich ihm auf meinen Knien dafür danken. Da Ihr Euch indessen nicht zum Träger meiner Gedanken machen wollt, bin ich freilich gezwungen, auf seine Ankunft zu warten."

Noch einmal funkelten ihre prachtvollen Augen zornig auf das starre Antlitz der Einsiedlerin, dann trat sie vor den Kamin, und Coralle leicht die Hand aufs Haupt legend, veranlaßte sie diese, zu ihr emporzuschauen.

„Wie schön!" rief sie beim Anblick des bräunlichen Antlitzes aus, und im Tone ihrer Stimme lag so viel aufrichtige Bewunderung, daß die sonst so schüchterne Halbindianerin sich eines flüchtigen Lächelns nicht zu erwehren vermochte und ihr zutraulich die Hand reichte.

„Ja, Mädchen, du wärst eine Frau für den Skabbard," fuhr sie, wie im Selbstgespräch fort, „du kennst ihn doch?"

Coralle warf einen fragenden Blick auf Miß Lonesome, die bei dem zuversichtlichen Wesen der jungen Fremden ihren Sinnen nicht zu trauen schien, dann nickte sie zustimmend.

„Möchtest du seine Frau werden?" fuhr Alice fort.

„Er fragte mich nie danach," antwortete Coralle mit dem Ausdruck einer so rührenden Unschuld und sittigen Bescheidenheit, daß Alice über ihre eigene Frage errötete und gleichsam um Verzeihung bittend, neigte sie sich zu Coralle nieder, einen herzlichen Kuß auf ihre Wange drückend, worauf sie den noch immer mit seinem Löffel beschäftigten Waschbären schmeichelnd auf den zottigen Rücken klopfte.

„Miß Lonesome, ich beneide Euch um Eure angenehme Gesellschaft," rief sie der alten Einsiedlerin zu, die vor Erstaunen vergessen hatte, ihre Pfeife in Brand zu halten, „ich gehe, um Euch nie mehr zu belästigen; möget Ihr daher mein etwas ungerechtfertigtes Eindringen entschuldigen und mir kein unfreundliches Andenken bewahren."

Sie wollte in den Laden hinaustreten, als Miß Lonesome sie durch eine Bewegung ihrer Tabakspfeife zurückrief.

„Geht," entwand es sich in tiefen Tönen den schmalen Lippen, „ich fordere Euch nicht auf, mein Haus wieder zu betreten; ein verdorrtes Herz ist keine Gesellschaft für Jugendmut und Frohsinn, liebt es nicht, an die eigene Jugend erinnert zu werden."

Sie kehrte sich ab und warf sich auf den Wiegenstuhl, wie um das, was ihr Gemüt bewegte, ihren beiden Freunden im Strome heimlich zu klagen.

Alice zögerte. Miß Lonesomes Stimme schien in ihrer Seele einen Nachhall geweckt zu haben; hastig trat sie neben sie hin, und ihre Hand ergreifend, drückte sie dieselbe innig. Dann verließ sie schweigend das Gemach; gleich darauf eilte sie draußen am Fenster vorüber.

Miß Lonesome seufzte aber tief. —

Der Säger nickte, der Taucher verneigte sich. Miß Lonesome schien es nicht mehr zu sehen, so starr blickten die dunklen Augen in den blendenden Sonnenschein hinaus. Coralle hatte die Arbeit vor dem Kaminfeuer beendigt und nahm zu ihren Füßen Platz.

Der Waschbär kletterte auf ihren Schoß, legte sich auf den Rücken und versuchte mit seinen kleinen Tatzen den Ring von ihrem Finger zu streifen. Miß Lonesome sah es nicht, fühlte es nicht.

Da störte eine vorübergehende Männergestalt ihre Fernsicht und gleich darauf ging die Tür.

Coralle erhob sich.

„Bleibe sitzen," sprach Miß Lonesome streng, „in dem Laden ist jemand, den ich selbst bedienen muß, bleibe sitzen und kümmere dich nicht um ihn."

Bei den letzten Worten trat sie hinaus, die Tür sorgsam hinter sich schließend.

„Miß Lonesome, wie geht's Euch?" tönte es ihr mit hochmütiger Vertraulichkeit entgegen, sobald sie ihren Posten hinter dem Tische eingenommen hatte.

„'s ist alles hier zu haben, was man im Westen nur wünschen kann," antwortete die Einsiedlerin: eiserne Hundeketten und scharfe Peitschen; Gebetbücher, um das Heucheln zu erleichtern, und Stricke, stark genug, den schwersten Schurken zu tragen; Decken, um böse Gewissen warm zu halten; Nägel, um in Särge getrieben zu werden, und wer weiß, was sonst noch."

„Ihr kennt mich nicht?" fragte der Fremde mißvergnügt, denn er erriet, daß Miß Lonesome, obwohl ihre Physiognomie nicht die leiseste Wandlung zeigte, ihn durch die wunderliche Aufzählung nur anzufeinden beabsichtigte.

Diese betrachtete den Eindringling, als habe sie sich die größte Mühe gegeben, sich seiner zu entsinnen.

Seine Kleidung verriet Wohlstand; eine auffallende Abgelebtheit war dagegen in seiner widerwärtig knochigen, schlaffen Gestalt ausgeprägt. Dieselbe Schlaffheit charakterisierte sein gallichtes Gesicht mit dem langen Kinnbart, den vorspringenden Backenknochen, eingefallenen Wangen, deren eine indessen wieder durch einen Tabaksknoten etwas aufgetrieben wurde, und endlich eine Nase, die eigens zu dem Zweck in das wenig ansprechende Gesicht hineingesetzt zu sein schien, um scharf und spitz in anderer Leute Angelegenheiten herumzuspionieren.

Die fuchsbraunen Augen, aus denen eine Million Schandtaten frech hervorlugten, litten an einer leichten Entzündung, die von zahlreichen durchschwelgten Nächten zeugte. Das hinderte sie aber nicht, so durchdringend argwöhnisch zu blicken, daß ein ehrlicher Mensch dadurch aus der Fassung gebracht werden konnte.

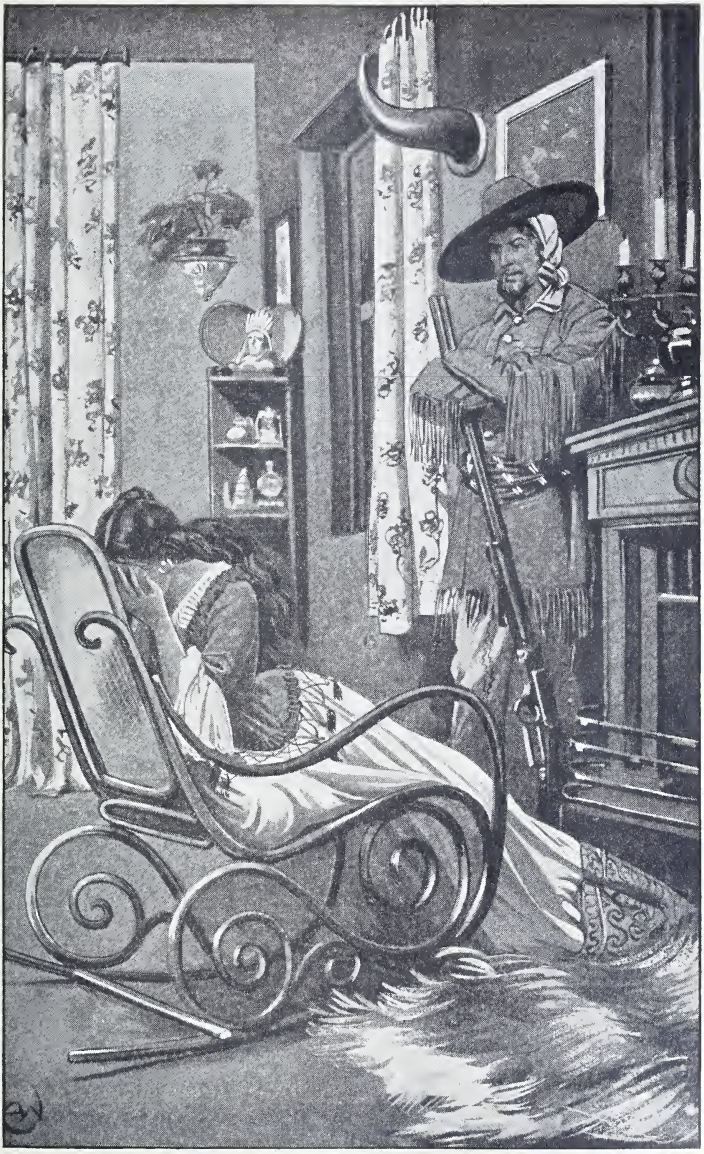
Doch Miß Lonesome war geharnischt gegen derartige durchbohrende Blicke; denn nachdem sie ihren Gegner eine Weile ruhig betrachtet hatte, antwortete sie vollkommen unbefangen:

„Gesehen habe ich Euch wohl schon, jedoch nicht weiter auf Euch geachtet. Irre ich nicht, so seid Ihr der Landagent Wronger. Sagt daher, was Ihr wünscht, damit ich Euch befriedige; der kalte Laden ist kein Ort, an dem man gern länger weilt, als unumgänglich notwendig."

„So? Meint Ihr, Miß Lonesome?" fragte Wronger mit einem höhnischen Lächeln, „nun, vielleicht zieht Ihr es dennoch vor, anstatt da drinnen vor dem Kaminfeuer neben der schönen Coralle, ein Weilchen hier im kalten Laden mit mir zu verhandeln."

„Sagt, was Ihr verlangt," wiederholte Miß Lonesome ungeduldig; „Eure Wünsche haben sich übrigens nur in diesem Raume zu bewegen, und nicht einen Schritt über dessen Grenze hinaus."

„Vielleicht denkt Ihr binnen wenigen Minuten anders. Ich traf unterwegs mit John Arrow, dem Großvater und rechtmäßigen Besitzer der kleinen Coralle zusammen, und da ich schon längst ein Auge auf sie geworfen habe, so schlug ich



Ihr glühendes Antlitz mit beiden Händen bedeckend warf sie sich schluchzend auf den Wiegestuhl. (S. 218.)

dem alten Burschen vor, seine Enkelin auf legale Weise an mich abzutreten — das heißt, um sie unter strenger Beobachtung aller indianischen Zeremonien zum Weibe zu nehmen."

„Und der Schawanoe erwiderte?"

„Ich möchte mich an Euch wenden, was gleichbedeutend mit seiner vollen Einwilligung ist."

„Gut geantwortet," versetzte Miß Lonesome, indem sie mit unerschütterlichem Gleichmute ihre vernachlässigte Pfeife füllte und anrauchte.

„Ich wende mich also an Euch, meine teure Miß, und erlaube mir, hinzuzufügen, daß ich dem Schawanoe zwei Pferde und eine Büchse für das Mädchen gebe."

„Hm, recht großmütig, der Schawanoe wird sich freuen, allein hinsichtlich des Mädchens habe ich nur die eine Antwort: dort ist die Haustür!"

Über Wrongers Antlitz flog ein unheildrohendes Grinsen.

„Ihr übereilt Euch," hob er an, „und ich bin überzeugt, Ihr werdet binnen kürzester Frist Eure Ansicht ändern. Was meint Ihr zum Beispiel, wenn es in meiner Macht läge, Euch über Hals und Kopf aus diesem Hause zu vertreiben und obenein wegen unbefugten Mißbrauchs fremden Eigentums eine recht ansehnliche Rechnung vorzulegen?"

Miß Lonesome horchte hoch auf; dann deutete sie mit einer befehlenden Handbewegung auf die Haustür.

„Geht," sprach sie ernst, „geht und jagt alle Bewohner der Stadt aus ihren auf fremdem Boden erbauten Häusern, und wenn es geschehen ist, scheide ich von hier, ohne auf Eure Mahnung zu warten. Glaubt mir, ich bin ein zu alter Fuchs, um in einer derartigen Falle gefangen zu werden."

„Aber wie, wenn ich spräche: Nicht ein einziger Bewohner der Stadt soll von dem Gesetz verschont bleiben, wogegen Euch diese Stätte auf Lebenszeit als unkündbares Eigentum zugesichert wird, vorausgesetzt, Ihr unterwerft Euch den von mir gestellten Bedingungen?"

„Findet Ihr Gefallen daran, mit einfältigen Kindern ebenso einfältige Scherze zu treiben, so sucht Euch solche auf der Straße im Schnee; mich aber verschont mit dergleichen," ver-

setzte Miß Lonesome spöttisch, und sie wollte sich in ihr Wohnzimmer entfernen, als Wronger ihr plötzlich den Weg vertrat.

„So leset dies," sprach er grinsend, der Einsiedlerin einen Bogen Papier darreichend, auf dem er den von Ghost aufgefundenen Kontrakt niedergeschrieben hatte. Das Original hätte der von Mißtrauen gegen alle Menschen erfüllte Sklavenräuber ihm ja nicht für eine Tonne Goldes auf eine halbe Stunde anvertraut.

Zögernd nahm Miß Lonesome das Papier, und es entfaltend, begann sie, es langsam durchzulesen.

Bei den ersten Zeilen erweiterten sich ihre Augen und tiefer schienen die Runzeln sich in ihr hageres Antlitz einzugraben, während ihre Hand mechanisch den Ladentisch suchte, wie um, sich darauf zu stützen. Doch welcher Art ihre Empfindungen sein mochten, sie verstand es, sich zu beherrschen, ihre äußere starre Ruhe zu bewahren; denn nachdem sie den Kontrakt zu Ende gelesen, gab sie ihn gelassen an Wronger zurück.

„Ich habe Euch immer für einen ausgefeimten Schurken gehalten," sprach sie ausdruckslos, indem sie mit dem kleinen Finger der linken Hand die weiße Asche in ihrer Pfeife niederdrückte, „allein daß Ihr die Gaunerei so weit treiben und einen Kontrakt fälschen würdet, hätte ich Euch kaum zugetraut. Ein Kind unterscheidet, daß die Schrift keine vier Wochen alt ist."

„Wäret Ihr ein Mann, möchte ich diese Beleidigung mit einer Revolverkugel bezahlt haben, bevor deren letztes Wort Eure Zunge verließ," erwiderte Wronger achselzuckend, aber seine entzündeten Augen sprühten Blitze der Wut und des Hasses, „so aber? Pah! Welchen Wert besitzen die Worte eines Weibes? Doch Ihr seid scharfsichtig; die Schrift ist kaum zweimal vierundzwanzig Stunden alt, dagegen eine getreue Kopie des Originals."

„Das Original wird nicht älter sein als die Abschrift."

„Auch Originale können gefälscht werden," gab Wronger grimmig zu, „allein was nicht gefälscht werden kann, das sind Personen, das ist der Besitzer der umliegenden Ländereien selber. Nein, der ist nicht gefälscht, denn bevor er den Original-

Kontrakt vorlegte, legitimierte er sich durch die entsprechenden Dokumente."

Miß Lonesome hatte die Pfeife in die Hand genommen, wie fürchtend, daß sie ihren Lippen entgleiten würde; dann lehnte sie sich schwer gegen den Ladentisch.

„Der letzte Besitzer hieß Hagemann — ich glaube wenigstens, diesen Namen in dem Schriftstücke gelesen zu haben", sprach sie mit leiser, allmählich aber wieder an Stärke gewinnender Stimme, „und dieser Hagemann soll — ich hörte vor vielen Jahren davon — in einem scheiternden Schiff sein Ende gefunden haben. Hätte dem Gerücht keine Wahrheit zugrunde gelegen, möchte jener Hagemann mit seinen Ansprüchen schwerlich gewartet haben, bis andere Leute sich auf seinem Eigentum ansiedelten. Also auch damit ist's nichts. Die Toten stehen nicht auf, am wenigsten auf das Geheiß jemandes, der den einen oder den anderen von ihnen mißbrauchen möchte."

„Und dennoch stehen sie auf", hohnlachte Wronger, denn er erriet aus Miß Lonesomes ungewöhnlicher Gesprächigkeit, daß er bereits einen gewissen Einfluß auf sie gewonnen hatte. Aber eine Frage: Ihr kanntet diesen Hagemann wohl gar persönlich?"

„Ich sah ihn nie", antwortete Miß Lonesome, ihren Atem mit Gewalt mäßigend.

„Schade!" rief Wronger aus, und er schlug mit der Faust auf den Ladentisch; „Ihr könntet sonst in dieser Stunde noch das Vergnügen haben, über die Veränderung zu erstaunen, die in der langen Reihe von Jahren notgedrungen in seinem Äußeren stattgefunden haben muß.

„Ein Hagemann oder, wie er heißt, weilt also in der Stadt?"

„Er ist hier und denkt nicht daran, von hinnen zu ziehen, bevor ihm sein Recht geworden ist. Daß dieses aber geschieht, dafür bürge ich, denn ich bin sein Vertreter."

„Ein älterer Mann", fragte Miß Lonesome wie zerstreut, „noch mehr, er muß sogar ein alter Mann sein?"

„Ziemlich bejahrt und mit ziemlich rauhen Manieren", bestätigte Wronger, die Einsiedlerin fortgesetzt scharf beobachtend; „aber kein Wunder, denn so weit er mich mit seiner

Vergangenheit vertraut machte, hat er den Wechsel des Lebens in ungewöhnlicher Weise kennen gelernt. Zuerst Kaufmann und in einem größeren Handelshause tätig, wurde er nach Südamerika geschickt. Den Ort seiner Bestimmung erreichte er indessen nie, weil das Schiff scheiterte. Daher das Gerücht von seinem Tode. Wie er sich aus dem Schiffbruch rettete, wo er sich die vielen Jahre aufhielt und wie er endlich auf den Gedanken geriet, die Gültigkeit des alten Kontraktes zu prüfen und sich nach seinen Ländereien umzusehen, das zu erörtern dürfte jetzt kaum die geeignete Zeit sein. Ihr dagegen seid die erste, die ich, aus besonderer Hochachtung, in das Geheimnis einweihe. Nur noch einige Tage und Ihr sollt erleben, wie die Leute in der Stadt zusammenlaufen, um zu beraten, auf welche beste Art sie sich der bösen Lage entziehen. Ohne erhebliche Opfer kommt natürlich keiner davon; auch Ihr nicht, Miß Lonesome, und daher wird es mir doppelt angenehm sein, schon vorher einen bestimmten Vertrag mit Euch abzuschließen. Ich wiederhole: Ihr erhaltet durch meine Vermittlung einen rechtsgültigen Besitztitel, mir dagegen bleibt überlassen, auf ehrliche indianische Weise mit dem Schawanoe über seine Enkelin zu verhandeln."

Starr, wie eine Bildsäule, und ohne eine Linie ihres hageren Antlitzes zu verziehen, hatte Miß Lonesome den Mitteilungen Wrongers gelauscht. Als er aber schloß, da brauchte sie den Ladentisch nicht mehr als Stützpunkt, und sich in ihrer ganzen Länge aufrichtend, trat sie ihm um einen Schritt näher.

„Eure Erklärung klingt recht glaubhaft," begann sie, die Augenbrauen leicht runzelnd, „nur daß der Hagemann erst so spät darauf verfällt, sich von dem Zustande seiner Ländereien zu überzeugen, ist etwas seltsam, und dennoch" — sie beschattete ihre Augen flüchtig mit der Hand, dann sah sie wieder um so durchdringender auf Wronger — „und dennoch — vielleicht liegt gerade darin, daß er solange verschollen blieb, ein Beweis für die Wahrheit."

„Inwiefern?" fragte Wronger schnell, denn es bedurfte bei ihm nur einer leisen, zufälligen Andeutung, um seinen Argwohn zu wecken und seine List zu verschärfen.

„Ich sprach im allgemeinen," antwortete Miß Lonesome ausdruckslos, und ihre Blicke suchten durch das Ladenfenster Säger und Taucher, „liegt es doch in der Gewalt und im Vorteil eines erfahrenen Rechtsgelehrten, jeden beliebigen Nebenumstand mit derselben Gewandtheit als Beweis für wie gegen zu benutzen."

Wronger betrachtete die Einsiedlerin, als hätte er, um in ihrem Herzen zu lesen, am liebsten ihre Brust zerfleischt.

„Miß Lonesome!" hob er endlich mit feindseligem Ernste an.

„Herr," entgegnete die Angeredete eintönig, und ein schmales, Rauchband spielte zwischen den etwas gespitzten Lippen hervor.

„Miß Lonesome, anstatt das Gespräch gleich zu Anfang abzubrechen, habt Ihr mindestens eine Viertelstunde hier bei mir ausgehalten. Ich entnehme daraus, daß Ihr auf meine Mitteilungen weit höheren Wert legt, als Ihr mich glauben machen wollt. Die Sache geht Euch im Kopfe herum; Ihr befürchtet, in die Lage zu geraten, Eurem Asyl auf ewig Lebewohl zu sagen. Ich verdenk's Euch nicht; denn eine Stätte, auf der man so lange friedlich lebte, wird nicht gern aufgegeben. Daraufhin wiederhole ich meinen Vorschlag, unter gewissen Bedingungen Euch bei der binnen kurzer Frist ins Leben zu rufenden Verwirrung unbehelligt zu lassen."

„Bemerktet Ihr etwas?" fragte Miß Lonesome, ohne ihren Säger aus den Augen zu verlieren.

Wronger knirschte vor Wut mit den Zähnen, mäßigte sich indessen sogleich wieder und versetzte anscheinend ruhig:

„Ich will Euren Wünschen entgegenkommen und mich möglichst kurz fassen: Ihr bleibt im ungestörten Besitz dieses Hauses, wenn Ihr mir die Coralle ausliefert. Die Einigung mit dem Großvater macht sich dann um so leichter."

Jetzt erst kehrte Miß Lonesome sich nach dem Landagenten um, die Arme über der Brust verschränkend und ihn mit ihren großen dunkeln Augen scharf ansehend.

„Eine junge gesittete Eingeborene als ein Stück Ware zu betrachten, entspricht Euren Grundsätzen," hob sie an, „was ist anders von jemand zu erwarten, der mit allen Mitteln,

gleichviel ob rechtlichen oder verwerflichen, für die weitere Verbreitung der Sklaverei arbeitet? Ein Schurkenstreich ist es dagegen, daß Ihr für das Gelingen eines schmachvollen Planes mit dem Gelde bezahlen möchtet, an das Ihr kein Anrecht habt. Ist der Ludwig Hagemann wirklich erschienen, um seine Ansprüche geltend zu machen, so habt Ihr sein Sachwalter kein Recht, über die paar Quadratruten, auf denen mein Haus steht, zu verfügen. Ich klebe nicht an dieser Landscholle, noch gedenke ich, mit irgend jemand um deren Besitz zu feilschen. Tritt der neuerstandene Hagemann vor mich hin, seine Person und seine Ansprüche als unzweifelhaft darstellend, dann bin ich die erste, die den Staub von ihren Füßen schüttelt und ihm Platz macht. So viel meiner äußeren Lage. Nun noch einige Worte Eurem Ansinnen. Meine Schutzbefohlene lasse ich nicht von mir, um sie dem Verderben in die Arme zu werfen, und müßte ich gemeinschaftlich mit ihr betteln gehen. Noch aber bin ich Herr unter diesem Dache, noch schützt mich das Gesetz in meinem Hausrecht. Dort ist die Tür, Mr. Wronger; entfernt Euch so schnell, wie es in Euren Kräften steht, wenn Ihr nicht Gefahr laufen wollt, so behandelt zu werden, wie Ihr es verdient. Hinaus und laßt Euer schurkisches Gesicht nicht wieder über meine Schwelle lugen!" Und mit langen Schritten den Raum bis in den nächsten Winkel durchmessend, ergriff sie eine der daselbst zum Verkauf aufgestellten Farmerpeitschen, worauf sie sich entschlossen ihrem vor Wut bebenden Gegner wieder zukehrte.

„'s wäre ein schöner Ruhm, mit einer Verrückten mich herumzubalgen," zischte dieser, während er die Tür zum Rückzuge öffnete, „verdammt! Wäret Ihr nur ein Mann — doch die zwischen uns schwebende Rechnung wird zu einer Zeit ausgeglichen werden, in der Ihr's am wenigsten erwartet!" —

Miß Lonesome hatte sich ihm bis auf drei Schritte genähert. Einen tätlichen Angriff von ihr befürchtend, trat er daher auf die Straße hinaus, mit einem entsetzlichen Fluche die Tür hinter sich ins Schloß schmetternd.

Neunzehntes Kapitel.

In der Wohnung der Reisegefährten.

In einem Kosthause zweiten Ranges — höher war die von Jim bezeichnete Schenke seit den letzten zehn Jahren nicht gestiegen — hatten Ghost, Abel Hardy und der Mulatte ein ihren Wünschen vorläufig entsprechendes Unterkommen gefunden. Eine rechte Zufriedenheit wollte dagegen nicht bei ihnen einkehren; die bevorstehenden goldenen Tage des Überflusses schienen sogar die Einigkeit zu stören, die die drei Gefährten so lange zusammengehalten hatte.

Ghost, dessen rechtmäßige Forderung an die Stadt nicht mehr zweifelhaft war, konnte den Zeitpunkt einer endgültigen Abfindung nicht erwarten. Er tadelte die Unentschlossenheit Wrongers, der erst einzelne der angesehensten Bürger auf den ihnen drohenden Schlag vorbereitet hatte und bedachtsam alles so einleitete, daß ihm selbst der größte Vorteil daraus erwachsen mußte. Hardy fühlte sich in seiner Untätigkeit in dem fremden Orte vereinsamt, mehr aber noch verletzt durch das veränderte Wesen des alten Freundes.

Ghost war nämlich, seitdem er meinte, über Millionen zu gebieten, hochmütig geworden und behandelte ihn nicht nur wie einen Untergebenen, sondern sprach sogar davon, ihre Schlafstellen voneinander zu trennen.

Mit Jim stand es noch schlechter. Er war in aller Form aus seinem Dienst entlassen worden. Das hinderte ihn aber nicht, in demselben Hause mit seinem früheren Brotherrn wohnen zu bleiben und fortzufahren, durch kleine Dienstleistungen seine unveränderte Anhänglichkeit an den Tag zu legen.

So war die erste Woche dahingegangen. Es hatte sich wohl das dumpfe Gerücht von dem baldigen Auftreten des ursprünglichen Besitzers des Stadtgebietes verbreitet; die Hypothekenbücher waren umlagert von Menschen, die sich Aufschlüsse über ihre Vorgänger im Besitztum zu verschaffen wünschten; auch wurde mit heimlicher Scheu die breitschulterige Gestalt Ghosts beobachtet, wenn er auf seinem Wege zu Wronger mit eigen-

tümlicher Vertraulichkeit die zu beiden Seiten stehenden Häuser angrinste, allein eine wirkliche Enthüllung ließ noch immer auf sich warten. Eine solche lag auch nicht in Wrongers Plan, indem er darauf rechnete, nach längerer peinlicher Ungewißheit die Forderungen für seine Vermittlung um so höher schrauben zu können. —

Der Abend war längst hereingebrochen. Ghost hatte sich mit seinem leicht zerstörbaren Schatz, von dem er sich selbst im Schlafe nicht trennte, zu Wronger begeben, während Hardy in dem von ihm mit Ghost geteilten Zimmer langsam auf und ab wandelte.

Die Bilder, die Ghost, um ihn bei gutem Mute zu erhalten, mit schlauer Berechnung vor seine Seele hinzuzaubern verstand, hatten bereits viel von ihrem ersten Glanz verloren. Er sehnte sich nach Beschäftigung, allein die Hände waren ihm durch seine Beziehungen zu dem Gefährten gebunden. Zurückzudenken wagte er nicht; zu schwer bedrückten ihn die Sorgen um die Zukunft, zu tief kränkte ihn das Verfahren desjenigen, der vor wenigen Tagen noch beschwor, wie in allen überstandenen schwierigen Lagen, sich auch im Sonnenschein des höchsten Glückes nicht von ihm zu trennen.

Stimmen auf dem Flurgange störten ihn in seinem dumpfen Brüten. Er vernahm, wie jemand von dem Wirt zurecht gewiesen wurde, und gleich darauf klopfte es herrisch an die Tür. Auf seinen Zuruf öffnete sich diese und vor ihm stand Miß Lonesome, die nach gewohnter Weise zum Schutz gegen die Kälte eine hellfarbige Decke umgehangen hatte.

Er erschrak, denn er erkannte die geisterhafte Erscheinung aus dem Blockhause auf der Stelle wieder und brachte ihren Besuch in Zusammenhang mit dem Ausgraben des blechernen Kastens.

„Komme ich unerwartet?" fragte Miß Lonesome, nachdem sie sich ein Weilchen an der sichtbaren Bestürzung des jungen Mannes geweidet hatte.

„Ich erwarte niemanden", antwortete Hardy befangen, jedoch sich allmählich wieder ermannend.

„Mr. Hagemann ist nicht daheim, wie ich sehe", fuhr Miß Lonesome fort, indem sie einen spähenden Blick durch das Zimmer sandte.

„Er muß bald eintreffen", versetzte Hardy scheu, „könnte sogar schon hier sein."

„So will ich ihn erwarten", entschied Miß Lonesome gleichmütig, „ich habe keine Eile und sitze hier so gut, wie anderswo."

Nachlässig warf sie ihre Decke auf das nächste Bett, und unbekümmert um Hardys erstaunte Blicke, zog sie einen Stuhl vor den Kamin, auf dem sie mit derselben Ruhe Platz nahm, wie zu Hause auf ihrem Wiegestuhl. Ebenso wie dort streckte sie die Füße mit den schweren Wasserstiefeln so weit von sich, daß die Wärme des Feuers den Schnee von deren Sohlen taute, worauf sie Tabaksbeutel und Pfeife hervorzog, letztere füllte und anrauchte. Dann aber stierte sie in die Flammen, wie um aus deren munterem Flackern ihre eigenen Gedanken herauszulesen.

Hardy stand seitwärts vor ihr an die Kaminmauer gelehnt. Ihm fehlte der Mut, ein neues Gespräch mit der geheimnisvollen Fremden anzuknüpfen. Er konnte sich des Gedankens nicht erwehren, in der Besucherin des gespenstischen Blockhauses ein übernatürliches Wesen vor sich zu sehen. Wie aus einem wüsten Traume erwachend, fuhr er daher zusammen, als jene ihr Antlitz ihm zukehrte, den kalten, teilnahmlosen Blick auf ihn richtete und mit eintöniger, nichts weniger als freundlicher Stimme ihn anredete.

„Ihr seid mit Hagemann über's Meer gekommen?" fragte sie.

„Seit einem halben Jahr reise ich in seiner Gesellschaft," bestätigte Hardy bereitwillig.

„Ein Verwandter von ihm?"

„Nein. Als er sich zur Reise hierher entschloß, versprach ich, ihn zu begleiten."

„Ihr kennt ihn lange?"

„Seit Jahren. In dem Orte, in dem wir zusammen lebten, stand er, seiner Erfahrung wegen, in hohem Ansehen."

Miß Lonesome betrachtete den jungen Seemann wieder einige Sekunden schweigend. Sie erriet den Einfluß, den ihre Erscheinung auf ihn ausübte, und den über ihn gewonnenen Vorteil klug ausbeutend, fuhr sie fort:

„Wie hieß Euer Freund früher?"

„Er nannte sich Ghost und würde diesen Namen auch wohl bis an sein Lebensende behalten haben —"

„Hätte er nicht für zeitgemäß befunden, sich nach einem Landstrich umzusehen, den er vor beinahe dreißig Jahren in dieser Gegend ankaufte," fuhr Miß Lonesome fort, als Hardy stockte.

„Nun ja," gab Hardy freier zu, „wenn's einmal heraus ist, habe ich keinen Grund, es zu bestreiten. Ja, so wird's gewesen sein, und Hagemann braucht sich dessen nicht zu schämen. Im Gegenteil, er kann stolz sein, denn sein Eigentum ist so viel wert geworden, daß zwei Pferde das Geld dafür nicht ziehen."

„Seid Ihr an dem Geschäft beteiligt?"

„Nur in so weit, daß ich in seine Dienste trat, um ihm, wo seine eigenen Kräfte nicht ausreichen, etwas zur Hand zu gehen."

„Dann lohnt es sich nicht, eingehender mit Euch über die Angelegenheit zu sprechen."

„Ihr wünscht günstigere Bedingungen für Euch zu erwirken?" fragte Hardy, seinen ganzen Mut zusammenraffend.

„Das nicht," hieß es ungeduldig zurück, „ich besitze allerdings ein Haus, allein es bedarf nur des Richterspruches, und ich gehe meiner Wege, ohne ein einziges gutes Wort zu verschwenden." Sie lachte rauh vor sich hin, daß es Hardy, in Vorahnung drohenden Unheils, kalt überlief.

„Nein, junger Mann," fuhr sie nach einer längeren Pause tiefen Sinnens fort, „nein, ich bin zu bejahrt, um kleinlichen Vorteils halber den geringsten Schritt zu tun. Mich treibt nur die Neugierde. Ich möchte denjenigen von Angesicht zu Angesicht kennen lernen, der bis zu einem gewissen Grade das Geschick einer ganzen Stadt in seinen Händen hält."

Sie neigte das Haupt; ihre Pfeife verlöschte und stier hafteten ihre Blicke an einem Häuflein ausgebrannter Kohlen, über denen regsame blaue Flämmchen tanzten.

Die Zeit verrann. Hardy rührte sich nicht; aber wie befreit seufzte er auf, als nach Ablauf einer halben Stunde die bekannten schweren Schritte auf dem Flurgang erdröhnten.

Mit geschäftlicher Haltung trat Ghost ein.

„Verdammt, Abel Hardy," rief er aus, indem er die Tür hinter sich zuschloß, „noch kein Licht? Die Zeiten, in denen ich aus Sparsamkeit im Dunkeln 'n Stündchen beilegte, sind hinüber —"

Die Worte erstarben ihm auf den Lippen. Seine Blicke waren auf Miß Lonesome gefallen. Diese hatte sich erhoben und so vor den Kamin gestellt, daß die Flammen ihre Gestalt vom Kopf bis zu den Füßen grell beleuchteten. Um sich vor dem Schwanken zu bewahren, stützte er sich mit der linken Hand auf das Türschloß, wogegen er die rechte krampfhaft auf das in seiner Brusttasche befindliche Kästchen mit dem Kontrakt legte.

„Wie kommt Ihr hierher und was wollt Ihr von mir?" brach sein Entsetzen sich endlich Bahn.

„Ich möchte den Mann kennen lernen, der im Begriff steht, die auf seinem Lande angesiedelten Menschen aus ihren Träumen zu rütteln," versetzte Miß Lonesome ruhig, und indem sie des Sklavenräubers kurze, gedrungene Gestalt aufmerksam betrachtete, erhielten ihre Augen erhöhten Glanz.

„Ihr könnt nur Miß Lonesome sein," erwiderte Ghost, der sich allmählich überzeugt hatte, daß die vor ihm Stehende wirklich ein menschliches Wesen sei, „ja, Miß Lonesome, wie Wronger sie mir beschrieb. Doch 's ist alles vergeblich," fuhr er heftiger fort, aber den auf ihn gerichteten kalten Blicken scheu ausweichend, „ich übertrug dem Wronger alles; haltet Euch nur an ihn, und wenn Ihr meint, da auf dem Ufer des Stromes ungestört zu bleiben, so seid Ihr ins falsche Fahrwasser geraten. Denn gerade da, wo heute noch Euer Haus steht, will ich mir'n Schloß hinbauen. Verdammt! Und was für 'n Schloß! Mit hundert Türen und zweihundert Fenstern, und damit fertig!"

„Gewiß ein schönes Schloß, Mr. Hagemann," versetzte Miß Lonesome spöttisch, allein Leute in unseren Jahren — und Ihr seid älter als ich — gelangen mit ihren Plänen oft nicht über das Fundament hinaus —"

„Hardy, warum hast du sie hereingelassen?" fiel Ghost grimmig ein, denn die Mahnung an sein hohes Alter, und daß er seine Schätze nicht lange genießen würde, raubten ihm vorübergehend die Überlegung.

Hardy zuckte die Achseln. Ihm mißfiel offenbar die einer Frau zuteil werdende rücksichtslose Behandlung.

„Ich fragte ihn nicht," antwortete Miß Lonesome gleichmütig statt seiner, „ebensowenig, wie ich Euch frage, ob Ihr mir noch einige Minuten vor Eurem Kaminfeuer gönnt. Meint Ihr dagegen, mich beseelte das Verlangen, mit Euch um die paar Quadratruten Land zu feilschen, so mögt Ihr Euch beruhigen. Ja, noch mehr: Sind die Zweifel betreffs Eurer Person und Eurer Ansprüche beseitigt, so werde ich die erste sein, die ihre schwachen Kräfte aufbietet — und meine Erinnerungen reichen ja weit zurück — daß Ihr Euer volles Recht findet."

„Hörst du es, Hardy?" rief Ghost bei dieser Kundgebung aus, „hörst du, Abel Hardy?" wiederholte er lachend, und kühn trat er zwischen den jungen Mann und die Einsiedlerin, „wenn solche Leute kommen und meine Rechte anerkennen, brauche ich nichts mehr zu fürchten. Beim Satan! Was will denn der Wronger von der Miß Lonesome? Die Miß Lonesome ist die einzige gescheite Person in der Stadt, und verlaßt Euch darauf," wandte er sich an diese, „wenn erst alles zu meinen Gunsten entschieden ist, so seid Ihr die letzte, die ohne 'nen Reiseschilling in der Tasche mein Eigentum hinter sich liegen läßt."

Miß Lonesome stierte fortgesetzt in die Flammen. Darum verletzte es Ghost auch nicht, als sie seine Hand nicht annahm, sondern sich fröstelnd und mit sichtbarem Schauder den Flammen näherte.

„Ja, Miß Lonesome, Ihr seid die einzige im Ort, die mir mit 'nem rechtschaffenen Glückwunsch entgegentritt," fuhr er in demselben erzwungen heiterem Tone fort, und da Ihr einmal so 'ne Art Vorliebe für das Blockhaus da draußen bei den Bluffs habt, will ich's wohnlich für Euch einrichten. Und mit der Pacht hat's gute Weile, Miß Lonesome, denn ich bin ein Mann, für den ein paar tausend Dollars 'n Pfeifenstiel sind!" und er war im Begriff, ihr einen Stuhl anzubieten, als er plötzlich gewahrte, daß ihre tief liegenden Augen wieder forschend auf ihm ruhten.

„Warum setzt Ihr bei mir eine besondere Vorliebe für das Blockhaus voraus?" fragte Miß Lonesome mit eigentümlichem Nachdruck.

Hardy sah erschrocken auf Ghost, der sich wieder zu unüberlegten Äußerungen hatte hinreißen lassen. Dieser schürte eifrig in der Kaminglut, um zu verbergen, daß die Verwirrung über die eigene Unvorsichtigkeit sein Gesicht braunrot färbte und er um eine Antwort verlegen war. Seine Verlegenheit aber begrüßte Miß Lonesome mit einem triumphierenden Blitz aus ihren Augen, der indessen so flüchtig war, daß weder Hardy, am allerwenigsten Ghost selber ihn bemerkte.

„Nun, Miß Lonesome," hob letzterer endlich stotternd an, „die Leute hier herum nennen Euch die Einsiedlerin, wie Wronger mir anvertraute, und da glaubte ich, 's wäre Euch vielleicht angenehmer, in der Einsamkeit zu leben. Jeder Mensch hat seine Liebhabereien, und ich bin der Mann dazu, mit vollen Händen dafür zu sorgen, daß Eure Liebhabereien 'nen guten Stoß vertragen. Verdammt! 'n paar Tausend Dollars spielen bei mir keine Rolle."

„Nein, Geld hat für Euch nur noch geringen Wert," versetzte Miß Lonesome nachdenklich, ihre eisigen Blicke fortwährend auf Ghost gerichtet. Dann nahm sie ihre Decke, und sich in diese nach Indianerart einhüllend, trat sie noch einmal vor den alten Sklavenräuber hin. „Mein Zweck ist erfüllt," sprach sie ruhig, „ich erkenne in Euch den verschollenen Hagemann und bin daher bereit, mich zu jeder Stunde und auf die erste Benachrichtigung von seiten des Gerichtes in das Unabänderliche zu fügen. Doch nicht alle in der Stadt denken so, und manche Schwierigkeit wird man Euch in den Weg werfen. Prozesse werden sich auf Prozesse häufen und ein erheblicher Teil Eures Gewinnes wird in Wrongers Hände übergehen, bevor diese Angelegenheit abgeschlossen ist. Laßt Euch indessen dadurch nicht einschüchtern; verfolgt Euer Ziel mit allen Euch zu Gebote stehenden Mitteln und rechnet darauf, daß ich nicht säumig sein werde, wenn es gilt, zu Euren Gunsten oder vielmehr zugunsten des Rechts zu wirken. Denn die Gerechtigkeit *soll* siegen, muß *siegen*."

Bei den letzten Worten trat sie, ohne die beiden vor Erstaunen sprachlosen Gefährten eines Blickes zu würdigen, auf den Flurgang hinaus. —

Zwanzigstes Kapitel.

Ewige Feindschaft.

Als wäre sie bei Miß Lonesome in der Schule gewesen, saß Alice Lovelace vor dem Kamin in ihrer Wohnung. Die kleinen Füße hatte sie gegen den gußeisernen Vorsetzer gestemmt und ihren Wiegenstuhl so weit hintenüber geschoben, wie es ohne Gefahr des Stürzens geschehen konnte. Die Arme ineinander verschränkt, die frischen Rosenlippen trotzig emporgeworfen, blickte sie in die Kohlenglut, daß nur noch das Tonpfeifchen zwischen den weißen Zähnen fehlte, um an das idealisierte Abbild der alten Einsiedlerin in ihren schönsten Jugendjahren erinnert zu werden.

Eine junge Negerin, die als solche vielleicht hübsch genannt zu werden verdiente, und ein bald sechzigjähriger Neger, dessen Wolle auf dem Scheitel schon sehr stark ins Weiße spielte, befanden sich bei ihr in dem mit allem westlichen Gasthausluxus ausgestatteten Zimmer. Der alte schwarze Herr war schon mit Alices Vater aufgewachsen, wogegen die junge Negerin, seine Tochter, der kleinen Alice in ihrem dritten Jahr als Gespielin beigegeben worden war. Aus der Gespielin wurde dann allmählich die Dienerin, während deren Vater, der mit gleicher Liebe an den beiden Mädchen hing, nach dem Tode von Alices Eltern in die Rolle eines Haushofmeisters eintrat. Er war der einzige, der noch etwas Einfluß auf die verwaiste Erbin und freie Amerikanerin besaß und ihn in seiner unerschütterlichen Rechtschaffenheit nach Maßgabe der ihm von den Vormündern erteilten Ratschläge mit dem besten Erfolg ausbeutete. Seine Liebe zu der jugendlichen Gebieterin überwog freilich oft genug seine Klugheit, auch nur dadurch war es möglich gewesen, daß Alice ihren Vormündern entschlüpfte und, anstatt ihre Freundin in Cincinatti zu besuchen, wie sie vorgab und der alte Neger natürlich beschwor, sich an den oberen Missouri begab.

Alices Sinnen wurde unterbrochen durch einen Aufwärter des Hauses, der Herrn Skabbard anmeldete.

„Er möge warten!" rief Alice über die Schulter und ohne ihre Stellung zu verändern.

„Er war heute schon einmal hier," bemerkte Cherry vorwurfsvoll, sobald die Tür sich wieder geschlossen hatte.

„Gerade deswegen soll er warten," entschied Alice, „er muß erraten, wie ich über ihn denke, und begreifen, daß nur die Not mich zwingt, ihn persönlich kennen zu lernen."

„Wundervoll recht, Miß Alice," bestätigte Cäsar mit schlauem Grinsen, zugleich aber begab er sich hinaus, um Skabbard ohne Säumen hereinzuführen.

„Wie er wohl aussehen mag?" fragte Alice, sobald sie sich mit Cherry allein befand.

„Ich denke, wie 'n feiner Gentleman," antwortete die Negerin geheimnisvoll, „ist doch der alte Skabbard ein erstaunlich schöner Herr."

„Nun, mag er aussehen, wie er will," versetzte Alice trotzig, „er wird seinen Meister in mir finden —"

„Mr. Skabbard," ertönte des Negers Stimme von der Tür herüber, und Cherry begab sich zu ihrem Vater, mit dem sie auf dem Flurgange verschwand. Skabbard dagegen schritt bis in die Mitte des Zimmers vor, von wo aus er die mit ihrem Stuhle leicht schwingende anmutige Gestalt neugierig betrachtete.

„Ihr wünscht mich zu sehen," eröffnete er mit einem Lächeln der Überlegenheit das Gespräch, nachdem er sich eine Weile am Anblick der lieblichen Erscheinung ergötzt hatte, in deren Haltung jeder Zollbreit herausfordernder Trotz war, und ich beeilte mich, Euch meine schuldige Aufwartung zu machen."

Alice blickte fortgesetzt ins Kaminfeuer, wies aber mit der Hand auf einen seitwärts von ihr stehenden Armsessel.

„Nehmt Platz, Herr," sprach sie ruhig, dann erst sah sie zu dem Nähertretenden empor.

Eine leichte Verwirrung bemächtigte sich ihrer, als sie in das lachende Antlitz des hochgewachsenen, wettergebräunten jungen Mannes schaute, und erzürnt über sich selbst, fuhr sie noch kälter fort: „Euer Lederanzug erinnert an den Westen. Ich hasse das Leder, vor allem das indianisch gegerbte."

„Um keinen Preis möchte ich die bequeme Tracht eines Pelzjägers mit einer andern vertauschen," erwiderte Skabbard lächelnd, denn das schöne, jugendfrische Mädchenantlitz mit den finster gerunzelten Brauen und dem grausamen Zug um die emporgekräuselten Lippen erhöhte seine Heiterkeit.

„Ihr scheint überhaupt mehr für die Rocky-Mountains, als für die Zivilisation geschaffen zu sein," nahm Alice einen neuen Anlauf, um den übelsten Eindruck zu erzeugen.

„Unfehlbar," antwortete Skabbard zuvorkommend, „denn wäre es anders, möchte ich schwerlich so lange dort geweilt haben. Auch der wilde Westen bietet große Vorzüge; keiner ist dort gezwungen, in nähere Beziehung zu Menschen zu treten, von denen er nicht eingenommen ist."

„Ich verstehe Euch nicht," bemerkte Alice verletzt.

„So werde ich mich einer größeren Deutlichkeit befleißigen, meine schöne junge Dame —"

„Ist es Sitte, die braunen Mädchen der Steppe so anzureden?" fiel Alice ein, und blickte ihren Gegner scharf an, als hätte sie ihn mit den Augen vernichten mögen.

„War meine Anrede zu vertraulich," spöttelte Skabbard, „so entbehrte sie wenigstens nicht der Aufrichtigkeit. Befürchtet indessen keine Wiederholung derartiger Verstöße gegen die feine Sitte."

„O, legt Euch keinen Zwang auf," herrschte Alice dem Feuer zu, „ich werde mich bemühen, nicht zu vergessen, daß ein langjähriger Aufenthalt unter den Wilden nicht verfeinernd auf die Menschen einwirkt. Im übrigen, Mr. Skabbard, als ich Euch hierher bescheiden ließ, beabsichtigte ich nicht, Streitfragen aufzuwerfen."

„Ich verstehe," gab Skabbard lächelnd zu, „Ihr haltet das für Zeitvergeudung. Aber in der einen Sache stimmen wir wohl überein: Daß man uns nicht hätte Ursache geben sollen, uns gegenseitig aufzusuchen — trotz des verwandtschaftlichen Verhältnisses, das zwischen uns besteht, und dieses, obwohl wir uns heute zum erstenmal sehen, ein gewisses Vertrauen bedingt. Hätten wir uns blindlings in die tyrannischen Forderungen unserer Eltern und Vormünder gefügt" — hier unterbrach ihn

Alice. Ihre Leidenschaft half ihr schnell über eine flüchtige Befangenheit hinaus, und Skabbard fest anblickend, sprach sie mit unverkennbarer Geringschätzung:

„Ihr meint, so hätte es nicht lange gedauert, bis wir Mann und Frau geworden wären?"

„Eine Musterehe!" lachte Skabbard.

„In der Tat eine Musterehe," eiferte Alice, bis unter ihr braunes Haar hinauf errötend, während ihre schönen blauen Augen zornig funkelten.

„Aber ich bin zu stolz, mich als Köder benutzen zu lassen, um den ersten besten Fallensteller der Zivilisation wieder zuzuführen! Ich bin eine freie Amerikanerin, eine Republikanerin, und wenn die ganze Welt gegen mich aufstände, würde ich nimmermehr mich vor ihrem Willen beugen! Und nun, Mr. Skabbard, wie denkt Ihr über eine solche Frau? Und dennoch, ich möchte mich in den Willen unserer Tyrannen fügen, nur um Euch zu martern, oder bei dem Versuche, solches zu tun, mit einer recht bösen Schmähung auf den Lippen, als armes Opfer einer unheilvollen Intrige zu Euren Füßen zu sterben! —" und ihr glühendes Antlitz mit beiden Händen bedeckend, warf sie sich schluchzend auf den Wiegestuhl, den sie alsbald, wie um sich zu beruhigen, in heftige Schwingungen versetzte.

Skabbard betrachtete das selbst in seiner aufbrausenden Verzweiflung reizvolle junge Wesen eine Weile teilnahmvoll.

„Meine teure Miß Lovelace," sprach er, nachdem das krampfhafte Schluchzen sich etwas gemildert hatte, „Ihr überseht, daß wir beide schuldlos sind, also keine Veranlassung vorliegt, uns gegenseitig feindlich zu begegnen."

„Sehr richtig!" bestätigte Alice, und fort waren ihre Tränen, fort war ihre Verzweiflung, der Stuhl stand still, und munter und neugierig blickte sie zu dem Pelzjäger hinüber.

„Die in unserem kurzen Verkehr offenbarte gegenseitige Abneigung," fuhr Skabbard überlegend fort, „darf also wohl nur als eine künstlich erzeugte betrachtet werden. Darum sollten wir Bitterkeiten vermeiden, Miß Lovelace, zumal durch unsere beiderseitige Lage wie durch unser, allerdings sehr weitläufiges, verwandtschaftliches Verhältnis sich vom ersten Augenblick an

eine Vertraulichkeit in die Ausdrucksweise einschlich, als ob wir schon seit einem Vierteljahrhundert miteinander bekannt gewesen wären."

„Ich zähle erst neunzehn Jahre und vier Monate," bemerkte Alice gereizt, „Eure Bemerkung findet also keine Anwendung auf mich. Wäre ich ein Jahr und acht Monate älter, würde ich meine Großjährigkeit als sichersten Schutz gegen alle an mir versuchten Zwangsmaßregeln benutzt haben."

„Neunzehn Jahre und vier Monate," wiederholte Skabbard versöhnlich, „ein schönes Alter, sogar das schönste Lebensalter — doch ich dächte, wir wären einig und hätten nicht mehr nötig, uns gegenseitig zu reizen. Wie lange gedenkt Ihr in dieser Gegend zu verweilen?"

„Noch mehrere Tage, vielleicht Wochen," antwortete Alice bereitwillig, „es hängt vom Wetter ab."

„So werden wir hoffentlich Gelegenheit finden, mehr miteinander zu verkehren," versetzte Skabbard lebhaft, „ich beabsichtige nämlich, in dieses Haus überzusiedeln. Ein kleines Zimmerchen ist ausreichend für mich und meinen Schawanoe-Freund —"

„Ein echter Wilder?" fragte Alice neugierig.

„Ein vollblütiger Schawanoe, der bis jetzt noch immer verschmähte, sich vor der Zivilisation zu beugen."

„Gut, dann bringt ihn mit; ich liebe den Anblick eines unbändigen braunen Kriegers, und ist es ihm unbequem, auf einem Stuhl zu sitzen, mag er sich auf den Teppich werfen."

„Und wann stören wir am wenigsten?"

„Eigentlich niemals; sagen wir indessen morgen nachmittag, habe ich Euch doch so manches aus Eurem elterlichen Hause mitzuteilen."

Skabbard erhob sich. Es fehlte nur sehr wenig, daß Alice ihn zu längerem Verweilen einlud. Mit den Ausdrücken feindlicher Gesinnungen hatten sie ihre Bekanntschaft eingeleitet, und als sie voneinander schieden, da reichten sie sich freundschaftlich die Hände.

Gleich darauf befand Alice sich allein. Sie sang eine sentimentale Negermelodie, indem sie zwischen den roten Kohlen

schürte. Vertieft in ihre offenbar nicht unfreundlichen Betrachtungen, bemerkte sie nicht einmal den alten Pei und die jugendliche Cherry, die sich doch die größte Mühe gaben, durch geräuschvolles Ordnen der Stühle ihre Anwesenheit zu verraten.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die nächtliche Fahrt.

Das Gerücht von dem Auftauchen des ursprünglichen Besitzers des Stadtgebietes hatte Unruhe und Besorgnis unter der Bevölkerung verbreitet. Indem aber mehr und mehr Leute sich bereit erklärten, mit Ghost in unmittelbare Verhandlungen zu treten, wurde dieser mißtrauischer und unentschlossener. Sogar den ehrlichen Hardy beargwöhnte er. Dem leicht verständlichen Ausdruck des Mißtrauens aber folgten bald ernste Wortwechsel, die, auf der einen Seite mit rücksichtsloser Überschätzung, auf der andern mit tiefer Bitterkeit geführt, schließlich eine Trennung der beiden alten Gefährten b wirkten. Hardy erhielt durch Wronger eine mäßige Entschädigungssumme ausgezahlt, worauf er nach dem Gasthofe übersiedelte, in dem Skabbard und der Schawanoe ihr Unterkommen gefunden hatten. Schon am ersten Tage wurde er bekannt mit beiden, und gern willigten diese ein, ihm beim Beginn des Frühlings die Wege anzubahnen, auf denen er, als Arbeiter bei einer Karawane sich verdingend, noch im Laufe des Sommers Kalifornien und damit einen Hafenplatz erreichen konnte.

Weniger schwierig war Jim, der nach wie vor mit Ghost unter demselben Dache wohnte, und durch kleine Dienstleistungen sein tägliches Brot notdürftig erwarb. Auch seinen früheren Brotherrn bediente er noch gern, ja, seine Aufmerksamkeit für den alten Genossen erstreckte sich sogar so weit, daß er ihn des Abends von Wronger abholte, damit ihm, im Falle er seine Ladung etwas schief gestaut haben sollte, in der Dunkelheit kein Unglück begegne.

Doch ein Tag verstrich nach dem andern, ohne daß Ghost der Hilfe irgend jemandes bedürftig gewesen wäre. Dann aber

ereignete es sich plötzlich eines Abends, daß er Wrongers dringenden Einladungen nicht zu widerstehen vermochte, und als er erst den Anfang gemacht hatte, da verloren seine Füße sehr bald so viel von ihrer gewohnten Sicherheit, so daß er den rechtzeitig eintreffenden Mulatten brüderlich willkommen hieß und ebenso brüderlich den ihm dienstfertig gebotenen Arm annahm. Mit rauhem Gruß trennte er sich von Wronger; doch schwer, wie er geladen haben mochte, die rechte Hand mit krampfhaftem Griff auf dem Kästchen in seiner Brusttasche, wo er sie selbst dann nicht zurückzog, als Jim endlich in seinem Zimmer die Lampe anzündete und sorgfältig die Kopfkissen für ihn ordnete. Einen Hauptbestandteil der Kopferhöhung des Bettes bildete ein alter verschließbarer Reisesack von dickem Teppichstoff. Ursprünglich sehr straff, war er durch das Herausnehmen verschiedener Gegenstände schlaffer geworden; sein Inhalt konnte daher durch Schütteln leicht in Kissenform geordnet werden. Manches liebe Mal hatte Jim diesen Teppichsack in den Händen gehabt, so oft in der Tat, daß er, durch sorgfältiges Tasten belehrt, jeden einzelnen darin befindlichen Gegenstand kannte und von außen nach jeder beliebigen Seite hinüberzuschieben vermochte. Indem der aufmerksame Jim aber noch an dem eigentlichen Kopfkissen herumklopfte und zupfte, verirrten sich seine Finger in die schadhafte Naht des etwa drei Hände breit unter dem Pfühl hervorragenden Sackes, und wie er schon früher einen Stich nach dem anderen unbemerkt gelöst hatte, trennte er heute mit schnellem Griff deren eine größere Anzahl. Dann erst forderte er Ghost auf, sich niederzulegen und ihm zu gestatten, die Nacht bei ihm zu wachen.

Ein Fußtritt des mißtrauischen Sklavenräubers war die Antwort auf das freundliche Anerbieten. Doch auch diese unwürdige Behandlung brachte den geduldigen Mulatten nicht aus der Ruhe. Er lachte sogar ehrerbietig; zugleich schlüpfte er an dem Fenster vorüber, mit kaum bemerkbarer Bewegung den Riegel zurückschiebend, der den nach Landessitte in Rollen laufenden breiten Fensterflügel geschlossen hielt. Mit Flüchen und Drohungen wies Ghost ihn endlich aus dem Zimmer, worauf er die Tür hinter ihm abschloß und sogar noch durch den

Tisch und zwei auf diesen getürmte Stühle verbarrikadierte. Dann löschte er die Lampe aus, und sich unentkleidet auf sein Lager werfend, kreuzte er beide Arme über der Brust, mit der linken Hand durch das Zeug hindurch das Kistchen mit dem unschätzbaren Dokument umklammernd. So gesichert, hatte er keinen Grund mehr, sich zu beunruhigen. Mit dem Vorsatz, durch einen gesunden Schlaf den Körper zu stärken und seinen durch Wrongers Gastlichkeit etwas umflorten Geist wieder zu klären, schloß er die Augen. Vier oder fünf Minuten wühlte er noch in Bergen funkelnden Goldes; dann schlief er so fest, daß er selbst für Träume unzugänglich blieb und es des Umstürzens des Tisches und der Stühle bedurft hätte, ihn zu ermuntern.

Jim war unterdessen nach kurzem Aufenthalt in der Küche auf die Straße hinaus getreten. Beide Fäuste in die Taschen seiner Beinkleider gezwängt und eine lustige Melodie vor sich hinsummend, begab er sich auf dem nächsten Wege an den Missouri, auf dessen Ufer er so lange stromaufwärts schritt, bis er sich Miß Lonesomes Hause gegenüber befand. Ein Weilchen betrachtete er nachdenklich das nur durch flackerndes Kaminfeuer erhellte Fenster des Wohnzimmers. Er wußte um Miß Lonesomes Abwesenheit. Vor drei oder vier Tagen hatte sie, wie gewöhnlich, wenn sie zur Ergänzung ihres Warenvorrates Geschäftsreisen unternahm, einen offenen Einspänner gemietet und in diesem die Stadt verlassen, ohne jemanden über das Ziel, die Dauer oder den Zweck ihrer Reise zu unterrichten. In früheren Zeiten verschloß sie bei solchen Gelegenheiten einfach ihr Haus, unbekümmert darum, daß sie dadurch ihr bescheidenes Geschäft beeinträchtigte. Erst in späteren Jahren, als Coralle, die sie anfänglich jedesmal begleitet hatte, imstande war, sie im Laden zu vertreten, blieb diese im Hause.

Gewöhnlich fielen ihre Reisen in den Frühling, wenn die Wege bereits festgetrocknet waren, und in den Herbst, wenn der liebliche Indianersommer die Fahrt begünstigte. Um so mehr überraschte es daher die Leute, als sie die bekannte Einsiedlerin plötzlich einmal zur Winterszeit ihr Fuhrwerk eiligst durch die Stadt lenken sahen.

Des Mulatten seltsames Verfahren stand augenscheinlich in unmittelbarer Beziehung zu ihrer Abwesenheit, denn er begab sich nach kurzem Überlegen an das Fenster, in das er vorsichtig hineinlugte.

Coralle saß ihrer Gewohnheit gemäß vor dem Kamin, im Schein der Flammen emsig ihre Nadel handhabend. Seitwärts von ihr kauerte der Schawanoe. Fast regungslos stierte er ins Feuer; nur der sich seiner Pfeife und den gespreizten Nasenflügeln entwindende Tabaksrauch zeugte von Leben.

Argwöhnisch beobachtete Jim ihn eine Weile, dann schlich er eine Strecke zurück, worauf er sich dem Hause mit dröhnenden Schritten näherte und durch die nur des Nachts verschlossen gehaltene Tür in den Laden eintrat.

„Eine Tafel Tabak," antwortete er der ihn nach seinem Begehr fragenden Halbindianerin.

Diese legte das Verlangte vor ihn hin. Jim bezahlte und schritt nach kurzem Gruß der Tür zu. Auf halbem Wege blieb er indessen stehen und sich halb umkehrend, fragte er, wie beiläufig: „Miß Lonesome ist noch nicht heimgekehrt?"

„Noch nicht," antwortete Coralle unbefangen.

„Wann wird sie eintreffen?" erkundigte Jim sich weiter.

„Ich weiß es nicht," sprach Coralle, den Mulatten befremdend anschauend, „vielleicht in dieser Nacht, vielleicht morgen, es kann auch drei Tage dauern".

„'ne lange Reise," bemerkte Jim im Hinausschreiten, und ebenso schnell und geräuschlos, wie sie gekommen war, begab sich Coralle zu ihrem Großvater zurück.

Bald darauf traf der Mulatte wieder in dem ihm als Heimstätte dienenden Kosthause ein. Anstatt indessen über den Hof fortzuschreiten, trat er seitwärts, wo er sich unmittelbar neben dem Fenster von Ghosts Zimmer befand.

Hier klopfte er leise an die nächsten Scheiben. Als er auf dieses Zeichen keine Antwort erhielt, zog er ein breites Dolchmesser unter seiner langen Matrosenjacke hervor, und dessen Spitze als Hebel benutzend, gelang es ihm leicht, den Fensterflügel etwa einen Zoll weit aus seinen Fugen zu heben.

Kurzes Lauschen verschaffte ihm die Gewißheit, daß das leise Scharren der in Rollen laufenden Gewichte nirgend gehört worden war. Dadurch kühner gemacht, nahm er das Messer zwischen die Zähne, worauf er den Fensterflügel mit beiden Händen erfaßte und so hoch emporschob, daß er bequem einsteigen konnte.

Alles ging glücklich vonstatten, und Ghosts tiefes Schnarchen war kaum zu seinen Ohren gedrungen, da befand er sich schon in dem Zimmer, das Fenster behutsam bis auf eine zollbreite Spalte niederziehend. Dann schlich er nach dem Bett hinüber, dessen Kopfende teilweise von dem Monde beschienen wurde. Das Messer hielt er noch immer zwischen den Zähnen; er beabsichtigte keinen Mord, wollte sich aber, im Falle Ghost erwachte, einen freien Rückzug erkaufen. Doch Ghost schlief, als hätte er nie wieder die Augen öffnen wollen, und empfand nicht die leisen Bewegungen der gewandten Hände, als sie eine uralte Brieftasche durch die aufgetrennte Naht aus dem Reisesack zogen.

Mit ruhiger Sicherheit öffnete Jim sie und sie in den Schein des Mondes haltend, wählte er unter den zusammengefalteten Papieren dasjenige aus, das er an der äußeren Form und dem wasserdichten Umschlag als ein Schriftstück wiedererkannte, das er auf der Reise mehrfach in Ghosts Händen gesehen hatte. Die anderen Papiere rührte er nicht an, sondern schob sie mit der Brieftasche behutsam in den Reisesack zurück.

Begleitet von dem rauhen Schnarchen des alten Raubgenossen schlich er nach dem Fenster hin. Dasselbe Schnarchen verdeckte das leise Schurren des emporrollenden Fensterflügels und das Geräusch, mit dem er, in der einen Hand die Schuhe, in der anderen das Papier und zwischen den Zähnen noch immer das Messer, in den Hof hinabstieg und, glücklich draußen angekommen, das Fenster sogleich niederzog. Zwei Zoll mochte der Holzrahmen sich noch oberhalb der Brüstung befinden, als er der mit den Schuhen beschwerten Hand entglitt und krachend in seine Fugen sank.

„Halloh! Wer ist da?" tönte des erwachenden Ghost Stimme zu dem Mulatten heraus.

Dieser schlug als Antwort mit der Faust gegen die Fenstersprossen.

„Seit einer halben Stunde klopfe ich," rief er hinein, indem er gemächlich das Messer in die Scheide steckte, seine Schuhe anzog und das geraubte Papier auf seinem Körper barg, „wollt Ihr denn gar nicht mehr erwachen?"

„Bei der ewigen Verdammnis, was führt den braunen Schurken in aller Nacht hierher!" schnaubte Ghost zornig.

„Wollte Euch Lebewohl sagen," erwiderte Jim halb trotzig, halb klagend, „ich ziehe meiner Wege, denn mich für meine Dienste mit Fußtritten bezahlen zu lassen, liegt nicht in meiner Natur."

„So geh zum Teufel und sei verdammt!" rief Ghost, sich unwirsch auf die andere Seite werfend.

„Nur noch 'ne Bitte," fuhr der Mulatte fort, „ich schulde das Kostgeld für drei Tage, und möchte den Ruf eines ehrlichen Mannes zurücklassen —"

„Werd's berichtigen," versetzte Ghost bereits wieder halb im Schlaf, „und nun mach, daß du fortkommst, wenn du nicht willst, daß ich dir den Weg zeige!"

„Lebt wohl, Mr. Hagemann!"

„Geh zum Galgen Mr. Jim!"

Und Jim ging wirklich, aber er ging mit schadenfrohem Lachen und nur in sein Kämmerchen, wo er sich mit seiner in ein Bündel zusammengeschnürten Habe belud, um gleich darauf über die Hofeinfriedigung auf die Straße hinauszuklettern. —

In Wrongers Geschäftszimmer ging es um diese Zeit noch lebhaft zu. In dem Kamin flackerte ein tüchtiges Feuer; auf dem Gesims standen eine Flasche Rum und eine Schüssel mit gestoßenem Zucker, zwischen den Kohlen spreizte sich ein singender Teekessel; vor dem Kamin aber saßen Wronger und zwei seiner politischen Freunde, die dampfenden Gläser in den Händen und sich gegenseitig zutrinkend. Wronger zeigte, wie gewöhnlich, das glatte Wesen eines echten amerikanischen Geschäftsmannes. Seine Gäste waren dagegen wüst aussehende Gesellen mit struppigen Bärten und wirrem Haar, die, nach ihrer Bewaffnung und Ausrüstung zu schließen, entweder von einem

Ausfluge ins Land heimkehrten oder einen solchen anzutreten beabsichtigten.

Ein Doppelschlag an die Fensterlade störte die drei Genossen in ihrem Gespräch.

„Das ist der braune Spürhund, der Jim," rief Wronger aus, indem er emporsprang, und in seinem gallichten Antlitz flackerte ein Ausdruck von Zügellosigkeit auf, „das ist er, und 's war die höchste Zeit! 'n vierundzwanzig Stunden später, und die alte Hexe hätte durch ihre Heimkehr alles verdorben."

Die beiden Strolche erhoben sich ebenfalls und rüsteten sich zum Aufbruch. Aber erst nachdem Jim eingetreten war und einen flüchtigen Bericht über seinen Besuch in Miß Lonesomes Behausung erstattet hatte, eilten sie auf die Straße hinaus, wo sie sich nach verschiedenen Richtungen entfernten.

Bald danach wurde das Herbeirollen eines Wagens vernehmbar. Wronger griff nach Hut und Mantel. Jim warf sein Bündel über die Schulter und folgte ihm auf die Straße hinaus. Ein leichter Einspänner hielt gerade vor der Tür; hinter diesem stand ein mit zwei tüchtigen Pferden bespannter Farmerwagen, dessen geräumiger Kasten bis an den Rand mit Stroh, Decken und Lebensmitteln beladen war. In dem Augenblick, in dem Jim erschien, sprang der den Einspänner lenkende Strolch von seinem Sitze, mit einigen im Flüsterton gehaltenen Bemerkungen Wronger Peitsche und Leine darreichend.

„Also nach meiner Farm," sprach dieser, indem er den leeren Sitz einnahm. „In zwei bis drei Tagen könnt ihr bequem dort sein. Jim soll sie bewachen helfen. Sobald ich frei bin, mache ich mich zu euch auf den Weg. Laßt euch bis dahin von meinen Pächtersleuten gut verpflegen, und über den Rest einigen wir uns beim nächsten Wiedersehen."

Seine Peitsche knallte leicht, das Pferd zog an, und fort ging es über den das Rollen dämpfenden Schnee, gefolgt von dem zweiten Wagen, auf dem Jim und die beiden Wegelagerer Platz genommen hatten.

„In geringer Entfernung von Miß Lonesomes abgelegener Heimstätte hielten beide Wagen. Jim und der eine Räuber

schlichen nach dem Hause hinüber und verbargen sich zu beiden Seiten der Tür, und dann erst trieb Wronger sein Pferd wieder an. In scharfem Trabe rollte das Wägelchen vor das Haus, und fast ebenso schnell, wie das Pferd stillstand, schwang Wronger sich von dem Sitz, wodurch er aus dem hellen Mondschein in den von dem Gebäude geworfenen Schatten gelangte.

Gleich darauf schlug er mit der Spitze der Peitsche an die ihm erreichbaren Fensterscheiben. Dieser Anmeldung bedurfte es indessen nicht mehr. Coralle war durch das Geräusch des Fuhrwerks aus dem Schlaf gestört worden und hatte bereits ihre Kleider übergeworfen. Schnell schlüpfte sie noch in ihre Schuhe, worauf sie ans Fenster trat, um einen Blick ins Freie hinauszuwerfen. Sie erkannte die Umrisse eines Einspänners; sie erkannte im Schatten zwischen Wagen und Haus eine bis über den Kopf vermummte Gestalt, und ihrer Freude durch einen Ruf Ausdruck verleihend, eilte sie, ohne zuvor Licht angezündet zu haben, in den Laden hinaus, um ihrer mütterlichen Freundin zu öffnen.

Rasselnd wichen vor den kundigen schlanken Händen die beiden Riegel zurück, knirschend drehte sich der Schlüssel im Schloß, und mit einer herzlichen Begrüßung auf den Lippen zog sie die Tür nach sich, als plötzlich ein Angstschrei sich ihrer Brust entwand und sie in das Innere des Ladens zu entkommen suchte. Doch ihre Flucht wurde gehemmt durch eine über sie geworfene wollene Decke, und bevor sie zu dem Bewußtsein einer ihrer Person drohenden Gefahr gelangte, lag sie auf der Erde und dermaßen in neue Decken verstrickt und eingehüllt, daß sie kein Glied zu rühren, keinen Laut mehr auszustoßen vermochte.

Bald darauf fühlte sie sich emporgehoben. Sie unterschied das dumpfe Rollen eines Wagens, und jetzt erst, da man sie hinaustrug und vorsichtig auf ein erhöhtes Lager schaffte, begriff sie, daß sie auf Nimmerwiedersehen von ihrer Wohltäterin getrennt werden sollte. Ihrer Ohnmacht bewußt, fügte sie sich in das Unvermeidliche, und ohne ihre Kräfte in nutzlosem Widerstande aufzureiben, duldete sie, daß Jim sie warm und sicher in das Stroh zwischen Kisten und Körbe bettete, dann sich neben

sie kauerte, um ihr die letzte Möglichkeit der Flucht abzuschneiden.

Der ganze Überfall hatte nur wenige Minuten gedauert und war dabei so geräuschlos ausgeführt worden, daß selbst am hellen Tage die abwärts wohnenden nächsten Nachbarn über den Zweck der beiden Wagen im Unklaren geblieben wären.

Im scharfen Trabe eilten die beiden kräftigen Pferde mit ihrer Last dahin. Der gefrorene Schnee stäubte und knirschte unter den Hufen und Rädern.

Plötzlich, die Stadt lag schon weit hinter den Flüchtlingen, trieben die Räuber die Pferde schärfer an, und mit verstärktem Poltern rollte der Wagen über die unter dem Schnee versteckten, starr gefrorenen Unebenheiten. So lange, bis ein leichter Einspänner, der ihnen entgegenkam, vorüber war.

„Ziemlich kalte Fahrt diese Nacht!" begrüßten die Strolche heiter die den Einspänner lenkende, in Decken gehüllte Gestalt, als diese sich gerade seitwärts von ihnen befand.

Doch die Gestalt, in der einen Hand die schlaffe Leine, in der anderen die steil emporweisende Peitsche, saß da wie aus Erz gegossen. Sie schaute weder rechts noch links. Und doch pochte nur wenige Ellen von ihr ein Herz so angstvoll, schwebte einer gemarterten Seele so lebhaft das Bild der stillen Reisenden selber vor!

„Die hätte 'ne Stunde früher heimkehren müssen," bemerkte der eine Räuber mit schadenfrohem Lachen, während Jim das Antlitz seiner Gefangenen der frischen Nachtluft preisgab.

Sein Genosse lachte und wünschte alle verrückten alten Jungfern zum Teufel.

Jim hatte seine Blicke auf den Einspänner gerichtet, der allmählich in der Ferne wie ein Geisterwagen verschwand. Ihn schauderte; er gedachte seines nächtlichen Besuches bei dem Blockhause und der unheimlichen Gestalt, die damals, wie ein Gespenst, auf dem gewundenen Pfade an ihm vorüberschwebte. —

Der Taucher und der Säger nickten unterdessen ruhig weiter, und zu ihrer Arbeit leuchtete ihnen unverdrossen der

Mond und spielten die Eisschollen eine knisternde und rauschende Musik auf. Sie störte nicht, daß die Tür von Miß Lonesomes Behausung nur zugeworfen und nicht von innen verriegelt war. Wie erschienen sie so teilnahmslos und kaltherzig; und dennoch hätte man meinen mögen, daß sie jemanden zur Eile spornten, jemanden, dessen ernste Blicke sie seit mehreren Tagen vermißten und der ihnen in seinem Einspänner von Minute zu Minute näher rückte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Vor dem Kaminfeuer.

Wenn jemals eine unter den ungünstigsten Verhältnissen geschlossene Bekanntschaft recht angenehme Stunden im Gefolge hatte, so geschah dies in jenen Tagen, in denen Skabbard in Begleitung des greisen Schawanoe sich allabendlich bei Alice Lovelace einstellte, um die Zeit mit ihr zu verplaudern und ihr für die unmittelbaren Nachrichten aus der Heimat die verlockendsten Schilderungen aus den Wildnissen der Rocky-Mountains zurückzugeben.

Auch an jenem Abend, an dem Coralle auf Wrongers Anstiften ihrem stillen, glücklichen Asyl gewaltsam entrissen wurde, schallte durch das geräumige Zimmer manch herzliches Lachen, in das der alte Pei und Cherry jedesmal aus vollem Herzen mit einstimmten.

Die Mitternachtsstunde war herangekommen und man begann, sich zum Aufbruch zu rüsten, als plötzlich jemand an die Haustür klopfte und mit Heftigkeit Einlaß begehrte.

Skabbard begab sich hinaus, um nach der Ursache der Störung zu forschen, begegnete aber schon auf dem Flur einem Aufwärter, dem die alte Einsiedlerin, noch immer in ihre Reisedecke gehüllt, auf dem Fuße folgte.

„Schon zurück?“ rief Skabbard erfreut aus. Er wollte einen Gruß hinzufügen, als Miß Lonesome mit einem abwehrenden Zeichen dicht vor ihn hintrat und mit hohler Stimme nach dem Schawanoe fragte.

Skabbard, von bösen Ahnungen erfüllt, wies schweigend auf die angelehnte Tür. Miß Lonesome stieß diese ganz auf, und bis in die Mitte des Zimmers vorschreitend, richtete sie ihre Blicke durchdringend auf den mit seiner Pfeife beschäftigten Indianer.

„John Arrow," sprach sie streng, und ihr bleiches Antlitz schien noch blutleerer zu werden, „John Arrow, bei der Erinnerung an unser gemeinschaftliches Ziel fordere ich dich auf, mir die Wahrheit einzugestehen. John Arrow, der Mann, der dir der Pferde zwei und eine Kentucky-Büchse für dein Tochterkind bot, hast du ihm die Coralle ausgeliefert?"

Der Schawanoe warf einen finsteren Blick auf Miß Lonesome, legte mit unerschütterlicher Ruhe eine rote Kohle auf seine Pfeife, rauchte einige Züge, und dann erst fand er es angemessen, eine Antwort zu erteilen.

„Hätte er mir der Pferde hundert geboten," sprach er eintönig, „würde ich nicht den äußersten Saum eines ihrer Mocassins dafür hingegeben haben. Die Coralle gehört meiner klugen Freundin; sie mag über das Kind verfügen."

„Gut geantwortet, John Arrow," versetzte Miß Lonesome, „ich wußte, daß du keine Hand dabei im Spiele hattest; denn du birgst in deinem kleinen Finger mehr Ehre, als Wronger und sein ganzes Gelichter zusammengenommen in ihren schwarzen Seelen. Doch mit dieser Antwort bin ich nicht zufrieden," fuhr sie lebhafter fort, „du mußt mir beistehen, das Kind zu retten, denn sie haben es mir geraubt!"

„Geraubt?" fragte Skabbard ungläubig, jedoch mit drohender Heftigkeit.

„Die junge Eingeborene, welche ich in Eurer Wohnung kennen lernte?" rief Alice entsetzt aus.

Der Schawanoe stierte vor sich in die Glut, rauchte wiederum einige Züge, worauf er, ohne seine Stellung zu verändern, zu Miß Lonesome emporsah.

„Warum fragt meine kluge Freundin nicht den fuchsäugigen Agenten?" unterbrach seine ausdruckslose Stimme geisterhaft das in dem Zimmer herrschende atemlose Schweigen, „er weiß, wohin er die Coralle schleppte."

„Bei ihm bin ich gewesen, als ich das Fuhrwerk seinem Eigentümer zurückbrachte," erwiderte Miß Lonesome, „ich klopfte an sein Fenster, erhielt aber nur die spöttische Antwort, daß er klügeres zu tun habe, als sich um anderer Leute Familienangelegenheiten zu kümmern. Dann forderte ich ihn auf, mir mit allen vom Gesetz gestatteten Mitteln beizustehen; allein er lachte und meinte, daß der Richter oder Advokat noch gefunden werden müsse, der es der Mühe wert halte, in Diensten eines farbigen Geschöpfes einen Schritt zu tun."

„Er — er allein ist der schurkische Räuber!" rief Skabbard empört aus, „und mir gegenüber wird er nicht wagen zu leugnen —"

Mit einem lauten Schlage wirbelte ein Heer von Funken in den Schornstein hinein. Der Schawanoe hatte mit der Schneide seines Tomahawks einen Splitter von dem ihm zunächst befindlichen, zwischen den Kohlen hervorragenden Holzstück getrennt und in die Flamme geworfen.

„So wahr, wie dieser Splitter in Asche zerfällt," sprach er ruhig, aber seine scheinbar trägen Augen funkelten vor Haß, „so wahr weiß der fuchsäugige Agent, wohin der Coralle Spuren stehen. Ich kenne ihn, sein Atem sind Lügen, seine Worte Gift und sein Schädel soll mir nicht mehr wert sein als dieser dürre Ast, wenn dem Mädchen auch nur ein Haar gekrümmt wurde," — und wiederum vergrub er die Schneide des Beils mit einer Gewalt in das brennende Holz, daß die Funken bis mitten ins Zimmer hineinsprühten.

„Gut," nahm Miß Lonesome schnell wieder das Wort, „wenn wir alle einig sind, was säumen wir?"

Der Schawanoe lächelte mitleidig.

„Glaubt meine kluge Freundin, die Coralle weile noch in der Stadt?" fragte er geringschätzig. „Vor drei Stunden — ja — denn länger ist's nicht her, seit ich sie verließ. Aber jetzt? Sie haben das Mädchen auf einen Wagen geladen und dahin gebracht, wo der fuchsäugige Agent es eines Tages von ihnen in Empfang nehmen wird."

„Dann bin ich den Räubern begegnet, John Arrow," versetzte Miß Lonesome, und ihre Stimme bebte kaum merk-

lich, „ein mit zwei Pferden bespannter Farmerwagen war's, und drei Männer saßen darauf. Zwei vorn auf der Bank und einer hinten im Kasten, und der — o, es gehört nicht viel Scharfsinn dazu, es zu erraten! — der hielt das arme Kind. Ha, und ich fuhr dicht an ihnen vorbei — freilich, sie würden sich an meinen Widerstand nicht gekehrt haben — und sie erkannten mich, das lag im Ton ihrer Stimme, als sie mich spöttisch begrüßten! Doch um so besser; ich weiß jetzt, in welcher Richtung wir ihnen nachsetzen müssen, und wehe dem schurkischen Wronger wenn ich gezwungen sein sollte, auch auf sein Haupt ein Strafgericht heraufzubeschwören. Ich will ihm beweisen, ihm und einem anderen, daß mein Blut im Laufe der vielen Jahre Gift und Galle geworden ist. — Ha, John Arrow, dies ist der Anfang vom Ende! Kläre deine alten Augen, daß sie die richtigen Spuren nicht verfehlen, wie auch die meinigen sich verschärft haben. Der Anfang vom Ende, John Arrow! Jauchzt deine Seele nicht, indem deine — unsere langjährigen Träume endlich ihrer Verwirklichung entgegengehen?"

Sie lachte rauh und unheimlich, es klang um so unheimlicher, als ihre Züge dabei kaum eine Veränderung erlitten.

„Mr. Skabbard," hob sie endlich wieder in ihrer gewöhnlichen ruhigen Weise an, „Ihr seid der Freund des Schawanoe dort; unter meinem Dache habt Ihr geschlafen und Salz und Brot mit mir gegessen. Ich weiß es, Ihr seid der Coralle herzlich zugetan, und keinen Augenblick werdet Ihr zögern, mich und den alten John in der Verfolgung der hinterlistigen Räuber zu unterstützen."

„Keinen Augenblick!" bestätigte Skabbard mit leidenschaftlicher Bereitwilligkeit; „allein fragt den Schawanoe, ob wir uns blindlings in die Nacht hineinstürzen dürfen. Er wird es verneinen. Behutsam und mit Überlegung müssen wir zu Werk gehen. Wir müssen die Spuren vor Eurem Hause aufnehmen, und dazu genügt das Licht des sinkenden Mondes nicht. Und noch mehr: Den Wronger beobachtete ich in der Gesellschaft von Männern, wie sie jetzt haufenweise das Land durchstreifen. Brachten die Entführer das Mädchen zu einer dieser Banden — und das bezweifle ich nicht —, so haben wir Ursache, die größte

Vorsicht walten zu lassen. Der Schawanoe und ich, obwohl mit den Wildnissen vertraut, bleiben immer nur unserer Zwei. Wir müssen uns durchaus noch die Hilfe eines oder mehrerer zuverlässiger Freunde sichern. Ich denke dabei an einen jungen Deutschen, der mit dem Hagemann hier eintraf, seitdem sich aber von ihm trennte und ein sehr bescheidenes Unterkommen in diesem Hause fand. Ohne Zweifel heißt er freudig die Gelegenheit willkommen, sich schon jetzt uns anzuschließen. Was meint Ihr, John Arrow," wendete er sich an diesen, „sprach ich ein Wort zu viel, oder billigt Ihr meine Ansichten?"

„Mein junger Freund hat nicht umsonst zehn Winter zwischen dem Missouri und den Rocky-Mountains verbracht," entgegnete der Schawanoe bedächtig, „was sind einige Stunden Vorsprung auf dem Schnee? Der Wolf, wenn von seinem Lager aufgescheucht, gebraucht seine Füße; nach langer Flucht späht er dagegen erschöpft nach einem Schlupfwinkel, und dann ist es Zeit, an ihn heranzuschleichen."

In diesem Augenblick trat Alice zwischen den Schawanoe und Skabbard, ihr vor Entrüstung glühendes Antlitz Miß Lonesome zukehrend.

„Miß Lonesome!" rief sie aus, und flammende Glut bedeckte ihr liebliches Antlitz, „schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe, und wenn Männer unentschlossen zaudern, müssen wir ihnen den Weg zeigen. Ich bin nur ein Mädchen; allein was ich dazu beitragen kann, Euren Schützling zu retten, sei es mit Geldmitteln oder meinen schwachen Kräften, das soll ohne Säumen geschehen. Ihr wißt, wohin die Verbrecher mit ihrem Raube flüchteten, was hält uns daher ab, schleunigst ihnen nachzusetzen? Und erreichen wir nur, daß wir sie nicht aus den Augen verlieren, so leisten wir dadurch mehr, als indem wir durch Beratungen die kostbare Zeit vergeuden."

Da blickten Miß Lonesomes Augen freundlich, während der harte Zug um ihre farblosen Lippen sich vorübergehend milderte; langsam den Arm emporhebend, strich sie mit der Hand über Alices Stirn.

„Ihr seid ein gutes, liebes Kind," sprach sie träumerisch, „und anerkennenswert ist Euer Eifer; allein in Fällen, wie der

vorliegende, reichen die Hilfsmittel der Frauen nur wenig über ihre Herzensregungen hinaus. Fragt den Schawanoe; er wird antworten: Was sollen die Stimmen der Weiber im Rate der Männer? Und er hat Recht. Aber ich danke Euch," und ihre Hand sank von dem Haupte des holdselig erglühenden Mädchens, „ich danke Euch von Herzen, und hat ein grausames Geschick es nicht anders bestimmt, wird auch Coralle Euch ihren Dank darbringen. Bleibt also ruhig hier; wer weiß, vielleicht früher, als Ihr ahnt, bietet sich Gelegenheit, die arme Waise in Euren Schutz zu nehmen. Denn von Dauer ist mein Weilen in dieser Gegend nicht mehr. Mag alles kommen, wie es wolle; mag das Geschick sich erfüllen, die Gerechtigkeit nach beinahe dreißigjähriger Rast erwachen, ich verschmähe es, mein Haupt auf einer Stätte niederzulegen, meinen alten Körper zum letzten Schlaf verscharren zu lassen, von der ich weiß, daß ich kein Recht an sie habe."

Sie neigte ihr Antlitz und fröstelnd hüllte sie sich in ihre Decke. Ringsum herrschte Schweigen. Alices Blicke streiften die malerische Gestalt des finster grübelnden Schawanoekriegers; von diesem wanderten sie wieder zu der Ansiedlerin hinüber. Dann ruhten sie länger auf Skabbard, der sie, trotz der heftigen Gemütsbewegung, mit sichtbarer Bewunderung betrachtete. Sie wollte sich von ihm abwenden, als er ihr treuherzig die Hand reichte.

„Miß Lonesome besitzt der Lebenserfahrungen viele," sprach er überzeugend, als Alice ihre Hand, wie unbewußt, in die seinige legte, „sie weiß, was die jugendliche Coralle dem Schawanoe, was sie mir gilt; sie weiß aber auch, daß wir mit Freuden unser Leben für die Rettung der armen, teuren Waise einsetzen."

Alice antwortete nicht mehr. Vor ihrer Seele schwebte das Bild des schönen, bräunlichen Mädchens, wie es in der Gewalt der unbarmherzigen Räuber verzweiflungsvoll um Erbarmen flehte. — — —

Gleich darauf rüttelte Skabbard Abel Hardy aus dem Schlafe, und während dieser Miß Lonesome nach ihrem Laden begleitete, um sich schleunigst zu der bevorstehenden Reise aus-

zurüsten, beeilte er selbst sich, ein allen Zwecken entsprechendes Fuhrwerk herbeizuschaffen.

Noch ruhte Dämmerung auf der Stadt und dem Strome, da trieb Skabbard einen mit zwei kräftigen Pferden bespannten Wagen durch die stillen Straßen. Neben ihm saß Miß Lonesome. Im Stroh des Wagenkastens lagen der Schawanoe, der vorläufig noch furchtbar kriegerisch gesinnte Pei und Abel Hardy.

Rot färbte sich der Osten; die Sterne am Himmel erbleichten und erloschen. Die Pferde schnaubten und dampften; der Wagen polterte; feinen Schneestaub warfen die Räder seitwärts aus den gefrorenen Geleisen, und als feiner Schneestaub setzte der Atem sich an die langwollige Umhüllung der Reisenden fest.

Der Osten schwamm in einem Glutmeer. Wie auf der Flucht vor der als roter Feuerball den fernen Waldungen entsteigenden Sonnenscheibe rollte der Wagen dahin. — —

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Das Farmhaus.

Wenn der Wanderer ferner Grenzgebiete in niedriger Blockhütte einkehrt, vor dem gastlich lodernden Herdfeuer oder im Schatten einiger von der Axt verschont gebliebenen Eichen und Nußbäume von wettergebräunten Menschen herzlich willkommen geheißen wird; wenn dann, indem seine Blicke mechanisch umherschweifen, landesübliche Hausgeräte seine Aufmerksamkeit erregen, so mag er sich nur fragend an seine derben ehrlichen Gastfreunde wenden, um von ihnen eine lange Reihe ergreifender Schilderungen zu vernehmen. Sie werden ihm erzählen von bitteren Leiden, getäuschten Hoffnungen und endlichem schüchternen Aufatmen auf dem als Eigentum erworbenen freien Boden.

Ach, die alten Hausgeräte: Die unförmliche Axt, das Zugmesser und die steife Säge; die Schwarzwälder Uhr, das zerbrochene Spinnrad, die braunen irdenen Gefäße und die bläu-

lichen Töpfe von Steingut mit den langbeschopften Paradiesvögeln und grotesken, unmöglichen Blumengewinden! In dem großen Lande, in dem man nicht gewohnt ist, sich störrisch an das Alte anzuklammern, sind sie freilich überflüssig geworden. Und dennoch, wer möchte sich von solchen Erinnerungszeichen trennen! Sie erzählen von zitternden Häuptern, die noch in der alten Heimat zur Ruhe gelangten; von Grabhügeln, auf denen nunmehr ungehindert Gras wuchert; von heißen Tränen und kühnen Hoffnungen, unter denen jenen Gräbern auf ewig Lebewohl gesagt worden war.

Auch von den Tagen erzählen sie, in denen sie keine andere Heimat besaßen, als düstere Wartesäle und blitzschnell einherbrausende Wagenreihen; keine andere Häuslichkeit, als eine von Kisten, Ballen und Tonnen hergestellte. Und dann wieder von endlosen Wasserflächen, von Stürmen, verpesteter, dicker Luft in dicht verschlossenen Schiffsräumen, und vom Aufjauchzen des Herzens beim ersten Anblick des noch in Nebelduft gehüllten, so heiß ersehnten Zieles!

Solcher Art ist die Geschichte vieler deutschen Familien, die im fernen Westen eine neue Heimat suchten; solches ist die Geschichte des alten Wender, der zwei Tagereisen weit vom Missouri seine hundertundsechzig Morgen Wald- und Wiesenland schon vor zehn oder zwölf Jahren käuflich erwarb und auf diesem für sich und seine Familie den neuen Herd begründete. Die eingesplitterte Elle, das bestaubte Spinnrad, die gesprungenen irdenen Gefäße und ein blaugeränderter, bodenloser Wasserkrug hatten bereits die Stellen von Hausgöttern eingenommen. Auf Tragebrettern sorgfältig nebeneinander gereiht, schmückten sie die grauen Blockwände.

Klein war die Hütte freilich, sie bestand nur aus einem einzigen Gemach, allein sie reichte aus für eine ziemlich starke Familie. Die drei Söhne waren so weit herangewachsen, daß sie auf dem Bodenraum gebettet werden konnten, und für die Eltern und die beiden Töchter genügten unten die mit Wänden vereinigten, festgezimmerten schmalen Bettstellen. —

Der alte Wender hatte sich eben durch einen Überblick über sein in winterliche Ruhe versenktes und in Schnee und Eis und

Abendsonnenschein glitzerndes Eigentum erfreut. Seine Söhne, drei kräftige Burschen von sechzehn, achtzehn und zweiundzwanzig Jahren, waren in Stall und Schuppen mit dem Abfüttern der Haustiere beschäftigt. Er selbst stand im Begriff, sich hineinzubegeben, als am fernen Waldesrande eine Bewegung seine Aufmerksamkeit fesselte. Eine Anzahl Männer war dort mit Pferden und Wagen eingetroffen, um auf geeigneter, durch Strauchwerk geschützter Stelle entweder einige Stunden zu rasten oder gar zu übernachten. Bald darauf stieg eine leichte Rauchwolke empor, die sich schnell verdichtete, indem rührige Hände dürres Holz herbeischleppten und über den Flammen auftürmten. Seitdem starke Banden verwegener Müßiggänger und Wegelagerer das Land durchstreiften, um die Ansiedler mit Gewalt zur Abgabe ihrer Stimmen für Einführung der Sklaverei in den neuen Staat zu zwingen, hatte Wender nie ohne banges Herzklopfen am Waldesrande lagernde Fremde beobachtet. Bis jetzt war er von den zügellosen Horden verschont geblieben. Er verdankte dies vorzugsweise der glücklichen Lage seiner Farm, die durch eine tiefe, wasserhaltige Regenschlucht von der Landstraße getrennt wurde. Doch auch dieses Hindernis bot keinen ausreichenden Schutz, und scharf und aufmerksam spähte er zu den Fremden hinüber, wie um aus deren Bewegungen ihre Zwecke und Absichten herauszulesen.

Die Bande mochte aus sechzehn bis achtzehn Mitgliedern bestehen. In drei zweispännigen Wagen war sie eingetroffen, von denen zwei sofort abgeladen wurden, wogegen der dritte bespannt und besetzt blieb. Fast in dem Augenblick, in dem die drei jungen Leute sich ihrem Vater zugesellten, trennte sich der zuletzt bezeichnete Wagen von dem Lager und schlug die nächste Richtung über die beschneite Wiese nach der Farm ein.

„Was meint ihr zu der Gesellschaft?“ fragte Wender seine Söhne, die ebenfalls ihre Aufmerksamkeit den Fremden zugewendet hatten.

„Unser Hausrecht müssen wir wahren,“ versetzte der jüngste der drei Burschen trotzig, „und denjenigen möchte ich sehen, der sich auf hundert Schritte heranwagte, wenn ihm zwei Büchsen

und zwei Doppelflinten aus der Bodenluke oder hinter dem Schuppen hervor entgegenlachen."

„Nein, nein," versetzte der Farmer ernst, „wir haben kein Recht, jemanden niederzuschießen oder auch nur zu bedrohen, der uns keinen Beweis seiner feindlichen Absichten lieferte. Auf uns allein angewiesen und fern jeder Hilfe, ist Vorsicht unser erstes Gebot. Ihr werdet daher Gewehre und Munition nach dem Boden hinaufschaffen und dort zwischen Heu und Stroh verbergen. Lieber mögen sie alles niederbrennen, als daß wir uns der Gefahr aussetzen, einen aus unserer Mitte zu verlieren."

Einen Blick warf er noch auf den sich nähernden Wagen, dann trat er ins Haus, gefolgt von seinen Söhnen, die mit sichtbarem Widerstreben seine Befehle ausführten.

Kaum hatte Wender seinen gewohnten Platz neben dem Kamin eingenommen, da hallte ein Büchsenschuß aus der Ferne herüber.

„Haha!" fuhr der Farmer fort, „sie sind vor der Schlucht eingetroffen und wissen nicht, wie sie hinüber gelangen sollen. Möchten den Weg gewiesen haben; laßt sie nur suchen. Zum Teufel! es fehlte, daß ich ihnen behilflich wäre, hier stattlich vorzufahren."

„Sie haben's aufgegeben mit dem Wagen!" rief der eine Sohn vom Hausboden durch die Öffnung in der Stubendecke nieder. „Sie steigen ab — es sind ihrer sechs — und beladen sich mit Sachen!"

„Um bei uns zu übernachten," versetzte Wender düster; „und das nennen die Leute eine freie Regierung, unter deren Augen, ja, mit deren Wissen der Landfrieden hundertfach gebrochen wird! Wo bleiben die Früchte unserer Arbeit; wo bleibt der Segen der Verfassung, den das Land jedem Eingewanderten gastlich verheißt?"

„Der Wagen fährt zurück!" rief wieder eine Stimme von oben herab, „nur einer ist sitzen geblieben, die anderen sind in der Schlucht verschwunden!"

„Daß sie im Schnee erstickten," versetzte Wender zähneknirschend, und finster stierte er vor sich in die Flammen, „wenn

sie eintreffen, können wir ihnen nicht wehren, sich's bequem zu machen!"

„Sie erscheinen auf dieser Seite!" ertönte die Stimme nach einer Weile wieder, „jetzt sind sie alle beieinander, sechs Mann, — nein, nur fünf. Die sechste Gestalt ist ein Frauenzimmer, das zwischen zwei Männern geht!"

„Vielleicht dennoch harmlose Reisende, die nur für diese Nacht ein besseres Obdach wünschen, als der Wald ihnen bietet," wendete der Farmer sich an seine Frau und Töchter; „ihnen gegenüber Mißtrauen an den Tag zu legen, wäre ein arger Verstoß gegen die Gastfreundschaft. Hallo, Kinder!" rief er nach dem Boden hinauf, „wie steht's am Waldessaum? Gebärdet man sich dort wie Reisende, die ihren Heimweg verständig einteilen?"

„Große Feuer brennen, und immer mehr Holz wird herbeigeschleppt," antwortete es von oben, „von Zelten keine Spur; die Pferde sind an die Wagen gekoppelt! Man schaufelt Schnee und Decken werden ausgebreitet!"

„Wie weit sind unsere Gäste?"

„Kaum dreihundert Ellen weit!"

„So kommt herunter!" befahl Wender, „wer es auch sein mag, sie sollen uns beisammen finden und jeden bereit, die Pflichten der Gastfreundschaft zu erfüllen. Weilt eine Frau bei ihnen, kann's unmöglich sehr böse werden."

Mehrere Minuten verrannen in bangem Schweigen. Endlich wurden Stimmen vernehmbar, die trugen in ihrer Ausdrucksweise ein Gepräge, das des Farmers heimliche Besorgnis erhöhte.

Dann erdröhnte das Stampfen, mit dem Schnee von den Stiefeln entfernt wurde, und fast gleichzeitig fiel ein heftiger Schlag gegen die Tür.

„Herein, immer herein," rief Wender, sich mit ziemlicher Geläufigkeit der englischen Sprache bedienend, „wir leben nicht in Zeiten und noch weniger in einem Lande, wo man die Haustür verriegeln müßte!"

„Beim Satan!" schallte es drohend und die Tür flog weit auf, „warum seid Ihr denn nicht auf den Signalschuß aus Eurem Bau gekommen, um uns 'ne Furt zu zeigen?"

„Mein Zeigen würde Euch wenig geholfen haben," versetzte Wender, scheinbar sorglos seinen Gästen entgegentretend, doch prüfte er mit heimlichem Argwohn die verschiedenen Räuberphysiognomien, unter denen sogar die eines Mulatten war, „in der Tat sehr wenig, denn Ihr würdet Euch schwerlich dazu entschlossen haben, einige Meilen zurückzufahren, und so weit ist's bis zur Stelle, auf der ein Seitenweg die Schlucht kreuzt. Doch tretet ans Feuer und macht's Euch bequem; 's ist zwar eng genug, allein mit gutem Willen finden wir alle Platz."

„Das ist wenigstens ein Wort," versetzte der mit Revolver und Messer bewaffnete Wegelagerer, der der Führer der Bande zu sein schien und am vorhergehenden Abend noch seinen Grog in Wrongers Gesellschaft gemischt hatte, „bei Gott, und 'n gutes Wort obenein. Seid zwar nur 'n Deutscher, aber hängen will ich, wenn's auf drei Tagereisen im Umkreise 'nen zuverlässigeren Wähler gibt. Und vier Stimmen obenein; denn das muntere Bürschlein dort ist groß genug, um mitgezählt zu werden. Darum gute Freundschaft zu Euch allen, Euch wie der alten Lady und ihrem Nest voll flügger Jungen."

„Bis zur Wahl ist's noch lange hin," entgegnete Wender, den Ankömmlingen den Weg zum Kamin freigebend, „Zeit bringt Rat, und guter Rat die Entscheidung. Doch Ihr habt ein Mädchen bei Euch, räumt ihm 'nen Eckplatz vor dem Kamin ein; für 'ne gute Mahlzeit und ein heißes Getränk sollen die Meinigen sorgen. 'S ist für schwache Naturen nicht die rechte Jahreszeit, zu reisen."

„Die da?" spöttelte der Strolch, und er beobachtete mit einer gewissen Befriedigung, wie seine Genossen im Niederkauern einen Halbkreis vor dem Kamin bildeten, groß genug, um die Töchter des Farmers in ihren häuslichen Verrichtungen nicht zu hindern, „die hält mehr aus, als wir alle zusammengenommen, und wenn Ihr's nicht glaubt, so blickt ihr in die Augen und sagt, ob Ihr jemals 'ne schmuckere Squaw saht. Verdammt! Mein Freund Wronger hat 'n glänzendes Geschäft mit dem Mädchen gemacht; denn ein oder zwei Pferde ist's unter Brüdern wert."

Der Farmer zögerte, bis die fünf Räuber Platz genommen hatten; dann nötigte er Coralle freundlich zum Niedersitzen, worauf er sich seinen lebhaft untereinander plaudernden Gästen wieder zukehrte.

„Ihr sprecht von einem Handel um das halbe Kind dort," hob er zu dem Wortführer an, „wie soll ich das verstehen? Ist's doch eine Indianerin oder vielmehr 'ne Halfbreed, wenn mich meine Augen nicht täuschen."

„Halfbreed oder Nigger," lachte der Strolch höhnisch, „was nur 'nen Schatten dunkler ist, als frisch gefallener Schnee, ist verkäufliche Ware, und wer anderer Meinung ist, verdient bei lebendigem Leibe geschunden zu werden!"

Unruhig blickte Wender auf seine Söhne, die, von ihren gewöhnlichen Plätzen verdrängt, auf den Betten saßen, und auf seine Frau, die neben Coralle auf einem Holzblock kauerte und, von tiefer Besorgnis erfüllt, vor sich in die Flamme schaute.

„So ist der Mulatte dort wohl ebenfalls ein Handelsartikel für Euch?" fragte er endlich wie beiläufig.

„Der so wenig, als Ihr selber," versetzte der Wortführer, bevor Jim Zeit gewann, sich als einen freien Farbigen vorzustellen, „seine Haut ist zwar braun genug, allein er ist ein aufgeweckter Bursche, der keine Sekunde zögern würde, seine eigene Mutter zu verkaufen, wenn er wüßte, wo sie aufzutreiben wäre. Solche Leute sind uns aber willkommen; gibt's doch deutsche Narren genug hier herum, die 'nem ehrlichen Weißen nur dann glauben, wenn er 'nen aufgeklärten Nigger als Quittung beibringt; was sagt Ihr dazu, Freund Jim?"

Der Mulatte stieß ein wildes Lachen aus, und die Füße weit von sich streckend und die Arme über der Brust verschränkt, bemerkte er selbstgefällig:

„Bin weit genug in der Welt herum gewesen, um zu kalkulieren, was 'n gewöhnlicher Nigger wert ist. Verdammt, wenig Menschen unter dem farbigen Gesindel; lauter Viehzeug mit so viel Verstand im dicken Schädel, wie notwendig, um es nicht mittels eines Zaumes lenken zu müssen."

Wäre der Farmer noch in Zweifel über den eigentlichen Charakter seiner Gäste gewesen, so hätten die Anschauungen

des hinterlistigen Mulatten allein ihm schon Gewißheit verschafft. Wie er aber seine Gäste durchschaute, so waren diesen seine Ansichten kein Geheimnis mehr, und sie bewiesen es, indem der Wortführer nach einem kurzen, halblauten Gespräch mit seinen Genossen ihn wieder anredete.

„Ihr werdet uns wohl als Leute erkannt haben," begann er, „die von der Regierung in Washington beauftragt wurden, den Boden für die bevorstehenden Wahlen zu ebnen. Die Männer, die drüben im Walde kampieren, und wir, die Ihr bei Euch seht, quälen uns redlich für die allgemeine Wohlfahrt. Fast beständig unterwegs, sind wir nicht imstande, soviel Lebensmittel und Pferdefutter mitzuschleppen, wie wir gebrauchen. Wir sind daher gezwungen, auf legale Weise zu requirieren —"

„Was nennt Ihr: Auf legale Weise requirieren?" fragte Wender, der bei dieser Ankündigung den Schlag seines Herzens stocken fühlte.

Wiederum lachte der Räuber höhnisch.

„Ihr fragt wie ein Kind," antwortete er, gegen einen neuen Ausbruch seiner Heiterkeit ankämpfend, „doch Ihr sollt nicht lange im Dunkeln tappen. Ich halte Euch nämlich für 'nen Gentleman, der mit Leib und Seele zu uns steht, und als solcher werdet Ihr keine Einwendungen erheben, wenn wir Euch auffordern, uns einige Säcke Mais, einen jungen Stier und einige Schweine zu verkaufen. Mit Geld sind wir freilich nicht versehen, allein bevor wir scheiden, überreiche ich Euch eine Quittung über den Empfang der Ware, die Ihr nach den Wahlen nur an der betreffenden Stelle zu präsentieren braucht, um den von uns vereinbarten Preis ausgezahlt zu erhalten."

Wender ließ die Blicke über die Häupter der Seinigen hinschweifen, dann fragte er mit einem Anfluge von Spott:

„An wen hätte ich mich zu halten, um die Quittung anerkannt zu sehen?"

„Das wird nach den Wahlen bekannt gemacht werden."

„Aber wie, wenn trotz aller Mühe der Ausfall der Wahlen Euren Wünschen nicht entspricht?"

„Dann haben wir unsere Zeit, Ihr dagegen Vieh und Mais

verloren; Ihr werdet daher gut tun, mit ganzer Seele dahin zu wirken, daß Euch keine Verluste treffen."

„Wohin begebt Ihr Euch von hier aus?" fragte Wender nach einer längeren Pause düsteren Schweigens.

„Ein bis zwei Tagereisen von hier liegt eine Farm, deren Besitzer der Notar und Agent Wronger ist. Dort bleiben wir, bis Wronger zu uns stößt, um das Mädchen in Empfang zu nehmen. Vielleicht schlagen wir auch unser Winterquartier daselbst auf, denn der Teufel mag Lust haben, bei solcher Hundekälte auf den Landstraßen zu liegen."

„Wer bewohnt die Farm?"

„Pächtersleute, die verdammt wenig zu beißen und zu brechen haben."

„So will ich Euch einen Vorschlag machen," versetzte Wender, und die Zornesröte, die sich über sein Antlitz ausgebreitet hatte, verriet, wie schwer es ihm wurde, mit den Räubern in Verhandlung zu treten: „Ihr seht, die Meinigen sind dabei, Euch eine gute Mahlzeit zu bereiten, auch morgen früh soll's Euch an nichts fehlen. Dazu gebe ich Euch sechs Säcke Mais. Die Quittung über diese mögt Ihr behalten und zu seiner Zeit das Geld dafür ziehen. Meinen Viehstand laßt Ihr dagegen ungestört. Der Verlust eines einzigen Hauptes würde meine ganze Wirtschaft zurückbringen."

„Der Vorschlag klingt verteufelt fein," bemerkte der Strolch unter dem Beifallsgelächter seiner Genossen, „allein ich bedauere, auf ihn nicht eingehen zu können. Ihr liefert den Mais, ein Rind und zwei Schweine gegen Quittung, und damit fertig!"

„Wenn ich mich aber weigere, das eine oder das andere zu opfern?"

„So geschieht's auf Eure eigene Gefahr. In einem solchen Falle liegt's nämlich auf der Hand, daß Ihr gesonnen seid, Euch gegen die wohldurchdachten und weisen Pläne der Regierung aufzulehnen. Um aber das Land gegen heimliche und offene Empörung zu schützen, sähen wir uns in die mißliche Lage versetzt, das, was wir gebrauchen, ohne Quittung uns anzueignen."

Eine seinen Empfindungen entsprechende Antwort schwebte auf des entrüsteten Farmers Lippen. Er hielt indessen vorsich-

tig zurück; denn die Räuber begannen sich freier zu bewegen, wozu sich gesellte, daß sie die beiden Mädchen rauh aufforderten, siedendes Wasser zu schaffen, um sich von dem mitgebrachten Rum binnen kürzester Frist Grog bereiten zu können.

Wender schauderte. Er vergegenwärtigte sich die möglichen Folgen eines bewaffneten Widerstandes.

„So hört denn meinen Willen," entwand es sich nach langem Sinnen seiner Brust, „glaubt Ihr, ein besseres Recht an meine Habe zu besitzen, als ich, wohlan, so nehmt, was ihr gebraucht. Nur eins bedinge ich mir aus, nur eins, für das mein Leben einzusetzen ich entschlossen bin: Begegnet mit Achtung den Meinigen, die hier beschäftigt sind, Euch mit Speisen zu versehen und Euch zu bedienen, wie es selbst unter den wilden Indianern die Gesetze der Gastfreundschaft erheischen."

Obwohl die Räuber wenig geneigt waren, fremde Wünsche zu berücksichtigen oder sich selbst irgendwelchen Zwang aufzuerlegen, so blieben die ernsten Worte des Farmers doch nicht ohne Eindruck. Sie äußerten wenigstens, daß es ihre Art nicht sei, die Gastfreundschaft durch feindliches Auftreten zu verletzen.

Wender hörte kaum auf sie hin, in so hohem Grade beschäftigte ihn das ungewisse Schicksal seines häuslichen Herdes, dieser noch immer sehr bescheidenen Frucht langjährigen, mühevollen Schaffens und Entbehrens.

Um seine Erregtheit durch den Einfluß der kalten Nachtluft zu ebnen, trat er vor die Tür hinaus. Ein eisiger Wind hauchte über die Felder und fegte auf geschützten Stellen den Schnee in Bänke zusammen. Die vor der untergehenden Sonne entstehenden Dunstschichten hatten, sobald die Dunkelheit eingetreten, mit rasender Eile als dichtes Gewölk den Himmel überzogen. Der hinter ihnen verborgene Mond spendete ein gedämpftes Licht, nicht ausreichend, selbst in der näheren Umgebung die einzelnen Gegenstände deutlicher hervortreten zu lassen. Um so unheimlicher glänzten dafür vom fernen Waldesrande die gewaltigen Feuer herüber, um die die Bande der Stimmenjäger sich gelagert hatte.

Der Anblick der Nacht und der fernen Feuer machte ihn noch unglücklicher. Leise trat er ins Haus zurück und schweigend

setzte er sich zu seinen Söhnen auf die Bettstelle. Wie gebannt hingen seine sorgenschweren Blicke an der Gruppe der Räuber, deren Unterhaltung allmählich lebhafter wurde, je nachdem heißer Kaffee und siedender Grog miteinander abwechselten und die tierische Roheit der Gemüter schärfer zum Durchbruch gelangte.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Der Schneesturm.

Stunden waren verronnen. Draußen schnob der Sturm unheimlich um Hütte und Schuppen, gefallenen und fallenden Schnee vor sich einhertreibend. Die Räuber hatten sich gesättigt. Nur noch mit unsicheren Bewegungen reichte einer dem anderen den kreisenden, mit heißem Getränk gefüllten Steintopf. Heiser und in längeren Pausen ertönte hier eine sinnlose Verwünschung, dort der Anfang irgendeines unsittlichen Liedes. Man hatte sich überschrieen; ohne Ausdruck blickten die Augen, und träger wurden die verschwollenen Lider.

An nächtliche Ruhe dachte unter den obwaltenden Verhältnissen niemand. Wender und seine beiden ältesten Söhne behaupteten fortgesetzt ihren Platz auf der Bettstelle. Der jüngste hatte sich seinen Schwestern zugesellt und saß mit diesen und der Mutter dicht vor dem breiten Kaminfeuer auf einer niedrigen Bank. Coralle kauerte noch immer auf derselben Stelle neben dem Eckpfeiler. Die mehrfachen Anreden der Räuber beachtete sie nicht; ebenso verschmähte sie den ihr dargereichten Trunk. Dagegen bediente sie sich frei von den Speisen, die die Farmersfrau ihr vorlegte, und als einmal eine Anzahl runder Brödchen vor ihr auf dem Kaminestrich zur Seite geschoben wurde, zog sie mehrere davon heimlich unter ihre Decke, um sie unbemerkt auf ihrem Körper zu verbergen. Dabei richtete sie die großen, melancholischen Augen mit einem Ausdruck auf die alte Frau, als hätte sie ihr seltsames

Verfahren erklären und Verzeihung erflehen wollen. Ein unendliches Mitleid beschlich die geängstigte Mutter beim Anblick des lieblichen, bräunlichen Antlitzes, wie es dann wieder traurig die Flammen betrachtete und mit seinen Gedanken weit, weit abwärts zu weilen schien. Sie versuchte eine Unterhaltung mit ihr anzuknüpfen, doch Coralle achtete nicht auf sie, gab sich das Ansehen, nichts von dem zu verstehen, was um sie her vorging.

Der Mulatte, der mit allen seinen Genossen der Reihe nach mindestens fünfmal ewige Brüderschaft hatte trinken müssen, unterlag zuerst der Wirkung der Unmäßigkeit. Die Füße dem Feuer zugekehrt, streckte er sich aus, und fast gleichzeitig verkündete lautes Schnarchen, daß er in tiefen Schlaf gesunken war. Ein anderer Räuber warf Coralle eine Decke zu, mit der Weisung, es sich bequem zu machen, worauf er dem Beispiel des Mulatten folgte, so daß nur noch drei von ihnen mit schwindender Kraft gegen die sie übermannende Schlafsucht ankämpften.

Coralle hatte einen leisen Gesang angestimmt. Es war eine eigentümliche, melancholische Melodie, die sie gleichsam vor sich hinhauchte, dadurch aufs neue die Aufmerksamkeit der Farmersfrau auf sich ziehend. Allmählich verwandelten sich die einzelnen Töne in Laute und Silben, wie wenn sie nach indianischer Sitte ihr trauriges Los beklagt hätte, bis endlich die Farmersfrau zu ihrem namenlosen Erstaunen deutsche Worte unterschied, die, obwohl mit starkem, fremdländischen Akzent, doch leicht verständlich zu ihren Ohren drangen.

Freundliche Frau, zeige nicht, daß du mich hörst," hallte es gedämpft in die Flammen hinein, und die kleine, bräunliche Hand schlug dazu mit einem Stäbchen den Takt, „böse Männer liegen da; sie werden dir und mir schaden. Neige dich zu mir; wenn du mich verrätst, bin ich verloren."

„Hallo, du kleine Hexe!" brüllte eine Stimme aus dem Kreise der trunkenen Räuber, und wiederum sank einer von ihnen, nachdem er eine zusammengerollte Decke als Kopfkissen für sich zurechtgeschoben, hintenüber, „brauchst deinen Sterbegesang nicht anzuleiern, denn ans Leben geht dir's noch

lange nicht. Aber singe — singe immer zu! 's schläft sich doppelt sanft dabei, und erwachen wir morgen mit abgeschnittenen Kehlen, lagern drüben im Walde lustige Burschen genug, um die ganze Farmerfamilie bei langsamem Feuer zu rösten!"

Weder der Farmer noch einer der Seinigen achtete auf die überflüssige Drohung. Coralle aber, unbekümmert um die auf ihr ruhenden Blicke, fuhr fort zu singen:

„Mit Gewalt und List haben sie mich geraubt. Eine Nacht und einen Tag lag ich auf ihrem Wagen. Nur einmal zündeten sie Feuer an, um meine Glieder zu erwärmen. Ich muß fort von ihnen. Gute Frau, hilf mir. Sage den Deinigen, sie sollen nicht sehen, wenn ich aus dem Hause schleiche. Draußen weht der Sturm; die Schneeflocken tanzen und verstecken die Spuren. Ich muß fort. In der Stadt leben gute Menschen; ich muß zu ihnen. Komme ich nicht, denken sie, ich sei entlaufen. Gute Frau, hilf mir. Ich sehe deine Not, und wenn ich Menschen begegne, so schicke ich sie dir, damit die Räuber aus dem Hause vertrieben werden und sie deine Kühe nicht töten. Ich habe alles gehört, an alles gedacht. Geh und sprich mit deinem Herrn und deinen Kindern. Frage sie, ob sie mich ungehindert ziehen lassen. Wollen sie blind sein, wenn ich davonschleiche, dann kehre zurück zu mir. Siehe, ich ebne mit diesem Stäbchen die Asche; nimm ein Stück Holz und zeichne in die Asche einen Ring, und ich kenne deine gute Antwort.

Hier verschwammen die Worte wieder zu unverständlichen Lauten. Die Melodie blieb dieselbe geheimnisvoll modulierende, aber leiser wurde sie, bis sie endlich nur noch dem Hauche glich, mit dem der Wind durch die Tannenwipfel streicht.

Die Farmersfrau hatte sich erhoben und war zu Wender hinübergegangen, mit dem sie flüsternd einige Worte wechselte. Dann setzte sie sich wieder vor den Kamin, und das für sie bereit liegende Stäbchen ergreifend, zeichnete sie einen deutlichen Kreis auf die Aschenfläche.

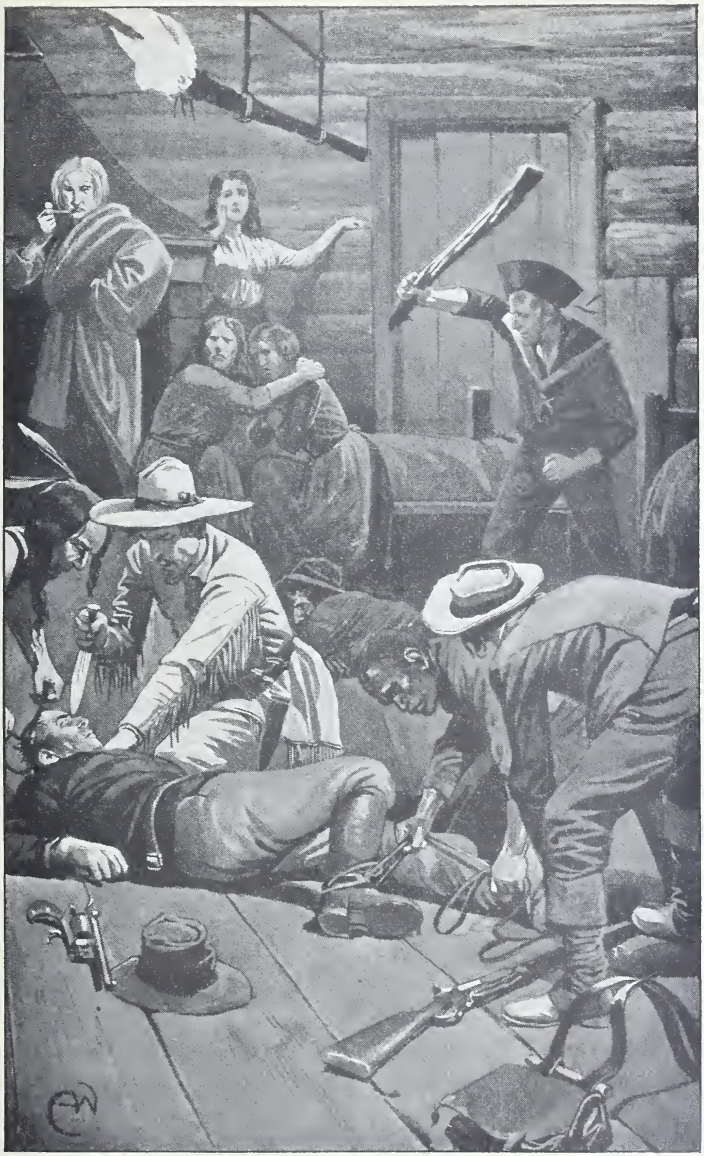
Coralle sang noch immer. Den Kreis hatte sie bemerkt, allein der schärfste Beobachter hätte aus dem ernsten Antlitz nicht herausgelesen, daß sie nach dieser Kundgebung sich bereits für gerettet hielt.

Die beiden letzten Räuber blieben noch munter, bis Coralle ihr Lager dicht neben der Kaminwand bereitet hatte; dann vermochten auch sie der Wirkung der Unmäßigkeit nicht länger zu widerstehen. Eine letzte Warnung an den Hausbesitzer, und Bewußtlosigkeit umnachtete ihren Geist.

Coralle, auf ihrer eigenen Decke liegend, hatte die ihr von dem Räuber zugeworfene ganz über sich hingezogen. Die Mutter begab sich mit ihren Töchtern auf Wenders dringende Vorstellungen nach dem Boden hinauf. Der Farmer selbst und der jüngste Sohn warfen sich auf eine Bettstelle, wogegen die beiden andern jungen Leute vor dem Kamin sitzen blieben, abwechselnd die Glut schürten und, die Häupter auf Kniee und Arme gestützt, in einem Mittelzustand zwischen Wachen und Träumen versanken. Auf alles waren sie vorbereitet; es befremdete sie daher nicht, unter der die Halbindianerin verhüllenden Decke fortgesetzt eine eigentümliche Bewegung zu gewahren, als ob Coralle keine geeignete Lage habe finden können oder von beängstigten Träumen heimgesucht worden wäre.

Die bestaubte Schwarzwälder Uhr zählte heiser tickend die Sekunden mit derselben Zuverlässigkeit, wie vor fünfzig Jahren und länger auf der andern Seite des Weltmeeres. Zum Brausen des Sturmes harmonierte seltsam das Schnarchen der Räuber. Dumpf polternd schlugen die Flammen in den rußigen Schlot hinein, indem sie Scheit auf Scheit verzehrten. Eine behagliche, einschläfernde Wärme durchströmte den mit Menschen überfüllten, wenig umfangreichen Raum.

Der Hammer der alten Uhr hob aus, um die zwölfte Stunde zu verkünden, als Wender plötzlich in dem schattigen Winkel der Kaminwand eine unbestimmte Bewegung entdeckte. Sein nächster Blick galt der Halbindianerin. Nach seiner Überzeugung hatte sie ihre Lage nicht verändert, und dennoch erkannte er sie, wie sie aus dem dunkeln Winkel bis in den Schein des Kaminfeuers schwebte und dort ängstlich lauschend stehen blieb. Ihre Bewegungen waren die eines Schattens, so geräuschlos und unhörbar. Selbst die beiden Brüder vor dem Kamin hatten nichts vernommen. In der einen Hand trug sie ihre Schuhe,



„Einen Laut gebt von Euch, und Ihr seid ein toter Mann!“ (S. 267.)

in der andern die zusammengerollte Decke, auf der sie solange gelegen hatte. Die andere Decke hatte sie mittels in ihrem Bereiche befindlicher Reiser so aufgebauscht und gestützt, daß in der äußern Form die Ähnlichkeit mit einer rastenden menschlichen Gestalt nicht gestört wurde.

Ein Weilchen zögerte sie, während keine Muskel des schlanken Körpers sich regte. Die großen Augen glänzten dagegen unstet, indem ihre Blicke über die schlafenden Räuber hineilten und deren wilde, durch Zügellosigkeit entstellte Physiognomien der Reihe nach prüften. Leise schwebte sie darauf wieder vorwärts; nur um eines Fingers Breite hätte sie zwischen den ausgestreckten Gliedern zu weit links oder rechts zu treten brauchen, um den einen oder den andern unsanft zu berühren und die selbst im Schlafe des Rausches noch argwöhnischen Feinde emporspringen zu sehen. Der Saum ihres Kleides fächelte über die bärtigen Gesichter hin, und mehrfach blieb sie stehen, um vorher mit den Blicken die kaum bemerkbare Fläche zu messen, auf die sie den leichten Fuß zu stellen gedachte. Endlich trug ein weiterer Schritt sie aus dem Bereich der größten Gefahr, und wie um neuen Mut zu schöpfen, wartete sie einige Sekunden, bevor sie sich der Tür näherte.

Bis jetzt hatte der alte Farmer keinen Blick von ihr gewendet, noch weniger sich zu rühren gewagt, aus Besorgnis, die Räuber zu ermuntern. Sobald er aber entdeckte, daß sie im Begriffe war, mit unbekleideten Füßen in den Schnee hinauszutreten, und ein stärker brausender Windstoß ihn an das tobende Unwetter erinnerte, bemächtigte sich seiner das tiefste Mitleid. Wie ein Verbrechen erschien es ihm, das zarte, schlankgebaute Wesen in die winterliche Nacht hinauszulassen, es nicht zu hindern, auf seiner Flucht vor einer drohenden Gefahr sich dem unvermeidlichen Verderben in die Arme zu werfen. Gleichsam unbewußt solchen Regungen nachgebend, erhob er sich von der Seite seines schlafenden Sohnes, und behutsam jedes auffällige Geräusch vermeidend, schlich er auf Coralle zu, deren Hand bereits auf dem hölzernen Fallriegel der Tür ruhte.

Coralle erriet offenbar seine Absicht, sie von der gefährlichen Wanderung abzuhalten; denn ihre großen, schwermütigen

Augen voll auf ihn gerichtet, säumte sie nur noch, bis sie ihm die Hand hätte reichen können. Dann aber hob sie den Riegel empor, und die Tür nach innen ziehend, daß Wender dadurch zurückgedrängt wurde, schlüpfte sie hastig ins Freie hinaus.

Die arme Coralle begrüßte den wirbelnden Schnee und die Dunkelheit als Freunde und Retter, die ihre Gestalt den spähenden Augen entzogen und ihre Spuren wieder vernichteten. Wohl raubte der sie mit voller Wucht treffende Wind ihr den Atem, wie bei dem plötzlichen Übergange von der Gluthitze neben dem Kamin zu der schneidenden Kälte die scharfen Flocken ihre zarte Haut wie ebensoviele Nadelspitzen trafen und die unbekleideten Füße beim Hineinsinken in den Schnee förmlich abstarben; allein sie hätte laut aufjauchzen mögen in dem Bewußtsein, der Gewalt derjenigen entronnen zu sein, von denen sie ihr unabwendbares Verderben erwartete.

„Frei," hauchte sie, indem sie um die Blockhütte herumeilte; „frei," pochte ihr Herz. Ein mit Rauhfutter angefüllter Schuppen lag vor ihr. Sie hatte ihn bemerkt, als sie, kurz vor Sonnenuntergang eintreffend, mit angeborenem Scharfsinn die Umgebung der Blockhütte ihrem Gedächtnis einzuprägen suchte. Vor ihm war eine Schneebank zusammengeweht worden; hinter dieser aber öffnete sich ein geschütztes Plätzchen, ausreichend für die Zwecke, zu denen sie es aufsuchte.

Nachdem sie das Versteck betreten hatte, riß sie bedächtig den Saum von ihrem langen, wollenen Rock. Dem Saum folgte ein etwa zwei Hände breiter Streifen von dem Zeuge selbst und diesen in zwei gleiche Hälften teilend, umwickelte sie behutsam ihre Füße von den Zehenspitzen bis zu den Knieen hinauf.

Der straff genähte Saum diente ihr dabei als Schnürriemen; einen sicheren Halt dagegen erhielt die seltsame Bekleidung durch die Lederschuhe, die sie jetzt erst anlegte.

Die Decke schlang sie um Haupt und Schultern, und wiederum zu dem untern Rande des im Schnee noch immer vollkommen langen Rockes ihre Zuflucht nehmend, band sie einen Zeugstreifen über die Decke um den Hals, dadurch eine Kapuze herstellend. Einen andern drehte sie in Strickform, worauf sie ihn fest um ihre Hüften schnürte. Sie schaffte dadurch einen falten-

reichen, sackartigen Überwurf um ihren Oberkörper, der zugleich die Arme umschloß und in dem sie ihre aus nur einigen Brötchen bestehenden Lebensmittel sicher unterzubringen vermochte.

So gerüstet trat sie mutig in den Schneesturm hinaus. Ihre Bewegungen waren nicht mehr unstet oder furchtsam. Angeborener Scharfsinn, gepaart mit einer Sehnsucht nach ihrer Wohltäterin, machten sich unwiderstehlich geltend und verliehen ihr jene Ruhe.

An der sie in einem weiten Viereck umgebenden Einfriedigung hineilend, gelangte sie durch die Toröffnung vom Hofe hinunter. Dort blieb sie stehen, und sich der Hütte zukehrend, rief sie sich ins Gedächtnis, in welche Richtung sie ihren von der scheidenden Sonne erzeugten Schatten hatte fallen sehen. Unterstützt wurde sie dabei durch den Eckpfosten der Einfahrt. Nachdem sie auf diese Weise mit möglichster Genauigkeit die östliche Richtung ausgekundschaftet und danach ihre Stellung genommen hatte, streckte sie die Arme empor. Der Nordwestwind trieb die scharfen Schneeflocken schräg von hinten auf die sammetweiche Haut. Dies war ihr Wegweiser, und für einen zuverlässigen hielt sie ihn; denn sie hüllte sich wieder sorgfältig in ihre Decke, worauf sie zwischen den Ackereinfriedigungen hinschlich, bis sie die offene Prärie erreichte.

Wie die vom Sturm verschlagene Biene, oder wenn sie, ihrer süßen Beute nachspähend, in weiter, weiter Ferne schweifte, auf der Heimkehr nicht von der Linie abweicht, die sie in nächster Richtung an ihr Ziel führt, so verfolgte Coralle ihren Weg unermüdlich gegen Osten. Fort wanderte sie über wogenförmige Bodenanschwellungen und durch Talsenkungen, und mit ihr wanderte der von dem brausenden Winde einhergetriebene Eisstaub. Die oberen Luftschichten begannen sich zu klären; flüchtig lugte der Mond zwischen zerrissenem Gewölk hindurch auf die winterliche Landschaft nieder, ihr Haine und Waldstreifen zeigend, unter deren Schutz der Schnee sich zu Hügeln und Bänken ansammelte, zeigend, wo er hinterlistig Bodenvertiefungen versteckte. Und dennoch, wie oft zerbrach unter ihren leichten Füßen die dünne Eiskruste; wie oft mußte sie ihre äußersten Kräfte aufbieten, um nicht zu versinken!

Doch ob sich hindurchwühlend durch stäubende Hügel oder umgehend dunkel schimmernde Gehölze, sobald wieder freies Feld vor ihr lag, schoben ihre Arme sich prüfend zwischen den Falten der Decke hervor. Nur eine Sekunde, und der Wind traf sie wieder halb von der Seite, halb in den Rücken, sie gleichsam schiebend. Sogar die oft nur hinter einem Maulwurfshaufen entstehenden, langen, schmalen Bänke benutzte sie als Wegweiser, indem sie diese stets in einem bestimmten Winkel kreuzte.

Östlich standen ihre schnell wieder verwehten Spuren, östlich stand ihr Sinn. Ob nur wenige Meilen vor ihr lagen oder eine Wegstrecke, zu deren Überwindung die Räuber einen Tag und eine Nacht gebrauchten, ihr Mut konnte durch nichts gebrochen werden. Vor ihren geistigen Blicken schwebte das Bild der ängstlich nach ihr suchenden, alten Einsiedlerin. Im Bewußtsein der wiedergewonnenen Freiheit pochte ihr Herz triumphierend; sie kannte keine Furcht, keine Gefahren; nur ein einziger Gedanke beseelte sie: Östlich! Östlich durch Wind und Wetter, durch Schnee und Eis. —

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Stunden der Erwartung.

Die Sonne lugte eben über den sich gleichsam der Erde anschmiegenden, beweglichen Schneeschleier fort in das kleine Fenster, als Jim der Halbindianerin zurief, sich an dem Mahl zu beteiligen, das der Farmer ihnen vorsetzte, wenn sie nicht vorziehe, die Weiterreise nüchtern anzutreten.

„Heda! Coralle," rief gleichzeitig ein anderer Strolch, „wie die Leute dich heißen! Du scheinst bis in die Ewigkeit hinein schlafen zu wollen? Hallo, Frauenzimmer! Ermuntere dich und warte nicht darauf, daß ich mich näher nach dir umsehe!"

Einige Sekunden hielt er inne, die Blicke auf die Decke gerichtet. Als er aber auch jetzt noch keine Bewegung wahrnahm, ergriff ihn eine wahre Wut.

„Satanshexe!“ rief er aus, „jetzt ist's genug mit deiner Tücke! Entweder du wirst von selbst höflicher, oder ich bringe dir auf 'ne Art Manieren bei, daß deine Zähne wie Muskatnüsse in 'ner Zinnbüchse klappern“ und bei den letzten Worten mit dem rechten Arm weit ausholend, schleuderte er das in seiner Hand befindliche Brötchen mit einer solchen Gewalt nach der Stelle hinüber, auf der er Coralles Kopf vermutete, daß, wäre sie noch dagewesen, er sie unbedingt verletzt hätte.

Doch das Brötchen, anstatt schallend aufzuschlagen, bohrte sich mit dumpfem Geräusch in die ausgespannte Decke ein. Mehrere der aufgestellten Reiser wichen aus ihrer Lage, und verschwunden war jede äußere Ähnlichkeit mit einem schlafenden Menschen.

Anfänglich saß der Strolch, wie seinen Sinnen nicht trauend da, die nicht minder erstaunten Genossen der Reihe nach wild anstarrend. Dann sprang er mit einem entsetzlichen Fluch empor, und nach dem Winkel hinüberschreitend, riß er die Decke zur Seite, dadurch nur etwas durcheinandergeworfenes Holz bloßlegend.

Eine tiefe Stille folgte. Der Farmer und seine Söhne standen in der Nähe der nach dem Boden führenden Leiter; der jüngste bereit, sich hinaufzuschwingen und die Gewehre niederzureichen, wogegen die anderen nur die Hand auszustrecken brauchten, um sich in den Besitz der in den Bettstellen verborgenen Äxte zu bringen. Alle waren entschlossen, einem tätlichen Angriff namentlich auf die vor dem Kamin beschäftigten Frauen, mit Gewalt zu begegnen, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu verteidigen, im Falle es ihnen nicht gelang, die drohende Katastrophe durch ruhige Vorstellungen zu beschwören.

„Wo ist das Mädchen geblieben?“ schnaubte endlich der Räuber, der noch immer die Decke in der linken Hand hielt, während er mit der rechten seinen Gurt betastete, wie um sich von dem Vorhandensein der Waffen zu überzeugen.

„Ist es meines Amtes, über Eure Gefangenen zu wachen,“ fragte Wender mit ruhiger Besonnenheit, die nicht ohne Wirkung blieb.

„Für das, was in Eurem Hause vorgeht, seid Ihr verantwortlich,“ fuhr ein anderer Räuber zähneknirschend fort,

„und das Mädchen schafft Ihr herbei, wenn Euer Hundestall nicht in Flammen aufgehen soll! Ihr bleibt da stehen!" herrschte er der entsetzten Farmerfrau und deren bebenden Töchtern zu, als diese sich an ihm vorbeidrängen und in den Schutz des Farmers treten wollten, „keiner weicht von der Stelle, bevor wir wissen, wo die indianische Hexe ihr Ende genommen hat."

In diesem Augenblick schwangen sich die drei jungen Burschen auf einen Wink ihres Vaters mit der Gewandtheit von Eichhörnchen nach dem Boden hinauf, und bevor noch die Räuber den eigentlichen Zweck dieser schleunigen Flucht errieten, sahen sie aus der Bodenluke die Mündungen zweier Doppelgewehre und einer Büchse auf sich gerichtet. Der alte Farmer selber aber hatte eine Axt hervorgerissen und hielt sie zum Schlage bereit auf der Schulter.

„In meinem Hause bin ich Herr!" rief er den Räubern zu, die bei dieser plötzlichen Wendung der Dinge die Fassung verloren, „und wenn ich Euch bisher unter meinem Dache duldete, Euch sogar die ungebundenste Gastfreundschaft erwies, so geschah es, weil ich hoffte, dadurch den Frieden zu erhalten. Und auch jetzt noch bin ich bereit, mit Euch zu unterhandeln; ebenso entschlossen dagegen, den leisesten Angriff gebührend zurückzuweisen; und daß meine Söhne ihr Ziel zu treffen verstehen, werdet Ihr hoffentlich nicht bezweifeln. Nun erklärt, was Ihr wollt!"

„Legt die Waffen beiseite, alter Bursche," erwiderte der Wortführer der Bande mit erzwungenem Lachen, „denken wir doch im Traume nicht daran, Euch oder den Eurigen Leid zuzufügen; allein der Teufel mag die Geduld behalten, wenn einem 'n kostbarer Vogel, wie wir solchen bei uns führten, aus dem Garn geht. Und das Mädchen ist noch im Hause, das begreift ein Blinder, oder es steckt zwischen dem Futter draußen. Denn in dem Hundewetter und zur Nachtzeit von hier fortzukommen, hätte es Lungen und Fußwerk eines Hirsches besitzen müssen; und auch dann wär's wohl nicht weit gelaufen. Also weg mit den Waffen, alter Gentleman, und gebt Raum, daß wir Euren Bau nach dem Flüchtling durchsuchen."

„Gefiele es Euch, wenn ich verlangte, ihr möchtet die Waffen ablegen?“ fragte Wender, der seine Gäste zu genau kannte, um ihnen weiter zu trauen, als er sie gerade sah. „Nein, nein, wir behalten die unsrigen und ihr mögt mit den eurigen dasselbe tun; wir brauchen dann einer den andern nicht zu fürchten. Und mein Eigentum wollt ihr nach der Entflohenen durchsuchen? Gut, niemand hindert euch daran. Nur von meinem Hausboden bleibt ihr; denn daß sie dort nicht ist, dafür mögt ihr als Bürgschaft das heilige Wort eines Mannes nehmen, der nicht gewohnt ist, mit der Wahrheit sein Spiel zu treiben.“

„So wißt Ihr, wohin diese indianische Hexe sich wendete?“ fragte der Wortführer lauernd.

„Ich weiß nur, daß das junge Mädchen durch jene Tür ins Freie trat; ihm zu wehren, fühlte ich mich nicht berufen. Das Übrige ist eure Sache. Wollt ihr weitere Nachforschungen anstellen, so hindert euch niemand. Aber wohl verstanden, ihr seid vorsichtig mit dem Feuer eurer Pfeifen. Meine Söhne werden noch einige Schindeln aus dem Dach brechen, um von dort aus jeden, der das Gehöft mit Vernichtung bedroht, oder ein Stück Vieh aus dem Stalle zieht, niederzuschießen. Ich dagegen will halten, was ich versprach; 'n halbes Dutzend Säcke Mais gehören euch, und nicht 'ne Kolbe mehr. Ebenso mögt ihr ungestört euer Frühmahl beendigen; allein die Mündungen der Gewehre da oben werden nicht 'ne Sekunde von euch weichen. Das ist mein Wille und mein letztes Wort, und gefallen euch meine Bedingungen nicht, habt ihr's selbst verschuldet.“

„Wenn Ihr meint, uns durch Eure Drohungen einzuschüchtern,“ antwortete einer der verrufenen Gesellen, „so seid Ihr auf 'nem verdammt falschen Wege. Wir sind zwar nur unserer fünf; zu uns gehören aber noch n' fünfzehn so gesunder Burschen, wie nur je einer den Hahn eines Revolvers spannte. Doch warum streiten wir noch? Wir gehen jetzt, um zu seiner Zeit zurückzukehren. Vielleicht seid Ihr dann williger, dem Mais zwei oder drei Rinder beizufügen.“

„Gut, ich erwarte euch,“ erwiderte der Farmer, der, nachdem

der Friede einmal gebrochen war, eine entschlossenere Haltung annahm, „und um jedem Mißverständnis vorzubeugen, wiederhole ich: Wer sich mit einer Waffe in der Hand meinem Hause bis auf hundert Ellen nähert, den betrachte ich als meinen erklärten Feind, und lange genug lebte ich auf der Grenze, um zu wissen, wie man einem solchen begegnet."

„Mann, Ihr redet Euch um Kopf und Kragen," höhnte der von seinen Genossen aufgestachelte Wortführer, „und leid soll's mir um die zitternden Weibsbilder tun, wenn sie, anstatt in den warmen Betten, draußen in 'ner Schneebank ihr Quartier aufschlagen müssen."

„Ihr seid wenigstens aufrichtig," versetzte der Farmer erregt. Er wollte noch etwas hinzufügen, als der Mulatte mit einem wilden Fluch die Tür öffnete und die ganze Rotte unter den heftigsten Verwünschungen ins Freie hinaustrat.

Sie waren noch nicht weit gegangen, da vernahmen sie das Geräusch, mit dem mehrere Schindeln von den Dachsparren losgebrochen wurden. In den voneinander getrennt liegenden Öffnungen aber erschienen die Mündungen derselben Gewehre, die schon im Innern sie bedroht hatten, sie gleichsam warnend, nicht länger, wie unumgänglich notwendig war, in der Nachbarschaft des Gebäudes zu weilen. — —

Um die Mittagszeit hatten sich die letzten staubartigen Eissplitter gesenkt, und einen blendenden Glanz erzeugend, spiegelte sich die Sonne auf der nur spärlich von Waldstreifen unterbrochenen, weißen, wogenförmigen Ebene. In seiner Hoffnung, die Raubbande aufbrechen zu sehen, hatte Wender sich dagegen getäuscht. Nicht gebunden an Ort und Zeit, schienen sie sich für ein längeres Verweilen in dem geschützten Waldwinkel erklärt zu haben; denn deutlich erkannte er, wie Pappelweiden gefällt und deren Äste und Zweige bei den Pferden zusammengeschleppt wurden. Hatte er selbst doch oft genug in Zeiten der Not seine Zuflucht zu dieser Holzart genommen und durch deren Knospen und Rinde das fehlende Heu zu ersetzen gesucht.

Zwei von des Farmers Söhnen, deren Aufmerksamkeit fast ausschließlich den Feuern im Walde zugekehrt gewesen war,

gewahrten plötzlich, wie auf ihrer Schluchtseite von Osten her ein Wagen sich langsam der Farm näherte.

Der Wagen mochte gegen fünfzig Schritt von dem Gehöfte entfernt sein, als die Pferde plötzlich scheuten und schnaubend seitwärts auszubrechen suchten. Fast gleichzeitig ertönte Wenders Stimme, der sich, eine Verräterei vermutend, seinen Söhnen zugesellt hatte.

„Seid so gut und haltet," redete er die späten Reisenden gedämpft, jedoch mit dem Ausdruck finsterer Entschlossenheit an, „die Zeiten sind in diesem Teile des Landes nicht der Art, daß man Fremden die Tür öffnet, ohne sich vorher von ihren Gesinnungen und Zwecken zu überzeugen."

„Zum Teufel mit Eurer Vorsicht," antwortete Skabbard trotzig, „und wenn Euer Glaubensbekenntnis uns nicht behagt, was dann?"

„Dann braucht Ihr Euch nur nach jenen Feuern hinüber zu begeben und Ihr seid unter Freunden," erwiderte der Farmer, noch immer im Zweifel über den Charakter der Reisenden.

„Was in dieser Jahreszeit im Freien lagert, lockt mich weniger, als ein regelmäßiger Hausstand," versetzte Skabbard ungeduldig, „daraus mögt Ihr entnehmen, zu welcher Farbe wir uns bekennen. Aber nun gebt Raum, daß wir auf Euren Hof fahren, und was dann noch zu erörtern bleibt, verhandelt sich besser vor 'nem guten Kaminfeuer. Wir kommen weit her und mußten vor dem Schneetreiben der Pferde wegen in einer herrenlosen Blockhütte Schutz suchen. Einige Maiskolben und 'n Winkel Eures Stalles werdet Ihr wohl für die erschöpften Tiere übrig haben."

„Und nicht ein Korn soll unbezahlt bleiben," fügte Miß Lonesome scharf hinzu, bevor Wender zu antworten vermochte.

„Verlangte ich Entschädigung?" fragte dieser schnell, „wer Ihr auch seid, Ihr solltet wissen, daß hier draußen auf den Ebenen mit Reisenden nicht um 'nen Mund voll Essen gefeilscht wird. Aber vorwärts," fuhr er dringender fort, indem er neben den Wagen trat und mit diesem sich auf die Blockhütte zu bewegte, „nachdem ich in letzter Nacht 'ne Rotte Gesindel beher-

bergte, soll die Gesellschaft ehrlicher Menschen mir doppelt angenehm sein."

„Gesindel?" wiederholte Skabbard verwundert.

„Nichts anderes," bestätigte der Farmer leidenschaftlich, „und zwar Gesindel so schurkisch und lasterhaft, wie nur je eine Rotte das Land durchstreifte, um friedliche Leute auszuplündern und obenein deren Stimmen zu verwerflichen Zwecken zu erpressen."

„Hoffentlich seid Ihr sie ohne großen Schaden losgeworden?"

„Bis jetzt bestand mein Schaden in wenig mehr, als in einer angstvoll durchwachten Nacht für mich und die Meinigen. Allein die Schurken sind noch nicht weit — Ihr seht ihre Feuer — und ich müßte mich sehr täuschen, dächten sie nicht ernstlich daran, in dieser Nacht das nachzuholen, was sie heute morgen wider ihren Willen versäumten."

„Um so besser für Euch, daß der Zufall uns gerade vor Eure Tür führte," entgegnete Skabbard, „denn wir bringen drei Paar Arme, die mit der Büchse ebensogut umzuspringen wissen, wie mit 'ner gerösteten Hammelrippe oder einer Pfeife Tabak. Solche Landstreicher sind gewöhnlich feige. Für die da drüben genügt vielleicht, zu erfahren, daß Euer Haus besetzt ist."

„Das ist meine Hoffnung," erwiderte Wender erleichterten Herzens, „und zu 'ner guten Mahlzeit und 'ner Lagerstätte, wie ich sie nicht besser bieten kann, füge ich den aufrichtigen Dank eines hartbedrängten Mannes und Familienvaters. Lenkt Euren Wagen hinter den Schuppen dort. Die Landstreicher brauchen nicht zu entdecken, daß sie in eine Falle gehen. Ich mag dann 'n vernünftiges Wort mit ihnen sprechen. Denn ewig bleibt Ihr schwerlich bei mir, und Gesindel, wie das da drüben, scheut keine Umwege; ehe ich mich dessen versehe, ist's wieder da."

In diesem Augenblick hielt der Wagen vor der Stelle, auf der Coralle sich zu der gefährlichen Wanderung gerüstet hatte. Der Schawanoe, Abel Hardy, Miß Lonesome und der schwarze Pei beluden sich mit ihren Decken und folgten dem jüngsten Wender ins Haus, während der Farmer selbst Skabbard behilflich war, die Pferde auszuspannen und in dem kleinen

Stall unterzubringen. Die beiden andern Söhne hatten unterdessen ihr Späheramt wieder angetreten.

„Wir haben den Weg verloren," erzählte Skabbard, sobald er sich in dem dunklen, engen Stallraum zurechtgefunden hatte. „Bis zum Einbruch der Nacht gelang es uns wohl, die verschneite Landstraße zu halten, dann aber hatten wir plötzlich zu unserer linken Seite eine Schlucht, durch welche wir vergeblich eine Durchfahrt suchten. Ich hoffe, Ihr helft uns morgen in aller Frühe wieder in den Gang. Es wäre mir unlieb, müßten wir zurück; die Zwecke, welche wir verfolgen, dulden keinen Aufschub."

„Zurück braucht Ihr nicht," beruhigte der Farmer, den Pferden einen Arm voll Maiskolben vorwerfend, „ich führe Euch eine halbe Meile weiter aufwärts, wo Ihr die Schlucht ebenfalls bequem zu kreuzen vermögt."

„Kommen oft Wagen hier vorbei?"

„Selten. Gestern versuchte wohl einer, bei mir vorzusprechen, allein er mußte vor der Schlucht umkehren."

„So könnt Ihr freilich nichts von denjenigen wissen, nach denen wir forschen."

„Es sollte mich nicht überraschen, hätten gerade die bei mir übernachtet," versetzte der Farmer erstaunt, „sie schienen auf der Flucht zu sein."

„Eine Eingeborene? Ich meine eine Halfbreed," fiel Skabbard hastig ein, den Farmer ungestüm an der Schulter ergreifend.

„Eine Halbindianerin," bestätigte Wender. „Vor meinem Kamin hat sie gerastet und von meinem Brot gegessen. 'ne Mitleid erweckende Erscheinung, und wir alle bedauerten, daß sie sich in der Gewalt der Schurken befand."

„Und wo blieben sie?" fuhr Skabbard erregt fort.

„Als ihnen der Aufenthalt in meinem Hause zu unbequem wurde, gingen sie zu ihren Genossen hinüber."

„Auch das Mädchen?"

„Nein, und 'n Jammer ist's, daß es nicht geschah. Ihr wüßtet dann wenigstens, wo Ihr es zu suchen hättet. Habe ich doch keine ruhige Minute gehabt, seit das arme Kind mein Haus verließ."

„Aber bei allem, was heilig, wo nahm es sein Ende, wenn die Räuber es nicht mit fortschleppten?"

„Entflohen, sage ich Euch, entflohen in einem Wetter, in dem ein Hund hätte zugrunde gehen müssen. Ihm nachzusetzen hatte ich keine Gedanken; denn in meiner Seele befürchtete ich die Handlungsweise der Schurken, wenn sie seiner wieder habhaft würden."

Sie befanden sich mitten auf dem Hofe. Bei der Schilderung von Coralles Flucht war Skabbard, wie vom Blitz getroffen, stehen geblieben. Er traute seinen Sinnen nicht.

Da tönte der leise Ruf des einen Farmerburschen herüber, indem er von der Stallecke aus seinen Vater bat, sich ihm zuzugesellen.

„Geht hinein," flüsterte Wender Skabbard zu, „der Junge hat die Augen eines Uhus und wird wohl Verrat wittern. Ich denke, man kommt, und dann gilt's, fest stehen, oder binnen einer halben Stunde schlagen die Flammen aus meinem Dache."

Wie ein Träumender leistete Skabbard dem Rate des Farmers Folge, während dieser zu seinem Sohne hinschlich, um für alle Fälle die entsprechenden Maßregeln zu treffen.

Der Mond war eben im Begriff, über den Horizont emporzutauchen. Die Atmosphäre hatte sich indessen noch nicht hinreichend erhellt, um einen Überblick im weiteren Umkreise zu ermöglichen. Auf der andern Seite der Schlucht fiel alles noch immer mit den grauen, nächtlichen Schatten zusammen. Dagegen vernahm Wender, durch seinen Sohn darauf aufmerksam gemacht, eine Anzahl von Männerstimmen, die in der Ferne aus der Erde zu dringen schienen.

Mit angehaltenem Atem lauschte er hinüber. Indem aber der Mond sich der schneebedeckten Ebene entwand und mit seinem Lichte die ganze Landschaft überströmte, wurde die Gestalt eines Mannes sichtbar, die bereits die Schlucht durchschritten hatte, sich jedoch nicht von der Stelle rührte. Er erwartete offenbar seine Genossen, die noch in der Tiefe mit dem lockeren Schnee kämpften und sich gegenseitig anriefen und auf sicheren Boden lenkten.

Binnen wenigen Minuten erschienen noch acht oder zehn andere Gestalten. Anstatt aber sogleich auf die Blockhütte zuzueilen, traten sie in ein Knäuel zusammen, wie um vor Eröffnung der Feindseligkeiten ihre nächsten Schritte noch einmal zu beraten.

Diesen Zeitpunkt benutzte Wender, seine um das Gehöft verteilten Söhne auf der gefährdeten Seite zu vereinigen, worauf er sich zu seinen Gästen ins Haus begab.

Er traf Skabbard in der heftigsten Erregung, indem ihm die näheren Umstände von Coralles Flucht mitgeteilt worden waren. Der Schawanoe hatte sich, seiner Gewohnheit gemäß, vor den Kamin niedergekauert und die während der Reise schmerzlich vermißte Pfeife in Brand gesetzt.

Miß Lonesome stand neben dem Kamin, den rechten Arm auf den geschwärzten Gesimsbalken gestützt und den einen Fuß auf einem halb verkohlten Holzblock rastend. Auch sie hatte ihre Zuflucht zur Pfeife genommen. Nachlässig hing sie zwischen den krampfhaft geschlossenen Lippen, während ihre Blicke starr auf den munter züngelnden Flammen ruhten. Obwohl die rötliche Beleuchtung ihr Antlitz mit lebhaften Reflexen schmückte, erschien es blutleer, wie bei einer Gestorbenen.

Als Wender eintrat, sprach sie gerade:

„Nun, John Arrow, Ihr seid ein erfahrener Jäger. Haltet Ihr die Rettung der Coralle für möglich — und Euer Freund Skabbard scheint Eure Meinung zu teilen —, so will ich den letzten Hoffnungsfunken noch nicht ersticken. Aber wehe, tausendmal wehe dem schurkischen Agenten, wenn dem Kinde ein Leid widerfuhr! Ich will ihm zeigen, was es heißt, meinen Haß und meine Rache herauszufordern. Und ist's nicht heute, so ist's morgen oder über's Jahr. O, die alte verrückte Miß Lonesome ist durch eine gute Schule gegangen; sie hat warten gelernt. Was ist für sie ein halbes Menschenalter? Korn nach Korn rieselt der Sand in der Uhr niederwärts, und auch dasjenige kommt einmal an die Reihe, das die Vergeltung bringt."

Hohl und geisterhaft ertönte ihre Stimme, indem sie sich, gleichsam unbewußt, den durch die Erinnerung wachgerufenen

Phantasien hingab, bis sie endlich mit einem heiseren, durch Mark und Bein dringenden und eine ganze Welt des Hasses verratenden Lachen abschloß. Selbst Skabbard, und er kannte die alte Einsiedlerin schon eine Reihe von Jahren, hatte noch nie einen derartigen feindseligen Ausdruck an ihr beobachtet. Als er aber gewahrte, daß sich in den Zügen der einfachen, in selten unterbrochener Abgeschiedenheit lebenden Farmerleute eine fast noch größere Scheu ausprägte, als die Nähe der Räuber ihnen einflößte, empfand er den Wunsch, wenigstens sie durch sein eigenes Wesen zu beruhigen.

„Hoffen wir das Beste, Miß Lonesome," sprach er mit schmerzlicher Innigkeit, „wohin Coralle sich geflüchtet haben mag, wir rasten nicht, bis wir sie entdeckt und gerettet haben."

Miß Lonesome veränderte keine Miene ihres Antlitzes. Sie nickte billigend, worauf sie wieder vor den Kamin hintrat und mit der bloßen Hand eine glühende Kohle auf ihr erloschenes Pfeifchen legte. —

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Nacht in der Blockhütte.

Nachdem der letzte Räuber seinen Weg durch die verschneite Tiefe gefunden, hatten sie wohl zehn Minuten beieinander gestanden, worauf zwei sich von ihnen trennten und die nächste Richtung nach der Farm einschlugen.

In guter Schußweite von dem Gehöft angekommen, wurden sie von dem ältesten der drei Brüder bedeutet, sich nicht von der Stelle zu rühren.

„Das klingt ernsthaft," antwortete der eine Räuber, den die jungen Leute sofort an der Stimme als den Wortführer des vorigen Abends erkannten, „seht Ihr denn nicht, daß wir nur unserer Zwei sind, also keine schlimmen Absichten hegen können?"

„Wieviele stehen noch drüben bei der Schlucht?" fragte der Farmerbursche spöttisch.

„Gerade soviele, wie notwendig sind, um den ausbedungenen Mais ins Lager hinüberzuschaffen. Wären wir alle miteinander gekommen, möchtet Ihr dem Frieden nicht getraut haben. Wir tragen ihnen die Säcke zu, und sie bringen sie weiter."

„Recht überlegt gehandelt; nichtsdestoweniger trauen wir Euch nur so lange, als Eure Schädel sich vor den Mündungen unserer Gewehre befinden. Mit dem Mais wird's überhaupt nicht viel, wenigstens nicht mehr, als Ihr auf einmal forttragt. Tretet also näher. Hoffentlich sind Eure Kameraden vorsichtig genug, sich außerhalb der Schußweite zu halten."

Die kühne Sprache des jungen Mannes befremdete die beiden Räuber offenbar, denn erst nach einigem Zögern entschlossen sie sich, der Einladung Folge zu geben.

In gleicher Höhe mit der Stallecke blieben sie wieder stehen.

„Möchtet Ihr uns nicht hineinbegleiten?" fragte der eine spöttisch, „es wäre doch gefährlich, uns mit dem alten Manne und den Weibern allein zu lassen. Denn, irre ich nicht, so steht Ihr dort zu Dreien. Sind wir aber Herr des Hauses, nehmen wir Euch zwischen zwei Feuer."

„Wir ziehen es vor, auf unserem Posten zu bleiben," antwortete der Farmerbursche, „und an den Frauen werdet Ihr Euch hoffentlich nicht vergreifen."

„Auch gut," versetzte der Räuber, augenscheinlich enttäuscht, dann zog er den Revolver aus dem Gurt, und sich seinem Begleiter zuwendend, fügte er leise hinzu: Wenn sie's nicht anders haben wollen, müssen wir das beste davon machen. Mit dem Alten und den Weibern werde ich allein fertig, gebt Ihr nur das Zeichen zur rechten Zeit und besetzt die Tür; sie werden dann verdammt schnell andere Seiten aufspannen. Ich kenne diese deutsche Brut: sie verliert lieber alles, als daß sie die Nase eines Angehörigen bluten sieht."

„An mir soll's nicht liegen, wenn die Sache schief geht," sprach Jim ebenso leise und sich zum Kampfe vorbereitend. In demselben Augenblick öffnete sich die Tür der Hütte, und Wender, der in den letzten Minuten durch das kleine Fenster auf den Hof hinausgespäht hatte, fragte scheinbar sorglos, wer da sei.

„Rette mich, ich kann nicht weiter!“ flehte Coralie kaum verständlich, ihre großen Augen in ersterbendem Glanze zu Alice erhebend. (S. 273.)

„Zwei Mann, die den Mais in Empfang zu nehmen wünschen," antwortete sein Sohn von der Stallecke aus, „zehn bis zwölf warten aber noch bei der Schlucht!"

„Um uns die Last abzunehmen," fiel der Räuber ein, „wir sind höflich und rücksichtsvoll und möchten die Eurigen nicht beunruhigen."

„Gut, gut," versetzte Wender; dann flüsterte er einige Worte rückwärts in das nur dürftig erhellte Gemach, worauf er sich dem Hofe zukehrte.

„Bei meiner Unterredung mit den beiden Herren seid ihr überflüssig," rief er seinen Söhnen zu, „verlaßt daher unter keinen Umständen euren Posten! Und ihr," redete er die Räuber an, „tretet nur näher und seid mir zu einer freundschaftlichen Auseinandersetzung herzlich willkommen."

„Geht Ihr selber voran," lachte der Wortführer, „und zeigt uns den Weg hinein, wie's sich für den Herrn des Hauses geziemt."

„Ganz nach Eurem Belieben," antwortete Wender gleichmütig, und die Tür so weit öffnend, daß die hinter derselben stehenden Männer dadurch versteckt wurden, trat er ein.

Der Räuber folgte ihm auf dem Fuße, an ihn schloß sich Jim an, um im entscheidenden Augenblick durch Zuwerfen der Tür eine leicht zu verteidigende Schutzwehr zwischen sich und den draußen befindlichen Brüdern zu errichten, diese aber, wie sein Genosse bereits angekündigt hatte, zwischen zwei Feuer zu bringen.

Seine Hand streckte sich bereits nach der Tür aus, als er plötzlich, wie von einer tödlichen Waffe getroffen, stehen blieb und entsetzt die ihn vom Kamin aus leichenhaft betrachtende Miß Lonesome anstarrte.

„Jim," rief der Räuber aus, der nur für Wender Blicke hatte.

Die Nennung des Namens war das verabredete Signal, und er hatte ihn kaum ausgesprochen, als er mit einem wild ausgestoßenen „Hund von einem Deutschen!" den Farmer umschlang und ihm die Mündung seiner Pistole vor den Kopf zu setzen suchte. Zu seiner Beruhigung vernahm er auch das

Zuschlagen der Tür, dem indessen ein unerwarteter, dumpfer Schall nachfolgte. Bevor er aber Zeit gewann, sich umzuschauen, wurde ihm die Pistole entrissen, worauf zwei starke Hände sich gedankenschnell um seinen Hals legten und ihn nach kurzem Ringen zu Boden schleuderten. Er wollte aufbrüllen, allein die Stimme versagte ihm, als Skabbard schwer auf seiner Brust kniete und die Spitze eines Jagdmessers sein rechtes Auge fast berührte.

„Wer ist jetzt der Hund?" fragte Skabbard zähneknirschend, sich weidend an der Bestürztheit und ohnmächtigen Wut des Räubers, der nunmehr ohne Widerstand duldete, daß John Arrow und der schwarze Pei ihm Hände und Füße kunstgerecht fesselten. „Einen Laut gebt von Euch, und Ihr seid ein toter Mann! Auf Euren Freund rechnet nicht, denn 's wird wohl 'ne Weile dauern, bevor ihm klar wird, was mit ihm vorgegangen ist!"

Und er sagte nicht zuviel; denn Jim, der alte Gefährte des früheren Sklavenräubers, Jim, der hinterlistige Gauner und Aschanti-Indianer außer Diensten, der lag so still auf seinem Gesicht, als hätte er sich nie wieder erheben wollen. Über ihm aber stand Abel Hardy, in der Faust ein schweres Stück Brennholz, mit dem er ihn zu Boden geschmettert hatte, und bereit, den Schlag zu wiederholen, im Falle der erste sich als unzureichend erweisen sollte. Nur die Härte seines Schädels, die denselben schützende Wolle und der schlappe Filzhut hatten verhindert, daß die von den nervigen Armen des jungen Seemanns geschwungene Waffe auf der Stelle tödlich wirkte. Der getreue Jim war sogar nicht einmal vollständig betäubt; denn indem er durch seine Regungslosigkeit weiteren Angriffen vorbeugte, blinzelte er verstohlen umher, wie nach einer günstigen Gelegenheit spähend, zu entschlüpfen oder seine völlige Unschuld zu beweisen. Doch nirgend entdeckte er eine Miene der Teilnahme. Die Farmerfrau und ihre Töchter hatten sich in einen Winkel zurückgezogen, von wo aus sie bleich und sprachlos vor Entsetzen zu der Szene des Kampfes hinüberschauten. Miß Lonesome stand vor dem Kaminfeuer und rauchte ihre Pfeife mit derselben eisigen Ruhe, mit der sie

daheim ihre Kunden abzufertigen pflegte. In des Farmers ernsten Zügen spiegelte sich dagegen die Besorgnis um die Zukunft und die möglichen Folgen dieses ersten Zusammenstoßes.

Da öffnete sich die Tür, und herein lugte des Farmers jüngster Sohn.

„Ist alles glücklich abgelaufen?" fragte er verstört, die bangen Blicke im Kreise herumsendend.

„So glücklich, wie gewünscht werden kann," antwortete Skabbard an des Farmers Stelle, indem er von dem gefesselten Räuber zurücktrat und das Binden des gänzliche Bewußtlosigkeit heuchelnden Mulatten überwachte. „Wie verhalten sich die anderen Schurken?"

„Sie nähern sich langsam."

„Dann auf deinen Posten, Junge, und 'ne volle Ladung Rehposten jedem, der auf Euren Anruf noch 'n Glied rührt. Binnen wenigen Minuten ist Verstärkung bei Euch!"

Der Knabe verschwand. Der Mulatte wurde mit dem Rücken an die Wand gesetzt. Ähnlich verfuhr man mit seinem weißen Gefährten, und dann erst begaben der Farmer, Skabbard und John Arrow sich zu den jungen Leuten hinaus. Der schwarze Pei, aschgrau vor Erregung, und Abel Hardy blieben zur Bewachung der Gefangenen und zum Schutz der Frauen zurück.

Bald darauf näherten sich wieder laut sprechende Stimmen, und gleich darauf wurde die Tür geöffnet. Der Farmer trat zuerst ein. Ihm folgte der andere Räuber, der sich an Coralles Entführung beteiligt hatte, und hinter diesem erschien Skabbard.

„Jetzt überzeugt Euch," hob Wender an, nachdem er sich einige Sekunden an dem maßlosen Erstaunen des ihn begleitenden Landstreichers geweidet hatte, „überzeugt Euch, wie die Sachen stehen, und dann wollen wir weiter verhandeln! Ein Leichtes wäre es uns, Euch neben die beiden Gentlemen zu setzen; allein wir haben Euch freien Abzug versprochen, und das Wort eines rechtschaffenen Mannes gilt. Gehet hin zu Euren Gefährten und erzählt ihnen, was Ihr hier fandet. Sagt Ihnen, daß es nutzlos sei, länger Gewalt anwenden zu

wollen. Sagt ihnen aber auch, daß ich willens sei, Euch den versprochenen Mais für Eure Pferde zu liefern; denn es ist kein Grund vorhanden, die unvernünftigen Tiere Not leiden zu lassen. Dagegen erwarte ich von Euch, in Zukunft ungestört zu bleiben. Seid Ihr damit einverstanden, wohlan, soviel an mir liegt, mögt Ihr die Beiden ihrer Fesseln entledigen und mit ihnen gehen, wohin es Euch beliebt."

„Nimm's an," rief der gefangene Räuber dem Gefährten zu, „nimm's an, denn es sind ihrer zu viele für uns!"

„Ja, nehmt's an," flehte der Mulatte, vor Angst mit den Zähnen klappernd, „helft uns aus diesem Hause, in das der Teufel selber uns führte!"

„Ich sehe, wie die Sachen stehen," versetzte der Angeredete mit einem scheuen Seitenblick auf Miß Lonesome, die scheinbar teilnahmslos in die Flammen starrte, „und bin daher nicht abgeneigt, auf den Vergleich einzugehen, vorausgesetzt, daß meine Kameraden ebenso denken, was ich kaum bezweifle."

Er kehrte sich der Tür zu, als Skabbard ihm den Weg vertrat und seine Aufmerksamkeit auf Miß Lonesome hin lenkte, die, wie aus einem tiefen Traum erwachend, sich von dem Anblicke des Feuers losgerissen hatte und mit steifer Haltung auf ihn zuschritt.

„Mit den guten Leuten dieses Hauses habt Ihr Euch geeinigt," begann er drohend und beseelt von unauslöschlichem Haß, „jetzt aber ist die Reihe an uns, mit Euch über den Raub des wehrlosen Mädchens abzurechnen."

„Was kümmert uns die Indianerin?" fragte der gefesselte Räuber, bestürzt zu seinem Genossen emporblickend, „sind wir mit ihr zusammen gereist, so folgt daraus nicht, daß wir Hand an sie legten. Haltet Euch an diejenigen, die mehr davon wissen, und nicht an Leute —"

„Ihr wißt mehr davon," fiel Miß Lonesome zu dem Mulatten gewendet ein, der bei dem Klange der eintönigen Stimme schaudernd zusammenfuhr.

„Freilich weiß er mehr," versetzten die beiden Räuber, denn sie hielten es für gerechtfertigt, sich selbst aus der Schlinge zu ziehen und durch falsche Aussagen den Mulatten allein ins

Verderben zu stürzen, „fragt ihn nur aus; doch das wäre überflüssig, denn um die Wahrheit aus ihm herauszupressen, müßte man glühende Zangen anwenden."

Sie hatten kaum geendigt, da brach der Mulatte in einen Strom von Verwünschungen aus. Zu seinem Jammern und Heulen aber lachten die beiden Genossen, und der im freien Gebrauch seiner Glieder befindliche wollte sich an Skabbard vorbei der Tür zu drängen, als er wiederum, diesmal aber von Miß Lonesome daran, gehindert wurde.

„Wie die Sache sich verhält, will ich Euch sagen," sprach sie, den Landstreicher mit ihren großen Augen bannend, „Ihr und Euer Genosse seid die feilen Werkzeuge, deren ein anderer sich bediente, um eine schmachvolle Handlung auszuführen. Der aber", und sie wies mit dem Rohr ihrer Pfeife auf den unglückseligen Aschanti außer Diensten, „war's, der alles auskundschaftete und das Verbrechen überhaupt ermöglichte. Im übrigen haben Eure Aussagen keinen Wert für mich. Ich müßte einfältig sein, wie das Holzscheit in des jungen Mannes Händen dort, wäre ich nicht imstande, mir alle Vorgänge Schritt für Schritt zusammenzureimen. Nein, ich brauche Euer Zeugnis nicht; ich finde ohne ein solches den Mörder des Kindes. Dieser Mulatte ist mir Zeugnis genug; er wird nicht wagen, angesichts einer ihm drohenden Lynchjustiz die Wahrheit zu entstellen. Ihr mögt daher gehen, wohin es Euch zieht; die Vergeltung wird Euch zu einer anderen Zeit ebenso sicher ereilen. Geht — ja geht nur, geht und wartet nicht auf den Mulatten, denn er gehört mir. Er kam mit dem Manne, der heute die ganze Stadt sein Eigentum nennt, vielleicht leistet er auch ihm einen guten Dienst."

Feindselig lachte sie bei dieser Bemerkung auf, so feindselig, daß Jim, im Bewußtsein, Ghost bestohlen zu haben, das Blut in seinen Adern stocken fühlte, und selbst Hardy, eingedenk seiner Beziehungen zu dem alten Sklavenräuber, in Vorahnung eines drohenden Unheils erbleichte.

Die beiden Landstreicher enthielten sich einer Antwort, sie warteten, bis Miß Lonesome sich wieder dem Feuer zugekehrt hatte, dann schlüpften sie leise zur Tür hinaus.

Jim stierte vor sich nieder, wie ein dem Tode Verfallener. Der schwarze Pei verbarg das Antlitz auf seinen Knieen. Geräuschlos bewegten die Farmerfrau und ihre Töchter sich hierhin und dorthin, nur gelegentlich im Flüsterton kurze Bemerkungen austauschend.

So ging die Zeit dahin, und wohl eine Stunde war verronnen, als schwere Schritte sich der Blockhütte näherten und gleich darauf die Tür geöffnet wurde.

„Gott sei Dank, wir sind mit ihnen auseinander," bemerkte Wender, der zuerst eintrat, „sie verschmähten den Mais und verfluchten ihr gutes Glück, das sie gerade hierher führte."

Dies waren die einzigen Mitteilungen über die letzte Zusammenkunft mit den Räubern. Keiner mochte viel fragen, noch weniger unaufgefordert seine Gedanken äußern. Die Besorgnis um Coralle lastete wie ein Alb auf allen Gemütern. Nur kurze, halblaute Bemerkungen wurden beim Mahle gewechselt. Die Anwesenheit des Mulatten und sein wiederholtes Klagen und Winseln störte alle. Trotz seiner Verräterei wurde seine Lage erleichtert, indem man ihm die Stricke von den Händen löste. Sein einer Fuß wurde dagegen mittels einer Pflugkette und eines Vorlegeschlosses mit dem nächsten Balken der Blockwand sicher vereinigt. Er konnte nunmehr gemächlich essen und liegen.

Bald darauf begaben sich alle zur Ruhe. Miß Lonesome verschmähte das ihr angebotene Bett. Sich seitwärts an die Wand lehnend, blieb sie neben dem Kaminfeuer sitzen. Ihr gegenüber kauerte der Schawanoe. Sein finsteres Antlitz hatte er mit befeuchteter Asche eingerieben, die wollene Decke über sein Haupt gezogen. Die Frauen des Hauses begaben sich nach dem Boden hinauf. Der alte Farmer, Skabbard, Abel Hardy und der schwarze Pei streckten sich nieder, wo sie sich gerade befanden; dieser auf die Erde, jener auf ein Bett. Die drei jungen Leute teilten sich in die Bewachung des Gehöftes.

Ohne Störung rückte die Nacht vor. Bald schürte Miß Lonesome das Feuer. Jim hatte sich dicht an die Wand geschmiegt und die eine Hälfte der Decke, auf der er lag, über sich hingezogen. Trotz der in dem Gemach herrschenden Wärme

schien ihn zu frösteln, während sein Oberkörper sich wie schaudernd regte.

Wer unter die Decke gespäht hätte, würde vielleicht mitleidig gelächelt haben über die Geduld und Vorsicht, mit der er den Lehm zwischen zwei Balken losbröckelte und in seine Tasche schob, wie um durch die kaum zollbreite und etwa zehn Zoll lange Fuge seine Flucht zu bewerkstelligen. Aber bald nach Mitternacht befand sich in derselben Fuge statt der Lehmerde ein fest zusammengerolltes Papier, und zwar so tief, daß ein oberflächlicher Blick darüber hingleiten mußte.

Nach diesem Verfahren schlief Jim noch einige Stunden, und vielleicht sanfter, als wenn er, seiner ersten Regung Folge gebend, das Papier verschlungen hätte.

Am folgenden Morgen ergriff Skabbard die Leine des Fuhrwerks, das von den Farmerburschen reisefertig gemacht und dicht vor die Haustür gefahren worden war. Zu ihm gesellte sich Miß Lonesome, der Schawanoe, der schwarze Pei und der gefangene Jim.

Abel Hardys Absicht, auf der Farm zu bleiben, wurde von allen Seiten gebilligt.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Heimkehr.

Vor dem mit Steinkohlen geheizten Kamin auf Wiegestühlen saßen Alice und Cherry, ihre Hauptaufmerksamkeit dem Waschbären zugewendet, der zwischen ihnen hin und her wanderte und sehr einverstanden damit war, wie eine Art Ball gehandhabt zu werden.

Das Geräusch, mit dem auf der Straße jemand Einlaß begehrte, hatten sie dabei nicht beachtet; um so mehr überraschte es sie daher, als ein Aufwärter hereinfragte, ob Miß Lonesomes Indianerin vorgelassen werden dürfe.

„Coralle?" rief Alice mit freudigem Erstaunen aus, und sprang hastig empor, „augenblicklich führt sie zu mir, und haltet Euch bereit, alles, was Küche und Keller —"

Sie stockte; die Tür war weit aufgestoßen worden, und bevor sie noch das von Kälte und Todesangst traurig entstellte Antlitz wiedererkannte, lag Coralle vor ihr auf der Erde, mit beiden Armen ihre Knie krampfhaft umklammernd.

„Rette mich, ich kann nicht weiter!“ flehte sie kaum verständlich, ihre großen Augen in ersterbendem Glanze zu Alice erhebend, „die schrecklichen Menschen haben mich fortgeschleppt und ich entrann ihnen — Tag und Nacht bin ich gelaufen — das Eis zerschnitt meine Füße, und Blut rötet meine Spuren im Schnee. Ich kann nicht weiter — ich weiß nicht wohin! Sie, die mich beschützte, ist fort, ihr Haus verschlossen, und es gibt Menschen, die, sobald sie mich entdecken, mit Gewalt sich meiner bemächtigen!“

Tränen des heiligsten Mitleids entströmten Alices Augen und sich zu ihr niederneigend, hob sie die Knieende sanft empor.

„Komm, komm“, bat sie innig „und verfolgte dich die ganze Welt, ich würde dich gegen sie verteidigen! Hier bist du sicher, ebenso sicher, wie bei deiner alten Beschützerin. Miß Lonesome, dein Großvater und die anderen suchen dich; sie müssen bald wieder heimkehren, und bis dahin bleibst du bei mir, bist du mein Gast.“

Mit rührender Sorgfalt führte sie Coralle vor den Kamin, wo diese sich, einer Ohnmacht nahe, auf den nächsten Wiegestuhl niederließ. Alices Blicke fielen auf deren Füße. Die Schuhe hatten der die ältere Schneeschicht bedeckenden Eiskruste dürftig Widerstand geleistet. Die Zeugstreifen dagegen, die Coralle vor Antritt ihrer Flucht um Füße und Knöchel wand, ragten nur noch als feuchte, steifgefrorene Überreste aus den Schuhen hervor. Darüber aber war die zarte Haut zerrissen und zerschnitten und mit getrocknetem Blute bedeckt, über das noch immer einzelne frische Tropfen rannen.

Erschüttert kniete Alice vor Coralle nieder, mit bebenden Händen die Schuhe und letzten Zeugreste von ihren Füßen entfernend. Cherry, die dienstwillige Cherry aber flog förmlich vor ihren Befehlen, um alles herbeizuschaffen, was ihr geeignet erschien, die Lage des armen, bis zum Tode erschöpften Wesens zu erleichtern. Auch ihrer bemächtigte sich Furcht und

Besorgnis; denn eine brennende Glut hatte sich über Coralles Antlitz ausgebreitet, und traurig und starr blickten die großen, dunklen Augen, als wäre das Leben im Begriff gewesen, sich von dem schlanken, durch unsägliche Anstrengungen geschwächten Körper zu trennen. Ihr alter Liebling, der Waschbär, kauerte vor ihr. Ein Weilchen betrachtete er sie mit Kennermiene, dann kletterte er auf ihren Schoß.

Coralle schien zu träumen, die Wirklichkeit nicht zu begreifen.

„Blicke nicht so starr, so leer, Coralle," bat Alice beunruhigt, „lächle nur ein einziges Mal. Du befindest dich bei Freunden, und lange dauert es nicht, bis die gute Miß Lonesome wieder bei dir ist."

Coralle lächelte matt. Sie versuchte, ihre Füße Alices pflegenden Händen zu entziehen, allein es gelang ihr nicht. Sie, die arme, verfolgte Waise, deren Wünsche sich darauf beschränkten, ihrer getreuen Wohltäterin ohne Ende zu dienen, verwirrte es offenbar, nunmehr sich selbst von der beinahe fremden Alice bedient zu sehen. Wie um sich Klarheit des Geistes zu verschaffen, hob sie beide Hände empor, und das prachtvolle schwarze Haar von den Schläfen zurückstreichend, schloß sie die Augen.

„Was habe ich gelitten," flüsterte sie, indem sie die Hände auf den Rücken des sich behaglich dehnenden Bären niedersinken ließ; „die Luft war so kalt, der treibende Schnee so scharf, und hinter mir sah ich beständig die schrecklichen Männer, wie sie meine Spuren prüften und ihnen nachschlichen."

Das Gespräch wurde unterbrochen durch Cherry, die alles herbeibrachte, was ihre jugendliche Gebieterin kurz zuvor verlangt hatte. Warm und weich auf Alices Lager gebettet, ruhte Coralle bald darauf im Nebenzimmer. Der genossene Wein erhöhte ihre Müdigkeit. Es fehlte ihr die Kraft, Alices Hand an ihre Lippen zu ziehen, für die ihr erwiesene Liebe zu danken. Mit der Annäherung des Schlafes verwirrten sich ihre Gedanken. Indem der Waschbär seinen gewohnten Platz zu ihren Füßen einnahm, meinte sie, daheim bei Miß Lonesome zu weilen; und dennoch erschien ihr alles so seltsam, so fremdartig, als wäre sie bereits der Erde entrückt gewesen.

Düster brannte die verschleierte Lampe, ein melancholisches Licht in dem Zimmer verbreitend. Aus dem Wohnzimmer strömte durch die geöffnete Tür wohltuende Wärme herein. Ein Vorrat von Steinkohlen war auf die Glut geschüttet worden, ihre Leuchtkraft mäßigend und dennoch einen erhöhten Grad von Hitze ausstrahlend.

Fieberhaft schnell, wenn auch leise, atmete Coralle. Ihr Antlitz glühte. Immer neue Perlen entstanden auf der klaren Stirn. Deren Anblick wirkte beruhigend auf Alice. Sie betrachtete sie als gute Vorboten eines frohen Erwachens.

Alice neigte sich über die stille Schläferin, im leisen Kuß die ihr zugekehrte Wange berührend.

Coralle regte sich, ohne zu erwachen. Als habe ein freundlicher Schutzgeist sie im Traume begrüßt, seufzte sie tief. Ihr Atem mäßigte sich; holder Friede ruhte auf den lieblichen Zügen.

Alice hatte sich wieder in ihrem Stuhle zurückgelehnt; ihre Blicke streiften durch die offene Tür das Kaminfeuer. Blaue Flämmchen tanzten über den schwarzen Kohlen, blaue Flämmchen, zuweilen durchkreuzt von sprühenden Funkengarben. Die Ereignisse des Tages, die jüngste heftige Erregung und die zu ihr herüberdringende Wärme legten sich wie ein Schleier vor ihre Augen. Bald schlummerte auch sie.

Der Mond stand tief. In zauberischer Beleuchtung schwamm die stille Schneelandschaft. Geräuschlos schwankte der unermüdliche Taucher, geräuschlos arbeitete der fleißige Säger. Leise aneinander knirschend und flüsternd verfolgten die treibenden Eisschollen ihre durch die Strömung vorgeschriebene Bahn. —

Wo liebevolles Begegnen tröstlich auf den Geist einwirkt, da gewinnt der Körper erhöhte Widerstandskraft, und leichter überwindet er die Folgen erduldeter Leiden und Fährnisse. Viele, viele Stunden schlief die arme Coralle; zwei Nächte und einen Tag mit nur kurzen Unterbrechungen. Es war kaum ein Erwachen zu nennen, wenn sie die großen, dunklen Augen aufschlug und mit einem süßen Ausdruck von Befangenheit ihren Dank für das ihr bewiesene herzliche Wohlwollen

auszusprechen versuchte. Wie träumend nahm sie die ihr auf ärztlichen Rat gebotenen Erquickungen zu sich; ein Weilchen trachtete sie, die jüngsten Ereignisse sich zu vergegenwärtigen, sich mit ihrer Lage vertraut zu machen, ein Weilchen lauschte sie noch auf die innigen Trostesworte, die Alice ihr spendete, und dann senkte sie die müden Lider wieder und vor dem schnell nahenden Schlummer verschwamm alles in wohltuende Vergessenheit. —

So war der zweite Tag nach Coralles Eintreffen angebrochen.

Wie die Lerche, wenn der erste Frühstrahl über sie hineilt, munter ihre Federn schüttelt und jubelnd in die Lüfte emporsteigt, hatte Alice sich erhoben. Coralles Wohlbefinden erhöhte ihre Lebenslust, und von den freudigsten Hoffnungen für ihren lieblichen Schützling erfüllt, trat sie ans Fenster, um zwischen den vielfach verschlungenen Eisblumen hindurch einen Blick in den winterlich glänzenden Sonnenschein hinauszuwerfen. Eine kleine Öffnung zum Hindurchlugen stand ihr nur zu Gebote, und so erkannte sie denn zuerst zwei dampfende und mit Reif bedeckte Pferde, die eben im Begriff waren, anzuhalten, dann einen nicht minder bereiften Wagen, und auf diesem endlich zwischen Decken mehrere von der Kälte gerötete Physiognomien, deren Anblick ihr einen Ausruf der Freude entlockte.

Gleich darauf erschienen der schwarze Pei und Miß Lonesome im Wohnzimmer, beide in ihrem Äußern die Spuren einer auf der Landstraße verbrachten, eisigen Winternacht. Skabbard und der Schawanoe waren dagegen zur Bewachung des Mulatten zurückgeblieben und harrten auf flüchtige Kunde über Coralles Befinden, um unverweilt ihren Gefangenen in sicheren Gewahrsam zu bringen.

Nur wenige Stunden hatten die Reisenden nach einem anstrengenden Tagesmarsch in einem geschützten Waldwinkel gerastet, und dann mit dem Aufgang des Mondes wieder ihre Fahrt fortgesetzt. Von Coralle hatten sie auf dem ganzen Wege keine Spur entdeckt, und immer schwächer war ihre Hoffnung geworden, sie überhaupt jemals wiederzusehen. Selbst der Schawanoe sprach nicht mehr mit seiner alten Zuversicht von

ihrer Rettung. Um so größer war daher das freudige Erstaunen, als sie gleich beim Anhalten, wenn auch nur in flüchtigen Umrissen, die Wahrheit erfuhren. Was Miß Lonesome aber sonst noch zu wissen wünschte, das verriet ihr das strahlende Lächeln, mit dem sie von Alice willkommen geheißen wurde.

„Geht hinaus, Freund," wendete sie sich an ihren schwarzen Begleiter, „geht hinaus und überbringt dem alten Manne und seinem Gefährten die Nachricht von dem Wohlbefinden des Kindes," und sich Alice wieder zukehrend, folgte sie ihr in deren Schlafzimmer nach.

Wenn zwei Menschen, welche mit inniger, aufrichtiger Liebe aneinanderhängen, nach mancher Stunde der Angst und der Not plötzlich einander wiedersehen, so kennt ihre Freude in den meisten Fällen keine Schranken. In Worten und Bewegungen äußern sie rückhaltlos ihre Empfindungen. Doch wenn Alice glaubte, Zeuge einer ergreifenden Szene zu werden, einer Szene, deren Vergegenwärtigung sie schon im voraus mit Rührung erfüllte, so hatte sie sich getäuscht. Denn selbst in den feierlichen Sekunden der ersten Begrüßung verleugnete Miß Lonesome ebensowenig ihren tiefen Ernst und die scheinbar teilnahmlose Ruhe, wie Coralle ihre Schüchternheit. Kein Wort wurde zwischen ihnen laut. Nur in der flammenden Glut, die sich über Coralles Antlitz ausbreitete, und in dem erhöhten Glanz ihrer großen Augen verriet sich, was sie empfand, als Miß Lonesome neben sie hintrat, die hagere Hand ein Veilchen auf ihrem Haupte rasten ließ und dabei sie forschend betrachtete.

„Ich durfte nicht aufstehen," entschuldigte Coralle sich endlich leise.

„Wofür du der jungen Dame zu Dank verpflichtet bist," versetzte Miß Lonesome bedächtig, „dagegen hindert dich jetzt wohl nichts mehr, dich anzukleiden, um die anderen zu begrüßen, die so schnell zu deiner Rettung bereit waren."

„Die Kleidungsstücke, in denen sie eintraf, waren abgenutzt und zerrissen," nahm Alice jetzt das Wort, und sie wußte nicht, ob sie der alten Einsiedlerin für ihre unerschütterliche Ruhe mehr zürnen oder sie bewundern sollte.

„So müssen wir andere herbeischaffen," entschied Miß Lonesome, den sich an ihr aufrichtenden Waschbären flüchtig liebkosend, „gebt mir den Schlüssel zu meinem Hause; binnen kurzer Frist bin ich wieder zurück."

Alice erklärte sich bereit, sie zu begleiten, und einige Minuten später schritten beide mit mäßiger Eile auf dem Ufer des Stromes einher. —

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Tage des Eisgangs.

Vierzehn Tage waren verstrichen; vierzehn lange Tage für die Hausbesitzer der Stadt, die mit den unbehaglichsten Empfindungen dem ersten Einigungstermin mit Ghost entgegensahen. Vierzehn lange Tage für Ghost selber, der ungeduldig darauf harrte, die beträchtlichen Entschädigungssummen in Empfang zu nehmen; vierzehn kurze Tage dagegen für Wronger, der für beide Parteien wirkte, auf beiden Seiten schwerwiegende Vorteile zu erbeuten hoffte.

Jim waren die vierzehn Tage nur zur Hälfte lang geworden; denn nur die Hälfte dieser Zeit hatte er, in Erwartung einer Untersuchung wegen Coralles gewaltsamer Entführung und der noch nicht entdeckten Beraubung seines alten Genossen, im Gefängnis zugebracht, als es ihm mit Hilfe Wrongers gelang, zu entspringen. Wo er sein Ende genommen hatte, wußte niemand; noch weniger wurde daran gedacht, ihm nachzusetzen. Selbst Miß Lonesome war zufrieden, der Notwendigkeit überhoben zu sein, mit ihrem geretteten Schützling als Zeugen vor Gericht zu erscheinen. Sie war überhaupt regsamer geworden, und nicht allein in ihrem eigenen Hause, sondern auch außerhalb wich sie zum allgemeinen Erstaunen dem Verkehr mit anderen Menschen nicht mehr aus. Namentlich besuchte sie häufig ein älterer Herr, der aus einer andern Stadt zugereist war und seit mehreren Tagen in einem Gasthofe wohnte. Sie berieten dann stundenlang, wobei Schreibmaterialien

vor ihnen standen, ganze Bogen mit protokollarisch abgefaßten Erklärungen bedeckt und Briefe hierhin und dorthin an in der Stadt unbekannte Personen geschrieben wurden.

Der alte Schawanoe beteiligte sich ebenfalls an diesen Beratungen, jedoch nur insoweit, als Fragen an ihn gerichtet wurden, deren Beantwortung jedesmal niedergeschrieben und den entstehenden Akten beigefügt wurde.

Seit einer Woche herrschte mildes Wetter. Vom mexikanischen Golf herauf brauste der Tauwind über die unabsehbaren Ebenen. Schwerer Regen schmolz den Schnee. Die dem Missouri zueilenden, bis zum äußersten Rande angeschwollenen Bäche und Nebenflüsse hoben dessen massive Eisdecke empor, sie mit Donnergetöse zertrümmernd und zur Fahrt nach dem Süden herrichtend. Langsam setzten sich die gewaltigen Massen des Treibeises in Bewegung. Immer und immer wieder stießen sie auf natürliche Überbrückungen, die im unwiderstehlichen Anprall durchbrochen werden mußten, um freie Bahn bis zum Mississippi hinunter zu gewinnen. Ein braungelbes Chaos durcheinanderwogender Blöcke, in einem steten Kampfe begriffen, wälzte sich mit unheimlichem Getöse in dem Strombette einher. Hier türmte es sich auf, dort brach es in sich zusammen. Es war ein fortwährendes Zermalmen und Zermahlen, ein Emporspritzen schmaler, gelber Wasserstrahlen, ein Krachen, Grollen und Dröhnen. —

Vierzehn Stunden hatte Miß Lonesome eines Abends das furchtbar schöne Schauspiel des Eisgangs in beinahe unmittelbarer Nähe vor sich gehabt. Als sie endlich eines Morgens ins Freie hinaustrat, belebten nur noch zerstreute Schollen die Oberfläche des Stromes.

Ihr erster Blick galt dem Säger und dem Taucher. Beide waren verschwunden. Sie, die so viele Jahre hindurch allen Fährnissen getrotzt, so manchen schweren Eisgang glücklich überstanden hatten, bis die alte Einsiedlerin endlich ihr Geschick als mit dem eigenen eng verflochten betrachtete: Nachdem etwas weiter oberhalb eine ihnen Schutz gewährende Treibholzinsel vernichtet worden war, hatten sie dem auf sie ausgeübten gewaltigen Druck nicht länger zu widerstehen vermocht.

Losgerissen von ihren langjährigen Ankerstellen, waren sie ein Spiel der wild tobenden Fluten geworden. Zwischen die wuchtigen Eisblöcke geschleudert, wurden die wasserschweren, zähen Stämme wie Strohhalme zerknickt und zerbrochen, und als Splitter dem Mississippi zur Weiterbeförderung ins Meer übergeben.

Als Miß Lonesome das Fehlen der alten Freunde gewahrte, schienen ihre schmalen Lippen gänzlich zu verschwinden, so fest preßte sie diese aufeinander. Es war das einzige äußere Zeichen ihres Erschreckens, der Empfindungen, welche urplötzlich in ihr wachgerufen wurden.

Nach einer Weile öffneten sich die Lippen wieder und die Blicke starr auf den Punkt gerichtet, auf dem sie am gestrigen Tage noch die beiden Stämme im heftigsten Kampfe mit den Eislasten beobachtet hatte, begann sie ihren Gedanken unbewußt Worte zu verleihen.

„Das ist kein gutes Zeichen, daß ihr gerade heute mich verlassen habt," sprach sie vor sich hin, „aber ich murre nicht. Ihr seid von eurer langjährigen Heimstätte aufgebrochen, wie ich binnen kurzer Frist in die Welt hinausziehe. Euch schrieben die Fluten des Stromes den Weg vor; wer dagegen wird mein Wegweiser sein?"

Ihre Augen schienen sich vor andringenden Tränen zu erweitern. Tief auf atmete sie, und als geschähe es, um ihr Herz dadurch zu erleichtern, fuhr sie in dem Selbstgespräch fort: „Zerbrochen und zersplittert haben euch die grausamen Eisschollen, wie einst ein weit grausameres Geschick mich zermalmte. Allein in euren Zellen kreisten keine lebensfähigen Säfte mehr, während ich in üppiger Jugendkraft schwelgte. Morsch und verdorrt waret ihr — freilich auch ihr grüntet, bevor die Fluten des Missouri euch hinterlistig entwurzelten — und versinke ich jetzt spurlos im Strome der Welt, so ist's ebenfalls nur ein verdorrter, morscher Stamm, der zugrunde geht, über dessen Ende niemand, höchstens meine arme Coralle trauert.

„Morsch und verdorrt," flüsterten die farblosen Lippen nach einer längeren Pause sinnenden Schweigens, „aber

gerade verwitterndes Holz ist der Lieblingsaufenthalt giftigen Gewürms; in ihm bohrt es seine Gänge, fühlt es sich heimisch. Ätzender Geifer und schädliche Nagewerkzeuge kreisen statt der früheren gesunden, befruchtenden Säfte in den starren Zellen; statt des jugendfrischen Blutes regelt unversöhnlicher Haß den Schlag des verdorrten Herzens. Oder sollte ich etwa verzeihen, wo ich um mein Lebensglück betrogen und bestohlen wurde? Soll ich segnen, als ich mit dem entsetzlichen Fluch belastet wurde, elend durch's irdische Dasein zu kriechen und selbst im Grabe keine Ruhe zu finden?"

Unheimlich lachte sie dem gelben Strome zu; dann trat sie ins Haus zurück, wo sie von ihrem Wiegenstuhl aus Coralle beobachtete, wie dieselbe geräuschlos ihre Vorkehrungen für das Frühmahl traf.

Eine Stunde später rüstete sie sich zu einem Gange in die Stadt. Bevor sie das Haus verließ, gebot sie Coralle, ihr gegenüber Platz zu nehmen. Diese gehorchte mit einem ängstlichen Blick in die großen, tiefliegenden Augen, deren Ausdruck ihr auf eine ernste, schmerzliche Bewegung hinzudeuten schien.

„Du befindest dich jetzt sieben volle Jahre bei mir," hob Miß Lonesome feierlich an, nachdem sie die junge Halbindianerin eine Weile sinnend betrachtet hatte, „und in diesen sieben Jahren bist du ein ebenso treues Kind wie aufmerksame Schülerin gewesen. Mit Leichtigkeit lerntest du alles, was zu lehren ich imstande war. Ob es dir zum Segen gereicht, muß die Zukunft offenbaren. Jedenfalls fand ich in meinem Verkehr mit dir viele freundliche Stunden. Du hast nicht geklagt über die Abgeschiedenheit, in der du bei mir lebtest, hast nicht getrauert, wenn du oft tagelang kein Wort von deiner alten Freundin vernahmst. Dafür danke ich dir jetzt; denn du leistetest mehr, als von dir zu erwarten ich berechtigt war. Deine Aufnahme bei mir war ein Beweis meiner Dankbarkeit gegen deinen Großvater. Er und seine schon seit vielen Jahren in der Erde schlummernde Frau, die letztere ich nicht einmal kennen lernte, haben mir unschätzbare Dienste geleistet. Ich bestrebte mich, an dir abzutragen, was ich ihnen schuldete, ihnen und deinen Eltern, die dir leider zu früh entrissen wurden. Sieben Jahre

haben wir zusammengelebt, Coralle," fuhr sie nach einer Pause mit ungewöhnlicher Milde fort, und leise strichen die hageren Finger über die Stirn ihres holden Schützlings, in dessen gespannt zu ihr aufschauenden Augen Tränen perlten, „sieben Jahre, und es naht der Tag, an dem wir voneinander scheiden. Doch nicht schutzlos sollst du in die Welt hinausgestoßen werden, dafür hat ein freundliches Geschick Sorge getragen. Lange habe ich beobachtet, wie Skabbards Augen mit innigem Wohlgefallen auf dir ruhten. Er ist eine offene, redliche Natur; bei ihm bedarf es nur der Andeutung, um ihn zu veranlassen, dich nach der Stimmung deines Herzens zu fragen, dich von mir als Gattin zu fordern.

„Dies, meine liebe Coralle, wäre also der Plan, den ich schon seit vielen Jahren hegte. Du wirst zufrieden damit sein, obwohl deine kindlichen Gedanken — ich weiß es — bisher nie so weit hinausreichten."

Solange Miß Lonesome sprach, hatte Coralle regungslos dagesessen. Nur zuweilen schien ein kaum bemerkbares Beben ihre schlanke Gestalt zu erschüttern. Die Hände auf dem Schoße gefaltet, und die großen Augen starr auf Miß Lonesomes Lippen gerichtet, glich sie einer Statue. Als jene aber schloß, hob sie die gefalteten Hände empor, und vor ihre Wohltäterin hinsinkend, umklammerte sie deren Kniee, als hätte sie bei ihr Rettung vor dem Sturz in einen gähnenden Abgrund suchen wollen.

„O, Miß Lonesome," rief sie unter hervorbrechenden Tränen aus, „was habe ich getan, daß Ihr mich verstoßt! Ihr sagt, ich sei ein treues Kind gewesen; warum wollt Ihr denn ohne mich von dannen ziehen? Miß Lonesome! Stoßt mich nicht von Euch, laßt mich bei Euch weilen, denn ich verlange — hoffe nichts weiter, als bis an mein Lebensende Eure Dienerin zu sein."

Miß Lonesome legte ihre Hand auf Coralles Haupt, und mit forschendem Ausdruck sah sie zu ihr nieder. In ihren Augenwinkeln glitzerte es feucht, doch bevor die klaren Zeugen einer tiefen Bewegung über die eingefallenen Wangen rollten, hatte sie ihre volle Selbstbeherrschung zurückgewonnen.

„Mit mir ziehen möchtest du," fragte sie träumerisch, „weißt du denn, in welcher Richtung meine Wege liegen? Weiß du etwa, daß nicht Not und Entbehrung mein Teil sind, wenn ich diese Stätte verlasse? Daß nicht die alten, morschen Glieder —"

„Nehmt mich mit Euch, o, nehmt mich mit, wohin es auch immer sei!" fiel Coralle klagend ein, „ich will für Euch arbeiten, für Euch die Menschen um ihre Mildtätigkeit anflehen! Ich will alles, alles tun, nur verstoßt mich nicht — laßt mich bei Euch bleiben!"

Da glitzerte es wieder in den Winkeln der sonst so kalt dareinschauenden Augen, das alternde Haupt neigte sich tiefer und tiefer, bis endlich die schmalen Lippen auf der bräunlichen Stirn ruhten. In demselben Augenblick aber hatte Coralle ihre Arme um Miß Lonesomes Hals geschlungen, und sie krampfhaft an sich ziehend, wiederholte sie fort und fort mit vor Schluchzen fast erstickter Stimme: „Verstoßt mich nicht, o, verstoßt mich nicht!"

Widerstandslos duldete Miß Lonesome die ungestüme Umarmung. Sie legte ihr Antlitz sogar auf das schwarze Haar ihres Schützlings, um die Tränen zu verbergen, die nunmehr ungehindert ihren Augen entströmten.

„Laß es jetzt genug sein," sprach sie endlich, sich sanft den sie noch immer umschlingenden Armen entwindend, und ihre starre Haltung kehrte zurück, „ja, Kind, laß es genug sein und beruhige dich! Du sollst zu nichts gezwungen werden, was deinen Neigungen zuwiderläuft; das ist das Geringste, was ich dir bieten kann, was ich deinen Großeltern schulde. Doch gib nicht vorschnell deinen jedesmaligen Gemütsregungen nach. Gewöhne dich, zu überlegen, bevor du entscheidest, und weise nicht von dir, was dir im ersten Augenblick als etwas Unerhörtes, deine Fassungsgabe Übersteigendes erscheint. Ich werde jetzt gehen und kaum vor Einbruch der Nacht heimkehren; denn eine schwere Aufgabe liegt vor mir. Benutze daher die Stunden der Einsamkeit, um über das nachzudenken, was ich eben anregte; und dann — sei es heute abend, sei es morgen oder nach Tagen und Wochen — wenn keine Zweifel

mehr deine Seele erfüllen, magst du mir alles, alles beantworten."

„Nein, nein," flehte Coralle, indem sie Miß Lonesome, die sich erheben wollte, zurückhielt, „ich bedarf keiner Tage, keiner Wochen, um aus vollem Herzen meine Bitte zu wiederholen, bei Euch bleiben zu dürfen. Bei Euch allein finde ich Glück und Zufriedenheit, und der Freund meines Großvaters — o, Miß Lonesome, welches Glück könnte ein Indianermädchen ihm bereiten, eine Tochter jener bedauernswerten braunen Menschen, von denen nur mit Verachtung gesprochen wird. Skabbard gedachte meiner Vorfahren zwar nie anders, als mit freundlicher Teilnahme. Ich dagegen vermochte nie die heimliche Scheu zu überwinden, die er, sooft ich in seine Nähe trat, mir einflößte. Stets habe ich ihn gefürchtet, und heute fürchte ich ihn mehr denn je. In seinen Augen ruht ein geheimnisvoller Zauber: kein Zauber, wie ihn die weisen Männer des Schawanoestammes in ihrer Einfalt meinen ausüben zu können, sondern ein Zauber, der mich erbeben macht, der verursacht, daß ich meine Blicke vor ihm niederschlage, ohne daß ich eine Erklärung dafür wüßte. Meine Furcht vor ihm ist groß, daß ich entfliehen, einer Begegnung mit ihm ausweichen möchte. Ich lernte die Eigentümlichkeiten der Verwandten meiner verstorbenen Mutter und die der Weißen unterscheiden. Nicht minder aber lernte ich unterscheiden, daß ein armes Indianermädchen mit soviel Furcht und so wenig Zutrauen nie das Glück eines Mannes zu begründen vermag. O, teuerste Miß Lonesome!" und banger, verzweiflungsvoller entwanden sich die Worte der bedrängten Brust, „duldet mich in Eurer Nähe! Für Skabbards Glück ist gesorgt, denn besser, als ein furchtsames, braunes Indianermädchen, eignet sich für ihn jene weiße Taube, mit dem hellen Lachen und dem milden Herzen, jene schöne junge Dame mit dem offenen Vertrauen und den fröhlichen Augen, in denen sich nur sein Bild spiegelt!"

Hier schwieg Coralle, und wie von Todesangst erfüllt, hingen ihre Blicke an Miß Lonesomes gesenktem Antlitz, an den schmalen, farblosen Lippen, von denen sie das letzte entscheidende Urteil erwartete.

Endlich seufzte diese tief auf und begann eintönig:

„Bei mir bleiben möchtest du? Wohlan, niemand soll dir Zwang auferlegen, am allerwenigsten ich selber. Du gehst nicht von mir, solange es dir bei mir gefällt, und erfüllen sich deine Weissagungen und habe ich meine Aufgabe vollendet, Corally, gut, dann nehmen wir den Wanderstab zur Hand, und soviel Brot wird überall bereitet, daß auch für uns ein Bröcklein übrig bleibt."

Mit einer kurzen, heftigen Bewegung erhob sie sich, und ohne auf das noch immer knieende und besorgnisvoll zu ihr aufschauende Mädchen zu achten, trat sie auf die Straße hinaus. Ihr Blick suchte die Stelle, von der aus die beiden regsamen Baumstämme ihr freundschaftlich zuzunicken pflegten. Deren Fehlen und das mit Coralle geführte Gespräch stimmten sie offenbar traurig, denn sie neigte ihr Haupt, als ob eine plötzliche Erschöpfung sich ihrer bemächtigt habe. Gleich darauf aber richtete sie sich wieder empor, und mochten ihre Augen trübe blicken, in ihrer Haltung verriet sie keine Spur von Schwäche, als sie die Richtung nach dem Innern der Stadt einschlug.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die Anklage.

In der geräumigen Halle des Rathauses, derselben, in der die öffentlichen Gerichtssitzungen abgehalten wurden, hatte sich eine zahlreiche Gesellschaft ansässiger Bürger zusammengefunden. Es galt den Verhandlungen zwischen dem eigentlichen Besitzer des Stadtbodens und denjenigen, die die darauf erbauten Häuser ihr Eigentum nannten. Letztere hatten eine Anzahl von Vertrauensmännern aus ihrer Mitte gewählt, deren Aufgabe war, die allgemeinen Rechte zu wahren und zugleich einen Weg zur schnellen und mit möglichst geringem Nachteil verbundenen Einigung anzubahnen. Den Vertrauensmännern standen ebensoviele erfahrene Rechtsgelehrte zur

Seite, wogegen Ghost nur den Rat und die Unterstützung Wrongers für sich in Anspruch nahm.

Schon eine Stunde vor Beginn der Sitzung hatte sich die Halle mit Neugierigen gefüllt. Für diese war eine doppelte Reihe von Bänken herbeigeschafft worden. Vor ihnen zu beiden Seiten und etwas erhöht saßen die Vertrauensmänner mit ihren Rechtsbeiständen. Für den Kläger und seinen Sachwalt waren dagegen, um den Verkehr zwischen ihnen und der Gegenpartei zu erleichtern, am oberen Ende des freien Raumes ein Tisch und mehrere Stühle hingestellt worden.

„Als Ghost und Wronger eintraten, verstummte jedes Geräusch, und mit wenig freundlichem Ausdruck richteten sich alle Blicke auf denjenigen, der wie ein böser Geist erschienen war, um die nichts Arges ahnenden Bürger barsch aus ihrer Ruhe zu stören. Das Äußere des von allen Seiten mit atemloser Spannung betrachteten Klägers bot nicht viel Vertrauenerweckendes. Es fehlte ihm die Würde des Alters, die diejenigen bei ihm voraussetzten, die bisher ihm noch nicht begegnet waren. Der lauernde Blick der kleinen Augen, in denen sich eine gewisse Befangenheit spiegelte, außerdem die unverkennbare Absicht, durch eine selbstbewußte Haltung seine Sache als eine bereits entschiedene hinzustellen, wirkten nicht günstig für ihn. Selbst die Art, in der der feine schwarze Rock auf seinen breiten Schultern hing und die Lackstiefel seine großen Füße lose umschlossen, gab der Vermutung Raum, daß er wohl nicht oft in seinem Leben in einem derartigen modischen Anzuge prangte.

Die Verhandlung begann damit, daß Wronger den nichtoffiziellen Charakter der Zusammenkunft hervorhob und dieselbe als eine beratende bezeichnete. Dann suchte er aus den ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu beweisen, daß der Herr an seiner Seite wirklich der seit beinahe dreißig Jahren verschollene Hagemann sei, der laut des vorliegenden, unangreifbaren schriftlichen Dokumentes, die betreffenden Ländereien einem gewissen Coldbrook abkaufte.

„Über die Person des Mr. Ludwig Hagemann können unmöglich noch Zweifel walten," erklärte er, ein vergilbtes,

beschriebenes Blatt emporhebend und nach allen Richtungen zeigend, „denn hier ist sein Taufschein, den jeder deutsche Junge leicht übersetzt und der notgedrungen als echt anerkannt werden muß. Ins Gewicht fallen auch des Ludwig Hagemann Angaben betreffs seiner Angehörigen in Europa. Diese stimmen genau mit den in den Archiven des deutschen Konsulates in St. Louis vorgefundenen, allerdings sehr unvollständigen Notizen überein. Schließlich aber haben wir es hier auch wohl mehr mit dem Kaufkontrakt selbst, als mit den äußeren Verhältnissen des Trägers zu tun. Beispielsweise führe ich an: Wäre dieser Herr nicht der rechte Ludwig Hagemann, würde uns nichts hindern, uns dennoch mit ihm zu einigen. Des später auftauchenden, echten oder dessen Erben Sache wäre es dann, sich wieder mit dem vor uns stehenden Herrn abzufinden. Solche Möglichkeiten bleiben indessen mehr oder minder ferneren Besprechungen vorbehalten. Der Hauptzweck unserer heutigen Zusammenkunft ist, zu beweisen, daß versöhnliche Gefühle uns alle leiten, wir geneigt sind, uns die Hände zu reichen und bei etwaigen Vorschlägen mit gegenseitiger Schonung zu Werke zu gehen. Derartige Ansichten beseelen wenigstens meinen Freund Hagemann, und ich bin von ihm beauftragt und bevollmächtigt, solches feierlich zu erklären."

Hier schwieg er so lange, bis Ghost auf seinen verstohlenen Wink sich ziemlich unbeholfen gegen die Zuhörer verneigt hatte, worauf er fortfuhr:

„Dies vorausgeschickt, fordere ich alle Anwesenden auf, mich in dem Vorhaben zu unterstützen, daß eine bestimmte und allen Beteiligten zusagende Form der Einigung ergründet werde. Von der gesetzlich unantastbaren Gültigkeit des in diesem Kistchen aufbewahrten Dokumentes durchdrungen, erlaube ich mir, einzelne, zwischen Mr. Hagemann und mir ernstlich erwogene Formen eurem Gutachten zu unterbreiten.

„Der nächste Ausweg wäre, daß die Hauseigentümer dem Mr. Hagemann die von ihnen benutzten Bodenflächen abkauften; denn an die Beseitigung der Gebäude und die feierliche Übergabe der sechshundert Morgen an den Mr. Hagemann wird wohl schwerlich jemand denken."

Ein dumpfes Lachen lief durch die Halle, und Wronger nahm seine Erklärungen wieder auf:

„Eine andere Form wäre, mein Freund Hagemann kaufte die auf seinem Grund und Boden errichteten Gebäude. In einzelnen Fällen möchte es sich wohl empfehlen, im allgemeinen dagegen nicht. Durchdrungen von dem Wunsche, die mißliche Angelegenheit möglichst schnell zu erledigen — denn Zeit ist mehr, als Geld — und den Alp zu entfernen, der seit Wochen auf allen Gemütern lastet, erklärt Mr. Ludwig Hagemann sich bereit, folgendes Übereinkommen mit den betreffenden Personen abzuschließen: Die sechshundert Morgen werden genau vermessen und abgesteckt; zuerst im ganzen und dann nach den Baustellen. Für letztere sind natürlich die Grenzen maßgebend, die so lange, durch den Zufall bedingt, bestanden haben. Es stellt sich dann heraus, wie viele Quadratruten jeder in seinem Besitz hält, und wie viele auf Plätze und Straßen abgerechnet werden müssen. Die Entschädigung für diese würde ohne Zweifel der Stadtkasse zur Last fallen. Das Nächste wäre, gemeinschaftlich eine Durchschnittssumme pro Quradratrute festzustellen —"

„Ohne Unterschied, ob draußen auf dem Felde oder mitten in der Stadt?" fragte eine Stimme spöttisch aus dem Zuhörerraum.

„Auch darin wird ein Ausgleichungsmodus gefunden werden," versetzte Wronger gleichmütig, „es weiß dann ein jeder, wie viele Quadratruten er besitzt und wie hoch sich die an Hagemann zu zahlende Entschädigungssumme beläuft. Abzuziehen wären freilich jedesmal die von dem bisherigen Scheinbesitzer gezahlten Grundsteuern."

So weit war Wronger mit seinen Erklärungen gekommen, als unter den Anwesenden eine Bewegung entstand und er, schärfer hinüberspähend, Miß Lonesome erkannte, wie sie sich zwischen den ihr höflich ausweichenden Leuten hindurch bis zu dem freien Platz vordrängte. In ihrer Begleitung befanden sich ein ergrauter Herr, der ein Päckchen Akten unter dem Arme trug, ein Gerichtsdiener und John Arrow.

Der erste Anblick der alten Einsiedlerin wirkte offenbar störend auf Wronger ein. Die Anwesenheit des Schawanoe

und der beiden anderen Männer erweckte den Argwohn in ihm, daß er wegen Coralles Entführung zur Rechenschaft gezogen werden sollte.

„Ihr gehört zu den ansässigen Bürgern der Stadt," redete Wronger Miß Lonesome höflich an, um sie durch seine Zuvorkommenheit günstiger für sich zu stimmen, „und da Ihr also mitbeteiligt seid, gestatten die bereits länger Anwesenden mir gewiß gern, in flüchtigen Umrissen Euch mit dem gegenwärtigen Stande der Verhandlung vertraut zu machen."

„Nicht um Eure Ansichten kennen zu lernen, bin ich hier erschienen," antwortete Miß Lonesome ruhig, „nein, sondern nur, um in Gegenwart von soviel Zeugen, wie dieser Saal zu fassen vermag, einige Fragen an den neben Euch sitzenden Herrn zu richten."

„Diese Versammlung trägt den Charakter einer Privatgesellschaft," versetzte Wronger, dem nicht entging, daß Ghost unruhig wurde.

„Gerade deshalb bestehe ich darauf, daß der Mr. Hagemann mir genaue Auskunft erteile," erwiderte Miß Lonesome entschlossen, „ich habe sogar ein heiliges Recht, dies zu verlangen und von allen Anwesenden erwarte ich zuversichtlich, daß sie keine Einsprache gegen mein Verfahren erheben."

„Wir haben nicht viel Zeit," bemerkte Ghost auf Wrongers fragenden Blick, und ihn schauderte, als er Miß Lonesomes Augen kalt und teilnahmslos auf sich gerichtet sah, „wenn die Lady sich zu mir in meine Wohnung verfügen wollte, wär's mir schon lieber, und ich bin nicht der Mann, eine ehrenwerte Frau aus ihrem Hause zu vertreiben, zumal sie nicht wissen konnte —"

„Ich wußte alles," fiel Miß Lonsome streng ein, „und nicht vergeblich habe ich so viele Jahre auf dem Ufer des Missouri gehaust und gewartet. O, ich wußte, wie es endigen würde! Und auf Eurem Grund und Boden soll ich bleiben und Euch sogar noch in Eurer Wohnung heimsuchen? Mr. Hagemann, glaubt mir, wir sind nicht die beiden einzigen, die in den meinem Geiste vorschwebenden Ereignissen eine Rolle spielen; es befinden sich noch andere hier, deren Stimme ins Gewicht fällt."

„Miß Lonesome hat ein Recht, zu fragen," ließen sich mehrere der Zuhörer vernehmen, „sie ist ansässig hier! Sie ist eine überlegende Frau! Wer weiß, ihre Einwände retten vielleicht alle!"

Miß Lonesome wechselte einen Blick des Einverständnisses mit ihrem Begleiter, worauf sie sich Wronger und dem sie wie ein Rachegespenst anstarrenden Ghost wieder zukehrte.

„Ich könnte mit dem Mr. Ludwig Hagemann in deutscher Sprache verhandeln," hob sie an, „allein ich vermeide es der Mehrzahl der Anwesenden wegen. Mr. Hagemann," fuhr sie nach einer kurzen Pause etwas lauter fort, „womit wollt Ihr beweisen, daß Ihr derselbe Hagemann seid, der vor neunundzwanzig Jahren die in Frage stehenden Ländereien käuflich erwarb?"

„Das ist der Weg; gebt's ihm, Miß Lonesome!" ertönte es ringsum beifällig, „'n richtiges Verhör, damit wir wissen, wem wir unser Geld an den Hals werfen! Unsere Rechtsbeistände lassen's an sich kommen und legen sich aufs Lauern! Der gerade Weg ist der beste!"

„Ja, der gerade Weg ist der beste!" rief Ghost aus, und er schlug mit der Faust auf den Tisch. Indem die feindlichen Gesinnungen schärfer zum Ausdruck gelangten, die Stimmen sogar einen drohenden Klang erhielten, erwachte in ihm der tollkühne Seemann und Sklavenräuber, dessen Mut mit der Gefahr wuchs und dessen kaltblütige Todesverachtung sich in demselben Grade befestigte, in dem andere neben ihm verzagten und die letzte Hoffnung verloren. „Verdammt, der gerade Weg ist allerdings der beste!" wiederholte er noch selbstbewußter und sichtbar freudig erstaunt über die Wirkung seines wuchtigen Auftretens, „und ich bin 'n ehrlicher Mann, der 'n Überholen seiner Ladung nicht zu scheuen braucht. Fragt also, Miß Lonesome, soviel Euch beliebt; ich bin der Mann dazu, Euch Rede zu stehen; und gehen aus meinen Antworten nicht die haltbarsten Beweise hervor, mögt Ihr mich mitten in diesem Raum wie 'nen schlechten Hund aufhissen!"

Miß Lonesome nickte befriedigt, wechselte wiederum einen flüchtigen Blick mit ihrem ergrauten Begleiter, der unterdessen

vor einem Tisch Platz genommen hatte und in seinen Akten blätterte, dann wendete sie sich an Ghost.

„Von wem kauftet Ihr die Ländereien?" fragte sie mit unerschütterlicher Ruhe.

„Von wem anders, als von dem Coldbrook?" hieß es trotzig zurück, „ich sollte denken, das stände deutlich genug hier in dem Kontrakt," und das Holzkästchen emporhebend, warf er es wieder nachlässig vor sich auf den Tisch.

„Warum verschwandet Ihr plötzlich aus dieser Gegend?"

„Wißt Ihr denn nicht, daß ich in St. Louis in einem Exportgeschäft angestellt war?"

„Wohl weiß ich das; doch das Haus ist seitdem eingegangen, uns daher die Möglichkeit abgeschnitten, genauere Nachforschungen anzustellen."

„Ich kümmere mich den Teufel um das Haus," erwiderte Ghost immer zuversichtlicher, „und wenn ich aus dieser Gegend verschwand, so war's in der Ordnung, weil ich überhaupt nicht hierher gehörte. Was sollte ich auf dem kahlen Landstreifen, dem's der Henker angesehen hätte, daß er noch einmal 'ne Stadt tragen würde?"

„Wo hieltet Ihr Euch während der achtundzwanzig Jahre auf?" fragte Miß Lonesomes Begleiter, wie seine Worte aus den Akten ablesend.

„Ich war Seemann, und denjenigen möchte ich sehen, der dagegen etwas einzuwenden hätte. 's ist mir überhaupt unklar, was alle diese Fragen bedeuten. Hier sitze ich; Ludwig Hagemann ist mein Name, und wenn die Lady irgend 'nen Vorteil von mir zu erringen oder ihr Haus unter billigen Bedingungen zu behalten wünschte, hätte sie wohl 'nen gescheiderern Kurs wählen können, als mich wie 'nen verrufenen Gauner auszupeilen."

„Ich bin vorbereitet, das von mir bewohnte Haus noch heute zu verlassen," nahm Miß Lonesome das Wort, sobald ringsum die erforderliche Stille eingetreten war, und eine leichte Röte wurde auf ihrem hageren Antlitz bemerkbar, „ich verschmähe es, auf dem Eigentum des Mr. Hagemann auch nur eine Nacht länger zu schlafen, als unumgänglich notwendig ist, oder gar

mit ihm betreffs der baufälligen Hütte in Verhandlung zu treten. Dagegen möchte ich es dem Mr. Hagemann erleichtern, sich mit mir über die Entschädigungsgelder unter der Hand abzufinden. Ich möchte ihm vorschlagen, mir statt des baren Geldes, das Material der Blockhütte bei den Bluffs zur Entfernung auf jede beliebige Art von seinem Acker zu verschreiben. Die um jenes Grundstück laufende Einfriedigung, die ich mit Fug und Recht mein Eigentum nenne, will ich ihm schenken."

Bei Erwähnung der verödeten Hütte machte sich in Ghosts Äußerem eine eigentümliche Verwirrung bemerklich. Er besiegte sie indessen schnell, und nachdem Wronger ihm einige Ratschläge zugeflüstert, antwortete er mit einer, die gedrungene Gestalt wunderlich kleidenden Erhabenheit:

„Ist's weiter nichts, da wollen wir uns schon einigen. Verdammt! Hättet Ihr zehnmal soviel verlangt, wär' ich bereit gewesen, Euch dafür den Gefallen zu tun. Doch nun beeilt Euch mit Eurem Aushorchen; je eher jeder die Überzeugung gewinnt, daß ich der leibhaftige Hagemann bin, um so besser und angenehmer für uns alle."

Miß Lonesome rührte keine Muskel ihres farblosen Antlitzes. Um ihres greisen Begleiters Lippen dagegen zuckte verhaltener Spott.

„Je schneller wir die Sache erledigen, um so angenehmer für alle Parteien," nahm letzterer ohne Säumen das Gespräch wieder auf, „bleiben wir also dabei: Ihr wurdet von Eurem Hause mit Aufträgen nach Pernambuco geschickt?"

„Nach Pernambuco," antwortete Ghost entschlossen.

„Und littet unterwegs Schiffbruch?"

„Den verdammtesten Schiffbruch, den die Welt je sah. Alles ging zugrunde; nur ich allein wurde aufgefischt."

„Warum kehrtet Ihr nicht nach St. Louis zurück?"

„Kehre einer zurück, wenn er mit Gewalt festgehalten wird! Befand mich nämlich an Bord eines Sklavenhändlers, und der Kapitän hätte lieber die Haifische mit meinem zerstückelten Fleisch gefüttert, als sich der Gefahr ausgesetzt, von mir an die Engländer verraten zu werden. Mußte mich also ins Unabänderliche fügen, und als ich endlich nach einer Reihe von Jahren

desertierte, da dachte ich weder an St. Louis, noch an mein Land hier. Mehr wüßte ich jetzt nicht abzuspinnen; höchstens, daß noch 'n Bruder von mir in Europa lebt, und daß ich zwei Tochterkinder besitze, die nicht leer ausgehen sollen. Setzt Ihr aber jetzt noch Zweifel in meine Person, dann sucht 'nen andern, der Euch mit gutem Winde über dieselben hinauslotst."

„Zweifel wohl kaum noch," erwiderte der greise Richter, der als Miß Lonesomes Beistand auftrat und fortgesetzt Ghosts Aussagen mit den in den Akten befindlichen Notizen verglichen hatte, „nein, Zweifel nicht, denn Eure Angaben stimmen aufs Haar mit den von mir mühsam eingezogenen Nachrichten überein; allein wunderbar erscheint mir manches. Tragt Ihr zum Beispiel den Kaufkontrakt auf allen Euren Irrfahrten beständig mit Euch herum?"

Ghost erschrak und senkte unwillkürlich die Blicke vor den starr auf ihm ruhenden Augen Miß Lonesomes. Erst als Wronger ihn unter dem Tisch anstieß, gewann er seinen Trotz zurück.

„Ich möchte wissen, wen es kümmert, wo ich den Fetzen so lange aufbewahrte," erwiderte er geringschätzig, „ich sollte denken, es sei genug, wenn er hier vor mir auf dem Tische liegt."

„Vollkommen richtig," entschied der alte Herr ruhig, „wollt Ihr uns darüber keine Auskunft erteilen, kann niemand Euch dazu zwingen. Doch weiter: Seid Ihr bereit, zu beschwören, daß Ihr derselbe Hagemann seid, der die umliegenden Ländereien von einem gewissen Coldbrook kaufte —"

„Ja, ja, ja," fiel Ghost unwillig ein, „erspart Euch das Aufzählen! Ich bin derselbe Hagemann, den Ihr meint; derselbe Hagemann, der das Land, auf dem diese Stadt erbaut wurde, sein rechtmäßiges Eigentum nennt, und endlich derselbe Hagemann, der nicht gesonnen ist, auch nur 'n Sandkorn von seinem Grund und Boden aufzugeben."

„Gut, so bin ich vorläufig zu Ende," versetzte der Richter mit einer Geschäftsruhe, welche Ghost mit unheimlichen Ahnungen erfüllte. Dann verneigte er sich, ohne seinen Platz zu verlassen, vor Miß Lonesome, für diese ein Zeichen, das Wort zu ergreifen.

Das eben erwachte Murmeln verstummte, sobald Miß Lonesome sich den Zuhörern zukehrte und diesen ein Antlitz zeigte, aus dem der letzte Blutstropfen gewichen zu sein schien.

„So erkläre ich denn meine Überzeugung," hob sie mit geisterhaftem Ausdruck an, „daß der echte, so lange verschollen gewesene Hagemann vor uns sitzt. Ich erkläre, daß von diesem Augenblick an ich mich als obdachlose Wanderin betrachte, die nur noch so lange auf ihrer alten Heimstätte weilt, bis die letzten Förmlichkeiten ihre Erledigung gefunden haben. Ja, dies ist der echte Hagemann, der seine Ansprüche an uns geltend macht," wiederholte sie, ihren Arm in der Richtung nach Ghost erhebend, auf dessen wetterzerrissenem Antlitz plötzlich ein wilder Triumph zum Durchbruch gelangte, „der echte Hagemann, und ich fordere alle Beteiligten auf, sich mit ihm zu verständigen und unter billigen Opfern ihre Rechte für alle kommenden Zeiten zu sichern. Am ratsamsten ist es dabei, sich von vornherein mit seinem Rechtsbeistand, dem sehr ehrenwerten Mr. Wronger, ins Einvernehmen zu setzen, indem Mr. Hagemann selber schwerlich jemals wieder in die Lage gerät, frei mit uns verkehren zu dürfen."

Hier schwieg sie. Ihre eisigen Blicke im Kreise herumsendend, weidete sie sich an dem stummen Erstaunen, das ihre geheimnisvollen Worte hervorriefen, und an dem in Ghosts Zügen sich ausprägenden Entsetzen. So verrannen Minuten. Endlich aber schritt Miß Lonesome bis in die Mitte des freien Raumes vor, und Ghost durchdringend ansehend, fragte sie mit vor Erregung bebender Stimme:

„Mr. Hagemann, erhieltet Ihr je Kunde von einer Miß Ellen Simpson?"

„Mir ist so — ja, der Name ist mir nicht fremd — ich entsinne mich nicht —" stotterte Ghost, indem er sich bestürzt erhob.

„Wohlan, diese Miß Ellen Simpson steht jetzt vor Euch," fuhr die alte Einsiedlerin in demselben Tone fort, „sie steht vor Euch, um Euch anzuklagen, einen zweifachen Mord begangen zu haben. Ja, Mr. Hagemann, heute, nach beinahe dreißig Jahren, schreit das von Euch gewaltsam vergossene Blut zum Himmel, und ich bin von dem Geschick dazu auserkoren worden,

die Rache auf Euer Haupt herabzurufen. Ludwig Hagemann, hier, vor den Hunderten von Zeugen, klage ich Euch an, den verstorbenen Elias Jefferson Coldbrook zuerst im Spiel um das Seinige gebracht und ihn demnächst hinterlistig erschlagen zu haben. Seine Leiche ruht fern von hier auf einsamer Stätte. Barmherzige Menschen zogen sie aus den Fluten des Missouri, die ihn so weit hinabgetragen hatten, und hier ist der Mann," und sie deutete auf ihren greisen Begleiter, „der dem armen Coldbrook die letzte Ehre erwies, sein zerschmettertes Haupt sanft in die alle Schmerzen stillende Erde bettete. Die bei der Leiche gefundenen Briefe der Miß Ellen Simpson schließen jeden Gedanken an die Möglichkeit eines Irrtums aus. Doch weiter: Ich klage Euch hier öffentlich und vor allen Zeugen an, auch die Gattin des Schawanoe, genannt John Arrow, ermordet zu haben. Als der arme Coldbrook nicht weit von hier auf dem Ufer des Stromes, gerade da, wo ich die vielen Jahre hindurch auf der blutgetränkten Stätte gewohnt habe, von Eurer Hand gefallen war, und Ihr ihn in den Strom hinabstürztet, wurdet Ihr von einer Indianerin beobachtet. Diese befand sich auf dem Wege stromaufwärts, um mit ihrem, in einem Zelte lagernden Gatten und ihrer einzigen Tochter zusammenzutreffen. Die von Coldbrook errichtete Blockhütte stand schon. Sonst aber dehnte sich eine zum Teil baumlose Wildnis zwischen dem Hause und dem Strome aus. Indem Ihr Euch nach vollbrachter blutiger Tat der Hütte zuwendetet, entdecktet Ihr die Indianerin, die sich, Unheil befürchtend, im Gebüsch versteckt hatte. Ihr hieltet Euch für verraten, und bevor das bedauernswerte Geschöpf seine Arme, um Erbarmen flehend, zu erheben vermochte, hattet Ihr es durch einen Schuß niedergestreckt. Dann begabt Ihr Euch nach der Blockhütte, und nachdem Ihr kurze Zeit in ihr geweilt hattet, flohet Ihr stromabwärts, und wurdet in dieser Gegend nicht mehr gesehen.

„Doch die Vergeltung wachte. Die tödlich verwundete Indianerin lebte noch lange genug, ihrem Gatten alles anzuvertrauen, was sie beobachtet hatte. Wäre der Bericht über die Tat zu Ohren eines anderen, als eines eingeborenen Kriegers gelangt, so würdet Ihr schwerlich das Schiff bestiegen haben,

das Euch auf die hohe See hinaustrug. Der Schawanoe aber wollte Euch in Sicherheit wiegen und dadurch Euch die Rückkehr in diese Gegend nahe legen. Später, als ich ihn bei meinem Eintreffen hier kennen lernte, wurden seine Gedanken die meinigen, und heißer, als ich, konnte er, der Wilde, Euer Erscheinen nicht herbeisehnen; nur daß er vom Zufall erwartete, was ich berechnete und vom Schicksal erflehte. In meiner Voraussetzung, daß Ihr, wenn auch erst nach vielen Jahren, nachdem das Andenken an Eure schwarze Tat der Vergessenheit anheimgefallen war, Euch wieder einfinden und nach Eurem Eigentum sehen würdet, habe ich mich nicht getäuscht. Denn an Euren Tod glaubte ich ja nie, obwohl ich mir in St. Louis auf meiner Durchreise Gewißheit über den Untergang des Schiffes verschaffte. Nur früher hätte ich Euch erwartet; doch es ist heute noch nicht zu spät. Mit Wonne verlasse ich mein Haus, um planlos in der Welt umherzuirren, und segnen will ich den Tag, an dem Ihr ein reicher Mann werdet, damit Ihr als solcher und nicht als mittelloser Abenteurer Eure Schuld mit dem Leben sühnen könnt. Und mehr noch: Bevor ich vor der Tür meines Hauses den Staub von meinen Füßen schüttle, will ich ein Freudenfeuer anzünden. Die Hütte am Fuße des Bluffs, eigens zu dem Zwecke errichtet, mein irdisches Paradies zu werden und nicht eine Marterbank, auf der ich alle meine milden Regungen zu Grabe trug, die will ich niederbrennen, in Asche zusammensinken sehen. Denn wißt, Ludwig Hagemann, diejenige, die so lange sehnsuchtsvoll auf Euch harrte, um Euch dem Henker zu überantworten, die einst so hoffnungsvolle, jugendfrische Ellen Simpson, war die Verlobte des armen, schändlich gemordeten Elias Coldbrook."

Wie eine Stimme aus den Gräbern der Gemordeten hallten Miß Lonesomes Worte durch den weiten Raum. Eine unlösbare Erstarrung schien sich aller Anwesenden bemächtigt zu haben. Selbst die Rechtsbeistände saßen eingeschüchtert und verwirrt da. Unstet wanderten alle Blicke zwischen Ghost und der alten Einsiedlerin hin und her. Ghost aber hing auf seinem Stuhle, als ob das Leben gänzlich von ihm gewichen wäre. Der frühere Sklavenräuber, der zu den Tränen

und dem Jammern seiner Opfer grausam zu lachen pflegte; der Seefahrer, der mit wilder Todesverachtung die Segel stellte und das Steuerrad drehte: Angesichts der ihm entgegengeschleuderten Beschuldigungen war er zum Kinde geworden. Er besaß nicht mehr die Kraft, zu antworten oder seine Blicke zu erheben. Wie ein von der betäubenden Axt getroffener Stier war er zusammengebrochen.

Dreißigstes Kapitel.

Die Verteidigung.

Jetzt trat der Schawanoe bis in die Mitte des freien Raumes vor. Die blaue Decke hatte er togaartig um sich geschlungen. Nur der rechte, mit feuerfarbigem Flanell bekleidete Arm ragte frei aus den Falten hervor, des Greises Rede mit erläuternden Bewegungen begleitend. Einige Sekunden spähte er um sich. Dann kehrte er, das tiefgefurchte Antlitz Miß Lonesome zu, und den mit dem blitzenden Tomahawk bewehrten Arm erhebend, sprach er in ruhigem, überlegendem Tone:

„Ihr seid eine weise Frau und wohl dazu berufen, Eure Stimme im Rate der Männer hören zu lassen. Hätte ich Eurer Stimme nicht gelauscht, läge der Mörder meines Weibes schon seit Wochen in seinem Grabe. Er fühlte keine Schmerzen mehr. Euren Ratschlägen öffnete ich meine Ohren, und das ist gut. Meinen alten Augen wäre es sonst nicht beschieden gewesen, sich an seinem langsamen, doppelten Tode zu ergötzen. Doch was ist ein doppelter Tod im Vergleich mit den Qualen einer Frau, die der Winter neunundzwanzig um den auserkorenen Herrn trauerte? Was ist er im Vergleich mit dem Schmerz eines jungen Kriegers, der sein Weib mit zerschossener Brust vor sich liegen sieht, mit dem einen Ohr den Klagen der Sterbenden lauscht, mit dem anderen der Stimme des Kindes, das nach seiner blutenden Mutter schreit? Die Mutter ist dahin, der Tochter war kein langes Leben vergönnt. Über dem Haupte

des Tochterkindes aber legten sich eine braune und eine weiße Hand ineinander zum Bündnis. Es war ein Bündnis der Fürsorge für das letzte Reis eines vom Blitz getroffenen verwitterten Stammes; ein Versprechen der Rache für Taten, zu denen es nicht des Mutes des Gebirgsbären, sondern der Feigheit und Hinterlist giftiger Schlangen bedurfte. Die Stunde der Rache ist gekommen. Nur noch wenig Tage, und der alte Schawanoe ist bereit, zu seinen Vätern in die glückseligen Jagdgefilde einzugehen."

Er zögerte ein Weilchen. Dann hob er wieder den Arm, und mit dem Beil auf Ghost weisend, fuhr er fort:

„Der Mann dort ist es, er muß es sein, der den Erbauer der Hütte am Fuße des Bluffs hinterrücks mit der Axt erschlug; er war es, der die Mutter meines Kindes niederschoß und nach vollbrachter Tat feige entfloh. Die Gerechtigkeit der Weißen soll eine große sein. Sie wird daher wissen, was sie zu tun hat; denn lebend darf er diese Stadt nicht verlassen. Ich habe nichts mehr zu sagen" — und sich mit eigentümlicher Würde umkehrend, schritt er auf seinen Platz zurück.

Eine kurze Pause trat ein. Doch während das Erstaunen aller Anwesenden sich in einem gedämpften Murmeln Bahn brach und die Aufmerksamkeit sich teilte, wendete Wronger sich flüsternd an Ghost.

„Mann, Ihr habt gehört, wessen man Euch anklagt," sprach er hastig und eindringlich, „vertraut es mir an, sind die Anschuldigungen begründet? Antwortet durch ein Zeichen, damit ich den gegen Euch gerichteten Schlag abwehre. Eure Sache muß siegen, und wäre ich gezwungen, den Kontrakt selber zu kaufen und Euch mit Eurem Gewinn heimlich auf den Weg zu helfen."

Seiner schweren Betäubung sich entwindend, sah Ghost empor. Die ihn von allen Seiten treffenden Blicke des Hasses riefen indessen seinen alten Trotz wieder wach; sein Gesicht erhielt eine dunklere Farbe, und Wronger fest ansehend, stöhnte er grimmig:

„Ich weiß von nichts; es ist alles erlogen und erdacht, um mir den Besitz meines Eigentums streitig zu machen."

Wronger war durchaus nicht von der Unschuld seines Klienten überzeugt, sondern nur darauf bedacht, Zeit zu gewinnen, um vielleicht ein noch vorteilhafteres Geschäft für sich selbst einzuleiten. Er benutzte daher gewandt die Pause zu einer Anrede an die Versammlung.

„Meine Dienste habe ich dem Mr. Hagemann verkauft," rief er laut, „meine Pflicht ist es daher, ihm gewissenhaft meine Kräfte zu weihen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die eben vorgebrachten Anklagen streng geprüft werden müssen; töricht wäre es dagegen, ihnen ein zu hohes Gewicht beizumessen. Abgesehen davon, daß der Angeklagte, hätte er wirklich die ihm zur Last gelegten Verbrechen begangen, schwerlich in diesem Teile des Landes wieder aufgetaucht wäre, sind die Aussagen John Arrows, des Hauptzeugen, meines Erachtens vollständig wertlos. Erstens ist er nur ein Indianer, ein ungebildeter Heide; dann aber und hauptsächlich räumt er ein, den eigentlichen Mörder nie gesehen und sein Zeugnis nur aus dem Munde eines sterbenden Indianerweibes geschöpft zu haben. Was dagegen die Aussagen der Miß Lonesome anbetrifft, die uns allen schon so lange bekannt ist, so berechtigen ihre Seltsamkeiten — ohne ihrem Charakter nahe zu treten — wohl dazu —"

„Sie für verrückt zu erklären," fiel Miß Lonesome ein, „gut, versucht das, Mr. Wronger, vielleicht ist es auch eine krankhafte Idee, zu behaupten, daß Ihr es gewesen seid, auf dessen Anstiften ein junges, unbeschütztes Mädchen gewaltsam aus meinem Hause geraubt wurde — freilich ebenfalls nur eine Eingeborene — ferner, daß Ihr es waret, der den Mulatten, der als Zeuge gegen Euch hätte auftreten können, entschlüpfen ließ."

„Der Schawanoe ist ein ehrlicher Bursche," gaben einzelne in der Versammlung ihrer Entrüstung Raum, denn alle hofften von dem unvorhergesehenen Zwischenfall eine mehr oder minder günstige Wirkung auf das Einigungswerk. „Sein Zeugnis gilt ebensoviel, als das eines Weißen." „Miß Lonesome ist die achtbarste Lady der Stadt!" „Hat sie ihre Seltsamkeiten, so kümmert das niemand!" „Wer von solchen Erfahrungen zu erzählen weiß, ist zu Seltsamkeiten berechtigt!"

„Ist dies eine offene Gerichtssitzung oder sind wir zusammengetreten, um freundschaftlich zu beraten?“ fragte Wronger um die Menge zu beruhigen und deren Gedanken in andere Bahnen zu lenken.

„Das letztere,“ antwortete der alte Herr, der in Miß Lonesomes Begleitung erschienen war, und er erhob sich, wodurch die Ruhe augenblicklich wieder hergestellt wurde; „ja, das letztere; das hindert mich indessen nicht, in meiner Eigenschaft als Richter die Verhaftung des Mr. Ludwig Hagemann zu beantragen.“

„So werde ich Bürgschaft für ihn leisten,“ fuhr Wronger auf.

„Ich beantrage seine Verhaftung,“ wiederholte der Richter, Wrongers Einwendungen nicht beachtend, „er ist von glaubwürdigen Zeugen des Mordes beschuldigt; diesen Zeugen aber geselle ich mich zu, der ich, wie hier aus den Akten ersichtlich ist, vor neunundzwanzig Jahren der Besichtigung der Leiche Coldbrooks beiwohnte. Als junger Rechtspraktikant leitete ich damals die Beobachtung der üblichen gesetzlichen Formen. Ist Mr. Hagemann imstande, seine Unschuld zu beweisen, so braucht er die Verhaftung nicht zu scheuen; bis dahin aber müssen wir uns dagegen schützen, daß er, wie ein gewisser Mulatte Jim Crackorn, bei Nacht und Nebel entweicht. Die Verbrechen, deren man ihn zeiht, sind zu schwer, als daß wir bei der Untersuchung leichtfertig zu Werke gehen dürften. Außerdem will die Stadt wissen, ob sie mit dem Ludwig Hagemann oder mit den Erben des erschlagenen Coldbrook sich betreffs der Besitztitel zu einigen hat.“

„Mit ihm dort, mit Hagemann selber,“ nahm Miß Lonesome wieder eintönig das Wort, „ich weiß es. Ich besitze Briefe von dem verstorbenen Coldbrook, in denen er in herzerschütternder Weise beklagt, von dem ihn zum Spiel verleitenden Hagemann um das gebracht worden zu sein, was er als das Mittel betrachtete, ein armes, ihm treu ergebenes Mädchen als Gattin heimzuführen.“

Wiederum erhoben sich Stimmen in der Versammlung, ihren Abscheu vor dem Mörder und ihre Teilnahme für die alte Einsiedlerin an den Tag legend. Lauter wurde es ringsum.

Ein mit der Lynchjustiz drohender Sturm schien losbrechen zu wollen, als Ghost, trotzdem Wronger ihn daran zu hindern suchte, seine Betäubung gewaltsam abschüttelte und geräuschvoll emporsprang. Einige Drohungen wurden ihm noch zugeschleudert; sobald er sich aber anschickte, zu sprechen, trat Ruhe ein, und gespannt hingen alle Blicke an dem breiten Antlitz, das das andringende Blut wieder braun färbte.

„Da es so weit gekommen ist," entwand es sich heiser und schwer verständlich seiner trockenen Kehle, „so sehe ich keinen anderen Ausweg aus der Klemme, als die volle Wahrheit einzugestehen. Ein Esel, der nicht zugreift, wenn ihm 'ne Tonne Goldes angeboten wird. So kalkulierte auch ich, als ich den Entschluß faßte, meinen eigentlichen Namen Ghost abzulegen und dafür als Ludwig Hagemann mein Glück zu versuchen —"

„Er lügt!" — „Hängt den Schurken!" „Er will seinen Kopf aus der Schlinge ziehen!" rief es aus verschiedenen Richtungen.

„Ruhe!" gebot der Richter, „mag er immerhin sprechen; er bietet dadurch neue Handhaben zu dem gegen ihn einzuleitenden Verfahren."

„Er wird sich verdammt hüten!" rief Ghost wild aus, unbekümmert um Wronger, der ihn leise warnte, keine Torheiten zu begehen, „ja, das wird er!" wiederholte er trotzig; „will man mich wegen Mißbrauchs eines fremden Namens auf einige Wochen festlegen, so habe ich nichts dawider; allein mich wegen Mordes aufhissen, dazu gehört mehr, als eine unsinnige Anklage! Auf ihren Knien sollte die ganze Gesellschaft mir danken, daß ich ihr endlich aus ihrem Traum helfe und ihre Unsicherheit beseitige. Ist's aber für mich vorbei, den ganzen Schatz zu heben, so möchte ich denjenigen sehen, der schlau genug wäre, mir den dritten Teil davon abzustreiten. Denn so viel verstehe ich vom Recht — und 's gehört verdammt wenig dazu —, daß, wenn der echte Hagemann als richtiger Besitzer der umliegenden Ländereien anerkannt werden muß, auch sein Testament Gültigkeit hat. Laut dieses Testamentes aber gehört mir der dritte Teil des Ganzen."

„Hagemann ist wahnsinnig!" „Hängt ihn!" „Peitscht ihm die Haut in Streifen!" wurden einzelne Drohungen vernehmbar, als der Richter sich abermals ins Mittel legte und, unter Hinweisung auf den aus fortwährenden Störungen entspringenden Nachteil, die Ruhe wieder herstellte.

„Der Teufel ist wahnsinnig!" rief Ghost wütend zurück, als ob es ein leichtes für ihn gewesen wäre, die ihm drohende Gefahr zu verscheuchen; „wollt Ihr den Hagemann hängen, so tut es, ich hindere niemanden daran, allein mich sollt Ihr ungeschoren lassen!"

„Ihr behauptet plötzlich, Ghost zu heißen?" nahm der Richter außer Miß Lonesome und dem Schawanoe der einzige Ruhige in der Halle, eine Art Verhör auf.

„Ghost ist mein ehrlicher Name," antwortete dieser kaltblütiger, „Thomas Ghost, wie meine Papiere beweisen."

„Papiere beweisen nichts," versetzte der Richter streng, „Papiere aller Art sind leicht zu beschaffen, nicht aber ein Kontrakt, wie der vorliegende. Um diesen zu besitzen, müßt Ihr entweder selber Hagemann sein, oder mindestens in sehr naher Beziehung zu ihm stehen. Wollt Ihr nun der Ghost sein, so werdet Ihr uns unfehlbar sagen können, wo der Hagemann sich zurzeit aufhält oder sein Ende fand."

„Nichts leichter als das," gab Ghost höhnisch zu, „der Hagemann ging in der Höhe von Pernambuco in einem scheiternden Schiffe zugrunde."

„Er mag sich auch gerettet haben, wie Ihr eben noch behauptetet. Doch angenommen, die Sache verhielte sich so, wie Ihr uns glauben machen wollt, wie gelangtet Ihr in den Besitz des Dokumentes?"

Ghost sann eine Weile nach. Er scheute sich offenbar, die Wahrheit einzuräumen, und doch fühlte er sich unter den kalt forschenden Blicken Miß Lonesomes so gedrückt und klein, als hätte in ihren Augen die sagenhafte Zauberkraft einer Klapperschlange gelegen.

„Wie ich in den Besitz des Kontraktes gekommen bin?" fragte er endlich zögernd zurück, „ich sollte denken, es sei genug, wenn er überhaupt da ist."

„Hätte der Hagemann — ich spreche von Euch, als von einer dritten Person — in dem scheiternden Schiffe sein Ende gefunden, möchte der Kontrakt wohl mit zugrunde gegangen sein. Wie erklärt Ihr das Gegenteil?"

„Er trug ihn nicht mit sich herum, sondern hatte ihn an einem sicheren Ort aufbewahrt; sonst läge er freilich auf dem Meeresboden."

„Gut," lächelte der Richter geringschätzig, „wenn er den Kontrakt an einem sicheren Orte versteckte, wie kommt er dann in Eure Hände. Es erscheint mindestens zweifelhaft, daß Hagemann, nachdem er zum Mörder geworden ist, dem ersten besten sein Vertrauen schenkte."

„Ob er dergleichen tat, fragt diejenigen, die ihn persönlich kannten," versetzte Ghost höhnisch grinsend, „daß der Zufall gerade mir das Papier in die Hände bugsierte, ist 'ne Sache für sich, für die ich niemandem Rechenschaft schuldig bin."

„Und dennoch werdet Ihr sprechen," erwiderte der Richter unter dem Beifallsgemurmel der Zuhörer, „und wenn auch nicht jetzt, so doch hier auf derselben Stelle vor dem versammelten Gerichtshofe. Ja, Ihr werdet sprechen und dabei eingedenk sein, daß es sich um Euren Hals handelt."

Ghost entfärbte sich leicht und starrte den Richter einige Sekunden fragend an. Er mochte berechnen, daß bei einer gerichtlichen Untersuchung ohnehin alles aufgedeckt werden würde, denn er antwortete plötzlich sehr bereitwillig, sogar mit einer gewissen, rauhen Höflichkeit:

„Redet doch nicht von Galgen und Rad," und seine Stimme klang noch heiserer, als sie im Laufe der Jahre bei Tabak, Grog und schwerem Seedienst geworden war, „denn ich bin kein Kind, das man durch Gespenster in Schrecken setzt. Verdammt! Hätte ich gewußt, was dem Andenken des Hagemann anklebt, würde ich Gescheiteres getan haben, als mir die Finger verbrennen bei dem Versuche, den ganzen Vorteil für mich allein ins Trockene zu schaffen. Denn ob ich 'ne Weile unter falscher Flagge segelte oder nicht, schmälert nicht meine Verdienste um die Stadt. Und 'n Verdienst bleibt's, wenn die Leute, nachdem sie sich mit mir abgefunden haben, wieder ruhig schlafen

können. Mir gehört also der Kontrakt, das begreift ein Blinder, und da mein erster Plan mißglückte, so bin ich nicht abgeneigt, mich mit dem Finderdrittel zu begnügen."

„Das alles klingt rätselhaft," versetzte der Richter, in seinen Akten blätternd, „Ihr sprecht vom Finden und Finderdrittel, so sagt uns wenigstens, wo Ihr den Kontrakt entdecktet."

„Zum Teufel!" rief Ghost aus, und sein Gesicht erhielt den Ausdruck einer tückischen Bulldogge, „wenn's denn heraus muß, soll's mir auch darauf nicht ankommen: Ja, ich habe den Wisch gefunden, und zwar in dem Blockhause drüben bei den Bluffs, in dem seit Menschengedenken niemand wohnt; unter den Planken des Fußbodens holte ich ihn hervor — und was nun?"

„Also Ihr wart es, der die Ruhe des stillen Hauses entweihte?" fragte Miß Lonesome von ihrem Platz aus, daß es Ghost und vielleicht noch manchen andern wie ein Schauer durchlief. „Ich bemerkte wohl, daß jemand sich in das Heiligtum eingedrängt und sein Wesen daselbst getrieben hatte, allein — doch das gehört nicht zur Sache — Ihr habt also das Dokument von der Stelle fortgenommen, auf die Ihr es vor neunundzwanzig Jahren, gleich nach dem Morde niederlegtet und verbarget?"

„Aus Euch spricht der Satan," fuhr Ghost grimmig auf; „wenn ich den Bettel fortnahm, so ist damit nicht gesagt, daß ich ihn auch versteckte. Verdammt! Ich könnte Euch auf der Stelle die Augen öffnen und die Beweise beilegen, aber ich will nicht und tu's nicht, und wenn mir zehntausend Galgen drohten. Und verhaften, meint Ihr? Hallo! Wartet doch lieber, bis Ihr einen Grund dazu habt. Ich fürchte Euch nicht so viel!" und mit Daumen und Mittelfinger einen lauten Schall erzeugend, war er im Begriff, sich niederzusetzen, als des Richters erneute Ansprache ihn dazu bewegte, stehen zu bleiben.

„Mr. Ludwig Hagemann, alias Ghost," rief er aus, „Ihr verlaßt diese Halle nur, um ins Gefängnis zu wandern! In einem Falle, wie der vorliegende, brauchen wir uns nicht streng an die üblichen Formen zu binden, wir müssen eine Ausnahme machen. Die begangenen Verbrechen sind zu schwer,

und die Wahrscheinlichkeit Eurer Flucht zu groß. Ich wiederhole daher meinen Antrag betreffs Eurer Verhaftung und glaube, mir dadurch die Zustimmung aller rechtlich denkenden Anwesenden zu sichern."

Er zögerte bis die von manchen Schmähungen begleiteten Beifallsrufe verstummt waren, dann fuhr er fort:

„Bereitwillig gebe ich zu, daß Ihr mir heute und auf dieser Stelle nicht zu antworten braucht, trotzdem halte ich für ratsam, das Gespräch mit Euch fortzusetzen, um Euch die letzten Zweifel betreffs des Ernstes Eurer Lage zu rauben. Unter den Fußbodenplanken der Blockhütte suchtet Ihr also das Dokument hervor?"

„Ich habe keine Ursache, das abzuleugnen," antwortete Ghost.

„Womit wollt Ihr das beweisen?"

„Verdammt! Ich war nicht allein. Ich hatte in meinen Diensten den Abel Hardy und den Mulatten Jim Crackorn, die indessen, wer weiß wo, ihr Ende genommen haben."

„Vielleicht gelingt es, sie herbeizuschaffen —"

In diesem Augenblick legte Miß Lonesome ihre Hand leise auf den Arm des Richters, ihn bedeutend, daß sie zu sprechen wünsche.

„Mr. Hagemann," begann sie mit ihrem gewöhnlichen Ausdruck.

„Redet Ihr mit mir, dann nennt mich so, wie ich heiße, und zwar Ghost," fuhr dieser, durch die fortgesetzten Fragen verwirrt, grimmig empor.

„Für mich seid Ihr der Mörder Hagemann," entschied Miß Lonesome mit unerschütterlicher Ruhe, „und Ihr werdet es bleiben, so lange Euch noch der Atem vergönnt ist. Wo fandet Ihr das Holzkästchen, in dem das Dokument liegt?"

„Auf derselben Stelle, auf der Ihr des Nachts stundenlang sitzt und Euren Spuk treibt," schnaubte Ghost verstört, „es steckte in einem verrosteten Blechkasten; andernfalls möchte das Kästchen samt dem Papier sich längst in Staub und Schimmel verwandelt haben."

Miß Lonesome hatte das Haupt geneigt, wie entschwundener Zeiten gedenkend.

„Ja, ich habe auf jener Stelle meinen Spuk getrieben," sprach sie träumerisch. „Ich habe dort gesessen, viele, viele Stunden, wenn andere Menschen schliefen, ich habe dort gesessen, unbekümmert um sommerlichen Mondschein und winterliche Schneestürme. Der kalte Feuerherd war ein Altar, vor dem ich mir sein Bild vergegenwärtigte, und meine Gedanken wurden zum Gebet; ein Altar, vor dem mein Geist nach seinem Mörder suchte, und zum Fluch, zum Schwur der Vergeltung wurden meine leisesten Regungen.

„Ludwig Hagemann, der du meinst, mit deinem Trotz mich zu täuschen, du hältst da ein Kistchen in deiner Hand, ein Kistchen, das allein dich schon zum Mörder stempeln würde! Ha! Warum läßt du es fallen, als ob es aus glühendem Eisen bestände? Hebe es nur wieder auf und tue, was ich dir sage. Und bist du zu feige dazu, elender Mörder, so gib es deinem Genossen, dem Mädchenräuber, auf daß er die kleine Arbeit für dich verrichte. So ist's recht, Mr. Wronger — Eure Zornesblicke fürchte ich nicht, ebensowenig Euren Plan, mich für verrückt zu erklären. Aber überzeugt Euch doch, ob ich bei Sinnen bin oder nicht. Ich erkenne das Kistchen von hier aus. Die unglückliche Ellen Simpson gab es einst beim Scheiden dem armen Coldbrook. Sie war nicht reich genug, um glänzende Geschenke zu machen; und es bedurfte auch nur der bescheidensten Mittel, um den treuherzigen, anspruchslosen Elias Coldbrook zu erfreuen und zu beglücken. Öffnet den kleinen Behälter, Mr. Wronger, wenn der Hagemann zu feige und kraftlos ist — so — nun nehmt das Papier heraus und drückt inwendig auf den Boden, und Ihr werdet Euch überzeugen, daß er aus zwei Teilen besteht, von denen der obere sich mit Leichtigkeit entfernen läßt — o — Ihr habt das Brettchen zerbrochen — kein Wunder, dreißig Jahre sind eine lange Zeit — das Holz ist morsch geworden — doch gleichviel, lest die auf dem unteren Boden geschriebenen Worte und sagt, ob da nicht steht: „Ihrem Elias Coldbrook seine ihm in unverbrüchlicher Liebe und Treue verbundene Ellen Simpson." Ihr erstaunt, Mr. Wronger, und es ist zum Erstaunen, daß der Mörder den frevelhaften Mut besaß, seinen im Spiel gewonnenen Kontrakt gerade in dieses

Kistchen zu legen, daß er heute noch den Mut besitzt, mit dem Kistchen in der Hand den Mord abzuleugnen. Oder möchte er noch immer behaupten, der tote Hagemann habe ihn, den vorgeblichen Ghost, in sein gefährliches Geheimnis gezogen?"

„Nein, das tat er nicht," rief Ghost wutschnaubend, und der vor ihm stehende Tisch dröhnte unter der Gewalt, mit der er seine Faust darauf schmetterte, „er vertraute mir nichts an, denn er kannte mich ebensowenig, wie ich ihn! Doch zu was verliere ich meine besten Worte? Als ich im vorigen Jahre eines Abends mit dem Abel Hardy vom Garnbergen heimkehrte, fand ich eine versiegelte Flasche, die in der Höhe von Pernambuco von einem scheiternden Schiffe aus über Bord geworfen war. Achtundzwanzig Jahre hatte diese Flasche gebraucht, um den Weg von dort bis nach der europäischen Küste hinüber zurückzulegen —"

Ein ungläubiges, höhnisches Lachen, an dem sich nur Miß Lonesome, der Schawanoe und der greise Richter nicht beteiligten, lief durch die Versammlung, während Wronger Ghost zuraunte, lieber zu schweigen, als seine Sache durch Dummheiten noch mehr zu verderben.

Ghosts Wut steigerte sich dadurch auf den höchsten Gipfel, und die Hand an den Mund legend, schrie er in den Saal hinein, als ob er sich an Bord eines mit Wind und Wetter kämpfenden Lootsenschoners befunden hätte:

„Ihr lacht über Eure eigene Dummheit! Besäßet Ihr den halben Verstand des einfältigsten Deckjungen, so würdet Ihr wissen, daß die Meeresströmungen ihre bestimmten Richtungen verfolgen und rund um die Erde herum laufen! Ich fand also die Flasche," fuhr er überlegter und weniger geräuschvoll fort, sobald es ihm gelungen war, die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf sich zu ziehen, „und die Wichtigkeit solcher versiegelten Flaschen sehr wohl kennend, nahm ich sie in meine Koje, wo ich sie zerschlug —"

„Und in der Flasche steckte das Kistchen mit dem Kontrakt!" rief eine Stimme spöttisch aus dem Zuhörerraum.

„Müßte 'n verdammt weitbauchiges Gefäß gewesen sein," eiferte Ghost, seine Faust wiederum auf den Tisch schmetternd,

„nein, von der Sorte steckte nichts d'rin! Aber 'ne Rolle Papier, und auf dieser standen das Testament des ertrunkenen Hagemann und die genaue Angabe des Ortes, wo er den Kontrakt niedergelegt hatte. Doch Ihr mögt Euch mit Euren eigenen leibhaftigen Augen überzeugen —" und sich der Tür der Halle zukehrend, war er im Begriff, sich hinauszudrängen, als er plötzlich eine schwere Hand auf seiner Schulter fühlte. Befremdet sah er zurück und gerade in das Antlitz des bisher nur wenig beachteten Mannes, der ebenfalls in Miß Lonesomes Begleitung erschienen war.

„Mr. Hagemann," redete dieser ihn unter dem tosenden Lärm der Zeugen und Zuhörer an, „ich verhafte Euch im Namen des Gesetzes!" und seinen Rock aufknöpfend, zeigte er ihm das Abzeichen der Konstabler.

Ghost wankte erschrocken zurück.

„Mich verhaften?" rief er bestürzt aus, „wegen eines Mordes, den ich nicht beging? Was, in der Hölle Namen, habe ich denn zu tun, um meine Freiheit zu behalten, die mir nach einer oberflächlichen Untersuchung ohnehin zurückgegeben werden müßte?"

„Einfach beweisen, daß Ihr der Hagemann nicht seid," antwortete der Richter mit einem bezeichnenden Lächeln.

„Aber wie ist das möglich, wenn man mich hindert, die Beweise zu holen?"

„Ist's Euch nicht peinlich, mögt Ihr immerhin in Begleitung des Konstablers gehen; andernfalls befinden sich Leute genug hier, die gern bereit sind, Euch den Gang abzunehmen."

„Gut, gut; so beauftrage ich den Mr. Wronger. Ihm allein traue ich; denn unsere Vorteile laufen seitlängs voneinander — das heißt, Mr. Wronger, wenn Ihr's übernehmen wollt — und ich verspreche Euch, Ihr sollt erstaunen über die langen Gesichter, mit denen sie den Hut vor mir ziehen."

„Ihr seid ein Esel," flüsterte Wronger, zu Ghosts Aufforderung sich leicht verneigend, „ein Esel erster Klasse. Wäret Ihr von Anfang an aufrichtig gegen mich gewesen, hätte ich alles zum besten gedreht. Aber nun?" und lauter fügte er hinzu: „Gewiß übernehme ich's gern; doch möchte ich um den

Beistand einiger Zeugen bitten — die Verantwortlichkeit wäre zu groß —"

Der Richter und drei oder vier Zeugen erhoben sich alsbald, und nachdem Wronger von Ghost den Schlüssel zu seinem Zimmer nebst der Weisung erhalten hatte, die unter dem Kopfkissen liegende Reisetasche herbeizuschaffen, begaben sich alle auf die Straße hinaus.

Die Kunde von dem Doppelmord hatte sich unterdessen wie ein Lauffeuer durch die ganze Stadt verbreitet und immer mehr Menschen strömten herbei, um den Angeklagten zu sehen. Die Halle füllte sich schnell bis zum Erdrücken, und auf der Straße bildete sich ein Auflauf, daß Wronger, der Richter und die den Reisesack tragenden Zeugen Not hatten, bis zu ihren alten Plätzen durchzudringen.

„Ja, das ist's!" rief Ghost aus, sobald er die Tasche mit den teilweise schon geplatzten Nähten vor sich liegen sah, und er suchte an seinem Körper nach dem dazu gehörenden Schlüssel; „'n ziemlich abgenutztes Stück Möbel, allein, was es enthält, reicht aus, den Leuten den Sand aus den Augen zu reiben."

Er fuhr mit der Hand zwischen den zusammengerollten Kleidungsstücken hindurch in den Behälter hinein, und ein heller Triumph strahlte aus seinem erregten Antlitz, als er die Brieftasche hervorzog.

„Hier ist's," hohnlachte er, die Brieftasche emporhebend und nach allen Richtungen zeigend, „ich selbst will's vorlesen, und wer kein deutsch versteht, mag sich von Miß Lonesome Zeile für Zeile verdolmetschen lassen!"

Immer noch hohnlächelnd warf er die Brieftasche geringschätzig vor sich hin. Ein Weilchen blätterte er mit wachsender Hast in derselben; dann aber sank er, wie vom Schlage gerührt, auf seinen Stuhl zurück, die sich vergrößernden Augen starr auf die ihn mit unveränderlichem Gleichmute beobachtende Miß Lonesome gerichtet.

„Bestohlen!" rief er aus, dann versagte ihm die Stimme.

„Vielleicht steckt's in dem Teppichsack selbst!" rief jemand aus der dicht gedrängt stehenden Menge, was um so spöttischer klang, weil lautlose Stille eingetreten war.

„Ja, suchen wir," versetzte Wronger, der nunmehr ebenfalls den Kopf verlor, „suchen wir!" wendete er sich an Ghost, der sich schwerfällig und wie geistesabwesend erhob. Dann zogen beide gemeinschaftlich den ganzen Inhalt Stück für Stück aus der Reisetasche, alles neben sich auf den Tisch legend. Als sie aber endlich den leeren Behälter umkehrten, ohne eine Spur des vermißten Papiers zu endecken, brach der allgemeine, so lang verhaltene Unwille sich in einem wahren Sturme Bahn.

„Glaubt er, wir seien Kinder?" hieß es drohend, „hängt ihn ans Fensterkreuz!" „Schlagt ihm den Schädel ein, wie er einst dem Coldbrook tat!"

„Übereilt euch nicht," rief Wronger beruhigend dazwischen, „sondern wartet auf das Ergebnis der Untersuchung!"

„Zum Teufel mit der Untersuchung," antwortete es auf allen Seiten, „hinaus mit ihm auf die Straße!" „Hängt den Meuchelmörder!"

„Ich schwöre bei meiner Seligkeit, bei allem Heiligen!" schrie Ghost, angesichts der leidenschaftlich erregten Menge von Todesangst beschlichen.

„Der Schwur eines Meuchelmörders!" tönte es aus mehreren Kehlen zugleich.

„Das Verfahren darf nicht überstürzt werden," nahm der Richter jetzt das Wort, „wir, die wir die Anklage erhoben haben, können nur wünschen, daß die Gerechtigkeit ihren freien Lauf habe. Die Verurteilung in einer Versammlung, wie die unsrige, ist nicht gesetzlich. Dem Angeklagten muß Gelegenheit geboten werden, sich zu verteidigen, alles zu seinen Gunsten sprechende vorzubringen. Ebenso bedürfen auch wir der Zeit, alle Beweismittel gegen ihn herbeizuschaffen, um es zu ermöglichen, auch ohne sein Eingeständnis den Stab über ihn zu brechen. Ferner ist er vorläufig der einzige, mit dem wir betreffs der Besitztitel verhandeln können. Wir erwiesen uns selbst den schlechtesten Dienst, wollten wir durch Übereilung uns der Mittel berauben, die schwebenden Fragen jetzt zum Abschluß zu bringen und vielleicht nach Jahren erst, wenn der Wert des Bodens sich verdoppelte, mit einem anderen auf dessen erhöhte Ansprüche hin einen Vergleich anzubahnen."

Die geteilten Stimmen stritten noch geräuschvoll über den einzuschlagenden Weg, als auf ein Zeichen des Richters der Konstabler sich Gohst näherte und ihn aufforderte, ihm zu folgen und, wenn ihm an seiner Sicherheit liege, sich den Blicken der erregten Menge zu entziehen.

Wie gegen einen schweren Rausch ankämpfend, erhob sich Ghost. Der plötzliche Wechsel in seinen Aussichten, dieses Hinabstürzen von schwindelnder Höhe in einen entsetzlichen Abgrund hatte ihn gelähmt, hatte die gewaltige Kraft gebrochen, mit der der tollkühne Sklavenräuber sonst allen Gefahren zu begegnen pflegte. Vor seinen Augen drehte sich alles im Kreise. Er wußte nicht, wie und wo er beginnen sollte, das über seinem Haupte schwebende Unheil von sich abzuwenden. Erst als er sich in einem engen, mit vergitterten Fenstern versehenen Gemach allein sah und mehrere Riegel klirrend in ihre Haften schlagen hörte, erwachte er wieder zum klaren Bewußtsein. Zähneknirschend und gräßliche Flüche ausstoßend, warf er sich auf das für ihn bereitstehende harte Lager. Er verwünschte sich selbst und die ganze Welt. Vor seiner geängstigten Phantasie erstand Annchen Borger, die er hinterlistig um ihr Lebensglück betrog, erstand der irregeleitete Abel Hardy, den er, nachdem er ihn ausgenutzt hatte, mit kaltblütiger Berechnung von sich stieß; erstand endlich grinsend und hohnlachend Jim, sein früherer Raubgenosse, in dem er nunmehr den Entwender des verhängnisvollen Dokumentes erriet. —

Einunddreißigstes Kapitel.

Drossel und Schwan.

Während die Verhandlung in der Gerichtshalle einen so unerwarteten Verlauf nahm, wandelte Alice auf dem Ufer des Missouri stromaufwärts. Als sie Miß Lonesomes stilles Haus vor sich liegen sah trat sie ein, wie von einem plötzlichen Entschluß beseelt.

Coralle saß vor dem beinahe ausgebrannten Kamin; ihre sonst so regsamen Hände rasteten. Obwohl bereits Stunden

seit Miß Lonesomes Aufbruch verstrichen waren, befand sie sich noch immer unter dem Eindruck der Empfindungen, die deren ihr zum großen Teil rätselhafte Andeutungen erzeugt hatten. Aber ein Lächeln der Freude und der Befangenheit erhellte ihr Antlitz, als sie Alice erblickte, die mit ausgebreiteten Armen auf sie zueilte und sie mit stürmischer Zärtlichkeit begrüßte.

Bald darauf saßen beide nebeneinander. Das bisher vernachlässigte Feuer brannte heller, doch als habe nunmehr das in Asche zerfallende Reisig ausschließlich ihre Aufmerksamkeit gefesselt, blickten sie längere Zeit schweigend in die lodernden Flammen.

„Sprach Miß Lonesome mit dir darüber, daß sie binnen kurzem wahrscheinlich diese Gegend verläßt?" fragte Alice endlich träumerisch.

„Sie deutete es an," bestätigte Coralle sanft und sichtbar schmerzlich berührt.

„Auch über deine Zukunft?" fragte Alice weiter.

Coralle warf einen ängstlich forschenden Blick auf ihre Gefährtin.

„Miß Lonesomes Heimat ist die meinige," antwortete sie schüchtern, dann kehrte sie die großen melancholischen Augen den Flammen wieder zu.

„Und dennoch ist es das unabwendbare Los jedes jungen Mädchens, daß es eines Tages der über alles lieb gewonnenen heimatlichen Stätte entsagt," erklärte Alice.

Coralle senkte das Haupt tiefer.

„Hoffentlich ist der Tag noch sehr fern, an dem ich meiner Beschützerin den letzten Liebesdienst erweise," bemerkte sie dumpf, „und wer weiß es? Ich habe Blütenknospen gesehen, die der Sturm knickte und tötete, und neben ihnen kräftig emporragende, jedoch bereits verblichene Blumen. Es sind nicht immer die hundertjährigen Stämme, die der Blitz sucht; auch junge zerfallen vor ihm in Splitter."

„Du mißverstehst mich, Coralle," versetzte Alice freundlich, „der Tod trennt uns schließlich alle voneinander, allein Menschen in unserem Alter haben keinen Grund, derartige düstere Bilder

Über den Köpfen der brüllenden und jauchzenden Menge schwebte ein unförmlicher Gegenstand, von dem keiner bei oberflächlichem Hinblick wußte, ob er einen Vogel, ein vierfüßiges Tier oder ein menschliches Wesen vor sich habe. (S. 342.)

heraufzubeschwören. Indem ich auf eine mögliche Trennung hinwies, gedachte ich einer solchen, wie sie unsere Mütter erfuhren, als sie das elterliche Haus verließen, um dem erwählten Gatten nachzufolgen."

Wiederum senkte Coralle einen furchtsam spähenden Blick in Alices Augen und zugleich antwortete sie: „Meine Mutter gehörte einem weißen Manne, zu dem sie, die braune Frau, wie zu ihrem Manitou emporschaute. Sie hätte keinen besseren Gatten wählen können; so erzählte mir mein Großvater. Jetzt sind beide tot. Mein Vater starb zuerst, und meine Mutter folgte ihm bald. Sie hat nicht mehr gelacht, seitdem man ihn begrub, der ihr alles gewesen war. Ich gehöre noch immer zum Stamme der Schawanoes, obwohl die Farbe meiner Haut eine lichtere ist; ich bin eine Halbindianerin. Soll ich nun einem Krieger und Jäger meines Stammes in sein Wigwam folgen? Nimmermehr! Meine Mutter durfte wohl zu ihrem Herrn emporschauen; allein umgekehrt? Was würde aus mir, fehlten mir die Quellen des Wissens, aus denen ich diese langen Jahre hindurch schöpfte? Fehlte mir der Boden, auf dem ich die mir anvertrauten Lehren zu verwerten vermöchte? Ich gliche dem Bäumchen auf harter Felswand in dörrender Sonnenglut, dem Bache, der zwischen schattenlosen Ufern spurlos versinkt. Ich liebe den Vater meiner Mutter, den ganzen Stamm der Schawanoes; allein um einem Schawanoekrieger anzugehören, hätte ich nicht zu Miß Lonesome gebracht werden, nicht deren Lehren und Ratschlägen mein Ohr öffnen müssen. Werft die Forelle auf den Wüstensand, versenkt die Wandertaube auf den Boden des Stromes: der einen wird das Wasser fehlen, der anderen die freie Luft, beide müssen sterben."

Mit einem leisen Seufzer blickte sie vor sich nieder, während Alice mit Rührung das liebliche, schmerzlich erregte Antlitz betrachtete.

„Wer solche Unterschiede zu ergründen weiß," hob sie nach kurzem Sinnen an, „der darf freilich von der mit Fleiß errungenen Stufe nicht niedersteigen. Es würde sein eigenes Verderben herbeiführen, ohne andere dadurch zu beglücken. Und, Coralle, ein solcher Gedanke lag mir auch fern. Dagegen

gibt es unter den weißen Männern manche, denen du hinsichtlich deiner Ausbildung ebenbürtig bist und die auch dir nicht nachstehen, und unter diesen sollst du wählen, wenn es nicht bereits — vielleicht ohne daß du selbst es ahnst — geschah."

Coralle richtete sich hastig empor; das lichte Braun ihres Antlitzes hatte sich in Purpur verwandelt; holde Verwirrung ruhte in ihren geheimnisvoll glühenden Augen.

„Ich bin eine Farbige," sprach sie gedämpft, „die mich deshalb treffenden Vorwürfe ertrage ich leicht; mit doppelter Trauer aber würde es mich erfüllen, müßten auch andere unter diesem Vorwurf leiden. Nein, wie ich selbst nicht mehr zu meinem Stamme zurückkehren kann, darf ich den auf mir lastenden Vorwurf nicht an den Herd eines Weißen tragen. Ich gehe daher meinen eigenen Weg. Unter Miß Lonesomes Schutz bin ich herangewachsen, bei ihr will ich bleiben. Und wer weiß, wie lange es dauert, bis sie, an der das hilflose Reis emporrankte, Schultern gebraucht, um sich selbst zu stützen!"

„Du gehst zu weit, Coralle," wendete Alice lebhaft ein, „nicht die Indianer, die ursprünglichen Herren dieses Kontinentes, sind es, gegen die sich die öffentliche Meinung kehrt, sondern jene Millionen dunkel gefärbter Menschen, deren ursprüngliche Heimat der afrikanische Wüstensand ist."

„Wäre ich keine Farbige, würden jene schrecklichen Männer wohl gewagt haben, mich gewaltsam aus diesem Hause zu entfernen?" fragte Coralle, und zum ersten Male machte sich eine gewisse Bitterkeit im Tone ihrer Stimme bemerklich, „und wäre nicht die ganze Stadt aufgestanden, um den an einem weißen Mädchen begangenen Frevel zu strafen und zu rächen, während die Indianerin nur wenige treue Freunde besaß, die sich zu ihrer Rettung vereinigten? Bis zu jenen Tagen der Todesangst dachte ich nie über meine Lage nach, und Miß Lonesome wäre die Letzte gewesen, mich aufzuklären. Heute dagegen, nach den entsetzlichen Erfahrungen, ist niemand mehr imstande, die Meinung zu erschüttern, die ich über mich selbst gewinnen mußte. Ich bin eine Farbige, die weder den Schutz der Gesetze, noch den freundlichen Willen fremder Menschen für sich hat, wenn es sich darum handelt, sie dem

Verderben zu entreißen. Ich bin eine Farbige," fügte sie sanfter und mit schwermütigem Lächeln hinzu, ihre Hand neben die der lieblichen Gefährtin, wie zum Beweise, auf deren Schoß legend, „möge meine Haut nur um einen Schatten dunkler sein, als die Eurige, oder schwarz wie Rabenfedern; ich bin und bleibe eine Farbige."

„Und weil einzelne Bösewichte sich schwer an dir vergingen, glaubst du, auch Skabbard dächte so klein?" fragte Alice, die kleine bräunliche Hand mit ihren beiden umspannend.

„Nein, nein," lispelte Coralle, wie zu sich selbst sprechend, „Skabbard würde sein Wohlwollen nie von der Farbe der Haut abhängig machen. Ich kenne ihn schon so lange, allein bis jetzt erfuhr ich nur Liebes und Gutes von ihm. O, ich weiß es, sein Herz neigt sich zu mir hin; er liebt es, mir in die Augen zu sehen, wie der Reiher wohl auf sein Spiegelbild in den stillen Fluten schaut, oder der zwischen den Wolken kreisende Adler auf die Erde hinabspäht. So tat er schon, als ich noch nicht lange in diesem Hause weilte, so geschieht es noch jetzt, nachdem der Winter manche über unsere Bekanntschaft hingezogen sind. Ja, er besitzt ein starkes, treues Herz; und ich wünsche ihm das beste, vor allem aber, daß er bald Gelegenheit finde, seiner jetzigen Lebensweise zu entsagen. Mein eigenes Verständnis reicht wohl nicht so weit, allein durch Miß Lonesome ist es mir klar geworden, daß er nicht in den Westen gehört. Der Vater meiner Mutter würde ihn schmerzlich vermissen, doch schmerzlicher wird er da vermißt, wo der Wind mit seinen Knabenlocken spielte."

„Nur schwerwiegende Gründe vermögen ihn seiner jetzigen ungebundenen Lebensweise zu entfremden," versetzte Alice nachdenklich.

„Und sind diese Gründe nicht vorhanden?" fragte Coralle lebhaft, und aus ihren sanften Augen strahlte freudiger Eifer, „o, ich war zugegen, als meine gütige Freundin zum ersten Male dieses Haus betrat, und ich vernahm die ersten Worte, die sie an Miß Lonesome richtete. Damals kannte sie nur erst den Namen des Freundes meines Großvaters. Seitdem ist sie anderen Sinnes geworden; sie hat entdeckt, daß ihre Blicke tief

in seine Seele eindringen, ihre Worte wie Honig vom Nest der wilden Biene in sein Herz träufeln. Sie selbst aber ist blind für die Vorzüge des Mannes, der mit der Unerschrockenheit eines Fallenstellers das weiche Gemüt eines Kindes verbindet. Sie wird ihm ihre Hand reichen, wird ihn auffordern, mit ihr dahin zu ziehen, wo seine Ankunft so lange und so heiß ersehnt wurde."

Alice hatte die Fußspitze auf den vor ihr auf der Erde ruhenden Waschbären gestellt. Solange Coralle sprach, rieb sie den Kopf des sich behaglich dehnenden zottigen Burschen mit einer Aufmerksamkeit, als habe er allein ihre ganze Seele gefesselt. Nur die auf ihren Wangen schnell wechselnde Farbe bekundete, welchen Kampf es sie kostete, die äußere Ruhe standhaft zu bewahren.

„Du traust mir also die Fähigkeit zu, Skabbard der Zivilisation zurückzugeben?" rief sie mit beinahe unmelodischer Heiterkeit aus, sobald jene schwieg, und unwillig stieß sie den Bären von sich. „Möglich, daß ich's könnte. Aber geschehen wird es trotzdem nicht; denn wo bliebe schließlich der Zweck, zu dem ich heimlich meinen Vormündern entrann und mitten im Winter in einem abscheulichen Postwagen die Reise hierher unternahm? Du erstaunst, allein du stehst in einem ganz andern Verhältnis zu ihm. Unter seinen Augen aufgewachsen, hast du im Laufe der Jahre hinlänglich Zeit gehabt, ihn und dich selbst zu prüfen. Du weißt, ob dein Herz bange schlug, wenn du ihn scheiden sahst; ob während seiner Abwesenheit in einsamen Stunden deine Gedanken über weite Strecken fort zu ihm eilten. Ob dein Herz vor Jubel zu zerspringen drohte, sobald er eintrat und du ihn frisch und wohlbehalten mit dem vertrauten Lächeln auf seinen männlich schönen Zügen vor dir stehen sahst! O Coralle, dies alles und noch weit mehr mußt du wissen! Du kannst dir vergegenwärtigen, ob der Ton seiner Stimme dich wie ein süßer Schauer durchrieselte; ob du nicht hättest in seine Arme eilen mögen und dennoch seinen Blick zu vermeiden suchtest, ängstlich verbargest, was deine Seele bewegte. Ja, Coralle, unter solchen Verhältnissen ist es erleichtert, klar über sich selbst zu werden, denn glaube mir, es geschieht

nicht so schnell, daß sich das Herz zum Herzen gesellt, die Empfindungen die Grenzen einer innigen, aufrichtigen Freundschaft überschreiten."

Hier schwieg Alice, wandte aber keinen Blick von der lichtbraunen Gefährtin. In ihren blauen Augen prägte sich die Spannung aus, mit der sie die Wirkung ihrer wohlüberlegten Worte kennen zu lernen wünschte. Und sie lernte sie kennen; denn leises Beben erschütterte Coralles Gestalt; ihre Wangen erbleichten und bedeckten sich ebenso schnell wieder mit einer flammenden Glut, und indem sie Alices Hand ergriff, leuchtete ein wunderbares Verständnis aus ihren tiefen, dunklen Augen.

„Meine schöne weiße Schwester hat seltsame Worte an mich gerichtet," hob sie an, sich der indianischen, bilderreichen Sprechweise bedienend, wie sie gern tat, wenn sie erhöhte Innigkeit in ihre Mitteilungen zu legen wünschte, „sie klangen geheimnisvoll, wie das Flüstern des Windes zwischen dem dichten Laub des Ahorns, geheimnisvoll, wie der Ruf des die stillen Sommernächte liebenden Wip-poor-Will. Woher nahmt Ihr solche Worte? Stiegen sie vom sonnigen Himmel zu Euch nieder, oder spiegelten die regsamen Fluten des Stromes sie vereinigt mit bleichem Mondlicht zurück? Nein, sie stammen aus einer anderen Quelle. Als sei Euer Herz eine silberhelle Glocke gewesen, konnte es nur denjenigen Klang von sich geben, der in ihm wohnte."

„Ich habe in der Tat einmal in meinem Leben Ähnliches empfunden," erwiderte Alice lachenden Antlitzes, jedoch mit sichtbarer Verwirrung, „und ich empfinde es vielleicht heute noch; das hat indessen nichts mit Skabbard zu schaffen, wie du gern glauben möchtest — er kann mir wohl ein lieber Freund sein, jedoch mehr — niemals —"

„Aber wenn Ihr länger in unserer Stadt weiltet — Ihr ihn genauer kennen lerntet —"

„Nein, nein," unterbrach Alice die junge Halbindianerin mit Entschiedenheit, „mein Entschluß ist gefaßt; ich bleibe höchstens so lange, wie Miß Lonesome dieses Häuschen als ihr Eigentum betrachtet, und das ist, nach ihren Andeutungen zu schließen, nur noch kurze Zeit."

„Eine kurze Zeit," bestätigte Coralle, das liebliche Haupt schwermütig neigend, „sie zählt vielleicht nur nach Tagen — dann ziehen wir fort von hier."

„Wir, ja, wir!" rief Alice mit sorglos und hell klingendem Lachen, „denn an demselben Tage, an dem Ihr dieses Haus verlaßt, schüttle ich den Staub von meinen Füßen, und östlich geht's, so schnell Lokomotiven und Dampfschiffe uns zu befördern vermögen!"

Sie hatte sich erhoben. Doch die zur Schau getragene Heiterkeit schien sie große Anstrengung zu kosten, denn sie küßte Coralle hastig auf die Stirn, worauf sie schneller, als diese ihr zu folgen vermochte, in den Laden hinausschlüpfte.

Als sie die Haustür öffnete, sah sie plötzlich Miß Lonesome vor sich. Diese stand eine Stufe niedriger, als sie; eine Spanne Zwischenraum trennte sie voneinander. Kein Wunder daher, daß Alice, offenbar um ihre in feuchtem Glanz schwimmenden Augen zu verbergen, die Arme kühn um der Einsiedlerin Hals schlang, sie küßte und ein gutes, teures Runzelgesicht nannte, dann aber so schnell davoneilte, daß sie sich längst außerhalb der Hörweite befand, als jene noch an ihrem, durch die ungestüme Bewegung verschobenen seltsamen Kopfputz rückte.

Ernst, aber nicht unfreundlich blickte Miß Lonesome dem jungen Mädchen nach.

„Möchtest du doch nach fünfzig Jahren noch so wie heute durch deine tollen Streiche alle Herzen für dich gewinnen," flüsterte sie. Dann trat sie in den Laden ein, wo Coralle ihrer bereits harrte.

Miß Lonesome ließ ihre Hand ein Weilchen auf dem lieben Haupt rasten; sinnend schaute sie in das offene, redliche Antlitz; das war ihr Gruß. — —

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Der Zeuge.

Auf dem eisfreien Strome vermittelten bereits Dampfböte; in den Streitfragen über den Besitz des Stadtbodens hatte sich dagegen nichts geändert. Auch Ghost befand sich noch immer in strenger Haft, mit trotziger Ungeduld, jedoch nicht ohne Besorgnis dem ersten Verhör entgegensehend. Ebensowenig wie seine Wutausbrüche und wiederholten Eide, hatte Abel Hardys Vernehmung dazu beigetragen, den allgemeinen Glauben an seine Unschuld zu erschüttern. Selbst Hardy begab sich mit dem ihm schwer bedrückenden Bewußtsein wieder nach der Farm hinaus, von Ghost getäuscht worden zu sein und im trauten Verkehr mit einem Mörder gestanden zu haben.

Ein recht trüber Märztag war es, an dem Miß Lonesome zur frühen Stunde ihre Wohnung verließ, um sich nach der Gerichtshalle zu begeben, wo ihre Anwesenheit als Hauptzeugin verlangt wurde.

Bei ihrem Eintreffen hatte der Zuschauerraum sich schon so dicht gefüllt, daß sie mit Mühe bis zu dem sie vertretenden Richter durchzudringen vermochte. Der Schawanoe hatte bereits neben letzterem Platz genommen. Bald darauf erschien der Gerichtshof. Ghost wurde hereingeführt; mit trotziger Haltung warf er sich auf die Anklagebank und zugleich verstummte das brausende Geräusch, das so lange in der Halle geherrscht hatte.

Die bei Beginn einer Gerichtssitzung üblichen Förmlichkeiten wurden erledigt. Der Präsident hob hervor, daß es sich zunächst darum handle, die Person des Angeklagten festzustellen, worauf er sich an diesen wendete.

„Ihr behauptet also noch immer, nicht der fragliche Hagemann, sondern ein Schiffer namens Ghost zu sein?" eröffnete er das Verhör.

„So behaupte ich bis zu meinem letzten Atemzuge, und mit Fug und Recht," antwortete Ghost trotzig.

„Warum seid Ihr nicht von Anfang an als Ghost bei uns aufgetreten?"

„Der Kontrakt, der da vor Euch liegt, ist er gültig oder nicht?" fragte Ghost, der Weisung des vor ihm sitzenden Wronger Folge gebend.

„Gültig, unantastbar gültig," gab der Präsident zu.

„Gut," versetzte Ghost, „dieser Kontrakt gelangte auf rechtliche Art in meinen Besitz, und da kalkulierte ich, daß es einerlei sei, ob ein Ghost oder ein Hagemann sich mit den Bewohnern der Stadt einige. Im Sturm ist jeder Hafen gut genug. Außerdem kannte ich das Testament des ertrunkenen Hagemann, und da wäre es mir bei der kleinen Namensverwechslung erleichtert gewesen, zwei Drittel der Hinterlassenschaft an die Miterben abzutreten."

„Wunderbare Beweggründe! Doch wer sind die Miterben?"

„Miß Ellen Simpson, vor dreißig Jahren Erzieherin auf der Insel Mackinaw, und die Kinder der Tochter des Verstorbenen."

„Lebte die genannte Erzieherin vor dreißig Jahren wirklich auf der Insel Mackinaw?" wendete der Präsident sich an Miß Lonesome.

Diese neigte zustimmend ihr Haupt.

„Sie lebte dort," fügte sie eintönig hinzu.

„Vor einigen Wochen gabt Ihr vor, das Schreiben verlernt zu haben," tönte es jetzt wieder zu Ghost herüber, „erklärtet aber die Unterschrift des Hagemann für die Eurige. Heute behauptet Ihr dagegen, nie mehr, als den Namen „Ghost" schreiben gelernt zu haben. Wie verhalten sich diese Aussagen zu einer anderen, laut deren Ihr als Buchhalter in einem kaufmännischen Geschäft arbeitetet?"

„Meine Kenntnis des Schreibens reicht gerade so weit, daß ich zur Not 'n Logbuch führe," entgegnete Ghost verstört, „und sagte ich früher anders, so war das die verdammteste Lüge."

„Ihr erklärt also, in ernsten Dingen die Wahrheit entstellt zu haben; wie könnt Ihr da erwarten, daß man Euer Märchen von der Flasche glaube?"

„Bei allen Teufeln, wie sollte ich anders hinter das Geheimnis gekommen sein?"

In der Versammlung erhob sich spöttisches Lachen. Der Präsident ermahnte zur Ruhe und kehrte sich Ghost wieder zu:

„Solange Ihr nicht imstande seid, Eure Aussagen zu beweisen, müssen wir Euch für denjenigen halten, der den Kontrakt zunächst in das verhängnisvolle Holzkistchen legte, dieses in einen Blechkasten stellte und alles an dem näher bezeichneten Orte vergrub. Was habt Ihr darauf zu erwidern?"

„Daß ich nur den in der Flasche verborgen gewesenen Bettel vorzulegen brauchte, um jeden Verdacht gegen mich auf der Stelle zu zerstreuen."

„Warum geschieht das nicht?"

„Weil mir der Wisch auf die niederträchtigste Art gestohlen wurde."

„Womit wollt Ihr das beweisen? Ihr begreift, einem mutmaßlichen Mörder glaubt man nicht aufs Wort."

„Verdammt! Wenn ich's beweisen könnte, wäre mir freilich geholfen," erwiderte Ghost, ratlos um sich spähend, „aber ich denke, wenn alle hier Anwesenden einzeln in den Schraubstock gespannt würden, möchte sich wohl einer finden, der über den Verbleib des Dokumentes Auskunft erteilte."

Aufs neue brach der Unwille sich in brausendem Murmeln Bahn; die Ruhe wurde wiederhergestellt, und der Präsident, nachdem er ein Weilchen zwischen den Akten geblättert, fuhr in seinem Verhör fort:

„Wie gelangtet Ihr in den Besitz der sechshundert Morgen Landes? Ich rede Euch selbstverständlich als Hagemann an."

„Da müßt Ihr 'nen andern fragen," versetzte Ghost giftig, „wie ich selbst dazu kam, weiß ich wohl; das weitere kümmert mich nicht. Kalkulier', der Hagemann wird die Geschichte wohl gekauft haben."

„Miß Lonesome, oder vielmehr Miß Ellen Simpson, was wißt Ihr über diese Angelegenheit?"

Miß Lonesome richtete sich empor. Einen kalten, unheimlichen Blick warf sie auf Ghost; ein zweiter galt der ihren Aus-

sagen mit atemloser Spannung entgegensehenden Menge, dann hob sie an:

„In meinen jungen Jahren erwarb ich mir als Hauslehrerin ein ziemlich kümmerliches Brot. Meine Beziehungen zu dem armen gemordeten Coldbrook sind hinlänglich bekannt. Vereinsamt standen wir in der Welt; beide waren wir mittellos, bis auf wenige Hundert Dollars, die Coldbrook sich allmählich bei harter Arbeit ersparte. Um in St. Louis, wie er ursprünglich beabsichtigte, ein Geschäft zu begründen, hätte er indessen noch manches Jahr schaffen und darben müssen. Er entschloß sich daher, Farmer zu werden und seine Ersparnisse in Grundbesitz anzulegen, und zwar in Regierungsland, dessen Preis noch nicht durch Zwischenhändler über die Taxe hinausgetrieben worden war. Um solches auszuführen, mußte er weit westlich ziehen. Die Stadt, die sich heute auf dem von ihm als Wildnis käuflich erworbenen Boden erhebt, zeugt für die Umsicht, mit der er bei der Wahl zu Werke ging. Wie bald wären wir frei von Not und Sorgen gewesen, hätte ein grausames Geschick es nicht anders bestimmt gehabt!"

Düster schaute Miß Lonesome vor sich nieder. Ihr Geist schweifte in der Vergangenheit. Erst die fortgesetzte tiefe Stille, die kaum ein leises Räuspern unterbrach, erinnerte sie wieder an die Gegenwart.

„Vorbei, alles vorbei," sprach sie mit ergreifender Ruhe; „alles vorbei; es bleibt nur noch die Pflicht, die Rache des Himmels auf das schuldige Haupt herabzubeschwören.

„Das Land war gekauft, das Haus errichtet, in dem wir hofften, unser irdisches Paradies zu finden. Ach, die alte Blockhütte, sie steht noch immer da drüben am Abhange der Bluffs! Squatter auf Squatter zogen zu; sie nahmen den Boden, wo sie ihn unbesetzt fanden, allein an jene Blockhütte und deren nächste Umgebung wagte niemand die Hand zu legen. Die teure alte Hütte, mit Mühe und unter schweren Opfern errichtet, um eine Stätte friedlichen Wirkens und eines anspruchslosen Glückes zu werden, hat nur dazu gedient, die verhallenden Klagen in sich aufzunehmen, die dem Zerstieben der holdesten Jugendträume galten.

Coldbrook beabsichtigte, binnen absehbarer Frist ein junges, glückliches Weib in sein Haus einzuführen, als der vernichtende Wetterstrahl auf ihn niederfuhr.

„Sein böser Stern hatte ihn mit einem gewissen Hagemann zusammengeführt. Seine ersten Briefe — ich bin bereit, alle vorzulegen — berichteten mir von den angenehmen Stunden, die er in Hagemanns Gesellschaft verlebte. Dann folgten andere, bei deren Lesen ich ahnte, daß alles nicht mehr so sei, wie es hätte sein sollen. Sie trugen das Gepräge der Schwermut und bitterer Selbstvorwürfe. Meinen dringenden Fragen vermochte der arme Coldbrook nicht zu widerstehen; er war eine zu biedere, treue Natur. Was er mir anvertraute, hätte ich am liebsten mit ins Grab genommen. Wenn ich indessen seinen ersten und letzten Fehltritt jetzt öffentlich bekenne, so betrachte ich das als eine heilige Pflicht. Mein Herz schlägt ruhig, indem ich es tue; denn er war schuldlos, verführt.

„Wie es Hagemann gelang, die Neigung zum Spiel in Coldbrook zu erwecken, mag Gott wissen. Ursprünglich lag sie nicht in ihm. Ich habe Ursache zu vermuten, daß das Glück ihn anfangs begünstigte und daher die Hoffnung in ihm anregte, auf leichte Art Mittel zu gewinnen, die der Begründung seines Herdes zustatten kommen sollten.

„So aber hatte er seine ganze Habe an Hagemann verloren, und dieser, anstatt ihm Frist zu gönnen, seine Schulden allmählich zu tilgen, drang darauf, ohne Zeitverlust befriedigt zu werden, und nahm die von ihm erst kürzlich angekauften Ländereien als Zahlung. Das Ordnen dieser Angelegenheit führte die beiden Männer den Missouri hinauf. Was hier an Ort und Stelle zwischen ihnen verhandelt wurde, das ruht verborgen in der Erde. Coldbrook nahm das Geheimnis mit sich ins Grab, und es wird ein ewiges Geheimnis bleiben, wenn der Mann dort auf der Anklagebank es nicht für gut befindet, uns aufzuklären. Unzweifelhaft ist nur — wie Coldbrook mir in seinem letzten Briefe mitteilte —, daß Hagemann ein unbestreitbares Anrecht an die betreffenden Ländereien erworben hatte.

„Der ebenerwähnte, augenscheinlich unter den entsetzlichsten Seelenqualen geschriebene Brief ist das letzte Lebens-

zeichen, das ich von Coldbrook erhielt. Monate vergingen, und dann erst vermittelte dieser rechtschaffene Herr" — und sie wies auf den greisen Richter —„mir die erschütternde Kunde von seiner Ermordung.

„Mein Verdacht fiel sogleich auf den vielfach in seinen Briefen genannten Hagemann. Doch als ich hinlänglich Fassung gewonnen hatte, auf dessen Verfolgung zu dringen, da erfuhr ich, daß er auf hoher See sein Ende gefunden habe.

„Dieser Nachricht maß ich keinen Glauben bei, und wie Recht ich hatte, beweist der dort. Meine Hoffnung auf irdisches Glück war indessen vernichtet, die Fortsetzung meiner Lebensweise als Erzieherin durch meine Gemütsstimmung unmöglich geworden. Ich entschloß mich daher, auf der Stelle, auf der nach meines treuen Freundes John Arrow Angabe der arme Coldbrook unter Mörderhand sein Leben aushauchte, mich anzusiedeln und gemeinsam mit dem von Rachedurst beseelten Schawanoe die Zeit der Vergeltung geduldig zu erwarten."

Mit tiefer Teilnahme hatten alle der Rede Miß Lonesomes gelauscht. Niemand befand sich in der Halle, der den leisesten Zweifel in ihre Mitteilungen gesetzt hätte. Ghost fühlte, daß er auf einem Vulkan stand, daß es nur einer einzigen Stimme, des leisesten Anstoßes bedurfte, um die Leidenschaften zu entfesseln und die Menge in eine Wut zu versetzten, gegen die ihn weder das Ansehen der Gerichtspersonen noch die Vorstellungen der ruhigeren Bürger zu schützen vermochten. Darum blickten seine Augen auch unstet und wild, und perlte der Schweiß auf seiner Stirn und knirschten seine Zähne aufeinander, indem er nach Worten suchte und sich dabei bewußt war, in seiner Todesangst wirklich das Bild eines überführten Mörders zu bieten.

„Was habt Ihr auf Miß Lonesomes, alias Ellen Simpsons, Zeugenaussage zu erwidern?" fragte der Präsident ihn endlich nach einer längeren Pause lautlosen Schweigens, und einen gefährlichen Ausbruch der gärenden Leidenschaften vorhersehend, suchte er durch Wesen und Stimme die Gemüter wieder einigermaßen zu beruhigen.

„Ich heiße Ghost!“ antwortete dieser kaum verständlich, „und kenne keinen andern Hagemann, als den Bruder des Mörders, einen elenden Chausseearbeiter auf der andern Seite des Ozeans. Schafft ihn hierher, oder mich zu ihm, so wird er der Wahrheit gemäß bezeugen, daß ich sein Bruder nicht sei.“

„Um Zeit zu gewinnen!“ rief eine Stimme aus dem dichtgefüllten Zuschauerraum.

„Ich sehe mich gezwungen, die Halle räumen zu lassen, wenn derartige Störungen sich wiederholen,“ versetzte der Präsident, „wir sind dazu berufen, den Schuldigen zu verurteilen, dürfen ihm aber nicht die ihm gesetzlich zustehenden Mittel zur Verteidigung entziehen.“

„Wieviel mag der Angeklagte seinem Verteidiger und dem Gerichtshofe bezahlen, damit sie ihn mit heiler Haut durchschlüpfen lassen? Geld genug hat er!“ rief eine sonore Stimme aus der Menge.

„Entfernt den Angeklagten,“ wendete sich der Präsident an die in seiner Nähe weilenden Gerichtsdiener.

„Nicht von der Stelle!“ brüllten vier oder fünf Stimmen, als ob der Präsident durch seine Aufforderung selber das Signal zu einem Tumult gegeben habe, „nicht von der Stelle! Man will ihm durchhelfen! Hinaus auf die Straße und an den nächsten Querbalken mit dem Mörder! Hängt ihn! Hängt neben ihn alle, die sich dem Volkswillen widersetzen!“ und bevor es den Gerichtsdienern gelang, Ghost aus den Augen der zügellose Menge zu entfernen, hatte eine Anzahl wild jauchzender Burschen die Schranken übersprungen und alle Türen besetzt. Von der Straße aber drangen immer neue drohende Gestalten ein, durch ihr Wutgebrüll die Verwirrung auf den höchsten Gipfel steigernd.

Vergeblich suchten der Präsident und die besonneren Männer sich Gehör zu verschaffen; vergeblich erinnerten die Gerichtsdiener an die Unantastbarkeit ihrer Stellung. Ihre Rufe zur Ordnung erstarben in dem wachsenden Tumult.

Ghost stand wie ein wütender Stier da. Sein Gesicht hatte sich dunkel gefärbt. Unheimlich funkelten die kleinen Augen und fest ruhten die knochigen Kiefer aufeinander,

während die gewaltigen Seemannsfäuste die Lehne des nächsten Stuhls umklammerten, offenbar um dem Ersten, der die Hand nach ihm erhob, den Schädel einzuschlagen. Dieser Kampfbereitschaft war es auch wohl am meisten zuzuschreiben, daß der Angriff sich vorläufig auf betäubendes Gebrüll und gegenseitiges Aufreizen beschränkte. Lange konnte der zweifelhafte Zustand indessen nicht dauern, indem von der Straße her das Nachdrängen ungehindert seinen Fortgang nahm und die Menschenmenge binnen kurzer Frist den ganzen Gerichtssaal überflutete.

Der Gerichtshof hatte sich erhoben. Gemeinschaftlich mit den Konstablern den Angeklagten in die Mitte nehmend, gedachte er als eine festgeschlossene Gruppe sich eine Straße durch das Gedränge zu bahnen, als das dumpfe Rasseln eines draußen vorfahrenden Wagens hereinschallte und alsbald ohrenzerreißendes Heulen und Gellen nachfolgte.

Obwohl in dem Sitzungssaale niemand den eigentlichen Grund des tosenden Lärms ahnte, pflanzte sich dieser bis in dessen äußerste Winkel fort. Dabei kehrte sich die allgemeine Aufmerksamkeit der Tür zu, von woher Aufklärung über den unvorhergesehenen Zwischenfall kommen mußte.

„Ein neuer Zeuge," hieß es in wildem Durcheinander, „ein neuer Zeuge, und der Mörder mag sein Testament abschließen! Platz für den Zeugen! Hip, hip, hip, hurra!"

Und ein neuer Zeuge war in der Tat eingetroffen, und zwar auf einem offenen Farmerwagen, der gezogen wurde von zwei Pferden, die von der Anstrengung eines langen, scharfen Laufes schäumten und geräuschvoll schnaubend den heißen Atem von sich bliesen.

Vorn auf der Bank saß Abel Hardy. Neben ihm der befreundete Farmer. Dieser Leine und Peitsche führend, jener ein zerknittertes, vergilbtes Papier emporhaltend und mit durchdringendem Ruf verlangend, als Zeuge sogleich vorgelassen zu werden. Hinter ihm im Wagen zwischen einer Anhäufung von Stroh saß der Mulatte Jim. Er war unfähig, sich zu erheben, indem Abel Hardy und Wender die Vorsicht gebraucht hatten, ihn mittelst einer Pflugkette an die Sitzbank festzuschließen.

„Komme ich noch zur rechten Zeit?“ fragte Hardy mit unverkennbarer Angst, und hastig sprang er vom Wagen.

„Gerade zur rechten Zeit!“ hohnlachten die Zunächststehenden, „'n zehn Minuten später, und er hing so sicher und zierlich an einem Baumast, wie nur je ein halbreifer Apfel im Sommer! Aber hinein mit Euch, wenn Ihr den Lumpen sehen wollt! Platz da vorn für den Zeugen! Hallo! Ein Zeuge, der ihm den Rest gibt!“

„Gut, gut!“ entgegnete Hardy, „achtet nur auf den Mulatten! Der darf nicht entspringen oder ich bin vergebens gekommen!“

„Bewacht den Mulatten,“ heulte es ringsum, „Platz für den Zeugen!“ gellte es dazwischen, und halb geschoben, halb getragen sah Hardy plötzlich Miß Lonesome und den Schawanoe vor sich, die während des Tumultes nicht von der Stelle gewichen waren und weder Freude noch Unzufriedenheit über sein Erscheinen an den Tag legten.

„Ihr wünscht Euer Zeugnis in Sachen des Angeklagten abzugeben?“ fragte der Präsident, sobald einigermaßen Ruhe eingetreten war.

„Um Zeugnis abzulegen, bin ich gekommen,“ bestätigte Hardy, das Papier emporhebend, „um Zeugnis abzulegen, wenn dies überhaupt als Zeugnis betrachtet werden kann!“

„Bei Gott, Abel Hardy!“ rief Ghost mit zügellosem Triumph aus, denn er erkannte mit scharfem Blick das einst der angeschwemmten Flasche entnommene Dokument. „Bei Gott! Ich bin der elendeste Hund, der jemals seinen besten Freund niederträchtig abtreiben ließ! Aber ich will dir's gedenken, denn viel später hättest du nicht eintreffen dürfen, oder du fandest mehr zersplitterte Schädel —“

Hier wurde er durch den Präsidenten unterbrochen, der die plötzlich erwachte Neugierde der Menge benutzend, alle bat, sich auf ihre Plätze zu verfügen und dadurch die Vernehmung des Zeugen zu erleichtern.

„Zehntausend Teufel!“ fiel Ghost wild ein, und emporspringend ergriff er den schweren Stuhl, ihn ums Haupt schwingend. (S. 351.)

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Das Geheimnis der Flasche.

An Stelle des drohenden Tumultes trat erwartungsvolles Schweigen.

„Ein glücklicher Zufall brachte mich in den Besitz dieses Papiers," beantwortete Hardy nach der üblichen Vereidigung des Präsidenten erste Frage, „und da ich wußte, daß meines Reisegefährten ehrlicher Name, seine Freiheit und vielleicht gar sein Leben von der Auffindung eines bestimmten Dokumentes abhingen, so begab ich mich unverzüglich auf den Weg."

„Wer mit so viel Leichtigkeit, wie Euer Reisegefährte, je nach den Umständen seinen Namen wechselt, dürfte wohl kaum für sehr ehrlich gehalten werden," bemerkte der Präsident, „doch gebt dem Angeklagten das Schriftstück; nach seiner Behauptung muß nunmehr der letzte Verdacht gegen ihn schwinden."

Hardy tat, wie ihm geheißen war. Dann begab er sich auf seinen Platz zurück, von wo aus er mit sichtbarer Genugtuung Ghost beobachtete, wie dieser gierig das zerknitterte und sich beinahe auflösende Papier entfaltete.

Durch die Versammlung lief ein Gemurmel der Enttäuschung. Die leidenschaftlich erregte Physiognomie des alten Sklavenräubers verkündete, daß er sich als gerettet betrachtete. Auch Miß Lonesome und der Schawanoe empfingen derartige Eindrücke, denn ihre Augen hingen starr an Ghosts heftig zitternden Händen.

„Angeklagter, erkennt Ihr das Dokument als dasjenige, von dem Ihr behauptet, daß es Euch gestohlen wurde?" fragte der Präsident, nachdem er Ghost hinlänglich Zeit gegönnt, es von allen Seiten zu prüfen.

„Es ist's!" antwortete dieser tief atmend und trotzig, „bei der ewigen Verdammnis, es ist's, und diejenigen, die hofften, mich hängen zu sehen, anstatt ihre besten Dollars mir auszuzahlen, haben sich verrechnet. Ja, hier steht alles klar und deutlich" — und er schlug dröhnend mit der Faust vor sich auf

die Barriere, und jetzt bin ich imstande, mich verdammt viel besser selbst zu verteidigen, als mein hasenfüßiger Freund Wronger es getan haben würde! Seinetwegen hätte ich fünfzigmal gehangen werden können, wenn er nur seine Sporteln einstrich!"

Stimmen des Unwillens erhoben sich, aber auch solche, welche plötzliche Teilnahme für einen Mann empfanden, der, eben noch von unvermeidlich erscheinendem Verderben bedroht, mit dem Bewußtsein der Rettung seine alte, unverschämt zuversichtliche Haltung zurückgewann.

Der Präsident gebot indessen Ruhe und nahm das Verhör wieder auf.

„Mr. Hardy," wendete er sich an diesen, „der Angeklagte behauptete, das Dokument, das Ihr ihm eben einhändigtet, sei ihm gestohlen worden. Wie kamt Ihr in dessen Besitz, und warum gabt Ihr nicht früher Aufschluß?"

„Das ist leicht erklärt," versetzte Hardy unbefangen, „früher Aufschluß zu erteilen war unmöglich, weil vor sechsundreißig Stunden ich selbst noch nichts davon wußte.

„Ich wohne gegen zwei Tagereisen von hier bei einem deutschen Farmer, dem ich für meine Kost beim Klären eines Stückes Waldland helfe. Es ist derselbe Farmer, bei dem vor einiger Zeit die Schurken anliefen, die der Miß Lonesome ihre Herzensfreude, das junge Mädchen, gestohlen hatten. Jim war bei Ihnen gewesen, und freundliche Blicke begrüßten ihn daher nicht, als er vor mehreren Tagen auf der Farm eintraf und um Obdach bat. Obdach wurde ihm gewährt; auch Speise und Trank, zumal er vorgab, bei dem Raube des Mädchens im Auftrage eines andern gehandelt zu haben —"

„Wronger!" rief eine Stimme aus der Versammlung.

„Namen wollte er nicht nennen," fuhr Hardy fort, doch heftete er seine Blicke durchdringend auf den Agenten, der mit erkünsteltem Gleichmute eine in seinen Händen befindliche Bleifeder anschärfte; „wir hätten ihm auch nicht geglaubt, denn wie er mit der Wahrheit spielt, das erfuhr ich eben erst, als man mir erzählte, daß er nicht aus dem Gefängnis entlassen, sondern heimlich entsprungen sei.

„Der Jim wurde also gastlich aufgenommen. Ich riet indessen zur Vorsicht, weil ich ihn als rachsüchtig kannte, und am rachsüchtigsten ist er, wenn er unschuldig lacht."

„Darum schliefen die Farmerfrau und ihre Töchter jetzt der Sicherheit halber auf dem Hausboden, wogegen der alte Farmer und die drei jungen Burschen ihre Betten unten aufgeschlagen hatten. Ich selbst rollte meine Decke gerade vor dem Kamin auseinander. So geschah es auch vorgestern Abend, also an demselben Tage, an dem der Mulatte bei uns eingetroffen war. Als ich mich niederlegte, riet ich Jim, dem Feuer etwas näher zu rücken; allein er wollte nicht, sondern streckte sich auf dieselbe Stelle hin, auf der er schon einmal eine Nacht angekettet zubrachte. Das fiel mir auf; wunderbarer erschien mir aber noch, daß er sich genau so, wie damals, der Wand zukehrte und die Decke über seinen Kopf zog.

„So verstrich wohl eine Stunde. Der Farmer und seine Söhne schliefen, während ich mich nur schlafend stellte. Plötzlich gewahrte ich unter Jims Decke eine merkwürdige Bewegung, der alsbald ein leises Kratzen und Scharren nachfolgte. Ein Weilchen zögerte ich; dann aber erhob ich mich behutsam, und mit einem Satz neben Jim hinspringend, riß ich ihm die Decke fort. Da sah ich denn den hinterlistigen Burschen vor mir, und zwar so fest schlafend, wie nur ein Mensch schlafen kann, der andere Leute täuschen möchte. In seiner Hand hielt er ein aufgeschlagenes Messer, mit dem er augenscheinlich zwischen den Balken gekratzt hatte; zwischen den beiden nächsten Balken aber ragte fein zusammengekniffenes und gedrehtes Papier hervor. Den Jim ließ ich natürlich ungestört weiterschnarchen, das Papier nahm ich dagegen an mich, und als ich es beim Schein des Kaminfeuers glättete und die darauf befindliche Schrift zu lesen begann, ging mir ein helles Sonnenlicht auf.

„Was nun weiterfolgte, ist nicht von Belang; ich weckte den Farmer, Jim wurde, trotz seines Leugnens, gebunden, und als der Tag anbrach, setzten wir uns mit unserm Gefangenen auf den Wagen, und dahin ging es, so schnell die alten Gäule nur laufen wollten."

„Wofür du bedankt sein sollst, Abel Hardy," versetzte Ghost hastig, sobald der junge Mann durch eine kurze Verbeugung und leichtes Scharren des rechten Fußes bekundete, daß er nichts mehr zu sagen habe, „ja, du sollst königlich bedankt sein, aber nicht eher, als bis ich dem Jim jeden Knochen in seinem Körper in Pulver verwandelte. Zuerst stiehlt er anderer Leute Kinder, und dann meine Papiere —"

„Bekennt er, den Diebstahl begangen zu haben?" fragte der Präsident, offenbar um den sich nunmehr gegen den Mulatten kehrenden Sturm zu beschwören.

„Um seine Freiheit zu erwirken, bekannte er alles," antwortete Hardy bereitwillig.

„Das Papier stahl er in derselben Nacht, in der er in Miß Lonesomes Haus einbrach, und zwischen die Balken schob er es, damit es nicht bei ihm gefunden werde. Er behauptete zwar, nur gekommen zu sein, um dem Beraubten sein Eigentum zurückzugeben, allein dazu hätte es der Heimlichkeit nicht bedurft. Ich denke, er wollte das Papier vernichten oder zu 'nem guten Preise verkaufen."

„Diese Frage wird später zum Austrag gebracht werden," entschied der Präsident, „zunächst bleibt zu untersuchen, inwieweit die Lage des Angeklagten durch das geheimnisvolle Schriftstück beeinflußt wird. Von wem ist es verfaßt worden?"

„Von dem verstorbenen Hagemann," antwortete Ghost lebhaft.

„In welcher Sprache?"

„In der deutschen."

„Befindet sich jemand unter den Anwesenden, der der englischen und deutschen Sprache hinlänglich mächtig, um das Schriftstück vorlesen und zugleich verdolmetschen zu können?"

Der alte Richter erhob sich und trat vor die Schranken, wo ihm das Dokument eingehändigt wurde. Eine Weile prüfte er die vergilbten Schriftzüge mit den Blicken, dann kehrte er sich der Versammlung zu, worauf er laut zu lesen begann:

„An Bord des „Hudson", den 12. November des Jahres 1827. 8 Grad 18 Minuten südlicher Breite, 334 Grad ? Minuten westlicher Länge, auf der Fahrt nach Pernambuco. Gott

sei mir gnädig! Seit zwei Tagen rast der Sturm. Die Masten sind gekappt; die fallenden Spieren zerschmetterten die Rettungsboote; die Nähte haben sich unterhalb des Wasserspiegels geöffnet. Tausend Arme würden nicht ausreichen, mittels der Pumpen das Wrack flott zu erhalten. Die Matrosen wissen es. Angesichts des unabwendbaren Verderbens haben sie den Gehorsam gekündigt. Sie wollen nicht mehr arbeiten. Mit Gewalt bemächtigten sie sich des Branntweinvorrates, um im bewußtlosen Zustande zugrunde zu gehen."

„Recht so," schaltete Ghost mit einem dämonischen Grinsen ein, „der Teufel möchte arbeiten, wenn einem 's Messer an der Kehle sitzt."

Der Richter warf einen Blick des Mißfallens auf den alten Seemann, worauf er zu lesen fortfuhr: „Vor einer Stunde verkündete der Kapitän mir und meinen Mitpassagieren, daß wir unrettbar verloren seien. Noch zwei Stunden, und die brandenden Wogen schließen sich über dem Hudson samt seinem ganzen Inhalte. Eine Stunde ist es her, seit mit die gräßliche Gewißheit wurde, eine Stunde gebrauchte ich, um an etwas anderes, als an mein bevorstehendes Ende denken zu können. Der Kapitän händigte uns Flaschen, Pfropfen und Harz ein, mit der Aufforderung, Briefe zu schreiben und in den Flaschen dem Meere anzuvertrauen. Auch die Länge und Breite bezeichnete er, hoffend, daß die eine oder die andere Flasche aufgefischt werde und auf diese Weise Kunde über den Verbleib seines Schiffes in die Welt gelange. Daß die Augen eines Sterblichen jemals auf diesen Zeilen ruhen werden, glaube ich nicht. Trotzdem will ich meine letzten Bestimmungen treffen, als ob ich von deren gewissenhafter Ausführung überzeugt wäre. Erst dreiunddreißig Jahre alt und doch schon dem Tode verfallen! Entsetzlich, und dennoch darf ich nicht klagen. Mein Name ist Ludwig Hagemann, in ..... dorf in Deutschland geboren. Dort leben auch noch Verwandte von mir. Meine Tochter — die ich nicht zu segnen wage — wohnt dagegen in der nur wenig über eine Meile von dem Dorfe entfernten Stadt .... heim. Ihr und ihrem Vormunde ist über mein Ende zu berichten und anzuraten, sich betreffs meiner

Hinterlassenschaft zunächst an das Konsulat in New York zu wenden. Nur einige Hundert Dollars habe ich in St. Louis bei Wilms u. Co. noch zu fordern; sie werden meiner Tochter, die in dürftigen Verhältnissen lebt, willkommen sein. Außerdem bin ich im Besitz einer Fläche von sechshundert Morgen Wald- und Wiesenland, nebst einem Blockhause auf dem Ufer des Missouri. Der Wert dieser Farm ist von der Zeit abhängig, in der man sie zum Verkauf ausbietet. Ich erstand sie von einem gewissen Coldbrook — ich wünschte, ich hätte ihn nie gesehen — — — — — doch weiter — ich muß über alles hinaus! Den Kontrakt trage ich nicht bei mir; er wird also erhalten bleiben. Dagegen liegt es kaum im Bereich der Möglichkeit, daß jemand, ohne durch dieses Schreiben gelenkt zu werden, ihn auffindet. Sollte er wieder ans Tageslicht gezogen werden, so bestimme ich folgendes: Welchen Wert die Ländereien auch immer haben mögen, sie sollen sogleich verkauft, die gelösten Summen aber in drei gleiche Teile geteilt werden. Der eine Teil gehört dem glücklichen Finder der Flasche und getreuen Testamentsvollstrecker. Der zweite fällt meiner in Deutschland lebenden Tochter oder deren Nachkommen zu. Der dritte dagegen einer gewissen Miß Ellen Simpson. Letztere ist Lehrerin auf der Insel Mackinaw. Ist sie verzogen, kann dort die zu ihrem Aufenthaltsorte führende Spur aufgenommen werden. Das ihr eingehändigte Geld begleite man mit der Bemerkung, es komme von einem Verstorbenen, von einem elendiglich in seinen Sünden Umgekommenen. Das genügt, den Fluch zu mildern, den sie vielleicht — und leider nur zu gerechtfertigt — über mich ausgesprochen hat. Sollte auch sie das Zeitliche gesegnet haben, so bestimme ich, daß von ihrem ungeschmälerten Anteil auf dem verkauften Farmland, da, wo die von Coldbrook errichtete Blockhütte steht, dieselbe Blockhütte, vor deren Kamin ich den Kasten mit dem Kontrakt verscharrte, ein Schulhaus zum besten der dann vielleicht schon in der Umgegend angesiedelten Farmer gegründet werde.

„Wie das Schiff schwankt und in allen Fugen kracht und knarrt! Entsetzlich heult der Orkan; entsetzlicher noch dringen die wüsten Gesänge und Verwünschungen der trunkenen

Seeleute zu mir herüber. Ich zittere, vereint mit ihnen in das große, gemeinsame Grab hinabzusinken! Und dennoch fühle ich mich schlechter, als sie; die Vergangenheit jedes einzelnen kann nur besser sein, als die meinige! Ein Geständnis schwebt auf meinen Lippen. Zugleich taucht das Bild meiner Tochter vor mir auf. Sie beschwört mich, mein Geheimnis zu bewahren, durch dessen Veröffentlichung nicht auch auf sie den schrecklichen Fluch zu übertragen. Ich vertraute dem elenden Papier bereits zuviel an! Doch das Meer, in dem mein letzter Wille sein Ende findet, darf alles wissen. Meine letzte Handlung ist ein Versuch der Sühne. Möge Gott diese Worte in seinen Schutz nehmen und rechtzeitig in die Hände derjenigen führen, denen ich diese Sühne schulde. Mein Kind! Ahnungslos betet es für den verschollenen Vater; es segnet vielleicht mein Andenken — diese Todesangst — ein bleiches, blutiges Haupt erscheint vor meiner Seele, eine zerrissene Brust — hinweg mit diesen Marterbildern — der Sturm rast und schleudert das elende Wrack umher! Mit Mühe halte ich mich am Tische; kaum unterscheide ich bei dem unsteten Licht der schwingenden Lampe die eigenen Schriftzüge. Grauenhaftes Getöse ringsum. Höchstens eine Stunde, und alles ist vorbei. Bis über die Kniee im Wasser stehend, bedient der Steuermann die Karronade. Dumpf verhallen die Kanonenschläge in dem Brausen. Uns rufen sie keine Rettung herbei. Welch furchtbare Lage! Und dennoch beendige ich mit wahnsinnartiger Wollust die letzte Handlung meines Lebens! Oder ist es schon Wahnsinn, was in meinem Gehirn wühlt? Anfänglich kleinmütig und verzweifelnd, hat sich allmählich eine seltsame Ruhe meiner bemächtigt. Ich möchte noch lange schreiben. Mir ist, als spielte ich mit dem Tode, indem ich mir meinen jetzt noch lebenswarmen Körper vergegenwärtige, wie er binnen kurzer Frist still und starr in der wassergefüllten Kajüte liegt und Hunderte und Tausende von Jahren unverändert daliegen wird; denn das Salz schützt gegen die Verwesung. Woher nehme ich den Mut, angesichts des Todes mich mit solch grausigen Betrachtungen zu beschäftigen? Ich könnte Schlimmeres tun! Mir graut vor dem Gedanken an meine einzige Tochter!

Ich könnte lachen, wenn das Jammern und Händeringen der Mitreisenden mir nicht die Besinnung raubte. Sie sind zu feige, gleich mir, ihren letzten Willen niederzuschreiben. Bin ich nicht feiger? Suche ich nicht, meinen eigenen Gedanken zu entfliehen, indem ich sie an mein Tun fessele? Wenn ich die Flasche über Bord werfe, möchte ich ihr nachspringen, allein der feurig glühende Gischt flößt mir Abscheu ein — der Kapitän treibt zur Eile; dem etwaigen Finder dieses Schreibens nur noch einige Worte, und dann hinab in die ewige Nacht, in ewige Vergessenheit."

Hier folgte die genaue Anweisung, wohin der Betreffende sich zu begeben habe, um den Kontrakt in seinen Besitz zu bekommen.

Der Richter las sie zweimal vor, und zweimal übersetzte er sie ins Englische; dann erst ging er zum Schlusse des seltsamen Schreibens über.

„Meine Rechnung mit der Welt ist abgeschlossen," tönte es ausdrucksvoll durch den weiten Raum, „und meine Rechnung mit dem Himmel? O mein Gott, warum mußte ich von meinem Kinde gehen? Meine Gier nach Reichtum wurde mir zum Verderben! Fern der Teuren zittere ich bei dem Gedanken an sie! Wäre es doch erst überstanden! Allmächtiger Gott, verzeihe mir! Deine Vergeltung ist hart, aber gerecht! Meine Gedanken verwirren sich — meine Füße stehen im Wasser — gleich, Kapitän — das Meer wimmelt von blutigen Leichen — Amen, Amen — Amen —"

Totenstille herrschte in der Halle. Gespannt hingen alle Blicke an dem Munde des alten Richters, der das Schriftstück vor sich niedergelegt hatte und sichtbar ergriffen die Wirkung der von ihm vorgelesenen Worte beobachtete. Da gab es keinen mehr, der die Wahrheit des Vernommenen bezweifelt oder gar das Schriftstück für ein gefälschtes gehalten hätte. Denn so konnte nur ein Mann gedacht und geschrieben haben, der im Begriff war, schuldbeladen vor seinen letzten Richter zu treten.

Nachdem der Richter geendigt hatte, herrschte wohl eine Minute lautloses Schweigen in der Halle. Dann aber begann das allgemeine Erstaunen sich in einem dumpfen Gemurmel Bahn zu

brechen. Es wuchs schnell und pflanzte sich auf die Straße fort, jedoch nicht mehr in den Grenzen einer lebhaften Unterhaltung, sondern in wilden Schmähungen, die auf den Mulatten gehäuft wurden.

Erst nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es dem Präsidenten des Gerichtshofes, die zu seinen ferneren Mitteilungen erforderliche Ruhe wieder herzustellen.

„Zur Auffindung dieses Schriftstückes wünsche ich Euch Glück," redete er zunächst Ghost an, der in dem Gefühl seiner Sicherheit die einmal angenommene nachlässige Haltung nicht änderte; „wunderbar, unglaublich, wie es klingen mag, daß eine verkorkte Flasche die Reise um die halbe Erde zurückgelegt haben soll, um nach einem Zeitraum von achtundzwanzig Jahren in einem andern Erdteil aufgefischt zu werden, ist in diesem Falle ferneres Zweifeln doch nicht mehr zulässig. Mit solchen Beweismitteln zur Seite kann gegen Eure Behauptung, nicht der Mörder Hagemann, sondern Mr. Ghost zu sein, keine Einsprache mehr erhoben werden. Vor Eurer Freilassung müssen indessen noch mancherlei Förmlichkeiten beobachtet werden. Diese sind bei einem derartigen, außerhalb der Berechnung eines Sterblichen liegenden Zufälle unabweisbar. Mit Rücksicht auf Euer übriges Verfahren steht mir kein Einschreiten zu; es sei denn, jemand fände sich, der Euch wegen Mißbrauchs eines fremden Namens abermals auf die Anklagebank brächte."

„Habe ich so lange unfreiwillig vor Anker gelegen, soll's mir auf'n paar Tage mehr nicht ankommen," versetzte Ghost spöttisch, „zumal ich keine Lust verspüre, ohne das mir, als dem Finder, gebührende Drittel von dannen zu ziehen."

„Diese Frage findet auf einer anderen Stelle und wahrscheinlich eine weniger schnelle Erledigung," versetzte der Präsident, indem er sich erhob, „denn jetzt seid Ihr nicht mehr der Einzige, der in dieser Angelegenheit entscheidet."

„Das weiß ich verdammt genau," erwiderte Ghost lachend, „das weiß ich besser, als Ihr oder ein anderer mir sagen könntet."

„Mein Freund Ghost und Miß Lonesome, oder vielmehr Miß Ellen Simpson," nahm Wronger plötzlich das Wort, „ja,

mit diesen beiden Personen hätte die Stadt einen Vergleich einzugehen, wogegen die Erben des verschollenen Hagemann mit allem zufrieden sein müssen, was hier beschlossen wird. Und sie werden es, ich bürge dafür, ohne daß man auf der einen oder der anderen Seite nötig hätte, die Grenzen der Billigkeit zu überschreiten. Ihr gestattet, Herr Präsident, daß ich, nachdem Ihr die Gerichtssitzung aufgehoben, die Gelegenheit benutze, den hier Versammelten einige, die allgemeine Sachlage betreffende Erklärungen gebe?"

Der Präsident verneigte sich zustimmend. Das Anliegen war ihm offenbar willkommen, indem das Toben auf der Straße sich in einen wahren Höllenlärm verwandelt hatte.

Wronger, seit der Erwähnung Coralles eitel Gefälligkeit und Zuvorkommenheit, fuhr daher sogleich wieder fort:

„Als Vertreter des vermeintlichen Hagemann oder vielmehr der durch den bekannten Kontrakt verbrieften Rechte fühle ich mich gedrungen, mit kurzen Worten ein Bild von der veränderten Sachlage zu entwerfen. Verändert ist sie indessen nur soweit, daß bei vorkommenden Abschlüssen die Unterschrift meines jetzigen Freundes Ghost allein nicht mehr genügt, sondern auch noch die der von uns allen so hoch geachteten Miß Lonesome alias Miß Ellen Simpson beigefügt werden muß. Die Beschlüsse der beiden erwähnten Parteien sind selbstverständlich maßgebend für die abwesenden unbekannten Erben. Durch das Hinzutreten neuer Elemente wird eine Vereinbarung kaum erschwert; erleichtert würde sie dagegen erheblich, wollte Miß Lonsome mich mit ihrem Vertrauen beehren und zu ihrem Bevollmächtigten ernennen. Doch ich bin ebenso gern bereit, mit jedem anderen von ihr bezeichneten Manne von Fach in Verbindung zu treten."

Mit reger Aufmerksamkeit waren alle Anwesenden der Rede des scheinbar wohlwollend vermittelnden Agenten gefolgt Dann aber richteten sich alle Blicke dahin, von woher man die nächste Entscheidung erwartete.

Der Schawanoe saß zusammengekrümmt da, zum Zeichen seiner Trauer das Haupt in die emporgezogene Decke gehüllt. Das Fehlschlagen der so lange genährten Hoffnung auf Rache

schien seine Lebenskraft gebrochen zu haben. Ähnliche Empfindungen traten in Miß Lonesomes Haltung zutage. Ihr farbloses Antlitz war noch bleicher geworden; fest ruhten die schmalen Lippen aufeinander, während ihre Augen regungslos auf den staubigen Fußboden stierten. Doch gewohnt, ihre Empfindungen vor der Welt streng zu verschließen, gönnte sie auch hier ihrer Umgebung nur einen flüchtigen Anblick der sich vor der Macht der Verhältnisse beugenden Gestalt. Sie begriff, daß ihre Regungslosigkeit den auf sie einstürmenden düstern Bildern der Vergangenheit zugeschrieben wurde und ihr daher das innigste Mitleid zollte. Dieser Gedanke aber gab ihr schnell die Fassung zurück. Sie wollte nicht bemitleidet sein, und sich mit einer hastigen Bewegung erhebend, warf sie einen kalten, teilnahmlosen Blick um sich.

„Mr. Ghost mag sich glücklich schätzen, den auf ihm lastenden Verdacht im letzten Augenblick widerlegt zu haben," sprach sie eintönig, „die Gefahr indessen hatte er selbst heraufbeschworen, und die Mittel, deren er sich dabei bediente, waren derartig, daß kein Wort des Bedauerns ihm gefolgt wäre, hätte seine Unschuld sich zu spät herausgestellt. Der Mörder ist also tot, mag er daher seine Strafe im Jenseits finden. Aber es leben noch seine Nachkommen, wie jenes Schreiben sagt?"

„Ein Bruder von ihm lebt noch," antwortete Ghost, mit großer Bereitwilligkeit, „ich sah ihn mit meinen eigenen Augen. Außerdem sind da noch ein Enkel und eine Enkelin, die Erbansprüche haben. Doch die müssen sich, wie mein Freund Wronger meint, in das fügen, was wir beide vereinbaren."

„Ich beabsichtige nicht, mich mit irgend jemandem zu vereinbaren," versetzte Miß Lonesome ruhig, „das einzige, was ich erbitte, ist eine gerichtlich beglaubigte Abschrift jenes als rechtsgültig betrachteten Testamentes und die genaue Angabe des Ortes, an dem die genannten Erben wohnen!"

„Und die Entschädigungsgelder und die zur Teilung gelangenden Summen?" fuhr Ghost besorgt auf.

„Das Ordnen dieser Verhältnisse überlasse ich meinem verehrten Freunde hier," antwortete Miß Lonesome, und sie deutete auf den greisen Richter; „er hat dem armen Cold-

brook die letzte Ehre erwiesen, mag er also auch bei den Verfügungen über die dem Gemordeten einst gehörenden Ländereien entscheidend mitsprechen. Was er bestimmt, billige ich in allen Teilen. Am wenigsten denke ich daran, mich an dem Blutgelde zu bereichern. So viel Brot, wie ich in den wenigen noch vor mir liegenden Jahren esse, findet sich überall. Ich beabsichtige daher, die durch das Dokument auf mich übertragenen Ansprüche an die Stadt abzutreten, jedoch so, daß mein Verfahren nicht etwa den beiden andern Parteien zustatten kommt. Will die Stadt mir dafür das alte Blockhaus dort drüben am Abhange der Bluffs für den Rest meines Lebens als Wohnsitz gewähren, dazu das Land, das ich einst einfriedigen ließ, so betrachte ich mich als ihre dankbare Schuldnerin. War es mir nicht vergönnt, in der armen verödeten Hütte zu leben, möchte ich wenigstens dort — hoffentlich in nicht zu ferner Zeit — meine müden Augen schließen."

Bei den letzten Worten drückte sie dem Richter zum Zeichen des Einverständnisses die Hand; den verhüllten Schawanoe berührte sie leicht an der Schulter, worauf sie, gefolgt von diesem, mit aufrechter Haltung und ohne rechts oder links zu schauen, der Ausgangstüre zuschritt.

Auf der Straße näherte sich jetzt wieder der Höllenlärm. In der Gerichtshalle herrschte dafür eine um so feierlichere Stille. Alle Blicke ruhten auf Miß Lonesomes hagerer Gestalt. Trotz des dichten Gedränges öffnete sich eine Gasse vor ihr, indem alle ehrerbietig vor ihr zurückwichen. In dem lautlosen Schweigen äußerte sich verständlich die innige Teilnahme und Hochachtung, die man der alten Einsiedlerin und ihrem, durch die Zahl der Jahre noch nicht gemilderten Seelenschmerz gezollt wurde.

Bevor sie den Ausgang erreichte, nahm das Brüllen und Schreien auf der Straße einen wahrhaft betäubenden Charakter an; zugleich schallte der Ruf nach Ghost in die Halle hinein.

Der Präsident, erwägend, daß es nur eines geringfügigen Umstandes bedürfe, die Stimmung einer zügellosen Menge zu besänftigen oder zu reizen, forderte Ghost auf, sich dem tobenden Volkshaufen zu zeigen.

Dieser, von wildem Lebensmute durchströmt, und mit dem rohesten Teil jeder Bevölkerung am meisten sympathisierend, tat schleunigst, wie ihm geheißen wurde. Fast gleichzeitig mit dem Schawanoe, Miß Lonesome und Hardy auf die Straße hinaustretend, kam er neben diese auf die oberste Eingangstreppe zu stehen, von wo aus er die sich vor dem Gerichtshause vorbeiwälzende Menge zu überblicken vermochte.

Ein wildes Hurra, begleitet von durchdringendem Jauchzen und Gellen, erschütterte die Luft, sobald man seiner ansichtig wurde. Infolgedessen hielt er sich für verpflichtet, mit in das Rufen einzustimmen und seinen Hut lustig ums Haupt zu schwingen. Dann aber ging jede Möglichkeit, sich durch Worte verständlich zu machen, verloren. Man konnte nur noch sehen.

Die Straße war dicht mit Menschen bedeckt, die Schulter an Schulter nach dem Takte der mit rauhen Kehlen gebrüllten Nationalhymne einhermarschierten und offenbar schon einen Umzug durch die Stadt gehalten hatten.

Bald nachdem Ghost vor die Türe getreten war, traf der Kernpunkt des Zuges gerade vor dem Gerichtshause ein, wo er sogleich Halt machte. Dessen Bedeutung zu entziffern, kostete einige Mühe; selbst Ghost mit seinen scharfen Augen mußte eine Weile aufmerksam hinüberspähen, bevor er sein Verständnis durch tolles Gelächter an den Tag legte.

Über den Köpfen der brüllenden und jauchzenden Menge schwebte ein unförmlicher Gegenstand, von dem keiner bei oberflächlichem Hinblick wußte, ob er einen Vogel, ein vierfüßiges Tier oder ein menschliches Wesen vor sich habe.

Auf zwei langen Pfählen, der ersten besten Einfriedigung entnommen und von handfesten Burschen auf den Schultern getragen, ritt der unglückselige Jim, der frühere Aschanti-Indianer und noch frühere Sklavenräuber. Er ritt aber nicht aufrecht, sondern gebückt, indem er sich mit beiden Händen an die nebeneinander hinlaufenden Holzriegel festklammerte und sich dadurch vor einem Sturz von seinem wunderlichen Pferde zu bewahren suchte. Sein Reiteranzug stand im Einklange mit dem Pferde, das heißt, er war billig und einfach. Beim ersten Ausbruch der sich gegen ihn kehrenden Wut hatte

man ihn vom Wagen gerissen und nach dem entsprechenden Kaufladen hingeschleppt, wo er von seinem wolligen Schädel über seine Kleider fort bis hinunter zu den Schuhsohlen, mit Teer angestrichen wurde. Ebenso schnell fand sich jemand, der ein altes Kopfkissen preisgab, das alsbald aufgerissen und über seinem Kopf ausgeleert wurde. Unter betäubendem Gejauchze und schallendem Hohngelächter wurden darauf die beiden Pfähle herbeigeschafft und ihm zwischen die Beine geschoben. Als aber die Tollsten der zügellosen Gesellen die Hölzer mit kräftigen Armen emporhoben und auf ihre Schultern legten, da war es, als ob die Hölle losgelassen worden sei, in solchen Jubel brach der dichtgedrängte Volkshaufen beim Anblick des seltsam geschmückten und entsetzt um sich stierenden Mulatten aus.

Doch der Anblick allein genügte nicht lange. In lautem Brüllen äußerte sich der allgemeine Wunsch, einen feierlichen Umzug durch die Stadt zu halten, und Straße auf, Straße ab bewegte sich die tolle Prozession nach dem Takte des lustigen Yankee-Doodle und des ernsteren Hail Columbia.

Miß Lonesome und der Schawanoe, die durch das Gedränge gezwungen wurden, auf ihren Plätzen stehen zu bleiben, betrachteten den Räuber ihres Lieblings mit demselben Ausdruck, mit dem sie vielleicht eine über sie hinflatternde Krähe beobachtet hätten. Weder Schadenfreude noch Bedauern prägte sich auf ihren verschlossenen Physiognomien aus. Sie hätten ebensowenig einen Finger ausgestreckt, den Unglücklichen aus seiner grausigen Lage zu befreien, wie um seine Qualen zu verlängern.

Anders war es mit Abel Hardy. Der ehrliche Bursche ballte vor Mitleid und Wut die Hände; und dennoch mußte er anerkennen, daß diese Art einer grausamen Volksjustiz eine geringe Strafe für die Verbrechen sei, die sein früherer Gefährte sich hatte zuschulden kommen lassen.

Beim Erscheinen Ghosts aber nahm einer der tollen Zugführer im Namen der Menge das Wort.

„Mr. Ghost!“ rief er gellend aus, und zugleich schwang er einen kurzen Zaunpfahl, als hätte er die ihm zunächst

Stehenden zu Boden schlagen wollen, „Mr. Ghost, ich will verdammt sein und mich anstelle jenes Niggers auf das hölzerne Reitpferd setzen, hätte ich Euch vor einer Stunde nicht mit demselben Vergnügen gehangen, mit dem ich eigenhändig dem Vogel dort zu 'nem anständigen Federkleid verhalf.

„Dieses aus Mißverständnis Gehangenwerden hättet Ihr jenem niggerhaften Spitzbuben zu verdanken gehabt. Dafür sind wir Euch 'ne Art Genugtuung schuldig — denn wir alle sind Gentlemen —, und so haben wir uns die Freiheit genommen — und Freiheit herrscht in unserer großen, unteilbaren Republik — Euch denjenigen vorzureiten, der sich jetzt gewiß vor Freuden die Hände riebe, wenn Ihr baumeltet oder ich will verdammt sein!"

Die allgemein für meisterhaft erklärte Rede wurde mit donnerndem Beifall belohnt. Dann trat wieder Stille ein, und da alle Blicke sich auf ihn richteten, so sah Ghost sich gezwungen, eine derbe Seemannsrede vom Stapel laufen zu lassen.

„Gentlemen von der Stadt!" verlieh er nach einigem Räuspern seinen Gefühlen Ausdruck, „wenn jemandem die Windpfeife zugeschnürt wurde, dann fragt er hinterher den Teufel danach, ob's aus Versehen oder mit gutem Willen geschah —"

„Hurra! Drei Cheers für Ehren-Ghost!" fiel der wilde Chor ein, und Ghost, die Stellung eines Schiffskommandanten während eines Sturmes annehmend und seinen Hut wie ein Steuerrad zwischen den Zähnen drehend, fuhr mit erhöhtem Vertrauen in sein Rednertalent in der unterbrochenen Ansprache fort:

„Daß Ihr den braunen Schurken so prächtig aufgetakelt habt, ist 'ne Sache, wie sie nie schöner aus 'nem gescheiten Kopfe ablief. Verdammt! Wär's nicht langweilig, wie 'ne Windstille unter dem Äquator, möcht' ich ihm gönnen, daß er auf den splitterigen Handspeichen sitzen bliebe, bis auf jeder Seite derselben 'ne Hälfte von ihm zur Erde fiele! Solch brauner Schurke! Zuerst stiehlt er Mädchen und demnächst mein Eigentum, daß ich beinahe wie 'n harpunierter Pottfisch d'ran erstickt wäre —"

„Er selber hat Hunderte von Sklaven —" gellte Jim in seiner Todesangst und von Wut und Haß beseelt, allein die Fortsetzung der Anklage erstarb in dem Stimmenchaos, das sich alsbald gegen ihn erhob.

„Und hätte er Tausende!" heulte und gellte es ringsum, „je mehr, desto besser!" „Schlagt dem braunen Schurken den Schädel ein!" und zugleich traf den unglückseligen Mulatten ein Schlag, unter dem jeder andere Schädel wie eine trockene Kürbisschale zersprungen wäre.

Ein entsetzliches Wutgeheul folgte auf diese neue Mißhandlung; einen Blick des unversöhnlichsten Hasses warf Jim noch auf den höhnisch lachenden Ghost, dann ließ er ohne einen weiteren Laut der Klage alles über sich ergehen.

„Wenn er seine Zähne auseinandereißt, ist 'ne Lüge da," fuhr Ghost fort, sobald er imstande war, sich wieder vernehmlich zu machen, „und seine Schurkereien erreichen nicht eher ein Ende, als bis man ihn aufgehißt hat —"

„Hängt ihn! Ehren-Ghost will es! Hängt ihn an den Beinen auf!" kam man jauchzend den hinterlistig eingekleideten Hoffnungen des alten Sklavenräubers entgegen, der sich um jeden Preis des früheren Genossen und Mitwissers manches gefährlichen Geheimnisses zu entledigen wünschte. Und sicherlich wäre es um den biederen Aschanti außer-Diensten geschehen gewesen, hätten sich in der wild aufgeregten Menge nicht Leute befunden, die das ungesetzliche Treiben mißbilligten und daher den Mulatten zu retten suchten.

„Ja, hängen!" riefen diese aus, „wo ist derjenige, welcher sich an dem geteerten Reiter die Finger besudeln möchte? 's ist überhaupt zu viel Ehre für 'nen Farbigen, daß weiße Männer ihn wie 'ne Lady auf ihren Schultern tragen."

Die vermittelnden Stimmen ertönten noch, da versank Jim plötzlich zwischen den ihn umringenden Köpfen. Die ihn tragenden Männer hatten, wie auf ein verabredetes Zeichen, die schweren Stangen samt dem gefiederten Reiter zur Erde geworfen, und unter nicht enden wollendem Gebrüll des ganzen Haufens öffnete sich ein Kreis, um den Unglücklichen.

Einige Sekunden stand Jim ratlos da; dann aber, wie den

Tod suchend, stürzte er auf die nächsten Gaffer zu, die lachend einer Berührung mit ihm auswichen und auf diese Weise einen Weg für ihn freilegten. Jim ersah den sich ihm darbietenden Vorteil; unaufhaltsam drängte er sich nach vorn, zuerst langsam; sobald er aber mehr Raum gewahrte, beschleunigte er seine Eile, bis er endlich in einen rasenden Lauf verfiel. Unbekümmert um die ihm mit gellendem Getöse nachsetzenden Peiniger stürmte er der Stadtgrenze und dem freien Felde zu; vor ihm lag ein Waldstreifen, in dem er sich den Blicken der unbarmherzigen Verfolger zu entziehen hoffte.—

Nach der Flucht des Mulatten leerte sich vor dem Gerichtshause die Straße schnell. So lange aber die letzten Nachzügler der rohen Bande seinen Blicken erreichbar waren, spähte Ghost hinüber, um ein Anzeichen von der Habhaftwerdung und dem nach seiner Überzeugung unausbleiblichen Ende des Flüchtlings zu entdecken.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Ein Wiedersehen.

Eine Nacht und ein Tag waren verstrichen, und noch immer beschäftigten die jüngsten Ereignisse alle Gemüter. Ghost befand sich noch immer in seiner Haft, wo er Besuche von Wronger und dem alten Richter erhielt. Diese vermittelten zwischen ihm und der Stadt und suchten sich über eine bestimmte Entschädigungssumme zu einigen, für die alle Ansprüche an die Gemeinde abgetreten werden sollten. Sache der Stadt sollte es dann sein, sich mit den ansässigen Bürgern abzufinden.

Im allgemeinen fühlte er sich in seiner Abgeschiedenheit nicht unzufrieden. Er lebte, wie ein wohlhabender Mann, der genügend Kredit hatte, um seine Genüsse zu befriedigen.

Es war in der Nacht des Tages nach der geräuschvollen Gerichtssitzung, als vor der Pforte des Gefängnisses eine verhüllte Gestalt Einlaß begehrte.

Der Schließer hatte sich bereits zur Ruhe begeben, sah aber aus dem Fenster, um den späten Störer abzuweisen. Sobald er indessen vernahm, daß es jemand sei, der Ghost in dringenden Angelegenheiten zu sprechen wünsche, wurde er höflicher.

„Was nennt man dringend?" fragte er, bevor er sich zum Öffnen entschloß.

„Mich seiend Zeuge und helfen altem Manne aus Gefängnis," antwortete der Fremde in schlechtem, kaum verständlichem Englisch, „mich kommend von Miß Lonesome, und die verbieten, mich sagen ein Wort zu anderm Menschen."

Der Schließer, der dem mit Geld um sich werfenden Gefangenen alle Rücksichten schuldig zu sein glaubte, beeilte sich nunmehr, den geheimnisvollen Fremden hereinzulassen, der den wildesten Steppenreitern anzugehören schien. Das Haupt hatte er sich kahl geschoren und dieses, wie sein breites Gesicht mit den funkelnden Augen mittels des unter den Eingeborenen gebräuchlichen Vermillionpulvers feuerrot gefärbt. Nur auf dem Wirbel war eine kleine Locke stehen geblieben, mit der er einige Truthahnfedern vereinigt hatte. Seine übrige Bekleidung verbarg eine dunkelfarbige wollene Decke, die er dicht um sich zusammenzog, jedoch so, daß der eine braune, sehnige Arm bis zum Ellenbogen zwischen den dicken Falten hervorragte.

„'n seltsamer Bote, bei allem, was heilig ist," bemerkte der Gefängniswärter, die glühendrote Physiognomie argwöhnisch betrachtend.

„Nicht schaden das," versetzte der Wilde mit einem vertraulichen Grinsen, „wenn nur zufrieden sein Freund Ghost von Nachricht, die ihm bringen großer Krieger."

Der Gefängniswärter schüttelte den Kopf, doch eingedenk Ghosts Aufforderung, jeden zu ihm zu führen, der ihn sprechen wolle, schlug er, gefolgt von dem Wilden, alsbald den Weg nach dem Innern des verödet daliegenden Hinterhauses ein.

Vor der Tür der Zelle, die Ghost bewohnte, angekommen, öffnete er ohne Säumen und eintretend, gewahrte er, daß der Gefangene, durch das Geräusch im Schlafe gestört, sich erhoben hatte.

„Hier ist jemand, der Euch in Geschäften zu sprechen wünscht, die keinen Aufschub gestatten," entschuldigte sich der Schließer als Ghost ihn ungeduldig anschnaubte.

„Nachricht von Miß Lonesome," ergänzte der Wilde leise, nunmehr ebenfalls eintretend, „sehr wichtige Nachricht, das erfreuen das Herz des mutigen Ghost und tragen ihm viel Geld ein."

„Von Miß Lonesome?" fragte Ghost sichtbar freudig überrascht, und er betrachtete den Wilden neugierig, „ist das alte Wrack schließlich dennoch zu Verstand gekommen? Nun, umso vorteilhafter für uns beide. Jedenfalls gelangen wir am weitesten, wenn wir gar keine Advokaten gebrauchen. Nicht 'nen Federstrich tut die Brut umsonst," und seine Lampe an der des Wärters anzündend, fuhr er zu diesem fort: „Geht Eurer Wege, Freund, in Geschäftssachen sind Zeugen überflüssig. 's gibt Veranlassung zu Redereien und kommt Ihr nach 'ner Weile, um dem Burschen wieder hinauszuleuchten, soll's Euer Schade nicht sein. 'n zehn bis zwanzig Dollars spielen bei mir keine Rolle."

„Mich sprechen sehr viel zu gutem Freund," versetzte der Wilde fortgesetzt geheimnisvoll flüsternd, „mich bringen bei Sonnenaufgang Bescheid an lange weise Frau. Wenn fertig, mich dann schlafen hier auf Erde."

„Gut, gut," stimmte Ghost zu, denn seine Neugierde war aufs höchste angeregt worden, „mag er bis zum Morgen bleiben; aber wohlverstanden," und er blinzelte dem Wärter vertraulich zu, „was hier vorgeht, bleibt unter uns. 's braucht überhaupt niemand zu erfahren, daß jemand bei mir gewesen ist. Miß Lonesome würde es ebenfalls nicht recht sein. Verschließt die Tür lieber nicht; ich könnte 'ne Antwort wegschicken wollen; wo Ihr wohnt, ist mir ja bekannt."

Der Schließer, darauf vorbereitet, seinen Gefangenen in den nächsten Tagen zu entlassen, hatte keinen Grund, einen Mißbrauch der gewährten Freiheit zu befürchten. Er gab daher seine Bereitwilligkeit zu erkennen und entfernte sich, worauf Ghost die Lampe nach dem Tische hintrug, sich schwer auf sein Lager warf und mit dem Ausdruck eines Sklavenbesitzers den Wilden bedeutete, sich seines Auftrages zu entledigen.

Dieser hatte bisher den Schatten gesucht; selbst als Ghost ihn rief, rührte er sich nicht von der Stelle. Er lauschte in der Ferne; sobald aber die Schritte des Schließers im Vorderhause verhallt waren, trat er hastig in den vollen Schein der Lampe.

Ein Weilchen betrachtete er den Daliegenden mit eigentümlich funkelnden Blicken, bis dieser ihn endlich mit einem Gemisch von Ungeduld und Besorgnis aufforderte, seine Aufträge nicht länger zurückzuhalten.

„Seid Ihr blind geworden?" fragte der Wilde als Antwort plötzlich in geläufigem Englisch zurück.

Ghost schnellte von seinem Lager empor, und einen nahen Bretterstuhl an der Lehne ergreifend, wie um ihn als Waffe zu benutzen, stierte er mit sichtbarer Verwirrung auf den kahlen Schädel und das rote Antlitz des geheimnisvollen Fremden.

„Wir müssen einander schon früher begegnet sein," stotterte er, denn nur unbekannte Gefahren vermochten ihn einzuschüchtern.

Der Wilde lachte, wie ein böser Feind; das Lachen aber erweckte Ghosts Gedächtnis, denn indem seine Augen sich zu vergrößern schienen, eilte die Farbe des herannahenden Todes über seine verwitterten Züge.

„Freilich haben wir uns einander früher gesehen," hohnlachte der Wilde, „und hätte ich nur drüben in Europa die Vorsicht gebraucht, die Wolle von meinem Schädel zu sengen und mein Gesicht rot anzustreichen, möchte es selbst dem Ghost schwer geworden sein, in dem Aschanti 'nen alten Bekannten zu entdecken. Verdammt! Noch heute wäre ich 'n Aschanti und brauchte nicht für Zigarren zu sorgen!"

„Jim! Du?" rief Ghost aus, und im Tone seiner Stimme verrieten sich aufsteigende Wut und eine gewisse Verlegenheit, „bei Gott! Ja, du bist's. Aber wie führt der Satan dich in aller Nacht hierher? Sind wir denn noch nicht fertig miteinander? Jim, du hättest besser getan, so weit zu laufen, wie deine Füße dich tragen wollten! Du weißt, was ich in dieser Stadt gelte; nur 'n Wort von mir, und du liegst in Eisen. Hast vorgestern wohl noch nicht genug gehabt?"

„Mehr, als zu viel," grinste der Mulatte, die Decke zurückwerfend, und obwohl er den geteerten Rock nicht mehr trug und die Hemdärmel bis über die Ellenbogen aufgerollt hatte, zeigte seine übrige Bekleidung noch immer reiche Spuren der an ihm verübten Volksjustiz, „mehr als zu viel, denn ich habe für mein ganzes Leben genug daran. Und was mich hierher führt, Ghost? O, ich will Euch meine Not klagen, ich will Euch meinen Dank dafür abstatten, daß Ihr mich wie 'nen räudigen Hund verhöhntet und den Leuten rietet, mich zu hängen. Und sie hätten mich gehangen, wäre ich nicht zu leichtfüßig für sie gewesen nnd dann wäre ich jetzt tot und es lebte keiner mehr, der erzählen könnte, wie der alte Ghost Sklaven und freie Farbige stahl und sie nach Brasilien verkaufte und verkaufen half."

„Schweige mir von den alten Zeiten," versetzte Ghost mit drohender Entschlossenheit, und er hob den Stuhl etwas empor, „schweig, wenn du nicht willst, daß ich dir das letzte Wort in deinen Schlund hinabwürge. Und was du deine Klagen nennst, da sprich sie aus, und dann schere dich zum Teufel, oder ich hetze dir zum zweiten Male die Bevölkerung auf den Hals. Daß ich dich wollte hängen lassen, war in der Ordnung, denn hätten die Esel mich aufgehißt, wär's durch deine Schuld geschehen. Dich aber kenne ich so genau, wie 'n Ende Schiemannsgarn, und ich weiß, du riebest dir heute vor Vergnügen die Hände, spielte der Wind mit meinem steif gefrorenen Rumpf."

„Nachdem ich Euch solange diente und an die Stelle führte, wo Euer Schatz begraben lag — denn ohne meine Ortskenntnis möchtet Ihr heute noch danach suchen — und Ihr mich abfertigt, wie 'nen Hund, hatte ich keine Ursache mehr, große Freundschaft für Euch zu hegen — ja, setzt Euch nur ruhig hin, denn ich bin noch lange nicht fertig. Ein Schurke mag ich sein, das leugne ich nicht, aber ebensowenig, daß Ihr ein weit größerer seid. Ich wäre Euch wenigstens treu geblieben, während Ihr nur immer an Euch allein dachtet und mich zwangt, des täglichen Brotes wegen andern Leuten zu dienen, Leuten, die trotz der feinen Röcke auf ihren Schultern größere Schurken sind, als wir beide zusammengenommen. Ja, Ghost, ich hasse

Euch, wie nur je 'n Mensch gehaßt wurde, und Euer Todfeind bleibe ich, solange meine Augen offen stehen. Zerschunden, zerschlagen und zerstoßen tat ich einen Schwur — verdammt! — einen Schwur, den ich auch erfüllen werde, trotzdem ich bisher einen solchen nie länger hielt, als es mir Vorteil brachte. Und nun bin ich da — wie Ihr seht."

„Wie ich sehe," erwiderte Ghost, indem er mit den Blicken den zwischen seiner rechten Faust und dem nächsten Stuhl bestehenden Zwischenraum maß, „ja, da bist du, und verdammt magst du dafür sein, dich dummer Weise in meine Gewalt begeben zu haben. Doch nun erkläre dich, was willst du von mir? Hüte dich aber, 'n Wort zuviel zu sagen, und bedenke, daß in meinen Armen noch genau so viel Mark steckt, wie vor anderthalb Dutzend Jahren."

„Was ich will?" rief Jim aus, und er lachte, daß das ganze Gebäude davon zu widerhallen schien — „was ich will? Beim Satan! Abrechnung will ich mit Euch halten. Mindestens zehntausend Dollars sollt Ihr mir auszahlen —"

„Zehntausend Teufel!" fiel Ghost wild ein, und emporspringend ergriff er den schweren Stuhl, ihn ums Haupt schwingend, „zehntausend Teufel auf deinen verdammten Schädel!" wiederholte er gellend, denn fast in demselben Augenblick, in dem er den Stuhl auf Jims Haupt zerbrach, hatte dieser mit Blitzesschnelle ein breites Bowiemesser hervorgezogen und ihm bis ans Heft in den Leib gestoßen.

Jim sank, von der Wucht des Schlages betäubt, zu Boden, richtete sich aber, das blutige Messer in der Faust, wieder auf die Hände empor, und den wie erstarrt dastehenden Todfeind mit funkelnden Blicken betrachtend, stieß er ein wahrhaft höllisches Gelächter aus.

„Das ist's, was ich geschworen habe!" schrie er unter Aufbietung seiner letzten Kraft, „mit dir zusammen auf dem Piratenschiff, und vereinigt mit dir zur Hölle! Denn einen besseren Messerstoß führte noch nie jemand, solange —"

Weiter kam er nicht. Ghost, keuchend wie ein angeschossener Eber, hatte das Sitzbrett des zerbrochenen Stuhls ergriffen, und Schlag auf Schlag schmetterte auf das geschorene Haupt

des Mulatten nieder, bis dieses nur noch einer blutigen, weichen Masse glich.

„Und doch nicht vereinigt," stöhnte er, als er sich endlich aufrichtete, nach seiner Lagerstätte hinschwankte und sich schwer darauf niederwarf; „'nen Vorsprung hast du wenigstens auf der Höllenfahrt, wenn ich dir auch bald nachfolgen muß. Verdammt! Ich glaube, er hatte Recht — der Stoß war gut — die Spitze der Klinge schrammte das Rückgrat — mein Kontrakt — mein Geld — meine alte Koje —"

Schwarz legte es sich vor seine Augen; er meinte die Nähe des Todes zu fühlen. Der Tod war es indessen nicht, sondern eine Betäubung, erzeugt durch das Wehgefühl, das dem Zerschneiden edler Organe folgte.

Der Mulatte hatte sich in den letzten Todeszuckungen lang ausgereckt; schauerlich beleuchtete die stille Flamme der Lampe die mit Blut bedeckten, unkenntlich gewordenen Züge; schauerlich das bleiche, krampfhaft verzerrte Antlitz des schwer röchelnden Sklavenräubers.

Im Vorderhause gingen Türen. Das letzte Brüllen der Kämpfenden hatte den Gefängniswärter aus dem Schlafe gestört.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Das Ende eines Sklavenräubers.

„Es haftet ein Fluch an dem Kontrakt," sprachen die Leute am folgenden Tage, als sie die Kunde von dem entsetzlichen Ereignis vernahmen, das innerhalb der Gefängnismauern stattgefunden hatte und durch welches die Frage über die Besitztitel wiederum in ein anderes Stadium getreten zu sein schien.

Der alte Ghost, mit dessen plötzlichem Auftauchen die Unruhe in der Stadt begonnen hatte, wurde wenig bedauert.

Bald nach Entdeckung der blutigen Tat durch den Schließer war der Verwundete nach einer geeigneteren Räumlichkeit

gebracht und Ärzte zu seiner Behandlung herbeigerufen worden. Auf Ghosts dringende Frage räumten sie ein, daß es zu Ende mit ihm gehe. Er nahm diese Kunde mit größerem Gleichmute hin, als bei dem bevorstehenden Wechsel in seinen äußeren Verhältnissen erwartet werden konnte. Angesichts des unvermeidlichen Todes war er wieder der tollkühne, abgehärtete Seemann geworden, der mit Tod und Verderben zu spielen pflegte.

„Gescheiter hätte ich gehandelt, daheim in meiner Koje zu bleiben" — in diesen Worten lag alles, was er mit Rücksicht auf seine hoffnungslose Lage empfand. Dann forderte er eine frisch gefüllte Pfeife, woran er die zweite Bitte schloß, ihn nicht weiter mit Heilungsversuchen zu martern. Auch von Geschäftsangelegenheiten, mit denen Wronger ihn bestürmte, wollte er nichts mehr wissen; dagegen sprach er das Verlangen aus, seinen treuen Gefährten, den Abel Hardy, Miß Lonesome und den greisen Richter bei sich zu sehen und mit diesen drei Personen allein gelassen zu werden.

Seine Wünsche wurden mit größter Eile pünktlich erfüllt. Nach Abel Hardy brauchte man nicht zu suchen. Dieser harrte nur darauf, vorgelassen zu werden.

Als er bei dem Verwundeten eintrat, saß Ghost aufrecht auf seinem Lager, den Rücken gegen eine Anhäufung von Kissen und zusammengerollten Decken gelehnt. Die kurze Tonpfeife hing zwischen seinen Lippen. Sein Gesicht hatte den früheren Ausdruck verloren. Es schaute nicht mehr so trotzig und selbstbewußt darein, sondern mit einer gewissen Milde, die dadurch schärfer hervortrat, daß sie sich mit einer eigentümlichen, entsagenden Sorglosigkeit paarte. Es zeigte sich eben das verständliche Gepräge seines herannahenden Endes, nur daß bei einer eisernen Natur, wie die des alten Sklavenräubers, selbst der Tod mit allen seinen Leiden äußerlich entstellend eine bestimmte Grenze nicht zu überschreiten vermochte.

„Abel Hardy," rief er aus, sobald er des jungen Mannes ansichtig wurde, aber seine Stimme hatte bereits ihren früheren durchdringenden Ton verloren, „Abel Hardy, 's geht hinunter mit mir! Was 'n Leck zwischen Wind und Wasser

bedeutet, weißt du, und so steht's mit mir. Kannst mir also ruhig die Hand reichen; 's war mir überhaupt nicht mehr frei ums Herz, seit sie den Schurken, den Jim, vorübertrugen und du mir den Rücken kehrtest. Verdammt, ich habe allezeit mehr auf dich gehalten, als ich eigentlich selbst wußte, wenn ich auch nicht wie 'n rechtschaffener Maat an dir handelte —"

„Laßt das," fiel Hardy beruhigend ein, indem er dem alten Reisegefährten die Hand drückte und treuherzig in seine noch immer funkelnden Augen sah, „ich bin mit allem zufrieden gewesen und erwartete ich zuweilen mehr von der Zukunft, so geschah's, weil der Hochmut mich blendete und ich darauf ausging, anderen Leuten ebenso ins Herz zu schneiden, wie sie mir getan haben. Aber das ist längst vorbei; ich kenne keinen Haß, keine Hoffart mehr; ich gönne allen, daß es ihnen gut ergehe, und am meisten wünsche ich, daß es mit der — mit dem Leck nicht so ernstlich gemeint sei."

„Hol' der Teufel den Leck," lachte Ghest gezwungen, „wir haben jetzt von wichtigeren Dingen zu sprechen, denn viel Zeit ist mir nicht mehr beschieden! Ich habe 'nen Kurs eingeschlagen, in dem ein Führen nicht mehr möglich. Immer geradeaus mit voller Leinwand, wie 'n eisernes Schiff auf den Magnetberg zu. Immer schneller und schneller, bis es zuletzt aufrennt und dann — gute Nacht."

Nachdem er seinen Vergleich selbst belacht und demnächst mit seltsamer Hast einige Züge geraucht hatte, bat er Hardy, sich zu ihm aufs Bett zu setzen, worauf er in seinen Mitteilungen fortfuhr:

„Da redest du von Hoffart und Herzkränkungen und ich weiß auch, wer dir dabei vorschwebt. Du denkst an die schöne Annie Borger, und daß du vor sie hintreten möchtest als ein gemachter Mann, damit sie bereue, dich so stolz abgefertigt zu haben —"

„An jene Zeiten denke ich nicht mehr," unterbrach ihn Hardy, indem er sich abwendete und ins Leere starrte, als hätten seine Blicke in weiter Ferne etwas gesucht, „nein, Maat, heute nicht mehr. 's gab freilich Tage, in denen ich einfältig genug war, darüber nachzusinnen, wie ich wohl als 'n gemachter

Mann aufgenommen werden würde, allein das hat jetzt alles sein Ende."

„Und dennoch, Abel Hardy, wirst du als ein ganzer Mann vor sie hintreten," beteuerte Ghost lebhaft, „und selbst wenn du als armer Schiffsjunge kämest, würde sie dir um den Hals fallen und dir sagen, daß du's ihr angetan habest, Abel Hardy, und sie nicht mehr leben könne ohne dich. Ja, Maat, so stehen die Sachen," fuhr Ghost tief aufseufzend fort, „und wenn ich dem Schurken, dem Jim, für etwas danke, so ist's für den Messerstoß, der wieder schuld daran, daß es mir jetzt so leicht wird, von allem zu sprechen. Verdammt! 's ist 'n wahrer Genuß für mich, dir zu sagen Abel Hardy, wenn du dieses Zimmer verläßt, und geht dir mein Ende noch so nahe, so ziehst du mit lachendem Herzen von dannen; und trotz meiner Verräterei wirst du dereinst noch einmal das Andenken des alten Ghost, des Sklavenräubers, segnen.

„Ja, Abel Hardy, 'n Sklavenräuber," wiederholte er, nachdem er sich einige Sekunden an des jungen Mannes Anblick geweidet hatte, der ihn befremdet, wie die Klarheit seines Geistes bezweifelnd, anstarrte, „denn ein elender Sklavenräuber bin ich gewesen viele Jahre lang, und auf die armen bunten Teufel, die ich oft am hellen Tage einfing oder an Bord lockte, blickte ich, wie auf ebensoviele Hammel. War selber freilich nur Steuermann, aber bei Gott, 'n Bursche, der seines Gleichen suchte, wenn es galt, 'n schwieriges Geschäft abzuwickeln. Der Schurke, der Jim, könnte es bestätigen, hätte der Teufel ihn nicht bereits geholt; schade, daß ich ihn selber nicht für 'n Lumpengeld losschlug!

„'n ehrliches Gewerbe ist die Jagd auf solches Gesindel aber doch wohl nicht, wie mir's heute erscheint, und viel Segen klebt nicht an dem Gelde, das dadurch verdient wird; ich wäre sonst vielleicht ruhig in meiner Koje sitzen geblieben — 'n verdammt feiner Winkel obenein. Ich kalkuliere, weil alles bestraft werden muß, was gegen die Rechtschaffenheit läuft, nur darum wurde mir von der See die Flasche in die Hand gespült, nur darum führte mich an dem Tage das Unglück mit dem Jim zusammen, und nur darum war alles so eingerichtet, daß du an

demselben Tage mit der Annie und deren Vater zerfielst. Was eigentlich geschah, um mich schließlich auf die Untiefe zu treiben, hielt ich für 'nen Fingerzeig des Schicksals, und ich war der Mann dazu, mirs Tau nicht durch die Finger schlüpfen zu lassen. Und dennoch, Abel Hardy, wärst du an jenem Morgen, als du bei der Annie am Gartenzaun standest, anstatt draußen zu bleiben zu ihr hineingegangen, und hättest du ein einziges gutes Wort zu ihr gesprochen, so hießet ihr heute Mann und Frau, so wahr ich keine sechsundreißig Stunden mehr flott bleibe."

„Unmöglich, Ghost! Es kann nicht sein," fuhr Hardy heftig auf, „nein, Ihr hättet mir es längst anvertraut, mich nie von ihr fortgelockt! Ihr wollt mir nur noch 'nen Trost mit auf den Weg geben, aber 's ist alles nichts. Ich bin froh, daß ich von der Annie fort bin, denn mit uns geworden wär's nie und nimmer etwas, und wiedersehen will ich sie auch nicht!"

Ghost lachte rauh, stockte indessen plötzlich. Sein Gesicht verzerrte sich krampfhaft, während er beide Hände auf seinen Leib preßte.

Hardy erschrak und wollte den Arzt rufen, allein Ghost hinderte ihn daran.

„Mögen Doktor und Apotheker bleiben, wo sie zu Hause gehören," sprach er nach einer längeren Pause weit matter, und mit dem Lächeln wollte es ebenfalls nicht mehr glücken, „'s war nur so 'n Anschrammen an 'nem versteckten Riff. Ich denke, der Brand sitzt mir in den Eingeweiden, und ich darf beim Sprechen wohl nicht mehr alle Segel beisetzen, oder die Loggleine ist schneller abgelaufen, als der Sand im Glase. Verdammt! Wo die alte Fregatte, die Miß Lonesome, mit ihrem Richter bleiben mag? 's ist lächerlich, was ich früher in meiner eigenen Brust nicht sicher genug geborgen hielt, das möchte ich heute durch 'n Sprachrohr aller Welt in die Ohren schreien. Ja, Abel Hardy, hätte die Annie gewußt, wo du zu finden gewesen wärest, sie wäre dir nachgelaufen, und hätte sie durch den ganzen Atlantischen Ozean schwimmen müssen. Denn als ich Abschied von ihr nahm, da begleitete sie mich noch 'ne Strecke und meinte, ich könnte dir begegnen und da sollte ich dir sagen, wie herzlich leid es ihr sei, dir wehegetan zu haben.

Du möchtest ihr nur die bittern Worte verzeihen, ein ehrlicher Bursche bleiben und wieder zu ihr heimkehren; ihr Versprechen aber, das wolle sie halten bis in die Ewigkeit hinein. Ja, Abel Hardy, das sagte sie, und nicht etwa, wie wenn der Passat flüchtig das Deck fegt, sondern als ob die liebe Sonne vom Himmel herunter auf sie ganz allein niedergeschienen hätte, so aufrichtig und warm und klar."

„Und das erfahre ich erst heute?" rief Hardy wild, die Hand, die so lange vor Ghost auf der Decke gelegen hatte, zurückziehend.

„Gerade das ist's, Abel Hardy," antwortete Ghost mit flehentlichem Ausdruck, „das ist's, was mich jetzt peinigt. Nun 's kommt ja noch immer früh genug und daß es so spät kommt, soll wahrhaftig dein Schade nicht sein. Lege daher deine Hand nur unbesorgt wieder hierher; ich bin dann nicht so verlassen; denn 's Sterben bleibt doch 'n dunkler Übergang. Ja — so ist's recht; ich muß das Gewicht deiner Hand fühlen — und nun höre weiter: Daß die Annie das Blaue vom Himmel herunter lacht und singt, wenn du wieder da bist, unterliegt also keinem Zweifel; ebensowenig, daß der alte Borger Euch zusammenspließt, wenn er einsieht, daß die Sache nicht anders geht. Das nächste ist daher, daß du dich auf den Heimweg begibst und alles in Ordnung bringst — still, still, Abel Hardy, störe mich jetzt nicht, denn ich weiß, was du sagen willst."

„'ne Heuer, die dich erst nach 'n acht bis zehn Monaten hinüberschafft, brauchst du nicht anzunehmen; nein, denn du machst die Reise als Passagier. Verdammt! Wozu sollte das Geld, das ich zu fordern habe, mir sonst helfen, könnte ich damit nicht einmal meine letzten Wünsche befriedigen?"

„Wohl fünfzigmal habe ich dir gesagt, daß ich allein und ohne Erben dastehe. Das Drittel von der ganzen Summe, die mir, als dem Finder der Flasche, zusteht, kann von keiner Seite angefochten werden. Und weil du nun der einzige Mensch in der Welt bist, dem ich von ganzem Herzen zugetan war und der mich im Unglück nicht verließ, trotzdem ich ihn nichtswürdig behandelte, mich vom Strange rettete und mir auch wohl die Augen zudrückt, so habe ich mich ernstlich dazu ent-

schlossen, meine Ansprüche an die Stadt auf dich zu übertragen. Du magst dich dann mit der Miß Lonesome vereinbaren und deine Forderungen so hoch oder so niedrig stellen, wie du willst. Jedenfalls kommt so viel heraus, daß der alte Borger lange suchen könnte, bevor er einen Schwiegersohn fände, der schwerer wöge als du."

Hier schwieg Ghost; mit sichtbarer Neugierde betrachtete er Hardy, der starr vor sich niederschaute und von Zweifeln befangen zu sein schien.

„Nun Abel Hardy, was meinst du dazu?" fragte er endlich.

Hardy fuhr wie aus einem Traume empor.

„Das Geld rührt von einem Mörder her," bemerkte er sinnend.

„Diesen Einwand habe ich vorhergesehen," versetzte Ghost ungeduldig, „das hindert aber nicht, daß die Ansprüche eines Drittels rechtlich auf mich übergingen. Auch ist erwiesen, daß der Acker Hagemanns Eigentum war, bevor er den Mord beging. — Doch ich verwirre meine Gedanken; am sichersten ist, du wendest dich an Miß Lonesome und den Richter, und was die raten, daran magst du dich halten."

„'n paar hundert Dollars kämen mir freilich gelegen," erwiderte Hardy, denn die vorhergegangenen Aufschlüsse über Annie Borger beschäftigten ihn in so hohem Grade, daß für andere Dinge kein Raum mehr in seiner Seele war; „ja, so 'n paar hundert Dollars, daß ich gerade damit über den Ozean käme. Erst drüben — nun — ich habe arbeiten gelernt, und dann ist's noch nicht ausgemacht, daß Eure Wunde tödlich sei. Hoffentlich kommt Ihr mit dem Leben davon."

„Hallo, Abel Hardy," rief Ghost aus, jedes Wort mit einer besonderen Rauchwolke aus seiner Pfeife begleitend, „lehr' mich dergleichen nicht kennen, und wüßt' ich's nicht von mir selber, könnt' ich's an dem Jim wissen! Verdammt! Der Jim verstand mit 'nem Messer umzuspringen, wie 'n geborener Portugiese, und es geht schnell zu Ende mit mir —"

Seine Rede wurde durch Miß Lonesome unterbrochen, die in Begleitung des alten Richters eintrat. Erstere näherte sich ihm bis auf zwei Schritte und betrachtete ihn schweigend,

wogegen der Richter, nach einem flüchtigen Blick auf den Verwundeten, sich an den Tisch begab und dort seine Schreibmaterialien niederlegte.

„Ihr findet mich in 'ner verteufelt schlechten Lage," brach Ghost zuerst das Schweigen, als hätten Miß Lonesomes Blicke einen beängstigenden Eindruck auf ihn ausgeübt, „und wenn ich jetzt zu Euch spreche, werdet Ihr mir nicht den Rücken kehren — aber Ihr seid ja gekommen, und das ist schon genug und ich danke Euch dafür. Ihr seht, wenn's auf's Letzte geht, wird der Mensch umgänglicher und höflicher."

„Ich muß mich zuvor an den Gedanken gewöhnen, daß Ihr nicht der Mörder des armen Coldbrook seid," versetzte Miß Lonesome ruhig, außer ihren Lippen keine Muskel ihres Antlitzes regend.

Ein bitteres Lächeln spielte um ihre Lippen. Dann zog sie einen Stuhl für sich heran, so Platz nehmend, daß sie den Verwundeten beständig vor sich hatte. Sie mochte bemerken, daß sich in seinen Zügen eine ängstliche, auf Aberglauben begründete Befangenheit ausprägte, wie auch Hardy sich scheu erhoben hatte, denn sie nahm alsbald wieder das Wort.

„Vor wenigen Minuten sprach ich den Arzt," hob sie eintönig an, „und er bestätigte, daß es nicht lange mehr dauere, bis ewige Nacht sich auf Eure Augen lege. Ihr seid gefaßt, wie's einem Manne geziemt, und hört Ihr es gern, sprech' ich ich es ebensogern aus, daß ich von Eurer Unschuld überzeugt bin und Euch wohl ein besseres Ende gegönnt hätte. Doch nun zu den Geschäften. Sagt, womit wir Euch dienen können, und Ihr sollt Euch nicht vergebens an mich gewendet haben. Faßt Euch aber kurz, denn Eure Zeit scheint kärglich gemessen zu sein."

„Abel Hardy, hörst du, wie diese Frau zu mir spricht?" fragte Ghost seinen jungen Gefährten, „da liegt noch Sinn drin! Ewige Nacht! 's erinnert wenigstens an ewige Ruhe, und das andere findet sich von selbst. Wenn aber 'ne Frau nicht zittert, dergleichen 'nem Sterbenden ins Gesicht zu sagen, kann's mit dem Sterben überhaupt nicht sehr schlimm sein.

Ewige Ruhe! Abel Hardy, wie das so schön in die Ohren klingt, wenn man den Tod solange als 'nen schwarzen Trichter betrachtete, durch den alle Menschen hindurchkriechen müssen. Die ewige Ruhe und 'nen freundschaftlichen Wunsch auf den Weg, das ist alles, auf was ich hoffe. Tritt heran, Abel Hardy, gib mir die Hand zum Abschied; 's schmerzt mich heute noch, daß du dich von mir abwendetest. Aber ich verdiente deine Verachtung, und auch die Eurige, Miß Lonesome, und wenn auch Ihr die Güte haben wolltet — 's ist ja bald vorbei mit mir — und dann der alte Herr dort am Tisch —"

„Einen sanften Schlaf im Leichentuch wünsche ich Euch," fiel Miß Lonesome mit tiefem Ernst ein, „einen sanften Schlaf im Leichentuch und einen milden Spruch aus des Totenrichters Munde. Und hier ist meine Hand darauf, daß ich Euch keinen feindlichen Gedanken nachtrage. Eure Schuld war es nicht, daß die schlimmen Nachrichten um die halbe Erde herum in Eure Hände trieben. Aber das Werkzeug eines vergeltenden Geschickes wart Ihr, denn jetzt brauche ich nicht mehr lange nach den Erben des unglückseligen Mörders zu suchen, um das Testament ihres Großvaters und Bruders pünktlich zur Ausführung zu bringen"; und indem sie dies sagte, spielte ein unheimliches Lächeln um ihre Lippen.

„Soviel ich damals herausfand, tut's ihnen bitter not," versetzte Ghost nachdenklich, „und sie werden gewiß das Andenken des alten wunderlichen Seefahrers segnen, der so geheimnisvoll bei ihnen anlief und ebenso geheimnisvoll außer Sicht trieb. Denn ihm allein müssen sie's zuschreiben, wenn ein günstiger Wind ihre Segel füllt — ich hatte es freilich anders und nicht besser im Sinn, allein das verschlägt nichts, und die Hauptsache bleibt, daß ihnen aus meinem Verfahren gute Früchte erwachsen."

„Gute Früchte," wiederholte Miß Lonesome, und das eigentümliche Lächeln trat wieder auf ihre Lippen; „wie die Saat, die für sie ausgestreut wurde, so die Ernte, und damit ihnen nichts, gar nichts von der reichen Erbschaft entgehe, werde ich selbst hinüberreisen und die endgültige Testamentsvollstreckung überwachen. Ja, das soll meine letzte Aufgabe sein,

„Ich kann nicht!“ wiederholte sie noch einmal leise, dann aber ihre Arme ausbreitend, eilte sie, wie von unsichtbarer Gewalt getrieben, auf Skabbard zu. (S. 375.)

und ist die erfüllt, mag auch mir die ewige Ruhe nahen. Ich bin zu jeder Stunde bereit. Doch nun zu Eurem eigenen Anliegen, bevor es zu spät wird."

„Meine Anliegen?" hob Ghost nach kurzem Sinnen an, und seine Blicke richteten sich forschend auf Miß Lonesomes greisen Begleiter, der ebenfalls zu ihm herangetreten war und ihm freundlich die Hand reichte; „da ist zunächst 'ne Frage, über die ich wohl aufgeklärt werden möchte: Steht mir ein Drittel der aus dem Kaufkontrakt zu lösenden Summe rechtlich zu oder nicht?"

„Es steht Euch rechtlich zu," antwortete der Richter mit Entschiedenheit.

„Würde ich das Geld, wenn ich am Leben bliebe, zu meinem Besten verwenden können, ohne daß mich der Vorwurf träfe, mich an Blutgeld bereichert zu haben?"

„An dem Finderlohn, den Ihr beansprucht, haftet kein Makel," versetzte der Richter überzeugend.

„Kein Makel," bestätigte Miß Lonesome, „wie ich aus den an mich gerichteten Briefen des armen Coldbrook leicht beweisen kann. Mag Glück im Spiel oder eine anderweitige Übervorteilung darüber entschieden haben, das Land war Hagemanns Eigentum, bevor die beiden hierher reisten. Den eigentlichen Grund des Mordes umgibt ein Dunkel, das wohl nie gelichtet werden wird, und zwecklos wäre es, ferner danach zu forschen."

Über Ghosts bleiches, verwittertes Antlitz eilte ein mattes Lächeln der Zufriedenheit.

„Hörst du's, Abel Hardy, hörst du's?" wendete Ghost sich an diesen, „was ich dir gebe, das darfst du annehmen, und sei es viel oder wenig, es wird dir und der schönen Annie zum Segen gereichen. Ja," kehrte er sich dem Richter wieder zu, „ich habe die beiden jungen Leute um ein gutes Stück Glückseligkeit gebracht, und dafür bin ich ihnen Ersatz schuldig."

Dann zögerte er, bis der Richter vor dem Tisch Platz genommen und das Papier geordnet hatte, worauf er in seiner erzählenden Weise fortfuhr:

„So erkläre ich denn feierlich und bei vollem Bewußtsein

und vor den gesetzlichen Zeugen, daß ich alle meine von Miß Lonesome gebilligten Forderungen an die Stadt auf meinen getreuen Freund und Gefährten, den Abel Hardy, übertrage. Diesem stelle ich dagegen die Bedingung, mit allem zufrieden zu sein, was Miß Lonesome und deren Freund für ihn vermitteln, und nicht eher die Stadt zu verlassen, als bis meine Schulden an den Wronger bis auf den letzten Cent berichtigt worden sind. Der Wronger, welcher den Jim zur Entführung des Mädchens aufreizte, ist ein Schurke. Ich bitte daher den Herrn Richter, alle Forderungen, die er an mich erhebt, sorgfältig zu prüfen, bevor sie dem Abel Hardy in Abzug gebracht werden.

„Das wäre alles, was ich noch zu sagen hätte. Es in 'nen richtigen Schick zu bringen, ist Sache des Herrn Richters; aber zu lange darf's nicht dauern, wenn ich noch 'ne Unterschrift drunter setzen soll — habe ohnehin nicht viel Schreiben gelernt, und mein Leben lang wußte ich besser mit 'nem Marlpfriem umzugehen, als mit der Feder — und müde bin ich, als hätte ich 'n Glas zuviel getrunken — und wenn man nichts dawider hätte — ich meine, so 'n halbes Stündchen — Unterschrift — Thomas Ghost — Abel —" die längst erloschene Pfeife entfiel seinem Munde, das Haupt neigte sich zur Seite, seine Augen schlossen sich und mit leisem Röcheln hob und senkte sich die breite Brust, indem der Atem kurz und fiebernd seinen Lungen entströmte. Gleich darauf befand sich der Arzt an seiner Seite, seinen Zustand prüfend.

„Er wird die Nacht nicht überleben," lautete sein Urteil, „die Schwäche hat ihn übermannt; er kann Stunden schlafen, auch schon nach wenigen Minuten erwachen. Sein nächstes Zurücksinken in Bewußtlosigkeit ist aber gleichbedeutend mit seinem Ende."

„Wird er geistig hinlänglich klar sein, einen gerichtlichen Akt durch seine Unterschrift zu vollziehen?" fragte der Richter besorgt.

„Ich hoffe es," entgegnete der Arzt. „Der Tod tritt wahrscheinlich schmerzlos ein; die Tätigkeit des Geistes wird daher nicht durch körperliche Qualen abgestumpft werden."

„Würdet Ihr die Güte haben, Euch von Zeit zu Zeit hierher zu bemühen? Es wäre von großer Wichtigkeit, Eure Aussage und Unterschrift den letztwilligen Bestimmungen beizufügen."

Der Arzt erklärte seine Bereitwilligkeit und entfernte sich. Miß Lonesome setzte sich zu dem Richter an den Tisch, ihr Antlitz in die emporgestützten Hände bergend. Hardy hatte wieder neben dem Bette Platz genommen. Fest ruhten seine Blicke auf den verwitterten Zügen des alten Gefährten. Als wären sie um zwanzig Jahre älter geworden, erhielten sie allmählich einen mumienhaften Ausdruck.

Schnarrend eilte des Richters Feder über das Papier. Der Verwundete röchelte leise. Hardy meinte zu träumen, im Traume alles gehört zu haben, und zwischen das bleiche, dem Tode verfallene Haupt und seine Augen schob sich das tröstliche Bild eines schönen, schwermütig lächelnden Mädchens. — — —

Die Nacht war hereingebrochen. In dem matt erhellten Sterbezimmer herrschte geheimnisvolle Stille. Miß Lonesome und der Richter hatten sich entfernt, nachdem in Gegenwart des Arztes die testamentarischen Bestimmungen vollzogen worden waren. Ghost saß noch immer aufrecht in seinem Bett, sorgfältig darauf Bedacht nehmend, nicht durch Bewegungen körperliche Schmerzen zu wecken und dadurch die Klarheit des Geistes zu stören. Mit vollem Bewußtsein wollte er die Reise antreten, mit vollem Bewußtsein den gewaltigen, ihn nicht mehr schreckenden Schritt in die Ewigkeit tun.

„'n paar Stunden kann's noch dauern," meinte er kaltblütig; dann bat er Hardy, sein Pfeifchen zu stopfen und für ihn anzurauchen, damit er hübsch munter bleibe.

Erst wenige Züge hatte er geraucht, als er plötzlich die Hand des jungen Mannes ergriff und ihn starr ansah.

„Abel Hardy, 's ist ein eigen Ding, das Sterben," sprach er leise, „und 'ne rechte Wohltat ist für mich, von dir gewissermaßen ins Jenseits hinübergelotst zu werden. Halte meine Hand und lass' nicht los. Du bist 'ne ehrliche Haut,

und wenn ich dich ansehe, treten die schwarzen und braunen Gestalten nicht heran, die zuweilen vor meiner Seele auftauchen. Lauter arme Menschen, Abel Hardy, die ich einst unglücklich machte — wie sie die Hände nach mir ausstrecken! Aber nicht mehr drohend — nein — sie möchten mir 'nen guten Tag bieten und 'ne glückliche Fahrt — o, das ist doch des Segens zuviel für 'nen armen Sünder, der längst reif war für die Raae — sie gehen, sie gehen, und ich bin wieder allein mit dir —"

Er schloß die Augen. Die Erschöpfung drohte ihn zu übermannen; doch wie fürchtend, von Hardy verlassen zu werden, umspannte er dessen Hand fester.

„Abel Hardy, ziehe nicht eher heimwärts, als bis sie mich eingescharrt haben," hob Ghost endlich wieder an, öffnete indessen die Augen nicht mehr; „'s ist nämlich auf dem Festlande anders, als auf hoher See. 'n Stück Segeltuch um den Leib, 'n paar Kanonenkugeln oder 'nen halben Zentner Steinkohlen an die Füße, über Bord mit dem Burschen, und er ist sicher, nie wieder aufzuwachen. Auf dem Lande dagegen wurde schon mancher lebendig begraben. 's muß gräßlich sein, Abel Hardy — du wirst nicht leiden, daß sie mich vor Ablauf dreier Tage beerdigen."

„Alles, was Ihr bestimmt, soll bis auf 'ne Haarbreite erfüllt werden," beteuerte Hardy bewegt, ja, das verspreche ich, und habe ich etwas versprochen —"

„So kann man zehn Eide darauf ablegen, ohne einen falsch zu schwören," fiel Ghost ein, und mit einem geisterhaften Lächeln schlug er die Augen auf, und fester drückte er des jungen Mannes Hand, „ja, Hardy, jetzt bin ich zufrieden — ich sage dir, Annie Borger ist 'ne Frau für dich. 'ne hübsche Frau und 'n schmuckes Barkschiff — soviel wird bei dem ganzen Handel wohl für dich herauskommen. Kap'tän Abel Hardy, Barkschiff Annie Borger mit Kohlen von England.! Hei! Abel Hardy, wie das so stolz klingt! Und dann, Maat" — hier sank seine Stimme bis zum Flüsterton herab — „meine alte Koje, die halt' in Ehren — hab' sie samt Schlüssel der Annie übergeben, und die wird schon zum Rechten sehen. An schönen

Sommerabenden setzt euch auf die Galerie und laßt die Sonne vor euren Augen untergehen, wie ich wohl hundertmal getan — und eure Kinder laßt in der Koje herumkriechen und sagt ihnen: Hier wohnte der alte Ghost — er lebte wie 'n Pirat, und starb wie 'n ehrlicher Mann — Abel Hardy — die Böe kommt herauf! Alle Hand zum Bergen! Hallo! Wie das braust und schäumt! Alle miteinander jetzt:

Als ich an einem Sommertag,
Hurra, hurra, hurra!
Im grünen Wald im Schatten lag,
Valderidiridiridirallala!"

sang er leise und mit geschlossenen Augen das alte Seemannslied, jedoch genau den Takt in die Melodie legend, nach dem an demselben Werk beschäftigte Deckhände ihre Arbeit zu regeln pflegen.

„So, Abel Hardy," fuhr er flüsternd fort, „nun laß's wehen, daß die Haare vom Kopfe fliegen. Sieh, wie die Kraft mit halbem Winde einherschießt, und aufgeschürzt so zierlich und in ihrem Kurse so flink und so stolz, wie die Annie Borger, wenn sie an 'nem Regentage über die feuchte Straße schlüpft — Ost-Südost — bei Ost — halt fest den Kurs — mit dem Bugspriet gerade in die aufgehende Sonne hinein — alle Hand an Deck zum Begräbnis — und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern — hoch das Brett und laßt gehen — leb wohl — Annie — Abel — Seemannsgrab —"

Hardy hatte sich über den alten Gefährten hingeneigt, seine letzten Worte zu verstehen, die leiser und leiser über die bläulichen Lippen drangen und endlich mit einem Hauch abschlossen.

„Armer, armer Ghost," sprach er laut und vernehmlich, wie zu einem Lebenden, und behutsam entzog er seine Hand den erschlaffenden und bereits erkaltenden Fingern, „mögest du eine ungestörte, ewige, selige Ruhe finden! Bei Gott, befände sich Salzwasser in der Entfernung dreier Tagereisen von hier, du solltest so begraben werden, wie's dir in deinem letzten Gedanken vorschwebte!"

Eine Stunde später, da lag der alte Ghost lang ausgestreckt auf seinem Bett, die beiden knochigen Hände vor sich auf der Decke gefaltet. Die Lampe stand zu seinen Häupten; neben ihr lag die halb ausgebrannte Tabakspfeife.

Vor dem Tisch, auf demselben Stuhl, auf dem Miß Lonesome gesessen hatte, und in derselben grübelnden Stellung, hielt Hardy die Totenwache.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Stromabwärts.

Seit einer Woche ruhte der alte abenteuernde Sklavenräuber in seinem Grabe, als Alice nach manchem Hin- und Herschwanken endlich den unerschütterlichen Entschluß faßte, eins der nächsten, stromabwärts bestimmten Dampfboote zur Heimkehr zu benutzen, und noch in derselben Stunde begab sie sich zu Miß Lonesome.

Sie traf die alte Einsiedlerin vor dem Kamin sitzend, ihre Aufmerksamkeit teilend zwischen Coralle, dem Schwanoe und dem Waschbären.

„Der Zweck meines heutigen Besuches ist," hob sie an, nachdem sie alle begrüßt und in deren Reihe Platz genommen hatte, „meine bevorstehende Abreise zu verkünden. Innerhalb dreier Tage breche ich auf."

„Also doch," erwiderte Miß Lonesome, „ich glaubte, Ihr würdet Euren hiesigen Aufenthalt noch um eine oder zwei Wochen verlängern und dann Euch uns anschließen. Aber ich verdenk's Euch nicht; Ihr findet hier zu wenig Unterhaltung, und erstaunlich ist es, daß Ihr solange aushieltet."

„Mir selbst erscheint es wunderbar," versetzte Alice sorglos; „freilich, die Schmähbriefe meiner verehrten Vormünder und Verwandten erreichten gerade das Gegenteil von dem, was sie bezweckten, oder ich wäre längst fort — doch lassen wir sie. Ihr bedient Euch des Wortes uns; wird Coralle Euch nach Europa begleiten, oder mit ihrem Großvater in ihr heimatliches Dorf zurückkehren?"

Coralle sah mit ängstlicher Spannung auf Miß Lonesome. Diese fühlte den Blick, gab sich indessen den Anschein, ihn nicht zu bemerken.

„Weder das eine noch das andere," entgegnete sie nach kurzem Sinnen, „mein durch Skabbard angeregter Plan war, auf die Zeit meiner Abwesenheit das Kind Eurem Schutze anzuvertrauen."

Alice sah überrascht auf Coralle und gewahrte, daß sie erbleichte.

„Diesen Plan habt Ihr wieder aufgegeben?" wendete sie sich an Miß Lonesome.

„Von Euch wird es abhängen," versetzte die Einsiedlerin ruhig, „Kosten sollen daraus nicht erwachsen, wenn Ihr auf meinen Vorschlag eingeht."

Über Alices klare Stirn huschte eine Zorneswolke, die sich indessen schnell wieder verflüchtigte.

„Wie bestimmte Skabbard über seine nächste Zukunft?" fragte sie dann wie beiläufig.

Miß Lonesome betrachtete das liebliche Mädchen wohl eine Minute schweigend.

„Skabbard," fragte sie darauf eintönig, „sprach er nicht selbst zu Euch darüber?"

„Was sollte ihn dazu bewegen," hieß es trotzig zurück, „und was kümmert mich überhaupt seine Zukunft? — ich fragte gedankenlos — hatte überhaupt keinen Grund, mich nach seinen Privatangelegenheiten zu erkundigen."

„Weist Ihr meine arme Coralle zurück," kam Miß Lonesome leiser, beinahe traurig auf den ersten Teil ihres Gesprächs zurück, „so bin ich gezwungen, ihr in dem Hause meines Freundes, des Richters, eine Stätte zu bereiten, wo sie als eine vollkommen Fremde einzöge. Bei Euch wäre es anders gewesen; Jugend hält gern zu Jugend. Ihr besitzt außerdem ihr Vertrauen, und bei der Verschiedenartigkeit eurer Neigungen könntet ihr viel voneinander lernen."

„Wer bezweifelt, daß ich Coralle mit Freuden zu mir nehme?" lachte Alice, indem sie den Waschbären aufnahm und so fest an sich drückte, daß dieser in seiner Not die Vorder-

tatzen in ihr Haar verwickelte, „will Coralle mein Gast sein, so heiße ich sie wie meine Schwester willkommen, und soll es durchaus eine Entschädigung sein, wohlan, schenkt mir dieses muntere Tier. Ich setze nämlich voraus, Coralle selber ist damit einverstanden, wie wir über ihre Zukunft entscheiden."

„Der Wille Miß Lonesomes ist der meinige," versetzte Coralle mit einem Lächeln, als hätten Tränen in ihre geheimnisvoll glühenden Augen dringen wollen, wohin sie mich sendet, dahin ziehe ich bereitwillig."

„Einen eigenen Willen hast du also nicht?" fragte Alice mißvergnügt, „o, wenn du erst bei mir weilst, muß das sich ändern! Die ewige Nachgiebigkeit läuft Gefahr, zu ermüden. Gerade in den Widersprüchen liegt ein hoher Reiz des Lebens; aus ihnen schöpfen wir Selbstvertrauen und schaffen wir uns eine würdige Stellung neben dem Manne, anstatt in sklavischer Unterwürfigkeit uns vor seinen Launen beugen zu müssen."

Wie im Geiste ihre Betrachtungen weiterspinnend, sah sie in die Flammen. Miß Lonesome nickte zustimmend, als seien es ihre eigenen Gedanken gewesen, die Alice der schüchternen Halbindianerin gegenüber offenbarte. Coralle dagegen blickte bald auf ihre greise Beschützerin, bald auf Alice, wie die ihr von dieser erteilten und von jener augenscheinlich gebilligten Ratschläge prüfend.

Endlich leuchtete es in ihren Augen auf, und ein holdes, schwermütiges Lächeln verschönte das bräunliche Antlitz.

„Ist dem Schwan die Gabe verliehen, neben der Drossel in schattigen Baumwipfeln zu rasten," fragte sie mit ihrer tiefen, melodischen Stimme, „oder der Drossel die Fähigkeit, an der Seite des Schwans die stillen Fluten zu durchschneiden?"

Alice sah empor, ein Weilchen zögerte sie, dann erhob sie sich schnell, unbekümmert um den Waschbären, der wie ein Knäuel von ihren Knien rollte, und vor Coralle hintretend, küßte sie sie zärtlich.

„Du, meine liebe Coralle," sprach sie innig, „ich tadle an dir den Mangel an Widerspruchsgeist, und doch legst du in

deinen sinnigen Vergleich eine so feste Behauptung, daß ich keine Einwendungen zu erheben wage. Und dennoch, schwer, wie es dir werden mag, dich von deiner Wohltäterin zu trennen, entdecke ich keinen andern Ausweg, als dich in deren Wünsche zu fügen, es sei denn" — und sie strich flüchtig mit der Hand über ihre Augen — „greifen wir indessen dem Geschick nicht vor — halte dich vielmehr bereit, mit mir zu ziehen. Miß Lonesome berührt auf ihrer Reise St. Louis und findet dadurch Gelegenheit, vor ihrer Überfahrt nach dem fernen Erdteil sich noch einmal von deinem Wohlergehen zu überzeugen."

Wie sich plötzlich eines Umstandes von Wichtigkeit entsinnend, ordnete sie hastig ihre winterliche Umhüllung. Einige Worte des Abschieds folgten, dann eilte sie durch den Laden auf die Straße hinaus.

„Nimmermehr begleitet sie mich," sprach sie vor sich hin, und ihre Lippen bebten, als hätte sie in lautes Weinen ausbrechen mögen, „nein, nimmermehr! Sie werden ihre Sprache finden — beide — er und sie, und wenn auch erst im Augenblick des Scheidens ohne Bürgschaft für ein Wiedersehen, —"

Miß Lonesome schien noch regungsloser geworden zu sein. Welche Kämpfe in ihrer Seele stattfinden mochten, auf ihrem Antlitz thronte die alte, unerschütterliche Ruhe. —

Der Dampfer lag vor der Landungsbrücke, bereit, seine Fahrt stromabwärts anzutreten. Eine Stunde dauerte es noch, bevor die Signalglocke alles an Bord rief.

Alice befand sich auf dem Wege zu Miß Lonesome, um Coralle abzuholen. Auf ihren Wunsch hatte Skabbard sich ihr angeschlossen; er sollte durch seine Gegenwart gleichsam beruhigend auf Coralle einwirken, ihr die Trennung von ihrer mütterlichen Freundin erleichtern.

„Ich liebe weder überströmende Augen noch unterdrücktes Schluchzen," erklärte sie, indem sie auf dem Ufer des Stromes langsam einherwandelten, „ein heiterer Blick, ein inniges ‚Auf Wiedersehen', das ist das Äußerste."

„Eine glückliche, sorglose Seelenstimmung, wie die Eurige, gehört dazu, derartigen Grundsätzen treu zu bleiben," ver-

setzte Skabbard erzwungen lächelnd, „und dennoch, Miß Alice, vermag Eure heitere Sorglosigkeit nicht, mich zu täuschen. Hinter ihr ruht eine Innigkeit, eine Zartheit und Empfänglichkeit des Gemütes, wie sie eben nur im Herzen holder Weiblichkeit wohnen können."

„Daß ich empfinden, sogar recht tief empfinden kann, warum sollte ich es verheimlichen?" erwiderte Alice, „aber meine Empfindungen zur Schau tragen, um wohl gar bedauert zu werden, nein, lieber ertrüge ich die herbsten Täuschungen, die schwersten Schicksalsschläge mit demselben fröhlichen Gesicht, mit dem ich binnen jetzt und einer halben Stunde zu Euch sage: ‚Auf Wiedersehen, Mr. Skabbard!'

„Am meisten befürchte ich," hob Skabbard nach kurzem Sinnen an, „daß Coralle, trotz der liebevollen Aufnahme, sich in den ihr fremden Kreisen nicht heimisch fühlt."

Als Skabbard, anstatt das Gespräch über ihre eigene Anschauungsweise fortzusetzen, durch die plötzliche Redewendung so offen an den Tag legte, in wie hohem Grade die junge Halbindianerin seine Seele beschäftigte, kehrte Alice sich hastig den regsamen Fluten des Stromes zu. Sie fühlte, daß sie erbleichte.

„Wenn Ihr derartige Befürchtungen hegt," fragte sie, „warum behaltet Ihr die Ärmste nicht hier? Mir geschähe kein guter Dienst, trüge ich mittelbar dazu bei, deren Lebensmut zu brechen."

Skabbard blieb stehen und blickte forschend in die großen, blauen Augen.

„Wäre sie, nachdem alle ihre Freunde von ihr schieden, auf dieser Stätte nicht weit verlassener?" fragte er endlich zweifelnd.

„Unter Eurem Schutze nicht," antwortete Alice, die unterbrochene Bewegung wieder aufnehmend.

„Ich würde ihr nur wenig nützen können," schien Skabbard vor sich aus dem feuchten Sande des Weges abzulesen.

„Auch wenn sie Eure Frau wäre?" las Alice dagegen vom leicht bewölkten Himmel herunter.

Skabbard neigte das Haupt noch tiefer. Er schritt einher, als hätten Träume seinen Geist in Fesseln geschlagen.

„Schon früher einmal gedachten wir in unserm Gespräch einer solchen Möglichkeit," begann er, als Miß Lonesomes Haus nur noch eine kurze Strecke von ihnen entfernt war, „und heute wie damals lege ich Eurer Bemerkung einen Eurer harmlosen, launigen Einfälle zugrunde. Trotzdem fühle ich mich verpflichtet, jetzt, da wir im Begriff stehen, auf lange Zeit voneinander zu scheiden, ernster auf die Sache einzugehen. Und so wiederhole ich meine früheren Andeutungen, daß nämlich Miß Lonesome nur den Wunsch ernstlich zu äußern brauchte, um Coralle zu veranlassen, mir als Gattin zu folgen. Sie würde sich also einem Zwange unterwerfen, vielleicht auch zufrieden sein, sich sogar glücklich fühlen. Wäre dieses aber ein Glück, wie man ein solches von der Vereinigung zweier sich zueinander hinneigender Seelen erwartet?"

„Ihr unterschätzt die geistige Selbständigkeit unserer Coralle," bemerkte Alice. „Aber ich begreife Eure Empfindungen, und es bliebe also nur noch übrig, Abschied, vielleicht auf ewig, voneinander zu nehmen."

Sie zögerte und blickte abseits.

„Auf ewig," wiederholte Skabbard gleichsam unbewußt.

Sie standen vor Miß Lonesomes Haus, und Coralle, die sie bemerkt hatte, öffnete schnell.

Schweigend begaben sie sich in das Wohnzimmer, wo Miß Lonesome ihrer bereits harrte. Ihr Antlitz schien noch älter, hagerer und faltenreicher geworden zu sein, während ihre Haut eine fahle Farbe angenommen hatte.

„Seit einer halben Stunde schaute ich nach Euch aus," redete sie Alice mit fester Stimme an; „ich wünschte, Euch auf einzelne Eigentümlichkeiten Coralles aufmerksam zu machen, im voraus Nachsicht für sie zu erbitten."

„Als meine teure Schwester werde ich sie fortan betrachten," antwortete Alice mit erzwungener Heiterkeit, und Coralles Arm ergreifend, zog sie dieselbe neben sich.

„Ihr seid ein liebes, verständiges Kind," flüsterte die alte Einsiedlerin, indem sie die hagere Hand schmeichelnd auf Alices Haupt legte. Dann trat wieder dumpfes Schweigen

ein. Jeder scheute sich offenbar, zum Lebewohl zuerst das Wort zu ergreifen.

„Wir haben keine Zeit zu verlieren," hob Alice endlich wieder hell und klar an, „das Dampfboot säumt nicht mit seinem Aufbruch. Nimm daher Abschied, Coralle, und Ihr, Miß Lonesome, und Ihr, Mr. Skabbard, Ihr erweist mir gewiß gern den Gefallen, uns nicht nach dem Schiff zu begleiten. Ich hasse es, Aufsehen zu erregen, namentlich durch Trennungsszenen — doch ich werde mit gutem Beispiel vorangehen: Adieu, Mr. Skabbard," und sie reichte dem wie geistesabwesend Dastehenden mit einer gewissen mutwilligen Entschlossenheit die Hand, — „adieu noch einmal; möge es Euch im wilden Westen vortrefflich ergehen, und mögen Biber und Otter herdenweise in Eure Fallen schlüpfen. Sollte Euer Weg über kurz oder lang Euch einmal nach St. Louis führen, so beweist, daß Ihr die Alice Lovelace, die verzogene, eigensinnige, alle Menschen quälende Abenteuerin nicht ganz vergessen habt."

Mit einem Lächeln von dem kaum antwortenden Skabbard forttretend, reichte sie nunmehr Miß Lonesome die Hand.

„Unser Wiedersehen liegt näher," sprach sie herzlich, „St. Louis bildet die erste Station auf Eurer Reise, und meine Wohnung ist jederzeit zu Eurer Aufnahme bereit. Lebt daher recht wohl, Miß Lonesome, und gedenkt Ihr meiner zuweilen, so tut es, ohne Euch dabei meiner Fehler zu erinnern."

Miß Lonesome war im Begriff, zu antworten, als Alice von ihr forteilte, den neben dem Kamin rastenden Waschbären emporhob und dem abseits stehenden Schawanoe auf den Arm gab.

„Mein alter Freund wird wohl die Güte haben, diesen munteren Reisegefährten für mich aufs Schiff zu tragen," bemerkte sie halb bittend, halb befehlend, und dem ungewöhnlich dienstfertigen braunen Krieger die Tür nach dem Laden öffnend, schweiften ihre Blicke mit dem Ausdruck tödlicher Spannung über die drei Menschen, die noch immer auf

derselben Stelle standen, als ob ein Abgrund von unermeßlicher Tiefe vor ihnen gegähnt habe.

„Coralle!" rief Alice dem bleichen und angstvoll zu Miß Lonesome emporschauenden Mädchen zu, „jetzt zeige, daß etwas von dem Mute deiner tapferen Vorfahren auf dich übergegangen ist, und reiße dich los von allem, was im Laufe der Jahre deinem Herzen lieb und teuer geworden."

„Ja, mein Kind, gehe," fuhr Miß Lonesome in demselben aufmunternden Tone fort, „deinen Großvater triffst du auf der Landungsstelle. Ich selbst bleibe hier — es ist besser so — die Leute brauchen die alte närrische Einsiedlerin nicht neugierig anzustarren — ja, gehe jetzt, mein liebes Kind. Solange ich dich kenne, hast du mir nur Freude bereitet. Du warst mein einziger Trost, du gutes, sanftes, liebes Herz. Hoffentlich sehen wir uns binnen einigen Wochen wieder, und die darauf folgenden Monate erreichen ebenfalls ihr Ende. Möge ein freundliches Geschick dir alle Wege ebnen — aber nun sage mir Lebewohl — sprich einige Worte, dann löst sich die Erstarrung, die sich vorübergehend deiner bemächtigte — ja, liebe Coralle, fasse dich — zwei, drei Wochen, und wir sehen uns wieder."

Sie schwieg und beobachtete besorgt ihre liebliche Schutzbefohlene. Diese rang mit aller Macht nach Fassung. Alles, was sie hätte sagen mögen, in den einen, unsäglichen Jammer verratenden Ausdruck ihrer beinahe schwarzen Augen legend, schien sie angstvoll auf weitere Kundgebungen von Miß Lonesome zu harren. Wie Coralle aber auf diese, so starrte Skabbard auf die junge Halbindianerin, die in ihrer lauschenden Stellung an eine in namenlosem Schmerz versteinerte Niobe erinnerte. Auf allen dagegen ruhten Alices forschende Blicke. Ihr Atem stockte, indem sie ahnungsvoll die Regungen zu erraten suchte, denen das Schweigen seine lange Dauer verdankte.

Da tönte das Gellen der Glocke herüber, mit dem das Dampfboot zum erstenmal die Passagiere an Bord rief. Höchstens noch eine halbe Stunde, und es eilte schnaubend und polternd stromabwärts.

Coralle schauderte. Der gellende Ton schien sie bis ins Mark hinein zu erschüttern. Sie seufzte tief auf, und ihre gefalteten Hände flehentlich zu Miß Lonesome erhebend, flüsterte sie kaum vernehmbar.

„Ich kann nicht — ich kann nicht fort, oder ich sterbe!"

Da erweiterten sich Miß Lonesomes Augen; auf ihrem scharfen Antlitz lagen ernste Strenge und die mildesten aller Regungen im Kampfe. Sanft legte sie ihre Hand auf Coralles Haupt, und sie näher zu sich heranziehend, sprach sie mit seltsam bebender Stimme: „Was bewegt dich, eine Gastfreundschaft zu verschmähen, die dir mit soviel aufrichtiger, uneigennütziger Liebe angetragen wurde?"

„Ich kann nicht — ich kann nicht!" flüsterte Coralle wieder, und verzweiflungsvoll um sich spähend, trafen ihre Blicke in Skabbards Augen, die in den letzten Minuten nicht von ihr gewichen waren.

Ein seltsamer Zauber mußte für sie in diesen Augen liegen, ein Zauber, der ihre Blicke bannte, ein heftiges Zittern durch ihre schlanke Gestalt jagte.

„Ich kann nicht!" wiederholte sie noch einmal leise, dann aber ihre Arme ausbreitend, eilte sie, wie von unsichtbarer Gewalt getrieben, auf Skabbard zu, und unter hervorstürzenden Tränen seinen Hals umschlingend, barg sie ihr Antlitz an seiner Schulter.

Miß Lonesome sah, wie Skabbards Antlitz sich mit unverkennbarem Entzücken auf das teure Haupt neigte, wie seine Arme sich um die bebende Gestalt legten. Dann fühlte sie sich an der Hand ergriffen und mit krampfhafter Eile auf die Straße hinausgezogen.

Das Haus lag bereits eine Strecke hinter ihr, da erst fand Alice Worte.

„Gebt mir das Geleite bis aufs Schiff," bat sie leise, „ja begleitet mich, damit ich nicht so allein gehe; denn Coralle wird wohl schwerlich noch mit mir reisen."

Miß Lonesome nickte zustimmend, und fest umspannte sie Alices Hand. So schritten sie dahin, schweigend, und ohne die gesenkten Blicke zu erheben. Die auf der Landungsstelle

ihnen höflich ausweichenden Menschen sahen sie kaum. Erst auf dem Dampfboot, wo der Schawanoe mit dem Waschbären, Abel Hardy, der schwarze Pei und die lachende Cherry ihnen entgegentraten, erwachte Alice aus dem einer Betäubung ähnlichen Zustande.

„Schafft Coralles Sachen wieder ans Ufer," bat sie, „noch in der letzten Minute hat sie ihren Entschluß geändert; sie wird zurückbleiben."

Dann, als ob die beiden sonst so verschiedenartigen Wesen von denselben Gedanken und Empfindungen beseelt gewesen wären, begab sie sich an Miß Lonesomes Seite in die Damenkajüte. Miß Lonesome warf einen spähenden Blick um sich; darauf trat sie vor Alice hin, und ihre Hände auf deren Schultern legend, sah sie lange in die feucht schimmernden, blauen Augen.

„Ihr besitzt ein braves, edles Gemüt," sprach sie, „was Ihr getan habt, ist ein Opfer, wie es von Sterblichen nicht schwerer gebracht werden kann."

„Opfer?" fragte Alice lachend, während die hellen Tränen über ihre Wangen rollten.

„Still, still, du gutes, treues Herz; mich konntest du nicht täuschen, ebensowenig, wie dich selbst. Doch höre meinen Rat, den Rat einer Unglücklichen, deren Erfahrungen sie dazu berechtigen, so zu dir zu sprechen: Laß es nicht Grabesduft sein, was deine kaum ins Leben getretenen und doch schon getäuschten Hoffnungen umlagert. Hege und pflege dagegen mit Bedacht die B l u m e n, die deinen Erinnerungen entsprießen; pflanze, hege und pflege täglich neue im Verkehr mit glücklichen Menschen. Wie ein neckisch und tröstlich zugleich lächelnder Traum werden dann die hinter dir liegenden Ereignisse ineinander verschwimmen, ein wohlverdientes Glück auch dich zu finden wissen, anstatt daß, wie bei mir, im nutzlosen Grübeln Herz und Seele erkalten und verdorren."

Sie schwieg. Mit einer heftigen Bewegung zog sie Alice an sich, und indem sie sie zärtlich küßte, fielen Tränen aus ihren Augen auf die jugendlich sammetweichen Wangen.

„Lebe wohl, du treues, treues Herz," wiederholte sie noch einmal leise, „dein kindlicher Frohsinn ist dein Schutzengel; er wird die finsteren Mächte von dir scheuchen und über dich wachen für und für." Dann schritt sie langsam zur Tür hinaus.

Alice blickte ihr nach, als hätte sie ihr folgen oder sie zurückrufen mögen. Ihre Augen waren trocken, aber vor tiefem Weh rangen sich ihre gefalteten Hände ineinander.

Da tönte wieder das Gellen der Schiffsglocke zu ihr herein und fast gleichzeitig erschien der Schawanoe mit dem Waschbären.

„Mein prächtiger Reisegefährte!" rief sie dem greisen Krieger zu, „ich hätte ihn vergessen," und das muntere Tier an sich nehmend, drückte sie dem Schawanoe die Hand.

„Lebt wohl, alter Freund," fuhr sie herzlich fort, „sollte Euer Weg Euch jemals nach St. Louis führen, so vergeßt nicht, mich zu besuchen. Grüßt die Coralle, auch Euren Gefährten, den Skabbard, und schildert ihnen, wie heiter und froh Ihr mich verließet."

„Ist das Herz froh, wenn die Augen lachen?" fragte der Schawanoe bedächtig, „ich bin alt, sehr alt; nur noch wenige Winter können über mein Haupt hinziehen. Wenn aber meine Stunde kommt, dann wird das Bild der lieblichen weißen Drossel neben mir stehen und mich in die glückseligen Jagdgefilde begleiten."

„So also liebt Ihr mich?" fragte Alice gerührt.

Der Indianer nickte stumm, ließ seine Hand einige Sekunden auf ihrer Schulter ruhen und entfernte sich mit der ihm eigentümlichen, gelassenen Würde.

Er hatte seinen Fuß kaum aufs Ufer gesetzt, da wurde die Laufplanke eingezogen. Kräftige Arme bemühten sich, das Fahrzeug in die Strömung hinauszuschieben, wo die Schaufelräder freien Spielraum gewannen. Gleich darauf schritt er an Hardys Seite und mit einem Teil von Coralles Sachen beschwert deren Heimstätte zu.

Miß Lonesome war längst zu Hause eingetroffen. Ein Veilchen hatte Coralle an ihrem Herzen geruht; ein leichtes,

billigendes Neigen ihres Hauptes belehrte Skabbard über ihre Empfindungen; dann trat sie ans Fenster, die Blicke stromabwärts richtend, wo sie den Dampfer allmählich aus ihrem Gesichtskreis treiben sah.

Ernst, sehr ernst waren ihre Betrachtungen; so ernst, daß das alte, scharfe Gesicht wieder einmal den äußeren Charakter eines leblosen Gebildes erhielt; so ernst, als hätte der Geist sich schon von dem zähen Körper getrennt gehabt, um leicht und unbehindert über ungemessene Räume fort seine eigenen Wege zu wandeln. — —

Siebenunddreißigstes Kapitel.

In der gräflichen Einsiedelei.

Ein Jahr war verronnen, ein Jahr und darüber, ohne daß in der von Kastanienbäumen beschatteten gräflichen Einsiedelei und dem daranstoßenden Garten wesentliche Veränderungen stattgefunden hätten. Die Ringmauern standen noch immer unverrückt da; die beiden Sandsteinlöwen rasteten fortgesetzt auf ihren Postamenten und drohten mit der biedersten Miene von der Welt, jedem das Grundstück Betretenden ihre sandsteinernen Schilder an den Kopf zu werfen, und ebenso hatten die zerbrochenen Vasen, wasserköpfigen Engel und invaliden Rokokostatuen mit lobenswerter Gewissenhaftigkeit ihre ursprünglichen Stätten behauptet.

Doch auch die lebenden Wesen, die die Einsiedelei bewohnten, hatten sich kaum verändert. Der graue Papagei mochte wohl einige Worte zugelernt und dafür einige alte vergessen haben, wie die Sperlinge sich mit einer zahlreichen, herangewachsenen Nachkommenschaft brüsteten; dagegen hätte es mehr als eines gewöhnlichen Scharfblickes bedurft, um zu entdecken, ob die alte Einsiedlerin dreiundachtzig Jahre alt geworden, oder in den letzten zwölf Monaten einen Schritt rückwärts bis zu ihrem achtzigsten Geburtstage getan habe.

Ähnlich verhielt es sich mit dem Knaben Polter. Wie bei der Gräfin die Knäuel, so boten bei ihm die Livreegarnituren in der Zeitrechnung die einzigen sicheren Anhaltepunkte. Die Gräfin hatte der hellblauen Knäuel ein volles Dutzend so zuschanden gewickelt, daß die Spinnen in dem verzauberten Garten sich geschämt haben würden, ihre Netze mit derartigen zerbrechlichen Fäden auszubessern, wogegen Polters Garnituren um eine funkelnagelneue vermehrt worden waren, zu neu, um vor Ablauf von weiteren sechs Monaten vom Nagel genommen und um die behende Gestalt des greisen Knaben geknöpft zu werden.

Und Fides endlich? — — —

Der Herbstwind spielte mit gelben Blättern, als ob sie eigens dazu gekeimt, gebleicht und gestorben wären, ihm auf einige Tage zur Kurzweil zu dienen. Er wirbelte sie in der Luft herum, ließ sie auf ebener Erde Wettläufe anstellen, warf sie ins Wasser, schleuderte sie gegen die Fensterscheiben, fing sie in den Spinngeweben auf, kurz er gebärdete sich wie ein richtiger Gassenjunge, der sich mit denjenigen, die von der Straße aus die Kastanien abwarfen, messen konnte, ohne dabei Gefahr zu laufen, den kürzeren zu ziehen.

Nirgends hauste er indessen wilder und ungestümer, als gerade in dem verzauberten Garten. Nicht genug, den nur spärlich bekleideten und obendrein schwer verwundeten Tritonen und Amoretten unbarmherzig um die Nase zu wehen, klebte er ihnen auch Blätter auf Stellen an, wo sie gar nicht hingehörten, und wo nur immer eine Spinne freundlich genug gewesen war, ihm mit einigen Fäden zu Hilfe zu kommen.

Wie mit den toten Blättern und den unstreitig fröstelnden Statuen, suchte er auch mit lebenden Wesen zu verfahren, und wiederum nirgendwo unbarmherziger als gerade in dem verzauberten Garten, nur daß diese sich besser gegen ihn zu schützen wußten.

So hatte Polter zum Beispiel die berühmte Nachtmütze tief über seine Ohren gestreift, während Fides ein dickes, wollenes Tuch so fest um ihren schlanken Körper zusammenzog, daß es schon eines halben Orkans bedurft hätte, um ihr

dicht gewebtes Kleid aufzubauschen, oder frevelhaft ihr das leichtere Halstuch zu entreißen, und noch frevelhafter unter dem Schleier der Dunkelheit ihren blendend weißen Nacken zu küssen.

Ja, so gesichert wandelten der alte Knabe und das junge Mädchen durch den verzauberten Garten; und sogar Arm in Arm und fest aneinander geschmiegt, als hätte Fides bei ihrem betagten Freunde Schutz suchen wollen vor dem geisterhaften Rauschen, wogegen dieser alle Sinne aufbot, den jugendlichen Liebling vor dem Stolpern zu bewahren, vor dem Stolpern über abgebrochene Arme und Beine, über Ranken und ungestört wuchernde Wasserreiser. Im Geiste beschäftigten sie sich indessen mit wichtigeren Dingen, als mit solchen Hindernissen und dem hohlen Brausen.

„Polter, lieber Polter," klagte Fides mit rührender Vertraulichkeit, „ich zittere bei dem Gedanken, daß ich mit diesem Schritt einen Verrat an meiner gütigen Wohltäterin begehe; ich zittere bei dem Gedanken, ihr wieder unter die Augen zu treten und zu ihr zu sprechen, als ob nichts vorgefallen wäre."

„Beruhige dich", tröstete Polter, und das alte Knabenherz zerfloß fast vor innigem Wohlwollen, „ich bin der letzte, der dir riete, dein junges Gewissen zu beschweren, allein das kann nicht so fortgehen. Du mußt deinen Frohsinn zurückerhalten, und das ist nur möglich, wenn du persönlich dich von der Grundlosigkeit deiner Befürchtungen überzeugst."

„Wir hätten dennoch lieber fragen sollen."

„So wäre uns die Erlaubnis versagt worden. Nein, nein, wer viel fragt, erhält viel Antworten! Mit Offenheit hätten wir uns weit mehr geschadet als jetzt, da die Frau Gräfin nichts ahnt."

Die beiden späten Wanderer bogen in einen Seitenpfad ein, der nach der Mauerpforte hinführte. Der Pfad war so schmal, daß sie nebeneinander keinen Platz fanden, und dennoch bewegten sie sich Seite an Seite einher. So alte Freunde, wie sie, brauchten ja keine besonderen Höflichkeitsrücksichten walten zu lassen.

„Wenn die Gräfin plötzlich nach mir verlangt," bemerkte Fides, kurz bevor sie die Mauer erreichten.

„Sie wird nicht," antwortete der leichtsinnige Knabe zuversichtlich, „und geschieht's, nun, so bin ich zur Hand, um sie damit zu beruhigen, daß das Fräulein schlafe und der Schlaf das beste Mittel gegen Kopfschmerz sei."

„Lauter Trug, Polter, Lug und Trug," versetzte Fides seufzend; „wer hätte je geahnt, daß ich mich zu überlegten Täuschungen verstehen würde?"

„Die Folgen mögen auf mein Haupt kommen," erwiderte Polter in seiner grenzenlosen Verstocktheit und obenein im leichtfertigsten Tone. „Du mußt wieder froh werden, und wäre ich gezwungen, die ganze Einsiedelei samt Gräfin, Papagei und Hunden hinterlistig zu verkaufen."

Im Begriff, hinauszutreten, sah er plötzlich die im Schatten fast verschwindende Gestalt eines Mannes vor sich stehen.

„Herr Howald?" fragte er leise.

„Ich bin es," erwiderte der Angeredete, „herzlichen guten Abend, Fräulein Fides," wendete er sich darauf an diese, und er drückte die ihm dargereichte, zitternde Hand. „Alles ist vorbereitet. Sind Sie noch immer gesonnen, sich mir anzuvertrauen, so glaube ich versprechen zu dürfen, daß nach höchstens vier Stunden wir wieder auf dieser Stelle eintreffen."

„Wo ich Sie pünktlich erwarte," fügte Polter ermutigend hinzu.

„Es ist also entschieden?" fragte Fides zagend.

„Einem Zwange sind Sie nicht unterworfen," versetzte Howald freundlich, „Sie brauchen nur die Güte zu haben, mich zu beauftragen —"

„Ich will selbst hin," unterbrach ihn Fides entschlossen; „das Urteil der besten und treuesten Freunde, welchen Wert hätte es für mich, müßte ich beständig argwöhnen, daß sie, um meine Gefühle zu schonen, die Wahrheit mit freundlichem Bedacht umhüllten? Ich muß mit eigenen Augen sehen, nur dann vermag ich zu ermessen, wie die trüben Schatten zu entfernen sind, die das Leben des armen Walter umdüstern."

„Ja, gehen Sie, Fräulein Fides," pflichtete Polter ehrerbietig bei, „und so Gott will, finden Sie alles weniger böse, als Sie in Ihrer Not befürchten."

„Ist Herr Florian Müller da?“ fragte Fides wie im Traum.

„Er erwartet uns auf der Landstraße“, bestätigte Howald.

„So wollen wir nicht säumen,“ versetzte Fides, indem sie Polter zum Abschied die Hand reichte. „Also zur festgesetzten Stunde,“ fügte sie diesem zugewendet hinzu, „und möge ein freundliches Geschick es fügen, daß meine Abwesenheit unentdeckt bleibt.“

„Fahren Sie in Gottes Namen, das übrige ist meine Sorge,“ meinte Polter, als hätte es in seiner Macht gelegen, die Geschicke aller Menschen nach seiner Willkür zu lenken. Dann wartete er, bis Fides den ihr von Howald gebotenen Arm angenommen hatte und im Schatten zwischen der Mauer und dem Haselgebüsch verschwunden war, worauf er in den Garten zurückschlüpfte und die Pforte hinter sich abschloß.

Eine kurze Strecke bewegten Fides und Howald sich schweigend nebeneinander hin. Dann fragte Fides endlich:

„Haben Sie weitere Nachforschungen angestellt?“

„Wenig Neues erfuhr ich,“ erwiderte Howald, „allein das Wenige genügt, mir ein klares Bild von den ziemlich verwickelten Verhältnissen zu geben. Vor Jahresfrist hat sich ein alter, anscheinend wohlhabender Mann hier aufgehalten und mehrere Tage im Braunen Roß gewohnt, und er ist es, dem Herr Florian Müller einen gewissen Einfluß auf Ihren Bruder zuschreibt.“

„Ein Fremder, der uns nicht einmal dem Namen nach bekannt ist, könnte ihn veranlaßt haben, anstatt mit dem alten Eifer seinen Studien obzuliegen, seine Kräfte fast ausschließlich dem Erteilen von Unterricht und dem Erwerb eines kärglich zugemessenen Stundenhonorars zu weihen?“

„Den Anschein hat es,“ bemerkte Howald sinnend; „leider sind mir durch die Verhältnisse die Hände gebunden. Weder mit ihm selber, noch mit Herrn Löschbart wage ich über diese seltsame Wandlung zu sprechen; am allerwenigsten aber dürfte es geraten sein, mit der Frau Gräfin —“

„Nein, nein! nicht mit ihr," fiel Fides erschreckt ein, „gütig, wie sie mir begegnet, ist sie zugleich von einer unerbittlichen Strenge in ihrem Urteil. Und wer bürgt dafür, daß Walter — ich zittere, indem ich es ausspreche — nicht einem Einfluß unterlag, der ihn zu tadelnswerten Handlungen trieb?"

„Vom Pfade der Ehre ist Ihr Bruder nicht abgewichen — nein, ich traue es ihm nicht zu! Wäre er nur offener, anstatt mit unverkennbarer Scheu auszuweichen, sobald er sein Geheimnis bedroht meint. Hierzu aber gesellt sich, daß ich keinen Schritt tun kann, ohne Nachteil sowohl für Sie, wie für Ihren Bruder befürchten zu müssen."

„Der junge Mensch — nur einmal sah ich ihn, allein das genügte, mich mit Furcht vor ihm zu erfüllen."

„Auf den Josef Hederich, den sogenannten Flötenjup, beziehen Sie sich?"

„Auf ihn; er scheint zu denjenigen zu gehören, die die Ursachen des scheuen, unsteten Wesens meines Bruders kennen."

„Unzweifelhaft gehört er zu ihnen, es tut mir leid, dies einräumen zu müssen."

„Aber Walter, er kann unmöglich die Gemeinschaft mit einem solchen verwahrlosten Menschen suchen."

„Gewiß nicht, Fräulein Fides, allein das schließt nicht aus, daß dieser eine Gewalt über ihn erlangte, der sich zu entziehen seine Kraft nicht ausreicht. Alles, was der gute Wirt zum Braunen Roß ausfindig zu machen wußte, sind übrigens nur seine gelegentlichen Spaziergänge aufs Dorf hinaus. Unermittelt blieb dagegen, was die beiden zusammen treiben. Außerdem beharrt er darauf, daß jener geheimnisvolle Fremde die Saat zu Ihrer und daher zu unser aller Bekümmernis ausstreute."

Fides lehnte sich mit kindlichem Vertrauen auf Howalds Arm.

„Der arme Walter!" entwand es sich dabei ihrer Brust.

„Hoffen wir das beste," tröstete Howald mit einer unbeschreiblichen Milde im Ausdruck, und wie um seine Worte zu bekräftigen, ergriff er die auf seinem Arme ruhende zarte

Hand; „und möge der Erfolg unseres Zusammenwirkens sein, wie er wolle, meine unverbrüchliche Freundschaft gehört Ihnen immerdar zu jeder Stunde."

Fides antwortete nicht. Sie war zu tief bewegt; allein in ihrer sichereren Haltung und den beschleunigten Schritten verriet sich, in wie hohem Grade es sie beruhigte, beglückte, mit ihrem heimlich getragenen Kummer nicht mehr allein dazustehen.

Bald darauf erreichten sie ein offenes, mit zwei Pferden bespanntes, leichtes Reisefuhrwerk, von dessen Vordersitz ihnen die freundliche Stimme des sie begrüßenden Wirtes vom Braunen Roß entgegenschallte.

Ohne Säumen stiegen Fides und Howald auf. Die Peitsche knallte aufmunternd, die Pferde zogen an, und dahin rollte der Wagen auf einem Seitenwege um die Stadt herum der Chaussee zu, auf welcher vor Jahresfrist der wandernde Ghost mit dem Steinschläger zusammengetroffen war.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Ein Familienleben.

Die Witwe Hederich und ihr Sohn Joseph hatten ein für ihre Verhältnisse äußerst glänzendes Abendessen eingenommen. Die ganze Höhle duftete nach gebratenem Speck und Zwiebeln, nach Branntwein und Bier. Spuren dieser köstlichen Genüsse waren noch auf dem Allerweltstische bemerkbar, wo eine halbvolle, viereckige Flasche und zwei leere Krüge stolz auf mehrere gebrauchte, schadhafte Teller, eine rußige Pfanne und eben solchen Tiegel niederschauten. Selbst der alte Steinschläger war gehörig bedacht worden. Er saß in einem Winkel neben dem Feuerherd, mit finsterer Gleichgültigkeit seiner kurzen Pfeife stark nach Kirschblättern duftende Rauchwölkchen entlockend. Er bot noch immer dieselbe Erscheinung wie vor Jahresfrist: Weißlicher Staub bedeckte den struppigen Bart und die zerfetzte, dürftig ausgebesserte, äußere

Hülle; das Bein mit dem dick umwundenen Knie rastete auf einem Holzschemel, wogegen das wettergebräunte Gesicht etwas hagerer und faltenreicher geworden war und dadurch in erhöhtem Grade feindselig und gehässig erschien.

Der Flötenjup stand mit auf dem Rücken zusammengelegten Händen vor dem flatternden Herdfeuer und rauchte ebenfalls eine kurze Pfeife. Er war noch gewachsen und breitschulteriger geworden. Statt der früheren zerlumpten Uniform schlotterte ein abgetragener, rehfarbiger Gehrock um seinen Körper. Sein Gesicht war männlicher geworden, zeigte jedoch noch immer jenen Ausdruck von Unbändigkeit, Trotz und wilder Schadenfreude, der auch in allem, was er sprach und tat, zutage trat. Dagegen machte sich das Erwachen der ersten Eitelkeit geltend, denn das Haar war nicht nur regelmäßig geschnitten, sondern auch mittelst Wassers und einer alten Schuhbürste in eine gewisse Hahnenkammform gewöhnt worden.

Am wenigsten von dem sauberen Kleeblatt hatte sich die Witwe Hederich verändert. Sie zeigte nach wie vor das Muster einer unsaubern, keifenden Megäre und hatte auch jetzt wieder einen heftigen, widerwärtigen Zank entfacht, als plötzlich das Geräusch eines herannahenden Wagens zu hören war.

Flötenjup trat schnell auf den Flur hinaus, während seine Mutter, von Besorgnis über den unerwarteten späten Besuch erfüllt, dem Steinschläger durch unzweideutige Zeichen riet, sich ruhig zu verhalten.

Bald danach ertönte Howalds Stimme, indem er fragte, ob hier die Witwe Hederich und ihr Sohn Joseph wohnten.

„Kein anderer," antwortete der Flötenjup unbefangen von der Haustür aus, „und habt Ihr was an den Joseph zu bestellen, so mögt Ihrs nur gerade heraus sagen, denn ich bin's selber."

„Könnten wir auf einige Minuten eintreten?" fragte Howald weiter, „wir haben mit Ihnen und Ihrer Mutter notwendig zu sprechen."

„'s läßt sich ebensogut im Freien abmachen," entgegnete der Vagabund und bemühte sich vergeblich, die auf dem Wagen sitzenden Gestalten zu unterscheiden.

„Nein, im Freien läßt's sich nicht ebensogut abmachen, Flötenjup!" nahm der Wirt zum Braunen Roß jetzt das Wort, „und ich rate dir, alle Ausflüchte zu vermeiden, wenn du bei deiner nächsten Anwesenheit in der Stadt nicht mit Hunden vom Hofe gehetzt werden willst!"

„So gefährlich wird's wohl nicht sein," erwiderte der an solche Schmeicheleien gewöhnte Taugenichts erleichtert, „und wenn Ihr's seid, dann kommt nur herein. Ich gehe voraus, um Licht zu schaffen; denn für vornehme Leute Eures Schlages tut man schon ein Übriges."

Dann eilte er in die Höhle zurück, und nachdem er unter den heftigsten Drohungen dem Steinschläger wie seiner Mutter anbefohlen, ungefragt nicht den Mund zu öffnen, machte er zunächst das Herdfeuer etwas heller brennen, worauf er die zwischen Tellern und Flaschen verborgene, rußige Lampe anzündete.

Dieselbe hatte eben Feuer gefangen, als Fides, unterstützt von Howald, in der offenen Tür erschien. Dort aber vermochten sie nicht einmal ein Wort der Begrüßung hervorzubringen, so überwältigend wirkte der Gedanke auf sie ein, daß Walter in der grausigen Umgebung verkehre, sich wohl gar heimisch in ihr fühle. Erst der Flötenjup belebte sie wieder, indem er die Lampe über seinen Kopf emporhob, sie ein Weilchen betrachtete und erstaunt ausrief:

„Da meine ich, der Herr Florian Müller wolle mich besuchen, und statt dessen sehe ich ganz fremde Gesichter — nein — wenn das nicht die Schwester des jungen Herrn ist, mögt Ihr mich so blind nennen, wie 'nen neugeborenen Hund!"

„Was? Des jungen Herrn Schwester?" erhob die Witwe Hederich ihre kreischende Stimme, indem sie schmunzelnd aus dem Herdwinkel hervorkroch und sich mit den Bewegungen einer auf Beute lauernden Katze näherte, „die Schwester des jungen Herrn? Ei, ei, und also meines alten Freundes Hagemann —"

„Ruhig!" schnaubte der Flötenjup seine Mutter an, daß sie in ihren Winkel zurückschlich und von dort aus argwöhnisch

die sich vor ihr entwickelnde Szene beobachtete, „begreifst du denn nicht, daß die Herrschaften mit m i r verhandeln wollen, und nicht mit dir?" Und zum erstenmal in seinem Leben sich seines Aufzuges schämend, knöpfte er, um die nackte Brust zu verbergen, die beiden obersten Knöpfe seines Rockes zu, worauf er mit der Hand ordnend über sein Haar strich.

Fides entsann sich des Flötenjup sehr wohl. Dennoch übten seine trotzige und rohe Sprache wie der Anblick des widerwärtigen Weibes und des elenden Steinschlägers einen so entmutigenden Eindruck auf sie aus, daß ihr fast die Sinne schwanden. Auch Howald, verwirrt, seine junge Freundin an den unheimlichen Ort geführt zu haben, fehlten anfänglich die Worte, das Gespräch mit dem Flötenjup zu eröffnen. Dieser dagegen mochte ahnen, was in der Seele der unerwarteten Gäste vorging. Anstatt aber sich durch die auf deren Zügen ausgeprägte Scheu beleidigt zu fühlen und mit ihm sehr geläufigen, unverschämten Bemerkungen um sich zu werfen, schien er seine Blicke nicht von Fides abwenden zu können.

Während er aber vor Jahresfrist in dem verzauberten Garten sich an ihrer Furcht weidete und schadenfroh ihr Entsetzen zu erhöhen suchte, so trug er heute in frecher Offenheit die Bewunderung zur Schau, die die liebliche Erscheinung ihm einflößte.

„Sie brauchen sich nicht zu fürchten," hob er an, und die Lampe auf den Allerweltstisch stellend, trat er seitwärts in den Schatten, um seine nackten Füße den auf ihm ruhenden fremden Blicken zu entziehen, „nein, fürchten Sie sich nicht, denn ich bin hier der Herr im Hause, und was die Alte dazwischenkeift oder der lahme Steinklopfer plaudert, geht Sie nichts an; ich bin Herr im Hause —"

„Er ist mein Sohn, mein ungeratener Sohn," zeterte das Weib, „mir gehören Haus und Garten, und wenn er sich den Herrn nennt, so bin ich Frau vom Hause, ohne deren Willen keine Fliege vom Tisch gejagt werden darf —"

„Ruhig, Mutter," befahl der Flötenjup abermals und mit einem Ausdruck, der deutlich verriet, daß nur die Gegenwart der Fremden ihn hinderte, ein gräßliches Strafgericht

abzuhalten, vor dem sogar die alte Megäre zitterte, „sei ruhig und laß deine Wut an Leuten aus, die sie verdienen. Wer hier befiehlt, kümmert die Herrschaften nicht; uns beide dagegen kümmert's, was sie bei uns suchen, und vielleicht auch unsern Kostgänger."

„Es betrifft Sie in der Tat alle," versetzte Howald, „nämlich insoweit, als wir durch Ihre Erklärungen über einen jungen Mann beruhigt werden können, der zeitweise in diesem Hause verkehren soll."

„Wer hat das verraten," fuhr der Flötenjup wild auf, doch besänftigt durch das in Fides Antlitz sich ausprägende Entsetzen, strich er mit der breiten, unsaubern Hand ordnend über sein Haar, worauf er mit wunderlich befangenen Worten fortfuhr: 's hat jedenfalls der junge Herr selber getan, und dann ist's mir einerlei. Meinen Sie aber, daß er mit 'nem Lumpen Freundschaft geschlossen habe und mit mir auf die Hasenjagd gehe, so sind Sie auf dem Holzwege. Er ist ein so feiner, ehrlicher Herr, wie nur je einer sein Stück Brot mit 'nem armen Teufel teilte, und wenn er mir zuweilen die Hand gab, so geschah's, weil ich ihm die meinige zuerst darreichte."

„Was führt ihn denn hierher?" fragte Fides, endlich Worte findend für ihre Angst.

Der Flötenjup, die Blicke mit einem seltsamen Gemisch von Zügellosigkeit, Scheu und Verwunderung auf Fides gerichtet, trat noch tiefer in den Schatten, den Kopf aber weit vorgestreckt, wie darauf harrend, die ihn so eigentümlich warm berührende, besorgnisvolle Frage wiederholt zu hören.

„Die junge Dame bittet Sie um Aufschluß, weshalb ihr Bruder Sie zuweilen besucht," erläuterte Howald, der die peinliche Szene abzukürzen wünschte, „wir wären Ihnen sehr dankbar, wollten Sie offen zu uns sprechen — Sie sehen, das Fräulein ist angegriffen und möchte gern bald heimkehren."

„Sie wohnen in der Einsiedelei?" wendete der Vagabund sich an Fides, als habe er Howalds Wort nicht vernommen.

„In der Einsiedelei," gab Fides zu, „und ich wiederhole die Bitte, die Herr Howald bereits aussprach. Ich weiß ja, jemand, mit dem mein Bruder verkehrt, kann nie ein schlechter, unfreundlicher Mensch sein."

Es waren dies Worte, die die Angst dem jungen Mädchen in den Mund legte, und dennoch hätten nach langem, reiflichem Erwägen keine wirksameren gewählt werden können. Denn Fides hatte kaum geendigt, da reckte der Flötenjup sich in seiner ganzen Länge empor, und indem er den letzten Knopf seines Rockes zuwürgte, wich er unruhig deren Blicken aus.

„'s gibt wohl noch schlechtere Menschen als ich," hob er an, als seine Mutter ihn hinderte, fortzufahren.

„Glauben Sie ihm nicht," kreischte sie, von den unzweideutigen milderen Regungen ihres Sohnes zuviel Nachgiebigkeit befürchtend; dann aber auch steigerten der genossene Branntwein ihren Zorn bis auf den höchsten Gipfel, „'ne schlechtere Brut wurde nie geboren; denn wer gegen seine leibliche Mutter aufsteht, dessen Hand ist verflucht! und der junge Herr ist sein Freund —"

„Ruhig, Mutter!" fiel der Flötenjup anscheinend gleichmütig ein, allein das Zittern seiner gespreizten Nasenflügel bekundete, wie schwer es ihm wurde, sich zum erstenmal in seinem Leben zu beherrschen, „ich sage dir, sei ruhig und verschone die Herrschaften mit deinem Keifen, oder ich gehe mit ihnen auf die Straße hinaus —"

„Ja, gehen wir hinaus," bat Fides leise ihren Begleiter, ich ertrage den Anblick nicht."

„Kein Wunder, wenn's Ihnen in diesem Hundestall nicht gefällt," sprach er mit spöttischem Lachen, „und die hier wohnen, sind ebenfalls nicht von der Sorte, mit der ein junges, schönes Fräulein gern verkehrt. Da Sie indessen die Wahrheit wissen wollen, soll's nach Ihrem Willen geschehen. Nicht vergebens meinten Sie, der zerlumpte Herumtreiber sei nicht so schlecht. 's ist das erstemal, daß ich's höre, und darum soll's Ihnen auch nicht vergessen sein. Um aber alles zu erfahren, müssen Sie noch 'n Weilchen verziehen, und wenn Sie gehen, zeige ich Ihnen selber den Weg."

„Du wirst nichts verraten!“ rief der alte Steinschläger aus, der so lange, wie betäubt, mit seinen entzündeten Augen auf Fides hingestiert hatte, „nein, du wirst es nicht tun, wenn noch 'n Funken von 'ner Menschenseele in dir lebt. Schon einmal hast du deine Schurkereien an jemand ausgeübt, der 's nicht verdiente, und nun willst du auch diese noch in deine Falle locken? Doch sage immerhin deine Wahrheit, denn gelogen ist's dennoch, und sehen will ich, wem die Herrschaften mehr glauben, mir, dem alten Krüppel, der nächstens zur Grube fährt, oder dir, dem verrufenen Strolch, der in seinem ganzen Leben nicht so viel Wahres über seine Lippen brachte, wie ich Sand in meinen Augen vertrage.“

„Ist das der Dank dafür, daß wir Euch durchfüttern?“ kreischte die Megäre, und ihre Fäuste hoben sich, „ist das 'ne Art, den Vorteil von uns zu weisen, den mildherzige Menschen uns bieten? Hahaha! Aber auch ich bin noch da, um Zeugnis abzulegen —“

„Seid ihr fertig?“ fragte der Flötenjup, sich den beiden Hadernden zukehrend, „wenn nicht, so spart den Rest für 'ne andere Zeit auf, denn jetzt will ich sprechen. Und wär's das erstemal in meinem Leben, so will ich dennoch der Wahrheit gemäß sagen, wie die Sachen stehen, ohne mich 'nen Strohhalm um einen von euch zu scheren.“

Dann kehrte er sich Fides zu, die sich nur noch mit Mühe aufrecht erhielt und die sie unterstützende Hand Howalds krampfhaft drückte.

Neununddreißigstes Kapitel.

Rat und Tat.

„Wie dem armen jungen Herrn, werd' ich auch Ihnen 'nen ganzen Berg Sorgen und Angst zuschieben,“ hob der Flötenjup an, und sichtbar in Zweifel über das Zweckmäßige seines Verfahrens, glättete er flüchtig sein Haar, „allein 's läßt sich nun einmal nicht ändern. Den jungen Herrn zog ich an mich, um 'ne Kleinigkeit von ihm zu verdienen; bei

Ihnen tu ich dagegen alles umsonst und aus gutem Willen und weil Sie meinen, ich sei nicht so schlecht. Nein, nichts nehme ich von Ihnen; wenn Sie aber dem Alten dort 'ne Wohltat erweisen möchten, so steht das bei Ihnen. Auch Ihr Bruder sorgt für ihn — 's mag ihm sauer genug werden, die paar Groschen zu erübrigen, die für uns alle 'ne Hilfe gewesen sind. Damit können Sie zufrieden sein, denn Sie wissen jetzt, daß Ihr Bruder keinen schlechten Wegen nachgegangen ist. Verschwieg er Ihnen manches, so hatte er wohl seinen Grund dazu. Denn erführen's die unrichtigen Menschen, möchte uns allen damit schlecht gedient sein."

Der Steinschläger aber saß da, als wäre der Geist nur noch durch einen dünnen Faden mit dem morschen Körper verbunden gewesen. Seine Augen aber ruhten auf Fides schlanker Gestalt. In geringem Maße geistig befähigt, gebrauchte er längere Zeit, um nach jeder vernommenen neuen Bemerkung seine Gedanken wieder zu ordnen. Beängstigendes Erstaunen war alles, was er äußerlich an den Tag legte.

„Zur großen Beruhigung dient es uns, zu erfahren, daß allein sein Wohltätigkeitssinn meinen jungen Freund gelegentlich hierher führte," versetzte Howald, sobald der Flötenjup sich ihm wieder zukehrte, „dagegen werden Sie begreifen, daß nach Ihren geheimnisvollen Andeutungen uns doppelt daran gelegen sein muß, einen klaren Blick in alle Verhältnisse zu gewinnen. Nur dann ist es uns ermöglicht, Schritte zur Beseitigung etwaiger Mißstände zu tun. Gestehen Sie daher offen, was bewegt den jungen Walter Krohn dazu, gerade hier ein Feld für seine Mildtätigkeit zu suchen?"

„Sollte er Ihnen oder dem Fräulein wirklich nichts verraten haben?" fragte der Vagabund mit einem verstohlenen Drohblick auf seine Mutter und den Steinschläger.

„Nicht eine Silbe, ich beteure es," erwiderte Howald.

„Und Sie möchten reinen Wein eingeschenkt haben?"

„Nur zu diesem Zwecke sind wir hier."

„Ich muß wissen, wie das Fräulein darüber bestimmt."

„Sagen Sie nein!" rief der Steinschläger mit unverkennbarer Angst aus seinem Winkel herüber, „sagen Sie nein

und verlassen Sie diese Höhle, wenn Sie nicht vor Scham in die Erde sinken wollen!"

Der Flötenjup, obwohl zornig über die neue Unterbrechung, schien sie nicht zu beachten, und blickte fragend in Fides Augen.

„Vertrauen Sie uns alles an," versetzte Fides mit erstehender Stimme. „Ich bitte Sie dringend darum. Die schreckliche Ungewißheit reibt mich auf — nur ungewöhnliche Verhältnisse können eine so traurige Wirkung auf meinen Bruder ausüben."

Der Vagabund sah vor sich nieder. Er war noch von Zweifeln befangen; doch sich nach kurzem Sinnen emporrichtend, schüttelte er sich, wie um dadurch eine ihm unbequeme Verantwortlichkeit von sich abzuwälzen.

„Verdammt," rief er aus, „'s ist am Ende die Wahrheit nicht halb so schlimm, wie das, was Sie sich vorstellen! Nun ja, sehen Sie den alten Mann dort. Ich habe nämlich ausspioniert, daß er ein Anverwandter von Ihnen ist; und da die Sache nicht unter die Leute sollte, so erzählte ich's Ihrem Bruder heimlich. Ich hoffte, er würde ihn im Stillen unterstützen, was er auch redlich getan hat."

„Ein Verwandter? Hagemann?" fragte Fides erbleichend, sich auf den von Howald für sie herbeigezogenen Stuhl niederlassend, „ein Verwandter von mir und in einer solchen elenden Lage?"

Der Flötenjup starrte sie an, wie seinen Sinnen nicht trauend. Sein scharfer Verstand belehrte ihn über das Besondere, daß nach Offenbarung des Geheimnisses das Bedauern über des Steinschlägers Elend alle anderen Empfindungen überwog.

„Ja, ein Anverwandter von Ihnen," bestätigte er nach einer Pause, als er gewahrte, daß Fides mit dem Ausdruck tiefsten Schmerzes zu Hagemann hinübersah, während die hellen Tränen über ihre Wangen rollten, „er ist der Bruder Ihres Großvaters. Ich hätte eigentlich schweigen sollen, allein 's ist besser so. Die Wahrheit aber habe ich gesprochen, und zweifeln Sie noch, so fragen Sie nur den Hagemann

„Ja, Frau Gräfin, und Sie, Herr Baron und Sie beide da drüben," und sich schnell erhebend, beschrieb sie mit der ausgestreckten Hand einen Halbkreis. (S. 417.)

selber; er wird nicht mehr wagen, zu behaupten, ich sei ein Lügner, und das ist alles."

Nachdem der Flötenjup geendigt, betrachtete er mit einer gewissen, trotzigen Neugier die Wirkung, die sein Bericht auf Fides und Howald ausübte. Unverkennbare Genugtuung spielte auf seinen gebräunten, wilden Zügen, als er inne wurde, daß seine Angaben nicht bezweifelt wurden. Nicht oft in seinem Leben war ihm ohne Beweise geglaubt worden; aber gerade deshalb fühlte er sich in knechtischer Unterwürfigkeit zu denjenigen hingezogen, die durch das ihm gezollte Vertrauen eine nie gekannte Anwandlung von Dankbarkeit in ihm erweckten.

Die Furcht, die Fides bisher quälte, war von ihr gewichen. Indem ihr Herz vor Mitleid schwoll, wechselte auf ihren Wangen fieberhafte Glut mit Marmorbläße. Sie dachte nicht mehr an ihre Wohltäterin und an die Möglichkeit der Entdeckung ihrer Abwesenheit. Sie sah nur noch den hinfälligen, von der Hand des Schicksals schwer getroffenen Bruder ihres Großvaters, hatte nur noch Gedanken dafür, wie seine Leiden zu mildern seien. Zugleich aber pochte ihr treues Herz schneller in dem Bewußtsein, daß ihres Bruders befremdendes Wesen allein auf die edelsten Beweggründe zurückgeführt werden dürfe.

Gott sei Dank," flüsterte sie endlich mit unbeschreiblicher Innigkeit Howald zu, „mein guter Stern hat mich hierher geführt, und vor Gott und meinem Gewissen ist die Täuschung gerechtfertigt, zu der ich mich verstand. Eine schmerzliche Aufgabe liegt wohl vor mir, und dennoch, habe ich nicht dasselbe Anrecht, wie mein Bruder, eine heilige Verpflichtung zu erfüllen?"

Mit einem schwermütig lächelnden Blick in Howalds Augen erhob sie sich, und vor den Flötenjup hintretend, sprach sie zu dem erstaunten Vagabunden so freundlich, daß dieser ihr zu Füßen hätte stürzen mögen.

„Sie sind ein braver Mensch," hob sie an, „Sie hätten es sonst schwerlich über sich vermocht, meine Familienbeziehungen so unentstellt vor uns darzulegen. Ich danke Ihnen für die

Offenbarung meiner Familienverhältnisse. Noch liegt es nicht in meiner Macht, viel für den Ärmsten zu tun, aber das Wenige wird mit um so größerer Bereitwilligkeit geschehen."

Dann ging sie an dem vor Erstaunen sprachlosen Burschen vorbei zu dem Steinschläger hin.

„Armer Mann," sprach sie mitleidig, „meine Schuld ist es nicht, wenn ich so spät komme. Aber Sie sollen fortan nicht verlassen sein, das verspreche ich Ihnen; leugneten Sie dagegen Ihre Verwandtschaft mit mir ab, weil Sie meinten, ich würde mich Ihrer schämen, so haben Sie sich getäuscht. Was wäre aus mir und meinem Bruder geworden, hätten nicht wohltätige Menschen sich unser erbarmt? Und Sie, der Sie krank und schwach sind, wie viel mehr bedürfen Sie einer aufmerksamen Pflege!"

Wo göttliche Liebe in Ihrer Ursprünglichkeit, unverfälscht und nicht geregelt nach einem bestimmten Rhythmus alle sich vor ihr erhebenden Schranken durchbricht; wo heilige Unschuld vertrauensvoll in jedem menschlichen Wesen Treue sucht und anruft, da schleicht das Laster beschämt von dannen; es ebnet den Boden für bessere Regungen der Engel der Barmherzigkeit.

So wagte auch die tückische Megäre kaum zu atmen, als sie gewahrte, wie Fides, dem Drange ihres Herzens nachgebend, dem alten Krüppel liebreich zusprach und sich furchtlos und entschieden einherbewegte, als hätte sie sich daheim, auf vertrauter Stätte befunden. Selbst Howald beobachtete erstaunt und gerührt, wie die junge Waise, trotzdem sie in fast ununterbrochener Abgeschiedenheit aufgewachsen war, in der peinlichen Lage nicht den leisesten Zweifel über ihre Handlungsweise verriet.

Der Steinschläger aber, wie gegen eine Betäubung ankämpfend, hatte seine trüben Augen zu dem lieblichen Mädchen erhoben. Tränen verdunkelten seine Blicke; er konnte nicht glauben, daß seine schwielige Hand von einem freundlichen Wesen gehalten wurde, dessen Erscheinung ihn blendete, dessen gütige Worte seinen abgestumpften Geist zugleich verwirrten und erquickten.

„Ich habe darum gewußt," beantwortete er endlich stotternd Fides' Anrede; „doch ich mußte es verheimlichen, wollte ich meine Pension nicht verlieren — und Hunger tut weh — und dann — ich erbärmlicher Mensch — nur daran zu denken, daß solche feine, vornehme Herrschaften —"

„Ihre Verwandten seien?" fuhr Fides tröstlich fort, als der Steinschläger bestürzt schwieg; „nun, darüber beruhigen Sie sich. Verwandtschaftliches Vertrauen und Zuneigung werden sich bald einstellen, wenn wir erst bekannter miteinander geworden sind und Sie die Überzeugung gewonnen haben, daß wir es gut mit Ihnen meinen. Heute und hier sind mir freilich die Hände noch gebunden, und in die Stadt können Sie ebenfalls nicht gehen, das sehe ich wohl ein; allein da ist Ihr Hausgenosse — was meinen Sie, wenn der zwischen uns vermittelte und es mir erleichterte, mich aus der Ferne mehr um Sie zu kümmern?"

Hagemann warf einen argwöhnischen Blick auf den Flötenjup.

„Nur frei heraus mit der Sprache!" polterte dieser trotzig; „traut Ihr mir nicht, Meister Hagemann, so nennt jeden andern; ich nehme Euch nichts mehr schief, und eher soll die Bude in Flammen aufgehen, bevor ich dulde, daß ein von dem Fräulein hierher geschickter Auftrag unerfüllt bleibt. Also munter!"

Anstatt sich durch die rauhe Redeweise beängstigt zu fühlen, sahen Fides und Howald freundlich auf den Vagabunden, der, wie nach Erringung eines gewaltigen Sieges, mit fast komischer Erhabenheit sehr eifrig sein Haar glättete. Er hatte sich offenbar noch nie in seinem Leben so behaglich gefühlt, als jetzt, da er sich nicht verabscheut sah. Seine Genugtuung aber wurde erhöht, als der Steinschläger erwiderte:

„Einen zuverlässigeren Menschen wüßte ich nicht als den Joseph," versetzte er nachdenklich, „und wollen Sie sich wirklich eines elenden Krüppels erbarmen, so wird er gern Ihren Aufträgen entgegensehen."

Flötenjup hatte hastig seine Hand ergriffen, sie derbe schüttelnd.

„Das ist noch 'n Wort," sprach er dabei, „und denjenigen möcht' ich sehen, der meint, ich tue nicht meine Schuldigkeit, wenn ich mir 'mal was Rechtes in den Kopf gesetzt habe. Steine soll der alte Mann auch nicht mehr klopfen," wendete er sich an Fides, und seine Augen glühten vor Eifer, „und übermorgen ist Holztag, da fahre ich selbst mit dem Handwagen zu Busch — die Alte hat ohnehin keine rechten Kräfte mehr — und wenn ich binnen sechs Wochen nicht soviel Sammelholz herbeigeschafft habe, wie notwendig ist, dem Hagemann den ganzen Winter über die Haut auf dem Leibe zu rösten, so mag er meine eigenen Knochen auf die Kohle legen."

Fides wechselte einen Blick des Einverständnisses mit Howald; dann blickte sie mit ruhiger Entschlossenheit empor und gerade in des Flötenjup weit aufgerissene Augen.

„Ich möchte Sie nicht unnötig nach der Stadt bemühen," sprach sie ernst; „denn Ihre Zeit gehört der Arbeit. Ich würde Sie daher brieflich benachrichtigen, an welchem Tage Sie das in Empfang nehmen sollen, was ich für unseren Schützling bereithalte. Sind Sie damit einverstanden?"

„Ich wäre wohl," antwortete der Flötenjup stotternd, während das andringende Blut sein wettergebräuntes Antlitz dunkler färbte, „allein ich kann nicht lesen."

„Nicht lesen?" fragte Fides erstaunt, „weder lesen noch schreiben?"

„Auch nicht schreiben, aber ich gehe unter die Soldaten, und da lern' ich's schnell genug," versetzte dieser noch verwirrter.

Fides blickte ratlos zu Howald hinüber, der die sich vor seinen Augen entwickelnde Szene mit inniger Teilnahme schweigend beobachtet hatte.

„Ich wüßte einen Ausweg," antwortete er auf die stumme Frage; „der junge Mann verkehrt gelegentlich im Braunen Roß —"

„Gewiß tu' ich das," fiel der Flötenjup offenbar erleichtert ein und froh, seine gänzliche Unwissenheit auf andere Art ersetzen zu können.

„Dann kommen Sie nach zwei oder drei Tagen in die Stadt und melden sich bei Herrn Florian Müller. Durch ihn

werden Sie von allem in Kenntnis gesetzt werden, was das Fräulein zu Gunsten des alten Mannes erwirkte. Spannen Sie indessen Ihre Hoffnungen nicht zu hoch; denn wie der Bruder Sie nur unter schweren Opfern zu unterstützen vermochte, sind auch dieser jungen Dame die Hände bis zu einem gewissen Grade gebunden, und manche Schwierigkeiten müssen beseitigt werden, bevor es uns gelingt, eine wesentliche Veränderung in Ihrer Häuslichkeit zu erzeugen."

„Ich will nichts, ich gebrauche nichts," murmelte der Steinschläger kaum verständlich; „kann ich aber nicht mehr arbeiten, sind 'n paar Fuß Erde das beste für mich, besser, als daß ich unschuldigen Menschen zur Sorge und zur Schande lebe."

„'n paar Taler jeden Monat würden mir's möglich machen, ihm täglich 'n gutes Stück Fleisch vorzusetzen," bemerkte die Witwe Hederich scheu.

„Laß nur, Mutter," wendete der Flötenjup ein, und zwar so frei von seiner gewöhnlichen Wildheit, daß jene erstaunt zu ihm aufsah; „kümmere dich um alles, nur nicht um das, was hier verabredet wird. Das ist alles meine Sache; und sorgst du gut für den Hagemann, hast du selbst deinen Profit davon."

„Gewiß soll es Ihnen allen zustatten kommen," bestätigte Fides mit rührender Bereitwilligkeit; „denn die ganze Umgebung muß verändert werden — ich meine, etwas mehr Ordnung muß herrschen; man übersieht dann leichter, wo es fehlt und wo zuerst Hand angelegt werden muß. Doch ich hoffe, Sie nächstens bei Tage zu besuchen, und dann besprechen wir das Weitere. Behalten Sie bis dahin guten Mut," wendete sie sich an den Steinschläger, indem sie dem stumpfsinnig zu ihr Emporschauenden die Hand reichte; „und sollte Ihnen Hilfe schneller nötig sein, als sie ihnen auf dem verabredeten Wege zugeht, so schicken Sie zu Herrn Florian Müller, der wird das Weitere veranlassen. Also auf Wiedersehen!" Und vertraulich nickte sie Mutter und Sohn zu, die bei soviel Anmut und Herzensgüte keine Worte zu finden wußten. Dann legte sie ihren Arm auf den Howalds, und einen letzten Scheidegruß rückwärts rufend, entfernten sich beide.

Sie waren kaum durch die Türe getreten, da flüsterte die Witwe Hederich, von einem dumpfen Gefühl der Dankbarkeit beseelt, ihrem Sohne zu, die Fremden über den dunklen Hausflur hinauszubegleiten.

Der Flötenjup erschrak. Die kleinsten Formen der Höflichkeit waren ihm ebenso fremd, wie der Inhalt einer Kinderfibel. Er dachte nicht daran, die Lampe zu nehmen und zu leuchten. Aber er folgte den Scheidenden bis in den Vorgarten, wo er sich an die Mauer lehnte und ihnen noch lange nachsah, als sie bereits auf der vorüberführenden Landstraße in der Dunkelheit verschwunden waren. Dann eilte er dem Hause zu, in das er polternden Schrittes eintrat.

Vierzigstes Kapitel.

Die Nachtwandlerin.

Die ihn ungewöhnlich friedlich anredende Mutter wies er durch einige unziemliche Worte zur Ruhe. Einen forschenden Blick warf er auf den in sich zusammengesunkenen Steinschläger, dann begann er mit auf der Brust gekreuzten Armen in dem engen, düstern Raume auf und abzuwandeln. Diese Bewegung befriedigte ihn indessen nicht lange. Wie zu einem wichtigen Entschluß gelangt, trat er vor den klapperigen Küchenschrank, und die unterste Tür öffnend, suchte er eifrig in den verschiedenen Fächern zwischen den wüst durcheinander liegenden form- und wertlosen Dingen. Endlich warf er die Tür wieder zu; in seiner Hand hielt er ein dünnes, unsauberes und zerfetztes Büchelchen. Dann einen Schemel für sich heranziehend, nahm er vor dem Herdfeuer Platz.

Behutsam öffnete er das Buch. Es dauerte eine Weile, bevor er entdeckte, daß er es verkehrt hielt. Die ihm noch erinnerliche Form des Titelblattes kam ihm dabei zu Hilfe. Es war eine alte Fibel, dasselbe Buch, das er einst als die verhaßte Quelle zahlloser Züchtigungen und Freiheitsberaubungen

betrachtete. Er versuchte, die Buchstaben auf der fünften Seite — die beiden ersten Blätter fehlten — zu entziffern, allein es gelang ihm nicht. Sie sahen einander zu ähnlich, schwirrten vor seinen Blicken, als ob sie Leben und eigenen Willen besessen hätten. Nur nicht mehr so feindselig starrten sie ihm entgegen, wie er sich erinnerte, daß sie vor Jahren getan hatten. Blatt auf Blatt schlug er um, rückwärts und vorwärts, doch vergeblich; nirgends entdeckte er ein Wort, das ihm kein Rätsel gewesen wäre.

„Der fleißige Knabe," entsann er sich endlich, einst von seinen Schulgenossen gehört zu haben, indem sie eine kleine Schlußerzählung durchbuchstabierten. Auch die Stelle fand er, auf der die Überschrift in größerem Druck prangte, und mit der Fingerspitze der kurzen Zeile folgend, sprach er langsam: „Der fleißige Knabe," gerade als ob der greise Dorfschulmeister vor ihm gestanden und mit dem äußersten Ende des Rohrstöckchens seinen Blicken den Weg gezeigt hätte.

„Der fleißige Knabe", wiederholte er fort und fort, und ebenso beschrieb der Zeigefinger immer wieder die eben erst zurückgelegte Bahn.

Des Steinschlägers müdes Haupt nickte. Schwerfällig hob er das Haupt und schwerfällig sank es wieder auf die Brust.

„Der fleißige Knabe," tönte des Flötenjup Stimme durch den staubigen Raum.

Die Witwe Hederich hielt eine frisch geschälte Kartoffel in der Hand.

„Auf deine alten Tage willst du noch lesen lernen?" fragte sie ihren Sohn mürrisch.

Dieser beachtete sie nicht.

„Der fleißige Knabe," sprach er mit einem Ausdruck, als ob ihm das Buchstabieren unendlich schwer geworden wäre. —

Im nahen Dorfe herrschte bereits nächtliche Stille. Scharf trabten die Pferde des Wirtes zum Braunen Roß auf der ebenen Bahn der Stadt zu. Fides' Gedanken weilten in der Einsiedelei. Die Einsiedelei aber lag nach alter Weise wie ausgestorben da. Nur in dem Schlafzimmer der Gräfin brannte noch Licht. Nachdem Polter ihr mitgeteilt hatte, daß Fides

ruhig schlafe, war sie sehr ernst geworden. Jeden ihr angebotenen Beistand wies sie ungeduldig zurück. Mit dem Bemerken, sie sei rüstig genug, sich selbst zu bedienen, schickte sie die beiden alten Mädchen streng zu Bett. Auch der Knabe Polter begab sich in seine Kammer, um durch Lesen von Gespenstergeschichten sich bis um Mitternacht wach zu erhalten und mit schauerlich angeregter Phantasie zur bestimmten Zeit in den verzauberten Garten hinauszuschleichen. Dann wurde es mäuschenstill im ganzen Hause.

Eine Stunde verrann. Da öffnete sich die Tür des Wohnzimmers der Gräfin, und auf den Korridor hinaus trat, eingehüllt in einen langen, weißen Frisiermantel, in der linken Hand ein brennendes Licht, die alte Einsiedlerin selber.

Einen flüchtigen Blick warf sie um sich; dann schlich sie geräuschlos nach Fides' Stübchen hinüber. Erst nach längerem, aufmerksamem Lauschen öffnete sie, und das flackernde Licht behutsam mit der Hand beschattend, trat sie ein. Ein geisterhaftes Hohnlächeln eilte über ihr bleiches Antlitz, als sie entdeckte, daß das Bett noch unberührt war.

„Ich ahnte es," flüsterten die farblosen, eingefallenen Lippen, ohne daß die geringste Spur einer Überraschung auf ihren Zügen zu Tage getreten wäre; „wenn junge, kräftige Naturen plötzlich von sonst ihnen fremdem Kopfschmerz heimgesucht werden, so hat's seinen besonderen Grund. O, ich ahnte es."

Grübelnd blickte sie auf die weißen Kissen; dann zuckte sie geringschätzig die Achseln, und geräuschlos, wie sie gekommen war, kehrte sie in ihr eigenes Schlafzimmer zurück.

Wie zum Tode erschöpft sank sie auf einen Lehnstuhl. Die Hände vor sich auf dem Schoße gefaltet und die Augen starr darauf nieder gerichtet, begann sie ihre Gedanken in Worte zu kleiden.

„Also auch sie und der Polter," die beiden einzigen Menschen, die ich für treu hielt! Verrat überall; Verrat auf allen meinen Wegen, von der Wiege bis zur Bahre. Und wenn ich kalt und starr da liege, werden sie mich verhöhnen, meinen letzten Willen verlachen und tun, wie es ihnen Laune und berechneter

Vorteil gerade eingeben. Wo hat das Kind den Betrug gelernt? Es muß im Blute liegen, im Blute des verdorbenen Steinschlägers. Ha, Herr Vetter, ich gratuliere zu einer pflichtgetreuen Frau! Doch wir wollen sehen, wie weit ihre Verstocktheit reicht, wollen uns ergötzen an der Biederkeit, mit der sie mir ins Auge schaut und von einer sanft durchschlafenen Nacht erzählt, wie sie vielleicht schon hundertmal fälschlich getan. Aber auch ich verstehe zu täuschen. Sie darf nicht ahnen, daß ich sie durchschaue, oder es kommt zwischen uns zum Bruch, und das muß ich vermeiden, oder man verspottet die verrückte Gräfin. Und was würde sie über ihr Leben in meinem Hause offenbaren! Und dennoch muß sie fort — fort; ich brauche keine andere Gesellschaft, als die der Tiere; ja fort! Binnen sechs Wochen sind sie Mann und Frau, vor meinen Augen sollen sie ihre Hände ineinander legen, oder sie einigen sich an meinem Sarge über meine Gelder und finden sich gegenseitig über ihre Freiheit ab. Und solange keine Hochzeit gewesen ist, lebt der Papagei, und solange der Vogel lebt, steht ihr alles zu Gebote. Ha, betrügt ihr mich, betrüge ich euch wieder! Binnen sechs Wochen seid ihr Mann und Frau, und am Tage meines Begräbnisses reicht Löschbart dem Vogel die bitteren Mandeln. Ihm, der aus Spottsucht und Schadenfreude zusammengefügt ist, ihm kann ich wenigstens zutrauen, daß er meinen letzten Willen ehrt."

„Ich gratuliere, Herr Vetter; ich gratuliere, Frau Baronin! O, mein zartes, heuchlerisches Täubchen; warum konntest du mit deinen heimlichen Ausflügen nicht warten, bis die Alte sich auf die Bahre gestreckt hatte? Ich gratuliere, Herr Vetter! Wie dein Vater mir, so ich seinem ehrenwerten Sohne! Und der Polter — pah! von einem Diener darf nie Aufrichtigkeit erwartet werden. Verrat ringsum — ich gratuliere, Herr Vetter — Frau Baronin — ich gratuliere —"

So flüsterte und murmelte die einsame Greisin vor sich hin. Sie hörte nicht, sie sah nicht. Sie hörte nicht das melancholische Ticken der beiden altmodischen Stutzuhren, die an Grämlichkeit des Ausdrucks gleichsam miteinander wetteiferten, noch sah sie ihren Schatten auf der Wand, der an einen

riesenhaften, über seinen Schätzen kauernden Kobold erinnerte. Noch weniger achtete sie auf die leisen Schritte auf dem Korridor, erzeugt durch Polter und Fides, indem dieselben vor ihrer Tür vorüberhuschten.

„Ich gratuliere — ich gratuliere!" hallte es unheimlich und geisterhaft durch den stillen Raum. — —

Einundvierzigstes Kapitel.

Die Störung.

Als der biedere Florian von seinem späten Ausfluge aufs Land heimkehrte, entdeckte er zu seiner hohen Befriedigung, daß das Braune Roß, trotzdem der Schein der nächsten Straßenlaterne es nur von der Seite streifte, selbst zur nächtlichen Stunde seine erprobte Anziehungskraft bewährt hatte.

Es waren nämlich Gäste eingetroffen, wie der die Pferde pünktlich in Empfang nehmende Knecht berichtete, und zwar Gäste, die augenscheinlich von sehr weit herkamen. Nach den ferneren Mitteilungen des scharfsinnigen Knechtes bestanden die Gäste aus einer älteren Dame und einem jungen Herrn — ohne Zweifel Mutter und Sohn — von vornehmer Herkunft, indem diese nicht mehr sprachen, als gerade unumgänglich notwendig war. Ferner waren sie unmenschlich reich; weil sie nur geringes Gepäck bei sich führten und, offenbar um ihren Reichtum zu verheimlichen, sehr einfach gekleidet gingen. Schließlich aber lag es in ihrem Plan, die halbe Stadt anzukaufen, denn nur aus solchen Grunde und um ihre wahren Absichten nicht zu veröffentlichen, konnten sie, statt eines Hotels, eine bescheidene Ausspannung zu ihrem Aufenthalt gewählt haben.

Die Aufschlüsse des Knechtes vervollständigten des biederen Wirtes biedere Gattin. Demnach hieß die Dame Fräulein Lonesome, verdiente aber weit eher den Namen Herr Lonesome. Ihr Begleiter nannte sich Hardy und behandelte die Dame mit größter Ehrerbietung, ohne eigentlich ihr Untergebener

zu sein; und dann bedienten sich beide der polnischen Sprache, woraus hervorging, daß sie weit hinten in der Walachei oder wohl gar in Spanien zu Hause seien.

Die Krone aller dieser, noch um die Mitternachtstunde übermittelten Nachrichten bildete die Kunde, daß die fremde Dame den Wirt des Braunen Rosses gleich nach seiner Heimkehr zu sprechen wünsche, ein neuer, untrüglicher Beweis für das Zutreffende aller bisher aufgestellten, kühnen Mutmaßungen.

Herr Florian Müller fand Miß Lonesome mit weit von sich gestreckten Füßen und über der Brust gekreuzten Armen neben dem Tische sitzend. Sie rauchte mit einer gewissen düsteren Ruhe ihre kurze Tonpfeife. Auf der anderen Seite des Tisches saß Abel Hardy, vor sich ein offenes Notizbuch und mehrere auseinandergeschlagene Papiere. Letztere waren so lange der Gegenstand seiner Unterhaltung mit Miß Lonesome gewesen. Das Erscheinen des Wirtes rief kaum eine Veränderung in der Stellung beider hervor. Man begrüßte ihn einsilbig, jedoch nicht unfreundlich, worauf Miß Lonesome ihn aufforderte, Platz zu nehmen und ihr in ehrlicher Weise über mancherlei weit zurückliegende Vorgänge Auskunft zu erteilen.

Herr Florian Müller versprach das Beste. Hätte er indessen wirklich seiner geschmeidigen Phantasie gewohnheitsmäßig die Zügel etwas gelockert, würden die kalten Blicke aus den großen, ernsten Augen ihn gewiß sehr bald wieder in das richtige Geleise zurückgeführt haben.

Zu seinen Mitteilungen nickten Miß Lonesome und Hardy, wie Leute, die nichts Neues hören, und als er endlich gegen zwei Uhr sein Lager aufsuchte, da hatten jene alles von ihm erfahren, was er selbst wußte und zur Bestätigung der ihnen von dem sterbenden Ghost kurz vor seinem Hinscheiden geschilderten Ereignisse diente.

„Möchten Sie nicht zunächst seinen Bruder, den Steinschläger, besuchen?" fragte Hardy ehrerbietig, sobald der Wirt sich entfernt hatte.

Miß Lonesome betrachtete den jungen Mann sinnend. Die sich in seinen Zügen durch eine gewisse Schwermut ver-

ratende Sehnsucht nach dem Seestrande, wo niemand seine Heimkehr ahnte, schien sie zu rühren. Gleich darauf aber eilte die sie eigentümlich charakterisierende Härte wieder über ihr Antlitz; ein feindseliges Lächeln zuckte um die schmalen Lippen, dann antwortete sie ruhig:

„Was soll ich bei dem elenden Arbeiter? Einen solchen Menschen kümmert es nicht, ob sein Bruder ein Heiliger oder ein Mörder gewesen ist. Außerdem sind die beiden Geschwister die nächsten und wohl einzigen Erben; mögen sie mit ihm nach Willkür verfahren. Ihnen dagegen will ich die volle Erbschaft einhändigen, die volle Erbschaft, ohne einen Cent Abzug für meine Mühe. Und ist das geschehen und habe ich mich überzeugt, daß mit dem Reichtum ein unerhörtes Glück bei Ihnen einzog, dann, Hardy, dann führt unser Weg nach dem Seestrande, um die von Ghost begonnene Rundreise an seiner Statt zu einem guten Abschluß zu bringen.

Wie vor Übermüdung ließ sie das Haupt auf die Brust sinken. Ihr Pfeifchen war ausgebrannt und lag neben ihr auf dem Tische. Sie schien die ganze Nacht hindurch sich nicht von der Stelle rühren zu wollen.

Hardy trat leise hinaus, die Tür behutsam hinter sich zudrückend. — —

In der gräflichen Einsiedelei war der junge Tag in gewohnter Stille und Ordnung entgegengenommen worden; nur nicht so sorglos und heiter, wie gewöhnlich, erschienen die wenigen sie belebenden Menschen. Die Gräfin kränkelte oder verriet vielmehr durch erhöhten Ernst, durch Einsilbigkeit und eine schneidende Schärfe im Ausdruck körperliche und geistige Mißstimmung.

So hatte sie Fides, als diese in aller Frühe bei ihr eintrat, nichts weniger als freundlich empfangen, sich sogar mit verletzendem Spotte nach ihrem Kopfschmerz erkundigt. Diese aber war nahe daran, alles einzugestehen, hätte nicht eben das Wesen der Greisin ihr ratsam erscheinen lassen, einen günstigeren Zeitpunkt zu ihren Eröffnungen zu wählen.

Doch auch Polter, der ehrerbietige alte Knabe, litt unter dem unerfreulichen Befinden seiner gestrengen Gebieterin.

Sie erklärte ihm nämlich offen, daß sie anfange, recht alt zu werden und unruhige Nächte sie ernstlich mahnten, sich allmählich auf ihr Ende vorzubereiten.

Polter erschrak und vermochte nur durch eine stumme Verbeugung zu antworten. Noch grämlicher äußerte sie ihre Absicht, gleich an heutigen Tage mit ihren weltlichen Angelegenheiten abzuschließen, zu welchem Zweck der Baron augenblicklich durch eine Staffette vom Lande hereingeholt werden müsse. Auch Löschbart und Howald sollten sich des Nachmittags einstellen und ohne Säumen vorgelassen werden. An Fides übermittelte sie dagegen die Erklärung, daß sie allein zu sein wünsche, um ihre Gedanken zu dem vor ihr liegenden Werke zu sammeln.

So kam die Mittagsstunde heran, ohne daß nur einmal nach Fides gefragt worden wäre. Selbst bei Tische wollte die Gräfin, außer den Hunden, dem Papagei und Polter, niemand um sich sehen. Fides, von namenloser Unruhe gequält, wagte kaum, ihr Zimmer zu verlassen.

Der Baron war der erste, der angemeldet wurde. Die Gräfin empfing ihn in ihrem Wohnzimmer. Sie saß vor einem runden, mit Rechnungsbüchern und Aktenheften bedeckten Tische. Dazwischen lagen ein versiegeltes Testament und ein ähnlich versichertes Kodizill. Ihr gegenüber auf dem Sofa hatten es sich die Hunde bequem gemacht. Seitwärts von ihr auf der Lehne eines zu diesem Zweck herbeigeschobenen Stuhles saß der Papagei, eifrig beschäftigt, ein Stück Kuchen zu zerbröckeln und die Krümel auf den Teppich zu werfen.

„Ich gratuliere," sprach der Vogel ohne aufzuschauen, sobald die Tür sich hinter dem eintretenden Baron geschlossen hatte und bevor dieser Zeit gewann, die Gräfin zu begrüßen.

Die Hunde knurrten einen mißtönigen Akkord; der Baron küßte der Greisin die Hand, worauf diese ihn durch eine leichte Bewegung einlud, Platz zu nehmen.

„Es ist mir lieb, daß Sie meiner Aufforderung pünktlich Folge leisteten," hob sie gleichmütig an; „ich habe nämlich eine Nacht verlebt, die den Entschluß in mir reifte, persönlich die Erfüllung meines letzten Willens zu überwachen."

„Hoffentlich ein vorübergehendes Unwohlsein, meine gnädigste Cousine," versetzte der Baron, und sein dürrer Hals schien vor Teilnahme und Unterwürfigkeit doppelt so lang zu werden, „Ihr Aussehen spricht wenigstens dafür."

„Verschonen Sie mich mit Ihrer Teilnahme," fiel die Gräfin ungeduldig ein, wir sind beide zu alt, um hohes Gewicht auf leere Worte zu legen oder uns gegenseitig wirklich täuschen zu können; gehen wir daher ohne Umschweife zu den Geschäftssachen über. Wie ich in dem dort liegenden Testament über meinen Nachlaß verfügte, ist Ihnen wohl kaum noch fremd. Jedenfalls wissen Sie, daß ich meine Gesellschafterin, Fides Krohn, in hohem Grade bevorzugte. Einesteils halte ich mich für verpflichtet, das Mädchen für seine treuen Dienste angemessen zu belohnen, dann aber schütze ich durch ein solches Verfahren mein mühsam erspartes Vermögen gegen Vergeudung."

Der Baron saß da, als habe er nur auf einen Wink geharrt, um sich, zum Beweise seiner tiefen Unterwürfigkeit, an der Wand den Kopf einzurennen.

„Ob Sie von Ihrer Höhe herabsteigen, um eine Bürgerliche durch Ihre Hand zu beglücken," fuhr die Gräfin endlich wieder fort, und schneidend hallte ihre Stimme durch das Gemach, „ob Fides sich anderweitig verheiratet oder gar ledig bleibt, hat keinen Einfluß auf Herrn Löschbarts oder des von ihm eingesetzten Nachfolgers Stellung als Kurator meines ganzen Vermögens. Es geht daraus hervor, daß nur die Renten — und zwar unter bestimmten Bedingungen — meiner Gesellschafterin, und durch sie dem von ihr erwählten Gatten zur Verfügung stehen. Dadurch sichere ich meinem Vermögen einen ewigen Bestand, außerdem aber meiner Gesellschafterin eine rücksichtsvolle Behandlung von seiten ihres zukünftigen, von ihr abhängigen Eheherrn. Dort liegt ein Kodizill, wie Sie sehen. Es ist wahrscheinlich, daß durch mein heutiges Verfahren das Testament selber überflüssig oder vielmehr schon erfüllt wird. Anders ist's dagegen mit dem Kodizill. Dieses von Herrn Löschbart zu bewahrende und am dritten Tage nach meinen Tode zu eröffnende Dokument behält seine volle Gültigkeit. Ich hoffe, es ist mir gelungen, Ihnen ein ziemlich

klares Bild von meinen Plänen zu verschaffen?" schloß die Gräfin mit einem boshaften Lächeln.

„Ich glaube, Sie verstanden zu haben," antwortete der Baron sich tief verneigend, und auf seinen verlebten Zügen gelangte triumphierende, innere Zufriedenheit zum Ausdruck.

„Gut, mein Herr Baron," nahm die alte Einsiedlerin beinahe heiter ihre Erklärungen wieder auf, „Sie können sich also niemals den Vorwurf machen, blind einen wichtigen Entschluß gefaßt zu haben; jetzt aber mögen wir um so leichter das Weitere veranlassen. Sie sind noch immer willens, meine Gesellschafterin zu heiraten?"

„Und wenn sie nichts, gar nichts besäße, würde ich dennoch auf dem einmal ausgesprochenen Vorsatz beharren," entschied der Baron bereitwillig, zur Bekräftigung seiner Worte die Absätze der Stiefel unter seinem Stuhl mit lautem Schall zusammenschlagend, „denn trotz meiner vorgeschrittenen Jahre sind Gefühle bei mir ins Leben getreten —"

„Sagen Sie das meiner Gesellschafterin selber," fiel die Gräfin unwirsch ein, „und nicht mir, die ich zu genau weiß, welchen Wert solche Beteuerungen haben. Dem Sohne Ihres Vaters gönne ich übrigens das Mädchen, denn Ihr Vater war doch ein schöner Mann. Als er in späten Tagen das Vermögen meiner Kusine heiratete, war er nur noch ein Schatten von dem, was er zwanzig Jahre früher gewesen. Doch ich vernachlässige die Hauptsache: Sind Sie also fest entschlossen, meine Gesellschafterin zu heiraten, so kann es Ihnen nur willkommen sein, wenn ich darauf dringe, daß die Hochzeit binnen kürzester Frist, sagen wir innerhalb der nächsten sechs Wochen stattfindet? Ich muß durchaus die Überzeugung mit mir ins Grab nehmen, daß meine letztwilligen Verfügungen nicht umgangen werden können; zugleich hätte ich die Unterhaltung, noch ein Weilchen zu beobachten, wie die von mir in Betrieb gesetzte Maschine arbeitet."

Der Baron suchte nach Worten; dann erklärte er mit eigentümlich vibrierender Stimme, in wie hohem Grade die sich vor ihm öffnenden Aussichten ihn beglückten und er am liebsten die sechs Wochen bis auf vierzehn Tage ermäßigt sähe.

„Gut, gut," entgegenete die Gräfin mit seltsamem Lächeln, dessen eigentliche Bedeutung zu erraten es einen unbefangeneren Geist, als den des Barons erfordert hätte, „wir sind also einig und haben nur noch nötig, die gesetzlich bindenden Kontrakte auszufüllen, um unser Tagewerk für beendigt zu erklären. Meine Gesellschafterin ist nicht übel und wird zuverlässig eine stattliche Baronin repräsentieren", fügte sie spöttelnd hinzu, das Wort „Gesellschafterin," besonders scharf betonend, „und mit ihrer Verheiratung liefert sie die Probe zu einem Exempel, das ich selbst einst ausrechnete: Ein hochgeborenes Fräulein bleibt sitzen, weil die entsprechenden Geldmittel fehlen, und die Tochter eines schäbigen Lehrers gelangt zu einem hochklingenden Namen, weil blanke Taler vorhanden sind. Ich gratuliere, Herr Vetter, Ihnen und Ihrer schönen Braut, um die Sie gewiß mancher junge Kavalier beneiden wird."

„Nach ihrer Verheiratung ist sie nur die Frau Baronin," versetzte der Baron, sich stolz in die Brust werfend.

Die Gräfin zuckte geringschätzig die Achseln und klingelte.

Polter, heute prangend in Garnitur Nr. 2, erschien in der Tür, entfernte sich auf einen Wink seiner Herrin sogleich wieder, um bald darauf Löschbart und Howald anzumelden.

Die beiden Genannten traten mit höflichem Gruß ein.

Die Gräfin führte mit den vor ihr Stehenden ein unwichtiges Gespräch, bevor es ihr gefiel, sie einzuladen, Platz zu nehmen. Löschbart kam ihr dadurch entgegen, daß er schon vorher Hut und Handschuhe zur Seite legte und mit der Bemerkung, seine Zeit sei kostbar, einen Sessel für sich neben den Tisch hinzog.

Heftiges Klingeln, das durch das ganze Haus schallte, veranlaßte die Gräfin, ein Weilchen unzufrieden zu lauschen. Da sie weiter nichts Auffälliges vernahm, kehrte sie sich Löschbart wieder zu.

„Ich habe Sie hierher bitten lassen," hob sie scheinbar gleichmütig an, „weil ich eine mehrfach zwischen uns zur Sprache gebrachte Angelegenheit noch bei meinen Lebzeiten erledigt zu sehen wünsche."

„Sie bezieht sich auf die Zukunft des Hanfstengels, wenn ich die Anwesenheit des Herrn Barons nicht falsch deute,"

versetzte Löschbart, das eine Auge mit dem goldenen Knopf seines Bambusrohrs zudrückend und mit dem andern Howald einen Blick des Verständnisses zuwerfend.

„Auch Fräulein Fides," verbesserte die Gräfin, „mit dem Herrn Baron habe ich die entsprechenden Verabredungen getroffen. Innerhalb sechs Wochen ist die Hochzeit — klein und geräuschlos — und wie ernstlich ich es meine, beweist wohl zur Genüge, daß ich Howald ersuchen ließ, unsern ferneren Verhandlungen als Zeuge beizuwohnen. Ich hoffe, mein Verfahren findet Ihren Beifall."

„Vollkommen, meine Gnädigste," antwortete Löschbart, sein namenloses und offenbar nicht freudiges Erstaunen geschickt dadurch verbergend, daß er über den Tisch fort mit seinem Stock nach dem Papagei stieß und diesem eine grimmige Gratulation entlockte. „Ich gratuliere," wiederholte er des Vogels Worte sodann mit dessen heiser krächzendem Ausdruck, „ich gratuliere allen Parteien; nur das eine wäre dabei zuvor zu ermitteln, nämlich, wie das Kind über das beschleunigte Verfahren denkt; selbst das größte Glück kann zu schnell über eine arme Sterbliche hereinbrechen —"

„Fräulein Fides hat nie einen anderen Willen gekannt als den meinigen," bemerkte die Gräfin einfallend, „und so wäre auch diese Frage erledigt. Eine andere betrifft den Bruder der jungen Dame. Nachdem diese in andere Verhältnisse trat, wird der Herr Baron voraussichtlich hohen Wert darauf legen, daß eine bestimmte Grenze zwischen den Geschwistern gezogen werde."

„Zuverlässig," bestätigte der Baron mit einer steifen Verneigung seines Hauptes.

„Unmöglich!" verlieh Howald mit gepreßter Stimme seinen Empfindungen Ausdruck, nachdem er so lange dem Gespräch mit tiefer Spannung gefolgt war; „nein, Sie können unmöglich ein Verhältnis grausam zerreißen wollen, das den jungen, noch von keinem verderblichen Hauch berührten Gemütern das höchste Glück war. Welche Opfer auch immer von Fräulein Fides gefordert werden mögen, glauben Sie mir Frau Gräfin, die Liebe zu ihrem Bruder erleichtert es ihr, sich jenen zu unterwerfen!"

„Was mir heilig ist?“ fragte die Gräfin spöttisch, während Löschbart immer wieder nach dem Vogel stieß, „am heiligsten sind mir meine Rückerinnerungen, und bei diesen heiligen Rückerinnerungen beteure ich, daß Ihre sogenannten Opfer der jungen Dame schwerlich als solche erscheinen.“

„Ich stelle mich mit meinen Ansichten ganz auf seiten der Frau Gräfin,“ versetzte Löschbart im Tone einer langsam gedrehten Kaffemühle, denn der alte Untersuchungsrichter hatte seinen heimlichen Verdruß überwunden und mit schlauer Berechnung ein neues, bestimmtes Ziel ins Auge gefaßt; „soll einmal geheiratet werden, dann je schneller, um so lieber. Solch' unerfahrene Kinder haben überhaupt noch kein Urteil; allein um dem Hanfstengel dies begreiflich zu machen, könnten wir immerhin seine etwaigen Einwände oder Bedingungen anhören.“

„Aber wie, wenn anderweitige Verhältnisse Fräulein Fides Zwang auferlegten, sie geradezu der Freiheit des Handelns beraubten?“ fragte Howald erregt.

„Wurde Herr Howald als Zeuge hierher beschieden, oder als Ratgeber?“ wendete der Baron sich jetzt an die Gräfin.

„Nur als Zeuge,“ bestätigte die Gräfin die verletzende Zurückweisung des Barons.

Dieser verneigte sich mehr mit einem Blick, als mit dem Haupte gegen Howald, wozu der Vogel auf Löschbarts Veranlassung gratulierte. Howald aber erhob sich, um sich zu entfernen, als Löschbart ihn durch einen leichten Schlag mit dem goldenen Knopf zum Bleiben bewegte. Fast gleichzeitig wurden Stimmen auf dem Korridor vernehmbar. Diese näherten sich schnell dem Wohnzimmer der Gräfin und fesselten durch ihre ungewöhnliche Schärfe die Aufmerksamkeit aller Anwesenden. Selbst die Hunde spitzten die Ohren und blickten leise knurrend zur Tür hinüber, wogegen der schadenfrohe Vogel den „Jungfernkranz“ aus dem Freischütz pfiff.

„Sie mögen mir aufs Wort glauben, wenn ich Ihnen sage, daß die Frau Gräfin überhaupt keine Audienzen erteilen,“ machte Polter sich mit unverkennbarer Entrüstung bemerklich, „und es ist durchaus keine Art, sich an mir vorbeizudrängen —“

„Sparen Sie Ihre Worte," ertönte Miß Lonesomes tiefe, ruhige Stimme, „ich muß die Gräfin sprechen, und da Sie mir den Eintritt verweigerten, blieb mir kein anderer Ausweg, als Sie beiseite zu schieben. Oder ist Ihre Gebieterin etwa ein göttliches Wesen, dem man nur barfuß nahen darf?"

„So will ich wenigstens zuvor hineingehen und fragen," brachte Polter in seiner Todesangst mühsam hervor.

„Um abgewiesen zu werden?" spöttelte Miß Lonesome, „o, bemühen Sie sich nicht —"

Da öffnete der Baron auf der Gräfin Geheiß die Tür.

„Die Frau Gräfin sind zurzeit dringend beschäftigt," sprach er, als er Miß Lonesomes hagere, ihn um Handbreite überragende Gestalt vor sich sah. Dann stockte er vor den eisigen Blicken, mit denen diese ihn von oben bis unten betrachtete und weder Mißmut noch die leiseste Überraschung verriet.

„Ich befragte Sie nicht um Ihre Meinung," erwiderte Miß Lonesome scharf auf des Barons Anrede, „wenn ich die Gräfin sprechen will, kann niemand mich daran hindern," und den vor Erstaunen willig Folgenden mit der Rückseite der Hand aus ihrem Wege schiebend, trat sie mit ruhiger Haltung ein. Vor der Gräfin blieb sie stehen. Einige Sekunden betrachtete sie sie prüfend. Dann glitten ihre Blicke kalt und teilnahmslos über Löschbart und Howald hin; kalt über die knurrenden Hunde und den gedankenlosen Vogel, der ihr wütend gratulierte, bis sie endlich wieder mit starrem Ausdruck auf dem befremdet zu ihr aufschauenden Antlitz der greisen Einsiedlerin haften blieben.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Die beiden Einsiedlerinnen.

Nachdem Miß Lonesome ihren eroberten Posten eingenommen hatte, war ringsum tiefe Stille eingetreten. Selbst die Hunde schwiegen, als wären sie von Zweifeln befangen gewesen, welcher Empfang der zudringlichen Fremden gebühre, und nur schüchtern wagte der Vogel das neu gelernte

„Ich gratuliere" fast unverständlich in seinen Kopf hinabzugurgeln.

Miß Lonesome betrachtete den Vogel flüchtig, und als habe sie von ihm die Anregung dazu erhalten, redete sie in ihrer eintönigen Weise die Gräfin an.

„Sie sind eine Frau, die mich versteht," sprach sie; dann zog sie einen Stuhl heran, und auf ihm Platz nehmend, legte sie eine kleine, viel gebrauchte Reisetasche vor sich auf den Schoß.

„Ein so unerwarteter Besuch, wie der Ihrige, muß mich befremden," antwortete die Gräfin mit allem ihr nur möglichen Hochmut; „außerdem bin ich gewohnt, mein hohes Alter hinlänglich geachtet zu sehen, daß vorher gefragt wird, ob mir derartige Störungen angenehm sind. Ich errate indessen, Sie wünschen eine Unterstützung zur Fortsetzung Ihrer Reise, Sie sind eine Ausländerin, wenden Sie sich daher an meinen Diener."

„Eine Unterstützung?" fragte Miß Lonesome nachdenklich, „freilich erwarte ich sie, wenn auch keine in Ihrem Sinne," und sie legte die Hand bezeichnend auf die Reisetasche; „noch weniger hätte Ihr Diener mir eine solche gewähren können. Und anmelden lassen, um abgewiesen zu werden? Ha, Madame, Sie könnten vielleicht meine Mutter sein, allein der zwischen uns bestehende Altersunterschied wird reichlich ausgeglichen durch die hinter mir liegenden Erfahrungen. Wir sind also beide zu alt und von der Hand des Schicksals zu hart gestreift worden, um noch viel Zeit mit Umschweifen verlieren zu dürfen. Ich bin jetzt hier; wie ich hierher gelangte, ist Nebensache. Nur so viel sage ich: Träte das ganze Weltall gegen mich auf, so würde ich diesen Platz nicht verlassen, ohne zuvor meinen Zweck erfüllt zu haben. Dann aber gehe ich freiwillig, um Ihnen nie wieder zu begegnen. Wir werden füreinander verschollen sein, vielleicht daß wir in traumartigen Bildern den heutigen Tag in unser Gedächtnis zurückrufen — und wie lange noch?" Sie lachte spöttisch. „Unsere Tage sind gezählt; bei Ihnen durch das Alter, bei mir durch endlosen — doch das gehört nicht hierher. Wenn ich nur mit Ihnen fertig werde; und das

geschieht, das lese ich in Ihren Blicken, sehe ich in Ihrer Haltung. Wo eiserner Wille empfindsame Regungen und verweichlichende Gefühle erstickt, da klärt sich der Verstand und man braucht nicht besorgt um den Erfolg zu sein."

Mit banger Aufmerksamkeit hatten alle in dem Zimmer der geheimnisvollen Ansprache gelauscht. Der tiefe Ernst im Tone der ruhigen Stimme erhöhte die Wirkung der langsam aufeinanderfolgenden Worte. Als habe jeder befürchtet, von einem vernichtenden Schlage getroffen zu werden, prüfte er unwillkürlich die eigene Vergangenheit. Der Baron, erfüllt von heimlichem Grausen, wagte nicht, die neben der von Polter offen gehaltenen Tür eingenommene Stelle zu verlassen. Löschbart drückte den Knopf seines Stockes auf das linke Auge, um mit dem rechten desto schärfer in Miß Lonesomes verschlossenem Antlitz zu lesen. Howald dagegen wagte kaum zu atmen.

Aufrecht und steif, als hätte der Anblick der seltsamen Fremden sie in Stein verwandelt gehabt, saß die Gräfin da. Nur ihre Augen arbeiteten. Anfänglich geneigt, sie für eine Wahnsinnige zu halten, wurde sie bei jedem neuen Wort aufmerksamer. Als sie aber Ansichten vertreten hörte, die ihren eigenen in hohem Grade entsprachen, schienen die alten achtzigjährigen Augen sich zu vergrößern vor der Teilnahme, die Miß Lonesome ihr einflößte.

„Wir werden miteinander fertig werden," begann sie hochmütig lächelnd, „zunächst möchte ich indessen wissen, ob es Geschäfte oder Gefühlssachen sind, denen ich die Ehre Ihres ungestümen Besuches verdanke."

„Ich wiederhole, die Jahre empfindsamer Schwärmerei liegen hinter uns," versetzte Miß Lonesome bitter, „für uns gibt es nur noch Geschäfte."

„Wünschen Sie die Entfernung dieser Zeugen?" fragte die Gräfin, und sie vorstellend, fügte sie hinzu: Der Herr Baron von Prahl, Herr Staatsanwalt Löschbart und der Herr Privatlehrer Howald."

„Je mehr Zeugen, um so besser," antwortete Miß Lonesome, die Genannten flüchtig mit den Blicken prüfend.

„Ich gratuliere," erlaubte sich der Papagei durch sein neuestes Lieblingswort die Vorstellung zu vervollständigen.

„Polter, entferne dich und schließe die Tür," befahl die Gräfin dem alten Knaben, der mit einem wahren Armesündergesicht an den Knöpfen seiner roten Weste zupfte, „nimm den Vogel mit," rief sie dem wie aus einer Erstarrung Emporschnellenden nach, „die Bestie ist zu sehr geneigt, sich in alles zu mischen!"

„Lassen Sie das Tier," bemerkte Miß Lonesome kalt, „Tiere sind aufrichtiger und treuer als die Mehrzahl der Menschen; vielleicht finden wir Gelegenheit, uns an ihnen ein Beispiel zu nehmen."

„Gut, so bleibt der Vogel," entschied die Gräfin mit unverkennbarer Genugtuung.

„Wenn der Mann meinem am Tor auf mich harrenden Begleiter mitteilen wollte, daß mein Aufenthalt in diesem Hause wohl eine Stunde und noch länger dauern könnte, würde ich ihm dankbar sein," versetzte Miß Lonesome, halb zu Polter gewendet.

„Polter," befahl die Gräfin, „führe den Mann ins Haus und übermittle ihm den Willen dieser Dame."

„Hardy ist sein Name," fügte Miß Lonesome hinzu, dann wartete sie, bis Polter die Tür geschlossen hatte, worauf sie in demselben Tone fortfuhr. „Ich wiederhole, die Zeugen sind mir willkommen, namentlich die Anwesenheit eines mit den hiesigen Rechtsverhältnissen vertrauten Mannes. Es handelt sich nämlich um eine Erbschaftsregulierung."

Als habe dieses Wort Zauberkraft besessen, näherte der Baron sich nunmehr festen Schrittes, und sich auf seinen Stuhl werfend, lud er, in Vertretung der nicht minder erstaunten Gräfin, die beiden andern Herren durch eine herablassende Handbewegung ein, ebenfalls wieder Platz zu nehmen.

Howald leistete stumm Folge; er schien zu träumen.

Löschbart dagegen machte von der ihm mit komischer Erhabenheit erteilten Erlaubnis erst dann Gebrauch, nachdem er durch leises Pfeifen seine nichts weniger als behagliche Stimmung offenbart hatte.

„Ich erlaube mir, zu bemerken," eröffnete der Baron alsbald das Gespräch, „daß die Frau Gräfin achtzig und einige Jahre zählen und trotz ihrer — Gott sei Dank — noch rüstigen Gesundheit die größte Schonung verdienen."

„Und ich erlaube mir zu bemerken," versetzte Miß Lonesome mit leichtem Stirnrunzeln, „daß Sie, wer oder was Sie auch sein mögen, sich nur als Zeuge hier befinden; sonst habe ich mit Ihnen ebensowenig zu teilen, wie mit den Hunden dort."

Die Gräfin lächelte boshaft; Löschbart stieß seinen Stock schallend, gleichsam Beifall spendend, auf den Fußboden, der Baron räusperte sich, als wäre er im Begriff gewesen, zu ersticken, und Miß Lonesome fuhr nach kurzer Pause fort: „In ihrem Hause lebt ein junges Mädchen, Namens Fides?"

„Fräulein Fides Krohn," verbesserte die Gräfin, „ja, Fräulein Krohn ist halb und halb meine Adoptivtochter."

„Und meine Verlobte," bemerkte der Baron tief aufseufzend.

„Dann wären Sie allerdings beteiligt," versetzte Miß Lonesome, und ein wildes, feindseliges Lächeln trat auf ihre scharfen Züge, „und dennoch muß ich darauf bestehen, daß ich in meinem Gespräch mit der Gräfin nicht fortwährend unterbrochen werde," und sich der letzteren wieder zukehrend fragte sie weiter: „Fides Krohn, die Tochter eines Lehrers Krohn und einer geborenen Hagemann."

Die Gräfin neigte zustimmend ihr Haupt. Das Gespräch nahm eine Wendung, die nicht ihren Beifall fand.

Miß Lonesomes Stimme aber hallte eintönig und ausdruckslos wieder durch das Gemach: „Der Großvater des Mädchens ging in die Welt und man hörte nie wieder von ihm?"

„Einem Gerüchte zufolge soll er mit einem Schiff zugrunde gegangen sein," antwortete die Gräfin, fest entschlossen, wenigstens äußerlich ihre erhabene Ruhe zu bewahren.

„Ließ er außer Weib und Kind noch andere Verwandte zurück?"

„Nicht daß ich wüßte?"

Um Miß Lonesomes Lippen zuckte es spöttisch.

„Jedenfalls sind es keine erbberechtigte Verwandte," bemerkte sie sodann, wie zu sich selbst sprechend, „erbberechtigt sind nur Fides Krohn und deren Bruder. Ich hoffe, die beiden Geschwister haben eine gute Erziehung genossen."

„Fräulein Fides steht im Begriff, den Herrn Baron von Prahl zu heiraten," versetzte die Gräfin stolz, „und dieser Umstand schließt die Beantwortung Ihrer Frage ein."

„Um so besser, um so besser," lispelte Miß Lonesome, und der eigentümlich feindselige Ausdruck wurde auf ihren Zügen wieder bemerkbar, „die Jugend und das reifere Alter ergänzen sich gegenseitig, und ich darf hoffen, daß noch andere Personen, als die beiden Geschwister, meine Nachrichten nicht gleichgültig aufnehmen. Kann ich die junge Dame sehen?" fragte sie plötzlich mit einer gewissen Hast.

„Zu welchem Zweck?" warf Howald argwöhnisch und von den ernstesten Besorgnissen erfüllt ein.

„Ja, zu welchem Zweck?" wiederholte die Gräfin gleichsam mechanisch Howalds Frage.

Miß Lonesome starrte ein Veilchen vor sich nieder. Als sie aber wieder emporsah, leuchtete aus ihren großen Augen eine so berechnende Grausamkeit und ein so heller Triumph, daß die Gräfin sich vor ihr entsetzte.

„Warum soll ich meinen Genuß nicht verdoppeln?" sprach sie leise. „Ihnen zuerst will ich meinen Zweck verkünden, und dann den beiden Geschwistern. O, es ist eine schöne Erbschaft, deren Trägerin ich wurde, eine schöne, eine heilige Erbschaft. Bis ins dritte und vierte Glied werden die Sünden der Väter an ihren Kindern heimgesucht, und da, wo Mörder und Verbrecher dem Arme der Gerechtigkeit entschlüpfen, senkt sich die Vergeltung auf die unschuldigen Häupter ihrer Nachkommen."

„Ja, Frau Gräfin, und Sie, Herr Baron, und Sie beide da drüben," und sich schnell erhebend, beschrieb sie mit der ausgestreckten Hand einen Halbkreis, „vernehmen Sie es: Frau Gräfin ihre Adoptivtochter, das Mädchen, mit dem sie so lange unter demselben Dache lebten, Herr Baron, die junge Waise, auf die Sie Ihren Namen zu übertragen gedenken, diese

Fides Krohn ist die Enkelin eines zweifachen Mörders, eines Mannes, der nur durch seinen frühen Tod dem Strange entrann! Ja, ich wiederhole es, und der ganzen Welt will ich es verkünden, daß alle Menschen sich scheu von ihnen abwenden: Fides Krohn und deren Bruder sind die Enkel des verschollenen Hagemann, sind die Enkel eines Mörders, eines Meuchelmörders! War es ihm aber vergönnt, ungestraft aus dieser Welt zu gehen, so sollen seine Nachkommen an seiner Statt gebrandmarkt werden, das Kainszeichen auf ihrer Stirn tragen, auf daß das unschuldig vergossene Blut nicht länger vergeblich zum Himmel schreie."

„Ha, meine Herrschaften, das traf wohl bis ins Mark hinein?" fuhr Miß Lonesome fort, nachdem sie einen Blick der Befriedigung auf alle Anwesenden geworfen, die entsetzt zu ihr emporschauten, „aber denken Sie etwas weiter. Stellen Sie sich vor, wie die Enkel jenes Meuchelmörders sich bei dieser Kunde verzweiflungsvoll winden, wie sie, verlassen von aller Welt, ihrem Großvater Fluch auf Fluch nachsenden, daß sein auf dem Boden des Meeres rastendes Gebein sich noch tiefer in den Sand einwühlen möchte! Mir hat niemand geflucht, und dennoch habe ich so schwer belastet durchs Leben gehen müssen — und er — er allein hat's verschuldet."

Sie neigte das Haupt auf die Brust, nur noch das krampfhafte Ringen der gefalteten Hände verriet das in der hageren Gestalt wohnende Leben.

Dann folgte tiefe Stille. Zu gewaltig war der Eindruck der furchtbaren Enthüllungen, deren Wahrheit niemand bezweifelte. Selbst Löschbart wußte keinen andern Ausweg, als daß er bedächtig den Knopf des Bambusrohrs unter seine Nase stützte und sein Mephistogesicht so weit emporschraubte, daß er bequem die Stuckarbeit an der Zimmerdecke zu betrachten vermochte.

„Also die Enkelin eines Mörders," brach die Gräfin endlich das Schweigen, und die flüchtig über ihre Wangen eilende Röte zeugte von ihrer Erregtheit, „eines Mörders, dessen Name binnen kurzer Frist durch alle öffentlichen Blätter läuft! Nun, da hätte ich ja allen Grund, Ihnen für die gütigen Mit-

teilungen zu danken. Denn jeder wird begreifen, daß unter solchen Umständen die junge Person nicht länger mit mir unter demselben Dache leben kann."

Miß Lonesome warf einen durchdringenden Blick auf die Gräfin. Auf ihren Zügen kämpften Verachtung der eben vernommenen Erklärung mit dem Triumph über den ersten Erfolg ihres unversöhnlichen Hasses um den Vorgang. Sie wollte etwas erwidern, als der Baron sich geräuschvoll erhob.

„Meine gnädigste Cousine," sprach er, sich höflich verneigend, und die Entrüstung machte seine Stimme beben, „solange die junge Person nur auf die Bezeichnung eines Schützlings von Ihnen Anspruch erheben durfte, war es zu entschuldigen, wenn ich nicht davor zurückschreckte, mein Geschick mit dem ihrigen zu verflechten. Allein die Enkelin eines Mörders und mein Name reimen sich nicht zueinander. Ich entsage daher feierlich ihrer Hand und bitte um Verzeihung, meine gnädigste Cousine, wenn ich die meinem Namen und meiner Familie gebührenden Rücksichten höher anschlage, als alle Zusagen, zu denen ich mich der jungen Person gegenüber hinreißen ließ; höher als Geld und Gut und alle irdischen Vorteile; höher endlich, als eine aufflackernde Leidenschaft, die niederzukämpfen unter den obwaltenden Verhältnissen mir nicht schwer werden soll." Dann küßte er ehrerbietig die Hand der Greisin, die sich bei seinen Äußerungen noch straffer emporrichtete und mit einem wunderbaren Gemisch von Genugtuung und Geringschätzung den Sohn ihres früheren Verehrers schärfer ins Auge faßte.

Dann trat Löschbart dicht vor den Baron hin, und mit dem goldenen Knopf bei jedem Worte auf die auf dem Tische liegenden Aktenhefte schlagend, sprach er mit dem ihn charakterisierenden boshaften Lächeln: „Nicht nur die Frau Gräfin, Herr Baron, sondern auch Ihre längst vermoderten Vorfahren haben alle Ursache, mit Ihnen zufrieden sein. Doch was sind Worte? Wer bürgt dafür, daß nach dem Tode der Frau Gräfin Sie nicht dennoch, hingerissen durch die seltenen Reize des jungen Mädchens, Ihre Werbungen fortsetzen?"

Der Baron fuhr wie von dem Rande eines Abgrundes zurück. Der alte Untersuchungsrichter dagegen schnarrte mit

unerbittlicher Strenge weiter: „Man erlebte Beispiele — doch das ist Nebensache. Indem Sie von der Freiheit Ihres Willens Gebrauch machen, darf auch die Gegenpartei nicht gefesselt bleiben. Ihr Bewußtsein, jede Gelegenheit zu einer Mesalliance abgeschnitten zu haben, muß von der Überzeugung getragen werden, daß von der andern Seite keine Ansprüche mehr an Ihre Person oder feierlichen Versprechungen erhoben werden können. Dies aber errreichen wir nur durch Ihre schriftliche Verpflichtung. Ich hoffe, die Frau Gräfin billigen meine Ansichten."

„Vollkommen," antwortete die greise Einsiedlerin hoheitsvoll, ebensowohl ihren eigenen Empfindungen, wie dem mit äußerster Vorsicht auf sie ausgeübten Einfluß des schlauen Untersuchungsrichters nachgebend, „fahren Sie fort, und bringen Sie eine Szene zum Abschluß, die anfängt, mich zu ermüden. Ich sehne mich nach Einsamkeit und Ruhe."

„Die Möglichkeit eines Bruches zwischen dem jungen Brautpaar erwägend," nahm Löschbart seine Erklärungen mit boshafter Sorglosigkeit wieder auf, und zugleich zog er einen zum Teil beschriebenen Bogen Papier hervor, „bin ich so frei gewesen, mich auf alle Fälle vorzubereiten. Der Bruch ist jetzt da, wenn auch hervorgegangen aus andern Ursachen, als ich bisher vermutete. Wenn aber im gewöhnlichen Leben das Wort des Herrn Barons mir genügt, so ist die vorliegende Sache doch zu ernst, als daß ich nicht wünschen sollte, durch die Unterschrift des Herrn Barons —

„Geben Sie her", fuhr dieser entrüstet auf, dadurch den Beweis liefernd, wie genau Löschbart es verstand, auch ihn nach seinem Willen zu lenken und in die seinen geheimen Plänen entsprechende hochfahrende Stimmung zu versetzen.

Löschbart verneigte sich, wobei das Borstenfleckchen auf seiner Unterlippe und die beiden pechschwarzen Brauen triumphierend zuckten. Dann las er das Entsagungsformular laut vor, und reichte es dann dem Baron. Dieser ergriff zornbebend die Feder, überflog noch einmal den Inhalt des Schreibens, worauf er mit fester Hand unterzeichnete. Howald blickte auf die schnarrende Feder, als wäre durch sie ein Urteil über

Leben und Tod besiegelt worden. Sobald aber der Baron die Feder auf den Tisch warf, verwandelte sich die in seinem Antlitz ausgeprägte ängstliche Spannung in eine fast heitere Entschlossenheit, und nichts weniger als feindlich waren die Blicke, mit denen er abwechselnd den Baron, die Gräfin und Miß Lonesome betrachtete.

„Sie haben die Wirkung Ihrer Worte gesehen," nahm die Gräfin das Wort, als Löschbart noch damit beschäftigt war, das ihm so sehr wichtige Papier den andern Akten beizufügen, und kalt und prüfend richtete sie ihre klaren Augen auf Miß Lonesome, „Sie kamen zur rechten Zeit, um zu verhüten, daß die junge Person in Verhältnisse trat, in die sie nicht hineingehörte. Mein Haus muß sie verlassen, doch will ich meine Hand nicht von ihr abziehen. Die Höhe meiner Unterstützung wird indessen davon abhängen, ob Sie geneigt sind, auf meine Vorschläge einzugehen. Für das, was Sie uns offenbarten, sind wir Ihnen natürlich dankbar. Die böse Kunde aber noch weiter zu verbreiten, halte ich für überflüssig. Für das unverbrüchliche Schweigen aller Anwesenden bürge ich; für meine frühere Gesellschafterin kann ich manches tun, für die Enkelin eines Mörders dagegen nichts."

„Ob Sie viel oder wenig tun, bleibt für mich wirkungslos," versetzte Miß Lonesome ruhig, „ich verfolge einen bestimmten Zweck, und was ich mit so viel ernstem Willen begann, soll auch gewissenhaft zu Ende geführt werden. Lassen Sie daher das Mädchen rufen, damit es das Vermächtnis seines Großvaters in Ihrer Gegenwart in Empfang nehme."

Über das bleiche Antlitz der Gräfin zuckte eine matte Röte.

„Vergessen Sie nicht, wo Sie sich befinden," sprach sie leidenschaftlich, „auf dieser Stätte habe ich zu befehlen und solange mir der Atem vergönnt ist, dulde ich in meinem Hause keine Anmaßungen. Die junge Person bescheide ich ebensowenig hierher, wie ich Ihnen erlaube, sie durch unverlangte und obenein unverbürgte Enthüllungen zu belästigen. Ich wiederhole, es geziemt sich nicht, daß die Leute jemandem, der solange in meiner nächsten Umgebung weilte, mit Verachtung begegnen."

Miß Lonesome lächelte spöttisch.

„Also nur Ihretwegen soll den Geschwistern alles verheimlicht werden?" fragte sie kalt, „das dient am wenigsten dazu, mich in meinen Entschlüssen schwankend zu machen. Freilich, auf dieser Stätte können Sie mich hindern, zu der Enkelin des Hagemann zu sprechen, nicht aber, daß ich anderweitig eine Zusammenkunft mit ihr suche."

„So ziehe ich meine Hand gänzlich von ihr zurück," versetzte die Gräfin in wachsendem Zorn.

Miß Lonesome zuckte die Achseln. Bevor sie indessen Worte zu einer Erwiderung fand, war Howald zwischen sie und die Gräfin getreten, beide zugleich anredend.

„Ziehen Sie immerhin Ihre Hand von Fräulein Fides zurück, Frau Gräfin," begann er mit tiefem Ernst, „verlassen wird sie deshalb nicht sein, noch weniger aber, wenn die grausige Kunde über ihren Großvater bis zu ihr dringt. Hier in Ihrer Gegenwart und vor den übrigen Zeugen will ich selber ihr offenbaren, wie ich über sie denke, will ich sie auffordern — nein — als ein Glück von ihr erflehen, alles zu vergessen, was hinter ihr liegt, alles aufzugeben, was ihr jemals zugewendet wurde, und arm und mittellos an meiner Hand ein Haus zu verlassen, das nur zu dem Zweck errichtet zu sein scheint, jede menschenfreundliche Regung im Keime zu ersticken. Ja, das ist meine Absicht, ich erkläre es feierlich — gleichviel, ob sie in das Geheimnis eingeweiht wurde oder nicht. Trotzdem richte ich an Sie, die Sie von den übelsten Vorurteilen gegen die beiden Waisen erfüllt sind, die dringende Bitte: Schonen Sie die Unschuldigen; beschweren Sie nicht reine Gemüter mit einem Bewußtsein, das selbst in den glücklichsten Stunden einen trüben Schatten auf deren Seelenfrieden werfen würde."

Höhnisch lachte der Baron vor sich hin. Löschbart hinkte um den Tisch herum, und sich über den Vogel hinneigend, blies er ihn gerade ins Gesicht, daß er mit grimmigem Knurren den Kopf schüttelte und demnächst die ersten Noten des Jungfernkranz pfiff. Die Gräfin blickte mit stummem Erstaunen auf Howald, wogegen Miß Lonesome eisig fragte:

„Schonen soll ich? Wer schonte mich, als die Mordwaffe gegen den Mann gehoben wurde, der so treu, so gut war, daß die Sonne nie einen Besseren beschien? Wer schonte mich, als ich durch einen einzigen hinterlistigen Schlag dazu verdammt wurde, liebeleer und freudelos durchs Leben zu wandeln und, von meinen Mitmenschen mit heimlicher Scheu betrachtet, als eine Irrsinnige gemieden zu werden?"

„Also Rache treibt Sie dazu, den Seelenfrieden eines jungen, unschuldigen, edelgesinnten Wesens zu vergiften?" fragte Howald erbleichend, denn nunmehr begriff er erst die Unversöhnlichkeit der seltsamen Fremden, und daß keine Gegengründe ausreichen würden, sie von ihrem feindseligen Vorhaben abzubringen.

„Ich bin die Vollstreckerin eines Testamentes," erwiderte Miß Lonesome ruhig, „birgt aber das Testament in sich eine gerechte Vergeltung, so ist das der Wille des Schicksals."

„Wohlan, so tun Sie, wozu Sie sich für berufen halten," versetzte Howald, indem er sich, wie im Bewußtsein einer ihm innewohnenden unbesiegbaren Kraft, stolz emporrichtete, „ist es Ihre Aufgabe, Unheil auszusäen, so ist es die meinige, die Wirkung Ihres Verfahrens zu mildern und endlich ganz zu verwischen. An meiner Hand verläßt Fräulein Fides diese Stätte, und ich selbst will ihr die Trauerkunde übermitteln."

„Wie eine verdorbene Frucht in sammetweicher, goldener Hülle?" spöttelte Miß Lonesome, „o, sparen Sie sich die unnötige Mühe, denn nicht um eines Haares Breite weiche ich von der mir vorgeschriebenen Bahn ab. Das Testament muß vollstreckt werden bis in die kleinsten Einzelheiten hinein, und führte der Weg über Tausende von gebrochenen Herzen."

Howald antwortete nicht, sondern sah zu Löschbart hinüber, der, ungewöhnlich ernst, zustimmend nickte und auf eine neue geeignete Handhabe lauerte, zugunsten der bedrohten Geschwister einzuschreiten. Die Gräfin hatte das Haupt auf die Brust geneigt. Tiefe Erschöpfung prägte sich in ihrer Haltung aus. Sie schien unempfindlich gegen alles geworden zu sein, was um sie her vorging. Der Baron beobachtete sie scharf, wie um in ihrer Seele zu lesen. Das Aufgeben ihrer starren,

hochmütigen Haltung erfüllte ihn mit Besorgnis. Er begriff, daß ihre Liebe zu Fides in demselben Maße erhöhte Lebenskraft gewann, in dem sich die Ungewitter um die beiden Geschwister zusammengezogen. Mit der dumpfen Hoffnung, der greisen Einsiedlerin die gefürchtete Umkehr auf dem einmal eingeschlagenen Wege abzuschneiden, brach er daher das plötzlich eingetretene Schweigen.

„Ich dächte, meine gnädigste Cousine," hob er an, „wir überließen es den Herrschaften, ihre Familienangelegenheiten unter sich zu ordnen."

„Ich danke für Ihre Teilnahme, Herr Baron," fiel die Gräfin mit schneidender Schärfe ein, als habe nur noch jene Bemerkung gefehlt, einen bestimmten Entschluß zur Reife zu bringen, „allein Sie übersehen dabei, daß ich noch nicht zu alt bin, mich in meinem eigenen Hause durch dürre Worte einer Gesellschaft zu entledigen, sobald diese mir lästig werden sollte. Ist Ihnen dagegen die Szene peinlich, so hindert Sie nichts, mir die Ehre Ihres Besuches zu einer andern Stunde zu schenken." Dann sich Miß Lonesome zukehrend, fuhr sie fort:

„Sie sind also fest entschlossen, Ihre unheimlichen Mitteilungen weiter zu verbreiten?"

„Fest entschlossen," lautete die eintönige Antwort.

„Und Sie, Herr Howald, was berechtigt Sie zu der Hoffnung, daß meine Gesellschafterin an Ihrer Hand von hier fortziehen werde? Besteht etwa ein derartiges Übereinkommen zwischen Ihnen?"

„Ein Übereinkommen besteht nicht zwischen uns," antwortete Howald fest, und die Röte des Unwillens breitete sich über sein bleiches Antlitz aus, „nein, ein Übereinkommen nicht; allein abgesehen von meinen Empfindungen für Fräulein Fides, leite ich unter den obwaltenden Verhältnissen meine Berechtigung aus dem kindlich hingebenden Vertrauen, das sie mir jederzeit entgegentrug. Und so hoffe ich denn zuversichtlich, daß sie an meiner Hand von dannen ziehe, gleichviel, ob es die Hand eines treuen, opferwilligen Freundes — oder —"

„Also kein Mittel gibt es, weder Geld noch gute Worte, Ihr ferneres Schweigen zu erkaufen?“ fragte die Gräfin jetzt wieder Miß Lonesome, in Howalds stockende Rede einfallend.

Diese lachte feindselig.

„Geld?“ klang es höhnisch von ihren schmalen Lippen, „hätte ich selbst etwa mit allen Schätzen der Erde mein verlorenes Leben, meine vernichteten Jugendträume zurückkaufen können?“

„Gut,“ versetzte die Gräfin, und ihre bleichen Züge verrieten nur noch leidenschaftliche Erregung, „so mag es denn sein; aber nicht auf Umwegen, sondern hier in meiner Gegenwart, in Gegenwart dieser Zeugen mögen Sie ihr sagen, was Sie ihr zu offenbaren wünschen. Ich selbst will alles überwachen, will den durch Sie erzeugten Eindruck beobachten, um danach mein eigenes Verfahren zu bestimmen.“

Auf ein Zeichen von ihr klingelte Löschbart, dann fuhr sie mit derselben fieberhaften Angst und Hast fort:

„Sie alle bitte ich, keinen Augenblick zu vergessen, daß ich allein hier die Gebieterin und als solche das Recht für mich in Anspruch nehme, den Verlauf der Dinge zu lenken, so weit sie nicht durch das Geschick selber gelenkt werden.“

In diesem Augenblick öffnete Polter die Tür.

„Ich lasse das Fräulein bitten, hier zu erscheinen“, befahl die Gräfin.

Polter, mehr denn je einem Bündelchen zerknitterten Pergamentes ähnlich, entfernte sich mit einer ehrerbietigen Verbeugung. In dem Zimmer trat lautlose Stille ein. Nur der Vogel, den einen Fuß bis unter die Flügel zurückgezogen und die bläulichen Lider träge über die schwarzen Pupillen gesenkt, murmelte wie halb im Schlaf: „Ich gratuliere.“

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Die Testamentsvollstreckung.

In tödlicher Spannung hatte Fides die Stunden der Einsamkeit in ihrem Zimmer verlebt. Ihre Bangigkeit erhielt verschärften Ausdruck, sobald sie bei ihrem Eintritt alle Blicke auf sich gerichtet sah. Die Anwesenheit der fremden alten Frau erhöhte ihre Bestürzung; unentschlossen blieb sie neben der Tür stehen; sie wußte nicht, an wen sie sich zunächst wenden, an wen sie ihre Worte richten sollte. Doch wenn Miß Lonesome den Eindruck eines unheimlichen, steinernen Gebildes auf sie ausübte, wie sie solchen in ihren Kinderjahren den verstümmelten Marmorstatuen gegenüber empfunden, so entdeckte sie in Howalds Blicken eine so tiefe Traurigkeit, daß sie nur unter Aufbietung ihrer äußersten Kräfte die Tränen zurückzuhalten vermochte.

So stand sie da, ähnlich einer verfolgten Taube. In jeder Linie des holden Antlitzes lag ein Flehen um Erbarmen; in jedem Blick der guten, treuen Augen offenbarten sich bange Fragen, warum sich alle vereinigt hätten, nach Willkür über sie zu verfügen, sie auf Lebenszeit unlösbar, grausam zu fesseln, ohne ihre eigenen Neigungen zu berücksichtigen.

Die beiden Stutzuhren zählten mit heiseren Stimmen die entflichenden Sekunden. Für Fides waren sie eine Ewigkeit. Sie begriff, daß eine Entscheidung über ihrem Haupte schwebte, konnte diese indessen nur in ihren künftigen Beziehungen zu dem Baron vermuten.

Wie aber der Ertrinkende, Rettung von ihm erhoffend, mit letzter schwindender Kraft den ihm von der Strömung zugeführten Strohhalm umklammert, so suchte sie gleichsam instinktartig dem ihr drohenden Unheil dadurch auszuweichen, daß sie zuerst das sie beängstigende Schweigen brach.

„Frau Gräfin," stotterte sie befangen, doch gewann ihre Stimme schnell an Klarheit, „ich errate, daß ernste Entschlüsse von mir gefordert werden sollen. Bevor Sie indessen Dinge zur Sprache bringen, die schwer für mich ins Gewicht fallen,

muß ich mich vor Ihnen anklagen, Ihr Vertrauen mit Überlegung mißbraucht, Sie getäuscht zu haben. Ja, es ist meine Pflicht — zum ersten Male, seit ich mich unter Ihrem treuen Schutz befinde, entfernte ich mich heimlich aus der Einsiedelei. Es geschah gestern abend, und erst nach Mitternacht bin ich wieder heimgekehrt."

„Und wohin bist Du gegangen, unglückseliges Kind?" fragte die Gräfin scharf.

„Aufs Land fuhr ich, zu dem Bruder meines Großvaters," antwortete Fides ruhig, „zu demselben armen alten Steinschläger, der schon seit Jahren durch Ihre Güte unterstützt wird."

„Ein Steinschläger — ein Chausseearbeiter und der Bruder ihres Großvaters?" rief der Baron zur Gräfin gekehrt mit einem Ausdrucke, als sei er mit genauer Not einem furchtbaren Verderben entronnen, „und Sie wußten es, gnädigste Cousine, und duldeten, daß ich —"

Er schwieg, denn die Gräfin beachtete ihn nicht, sondern lehnte sich wie ermüdet zurück, fragte aber mit wachsendem Unwillen:

„Wer verriet dir, daß er dein Verwandter sei?"

„Mein Bruder kannte ihn seit Jahresfrist," versetzte Fides sichtbar erleichterten Herzens, „verheimlichte es aber vor mir. Nur dadurch, daß Herr Howald auf meine Bitte ihn unbemerkt beobachtete, gelang es mir, die Wahrheit zu ergründen. Ich allein bin also die Schuldige, wenn die Erfüllung einer Pflicht der Menschlichkeit überhaupt eine Schuld genannt zu werden verdient."

Die Gräfin wechselte einen Blick mit Löschbart. Dieser zuckte die Achseln, schraubte die schwarzen Augenbrauen bis halb nach der Stirn hinauf, störte durch einen unsanften Stoß den Papagei aus seinen Träumen, worauf er in seinem würdigsten Kaffemühlentone das Wort ergriff.

„Dürfte ich fragen, wer dem Walter das Geheimnis hinterbrachte?" schnarrte er Fides schadenfroh entgegen.

„Es wurde ihm durch einen Hausgenossen des unglücklichen alten Mannes verraten."

„Gut," versetzte Löschbart mit dem spionierenden Anstande

eines Untersuchungsrichters, „und Ihr Bruder war einfältig genug, aus eigenen Mitteln seinen Herrn Onkel heimlich zu unterstützen? Andere Menschen mögen das edel nennen; ich für meine Person finde nichts Lobenswertes darin. Da indessen soviel ans Tageslicht gekommen, soll auch kein Buchstabe mehr verborgen bleiben. Sie nannten mich zuweilen großmütig, Fräulein Fides, und das war ein Irrtum. Ich bin ein so hart gesottener Sünder, wie nur je einer die Welt unsicher machte. Denn nicht von mir erhielt Ihr Bruder die Mittel zu seinem Studium, sondern von derselben Frau Einsiedlerin, unter deren Dach Sie so lange lebten, derselben Frau Gräfin, die ihr gutes Geld an einen elenden Chausseearbeiter verschwendete. Und daß wir die Sache als ein Geheimnis betrachteten und behandelten? Pah, Herr Baron, das war unser Wille und unser Recht!"

„Ein Recht, um das kein anderer sich zu kümmern braucht," fiel die Gräfin abwehrend ein, als Fides sich ihr mit dem Ausdruck des Erstaunens und innigster Dankbarkeit näherte. „Hier handelt es sich um Dinge, in die einzugreifen meine Macht nicht ausreicht. Doch vorher noch eine Frage, mein Fräulein," und ihre Stimme erhielt wieder einen schärferen Klang, „was ist jetzt, nachdem Sie den Chausseearbeiter auskundschafteten, zunächst Ihre Absicht?"

„Dafür kenne ich nur eine Antwort, Frau Gräfin," versetzte Fides sanft, jedoch entschieden, „nur eine einzige Antwort, und die muß ich geben, ohne zu fragen, ob ich dadurch nach irgendeiner Richtung hin einen Verstoß begehe. Die Zukunft des armen, alten Mannes betrachte ich hinfort als eng verknüpft mit der meinigen. Nichts in der Welt vermag diesen meinen Entschluß zu erschüttern."

Der Baron lachte höhnisch. Er verriet, was Fides mit ihrer Erklärung zu erreichen meinte. Während Löschbart aber zu Howald hinüberschritt, um dem bang Erregten mit dem grimmigsten Sträuben der Borstenstacheln an seiner Unterlippe wie beiläufig die Hand zu drücken, neigte die Gräfin sich wieder Miß Lonesome zu, die solange, wie aus Erz gegossen, dagestanden hatte.

„Hörten Sie die Antwort der jungen Person?“ fragte sie ausdrucksvoll.

„Ich hörte sie,“ antwortete Miß Lonesome, und ein Schauder durchlief ihre hagere Gestalt.

„Und noch immer sind Sie entschlossen, das Testament zu vollstrecken?“

„Fester, denn jemals,“ entwand es sich den schmalen Lippen, „armer Coldbrook!“ fügte sie hinzu, die gefalteten Hände leise ringend, und ihr bleiches Antlitz erhielt eine aschfahle Farbe, „verzeihe mir, wenn ich dein Andenken entweihe, allein ich kann nicht anders. Verzeih mir — aber Dein Bild schwebt mir vor, jetzt, da ich im Begriff stehe, meine Pflicht zu erfüllen! Es schwebt mir vor, umgeben von der Glorie des Friedens und der Versöhnung!“

Dann kehrte sie sich Fides zu, die solange mit heimlichem Grauen zu ihr emporgeschaut hatte.

„Ich bringe Ihnen Nachrichten von Ihrem Großvater, von dem Bruder des Steinschlägers, dessen Sie eben erwähnten,“ sprach sie eintönig, und an den Tisch tretend, legte sie die Ledertasche, die solange an ihrem Arm gehangen hatte, darauf; „es ist Ihnen nicht fremd, daß Ihr Großvater vor vielen Jahren nach Amerika ging und dort verscholl?“

„Ich weiß es, o, ich weiß es!“ antwortete Fides lebhaft, und erwachende, freudige Hoffnung leuchtete in ihrem guten Antlitz auf. Dann näherte sie sich Miß Lonesome und als hätten deren Worte eine magische Kraft besessen, fragte sie nunmehr zutraulich und ohne jegliche Scheu: „Sie kennen ihn, kommen von ihm — er lebt doch und erinnert sich im hohen Alter seiner Verwandten — seines armen Bruders und der Kinder seiner Tochter — meiner teueren, so früh verstorbenen Mutter — Sie sehen mich so seltsam an — ich täusche mich nicht — Sie standen oder Sie stehen noch in näherer Beziehung zu meinem Großvater — in der freundlichsten, in der nächsten — Sie tragen seinen Namen —“ stotternd schloß sie, und gleichsam unwillkürlich Miß Lonesomes Hand mit ihren beiden ergreifend, blickte sie ängstlich und erwartungsvoll in die großen, starr auf sie gerichteten Augen.

Totenstille war bei der unvermuteten Wendung eingetreten, die Fides, ihrer bang angeregten Phantasie freien Raum gewährend, dem Gespräch gegeben hatte. Der geplante Schlag mußte sie nunmehr um so härter treffen. Und dennoch wagte niemand einzuschreiten oder vermittelnd seinen Besorgnissen lauten Ausdruck zu verleihen.

Bleich und regungslos bewachte Howald die sich vor ihm entwickelnde Szene. Ruhige Entschlossenheit thronte auf seinen Zügen. Er konnte den Schlag nicht abwenden, aber seine Arme konnte er dem geliebten Mädchen öffnen, ihr eine Stätte an seinem Herzen bieten, wo sie sicher war, nicht mehr verfolgt, sondern mit treuer, unergründlicher Liebe umfangen und beschützt zu werden.

Die Gräfin hatte sich bei Fides' Rede, wie von plötzlicher Jugendkraft durchströmt, erhoben. Sich mit der einen Hand auf die Seitenlehne des Sessels stützend, neigte sie das Haupt nach vorn, als hätte sie den Kundgebungen Miß Lonesomes auf halbem Wege entgegenkommen wollen.

Da belebten sich plötzlich Miß Lonesomes Augen, und feucht schimmerten sie, indem sie die Hand langsam erhob und, wie geistesabwesend, schmeichelnd das Haar von Fides' weißer Stirn zurückstrich.

Die Gräfin seufzte tief auf; dann sank sie erschöpft auf ihren Stuhl. Auch sie wußte jetzt, was Löschbart bereits vorhergesehen hatte. Ihre lauschende Stellung veränderte sie indessen noch nicht.

„Sie meinen, ich sei Ihre Stiefgroßmutter?" fragte sie mit unbeschreiblicher Milde, und über ihre eingefallenen Wangen rollten zwei glitzernde Tautropfen.

Fides nickte mit einem schüchternen Lächeln.

„Nein, liebes Kind, ein solches Glück war mir nicht beschieden," fuhr Miß Lonesome traurig fort, „und als ein Glück hätte ich es begrüßt, ein Wesen, wie Sie, Tochter — Enkelin nennen zu dürfen. Ich kannte wohl jemand, den ich über alles liebte und dem ich alles war — allein es sollte nicht sein. Noch heute, nach dreißig Jahren, schwebt sein liebes Bild mir vor, sein Bild im Glanze des warmen Sonnenstrahls, den Sie mir

in das alte, verdorrte Herz senkten. Gott segne Sie dafür, liebes Kind. Achten Sie auf meine Worte, denn jedes einzelne, das ich an Sie richte, ist wohl überlegt, hat seine ernste Bedeutung. Er, dessen ich erwähnte, sieht aus lichten Himmelshöhen auf mich nieder und gibt mir ein, was ich zu Ihnen sprechen soll. Mir liegt die Erfüllung des letzten Willens jemandes ob, der tief auf dem Meeresboden schläft. Durch eine unglückselige Verkettung der Verhältnisse trat er in nahe Beziehung zu einem mir noch immer unendlich teueren Toten, und schon allein um seinetwillen möge das Andenken an den Vater Ihrer Mutter ungetrübt in Ihnen fortleben. Zittern Sie nicht, liebes Kind, sondern blicken Sie mir offen und vertrauensvoll in die Augen. Nehmen Sie in Ihr Herz auf, was Ihnen zu übermitteln ich jetzt als meine heilige Pflicht betrachte.

„Ich sprach zu Ihnen von Beziehungen, in denen Ihr toter Großvater zu dem gestanden hatte, dessen Andenken noch heute mein heiligstes Besitztum ist. Aus diesen Beziehungen stammen Geldmittel her, die anfangs nur unerheblich, sich im Laufe der Jahre verhundertfachten. Sie sind redlich verwaltet worden; dafür mag Ihnen bürgen, daß bald nach der Entdeckung Ihres Namens ich mit der Ihnen zufallenden Summe die Reise hierher antrat. Nicht einmal meine Kosten sind in Abzug gebracht worden. Doch hier ist es," und die Reisetasche öffnend, zog sie ein Paketchen Papiere hervor, das sie dem nunmehr wieder mit seiner besten Kaltblütigkeit bewaffneten Löschbart darreichte. „Sie sind der Mann dazu, es zu zählen," sprach sie ernst, und sich Fides zukehrend, verfiel sie wieder in einen wärmeren, freundlicheren Ton: „Vierundzwanzigtausend Dollars beträgt das Ganze, was, wenn ich nicht irre, zur Teilung zwischen Ihnen und Ihrem Bruder gelangt. Einige tausend Taler hätte ich dem alten Steinschläger einhändigen können, allein er steht sich wohl besser, wenn die Sorge um seine Zukunft Ihnen überlassen bleibt.

„Dies wäre also das Testament, das lediglich auf mündlichen Bestimmungen beruht. Nicht einen Federstrich habe ich aufzuweisen. Ich hoffe indessen, man wird meine Gewissenhaftigkeit nicht in Zweifel ziehen. Wer hätte mir wehren wollen,

alles in den Missouri zu werfen? Denn für mich selbst behalten?" sie lachte spöttisch, nahm aber sogleich wieder ihr schwermütiges Wesen an — „es selbst zu behalten? O, ich besitze mehr, als für meine paar Lebensjahre erforderlich. Nur eine Bitte noch," wendete sie sich halb an Löschbart, der begonnen hatte, den anfänglich von ihm bezweifelten Inhalt des Paketes zu prüfen und zu zählen, „richten Sie keine weiteren Fragen an mich — ich liebe es nicht, immer wieder traurige Erinnerungen wachzurufen — nehmen Sie hin, was ein versöhntes Geschick Ihnen in den Schoß warf, und genießen Sie es in Frieden. Von ihm, dessen Testamentsvollstreckerin ich mittelbar geworden bin, weiß ich nur, daß er seine letzte Ruhe auf dem Meeresboden fand. Vergessen Sie nicht: Durch Unglücksfälle Gestorbenen, denen keine Zeit blieb, sich mit ihrem Gotte abzufinden, sendet man gern ein aufrichtiges Gebet nach."

„Vierundzwanzigtausend Dollars und eine Kleinigkeit in guten Wechseln," bemerkte Löschbart, die linke Faust energisch auf die Papiere gestützt, „ergeben für jedes Kind zwölftausend Dollars. Allerdings wären dabei mancherlei Förmlichkeiten zu beobachten — verschiedene Unterschriften von Ihrer Hand, meine hochgeehrte Dame —"

„Sie sind ein Mann von Fach," fiel Miß Lonesome ruhig ein, „wünschen Sie noch dieses oder jenes von mir, so finden Sie mich bis heute abend im Gasthofe zum Braunen Roß. Hier dürfte meine Anwesenheit dagegen schon jetzt überflüssig geworden sein."

„Sie wollen fort, ohne den vollen Umfang meiner Dankbarkeit — ohne meinen Bruder kennen gelernt zu haben?" fragte Fides befangen, und wiederum ergriff sie Miß Lonesomes Hand, „ich hätte noch soviel zu fragen — meine verstorbene Mutter hing mit so großer Liebe an ihrem verschollenen Vater —"

„Lassen Sie das," unterbrach Miß Lonesome sie rauh, „gerade von ihm weiß ich am wenigsten — da," und sie legte Fides' Hand in die Howalds, der seinen Sinnen nicht zu trauen schien und gerührt und mit teilnahmvoller Verehrung in der

rätselhaften Fremden Augen schaute, „tun Sie, was Sie versprachen; an Ihrer Hand möge sie ein Haus verlassen, in dem — soviel ich verstehe — schwerlich noch lange ihres Bleibens ist."

„Ja, gehe mit ihm," versetzte die Gräfin so milde, daß Fides, sprachlos vor nie geahntem Entzücken, vor ihr auf die Kniee sank und die alte, blau geaderte, weiße Hand mit Tränen und Küssen bedeckte, „gehe — aber nicht aus meinem Hause — damit ich Zeit gewinne, mich zu sammeln. Die Ereignisse stürmten so gewaltsam auf mich ein — Du bist mir enger ans Herz gewachsen, als ich selbst für möglich hielt, und eine Entscheidung kann ich jetzt noch nicht treffen. Verlasse daher nicht mein Haus — er, der Herr Howald, mag kommen, wie es sich für einen freien, rechtschaffnen Mann geziemt, und dich in aller Form von mir fordern, und ihm werde ich dich nicht vorenthalten; nur jetzt bitte ich um Ruhe, um Schonung."

Fides antwortete nicht; sie war zu tief bewegt. Noch einmal küßte sie die Hand der Greisin; dann erhob sie sich, und wie von wunderbaren Träumen umfangen, jedoch mit sicheren Bewegungen, trat sie vor Howald hin, ihm unter holdseligem Erröten die Hand reichend.

Nur flüchtig begegneten sich ihre Blicke, aber eine Ewigkeit ruhte in denselben. Leise, wie von einem freundlichen Engel geführt, bewegten sie sich der Tür zu. Feierliche Stille herrschte in dem Zimmer. Die ungeteilte Aufmerksamkeit aller war den Scheidenden zugewendet, die so vertrauensvoll, so fern allen leidenschaftlichen Kundgebungen das ihnen gebotene höchste irdische Glück entgegennahmen.

Der Baron war der nächste, der sich empfahl. Das Kodizill hatte er gelesen und daraus ersehen, daß er mit genauer Not der Gefahr entronnen war, zwei alte Hunde und einen vorweltlichen Papageivogel als seine Wohltäter betrachten zu müssen. Ob eine solche, wenig ergötzliche Lage bei entsprechendem Vorteil niederdrückend auf seinen Gemütszustand eingewirkt hätte, war auf den leidenschaftlich geröteten Zügen nicht recht erkennbar. Jedenfalls küßte er die Hand der Gräfin sehr zärtlich; worauf er ehrfurchtsvoll um die ihm durch leichtes

Kopfnicken gewährte Erlaubnis bat, zu einer gelegenen Stunde seine untertänige Aufwartung machen zu dürfen. Dies alles klang recht schön; er hielt sogar für ratsam, sich von Löschbart mit einem biederen Händedruck, von Miß Lonesome durch eine höfliche Verneigung zu verabschieden.

Das Zufallen der Tür hinter dem Baron weckte Miß Lonesome aus dem dumpfen Brüten, dem sie sich hingegeben hatte. Sie blickte auf und gerade in die Augen der Gräfin, die sie mit einem seltsamen Gemisch von Achtung und Neugierde betrachtete.

„Sind Sie beruhigt?" fragte sie eintönig und dicht vor die Greisin hintretend.

„Der Sonnenstrahl, der in Ihr Herz drang, hat auch mir das achtzigjährige Mark wohltätig erwärmt," antwortete diese eigentümlich sanft; „nur noch wenige Tage gehören mir. Möchte ich aber erleben, daß die Einsiedelei aus Schutt und Trümmern neu ersteht, mir zur Augenweide und andern zur Lust, dann will ich Ihr Andenken segnen zu jeder Stunde, will ich glauben, der Blick eines Ihnen teuren Verstorbenen habe, indem er Sie schützend umschwebte, meine Umgebung liebevoll gestreift, von neuem belebt."

„Ich danke Ihnen," versetzte Miß Lonesome ernst, und innig drückte sie der Gräfin Hand, während die Tränen unaufhaltsam über ihre eingefallenen Wangen rollten. „Ihre Worte haben allein gefehlt, meinen Seelenfrieden zu befestigen. Ich weiß jetzt, daß ich so handelte, wie er an meiner Stelle gehandelt haben würde."

„Werden wir uns wiedersehen?"

„In diesem Leben nicht. Mein Weg führt mich westlich über's Meer."

„Wenn Sie alle täuschten, mich konnten Sie nicht täuschen," flüsterte die Gräfin, „möge das Geheimnis mit uns sterben."

„Es wird mit uns sterben," bestätigte Miß Lonesome. Dann drückte sie der Gräfin noch einmal die Hand, worauf sie vor Löschbart hintrat.

„Sie werden sich der beiden Geschwister annehmen, als ob es Ihre eigenen Kinder wären?" fragte sie ruhig.

„Ist schon immer so gewesen und wird fortan so bleiben," rasselte es sanft, wie aus einer frisch geölten Kaffeemühle; „doch ich setze voraus, sie werden darauf bestehen, Ihnen persönlich ihren Dank darzubringen."

Miß Lonesome sah ein Veilchen vor sich nieder.

„Heute nicht," sprach sie tief aufseufzend.

„Und morgen?"

„Morgen bin ich weit von hier. Ihnen stehe ich aber heute noch zu Diensten."

Gleich darauf verschwand sie durch die Tür. Hardy erwartete sie auf dem Balkon. Als er ihrer ansichtig wurde, überraschte ihn der milde Ausdruck, mit dem sie ihm die Hand reichte.

„Es ist anders gekommen, als ich dachte," antwortete sie auf die in seinen Blicken sich offenbarende Frage, „ich hoffe, man wird zufrieden sein."

Wie von einer ihn schwer drückenden Last befreit, richtete Hardy sein Haupt empor, und heiter blickte er um sich, indem sie langsam die Einsiedelei verließen.

„Und wohin nun?" fragte er, sobald Polter die Hofpforte hinter ihnen geschlossen hatte.

Miß Lonesome lächelte ihm schwermütig zu.

„Dahin, wohin Sie mir den Weg zeigen," sprach sie freundlich, „hier sind meine Angelegenheiten geordnet; nur noch einen Blick auf eine gewisse Annie, und mein Zweck ist erfüllt. Ich möchte sehen, in wessen Hände die Erbschaft „des bösen Geistes" übergeht."

„Heute verdient er wohl nicht mehr diese Bezeichnung, der arme Ghost," versetzte Hardy bescheiden.

„Nein, Hardy, heute nicht mehr," bestätigte Miß Lonesome, „der Tod hat alles gesühnt. Als böser Geist trat er seine Rundreise an, auf jeder von ihm gewählten Station die Saat zu Sorgen, Angst und Not ausstreuend; als guten Geist tragen wir seinen Namen und sein Andenken in die vereinsamte Koje zurück."

Hardy antwortete nicht mehr; behutsam aber und mit kindlicher Verehrung regelte er seine Schritte nach den Bewegungen der treu gesinnten Begleiterin. — —

Vierundvierzigstes Kapitel.

Schluß.

Ein lieblicher Herbstabend senkte sich auf das blaue Meer und die gelben Dünen, auf die zerstreuten kleinen Gehöfte, abgeernteten Äcker und einen Streifen düster gefärbter Kiefernwaldung. In rötlichem Sonnenschein schwammen die von manchem Sturm zerzausten, weit über die still wogende Fläche hinausschauenden Wipfel, schwamm die Koje des alten Ghost, der in die Welt hinausgezogen war, um nicht wieder heimzukehren.

Auf der kleinen Plattform, über die einst der Ozean seine Sprühwellen hinwegsandte, saß ein großes, auffallend schönes Mädchen. Den vollen Arm vor sich auf die niedrige Galerie gestützt, ruhte das von seltenen Reizen umflossene Haupt auf der wohlgeformten Hand. Grübelnd schauten die prachtvollen, blauen Augen in die sich dem Westen zuneigende und der blendenden Strahlen beraubte Sonne hinein, bis olivenfarbige Bälle sich von der rotglühenden Scheibe trennten und, wie von den Händen eines unsichtbaren Jongleurs geworfen, vor den regungslosen Blicken auf- und niederschwebten. Jugendanmut schmückte das ernste Antlitz, Jugendkraft und fester Wille prägten sich in der Haltung des tadellosen Körpers aus. Schwere Flechten des herrlichsten blonden Haares schlangen sich um Stirn, Schläfen und Hinterkopf, sanken, zu einem schleifenartigen Knoten vereinigt, tief über den stolz getragenen Nacken hinab. Die Röte der Wangen war dagegen mehr ein Abglanz des purpurnen Westens, und um die leicht emporgeworfenen Lippen lagerte ein Zug finsterer Entschlossenheit, zürnenden Hochmutes und abweisender Wortkargheit.

Ein junger Mann im Fischerkleide näherte sich der Koje: „Jungfer Ännin, Ihr werdet daheim verlangt," rief er höflich nach der Plattform hinauf.

Die schöne, große Gestalt blieb unbeweglich, aber mit eisiger Kälte tönte es zu dem Burschen nieder: „Ich werde kommen, sobald ich des Sitzens hier überdrüssig geworden."

„Euer Vater schickt mich," fuhr der junge Mann ehrerbietig fort.

„Er hätte Euch die Mühe ersparen können," antwortete Annie kurz. „Ich befinde mich hier gut genug. Der Abend ist schön, und zum Essen ist's mir zu früh."

Der Fischerknecht entfernte sich. Annie Borger aber blickte in die rote Sonnenscheibe hinein, wie um sie in ihrem Lauf zu hemmen, sie zu fragen, ob sie auf ihrer Wanderung in kein befreundetes Antlitz geschaut; oder ihr Grüße aufzutragen an jemanden, den zurzeit vielleicht der Sturm auf freiem Meer umherschleuderte.

Ein leerer, von zwei Postpferden gezogener Reisewagen war auf der entgegengesetzten Seite in das Örtchen gefahren und vor der Schenke halten geblieben. Der Postillon spannte nicht aus, sondern stellte eine Krippe vor die Pferde hin. Er wollte nur füttern, um jederzeit ohne Säumen wieder aufbrechen zu können.

Seine beiden Fahrgäste waren eine Strecke vor den ersten Häusern ausgestiegen. Auf ungebahnten Wegen hatten sie die nächste Richtung nach dem Strande eingeschlagen.

Am Fuße der Dünen langsam einherschreitend, sahen sie endlich die Koje und das Gehöft des alten Borger vor sich. Die anderen Gehöfte und Fischerhütten lagen weiter abwärts. Nirgend zeigte sich Leben. Nur weißliche Rauchsäulen entstiegen den Schornsteinen.

„Das also ist Annchen Borgers Heimat?" fragte Miß Lonesome ihren Begleiter, und stehen bleibend, ließ sie die schwermütigen Blicke langsam über die Szene ländlichen, tiefen Friedens hinschweifen.

„Das ist sie," antwortete Abel Hardy leise, als hätte er kaum zu sprechen gewagt. „Alles liegt und steht noch, wie damals, als ich von hier fortging. Sie treffen die Familie im Hause; 's ist Vesperzeit, und da fehlt nicht gern einer am Tisch."

„Der Weg führt durch den Vorgarten?"

„Durch den Vorgarten. Sie können nicht fehlen. Da links an den Rosenbäumchen gehen Sie vorbei — das ist die Stelle, auf der ich sie zum letzten Male sah — auf dem Hausflur wenden Sie sich rechts."

„Gut, Abel Hardy, so will ich denn wünschen, daß ich ohne Ihre Begleitung reise," versetzte Miß Lonesome, „das Zeichen gebe ich Ihnen von der Haustür aus."

„Mit dem Tuch," flüsterte Hardy, und er wurde totenbleich, „sonst kommen Sie wieder hierher — aber nicht zu schnell — um mich abzuholen — dort hinter dem Strauch setze ich mich nieder, damit kein anderer mich bemerkt. Sie braucht nicht zu erfahren, daß ich hier gewesen bin — noch weniger möchte ich ihr selber begegnen."

„Ruhig, ruhig, Abel Hardy," tröstete Miß Lonesome teilnahmvoll, „Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie ein Mann sind. Und dann, wer auf der Schwelle des Todes steht, wie damals Ihr alter Gefährte, der begeht nicht leicht Frevel gegen die Wahrheit. Warum also in der letzten Stunde bangen Zweifeln Raum geben, nachdem Sie des heutigen Tages so lange mit der freudigsten Zuversicht gedachten?"

Sie wollte sich entfernen, als Hardy plötzlich mit der einen Hand ihren Arm ergriff und mit der andern nach der Koje hinüberwies.

„Sie ist nicht daheim," flüsterte er fast atemlos, „dort auf der Plattform — der Zeugstreifen, der hinter der Kajütenecke hervorragt — der Arm auf der Galerie — das ist sie — ist Annchen Borger."

„Gut, so gehe ich zu ihr," entschied Miß Lonesome mit ruhiger Zuversicht, „ich treffe sie dort allein und brauche daher in meinem Gespräch mit ihr keinen Zeugen zu scheuen."

„Es bleibt bei dem Zeichen?"

„Es ändert sich nichts in unserer ersten Verabredung."

„Gehen Sie noch nicht — eine Minute warten Sie — ich will mich zuvor aus ihrem Gesichtskreise zurückziehen. Wenn sie Ihre Schritte hört, möchte sie sich erheben und mich erkennen." Bei den letzten Worten schlich er davon sich hinter einem Ginsterbusch niederkauernd, wo er weder von der Koje noch von dem Gehöft aus entdeckt werden konnte. Miß Lonesome blickte ihm freundlich nach.

„Wie doch die Liebe einen Mann zum Kinde macht!" sprach sie schwermütig vor sich hin. „Du ehrlicher, braver Hardy,

möge ein guter Stern über dir walten; denn würden deine Hoffnungen schnöde zertrümmert, wär's um deinen Lebensmut geschehen — ich kenne das —"

Langsam bewegte sie sich auf die Koje zu, die Blicke starr auf die Gestalt gerichtet, deren Umrisse sich allmählich von der Kajüte trennten.

Ihre Schritte verhallten lautlos im lockeren Sande, aber selbst als sie die nach der Plattform hinaufführenden, hohlklingenden Stufen erstieg, gab Annchen Borger noch kein Lebenszeichen von sich.

„Annie Borger, sind Sie es?" fragte Miß Lonesome endlich.

Die Angeredete erhob sich. Die unbekannte Stimme hatte sie erschreckt; mehr noch befremdete sie Miß Lonesomes seltsame Erscheinung, deren ernste Blicke mit sichtbarer Bewunderung auf ihr ruhten.

„Dort ist meines Vaters Gehöft," sprach sie streng, und sie streckte ihren Arm gebieterisch aus, „wollen Sie ihn sprechen, ist's jetzt gerade die gelegenste Zeit. Sie finden ihn bei Tisch."

„Wohl begreife ich jetzt, daß bei Ihrem Anblick die unverzagtesten Männer zu Kindern werden," bemerkte Miß Lonesome wie im Selbstgespräch, das schöne Mädchen noch immer mit Erstaunen betrachtend.

Annie warf spöttisch die Lippen empor.

„Was kümmert Sie mein Aussehen?" fragte sie herausfordernd, „dort ist meines Vaters Haus, und dieses —"

„Dieses ist die Koje des alten Ghost," fiel Miß Lonesome ruhig ein, sobald Annie wie durch die in den Augen der Fremden sich offenbarende Teilnahme entwaffnet, befangen schwieg.

„Wer — wer sagte Ihnen das?" stotterte Annie, leicht die Farbe wechselnd, wie von plötzlichen Ahnungen beschlichen.

„Er selber," antwortete Miß Lonesome, ihre Blicke ängstlich forschend auf des Mädchens Augen gerichtet.

Annie stützte sich mit der Hand auf die Galerie.

„Kehrt er heim?" fragte sie mit sichtbarer Anstrengung.

„Er ist bereits heimgegangen," hieß es eintönig zurück, „und ich bin hier, um Ihnen seine letzten Grüße zu übermitteln."

„Er — tot?" rief Annie erschrocken aus, „und seine Koje — mir vertraute er den Schlüssel an — nur seine Grüße — sagte er — ich meine, erteilte er Ihnen sonst keine Aufträge?" Im Übermaß ihrer Erregtheit wollte sie Miß Lonesomes Hand ergreifen, als sie ihre Fassung zurückgewann und mit finsterer Resignation wieder Platz nahm. „Doch was hätte er Ihnen auftragen sollen?" fuhr sie unsäglich bitter fort, „auf dem Meere begegnen sich die Leute nicht, wie in den Straßen einer Stadt."

Miß Lonesome wußte jetzt genug. Alle ferneren Proben, denen sie die stolze Fischerstochter zu unterwerfen gedachte, erschienen ihr überflüssig, sogar als ein Frevel.

„Sie meinen, er könnte einem jungen Seemanne, einem gewissen Abel Hardy begegnet sein?" fragte sie mit vor Bewegung bebender Stimme, indem sie ihr Taschentuch hervorzog und es, wie gedankenlos, seitwärts von sich flattern ließ.

„Abel Hardy," lispelte sie entsetzt, während schwarze Bilder vor ihrer Seele auftauchten, „Abel Hardy — was werde ich von ihm hören? —" Ihre Blicke streiften das leise wehende Tuch, und hell leuchtete es in ihren Augen auf.

„Er ist hier! Er ist selber hier!" rief sie laut, und ohne die Bestätigung zu erwarten, sprang sie empor, und Miß Lonesome das Tuch entreißend, schwang sie es in weitem Kreise.

Gleich darauf entfiel es ihr wieder. Indem sie an Miß Lonesome vorbeitrat, entdeckte sie Hardy selber, der bereits die Hälfte des ihm von der Koje trennenden Raumes durchmessen hatte, bei ihrem Anblick aber stehen blieb, als ob die letzten Kräfte ihn plötzlich verlassen hätten.

„Abel Hardy!" rief sie, mit vor Schluchzen halb erstickter Stimme und ihre Arme weit ausbreitend; dann tastete sie sich mit schwankenden Bewegungen nach der Treppe hin, um dem Geliebten entgegenzueilen. Doch nur drei Stufen stieg sie abwärts. Sie mußte sich niedersetzen, und ihr Antlitz in beide Hände vergrabend, weinte sie so bitterlich, als hätte sie, die schöne, stolze Fischerstochter, das bitterste Unrecht zu sühnen gehabt.

Gleich darauf kniete Hardy vor ihr, mit sanfter Gewalt die Hände von ihrem Antlitz ziehend.

„Annchen," sprach er leise, und die Stimme wollte ihm vor Befangenheit versagen, „liebes Annchen, bin ich Dir wirklich noch gut genug? Willst Du mir wirklich verzeihen, daß ich wie ein elender Missetäter von dir ging?"

Einen einzigen Blick senkte Annie in des getreuen Hardy Augen. Dann legte sie ihre Arme um seinen Hals, und ihre glühende Wange an die seinige pressend, hielt sie ihn, laut schluchzend, fest umschlungen.

In diesem Augenblick schlich Miß Lonesome an ihnen vorbei. Wie sie segnend, schwebte ihre Hand über den beiden sich zueinander hinneigenden Häuptern. Ein schmerzlicher Seufzer entwand sich ihrer Brust; dann begab sie sich ins Freie.

Wenig später bestieg Miß Lonesome den ihrer bereits harrenden Wagen. Abel Hardys Gepäck wurde in der Schenke für ihn zurückgelassen.

„Ich werde allein reisen," beantwortete sie die höfliche Frage des Postillons. Dann lehnte sie sich in die Wagenecke.

Die Peitsche knallte, die Pferde setzten sich in Trab, und hinter ihr versank in Nacht und Dunkelheit das Strandstädtchen, versank die vereinsamte Koje, versank das Gehöft des alten Borger und mit diesem das geräumige Zimmer, in dem Freudentränen die Blicke verschleierten und die Hände sich immer und immer wieder zum herzlichen Willkommen suchten.

Blauer, lachender Himmel und frischer Herbstwind; schlank gewachsene, rotbraune Stämme und immergrüne Baumwipfel; zierlich ausgezackte Farren, Brombeerranken und Harzduft! Wie das berauscht! Wie das singt, indem die Luftströmung sich ihren Weg zwischen den Millionen von Tannennadeln hindurchsucht! Und dazu die Fernsicht über das ruhige Meer und das ewige Seufzen der Brandung! Das Auge verliert sich in zartem Nebelduft. Wie von Geisterhänden erbaut und gesteuert, zieht weit abwärts ein Schiff mit geschwellten Segeln einher.

Kinderstimmen dringen aus dem hinter mir liegenden Waldstreifen herüber. Näher und näher kommen sie, bis endlich die blaue Wasserfläche vor ihnen liegt. Geheimnisvoll flüsternd prüfen sie — zwei Mädchen von sechs und fünf Jahren und ein noch jüngerer Knabe — mit scharfen Blicken das ferne Fahrzeug. Eine hoch und stolz gewachsene Frau mit unglaublich starkem Haar, eine Frau, prangend in holder Jugendfrische, gepaart mit lieblicher Mutterwürde, tritt zu ihnen auf den Rand des Abhanges. Auch sie späht ein Weilchen aufmerksam nach dem Schiff hinüber. Dann kehrt sie sich mir zu — wir sind ja alte Bekannte — und seewärts weisend, spricht sie mit unverkennbarem Stolze: „Barkschiff Annie Borger, Kapitän Abel Hardy, mit Kohlen von England."

„Auf eine solche Entfernung erkennen Sie das Schiff?" fragte ich überrascht.

„Ich muß wohl," antwortete die schöne Frau mit einem glücklichen Lachen, „denn wie oft schon habe ich auf dieser Stelle gestanden und nach meiner Namensschwester ausgeschaut! Und sähe ich nur ihre äußersten Spieren, würde ich daran die trotzige Annie Borger erkennen. Eine stolze Kraft, die Annie Borger; flink wie eine Krickente, und die heftigste Böe treibt nicht soviel Sprühwasser über ihr Quarterdeck, wie notwendig ist, um ein Kinderschürzchen zu waschen. Ich selber machte eine Reise in ihr, und da sind wir vertrauter miteinander geworden."

„Nach England, um Kohlenfracht einzunehmen?" fragte ich, das Gespräch weiterspinnend.

„Behüte der Himmel!" antwortete Frau Annchen mit einer abwehrenden Handbewegung, „nicht nach dem räucherigen England, sondern nach Neu-Orleans, um Tabak und Baumwolle zu holen. Es war meine erste und letzte Reise, denn als wir heimkehrten, da mußte ich's Seefahren notgedrungen aufgeben," und mit einem wunderbaren Erröten deutete sie auf ihr ältestes Töchterchen, „und nachher —" sie lachte hell in den sonnigen Tag hinaus — „nun — Sie sehen, es blieb nicht bei dem einen Mädchen. Aber auch der Abel unternahm keine Reisen mehr, die über drei Monate dauerten, und so

Gott will, gibt er's Seefahren bald ganz auf, um seinen Weizen zu säen und Kartoffeln zu pflanzen. Die Freude des Wiedersehens ist zwar jedesmal sehr groß und entschädigt für manches, allein die Kinder haben zu wenig von ihrem Vater, und ich selbst — nun — ich bin dem Hardy doch auch immer noch recht gut."

„In der Tat?" fragte ich, innig ergötzt über die Art, in der sie eine gewisse matronenhafte Würde und ehrbare Kühle zur Schau zu tragen suchte.

„Wissen Sie, daß auf dem Wasser die besten Menschen gefunden werden?" unterbrach Annie plötzlich unser Sinnen. „Ich erfuhr das so recht aus dem Grunde, als ich den Hardy auf seiner Fahrt nach Neu-Orleans begleitete. Wenn's zuweilen wehte, daß die Schaumkämme der See'n sich in Regen verwandelten und die Masten sich bogen, dann brauchte ich ihn nur anzusehen, um sogleich von meiner kindischen Besorgnis befreit zu werden. Wie ein leibhaftiger Meergott stand er neben dem Kompaßhäuschen, und wenn er sein Sprachrohr ansetzte, schien es das Schiff selber zu verstehen, so flink und aufmerksam arbeiteten alle Hände.

„In Neu-Orleans hatten wir einige Wochen Ruhe, und die benutzten wir zu einem Ausfluge den Mississippi und den Missouri hinauf. Das Wohin versteht sich wohl von selbst.

„Unsere alte Wohltäterin, die Miß Lonesome, fanden wir wohlauf, sogar heiter. Sie lebt heute noch am Fuße der Bluffs in einem stattlichen Bretterhause, das statt der früheren eingefriedigten Wildnis ein schöner Gemüsegarten umgibt. Teils aus Pietät für die letzten Wünsche Verstorbener, teils ihren eigenen Neigungen Folge gebend, hatte sie eine Mädchenschule eingerichtet. Der tägliche, innige Verkehr mit der kleinen, munteren Gesellschaft schien überaus wohltätig auf ihre Gemütsstimmung einzuwirken. Den greisen Schawanoe lernte ich ebenfalls kennen. Er wohnte bei ihr und füllte seine Zeit vorzugsweise mit Rauchen aus; Rachegedanken störten nicht mehr seine behagliche Ruhe.

„Skabbard hat sich in Miß Lonesomes Nachbarschaft niedergelassen. Er ist Besitzer zweier großer Fabriken und ein so

glücklicher Gatte und Familienvater — nun — beinahe so glücklich, wie der Abel Hardy. Seine Frau ist freilich weit schöner, als ich, und auch etwas feiner ausgebildet — wie ich durch Augenschein mich überzeugte —, allein diese Vorzüge gönne ich ihr von ganzer Seele, schon allein ihrer bezaubernden Herzensgüte wegen."

„Von der mutwilligen Miß Lovelace hörte ich nur. Ein höherer Offizier sollte die sicherste Aussicht haben, das wunderliche Herz für sich zu gewinnen, ohne dabei Gefahr zu laufen — wie einst dem Skabbard drohte, — dafür zu Tode gequält zu werden.

„Selbstverständlich besuchte ich das Grab des alten Ghost, dieses rätselhaften Menschen. Gemeinschaftlich mit Hardy pflanzte ich ihm zu Häupten ein Bäumchen. Es muß schon recht groß sein und bereits Schatten auf den einsamen Hügel werfen. Mir war damals, als hörte und sähe er uns, denn als ich die Erde um das Stämmchen festtrat, sprach ich unwillkürlich laut: Deine Koje soll geschützt und erhalten werden, als ob Du selber sie noch bewohntest."

„Manchen schönen Sommerabend bringe ich mit Hardy, wenn er daheim ist, und den Kindern auf der Plattform zu, und wenn dann die Sonne im Westen so recht müde untergeht, so übergebe ich ihr jedesmal einen herzlichen Gruß an den armen, alten Mann —"

Die Kinder jubelten laut auf und kamen zu ihrer Mutter, die jedem ein weißes Tuch reichte. Sie hatten entdeckt, daß die Segel des Schiffes erschlafften, ein ihnen bekanntes Zeichen des bevorstehenden Umlegens.

Frau Annchen erhob sich.

„Das geht vor," entschuldigte sie sich strahlenden Antlitzes. Dann stellte sie sich mit den Kindern in eine Reihe.

Das Schiff war unterdessen so weit herumgeschwungen, das Heck dem Lande zugekehrt, daß es einem Turme glich, und sogleich begannen die Segel sich nach der andern Seite hinüber zu füllen.

Eine rote Flagge schwebte am Mast empor.

„Jetzt hat er uns vor dem Fernrohr!" rief Frau Annchen, und jubelnd schwangen die Kinder ihre Tücher.

Hinauf, hinunter und wieder hinauf glitt die Flagge. „Hurra!“ tönte es lieblich aus den drei hellen Kinderkehlen.

Frau Annie winkte mit beiden Händen. Tränen des Entzückens perlten ihr über die frischen Wangen. Bald nach rechts, bald nach links drehte sie sich, um dem durch's Fernrohr spähenden Abel Hardy — ganz gegen Matronensitte — einen vollen Anblick ihrer großen schönen Gestalt zu verschaffen. Kosend dringen zum Ohr süße Kinderstimmen. Das Mutterauge strahlt. Innige Gebete, gekleidet in die Formen heiterer Grüße, vermitteln zwischen Land und Schiff. —

Ende.

Verlagsbuchhandlung von Paul List in Leipzig

Balduin Möllhausen

Illustrierte Reiseromane

Theodor Fontane schreibt über Möllhausens Romane:
Möllhausen ist Erzähler pur sang, und weil er es ist, ist er in einem seltenen Grade populär. Er unterhält, er spannt, er befriedigt. Dabei nichts von Frivolität; seine Schriften durchweht vielmehr ein sittlicher Hauch, der wohltuend berührt, erhebt und läutert.

Drei Serien. Jede Serie ist vollständig in 10 Bänden
In eleganter Kassette je M. 42.—

Inhalt der ersten Serie

1. Der Fährmann am Kanadian
2. Die beiden Jachten
3. Um Millionen
4. Haus Montague
5. Der Piratenleutnant
6. Der Hochlandpfeifer
7. Die Töchter des Konsuls
8. Das Loggbuch des Kapitäns Eisenfinger
9. Vier Fragmente
10. Die Familie Melville

Inhalt der zweiten Serie

1. Die Söldlinge
2. Der Halbindianer
3. Der Flüchtling
4. Der Majordomo
5. Der Spion
6. Die Traders
7. Der Talisman
8. Die Mandanenwaise
9. Das Mormonenmädchen
10. Die Kinder des Sträflings

Inhalt der dritten Serie

1. Wildes Blut
2. Der Schatz von Quivira
3. Die Reiher
4. Die Hyänen des Kapitals
5. Der Fanatiker
6. Der Haushofmeister
7. Das Hundertguldenblatt
8. Die Einsiedlerinnen
9. Das Monogramm
10. Das Finkenhaus

Mit zahlreichen Illustrationen erster Künstler!
Jeder Band ist einzeln zu beziehen zum Preise von Mark 3.—, elegant gebunden Mark 4.—

Serie I ist auch in wöchentlichen Lieferungen zu je 30 Pfg. erhältlich.

Verlagsbuchhandlung von Paul List in Leipzig

Als Jubiläumsschrift für das deutsche Volk
erschien soeben

Die Völkerschlacht bei Leipzig

Ein Gedenkblatt zur 100jährigen Jubelfeier

Der deutschen Jugend erzählt von

Paul Benndorf

Oktav. ca. 150 Seiten mit 48 Abbildungen und drei Plänen. Preis gebunden 3 Mark

Beachten Sie bitte die nächste Seite!

Der durch seine stadtgeschichtlichen Forschungen bekannte Verfasser bietet in diesem nach authentischen Quellen bearbeiteten Geschichtswerke der deutschen Jugend, der Schule und dem Volke eine dauernde Erinnerungsgabe an die große Zeit der Freiheitskämpfe, die ihren Abschluß in der Völkerschlacht bei Leipzig und mit dem Sturze Napoleons fanden. Ein Jahrhundert ist im Strom der Zeit dahingeflossen, aber das Gedächtnis an jene Helden und Vaterlandsfreunde, die ihr Blut und Gut für Deutschlands Ehre, für die Rettung ihres Volkstums freudig dahingaben, darf nie und nimmer im deutschen Volke erlöschen. Jene edle Begeisterung für Wahrheit, Freiheit und Recht wach zu erhalten und aufzufrischen, dazu diene das **bedeutungsvolle Stück Weltgeschichte: Die Völkerschlacht bei Leipzig.**

FRIEDRICH AUGUST DER GERECHTE AM GRIMMAER THOR VON LEIPZIG.
19. October 1813

Bisherige Urteile:

Leipziger Neueste Nachrichten vom 10. Dezember 1911: ... Eine Fülle interessanter Bilder aus den Schätzen unserer Leipziger Museen ist, trefflich ausgewählt, dem hübschen Buche beigegeben, das auch mittels dreier übersichtlicher Pläne über die Einzelkämpfe eingehend unterrichtet. Möge das warmherzig geschriebene Werkchen viele begeisterte, jugendliche Leser finden.

Preußische Lehrerzeitung vom 23. Januar 1912: ... Verfasser gibt im obigen Buche ein recht anschauliches, nach Zeitberichten verfaßtes Bild von der Völkerschlacht bei Leipzig. Zunächst führt er uns die Vorgeschichte kurz vor und schildert dann in ausführlicher Darstellung das mehrtägige Ringen um den Preis des Siegers. **Es ist ein bedeutungsvolles Stück Weltgeschichte, das uns in dem Buche vor Augen tritt.** Wir können das auch gut ausgestattete Buch für die heranwachsende Jugend nur warm empfehlen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen!

Balduin Möllhausen

zählt zu den Lieblingen der deutschen Leserwelt

Seine hochinteressanten und spannenden Erzählungen spielen meistens in zwei Welten, in Europa und Amerika. Sie zeigen dem Leser bald den Ozean in seinen verschiedenartigsten Stimmungen von regungsloser Stille bis zum rasenden Toben, bald die Tropendickichte in Panama, die Wirren des Sezessionskrieges, das Leben und die Kämpfe der Indianer, der Fallensteller, bald eine Idylle in deutschen Forsten und auf heimischen Landsitzen; immer finden sich in Möllhausens Romanen frische, lebendige Handlung, ein gesunder Humor und eine fast unerschöpfliche Phantasie.

Man fühlt beim Lesen von

Balduin Möllhausens Illustrierten Romanen

daß der Autor sich inmitten der nordamerikanischen Wildnis mit ihren Schrecken und Gefahren, mit ihrer Schönheit und Romantik vertraut gemacht hat; seine Erzählungen bieten Selbstgeschautes und Selbsterlebtes.

Drei Serien. Jede Serie ist vollständig in 10 Bänden

In eleganter Kassette je M. 42.—

Inhalt der ersten Serie	
1. Der Fährmann am Kanadian	6. Der Hochlandpfeifer
	7. Die Töchter d. Konsuls
2. Die beiden Jachten	8. Das Loggbuch des Kapitäns Eisenfinger
3. Um Millionen	
4. Haus Montague	9. Vier Fragmente
5. Der Piratenleutnant	10. Die Familie Melville

Mit ca. 600 Illustrat. der bekanntesten Künstler, wie Ad. Wald, Max Vogel, F. Bergen, Prof. H. W. Schmidt, O. Meyer-Wegner, M. Barascudts u. a.

Jeder Band ist einzeln zu beziehen zum Preise von Mark 3.—, elegant gebunden Mark 4.—

Nur Serie I auch in wöchentlichen Lieferungen zu je 30 Pfg. erhältlich

Balduin Möllhausens
Illustrierte Reiseromane

Theodor Fontane schreibt über Möllhausens Romane:
Möllhausen ist Erzähler pur sang, und weil er es ist, ist er in einem seltenen Grade populär. Er unterhält, er spannt, er befriedigt. Dabei nichts von Frivolität; seine Schriften durchweht vielmehr ein sittlicher Hauch, der wohltuend berührt, erhebt und läutert.

Inhalt der zweiten Serie	
1. Die Söldlinge	7. Der Talisman
2. Der Halbindianer	8. Die Mandanenweise
3. Der Flüchtling	9. Das Mormonenmädchen
4. Der Majordomo	
5. Der Spion	10. Die Kinder des Sträflings
6. Die Trader	

Im Erscheinen begriffen ist die allgemein mit Ungeduld erwartete dritte Serie

Inhalt der dritten Serie	
1. Wildes Blut	6. Der Haushofmeister
2. Der Schatz v. Quivira	7. Das Hundertguldenblatt
3. Die Reiher	
4. Die Hyänen des Kapitals	8. Die Einsiedlerinnen
	9. Das Monogramm
5. Der Fanatiker	10. Das Finkenhaus

Mit zahlreichen Illustrationen erster Künstler

Jeder Band ist einzeln zu beziehen zum Preise von M. 3.—, elegant gebd. M. 4.—

Paul List :: Verlagsbuchhandlung :: Leipzig

Marie Bernhard
Illustrierte Romane

Flotter Erzählerton, interessante Darstellungsweise, spannende Handlung, oft ein erquickender Humor gestalten Marie Bernhards Schriften zu einer fesselnden Unterhaltungslektüre, deren ungetrübte Reinheit es gestattet, sie jedem Familienliede vertrauensvoll in die Hand zu legen.

Marie Bernhard hat sich durch ihre in den bedeutendsten Familienblättern erschienenen Romane sowie die in vielen Tausenden verbreiteten Erzählungen, wie Sonnenwende, Schule des Lebens, Eine unverstandene Frau, Vogel Phönix, Die Perle, Die heilige Cäcilie usw. schon längst den Namen einer der **bedeutendsten Schriftstellerinnen der Gegenwart** erworben.

Vollständig in 10 Bänden, geheftet je M. **3.—**, elegant geb. je M. **4.—**, in Kassette M. **42.—**

Inhalt der ersten Serie:

Band 1. Sonnenwende.
Band 2. Eine unverstandene Frau.
Band 3. Schule des Lebens.
Band 4. Die Perle.
Band 5. Ein Gottesmann.
Band 6. Die heilige Cäcilie.
Band 7. Vogel Phönix.
Band 8. Opfer.
Band 9. Forstmeister Reichardt.
Band 10. Pallas Athene.

Mit ca. 700 Illustrationen erster Künstler.

Paul List :: Verlagsbuchhandlung :: Leipzig

Ein weiterer Liebling der Frauenwelt ist H. Schobert mit ihren modernen Gesellschaftsromanen:

H. Schobert (Baronin von Bode)

Illustrierte Romane

Die Kritik schreibt: „Im Sturmschritt hat sich die beliebte Romanschriftstellerin H. Schobert (Baronin von Bode), jetzt eine der gelesensten modernen Autorinnen, die Gunst der Lesewelt erobert, und so dürfte allerorten die jetzt vorliegende neue Ausgabe der besten ihrer gesammelten Werke, die in einer herrlich ausgestatteten, sorgfältig redigierten „Illustrierten Romanserie“ die Schöpfungen der geistvollen Frau zu einem schönen Ganzen vereint, aufs lebhafteste, ja freudigste begrüßt und gern als passendes Weihnachtsgeschenk für unsere Frauen- und Mädchenwelt verwendet werden.

Jeder Band geheftet mit farb. Umschlagbild M. 3.—, elegant gebunden M. 4.—, in Kassette je M. 42.—

Inhalt der ersten Serie:

Band 1. Das Kind der Straße.
Band 2. Fürstlich Blut.
Band 3. Flecken auf der Ehre.
Band 4. Deklassiert.
Band 5. Künstlerblut.
Band 6. Auf der großen Landstraße.
Band 7. Spekulanten.
Band 8. Moderne Ehen.
Band 9. Tradition.
Band 10. Arme Königin.

Inhalt der zweiten Serie:

Band 1. Die Brillanten der Herzogin.
Band 2. Eine verrufene Frau.
Band 3. Gemischte Gesellschaft.
Band 4. Die Kinder der Geschiedenen.
Band 5. Eine Häßliche.
Band 6. Der Platz an der Sonne.
Band 7. Durch eigene Schuld.
Band 8. Art zu Art.
Band 9. Denn wir sind jung.
Band 10. Ulanenliebe. — Das Größte auf Erden. — Künstlergewissen.

Mit zusammen ca. 1400 Illustrationen erster Künstler.

Paul List :: Verlagsbuchhandlung :: Leipzig

Nataly von Eschstruth

Illustrierte Romane und Novellen

Die jetzt vollständig vorliegende Gesamtausgabe der Eschstruthschen Romane, geschmückt mit bald 3000 Illustrationen hervorragender Künstler, ist eine Zierde für jede Hausbibliothek. Nataly von Eschstruths Romane sind Kunstwerke im wahren Sinne des Wortes, wir brauchen nur an „Gänseliesel", „Hofluft", „Polnisch Blut" und „Jung gefreit" zu erinnern, um in Tausenden von jungen Mädchen und Frauen die Erinnerung an die genußreichen Stunden der Eschstruthschen Roman-Lektüre wachzurufen.

I. Serie = 11 Bände in Kassette . . . M. **42.**—
II. Serie = 11 Bände in Kassette . . . M. **42.**—
III. Serie = 11 Bände in Kassette . . . M. **42.**—
IV. Serie = 11 Bände in Kassette . . . M. **42.**—
V. Serie = 9 Bände in Kassette . . . M. **35.**—

I. Serie. 11 Bände

Bd. 1, 2. Hofluft. Bd. 3. Sternschnuppen. Band 4, 5. In Unanade. Bd. 6. Johannisfeuer. Bd. 7, 8. Der Stern des Glücks. Bd. 9. Spukgeschichten und andere Erzählungen. Bd. 10, 11. Jung gefreit.

II. Serie. 11 Bände

Bd. 1, 2. Der Majoratsherr. Bd. 3, 4. Frühlingsstürme. Bd. 5, 6. Die Regimentstante. Bd. 7. Verbotene Früchte. Bd. 8, 9. Polnisch Blut. Bd. 10, 11. Komödie.

III. Serie. 11 Bände

Bd. 1, 2. Gänseliesel. Bd. 3. Der Irrgeist des Schlosses. Bd. 4, 5. Von Gottes Gnaden. Bd. 6. Erlkönig. Bd. 7, 8. Nachtschatten. Bd. 9. Potpourri. Bd. 10, 11. Hazard.

IV. Serie. 11 Bände

Bd. 1, 2. Die Bären von Hohen-Esp. Bd. 3, 4. Der verlorene Sohn. Bd. 5, 6. Ungleich — Wolfsburg. Bd. 7. Der Mühlenprinz. Bd. 8, 9. Am Ziel. Bd. 10, 11. Im Schellenhemd.

V. Serie. 9 Bände

Bd. 1, 2. Frieden. Bd. 3. Am See. Bd. 4. Heidehexe. Bd. 5, 6. Jedem das Seine. Bd. 7. Humoresken. Bd. 8. Katz' und Maus. Bd. 9. Aus vollem Leben.

Jeder Band ist einzeln käuflich zum Preise von M. **2.75** geheftet, M. **3.75** elegant gebunden

Paul List :: Verlagsbuchhandlung :: Leipzig

Max Kretzers Romane

gehören zu den charaktervollsten und eigenartigsten Romanen der Neuzeit

Die Kritik nennt sie Meister- und Musterstücke realistischer Darstellung, wirklich künstlerische Werke voll feinster Naturbeobachtung und unerbittlicher Wahrheit.

10 Bände in eleganter Kassette zum Vorzugspreise von M. 42.—

Meister Timpe.
Sozialer Roman. 4. Auflage. M. 4.—, elegant gebunden M. 5.—.

Das Gesicht Christi.
Roman aus dem Ende des 19. Jahrhunderts. 5. Auflage. M. 4.—, elegant gebunden M. 5.—.

Warum?
Roman. 2. Aufl. M. 3.—, elegant gebund. M. 4.—.

Die gute Tochter.
Roman. 2. Aufl. M. 5.—, elegant gebund. M. 6.—.

Die Madonna vom Grunewald.
Roman. M. 5.—, elegant gebunden M. 6.—.

Die Buchhalterin.
Roman. 2. Aufl. M. 5.—, elegant gebund. M. 6.—.

Die beiden Genossen.
Sozialer Roman. 4. Auflage. M. 3.—, elegant gebunden M. 4.—.

Die Betrogenen.
Berliner Roman. 5. Auflage. M. 4.—, elegant gebunden M. 5.—.

Die Bergpredigt.
Roman aus der Gegenwart. 4. Auflage. M. 4.—, elegant gebund. M. 5.—.

Ein verschlossener Mensch.
Sozialer Roman. 2. Auflage. M. 3.—, elegant gebunden M. 4.—.

Joſephine Siebe: Durchgerungen.

Roman. Zweite Auflage. Elegant gebunden M. **3.50.**

Die im deutſchen Leſerkreiſe bereits aufs vorteilhafteſte bekannte Verfaſſerin bietet im vorliegenden Band einen Roman, der neben dem allgemeinen großen Leſepublikum von ganz beſonderem Intereſſe für alle Muſikfreunde ſein wird. In flüſſigem, elegantem Stil geſchrieben, hochintereſſant und ſpannend, findet der Leſer darin Charaktere gezeichnet, die ihn anheimeln, ihm ſympathiſch ſind und ihn feſſeln bis zur letzten Seite des Bandes. Der Roman wird jegliches Intereſſe, das ihm entgegengebracht wird, voll und ganz rechtfertigen.

Wilhelm Jenſen: Tamms Garten.

Roman. Zweite Auflage. Elegant gebunden M. **4.—.**

Jenſen iſt der Gegenſatz der modernen Realiſten; er hat ſich in ſeinen Arbeiten nie den jeweils herrſchenden Zeitſtrömungen angepaßt. Ein echter Dichter, der er im wahrſten Sinne des Wortes iſt, bietet er in ſeinen Werken dem Leſer immer reichhaltige Anregung und Belehrung.

Jenſens großes Talent offenbart ſich auch in dem vorliegenden Roman, deſſen Figuren ſo lebenswahr und charakteriſtiſch geſchildert ſind, daß der Leſer die handelnden Perſonen zu ſehen und zu hören glaubt.

Rudolph Hirſchberg-Jura: Möblierte Zimmer.

Roman. Geheftet M. **3.—**, elegant gebunden M. **4.—.**

„Vor den wirtſchaftlichen Kampf geſtellt“ wird eine wohlhabende Familie durch den Zuſammenbruch einer bekannten großen Bank. Die Kinder laſſen aber den Mut nicht ſinken: im Ernſt des Lebens zeigen ſie, daß durch Erziehung ein guter Kern gelegt iſt, der ſich auch in ſchwerer Zeit bewährt.

Nina Meyke: Namenlos.

Roman in 2 Bänden. Geh. M. **5.—**, elegant geb. M. **7.—.**

Die bereits beſtens bekannte Verfaſſerin ſucht hier auf geſellſchaftliche Schäden hinzuweiſen, beſonders auf den einen, deſſen verderbliche Folgen den Mann kaum berühren, während die volle Schwere ſeiner Konſequenz auf das liebende Weib zurückfällt.

Paul List :: Verlagsbuchhandlung :: Leipzig

Praktisches Lehrbuch der Graphologie

von **J. Crépieux-Jamin.**

Herausgegeben v. Hans H. Busse,
Inhaber vom Institut für wissenschaftliche Graphologie, München.

Fünfte neubearbeitete Auflage mit 204 Handschriftenproben und einem Anhang.

Preis geh. M. 4.—, geb. M. 5.—.

Neue Hamburger Zeitung: „... Das Buch ist wirklich ein praktisches Buch geworden, das auf der Höhe der neuesten Forschungen steht, und es kann dem Gebildeten sehr wohl dienen, der sich mit der Graphologie befassen will."

Handschriften namhafter Persönlichkeiten des XIX. Jahrhunderts

Ein Handbuch für Graphologen und Liebhaber der Graphologie.

Preis M. 1.—.

Handschrift u. Charakter

von **J. Crépieux-Jamin.**

Mit ca. 250 Handschriftenproben

Unter Mitarbeit von Bertha Merckle herausgegeben und mit einem Anhange versehen von Hans H. Busse,
Inhaber vom Institut für wissenschaftliche Graphologie, München.

Preis geh. M. 6.—, geb. M. 7.50.

Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung: „Mit Freuden ist dies Werk zu begrüßen, das in der stetig wachsenden Spezialliteratur eine erste Stelle mit einnehmen wird."

Der psychologische und pathologische

Wert der Handschrift

von **Magdalene Thumm-Kintzel.**

208 Seiten Quartformat mit 450 Schriftproben.

Preis geh. M. 5.—, geb. M. 6.—.

Posener Zeitung: „Das Buch ist für Ärzte, Lehrer und Erzieher, sowie wie für alle Menschenkenner und solche, die es sein möchten, von hohem Interesse."

Einen untrüglichen Blick in die Zukunft ermöglicht das

Seni-Horoskop

mit 72 Sternbildern auf 36 Karten nebst Erläuterungen.

Preis in eleganter Ausstattung mit besonderer Tasche für 36 Karten Mark 2.—.

Die Zeitung „Frauen-Bund", Frankfurt a. M.: „Eine gewiß seltene Gabe! Jedermann vermag durch sie sein eigener Sterndeuter zu sein, sich einen Blick in die Zukunft zu ermöglichen. Fein ausgestattet mit leicht faßlichen Erklärungen ist das Horoskop, das einstens dem berühmten Astrologen Seni zu so großem Erfolg verhalf" usw.

H. Schobert: Ich gehe meine Straße.

Roman.

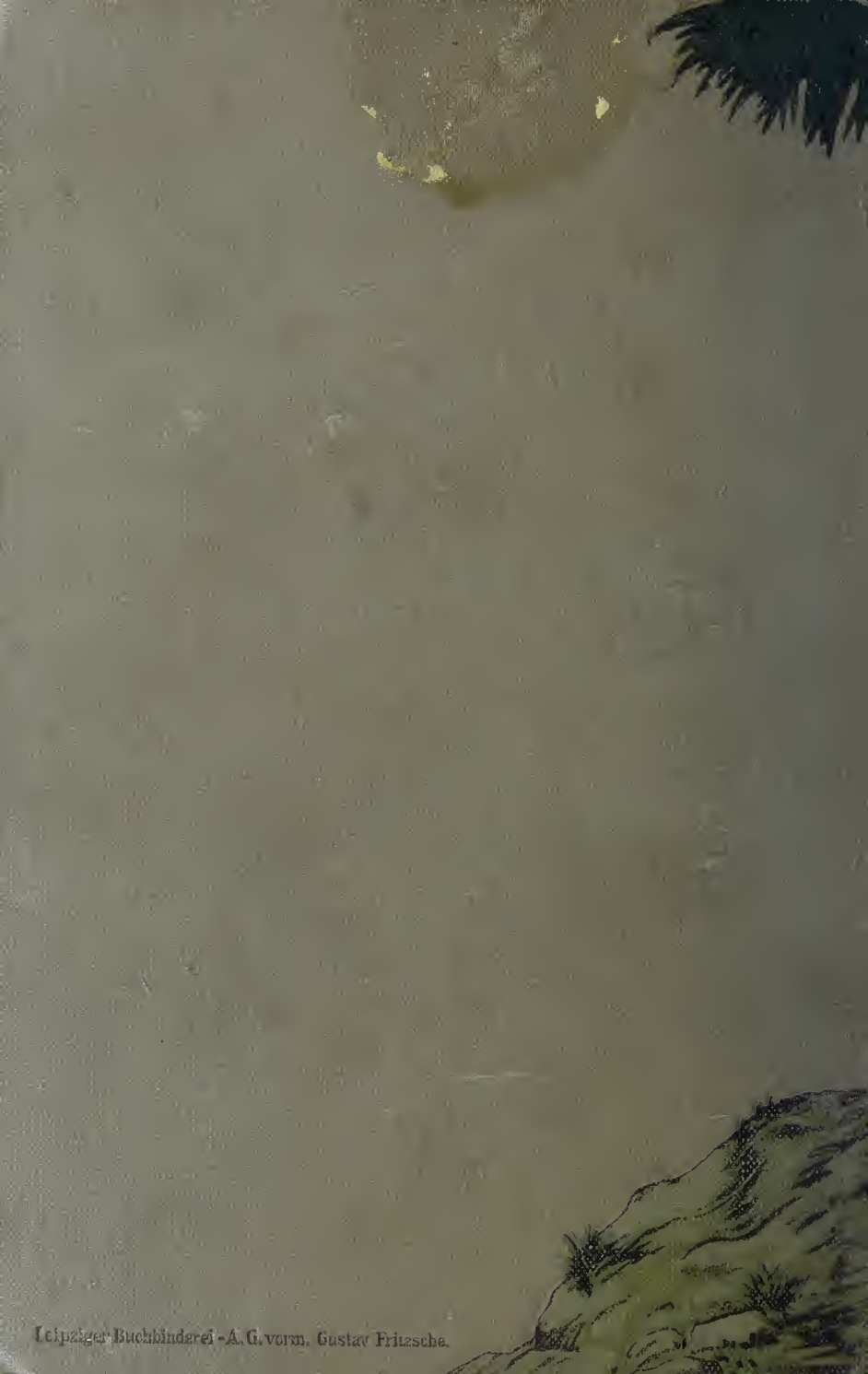
Geheftet M. 4.—, elegant gebunden M. 5.—.

Hildegard v. Hippel: Des Nächsten Ehre.

Roman.

Geheftet M. 3.—, elegant gebunden M. 4.—.

Spamersche Buchdruckerei



Leipziger Buchbinderei - A. G. vorm. Gustav Fritzsche.